00030015

BOMBAY BRANCH
OF THE
ROYAL ASIATIC SOCIETY.
TOWN HALL, BOMBAY.

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 02 April, 2016

Engliſche Geſchichte

vornehmlich

im ſechszehnten und ſiebzehnten Jahrhundert,

von

Leopold Ranke.

30015 ac

Dritter Band.

Vol III

SS cc 31

Berlin,
Verlag von Duncker und Humblot.
1861.

30015

00030015

Inhalt.

Neuntes Buch.

Seite.

Bürgerkrieg in England. 1642—1646. . . . . 1—154.

Erſtes Kapitel. Urſprung des Bürgerkrieges 6

Zweites Kapitel. Waffengang von 1642 und 1643. 40

Drittes Kapitel. Erneuerte Theilnahme der Schotten. Feldzug von 1644. 69

Viertes Kapitel. Uebergewicht der Schotten. Umbildung der engliſchen Armee 100

Synode in Weſtminſter 104

Unterhandlungen zu Uxbridge 110

Irrungen im Parlament. Selbſtentäußerungsacte 114

Fünftes Kapitel. Feldzug von 1645 125

Zehntes Buch.

Independenten und Presbyterianer. Kataſtrophe des Königs . . . . . 155—304

Erſtes Kapitel. Flucht des Königs zu den Schotten 158

Zweites Kapitel. Carl I. zu Newcaſtle. 182

Drittes Kapitel. Das Parlament und die Armee im Kampfe. 203

Viertes Kapitel. Einwirkung der Agitatoren 223

Fünftes Kapitel. Der ſogenannte zweite Bürgerkrieg 245

Sechstes Kapitel. Untergang des Königs 271

Elftes Buch.

Republik in England. 1649—1653. . . . . 305—431

Erſtes Kapitel. Republikaniſche Ideen und Einrichtungen in England. — Levellers. 307

Zweites Kapitel. Rinuccini und Cromwell in Irland 332

Drittes Kapitel. Carl II. und Cromwell in Schottland . . . 352

Seite.
Viertes Kapitel. Machtstellung der Republik zu Land und See 379
Fünftes Kapitel. Zersprengen des langen Parlaments 396
Sechstes Kapitel. Das kleine Parlament 414

Zwölftes Buch.

Das Protectorat Oliver Cromwells. 1653—1658. 433—584
Erstes Kapitel. Oliver Cromwell und seine Erhebung zum Protectorat 435
Zweites Kapitel. Gesandtschaft nach Schweden. Friede mit Holland 459
Drittes Kapitel. Das Parlament von 1654. 474
Viertes Kapitel. Militärische Regierung, religiöse Toleranz. . 485
Fünftes Kapitel. Bruch mit Spanien. 502
Sechstes Kapitel. Parlament von 1656. Idee eines cromwellischen Königthums. 518
Siebentes Kapitel. Allgemeine Stellung des Protectorats nach Innen und Außen 1657 und 1658 543
Verbindung mit Frankreich und Schweden 543
Parlament von 1658. 552
Kriegsereignisse von 1658. 564
Achtes Kapitel. Ausgang Oliver Cromwells. 569

Neuntes Buch.

Bürgerkrieg in England. 1642—1646.

Wenn in unſern abendländiſchen Staaten von jeher ſtändiſche Berechtigungen mit der Autorität der höchſten Gewalt um das Uebergewicht gerungen hatten: ſo nahm dieſer Kampf einen neuen, zugleich theoretiſch-ſyſtematiſchen Charakter an, ſeitdem die durch den religiöſen Streit angeregten geiſtlichen Fragen mit den politiſchen zuſammenfielen. Das religiöſe Bekenntniß machte hiebei keinen Unterſchied. Von der Forderung der kirchlichen Gleichförmigkeit ausgehend, haben vor Andern die Franzoſen unter den Impulſen des eifrigen Katholicismus ihrer Regierung die engſten Schranken auch in politiſcher Hinſicht zu ziehen geſucht. Im Jahre 1576 verlangten die Stände zu Blois die Annahme der bei ihnen durchgegangenen Beſchlüſſe von Seiten der Krone; ſie wollten das Recht haben, die ihnen widerwärtigen Mitglieder des geheimen Rathes von demſelben auszuſchließen. Im Jahre 1585 brachten die Guiſen an der Spitze der katholiſchen Aſſociationen regelmäßig von drei zu drei Jahren wiederkehrende Ständeverſammlungen in Antrag, welche Rechnung halten ſollten zwiſchen Fürſt und Volk. Neben einigen andern Beſchwerden war es doch vornehmlich die den Hugenotten im Widerſpruch mit dem alten Landesgeſetz bewilligte Toleranz,

was das Volk von Paris zum Aufstand gegen Heinrich III. antrieb. In der Versammlung von 1588 stellten die Stände die Forderung auf, daß der König nicht allein die Finanzen unter ihrer Mitwirkung verwalten, sondern auch ohne dieselbe fortan weder Krieg erklären, noch Frieden schließen solle; in der Versammlung von 1593 gingen sie daran, über die Krone selbst zu verfügen; die Lehre war: wenn der König mit den Fundamentalgesetzen seines Reichs, namentlich den geistlichen breche, so falle seine Autorität an Die zurück, von denen sie ihm übertragen worden sei, nämlich an die Stände selbst. Nur durch die Entfernung Heinrichs III. aus der Hauptstadt und die Kriegsthaten Heinrichs IV. ward die persönliche Autorität der französischen Könige behauptet.

Auf den ersten Blick erkennt man, wie mannichfaltige Analogien mit dem, was damals in Frankreich geschehen war, die ein halbes Jahrhundert späteren englischen Ereignisse, in deren Betrachtung wir begriffen sind, darbieten. Man war auch da von der Absicht ausgegangen, einer nicht mit Entschiedenheit Partei nehmenden Regierung die Anerkennung der ausschließenden Herrschaft Einer Religion zur Pflicht zu machen; die Toleranz, welcher die Fürsten sich einseitig zuneigten, bildete hier wie dort eine der vornehmsten Beschwerden gegen sie; man forderte nicht allein die volle Ausführung der kirchlichen Gesetze, sondern die unbedingte Gültigkeit der Beschlüsse der Ständeversammlungen, in denen diese Tendenz überwog, ihre periodische Wiederholung, die Abhängigkeit der höchsten Aemter, der gesammten Staatsverwaltung von ihnen; nur mit dem Unterschied, daß was in dem einen Reiche zu Gunsten des Katholicismus verlangt wurde, in dem andern zum Vortheil des Protestantismus dienen sollte. Die religiösen

Prinzipien waren einander entgegengesetzt, die politischen großentheils die nemlichen.

In England war jedoch alles tiefer gewurzelt und fester begründet als in Frankreich. Das Uebergewicht des Parlaments lag dort bei weitem mehr in dem historischen Herkommen, als hier die Macht der drei Stände; es war mit den Gefühlen und Gewohnheiten der Menschen bei weitem inniger verwachsen. Während ferner die von der Verbindung mit dem Ausland herrührenden Motive in Frankreich den ganzen Vordergrund im vollen Lichte des Tages einnahmen, waren sie in England dunkler und schwächer; die Bewegung behielt eine überwiegend nationale Farbe. Wenn sich nun endlich nach langem Hader jede friedliche Auskunft unmöglich zeigte, so liegt an sich am Tage, wie viel gefährlicher der Kampf für die Krone in England werden mußte. Aus der verschiedenen Entwickelung der Gegensätze in beiden Ländern leitet sich die Verschiedenheit der späteren Geschicke derselben her. Damals war die englische Krone noch nicht ohne Streitkräfte, und das Beispiel von Frankreich konnte zum Antrieb dienen, auch diesseits das Glück der Waffen herauszufordern. Die englische Hauptstadt hatte so lebhaft für den puritanischen Parlamentarismus Partei genommen, wie die französische für die exclusiv katholischen Stände: Carl I. hatte Westminster und London verlassen müssen, wie einst Heinrich III. Paris; wenn nun aber dessen Nachfolger nach wenigen Jahren dieser Hauptstadt mächtig geworden war, und wenigstens die politische Bewegung rückgängig gemacht hatte; sollte nicht das Gleiche auch für Carl I. möglich sein?

Erſtes Kapitel.

Urſprung des Bürgerkrieges.

Ein Moment der Verbindung der engliſchen und franzöſiſchen Ereigniſſe liegt darin, daß die Königin von England eine Tochter Heinrichs IV. war, und in ihrem Vater das Ideal eines Mannes und eines Fürſten ſah, das ihr immer vor Augen ſchwebte. Sie war unter den Eindrücken des Uebergewichts der katholiſchen Tendenzen, wie ſie ihre florentiniſche Mutter begünſtigte, in den Ideen der unbedingten Berechtigung des Königthums und der Superiorität der Geburt, wie ſie unter ihrem Bruder zur Geltung kamen, aufgewachſen: faſt mehr als dieſer gab ſie zu erkennen, daß das Blut Heinrichs IV. in ihren Adern wallte.

Wir wiſſen, wie lange es dauerte, ehe ſie bei ihrem Gemahle zu einem gewiſſen Einfluß gelangen konnte. Den religiöſen Manifeſtationen ihres Hofhaltes, denen ſie beipflichtete, machte er mit einer Entſchloſſenheit, die man ſonſt nicht an ihm kannte, ein Ende; ihren perſönlichen Sympathien, welche über das Meer zurückreichten, geſtattete er keinen Raum; er hielt ſeine Miniſter gegen ſie aufrecht. Denn Carl I. hatte Bewußtſein von ſeinem königlichen Beruf; durch fremdartige Einwirkungen wollte er ſich ſeine Stellung nicht verrücken laſſen: nur etwa in Sachen der Gnade wurde die Fürſprache der Königin beachtet. Eigentlich erſt im Gegenſatz gegen Cardinal Richelieu, welcher zugleich die Königin in ihrer Mutter und den König durch ſeine Verbindung mit den Schotten

auf das tiefſte beleidigte, entwickelte ſich ein Verſtändniß zwiſchen Carl und ſeiner Gemahlin, welches für die öffentlichen Angelegenheiten von Bedeutung war: es bildete ſich gleichſam ein gemeinſchaftliches Intereſſe zwiſchen ihnen. Die Königin fand ſich in die Herrſchaft des Anglicanismus, da er die Prärogative unterſtützte, auf welche ſich wieder die Toleranz gegen die Katholiken gründete. Aber daher kam nun auch, daß die Angriffe auf die Prärogative, deren unbedingte Gültigkeit bei ihrem Heirathsvertrag vorausgeſetzt worden war, ihr als ein Angriff auf ihre perſönlichen Gerechtſame erſchienen. Von dem Vorzug ihres Bekenntniſſes hatte ſie die feurige Ueberzeugung, welche vornehmen geiſtreichen Frauen häufig eigen iſt: ſie ſehen in jeder Abweichung Irrthum oder böſen Willen oder Verbrechen: das Gefühl, rechtgläubig zu ſein, erfüllt ſie mit Stolz und wegwerfender Verachtung der Feinde deſſelben. Wie viel mehr aber mußte das hier der Fall ſein, da ſich der religiöſe Angriff mit dem politiſchen auf die Rechte der Majeſtät paarte! In den Beſtrebungen des parlamentariſchen Puritanismus ſah Henriette Maria eben ſo viele Attentate gegen alle menſchlichen und göttlichen Rechte. Wohl hat ſie nun ihren Gemahl zu dieſen Anſichten nicht geradezu fortgezogen: aber ſie imponirte ihm durch ihre raſche, geiſtvolle und treffende Auffaſſung der Dinge; in ihr riefen die Ereigniſſe eine viel lebendigere Rückwirkung hervor, als in ihm; ſie durchſchaute die Tragweite der Intentionen ſeiner Widerſacher, die unvermeidliche Folge der Schritte, welche er ſelber that. Daß ihre Anſichten und Vorausſagungen ſich bewahrheiteten, verſchaffte ihr dann verdoppeltes Anſehen bei dem Könige; er faßte eine große Meinung von ihrem Geiſt. Und ſo lange auch

ihre Ehe schon dauerte, so war sie noch immer nicht ohne den Anflug leidenschaftlicher Zuneigung; läßt doch die Königin wohl einmal, wenngleich halb scherzhaft, Spuren keimender Eifersucht blicken; der König aber wünschte ihr zu gefallen und Hand in Hand mit ihr zu gehn: wie ihr Scharfsinn ihn überzeugte, so liebte er es, ihren Beifall zu erwerben. Ihr Urtheil war namentlich in den persönlichen Angelegenheiten entscheidend; sie rühmt sich einmal selbst, daß sie Personen, die der König früher gehaßt, wieder in Gnaden gebracht habe, als sie zu Credit bei ihm gelangt war.[1] Eben gegen Die aber, die sie förderte, oder die sie hörte, richtete sich der erbittertste Haß des Parlaments. Wenn nicht mehr, aber doch fast nicht weniger als die Grundsätze waren es die Persönlichkeiten, denen die große Bewegung galt.[2] Die Königin selbst ward von dieser Feindseligkeit unmittelbar erreicht und bedroht. Sich dagegen zur Wehre zu setzen, war für sie eine Sache zugleich der Nothwehr und des Ehrgeizes; sie regte alles, was von Thatkraft in dem König war, dagegen an. Und nicht allein sich wollte Carl I. vertheidigen, sondern zugleich seine Gemahlin und seine Familie. In der Gemeinschaft der Interessen, Gesinnungen und Gefahren gewann die Königin — ohne gleichwohl zu herrschen, — doch den größten Einfluß auf den König.

An ihrem beiderseitigen Entschluß, London zu verlassen, hatte, wie wir sahen, ihre Besorgniß, von einander getrennt zu werden, den größten Antheil.

[1] Sie sagte Grecy: Les personnes, qu'il (le roi) haïssoit, lorsqu' elle étoit sans credit, elle les avoit retabli depuis qu'elle a pris créance auprès de lui (du roi).

[2] Montague: l'état des affaires d'Angleterre 1642: le prétexte du parlement n'est pas contre la royauté même, mais contre les personnes.

Dabei waltete aber nicht etwa Entmuthigung ob: der Hof wollte sich nur von einem unmittelbaren Andringen der Volksmenge nicht überwältigen lassen: mit der Entfernung war der Plan verbunden, sich zur Wehre zu stellen, und die Stadt selbst zu bedrohen.

In dem Parlament machte es das größte Aufsehen, als man vernahm, daß sich in Windsor die aus Westminster verscheuchte Versammlung von Offizieren und bewaffneten Leuten fortsetze. Digby sagte ihnen, der König sei nur aus der Stadt gewichen, um sich nicht mit Füßen treten zu lassen. — Er selbst erschien mit seinem Freund Lunsford an der Spitze einer kleinen Mannschaft im Feld, welche Kingston upon Thames einnehmen zu wollen den Verdacht erregte. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß dieser Verdacht gegründet war. Einige Monate später hat die Königin einem französischen Agenten unumwunden gesagt, ihre und des Königs Absicht sei gewesen, sich von Windsor her eines nahen festen Platzes zu bemächtigen; doch sei das unmöglich geworden, da das Parlament Truppen zwischen das Schloß und den Platz geworfen habe.[1] Es waren die Milizen von Surrey und Bucks, die sofort aufgeboten, die Truppen, noch ehe sie sich recht gesammelt hatten, wieder zerstreuten. Lunsford ward gefangen eingebracht; der vielgewandte Digby entschlüpfte.

Von Kingston, wo ein ansehnliches Kriegsmagazin war, hätte der König mit Portsmouth und Hull, so wie mit dem Tower in Verbindung treten können. Namentlich nach Hull, wo sich ein großes Magazin von Waffen, wie man annahm, für

[1] So erzählt sie selbst bald darauf an Grecy: LL. MM. s'étoient resolu de se retirer de Londres en une de leurs maisons pour de là s'emparer d'une place forte, qui n'est pas beaucoup eloignée.

eine Armee von 16,000 Mann genügend, befand, waren die Blicke der Königin gerichtet. Aber ihre Absicht, unverzüglich einen Versuch darauf zu machen, scheiterte, so viel man sieht, an dem Widerstand der Mitglieder des geheimen Rathes, die durch ein solches Unternehmen die Waffen des Parlaments zu provociren fürchteten, mit dem sie doch noch ein erträgliches Vernehmen zu erhalten wünschten.[1]

Ganz einer andern Meinung war die Königin; sie hielt dafür, um ein Verhältniß herzustellen, müsse man es erst vollständig zum Bruche bringen; erst dann, wenn sich der König dem Parlament entschlossen entgegensetze, werde er Kräfte des Widerstandes finden.

Hatte aber der Hof keine feste Stätte im Lande, so war auch ihres Bleibens daselbst nicht mehr. In keinem der Landhäuser und wenig befestigten Schlösser, die zu ihrer Verfügung standen, fand sie Sicherheit; sie fürchtete den einen oder den andern Tag in die Hände des Parlaments zu gerathen: eine Aussicht, die ihr eben so schimpflich wie gefährlich erschien. Aufs neue tauchte dann der Gedanke, mit dem man sich schon öfter getragen hatte, empor, daß sie sich auf einige Zeit aus dem Lande entfernen müsse; wohl auch deshalb, wie sie sagte, weil ihre Anwesenheit das Parlament gegen den König aufrege. Doch war Rücksicht auf ihre eigene Sicherheit und auf die Verhandlungen des Königs keineswegs der einzige Grund ihrer Entfernung; indem die Königin — es ist kein Zweifel daran — vor den übermächtigen Gegnern die Flucht ergriff, dachte sie doch zugleich die zur Bekämpfung derselben erforderlichen Mittel herbeizuschaffen. Sie

[1] Vgl. Letters of Queen Henr. Maria 117.

beſchloß, ihre Tochter in das Haus ihres künftigen Schwiegervaters zu führen, der ihr dafür, denn ſchon längſt hatten ſeine Geſandten dieſen Wunſch ausgedrückt, verpflichtet ſein und Unterſtützung verſchaffen werde. Sie hatte Juwelen, auch ſolche aus der Verlaſſenſchaft der Königin Eliſabeth bei ſich, um ſie zu verkaufen, oder als Pfand für die Anlehen, die ſie zu machen gedachte, einzuſetzen: mit den aus dem Ertrag zu beſchaffenden Waffen oder dem baaren Geld ſollte dann ihr Gemahl in den Stand geſetzt werden, wenn es nicht anders ſei, zum Kriege zu ſchreiten. Er verhieß ihr dagegen, von den Entſchließungen, die ſie mit einander faßten, nicht abzuweichen ohne ihr Vorwiſſen, vornehmlich dem Parlament keine weiteren Conceſſionen zu machen. In Dover hatte ſich Prinz Rupert von der Pfalz bereits in der Abſicht eingefunden, die Sache ſeines Oheims mit den Waffen zu führen. Man ſagte ihm, daß die Zeit dazu noch nicht gekommen ſei: er begleitete die Königin nach Holland: aber von der Wahrſcheinlichkeit eines Krieges in naher Zeit iſt in Dover ohne allen Rückhalt die Rede geweſen.[1]

Noch war jedoch nicht alle Hoffnung auf einen Austrag aufgegeben; denn durch die Abreiſe des Königs aus der Hauptſtadt waren doch die Unterhandlungen nicht in aller Form abgebrochen: man meinte noch zu beiden Seiten das Aeußerſte vermeiden zu können.

In einer der wichtigſten Streitfragen hatte man ſich einander genähert. Was die Lords nach der gewaltſamen Um-

[1] The Life of Prince Rupert, wahrſcheinlich von ſeinem Secretär: bei Warburton Memoirs of Prince Rupert and the cavaliers, I, S. 460. It was not found proper at that time to make any countenance of a war, matters not being as yet come to that hight as to despair of an accommodation.

gestaltung ihres Hauses durch Mehrheit angenommen, dazu hatte sich endlich auch der König verstanden; er gewann es über sich, die Entfernung der Bischöfe aus ihren weltlichen Stellungen, hauptsächlich auch aus dem Parlament zu genehmigen. Er hatte zwei Motive dafür; das eine ist, daß man sonst die Abreise seiner Gemahlin nicht zugelassen haben würde; das andere, daß er nur so das Dasein der Bischöfe in ihrer geistlichen Eigenschaft, die bischöfliche Kirchenverfassung, welche die Gegner zu zerstören vorhatten, überhaupt retten könne. In dem Bisthum sah er ein göttliches Institut, das er nicht aufheben dürfe: aber er hielt für erlaubt, die denselben überwiesene weltliche Befugniß, im Gedränge der Umstände aufzugeben, — er hoffte nicht für immer.

Und selbst in der andern großen Streitfrage, welche jetzt in den Vordergrund getreten war, die den Oberbefehl über die Kriegsmacht betraf, hatte der König Nachgiebigkeit hoffen lassen.

Als ihm gegen Ende Januar die Anmuthung geschah, die Festungen so wie die Miliz des Reiches nur solchen Personen anzuvertrauen, die ihm von beiden Häusern des Parlaments würden empfohlen werden, betonte er es zwar in seiner Antwort, daß die Ernennung der militärischen Befehlshaber eines der Kleinodien der Krone sei, dessen sie nicht entbehren könne; aber er fügte hinzu, er wünsche die Namen der Männer kennen zu lernen, denen das Parlament vertraue, so wie den Umfang der Gewalt, die man ihnen zu geben gedenke, und die Dauer der Zeit, auf welche sie solche erhalten sollten. Eine Antwort, die so eingehend war, wie man kaum erwartete, und die in dem Lande die Hoffnung lebendig an-

regte, daß man doch noch zu einem gütlichen Abkommen gelangen würde.[1] Was war es, woran es sich stieß?

Unmittelbar nach der Rückkehr von Dover in Greenwich ward dem König wie die Liste der Empfohlenen, so auch die nähere Bestimmung über die ihnen zugedachte Gewalt und deren Dauer vorgelegt. An den Namen fand er nicht so viel auszusetzen: über den Umfang der Gewalt erhob er einige juridische Einwendungen, die sich aber wohl hätten heben lassen: um so lebhafter aber widersetzte er sich der Bestimmung über ihre Dauer. Das Parlament nahm das Recht, die Vollmacht zu widerrufen, ausschließend für sich selbst in Anspruch, so wie es auch die Befugniß, den gegen die Ordonnanz etwa hervortretenden Ungehorsam zu bestrafen, forderte.[2] So weit aber hatte der König nie zu gehen gedacht. Zu einer momentanen Nachgiebigkeit wäre er wohl zu überreden gewesen: wie der Entwurf vorlag, so enthielt er eine Verzichtleistung auf die militärische Gewalt für immer. Dem aber wollte sich Carl I. nicht fügen. Er erklärte in den entschiedensten Ausdrücken: die Gewalt, die von Gott und durch die Gesetze in seine Hand gelegt sei, um sein Volk zu vertheidigen, dürfe er nicht Andern überlassen, namentlich nicht, ohne sie jeden Augenblick wieder an sich nehmen zu können.

Alles hing nun davon ab, ob das Parlament sich mit dieser Limitation zufrieden geben werde.

In der Versammlung fehlte es nicht an Solchen, die sich

[1] Sehr laut ist diese Erwartung in dem Flugblatt: Joyfull tidings to all true Christians Jan. 1642 ausgesprochen. Danach hätte der König versprochen that hereafter he would altogether join with them (the parliament).

[2] That the powers granted shall continue, until it shall be otherwise ordered or declared by both houses of parliament. Ordinan. of both houses.

damit begnügt hätten, da ja der militäriſche Befehl von jeher als ein Recht der Krone betrachtet worden war. Aber welche Sicherheit hätte in der Aufſtellung militäriſcher Befehlshaber gelegen, deren Vollmacht jeden Augenblick von dem König zurückgenommen werden konnte? Manchen erfüllte die Debatte mit Unmuth und Beſorgniß vor Unheil.[1] Denn was man auch thun möge, ſich ſtill verhalten, oder die Miliz unter Autorität der beiden Häuſer anordnen, die Sache ſei an einem Moment der Kriſis, „einem verzweifelten Paß" angekommen. In dem Unterhauſe überwogen die Conſequenzen des einmal Beſchloſſenen und die Betrachtung der eigenen Gefahr. Man ſetzte zuerſt feſt, daß die Antwort des Königs als eine vollkommen abſchlägliche zu betrachten ſei, und vereinigte ſich dann zu einer neuen Eingabe, in der man ihm geradezu ſagte, wenn er ſich nicht bereit erkläre und zwar ſogleich durch die Ueberbringer derſelben, in dieſem Punkte dem Parlament genug zu thun, ſo ſei dies entſchloſſen, über die Miliz unter der Autorität der beiden Häuſer zu verfügen; es ſetzte hinzu: zur Rettung des Königs ſelbſt und ſeines Reiches.

Carl I. erwiederte: er erſchrecke über dieſe Botſchaft; ſeine Antwort enthalte alles, was er nach Vernunft, Gerechtigkeit und Ehre bewilligen könne. Nach einigen Tagen hat ihm Lord Pembroke noch einmal die Frage vorgelegt, ob er das Recht der Verfügung über das Kriegsheer dem Parlament nicht wenigſtens auf einige Zeit überlaſſen wolle. Der König antwortete: nicht eine Stunde; man fordere etwas von ihm, was man noch nie von einem König begehrt habe. Jetzt war er auch gegen jede momentane Bewilligung.

[1] d'Ewes bezeichnet die Debatte als full of sadness and evil augury. Sanford 482.

Das Parlament nahm jedoch hierauf weiter keine Rückſicht. An der Fiction, daß die Uebereinſtimmung der beiden Häuſer den königlichen Willen in ſich ſchließe, hielt es auch noch alsdann feſt, als der König in Perſon einen entgegengeſetzten auf das beſtimmteſte ausgeſprochen hatte. Nach Empfang der Antwort faßte das Unterhaus den Beſchluß, daß das Reich unverzüglich in Vertheidigungszuſtand gebracht werden ſolle, unter der Autorität des Parlaments auf die ſchon beſchloſſene Weiſe. (2. März.) Es gab einige Lords von altem Namen, die ſich ſträubten, dem beizutreten, wie Lindſay, Grey, Seymour, Capell: aber die Mehrheit ſchloß ſich der Beſtimmung des Unterhauſes an, und man begann nach dem Inhalt derſelben zu verfahren.

Es war auf ſeinem Wege nach dem Norden, daß der König eine dieſe Beſchlüſſe motivirende Erklärung empfing: er zögerte keinen Augenblick, ihr ſeinerſeits eine andere entgegenzuſetzen (Huntingdon, 15. März), in der er den Inhalt ſeiner letzten Botſchaften wiederholte, zugleich aber nun auch ſeinerſeits die Fundamentalgeſetze des Reiches in Erinnerung brachte. Von denen ſei eins, daß kein Unterthan irgend einer Acte oder einem Befehle Gehorſam ſchuldig ſei, zu welchem der König nicht ſeine Beiſtimmung gegeben habe. Er ſprach aus, daß er Gehorſam gegen die beſtehenden Geſetze fordere, und verbot ſchlechthin, Anordnungen Folge zu leiſten, die nicht von ihm beſtätigt ſeien; wie in allem andern, ſo vornehmlich in Bezug auf die Kriegsmacht keine Ordonnanz auszuführen, an welcher er nicht Theil habe.[1] Er blieb, wie man

[1] Message from Huntingdon. His Majesty being resolved to observe the laws himself and to require obedience to all them from all his subjects. Journals 481.

ſieht, nicht bei der vorliegenden Angelegenheit ſtehen, ſondern ſtellte die große conſtitutionelle Frage, welche das Parlament für ſich ſelbſt entſchieden oder als entſchieden betrachtete, in den Vordergrund.

Das Parlament ließ ſich weder in der einen noch in der andern Beziehung irren. Diesmal ergriff ſogar die Mehrheit des Oberhauſes die Initiative. Am 16ten Abends langte die Botſchaft von Huntingdon an: am 17ten Abends ward erſt im Oberhauſe, dann bei den Commons die Reſolution gefaßt: erſtens, daß man in Beziehung auf die Kriegsmacht bei den früheren Erklärungen beharre;[1] ſodann, daß den Lords und Commons im Parlament allerdings das Recht zukomme, auszuſprechen, was das Geſetz des Landes ſei: das in Zweifel zu ziehen, oder zu läugnen, — oder einen Befehl zu erlaſſen, daß einem ſolchen Ausſpruch nicht gehorcht werden ſolle, ſei ein Bruch der Privilegien des Parlaments. Wer dem König, ſo fügte das Unterhaus hinzu, den Rath zu dieſer Botſchaft gegeben habe, ſei ein Feind des Friedens im Königreich.

Wenn man den Moment angeben wollte, in welchem die Ausſöhnung zwiſchen König und Parlament unmöglich wurde, ſo iſt es dieſer. Bisher waren die gegenſeitigen Erlaſſe noch immer von der Möglichkeit einer Ausſöhnung ausgegangen, obwohl man es augenſcheinlich darauf ankommen ließ, wohin ſie führen würden: zwiſchen der Erklärung des Königs vom 15ten und der Antwort des Parlaments vom 17. Juni war eine unausfüllbare Kluft: mit vollſter Entſchiedenheit traten einander die beiden Gewalten in ihrem allge-

[1] Bei den Lords mit dem Zuſatz: notwithstanding any thing expressed in this message.

meinen Anſpruch und ihrer beſonderen Forderung entgegen. Die letzte ſchloß die erſte in ſich: ſie enthielt überhaupt die Summe der Dinge.

Von dieſem Punkte aus aber mußte die Entzweiung, die bisher nur erſt die conſtitutionellen Gewalten beſchäftigt hatte, in weitere Kreiſe dringen. König und Parlament hatten bisher die Autorität gebildet, der ein jeder gehorchte; wie aber dann, wenn von denſelben entgegengeſetzte Befehle ausgingen? — zuerſt einigen Befehlshabern feſter Plätze ward die Frage vorgelegt, welchem von beiden ſie Folge leiſten wollten.

Gleich in den erſten Tagen nach der Entfernung des Königs, als ſich Digby und Lunsford regten, wollte man in der City bemerken, daß Geſchütz und Munition aus dem Tower, und eine ungewohnte Quantität Lebensmittel in denſelben gebracht werde; man verbot das nicht allein auf der Stelle dem Conſtable-Lieutenant John Byron, ſondern, um es unmöglich zu machen, ordnete man eine Aufſtellung von Milizen unter dem Befehle Skippons an den Zugängen des Towers an: dem Commoncouncil ward davon Nachricht gegeben. Sehr erſtaunt war Byron, als die Sheriffs von London und Middleſex ihm dieſe Anordnung ankündigten. Er erklärte ihnen, daß das gegen die Privilegien des Towers laufe, die er aufrecht zu halten vom König den Befehl habe. Sie beriefen ſich auf das Geheiß der beiden Häuſer des Parlaments, in welchem der königliche Wille enthalten ſei, und drohten ihm, wenn er demſelben nicht gehorche, mit offener Gewalt und förmlicher Umlagerung auch von der Waſſerſeite her. John Byron iſt der erſte, der die ritterlichen und loyalen Gefühle, die noch in einem großen Theile des Adels und der Gentry lebten, ohne ehrgeizige Parteibeſtrebung kund

gab. „Ich werde mich", ſo ſchreibt er an einen Secretär des Königs, „dem Befehle Sr. Majeſtät gemäß, in Acht nehmen, daß ich keinen gegründeten Anlaß zum Hader gebe: aber ich ſehe, ſie ſuchen Händel mit mir.[1] Wenn ſie mir die Lebensmittel abſchneiden, und mich mit offener Gewalt bedrängen, ſo kann ich in dem Zuſtand, in dem ich bin, freilich nicht verſprechen, mich lange zu halten; aber ſie ſollen beides, den Platz und mein Leben, ſo theuer bezahlen, wie mir zu bewirken möglich iſt."[2] So weit jedoch ſollte es nicht kommen. Die Commons zogen es vor, ohne weiteres die Entfernung Byrons zu beantragen; der König verlangte ihre Beſchwerden gegen denſelben zu vernehmen; ſie antworteten: in Zeiten imminenter Gefahr ſei der Rath des Parlaments ein hinreichender Grund. Carl I. wagte in der That nicht zu widerſtreben. Denn noch waren die Tage, in denen er einen förmlichen Bruch vermied: vor der Abreiſe der Königin. Byron wohnte der Sitzung bei, in welcher die von dem König eingegangene Antwort für einwilligend erklärt wurde. Er bemerkt, man habe keinen Grund gegen ihn als den einen, daß er von dem König eingeſetzt und demſelben treugeſinnt ſei: er bat nur, daß er den Platz in die Hände des Königs ſelbſt aufgeben dürfe. Mit deſſen Bewilligung ging der Tower definitiv in die Hände eines parlamentariſch geſinnten Befehlshabers, Conyer, über.

Eine ähnliche Geſinnung legte Colonel Goring, Befehls-

[1] Letters of John Byron im Statepaperoffice, 22. Jan. Though J carry ever so fairly, they are resolved to pick quarrells with me.

[2] J cannot promise to keep that place long, in the condition J am in, yet J will sell both it and my live at as dear a rate as J can. Ein würdiger Ahnherr des großen Poeten.

haber in Portsmouth, der diesmal Farbe hielt, an den Tag. Er war vom Parlament zu einer Berathung über die Bewaffnung des Landes nach Westminster einberufen worden: er zögerte lange, zu erscheinen; als ihm kein anderer Vorwand mehr übrig blieb, erklärte er laut, er sehe, daß das Parlament Illegalitäten begehe, und verweigerte ihm den Gehorsam. Seine Garnison ließ er einen Eid in diesem Sinne leisten; nur unzweifelhafte Anhänger des Königs nahm er in die Mauern seiner Seefeste auf.

Zu einem offenen sehr bezeichnenden Conflict der parlamentarischen und royalistischen Ideen in Bezug auf die militärische Autorität kam es in Hull.

Aus einem Fischerdorfe durch seine für den Handel mit dem Norden überaus günstige Lage zu einer ansehnlichen Stadt erwachsen, war Kingston upon Hull von Heinrich VIII., der die Spolien der Klöster zu diesen Zwecken verwendete, mit Einsicht befestigt worden: Strafford hatte daselbst ein Militärmagazin angelegt, das zum Kriege gegen Schottland dienen sollte; nach der Auflösung seiner Armee waren Blockhäuser, Schloß und Magazin unter der Fürsorge der Magistrate und der Einwohner von Hull geblieben. Schon längst war die Aufmerksamkeit des Parlaments auf diesen Platz gerichtet; der Mayor war aufgefordert worden, die Recusanten in Stadt und Umgegend, von denen man Gefahr besorgte, zu entwaffnen. Nun aber, bei dem Ausbruch des offenen Zwiespaltes, war die Gefahr unendlich gewachsen, zumal da der Hof sein Augenmerk sofort auf Hull richtete. Das Parlament faßte den Beschluß, den Ort durch einen Befehlshaber, dem es vollkommen traute, Sir John Hotham, sichern zu lassen. Hotham hatte einst am deutschen Krieg in Diensten des Kur-

fürſten von der Pfalz Antheil genommen und von dem König ſelbſt eine Anwartſchaft auf Hull erhalten, aber dann in dem Parlament, deſſen Mitglied er war, ſich der vorherrſchenden Partei mit Entſchiedenheit angeſchloſſen: er war ehrgeizig, heftig, kriegsmänniſch rauh: ſeine Geſinnung combinirte er ſo gut wie ein anderer mit ſeinem Vortheil: unverzüglich ſchickte er ſeinen Sohn voraus, um die Stellung, die ihm das Parlament übertrug, in Beſitz zu nehmen. Indem aber war auch von königlicher Seite Lord Newcaſtle, obwohl unter einem andern Namen, angelangt, um ſie für den König zu gewinnen, und eine königliche Beſatzung hineinzuwerfen. Lordmayor und Aldermen von Hull geriethen in die größte Verlegenheit. Sie nahmen zunächſt weder die eine noch die andere Truppe auf; an das Parlament richteten ſie durch den Abgeordneten der Stadt die Bitte, ſich mit dem König über die Einführung einer Garniſon zu verſtändigen. Aber unter dem Einfluß des älteren Hotham verſchmähte das Parlament jeden Ausweg.[1] Und in der Stadt war das Verhältniß dies, daß zwar der Magiſtrat mehr zu dem König, die Bürgerſchaft aber größtentheils zu dem Parlament neigte. Unter dieſen Umſtänden gelangte John Hotham zu ſeinem Zweck: mit dem Auftrag, keine andere Truppen als parlamentariſche daſelbſt aufzunehmen, zog er in Hull ein.

So eben war der König in York angekommen — 19. März —: er wäre an ſich geneigt geweſen, bis nach Schottland zurückzugehen; aber ſowohl die Gentry auf dem Lande, als die Einwohner der Stadt zeigten ihm ſo viel Ergebenheit, daß er für gut hielt, daſelbſt zu bleiben. Zugleich das Intereſſe der

[1] Der jüngere hatte geſchrieben: Fall back, fall edge, he would put it to the hazard. Sanford 475.

Provinz und das ſeine erheiſchte dann die Beſetzung von Hull. Kein Zweifel war, daß Hotham jede Aufforderung eines Andern zurückweiſen würde: aber ſollte er auch dem König ſelbſt zu widerſtreben die Stirn haben? Carl I., trotz ſo vieler entgegengeſetzten Erfahrungen noch immer von dem hohen Einfluß der Majeſtät durchdrungen, hielt dies nicht für möglich; er beſchloß, ſich in Perſon nach Hull zu begeben und Eingang in ſeine Feſte zu verlangen.

Gegen Ende Aprils langten eines Tages der Kurfürſt von der Pfalz und der jüngere Sohn des Königs Jacob in Hull an, um, wie ſie ſagten, in Begleitung des Befehlshabers die Befeſtigungen des Platzes zu beſichtigen. Sie waren noch damit beſchäftigt, als der König melden ließ, daß auch er zu kommen gedenke: man möge Sorge tragen, daß er mit ſeinem Gefolge Aufnahme finde. Er mochte etwa dreihundert Mann bei ſich haben. Aber Hotham meinte, wenn er auch nur zwanzig Mann einlaſſe, nicht mehr Meiſter des Platzes zu bleiben, wo es noch immer eine ſehr anſehnliche Zahl von Royaliſten gab. Sein Entſchluß war auf der Stelle gefaßt. Er ließ die Zugbrücke aufziehen und dem König, der bereits an den Thoren erſchien, die Erklärung machen, daß er ihn nicht aufnehmen könne, ohne das von dem Parlament in ihn geſetzte Vertrauen zu brechen: in den allerdemüthigſten Ausdrücken, aber höchſt unumwunden.

Man hat die Rede übrig, in welcher Hotham ſein Verfahren vor den Einwohnern von Hull rechtfertigt.[1] Er be-

[1] In dem Flugblatt: Five matters of note. The parliament being called and established by the autority of the king and consent of the kingdom to effect all things, that are agreable to law tending to the proservation of His Majesty's peace and welfare and the general good

zeichnet es darin als ſeine Schuldigkeit, für König und Parlament zu ſterben; aber wenn zwiſchen beiden ein Zwieſpalt eintrete, ſo müſſe man dem letztern gehorchen: denn das Parlament ſei von König und Reich mit der Gewalt betraut, in allem, was das öffentliche Wohl angehe, Anordnung zu treffen: wenn es irgendwo Gefahr bemerke, ſo müſſe es ſeiner Pflicht nach dieſelbe beſeitigen; Niemand aber könne ihm alsdann Gehorſam verſagen, ohne die Treue gegen den Souverän zu brechen. Was er gethan, rechnete er ſich zum Ruhm; er meinte die Loyalität gegen den König nicht zu verletzen, indem er Andern zum Beiſpiel Gehorſam gegen das Parlament beweiſe.

In einer ſchlagenden Thatſache trat da hervor, womit man ſchon lange umgegangen war: die Idee des in dem Parlament repräſentirten Staates auch in militäriſchen Angelegenheiten dem perſönlichen Königthum entgegenzuſetzen, und zwar als eine höhere Inſtanz. Dem König wurde der Eintritt in eine ſeiner Feſtungen verweigert, im Namen der durch die beiden Häuſer des Parlaments vertretenen Autorität, in der ſein Titel ſelbſt begriffen war. Carl I. mußte ſich wirklich unverrichteter Dinge von Hull entfernen. Er erklärte John Hotham des Verraths ſchuldig, aber das Parlament antwortete hierauf mit dem Beſchluß, daß ein ſolches Urtheil über ein Mitglied des Unterhauſes, und zwar ohne gerichtliches Verfahren ausgeſprochen, ein neuer Bruch der Privilegien des Parlaments und ein Act der Ungeſetzlichkeit von Seiten des Königs ſei.

So ward eine Geſetzlichkeit der andern, ein Gehorſam

---

of the subject. — If they foreseeing a danger — endeavour to prevent it, and the persons by them commanded falsifie their trust, they are traitors.

dem andern, ein Begriff von der höchſten Gewalt dem andern entgegengeſetzt, und die große Frage war nun, welcher von beiden in England die Oberhand haben würde.

Noch gab es Unzählige, die von der Argumentation, welche Hotham in Hull vortrug, nichts hören wollten, ſondern ſich zu einer ſehr entgegengeſetzten Lehre bekannten. Denn das Unterhaus, ſo bemerkte man, ſei von Unterthanen gewählt und repräſentire nur Unterthanen: über den Fürſten könne ihm von Denen keinerlei Autorität übertragen werden. Das Parlament berufe ſich auf die Fundamentalgeſetze des Reiches; man müſſe aber erſt wiſſen, welches deren wahrer Sinn ſei: es wolle die Proteſtation zur Geltung bringen, die vor drei Jahren durchgeführt und beſchworen worden, aber in dieſer ſei die Ehre Seiner Majeſtät vorbehalten. Der König habe alles nachgegeben, was man habe fordern können, vielleicht ſchon zu viel; das Parlament reiße offenbar die ganze executive Gewalt an ſich, und wolle ſie nach Gutdünken ausüben: ſolle es aber zwei Schwerter im Reiche geben? Fürwahr, indem man dem König gehorche, denke man nicht die Pflicht zu verletzen, die man dem Reiche ſchuldig ſei.

Eben um den König her, in York, wohin er von Hull zurückging, war dieſe Geſinnung die vorherrſchende:[1] ſie erſchien da noch einmal in unzweideutiger Manifeſtation. In einer Verſammlung der Gentry aus der Grafſchaft ſetzte Carl I. auseinander, was ihm begegnet ſei. Aber, fügte er hinzu, eher wolle er die drei Kronen verlieren, als dieſen Schimpf un-

[1] York is a sanctuary to all those, that despise the parliament. Letter sent by a Yorkshire gentleman to a friend in London, June 3. 1642.

gerächt lassen.[1] Zunächst forderte er sie auf, eine Garde zu seiner Sicherheit zu bilden. Was der König von seiner eigenen Haltung sagte, ward mit freudiger Beistimmung begrüßt; was über die Absichten des Parlaments verlautete, erregte Aeußerungen des Widerwillens. An einer zweiten Zusammenkunft, zu Heworth Moor bei York, nahmen auch die Freeholder und Pächter Antheil. Der König erschien an der Spitze der indeß gebildeten Garde zu Pferd und zu Fuß: — Lords und Gentry bildeten die erste, die Milizen die zweite. Eine Proclamation ward verkündigt, in welcher der König seine Anhänglichkeit an die protestantische Religion und an das Gesetz des Landes versicherte, und die Unterstützung der Versammelten zur Aufrechterhaltung derselben in Anspruch nahm. Die Cavaliere schwenkten die Hüte über ihren Köpfen: das Volk schrie: Gott segne den König! — Volle Einstimmigkeit herrschte zwar auch hier nicht. Auch in York gab es Puritaner und Anhänger des Unterhauses, welche durch einige anwesende Commissarien des Parlaments zu Meinungsäußerungen in ihrem Sinne angetrieben wurden. Bei jener Zusammenkunft wurde dem König eine Petition dieses Inhaltes von Thomas Fairfax auf den Sattelknopf seines Pferdes gelegt; denn er hatte verweigert, diese als von einem einzelnen Mann anzunehmen. Denn durch die freudigen Acclamationen seiner Getreuen schien sie ihm hinreichend zurückgewiesen. Eine ergebene Menge, von vielleicht 20,000 Mann begleitete ihn nach der Stadt wie im Triumph zurück. Wie in London die Rundköpfe, so hatten in York die Cavaliere die Oberhand. Alteinheimi-

[1] So versichert Giustiniani: Protestò ad alta voce, eleggere di perdere le tre corone, che porta sopra il capo, piutosto che lasciare senza severo castigo aggravio di tanta consequenza.

iche Geſchlechter, wie die Savile, die jetzt wieder an dem Kö-nig feſthielten, gaben den Ton an, dem die Meiſten in der Stadt und der Grafſchaft folgten. In York hat man wohl die angeſiedelten Londoner Kaufleute nicht dulden wollen; man betrachtete ſie gleichſam als Mitſchuldige Derer, welche ſich gegen den König vergangen hatten. Drei ritterliche Edel-leute brachten dem König ein in alter Weiſe auf das präch-tigſte gezäumtes Streitroß zum Geſchenk dar: der Sammet, der es bedeckte, reichte bis auf den Boden.[1]

Aehnliche Regungen ritterlicher und volksthümlicher An-hänglichkeit zeigten ſich in Derby, Lancaſter und andern nörd-lichen Grafſchaften. Die dreizehn Grafſchaften von Wales wieſen die Anmuthungen, die ihnen das Parlament machte, einmüthig zurück, und ließen dem König ihre Ergebenheit zu wiſſen thun. Sheriff und Gentry von Nottingham erſuchten das Parlament, ihnen nicht anzumuthen, mit dem König, dem ſie durch den Eid der Treue und der Suprematie ver-pflichtet ſeien, in Krieg zu gerathen.

Merkwürdig iſt dieſe Adreſſe auch deshalb, weil ſie Er-wägungen allgemeiner Art in ſich ſchließt, die in dieſem Mo-ment die Menſchen, die ſich noch nicht einer Partei verſchrie-ben hatten, auf das ernſtlichſte beſchäftigten. Ausführlich wird darin der Begriff deſſen, was in England geſetzlich heißen könne, erörtert. Die Meinung iſt: wie der König mit den Lords kein Geſetz machen könne, ohne die Beiſtimmung der Communen von England, ſo dürfe dieſe dreifaltige Schnur überhaupt nicht aufgeflochten werden: auch den Communen ſammt den Lords ſtehe es nicht zu, Geſetze zu machen; was

[1] A diurnal out of the north. July 1642.

das Parlament Geſetze nenne, ſeien doch nur Abſtimmungen, denen Niemand Gehorſam zu leiſten brauche.

Von dieſem Standpunkt aus ſuchten andere das Verhältniß der drei Gewalten näher zu beſtimmen.

Durch die Forderungen des Parlaments fand man die von der Weisheit der Altvordern geſtiftete Vereinigung der Formen der Monarchie, Ariſtokratie und Demokratie in der engliſchen Verfaſſung gefährdet. Denn darin liege der Beruf der monarchiſchen Form, daß das Land unter Einem Haupte fähig werde, fremde Einfälle abzuwehren, inneren Aufruhr zu erdrücken: unentbehrlich ſei ihm dafür das Recht des Krieges und Friedens, ſo wie der Ernennung zu den militäriſchen und hohen bürgerlichen Aemtern: es müſſe die Macht haben, die Geſetze zur Ausführung zu bringen. Das Haus der Gemeinen ſei nicht dazu da, um an der Regierung Antheil zu nehmen, oder Die, welche ſie führen ſollen, zu ernennen, wohl aber gebühre ihm die Initiative bei der Beſtimmung der Auflagen, und die Anklage Solcher, welche die ihnen von dem König anvertraute Gewalt mißbrauchen. Zwiſchen dieſen beiden Gewalten das Gleichgewicht zu behaupten, ſei der Beruf des Oberhauſes. Aus der königlichen Prärogative, der richterlichen Macht der Lords, und den gerechten Privilegien der Gemeinen ſetze ſich die abſolute Gewalt, die in dem Lande herrſche, zuſammen.[1]

Die Vorausſetzung dieſer Argumentation iſt, daß es

[1] Englands absolute monarchie; or government of Great Britain. Thom. Bankes 1642. Dem Hauſe der Commons ſchreibt er das Recht zu „of impeaching of those who for their own ends though countenanced by any surreptitiously gotten command of the king have violated that law, which he (the king) is bound — — to protect and to the protection of wdich they were bound to advise him.“

alte wohlbekannte Geſetze gebe, durch welche die Gränzen jeder Gewalt innerhalb der Verfaſſung beſtimmt ſeien; man machte wie früher dem König, ſo jetzt dem Unterhauſe den Vorwurf, daß es die Geſetze mißkenne, ſeine Befugniſſe überſchreite.

Eine von dem Standpunkte der beſtehenden Verfaſſung gar nicht zurückzuweiſende Anklage. War doch das vornehmſte Bemühen der vorwaltenden Partei eben nur dahin gegangen, den König zur Annahme der vorgelegten Geſetzentwürfe zu drängen: um nicht weiteren Zwang zu erfahren, hatte er ſich aus der Hauptſtadt entfernt; daß man ſeiner Verweigerung zum Trotz dennoch daran ging, die eigenen Tendenzen und zwar in Punkten höchſter Bedeutung zur Ausführung zu bringen, lag offenbar jenſeit der beſtehenden Verfaſſung, und der anerkannten gegenſeitigen Rechte. Man verfuhr, als ob die Beiſtimmung des Königs gar nicht mehr nöthig ſei; Henry Martin führte einmal aus:[1] wie in dem Votum des Unterhauſes die Meinung aller Gemeinen des Landes, ſo ſei die Beiſtimmung des Königs in dem Votum der Lords enthalten: das Parlament des Reiches ſei ſein großer Rath, deſſen Meinung er folgen müſſe: die alte normanniſche Formel der Verwerfung ſollte abgeſchafft werden.

Den Vorwurf, daß man die Geſetze überſchreite, lehnten die eifrigen Anhänger des Parlaments nicht ab; ſie nahmen ihn an. Ihre Lehre iſt, — anknüpfend an die Aeußerungen Oliver St. Johns bei der Bill of attainder, — das Parlament könne durch geſchriebene Geſetze nicht gebunden werden: ihm gehöre vielmehr die geſetzgebende Gewalt in

[1] That the kings vote was included in the Lords vote.

vollſtem Umfang an: was nichts ſagen wolle, als Billigkeit, durch gemeinſchaftliche Uebereinkunft zur Politik des Staates erhoben; geringere Gerichtshöfe ſeien durch geſchriebene Geſetze gebunden, nicht der höchſte, welcher das zu ſein aufhören würde, wenn er gebunden wäre.[1] Dieſe Theorie unterſchied noch zwiſchen Grundgeſetzen und Fundamentalprincipien: nur die letzten erkannte ſie als maßgebend an.

Eigentlich darauf beruht es doch, wenn einige Jahre ſpäter John Milton nachzuweiſen ſucht, daß das Parlament dem König nicht nur coordinirt ſei, ſondern eine höhere Macht beſitze. Denn der König regiere durch das Geſetz, das Parlament aber — eben in dieſer Losſagung von der Einwilligung des Königs — mache das Geſetz und hebe es auf; das Parlament ſei über allem poſitiven Geſetz. Wenn nicht eine völlig abſolute, aber doch eine über das Geſetz erhabene Gewalt, wie ſie der König forderte, wurde dadurch dem Parlament zugeſchrieben.

Noch hütete ſich das Parlament dieſe Ideen, die aus ſeiner Haltung und anwachſenden Macht in Geiſtern, die zur Theorie neigten, entſprangen, ſelbſt auszuſprechen oder anzuerkennen; es hielt ſich vor allem an ſeine poſitiven Forderungen.

Dieſe ließ es dem König in der erſten Hälfte des Juni noch einmal in einer beſtimmten Formel vorlegen. Es ſind die ſogenannten neunzehn Propoſitionen, gleichſam ein Pro-

[1] Touching the fundamental laws or politique constitution of this kingdom. Pamphlet vom 24. Februar 1642/43. When ever circumscribed by written laws — it ceaseth to be supreme. Jts superlatif and uncircumscribed power J intend only as relating to the universe, and the affairs thereof, where it is to work by its fundamental principle not by particular precepts or statutes.

gramm des Zuſtandes, den es in dem Reiche einzuführen geſonnen war. Vornehmlich drei Forderungen werden darin aufgeſtellt; eine religiöſe: Umwandlung des beſtehenden Zuſtandes in Beziehung auf Kirchenregierung und Liturgie, nach Maßgabe einer mit gelehrten Theologen zu haltenden Conſultation, und dem Beſchluß des Parlaments; — eine politiſche: daß nemlich die hohen Beamten einer Approbation der beiden Häuſer bedürfen, und ſelbſt der geheime Rath nur aus einer beſtimmten Anzahl von Perſonen beſtehen ſolle, die alle von den beiden Häuſern gebilligt ſein müſſen; endlich eine militäriſche: die wenigſtens vorläufige Genehmigung der in Bezug auf die Militia gemachten Anträge.[1]

Der König antwortete, würde er dieſe Vorſchläge annehmen, ſo würde er den Beruf, der ihm obliege, nicht mehr erfüllen können: es ſeien Bedingungen, wie man ſie einem Gefangenen mache.

Indem er ſie aber entſchloſſen von ſich wies, war er bereits inne geworden, daß es keineswegs die einmüthige Meinung des Parlaments war, die ihm darin entgegentrat.

Wir haben ſchon mehr als einmal die Entzweiungen, die innerhalb deſſelben gerade über die wichtigſten Fragen vorkamen, wahrgenommen: die erſte bei dem Prozeß Strafords; die zweite bei dem Angriff auf die biſchöfliche Verfaſſung und den Vorbereitungen der Remonſtranz; immer aber war die Mehrheit auf dem einmal eingeſchlagenen Wege fortgegangen. Jetzt trat die dritte und größte ein. Den Proteſtationen, zu welchen mehrere Lords ſchritten, zum Trotz wurden die Beſchlüſſe über die Militia durchgeführt, die

[1] Hallam II.: the nineteen propositions went to abrogate in spirit the whole existing constitution.

neunzehn Propositionen als der Vorschlag des Parlaments dem König vorgelegt. Da die alte Verfassung mit dem Umsturz bedroht schien, entschloß sich eine Anzahl Lords, sich von dem Parlament zu trennen. In der Sitzung vom 30. Mai wurde dem Oberhaus angezeigt, daß man auf einmal eilf Lords auf dem Wege nach York und dann in York selbst gesehen habe. Es waren Monmouth, Northampton, Sarum, Devonshire, Dover, Dunsmore, Andover, Capell, Rich, Grey, Lovelace, Coventry. Bald folgten selbst Männer wie Lord Hertford, der an dem Anfange der Bewegung den größten Antheil genommen hatte. In Einigen zeigte sich ein eigenthümliches Schwanken, ehe sie den Schritt thaten, in Andern, nachdem sie ihn gethan; aber die Meisten waren principiell entschlossen und hielten an ihrem Entschlusse fest. Bald waren ihrer so Viele, daß man sich weniger darüber wunderte, daß sie gegangen waren, als darüber, daß Andere in Westminster zurückblieben.[1] Als ein Ereigniß von hoher Bedeutung ward es angesehen, daß Lord Littleton das große Siegel, einem bei dem Empfang desselben auf alle Fälle gegebenen Versprechen gemäß, dem König überbrachte, was nicht ohne List und Gefahr geschah. Auch eine Anzahl von Gemeinen stellte sich ein. Um den König her bildete sich eine Gesellschaft, die den Staat zu repräsentiren schien, und die Schritte des Parlaments zu Westminster als gesetzwidrige Anmaßungen behandelte.

Aber nicht ohne Bedingung schlossen sich die Lords dem König an. Eine gegenseitige Verpflichtung ward eingegangen, auf

[1] May: History of the long parliament: ch. IV, 175. In a very short space those lords became the greater number, and their departure began therefore to seem less strange than the constant sitting of the rest.

den Grund der Erhaltung der englischen Verfassung; der König gelobte den Lords, keinen andern Gehorsam von ihnen zu fordern, als einen solchen, der in den Gesetzen begründet sei, und einen jeden vor Gefahr zu schützen, der den Abstimmungen und Befehlen beider Häuser Folge zu leisten ablehne; die Lords versprachen, den König, seine Krone, Würde und seine rechtmäßigen Privilegien gegen Jedermann, zu vertheidigen, und keinem Befehl zu gehorchen, der nicht in den Gesetzen gewährleistet sei. Besonders verpflichteten sie sich hiezu in Bezug auf die militärischen Ordonnanzen, welche der königlichen Beistimmung entbehrten. Der eine und die Andern machten sich anheischig, die wahre protestantische Religion, wie sie gesetzlich bestehe — also mit Ausschluß des Presbyterianismus, — die gesetzlichen Freiheiten der Unterthanen, und die Privilegien sowohl des Königs als des Parlaments zu beobachten; der König sagt: die gerechten Privilegien der drei Stände des Parlaments, was eine Wiederherstellung der Bischöfe in ihre parlamentarischen Gerechtsame einschließt:[1] die Lords sagen: die gerechten Privilegien Ew. Majestät und Ihrer beiden Häuser des Parlaments. Fünf und vierzig Lords unterzeichneten die Uebereinkunft am 13. Juni 1642.

Es war eben in Opposition gegen die in den neunzehn Propositionen ausgesprochenen Anmuthungen, daß diese Verpflichtungen übernommen, diese Declarationen gegen einander ausgewechselt wurden.[2]

Einen Augenblick schmeichelte man sich, durch das Ge-

[1] The just priviledges of all the three estats of parliament. Parliam. Hist. XI, 208.

[2] Journals of the house of Lords, V, 92.

wicht, das die königliche Sache erlangte, das Parlament zu friedlicheren Gesinnungen zu stimmen; doch fand das Gegentheil Statt; mit der Zahl der Feinde wuchsen die Animositäten.

Das Parlament beklagte sich über übelgesinnte Personen in der Nähe des Königs, die man Cavaliere nenne, in denen kein Respect vor den Gesetzen, keine Furcht vor Gott noch Menschen sei; in York werde nichts anderes als die Auflösung und der Umsturz der Regierung des Reiches beabsichtigt; in Ausdrücken ernstlichster Besorgniß mahnte es Alle und Jede auf, nach der in der Protestation übernommenen Verpflichtung zur Abwehr dieser dringenden Gefahr beizutragen. Unter dem Eindruck einer ihnen zugekommenen Schrift sprachen auch die Lords in Westminster aus, daß man für die Sicherheit des Königs und des Königreichs Sorge tragen müsse.[1] Hierauf wurden in vollem Widerspruch mit den königlichen Erlassen die Milizen in der Stadt und den benachbarten Grafschaften in Stand gesetzt, freiwillige Beiträge eingesammelt, Anlehen gemacht.

Dahingegen erklärten die in York vereinigten Lords, aus den ihnen zugekommenen parlamentarischen Schriften ergebe sich, daß die geheiligte Person des Königs, die Religion, die Freiheit der Unterthanen, das Parlament mit seinen Rechten in Gefahr sei;[2] bereit, in Vertheidigung derselben dem König beizustehen, machten sie die Hülfe an Reiterei namhaft,

[1] They do find a disaffection in those persons about his Majesty and therefore it concerned us, to take care to provide for the safety of the king and the kingdom. 17. June. Journals II, 629.

[2] Ihre Erklärung aus einem Pamphlet der Zeit: L. Ther. Lewis: Lives of friends of the Chancellor Clarendon, I, 119.

die ein jeder zu ſtellen und ſelbſt eine beſtimmte Zeit hindurch im Feld zu halten ſich verpflichtete.

Es war den 17. Juni, daß die Verſammlung in Weſtminſter, am 22ſten, daß die Verſammlung in York das Vaterland für gefährdet erklärte, und zwar die eine durch die andere, ſo daß ſie gegen einander zu Rüſtungen ſchritten.

Wir ſehen nun, wie es zu dieſem Aeußerſten kam. Am Tage liegt, daß der Gedanke eventuell gefaßt war, ehe die Königin abreiſte, unter ihrem Einfluß: noch hing aber Alles davon ab, ob über die militäriſche Gewalt eine Abkunft möglich ſei. Der König wollte für den Moment eine Mitwirkung des Parlaments nachgeben; daß dieſes aber nicht allein die Empfehlung der Befehlshaber für damals in Anſpruch nahm, ſondern auch die Entlaſſung derſelben ausſchließend von ſeinem Votum abhängig machte, und unbedingten Gehorſam des Landes für ſeine Anordnungen forderte, hätte ihn des Schwertes auf immer beraubt: das Parlament wäre an ſeiner Stelle der Kriegsherr geworden:[1] ſo weit wollte der König nicht gehen, und wollte es der größte Theil der Nobility ſowohl wie der Gentry des Landes nicht kommen laſſen. Denn dem Parlament gebühre das Schwert nicht, eine willkürliche executive Gewalt könne man ihm nicht zugeſtehen: das Recht des Widerſtandes laufe den alten geſetzlich beſtätigten Kirchenlehren entgegen. Der Streit war nicht zwiſchen abſoluter Gewalt und demokratiſcher Republik, obgleich dieſe Ideen in der Ferne zuweilen erſcheinen; die eine Partei will in der That das Parlament nicht ohne den König, die andere den König nicht ohne Parlament; aber die eine fordert die Auf-

[1] The state of the difference between the king and the houses of parliament: for the direction of conscience.

rechterhaltung der Autonomie des Thrones und der Kirche, der Stände in ihrer bisherigen Zusammensetzung; die andere will den Bestand der Kirche auflösen, und die Krone dem Uebergewicht des Parlaments unbedingt unterwerfen. Darüber bricht in dem Innern der legislativen Gewalt selbst ein Hader aus; ein Theil reißt sich von dem andern los, und vereinigt sich mit dem König.

War nun aber auf beiden Seiten der Beschluß gefaßt, sich in Waffenbereitschaft zu setzen, so mußte sofort das ganze Land von diesem Gegensatz ergriffen werden. In allen Grafschaften begegneten einander die parlamentarische Ordonnanz und die von dem König seinen Anhängern ertheilte Vollmacht — Commission of array — beide fast in denselben Ausdrücken abgefaßt, auf den gleichen Zweck berechnet, in der Intention jedoch einander vollkommen entgegengesetzt.

In den östlichen Grafschaften hatte unter dem Einfluß der Hauptstadt die Ordonnanz, in den nördlichen unter dem Einfluß von York die Commission die Oberhand, doch herrschte keine unbestritten. In den mittleren Grafschaften rangen die Oberhäupter, welche sich für die eine oder die andere erklärt hatten, mit einander: in Lincoln, Willoughby of Parham mit Lord Lindsay; in Leicester der vom Parlament aufgestellte Earl Stanford mit dem vom König eingesetzten Sheriff, Henry Hastings, Sohn des Grafen von Huntingdon; in Northampton die Brooks mit den Comptons; in Berkshire Graf Holland mit Lord Lovelace; so andere anderwärts: der Graf von Berkshire stieß in Oxfordshire mit Hampden zusammen, und ward von ihm verhaftet. Wie in Derby die Royalisten, so hatten in Wiltshire die Anhänger des Parlaments unter Lord Pembroke das Uebergewicht. In Lancashire und Cheshire musterte

Lord Stanley an drei verſchiedenen Plätzen Schaaren von 20,000 Mann, die alle mit Musketen und Piken bewaffnet, zum Dienſt des Königs bereit waren: allein dieſe gewaltige Aufſtellung, die ihm ſogar Eiferſucht bei Hofe erweckte, erregte zugleich den Widerſtand der minder Mächtigen unter der Führung einiger Mitglieder des Parlaments.[1] Eine große Figur machte William Graf Hartford, dem der König ſieben walliſiſche Grafſchaften und zehn andere in der Nachbarſchaft anvertraut hatte. Allein unbedingt war er ihrer nicht Meiſter. In Glouceſter waltete die parlamentariſche Geſinnung vor, in Pembrokſhire brach ſie ſich Bahn.

Ihre beſten Kräfte aber gewannen die Führer der parlamentariſchen Mehrheit aus ihrer Verbindung mit der Hauptſtadt. Hier hatte der Gemeinderath unter Beihülfe des Parlamentes die Autorität des Magiſtrats vollends von ſich abgeworfen. Dieſer verlor das Recht, den Rath zu berufen und aufzulöſen, das er bisher beſeſſen, ſo wie die Initiative bei den Berathungen; ſeine Abſtimmungen wurden von der großen Zahl der übrigen abſorbirt, die Anhänger des Königs ausgeſtoßen; an die Stelle des royaliſtiſchen Lordmayors trat einer der Führer der Puritaner. Ein Committee zur Vorbereitung der Vertheidigung ward gebildet, von welchem die ſtädtiſche Miliz abhing, und in dem die Puritaner das Uebergewicht hatten. In der City gab es nur noch Prediger dieſer Geſinnung, alle andern waren verdrängt oder zum Schweigen gebracht; von den Kanzeln hörte man aber nicht allein religiöſe, ſondern auch politiſche Geſinnung predigen: als die beſten Gläubigen galten Die, welche am eifrigſten für den Krieg gegen

[1] The meaner sort thougt it a fine thing, to set up against the great ones. (Aufzeichnung Stanley's.)

den König waren und dazu beisteuerten.[1] Unter diesen Umständen fand die Aufforderung der Lords, einen hinreichenden Stock für die Erhaltung der Armee zu bilden, vielen Anklang.[2] Auch konnten ihre Gründe wohl Eindruck machen. Sie bemerkten: das ganze Reich diene als Hypothek; wenn das Parlament bestehe, so sei die Rückgabe des dargeliehenen Silbers mit Zinsen einem Jeden sicher: sonst würde nicht allein das, sondern alles andere, was man besäße, gefährdet sein. Jedermann beeiferte sich, sein Gold und sein Silber darzubringen. Die Rüstungen der Stadt gingen eigentlich den Rüstungen des Landes voran.

Nach dem Vorgang der Gemeinde stellte nun auch das Parlament einen Ausschuß, wie man sagte, der Sicherheit auf: zur Vertheidigung des Parlaments und des Reiches, und zur Abwehr aller entgegengesetzten Streitkräfte; wir finden darin Pym und Hampden, Martin und Fiennes, aber auch einige gemäßigtere Männer, wie Holles und Stapleton: von den Lords Essex, Northumberland, Holland, Say. Von diesen ging der Antrag aus, der am 12. Juli zum Beschluß erhoben wurde, daß eine Armee von 10,000 Mann angeworben und der Graf von Essex an ihre Spitze gestellt werden sollte.

Essex und Holland hatten die Aufforderung des Königs, ihm zu folgen, und ihre Hofämter auszuüben, zurückgewiesen, und sich ganz an das Parlament angeschlossen, das sie dabei wieder sehr eifrig in Schutz nahm. Wenn nun Essex sich entschloß, an die Spitze der gegen den König sich bildenden

[1] Butler: Letter from mercurius bei Somers.

[2] New propositions to the Lordmayor, Aldermen and commoncouncil. June 1643. Pamphlet.

bewaffneten Macht zu treten, ſo empfand ein Jeder, wie ſehr er dadurch dieſen zur Ungnade reizte, und ſeine Zukunft aufs Spiel ſetzte: das Parlament verpflichtete ſich dagegen, mit ihm zu leben und zu ſterben. Sein Beitritt war für den Fortgang der Sache von unbeſchreiblicher Wichtigkeit. Er galt als ſtandhaft in ſeiner Oppoſition und beſaß das volle Zutrauen der Presbyterianer.[1] Die Erinnerung an ſeinen Vater machte ihn populär im Lande: er ſelbſt war von der Regierung der Stuarts anfangs herangezogen, dann zurückgeſetzt worden, und ſchien einiges Recht gegen ſie zu haben. Seinem Namen und Eifer ſchreibt man es zu, daß die parlamentariſche Armee ſo leicht zu Stande kam: er geſellte ſich Männer bei, welche in der vorwaltenden Partei eine Rolle ſpielten. Als Generallieutenant diente ihm Balfour: unter den Oberſten zu Fuß finden wir Brook, Mandeville, Holles, Hampden; unter den Hauptleuten zu Pferd Cromwell, Fiennes, Haslerigh: wie der General die Oberſten und Hauptleute, ſo ſetzten dieſe ihre Regimenter und Compagnien zuſammen: ſie kleideten ſie in ihre Farben.[2] Die beliebteſten und eifrigſten Prediger folgten ins Feld. Die Armee ſtellte recht eigen die vorherrſchende Partei, die überhaupt den Kampf führte, dar, noch ohne merkliche Unterſcheidung der Presbyterianer und der Separatiſten.

Das Parlament verfügte über die Einkünfte, es zog den Zoll ein, ihm wurden die Anlehen gemacht, es verwaltete die Schatzkammer: ſchon war ihm gelungen, auch die Flotte des Reichs in ſeine Hand zu bringen.

Algernoon Percy, Earl von Northumberland, war in frü-

[1] Giuſtiniani: capo il piu accreditato fra li malcontenti e che con palese ostinatione ha impugnato sempre senza rispetto gli interessi reali.

[2] Nugent, Memorials of Hampden II, 200.

heren Jahren durch die besondere Gunst des Königs zur Würde eines Großadmirals erhoben worden: doch schon lange hatte er sich der Politik des Hofes entfremdet, aus Grundsatz sowohl wie aus Widerwillen gegen die vorherrschenden Persönlichkeiten: in der militärischen Frage stand er auf Seiten des Parlaments. Nun hatte sein Viceadmiral, Pennington, durch die Hülfe, die er einigen Angeklagten bei ihrer Flucht leistete, den Unwillen des Parlaments auf sich gezogen: es wollte ihn abgesetzt wissen und bezeichnete Graf Warwick zu seinem Nachfolger. Gegen den wohlbekannten Sinn des Königs bot Northumberland seine Hand dazu. Der König gerieth in heftige Aufregung und sprach die Absetzung Northumberlands aus. Und ohne Widerrede legte dieser sein Amt nieder: denn es würde ihm, so sagte er, schlecht anstehen, eine Stellung, die er dem außerordentlichen Vertrauen des Königs verdanke, wider den Willen desselben behalten zu wollen. Aber die Wirkung dieses Gehorsams war für den König erst recht nachtheilig; das Parlament erhob nun Warwick zum Admiral mit allen Prärogativen, welche Northumberland besessen. Mochte der König sagen, was er wollte: unter sehr geringem Widerstand ging die Flotte unter den Oberbefehl Warwicks über.

Wie viele Mühe hatte es sich der König kosten lassen, um die Flotte in Stand zu setzen! Ueber die Mittel, das auszuführen, war er mit seiner Nation zerfallen; jetzt wurde sie ohne Widerstand dem presbyterianischen und parlamentarischen Interesse dienstbar.

Lassen wir nicht unbemerkt, daß die hiebei wirksamsten Männer in engem verwandtschaftlichem Verhältniß standen. Der große Günstling der Königin Elisabeth ist der Vater des Grafen Essex; er hatte zwei Schwestern, von denen war die

eine die Mutter des Grafen von Northumberland, die andere die Mutter des Grafen von Warwick. Die meiſte Entſchiedenheit, den lebendigſten Geiſt hatte unter ihnen ohne Zweifel Graf Warwick; er iſt der Mann, der den Presbyterianismus in England in den bedrängteſten Zeiten aufrecht erhalten, die religiöſe Auswanderung nach America hauptſächlich gefördert hat: in ihm gewann die Geſinnung, die die kirchlich-royaliſtiſchen Tendenzen der Regierung der Stuarts durchbrach, ihren lebendigſten Ausdruck; ohne gerade einen correct ſittlichen Wandel einzuhalten, ſtand er doch an der Spitze des ſtrengen presbyterianiſchen Syſtems: er war unternehmend, entſchloſſen, unwiderſtehlich. So wie durch ihn Mandeville zu dieſer Partei gezogen worden iſt, ſo darf man annehmen, daß er auch auf ſeine näheren Verwandten, die ohnehin dazu neigten, beſtimmenden Einfluß ausübte.

Nicht ohne Analogie iſt ihre Haltung mit der Politik des erſten Eſſex. Denn auch dieſer wollte ja eine Regierungscombination, welche ſpaniſche und antiproteſtantiſche Tendenzen hegte, mit populärer Hülfe ſprengen. Jetzt war es dahin gekommen, daß ſein Sohn und ſein Neffe an der Spitze der Land- und Seemacht von England ſtanden, in vollem Gegenſatz mit dem König und den Männern, von denen dieſer Rath nahm.

Wenn man den Umfang und die Concentration der parlamentariſchen Macht überlegt, ſo wundert man ſich faſt, daß die wenig organiſirten und der gewohnten Mittel der höchſten Gewalt beraubten Royaliſten es wagten, den Kampf mit ihr aufzunehmen.

Zweites Kapitel.

Waffengang von 1642 und 1643.

Königin Henriette Marie hatte eine lange und ſtürmiſche Ueberfahrt von Dover nach Helvoetſluys, bei welcher eins ihrer Schiffe verloren ging; ſie hat auch, als dem ihren der Untergang und ihr ſelbſt der Tod bevorzuſtehen ſchien, doch niemals Furcht für ſich ſelbſt kundgegeben; ſie ſprach nur von Gott und den Gefahren ihres Gemahls.[1] Im Haag übergab ſie ihre Tochter nicht ohne Feierlichkeit der Obhut des Prinzen Friedrich Heinrich von Oranien, der derſelben nie ohne die Ehrerbietung begegnete, welche Mitgliedern königlicher Familien gewidmet wird.

Ihr erſtes Bemühen war, durch den Einfluß des Prinzen vermittelnde Schritte der Generalſtaaten zu Gunſten ihres Gemahles zu veranlaſſen: als aber deſſen Angelegenheiten in York eine über Erwartung günſtige Wendung nahmen,[2] richtete ſie alle ihre Gedanken darauf, ihm Unterſtützung zu verſchaffen. Die Flüchtlinge, die ſich nach den Niederlanden gerettet hatten, Percy, Jermyn, Windebank, auch Lord Finch waren ihr dabei ſehr nützlich. Von den Juwelen wurden manche verkauft: die Königin läugnet nicht, daß ſie ihr

[1] Schreiben Montague's vom Haag. Elle n'a jamais temoigné apprehension dans les preparatifs de la mort, que pour les affaires de dieu et son mari.

[2] Zuanne Zon, segretario Veneto de Haya, 16. Giugno: La regina vedendo la piega di quelli affari favorevoli alquanto al re marito — non sollecita la mossa di quei ministri.

ſogar noch ſchöner als bisher vorkamen, wenn ſie aus ihrer Goldfaſſung herausgenommen waren; ſie mußte ſie jetzt wohl um die Hälfte ihres Werthes weggeben. Die meiſten dienten als Pfand der Darlehne, die ſie aufnahm: glücklicherweiſe hatte ſie eine Vollmacht ihres Gemahls dazu herübergebracht; zuweilen reichte jedoch auch dieſe nicht hin; dann hat der Prinz von Oranien für die Einlöſung gut geſagt. Es gelang ihr in der That, einiges Geld hinüberzuſchaffen, wie ſie ſelbſt im Juli berechnete, mehr als 8000 Pf., was denn eine ſehr erwünſchte Hülfe ausmachte, da nicht alle Mitglieder der Nobility und der Gentry für ſich ſelbſt ſorgten, überdies die Offiziere der alten Armee, welche wie einſt in London ſo jetzt in York erſchienen, — ſie ſind eigentlich der Kern der Cavaliere — des Soldes dringend bedurften; bald darauf folgten Kriegsbedürfniſſe, die in den Niederlanden angekauft waren, Sattel und Zeug für die Cavallerie, Carabiner, Piſtolen, Musketen, Feuergewehre, ſelbſt Kanonen und die nöthige Ammunition; es iſt unläugbar, daß dem König erſt hiedurch eine militäriſche Aufſtellung möglich wurde.

Man hat viel darüber geſtritten, wer eigentlich den Krieg begonnen habe, der König oder das Parlament. In den Rüſtungen war ohne Zweifel das Parlament voran: die Militia ging dem Array voraus; das Schwert zu ziehen, hat ſich jedoch der König zuerſt entſchloſſen.

Wie Newcaſtle und die Mündung der Tyne in den Händen des Königs waren, ſo würde es für ſeine Stellung im Norden von unſchätzbarem Vortheil geweſen ſein, wenn er endlich doch noch Hull hätte einnehmen können. Dahin zunächſt richtete er gegen Ende Juli ſeine Waffen. Die Truppen ſuchten ſich der Ufer des Humber zu verſichern: ſie errichteten

Verſchanzungen: Geſchütze von den Schiffen wurden herbeigebracht, um zu einer Belagerung zu ſchreiten. Noch einmal wurde Hotham aufgefordert, den König nicht in die Nothwendigkeit zu bringen, daß er das mit Gewalt erzwinge, was ihm von Rechtswegen zuſtehe.[1] Hotham, der noch an ſeinen urſprünglichen Anſichten feſthielt, antwortete, er ſei verpflichtet, dem oberſten Hof des Reiches, dem Parlament, zu gehorchen.[2] Dies aber hatte ſchon eine Truppenſchaar in Bereitſchaft, welche unter Meldrum, einem Schotten, den Belagerten zu Hülfe kam: ſo daß dieſe fähig wurden, den Angriffen der Royaliſten durch erfolgreiche Ausfälle zu begegnen. Dabei iſt das erſte Blut in dieſem Kriege gefloſſen: der König ſah ſich genöthigt, ſeine Unternehmung aufzugeben, zumal da auch Warwick der Stadt zur See Hülfe brachte.

Man hatte in York auch einige binnenländiſche Städte zu überraſchen gehofft; namentlich dachte man ſich der Stadt Coventry zu bemächtigen, welche dem Hauſe Stuart Verpflichtungen hatte, da ihre Verfaſſung, die ſie großen Städten gleichſtellte, ſich von Jacob I. herſchrieb: einer der Großen des Hofes, Spenſer Compton, Graf Northampton, der dort einmal eine ſtädtiſche Würde bekleidet hatte, meinte für ihre Geſinnung gut ſagen zu können. Und ſo ließ der König in dem vertraulichen Ton alter Zeit, den er anzuſchlagen liebte, den Magiſtraten ſagen, daß er an einem der nächſten Tage — am 19. Auguſt — zu kommen und bei ihnen zu ſpeiſen gedenke. Compton begab ſich in die Stadt, um ihm eine gute Aufnahme vorzubereiten.

[1] The state of the whole kingdom 1642. Danach erklärte der König, er habe eben ſo viel Recht auf Hull, wie ein Gutsherr auf ſein Landhaus.

[2] The desires and propositions proposed to Sir J. Hotham with Sir John Hotham's answers. Schreiben von Mills, Juli 1642.

Aber indeß hatte hier die puritaniſche Geſinnung die Oberhand gewonnen, die von eifrigen Predigern, wie King, und dem gelehrten Abbot aufrecht erhalten wurde. Die Ideen der parlamentariſchen Autonomie fanden in Coventry ſo viel Beifall, wie in Hull, Gloceſter und den meiſten andern Städten. Compton ward mit feindſeligen Bezeigungen empfangen. Nicht geradezu dem König verſagte die Stadt die Aufnahme, wohl aber dem bewaffneten Volk, das er mit ſich führte. Als dieſes am andern Tage die Thore mit Gewalt zu eröffnen Anſtalt traf, trug man in der Stadt kein Bedenken, Gewalt mit Gewalt zu erwidern. Bald rückten auch hier parlamentariſche Truppen heran, die jeden weiteren Verſuch unmöglich machten.

Während dem König alle ſeine Anfälle mißlangen, gelangen dem Parlament die ſeinen. Oberſt Goring in Portsmouth, der dort die Fahne des Königs erhoben, ward unverzüglich zu Land und zur See von aller Communication abgeſchnitten; und da er auch nicht mit Lebensmitteln verſehen war, wie denn Warwick ein für ihn beſtimmtes Kornſchiff wegnahm, ohne große Anſtrengung zur Ueberlieferung ſeines Platzes genöthigt.

Anfänge des Feldzuges, welche ſämmtlich wenig Glück bedeuteten.

König Carl I. hatte ſeine Getreuen nördlich vom Trent aufgemahnt, ſich um die königliche Standarte, die er zu Nottingham (am 22. Auguſt) aufrichten werde, zu verſammeln. Denn in der Grafſchaft, von welcher jene Kundgebung vollſter Ergebenheit ausgegangen war, dachte man den Sitz des Krieges aufzuſchlagen. Es iſt das Feldzeichen, welches wie in Frankreich, ſo in England von alten Zeiten her, den

Lehnsadel zu unmittelbarem Dienſt aufrief. Hauptſächlich in den großen Landesgefahren, zuweilen gegen die Walliſer, zuweilen gegen die Schotten, war ſie aufgepflanzt worden. Und wie ſich in den inneren Unruhen von Frankreich vor Kurzem bei weitem der größte Theil des Adels um die Fahne des legitimen Königs geſchaart hatte, ſo meinte Carl I. alle Die, welche die Würde der Krone durch die Feindſeligkeiten des Parlaments gefährdet erachteten, um ſeine Standarte zu verſammeln: als Inſchrift trug ſie die Worte: Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt. Sie war ſo recht eigentlich das Symbol der militäriſchen Autorität des Königs, deren Geltung jetzt in Frage ſtand. Um den Tag zu halten, eilte der König von Coventry herbei: in großer Ceremonie ward die Standarte am 22. Auguſt des Nachmittags aus dem Schloß von Nottingham in das freie Feld gebracht; als der König und die Lords und Edelleute ſeiner Begleitung Platz genommen: — einige Schwadronen zu Pferd und ein paar hundert Mann zu Fuß waren zugegen, — ward eine Proclamation verleſen, in der die getreuen Unterthanen aufgefordert wurden, dem König gegen die Rebellion des Grafen Eſſex Hülfe zu leiſten. Der König hat noch in dem letzten Augenblick an den Ausdrücken der Proclamation corrigirt; der Herold las ſie nicht ohne Schwierigkeit. Die Standarte ward am Abend in das Caſtell zurückgebracht; am nächſten Tage iſt die Ceremonie in Gegenwart des Königs wiederholt worden,[1] dann noch ein paar Mal ohne dieſelbe.

[1] Giuſtiniani meldet bereits unter dem 22. Auguſt, daß die Standarte ſchon die Woche zuvor aufgerichtet ſei. Das wird nicht eigentlich falſch ſein, da ſie anfangs in dem Caſtell aushing, was der König nicht

Einen großen und unmittelbaren Erfolg hier am Platz konnte man davon nicht erwarten.

In drohender Nähe sammelte sich das parlamentarische Heer. Graf Essex erschien am 9. September im Felde und rückte nach Northampton vor: mit einer Armee von 20 Regimentern zu Fuß, 75 Schwadronen Reitern, die zwar nicht alle vollständig waren, aber doch 12—14,000 Mann betrugen: ihre Bildung und ihr Vorrücken befestigten das parlamentarische Interesse in allen benachbarten Grafschaften. Unmöglich konnte der König, der nur erst 500 Reiter und ein paar schwache Regimenter zu Fuß um sich hatte, ihn dort erwarten. Er gab seinen ersten Plan überhaupt auf, die Behauptung Nottinghams, wie die Eroberung von Coventry und Hull. Aber schon längst war er eingeladen worden, seinen Sitz in den nordwestlichen Provinzen zu nehmen. Man hatte ihm einmal Warrington in Lancashire vorgeschlagen, wo sich seine Anhänger von allen Seiten leicht würden zusammenfinden können; den Stanley's schien es nur Besorgniß vor ihrer Uebermacht zu sein, was davon abgehalten habe.[1] Jetzt aber wurde ein ähnliches Vorhaben ausgeführt. Vor allem in Worcester, Hereford, Shropshire herrschte royalistische Gesinnung. Vor Essex weichend, zog der König zunächst nach Shrewsbury, wohin ihn der alte Lordmayor nach einigem Bedenken in der That einlud.

---

angemessen fand. Auf der mehrmaligen Wiederholung mag Clarendons Irrthum beruhen, der den 25. Aug. angiebt. Der 22. Aug. ist außer Zweifel. Vgl. true and exact relation in Somers Tracts IV.

[1] Memoirs containing a genealogical and historical account of the house of Stanley, Manchester 1767; enthalten einen Auszug der Aufzeichnungen von James Lord Stanley, die sich über diese Dinge, jedoch nicht ohne Selbstgefälligkeit, ausbreiten.

Und hier fand deſſen Sache noch einmal unerwartete Sympathien. Es zeigte ſich, daß die Gefühle perſönlicher Hingebung und Treue, welche die Vaſallen in den früheren Jahrhunderten an ihre Fürſten knüpften, in England noch nicht erloſchen waren. Die Aufrichtung der königlichen Standarte kann nicht als wirkungslos betrachtet werden, wenn es ſelbſt unter Denen, welche eine Zeit lang den parlamentariſchen Bewegungen gefolgt waren, Männer gab, die es nicht aushalten konnten, zu Hauſe zu bleiben, ſobald die königliche Standarte im Felde wehe.[1] Manche ſchloſſen ſich dem König an, weil ſie von ihren Altvordern gehört hatten, daß man ſich allezeit zur Krone halten müſſe: Anderen ſchien es unrecht, den Fürſten, deſſen Brod ſie gegeſſen, in ſeiner Bedrängniß zu verlaſſen. Wohl erſchienen auch Solche im Feld, die nicht unbedingt die Meinung des Königs theilten: aber noch viel widerwärtiger war ihnen die Haltung des Parlaments; und da es als Feigheit gegolten hätte, nicht an dem Kriege Theil zu nehmen, während alles zu den Waffen griff, ſo traten ſie dem König bei. Den Meiſten aber erſchien deſſen Sache, nachdem er ſo vieles nachgegeben und mit alle dem nichts ausgerichtet hatte, als bei weitem die beſſere. Wie mancher junge Rechtsgelehrte warf ſein langes Kleid von ſich, um für die gute Sache zu fechten! Einige ſahen ſie als eine heilige an; wer dabei ſein Leben zuſetze, könne als Märtyrer gelten.

Unter der Einwirkung dieſer Geſinnung geſchah es, daß ſich in Shropſhire eine Armee um den König ſammelte, die nach den Begriffen der Zeit dieſen Namen verdiente, 2000 Mann Cavallerie, 1500 Dragoner, 6000 Mann zu Fuß. Und

[1] Schreiben von Bevill Goenville bei Nugent, II, 195.

täglich erwartete man neuen Zuzug. Eine große Unterstützung gewährten die in Chester aufgehäuften Kriegsvorräthe, welche ursprünglich gegen Irland bestimmt waren, und jetzt dem König in die Hände fielen. Es lief mehr Geld ein, als man erwartete, und das Fußvolk war gut bezahlt. Einige Führer von großem militärischen Verdienst stellten sich ein, wie Jacob Astley, der als einer der besten Generalmajors galt, die es in Europa gab, und Ruthwen von Etrik, der seine Schule in Deutschland gemacht, und durch die Vertheidigung von Edinburg gegen die Schotten neuen Ruhm erworben hatte; ein Mann von Feuer und Ergebenheit, durch und durch Soldat. Schon in Nottingham war, seinem Worte getreu, — nachdem der Krieg ausgebrochen, für den er seine Hülfe zugesagt hatte, — Prinz Ruprecht von der Pfalz bei seinem Oheim erschienen; nicht ohne die Beihülfe der Königin war er zugleich mit seinem Bruder Eduard herübergekommen. Er brachte ein paar Kriegstechniker mit, um die Fortschritte in den Hülfsmitteln des Krieges, die in Deutschland gemacht worden waren, in England einzuführen, wo man sie noch nicht kannte; hauptsächlich aber übte er die Reiterei in der Kriegsweise ein, die sie damals in Deutschland angenommen In manchem raschen Ritt durchzog er das Land, um die Freunde an sich zu ziehen, die Rebellen heimzusuchen, ihre Magazine zu nehmen, und sie in dem Dienst des Königs zu verwenden. Den Krieg führend lernten seine Reiter den Krieg.

Ihm gelang die erste glückliche Waffenthat. Er hatte Worcester besetzt, aber als unhaltbar wieder verlassen; Reiter und Offiziere lagerten unfern dem Ort um ihn her; Viele waren von den Pferden gestiegen und machten es sich auf dem

Graſe bequem: als man die Vorhut der feindlichen Armee daherziehen ſah. In einem Augenblick waren die Waffen ergriffen, die Pferde beſtiegen: in unverzüglichem heftigen Anlauf warfen ſich die Schwadronen Ruperts, der ſelbſt von den tapferſten Offizieren umgeben war, auf die parlamentariſchen und ſprengten ſie auf der Stelle auseinander.[1] Hauptſächlich deshalb ein nicht unbedeutender Erfolg, weil er den Truppen des Königs Vertrauen zu ſich ſelbſt und zu ihren Führern gab.

Der König, der die kaum erwartete Genugthuung genoß, Gegner als Gefangene vor ſich zu ſehen, fühlte ſich muthig genug, um gegen die Hauptſtadt heranzurücken. Es iſt kaum glaublich, mit welcher Zuverſicht man vorausſetzte, daß man in Kurzem in London ſein werde. Selbſt die Stimmen Solcher vernehmen wir, die es glaubten, ohne es zu wünſchen: ſie fürchteten ſchon wieder die unbedingte Herrſchaft der Menſchen, die eben bei dem König das Meiſte galten. Der König erwartete, daß er unterwegs werde ſchlagen müſſen, aber er zweifelte nicht, den Sieg davon zu tragen, und dann um ſo leichter London, wo ſeine Partei ſich für ihn erheben werde, zu überwältigen.

In der That konnte Eſſex den König nicht gegen London vorrücken laſſen, wo man zwar in fortdauernder Rüſtung begriffen, jedoch noch nicht im Stande war, einen Angriff zu beſtehen: aber auch der König durfte ſich, da Eſſex ihm folgte, nicht ſo weit vorwagen, daß er zwiſchen die Feindſeligkeiten der einen und der andern Seite hätte gerathen

[1] Giuſtiniani: Ambidue li palatini (auch Moritz war zugegen) Roberto in particulare hanno con spavento degli inimici dato nuove prove di valore et acquistatosi col grido universale gli applausi di tutti quelli che bramano favorevoli successi all' arme reali.

können: als er in Edgard angekommen, auf der Gränze von Warwickſhire, beſchloß er auf den Rath des Prinzen, der bisher die Nachhut, auf welche das Meiſte ankam, befehligte, eine feſte Stellung gegen die parlamentariſche Armee zu nehmen, und ſie zu bekämpfen, ehe ſie zu ſtark werde.

Es war Sonntags, 23. October, daß der König von der Höhe von Edgehill zum erſten Male ſeine Feinde in voller Schlachtordnung ſich gegenüber erblickte. Es dauerte bis Nachmittag, ehe man einander auf Schußweite nahe kam. Wie ſchraken die in den benachbarten Ortſchaften zum Gottesdienſt verſammelten Gemeinden auf, als ſie den Donner der Kanonen von jenen Hügeln her vernahmen!

Bei den engliſchen Schlachten wirkten die verſchiedenen Waffen noch nicht ſo zuſammen, wie damals in Deutſchland.

Zuerſt maßen die Reiterſcharen ihre Kräfte. Die parlamentariſchen ſchoſſen ihre Karabiner und Piſtolen in ſchlecht gemeſſener Entfernung ab, aber in dieſem Augenblick wurden ſie von dem Anlauf der königlichen erreicht; bei dem erſten Zuſammenſtoß mit denſelben warfen ſie ſich in die Flucht: es war nicht ein Schlagen, wie ein Bericht ſagt, ſondern ein Niedermachen, und darauf wilde Verfolgung, in der ſich die Sieger durch den Befehl der Offiziere nicht aufhalten ließen; unter anderer Beute, denn auf Beute waren ſie vor allem begierig und gleichſam angewieſen, fiel ihnen der Wagen des Grafen Eſſex in die Hände.

Wie aber die royaliſtiſche Reiterei, ſo hatte das parlamentariſche Fußvolk die Oberhand. Beſonders ſchlugen ſich die in London geworbenen Regimenter Eſſex und Hollis vortrefflich: ſie beſtanden meiſtens aus den jungen Leuten, welche an den ſtädtiſchen Tumulten Theil gehabt hatten; ſie waren

ſeitdem von deutſchen Corporalen eingeübt worden und hatten ſchießen gelernt.[1] Und dieſe brachten nun wieder mit den Reitern, von denen ſich einige Trupps im Felde gehalten hatten, vereinigt, den König in Gefahr; die Truppen, die ihn umgaben, wichen oder erlitten die größten Verluſte; Lord Lindſay, der die Würde des oberſten Anführers bekleidete, aber durch den Einfluß Prinz Ruperts von der eigentlichen Leitung verdrängt war, führte, eine Pike in der Hand, ſein Regiment vorwärts; er ward tödtlich verwundet. In dem Getümmel gerieth einmal die große Standarte in die Hand des Feindes, doch ward ſie ihm wieder entriſſen: in der unmittelbaren Nähe des Königs ſchlugen die Kugeln nieder. Carl I. zeigte keine Anwandlung von Furcht; mitten im Feuer hörte man ihn die Parole des Tages: für Gott und den König, ausrufen: doch ſtand ſeine Sache noch ſehr gefährlich, als endlich die Reiterei von ihrer Verfolgung zurückkehrte und das Gleichgewicht der Waffen auch um ihn wiederherſtellte.[2]

Am andern Tag hielten die beiden Armeen eine engliſche Meile weit von einander, ohne einander anzugreifen. Der Sieg war unentſchieden geblieben, doch gab ſchon dies den Royaliſten, die an ſich die ſchwächeren waren, ein großes Selbſtgefühl. Prinz Rupert ſoll ſich vermeſſen haben, mit ſeinen Reitern nach Weſtminſter vorzudringen und das Parlament auseinanderzujagen: — man ſchreibt es dem Lord Briſtol zu, daß das Vorhaben unterblieb. Eſſex zog nach Northampton

[1] Sanderſon Life of Charles I, 585: (they) stood the burnt of the battle; most of their men being London prentices fresh and good fierers did bold service.

[2] Relation of Edgehill fight in Carte's Letters I, 9. Eine andere von royaliſtiſcher Seite bei Spalding II, 200. Account of the battle as published by order of the parliament. Ruſhworth V, 35.

und dann nach London zurück. Der König nahm Banbury in Beſitz und begab ſich nach Oxford, wo er mit Jubel empfangen wurde.

Aber gleich darauf finden wir ihn wieder im Feld, um den einmal beſchloſſenen Verſuch auf London auszuführen: am 4. November war er in Reading, am 10ten in Colebrook; die Einwohner, die ihm feindſelig begegneten, begnügte er ſich zu entwaffnen, ohne ihnen, ſo weit es von ihm abhing, weiter ein Leid zuzufügen: denn er hielt darüber, daß er ihr geſetzlicher König und ſie ſeine Unterthanen ſeien. Auch auf der andern Seite iſt dies Gefühl einmal wieder laut geworden: ſelbſt unter den Truppen hat ſich ein Zweifel geregt, ob man den König mit Recht bekämpfe. Dieſe Stimmung aber war weder ausgebreitet genug, um ſich geltend zu machen, noch auch ſo kräftig, daß ſie ſich anderen Eindrücken gegenüber hätte behaupten können. Man verſichert, beſonders nachtheilig habe der Ueberfall eingewirkt, den Rupert, als man auf eine Waffenruhe rechnen zu können meinte, gegen Brentford ausführte. Dort lagen die londoner Regimenter; ſie wurden jetzt von den royaliſtiſchen Welſhmen, die von Edgehill her eine Scharte ihrer Waffen auszuwetzen hatten, furchtbar zugerichtet;[1] was dann den populären Haß gegen die Cavaliere wieder anregte. Von der Grauſamkeit des Prinzen Rupert und ſeiner Leute wurden fabelhafte Züge erzählt, welche die Gemüther mit Abſcheu erfüllten. Das Parlament erklärte den Ueberfall für eine jener Treuloſigkeiten des Königs, deren man ſich überhaupt von ihm befahren müſſe. So geſchah,

[1] Giuſtiniani: professandosi del sangue e delle fortune di Vasalli suoi, ancorché contumaci, estremamente avaro, clemenza, che fra tante virtu è la piu predicata di S. M.

daß man ſich zum kräftigſten Widerſtand gegen ihn anſchickte. Auf den Commons von Turnham-green ſtellte ſich die parlamentariſche Armee, mit Milizen verſtärkt, in Schlachtordnung auf. Eſſex ging von Regiment zu Regiment: er wurde mit militäriſcher Vertraulichkeit als der alte Robin begrüßt. Auch die kurzen Anreden Skippons an ſeine Leute machten einen guten Eindruck. Ihre Ueberlegenheit war ſo entſchieden, daß der König mit der Handvoll Truppen, die noch um ihn war, von Glück zu ſagen hatte, wenn er ſich ohne Nachtheil wieder nach Oxford zurückziehen konnte.

Gewiß hatte damals die parlamentariſche Regierung mit ihren Anforderungen mancherlei Widerwillen in der Hauptſtadt erweckt. Wir werden verſichert, daß man auf einmal ſiebzig Mitglieder der Kaufmannſchaft gefangen hielt, weil ſie ſich weigerten, mit ihrem Vermögen die Waffen zu unterſtützen, die gegen ihren König gerichtet waren. In großen Verſammlungen der Gemeinde ſind royaliſtiſche Grundſätze mit Beredſamkeit ausgeſprochen und mit Beiſtimmung vernommen worden. Eine eigentliche Wirkung konnte das jedoch nicht haben, ſo lange im Commoncouncil die einmal ergriffene Meinung das Uebergewicht behielt. Da wußte John Pym jeden Widerſpruch mit gewohnter Ueberredungsgabe zu beſeitigen. Dieſe Verſammlung ſchwur aufs neue, mit dem Parlament zu leben und zu ſterben.

Nicht aller und jeder Unterhandlung aber konnte ſich das Parlament entziehen: im Februar 1643 hat es dem König abermals Vorſchläge gemacht. Aber dieſe wiederholen nicht allein den Inhalt der neunzehn Propoſitionen auch in Bezug auf die Miliz; in Bezug auf die Religion wird darin einem indeß durchgegangenen Beſchluß gemäß in beſtimmten Aus-

drücken gefordert, daß der König in die Aufhebung der bisherigen Kirchenorganisation von England vom Erzbischof bis zum Sacristan herab willigen und die Bills über eine neue Kirchenverfassung, welche zwischen den beiden Häusern und einer Versammlung von Gottesgelehrten vereinbart werde, annehmen möge. Als dem König — zu Oxford in dem Garten von Christchurch — diese Propositionen vorgelegt wurden, bemerkte er, Denen, welche sie gemacht, sei es wohl nicht ernstlich um den Frieden zu thun. Eine verbreitete und viel wiederholte Ueberlieferung ist: in der persönlichen Unterhandlung, zu der es dennoch kam, habe sich der König bereit erklärt, in einem wichtigen Punkte nachzugeben: unter dem Einfluß seiner unmittelbaren Umgebung aber habe er am andern Tage sich auf eine entgegengesetzte Weise erklärt.[1] Kaum aber sollte man glauben, daß dies ein entscheidendes Moment gebildet habe. Zwischen den parlamentarischen Tendenzen und den Ansprüchen des Königs bestand eine so durchgreifende Grundverschiedenheit, daß sich eine ernstliche Annäherung gar nicht einmal denken ließ. Man forderte jetzt mehr von ihm, als vor dem Kriege: durch denselben aber war er in einen weit bessern Zustand gekommen: wie hätte er es bewilligen sollen? Er durfte hoffen, in einem neuen Feldzug eine noch vortheilhaftere Stellung zu gewinnen.

Schon war die Königin, um an demselben Theil zu nehmen, nach England zurückgekommen.

Die Rückwirkungen der englischen Ereignisse hatten sie nothwendig auch in den Niederlanden erreicht. Ein Commissar des Parlaments traf ein, der sich über die Unterstützung, welche

[1] Whitlocke, Memorials 65.

Carl I. in den Niederlanden finde, lebhaft beklagte; und bei der mächtigſten der vereinigten Provinzen, den Ständen von Holland, wurden ſeine Vorſtellungen keineswegs von der Hand gewieſen. Die Provinz erklärte, ſie wolle keine Entzweiung mit dem Parlament, ſondern die Behauptung der Neutralität, wofür es Bedingung ſei, von den ſtreitenden Parteien weder die eine noch die andere mit Kriegsbedarf zu unterſtützen. Auch die Generalſtaaten liehen dieſen Beſchwerden ihr Ohr. Der Commiſſar erinnerte ſie an die großen Intereſſen der Freiheit und der Religion, welche den beiden Ländern gemeinſam ſeien, an die Unterſtützung, welche die Republik einſt von England empfangen habe. Die Königin ließ darauf erwidern, nicht dem engliſchen Parlament verdanke die Republik der Niederlande ihre Unabhängigkeit, ſondern vielmehr der Krone von England, der Königin Eliſabeth, dem König Jacob I., den Vorgängern ihres Gemahls. Sie fügte die Bemerkung hinzu, es könne ihnen einmal gefährlich werden, wenn das Parlament in England allein regiere.[1] In den Generalſtaaten wagte man nicht den Grundſatz des engliſchen Parlaments und der holländiſchen Stände zu beſtreiten; aber Ernſt in der Sache zu brauchen, hielt man doch auch nicht für rathſam. Fahrzeuge mit Waffen, welche ſchon angehalten worden, ließ man wieder freigeben; man geſtattete den engliſchen Soldaten, die zu dem König ziehen wollten, zwar nicht, in Compagnien ihren Weg fortzuſetzen, aber einzeln. Wie im erſten Augenblick,

[1] Dispaccio di Zuanne Zon segretario all' Haya 29. Oct. 1643. (Arch. Veneto Olanda in 38.) che s'avessero questi Signori confinanti l'Inghilterra, dominata dal parlamento, come havean havuto li re, potria avvenire, che in breve spatio se ne chiamasse l'Hollanda pentita. — Queste ultime voci commossero grandemente e accrebbero qualche scintilla di generosita gia penetrata nell' animi del governo.

ſo ward es der Königin auch ferner möglich, die Streitkräfte ihres Gemahls zu verſtärken. Und nicht getäuſcht hatte ſie ſich in dem Prinzen von Oranien, der ſie wenigſtens unter der Hand unterſtützte, denn in der Erhaltung des Stuartiſchen Königshauſes ſah er die eigene Größe. Wie ihr das Herz ſchwoll, als nun die Verhältniſſe eine ſolche Wendung nahmen, daß ſie hoffen durfte, wie ſie ſagt, den Verräthern zum Trotz nach England zurückzukehren und ſich mit ihrem Gemahl zu vereinigen! Daß ſie etwas dazu beigetragen, befriedigte ihre Eigenliebe; es war ihr Stolz und ihr Glück, zumal da auch ihr Gemahl es anerkannte. Dagegen erinnert ſie denſelben in ihren Briefen unaufhörlich an ſein Verſprechen, keinen Vertrag zu ſchließen, ohne ihre Meinung darüber vernommen zu haben. Würde er das Recht der Miliz auch nur auf Ein Jahr dem Parlament überlaſſen, wovon man ihr ſagte, daß er dazu neige, ſo würde er ſich ſelbſt und auch ſie unglücklich machen; ihr würde dann nichts übrig bleiben, als ſich in ein Kloſter zurückzuziehen. — Ha, wenn ſie an der Stelle ihres Sohnes mit Hotham auf den Wällen von Hull geweſen wäre: ſie würde den Verräther ergriffen und über die Wälle geſchleudert haben, oder er hätte ihr daſſelbe thun müſſen! Eine Nachricht von einem nachgiebigen Vertrage, welcher im Werke ſei, ſetzte ſie ſo in Aufregung, daß ſie das Schreiben, worin dieſelbe enthalten war, verbrannte: auch ſie wolle wohl, ſo ſagt ſie, eine Verſöhnung, aber nur eine ehrenvolle. Gegen Ende des Jahres hatte ſie wieder einen Vorrath von Kriegsbedürfniſſen beiſammen, den ſie nun dem König in Perſon zuzuführen beſchloß. Mannichfaltig gehindert, mehr als einmal von Wind und Wetter zurückgeworfen, landete ſie endlich am 22. Februar bei Bur-

lington (Caſtriding York). Welch eine Begrüßung ward ihr aber in England zu Theil! Ein paar engliſche Schiffe langten unmittelbar nach ihr an, deren Mannſchaften kein Bedenken trugen, auf das Haus zu ſchießen, in welchem ihre Königin Wohnung genommen. Die Kugeln ſchlugen durch die Fenſter ihres Schlafzimmers, ſie flogen um ihr Bett her. Unter ihrem Pfeifen verließ ſie das Haus und das Dorf, und flüchtete nach einem Obdach im freien Felde, mit den Frauen ihrer Begleitung; die Männer blieben zurück, um des Bootes wahrzunehmen, auf dem die Munition befindlich war: wäre es nöthig geworden, ſo würde ſie ſich ſelbſt an deren Spitze geſtellt haben. So weit kam es jedoch nicht; die eintretende Ebbe nöthigte die Schiffe, die Bai zu verlaſſen. Von einem langen Zuge von Kanonen, Mörſern und Pulverwagen begleitet, begab ſich die ritterliche Königin nach York, wo ſie im Triumph empfangen wurde.

Daß ſie aus ſo vielen Gefahren zu Land und See errettet worden war, gab ihr eine unendliche Zuverſicht zu ſich und zu ihrer Sache: hieße es nicht Gott verſuchen, ſo würde ſie auf eine Kanonenmündung losgehen. Gleich in dem erſten Briefe nach ihrer Landung erinnert ſie ihren Gemahl, keinen Entſchluß zu faſſen, ohne weitere Nachricht von ihr empfangen zu haben. Von York her im März ſpricht ſie aus, wenn er Friede ſchließe und ſeine Armee auflöſe, ohne daß dem immerwährenden Parlament ein Ende gemacht ſei, ſo werde ſie England wieder verlaſſen müſſen, denn in die Hand dieſer Menſchen wolle ſie nicht fallen.

Manche hatten erwartet, ſie werde mit dem Oelzweig kommen und eine Vermittelung zwiſchen dem König und dem Parlament verſuchen: ganz im Gegentheil; allen ihren Ein-

fluß wendete ſie an, um den König zu unnachgiebigem Feſthalten an der Prärogative zu ermahnen: ihre Ankunft machte eine kräftigere Kriegführung möglich.

Der urſprüngliche Gedanke Carls I. war geweſen, den Feldzug durch ein neues Vordringen gegen London zu eröffnen. Dagegen faßte Graf Eſſex an der Spitze der parlamentariſchen Armee den Plan, den König in Oxford aufzuſuchen. Zuerſt um Reading, welches für die eine Abſicht ſo wichtig war, wie für die andere, mußte man ſchlagen. Hier blieb Eſſex im Vortheil: am zwölften Tage der Belagerung nahm er Reading ein,[1] und ſchlug ſein Hauptquartier daſelbſt auf. Als er aber weiter gegen Oxford vorrückte, hatte Prinz Rupert meiſt das Uebergewicht.

Aus einem der damaligen Scharmützel (auf Chalgrovefield) ſah man John Hampden verwundet hinwegreiten, zum erſten Male bei einem ſolchen Zuſammentreffen; denn er war ſo entſchloſſen im Feld, wie im parlamentariſchen und ſtaatsrechtlichen Kampfe; wenige Tage darauf ſtarb er, wie es ſcheint, in dem Vorgefühl der Gefahren, in denen das Land war. Einen entſcheidenden Vortheil erfochten die königlichen Truppen über William Waller, der in den Weſten eingedrungen war und dann gegen Oxford heranzog; durch die unerwartete Nähe königlicher Cavallerie ward er überraſcht, und indem er ſich gegen ſie wandte, — bei Roundwaydown — vollkommen geſchlagen. Man ſah die Reiter Wallers und Haslerighs, welche ſich wie wandernde Feſtungen ausnahmen, vor den leichteren royaliſtiſchen das Weite ſuchen. Schon war die königliche Partei auch in

[1] Ob Fielding, der es überlieferte, dabei ſich einer Verrätherei ſchuldig machte, oder nicht, bekenne ich nicht zu wiſſen. Auch der venetianiſche Secretär hält ihn für ſchuldig; Clarendon ſpricht ihn frei.

den mittleren Grafſchaften zu einer gewiſſen Stärke gekommen; in Leiceſter hatten die Haſtings, in Lincoln die Cavendiſh die Oberhand; Eſſex ward durch die Streifzüge Ruperts beſchäftigt. Unter dieſen Umſtänden hatte es keine Schwierigkeit mehr, daß die Königin zu ihrem Gemahl zurückkehrte. Es war auf dem Schlachtfeld von Edgehill, wo ſie mit demſelben zuſammentraf (13. Juli 1643). Sie führte ihm 3000 Mann zu Fuß, 30 Schwadronen Reiterei, einiges Geſchütz und in einem langen Wagenzug Kriegsbedarf in Fülle zu. Mit unendlichem Jubel ward ſie in Oxford empfangen, zumal da die Nachricht von der Niederlage William Wallers gleichzeitig einlief. Mit der Königin ſchien alles gute Glück und Gelingen zurückzukehren.

Noch in demſelben Monat (26. Juli) ward Briſtol erobert. Schon hatte ſich früher eine royaliſtiſche Regung in den Magiſtraten gezeigt, doch war ſie erdrückt worden: als jetzt die Außenwerke genommen waren, verzagte die Beſatzung, ſich zu behaupten, und überlieferte den Ort. Es war die zweite Stadt des Landes an Einwohnerzahl und Reichthum, damals voll von Waffen, die zum Kriege gegen Irland beſtimmt waren. Von den Schiffen, die im Hafen zu Kingsroad lagen, erklärten ſich die meiſten für den König. Man konnte daran denken, eine Flotte für ihn zu bilden, welche die Küſte von Wales und England beherrſchen und eine Communication mit Irland eröffnen würde. Zunächſt hoffte man Gloceſter zu nehmen, ſo daß man auch des Severn und dadurch des Verkehrs im Binnenlande Meiſter werde.

Mit dieſem Glückswechſel waren manche entſprechende Rückwirkungen verbunden.

Jener Hotham, der faſt zuerſt offen von dem König ab-

gefallen war, dachte jetzt die Feste, die er seitdem auch noch gegen andere royalistische Anfälle behauptet, — er sagte wohl, er habe kaum eine Nacht geschlafen, ohne sein Schwert zur Seite zu haben, — dem König wieder zu überliefern. Lord Digby, der bei seiner Rückkehr von Holland in seine Gewalt gefallen war, scheint ihn überhaupt anderen Sinnes gemacht zu haben: Differenzen, in die er mit Fairfax und Cromwell gerieth, bestärkten ihn in seinem Vorhaben. Aber in der Stadt hatten sich unter seiner eigenen Einwirkung die parlamentarischen Gesinnungen zu unbedingter Herrschaft erhoben: bei dem ersten Verdacht suchte man sich seiner Person zu versichern; auf der Flucht ward er ergriffen, noch in der Stadt sein Sohn, der bereits ein namhafter Capitain, an allen seinen Handlungen Theil hatte.

Glücklicher war Hugh Cholmely, ein angesehenes Parlamentsmitglied, damals Gouverneur von Scarborough. Er führte den Royalisten eine Schaar von 300 Mann zu. Die Feste blieb zunächst in den Händen eines parlamentarischen Capitains, der aber bald ebenfalls übertrat und sie dem König überlieferte.[1]

In London selbst kam man einem Complot auf die Spur, bei dem wenigstens die Rede davon gewesen ist, Truppen des Königs in die Stadt zu werfen und eine Erhebung seiner Anhänger zu veranlassen; eine Commission of array war in tiefem Geheimniß in die Stadt hineingebracht: man hatte sich unter der Hand in den verschiedenen Kirchspielen erkundigt, auf wen und auf wie Viele man zählen könne. Es war, wie es scheint, darauf abgesehen, eine

[1] May, History of the long Parliament 305.

Verbindung der Royaliſten und der Freunde des Friedens zu Stande zu bringen.[1] Edmund Waller, ein Mitglied des Unterhauſes, der dieſer Verſchwörung den Namen gegeben und in der That vielen Antheil daran hatte, kam, da er mit ſeinen Geſtändniſſen nicht zurückhielt, mit Gefangenſchaft und Geldſtrafe davon. Tomkyns, ſein Schwager, und Challoner, welche tiefer verwickelt geweſen zu ſein ſcheinen, haben mit dem Leben gebüßt. Aber auch deren Schuld war doch nicht ſo klar, daß das Volk nicht ihre Hinrichtung als das Werk gewaltſamer Parteijuſtiz betrachtet hätte.[2]

Daß es nun aber in der Hauptſtadt ſo Viele gab, auf die bei einer Verſchwörung zu Gunſten des Königs gerechnet wurde, veranlaßte das Parlament zu neuen Vorkehrungen. Denn man müſſe, ſo ſagte Pym, die Guten noch enger vereinigen, und ein Mittel haben, ſie von den Böſen zu unterſcheiden. Er ſchlug einen Eid vor, in welchem abermals die Sache der Religion und des Parlaments identificirt und das Heer des Königs geradezu als ein papiſtiſches bezeichnet wurde. Jedermann ſollte erklären, in ſeinem Gewiſſen überzeugt zu ſein, daß die von dem Parlament aufgeſtellte Kriegsmacht in der Vertheidigung einer gerechten Sache, der wahren proteſtantiſchen Religion und der Freiheit der Unterthanen, begriffen ſei: und ſich verpflichten, auch An-

[1] Die Worte Challoners unmittelbar vor ſeiner Hinrichtung geben dieſen Zweck am deutlichſten an: that if we could make a moderate party here in London to stand betwixt and in the gap to unite the king and the parliament, it would be a very acceptable work. — Waller ſagt: the proposition, of letting in part of the kings army or offering violence to the members of his house, J ever disallowed or utterly rejected them. (Parliam. Hist. XII, 303)

[2] Agoſtino: 24. Giul. Non havea prodotto buon effetto la morte dei primi nel universal del popolo.

dere, die ihn geſchworen, in allem, was ſie in dieſer Abſicht thun würden, aufrecht zu erhalten und zu vertheidigen.[1] Die beiden Häuſer nahmen dieſen Eid an; er ſollte in der Armee und in dem Volke geleiſtet werden. Indem der König ſich erhob, und ſeine Partei mächtig anwuchs, ſchien es nothwendig, die parlamentariſche aufs neue zu conſolidiren.

Welch eine Ausſicht aber war dies für die Nation! Wie lange ſollte ſie ſchlagen und ſich ſelbſt zu Grunde richten?

In dem General der parlamentariſchen Armee, dem Grafen Eſſex, hat ſich hierüber, denn er fühlte eine Theilnahme für das Volk, die noch über ſeine Parteiſtellung hinausreichte, einer der ſeltſamſten Gedanken geregt. Der König, meinte er, möge ſich auf eine Weile entfernen: dann ſollten die Armeen an einem gemeinſchaftlich zu beſtimmenden Ort gegen einander vorrücken: noch einmal möge man dann den Frieden zu ſchließen ſuchen: und wenn es unmöglich ſei, die Sache mit dem Schwert entſcheiden. Denn der Zwieſpalt war doch hauptſächlich innerhalb der Nation: die beiden Theile hatten verſchiedene Begriffe von der engliſchen Verfaſſung: ein Schlachttag würde wie ein Gottesurtheil zwiſchen ihnen geweſen ſein.[2]

Im Auguſt 1643 konnte man wahrnehmen, wie ſelbſt in dem Parlament die beiden Richtungen an Kräften einander faſt gleich ſtanden.

Bei den Lords ging ein Entwurf durch, nach welchem die Armeen aufgelöſt, die beiden großen Fragen über Religion und Miliz im parlamentariſchen Wege erledigt, und die von

[1] Journal of commons, 6. Jun. 1643.

[2] both armies may be drawn near the one to the other; that if peace is not concluded: it may be ended by the sword. Brixhill, 9. Juli 1643 bei Ruſhworth VI.

den Häuſern wegen ihrer royaliſtiſchen Geſinnung oder ihrer Entfernung ausgeſchloſſenen Mitglieder wieder darin aufgenommen werden ſollten. Namentlich der letzte Punkt gewährte die Hoffnung, daß alsdann die großen Streitfragen ſelbſt in einer der Krone nicht zuwiderlaufenden Weiſe erledigt werden würden. Auch in der Umgebung des Königs ſah man darin einen Uebergang zur Rückkehr auf den Boden der altanerkannten Geſetzlichkeit. Die Lords forderten die Commons zum Beitritt auf; am 5. Auguſt (eines Sonnabends) ward über die Inbetrachtnahme dieſer Vorſchläge debattirt; und ſo lebhaft war auch hier das Verlangen nach Frieden, daß ſie mit einer anſehnlichen Majorität beſchloſſen ward; mit einer ſehr geringen, bei ſchwächer beſetztem Hauſe, fügte man hinzu, daß ſie unverzüglich geſchehen ſollte; ein Artikel des Entwurfs ward ſofort genehmigt, und alsdann die weitere Berathung auf den Montag angeſetzt. Wäre das Parlament durch die freien Abſtimmungen ſeiner Mitglieder allein geleitet worden, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß Die, welche man die gewaltſame Partei nannte, eine Niederlage erlitten hätten.[1]

Aber noch herrſchten ihre Verbündeten in der Stadt vollkommen vor. Schon früher war der Gedanke aufgetaucht, im Gegenſatz mit Eſſex eine zweite Armee zuſammenzubringen, an deren Spitze William Waller treten ſollte, um den Krieg noch energiſcher zu führen, als bisher geſchehen war. Die Vorſchläge der Lords ſetzten jetzt die Gemüther in doppelte Aufregung. Man ließ eine Petition dagegen unterſchreiben; denn ſie ſeien deſtructiv für Religion, Geſetze und Freiheiten und nur geeignet, den Eifer Derer zu erkälten, welche

[1] Bei der erſten Frage waren die Yea 94, die Noe 68, bei der zweiten die Yea 70, die Noe 68. Journals III, 167.

ſonſt mit ihrer Perſon und ihrem Vermögen Beiſtand zu leiſten bereit geweſen wären. Den Sonntag ward durch feurige Predigten der alte Eifer wieder angefacht. Am Montag erſchienen, wie in den entſcheidenden Momenten ſo oft, maſſenhafte Volkshaufen vor dem Parlament, um ihren kriegeriſchen Willen kund zu geben. Die mißbeliebigen Namen erſchollen mit drohendem Geſchrei. Unter dieſen Schrecken ward der am Sonnabend gefaßte Beſchluß nochmals in Erwägung gezogen. Die Frage über die Inbetrachtnahme der Vorſchläge der Lords ward erneuert; die erſte Zählung ergab eine Mehrheit für dieſelbe von zwei Stimmen; aber indeß waren noch einige Andere eingetreten; die Zählung ward erneuert und die Frage mit einer Mehrheit von ſieben Stimmen nunmehr verneint. Die von den Lords gewünſchte Theilnahme der Commons ward nicht allein abgelehnt, ſondern die Aufforderung an ſie gerichtet, ſich mit dieſen in den Maßregeln der Vertheidigung zu vereinigen.[1]

Die Lords fühlten ſich gekränkt und gefährdet. Sie erklärten: das Andringen der Maſſen in die Nähe der beiden Häuſer ſei ein Bruch der Privilegien des Parlaments; Northumberland und Holland, die jetzt ſelbſt eine Annäherung und den Frieden wünſchten, begaben ſich in das Hauptquartier, um Eſſex zu bewegen, ſeine Truppen näher an die Stadt zu führen, die Volksmenge im Zaume zu halten und die Freiheit der parlamentariſchen Berathungen wiederherzuſtellen. Eſſex neigte ſich mehr auf die Seite der Lords; er fühlte ſich durch die Beſchlüſſe der Stadt zu Gunſten Wallers beleidigt. Aber eben dies Verhältniß bot der andern

[1] Aus d'Ewes bei Sanford 576.

Partei auch das Mittel dar, um ihn wieder zu gewinnen. Als Pym mit einigen andern von den leitenden Mitgliedern ihm einen Beſuch machte, um ihm zu verſichern, daß Waller von ihm abhängig ſein und bleiben werde, zog es Eſſex wie von jeher, ſo auch diesmal vor, ſich der Majorität zu unterwerfen; Pym und ſeine Freunde behielten, aber man ſieht, mit welchen Schwierigkeiten, die Oberhand.

Indeſſen hatte Carl I. ſeine Waffen gegen Gloceſter gewendet.

Bei der großen Bedeutung, welche dieſe Stadt für die Pacification des geſammten Weſtens im royaliſtiſchen Sinne gewinnen konnte, begreift man es, wenn der König auf die Nachricht, daß der Befehlshaber Maſſey, der früher unter einem der royaliſtiſchen Führer gedient hatte, ſich zum Abfall neige, die Belagerung derſelben unternahm: im Widerſpruch mit ſeinen meiſten Rathgebern und vor allen mit der Königin, die einen unmittelbaren Angriff auf London am liebſten geſehen hätte. Der König mußte bald inne werden, daß er ſich getäuſcht hatte; auf ſeine Aufforderung erhielt er die im parlamentariſchen Sinne correcte Antwort, man werde ihm gehorchen, wenn man ſeine Befehle durch die beiden Häuſer des Parlaments erhalte. Die beiden Abgeordneten, die ſie brachten, ſprachen in keckem ſchneidendem Ton; als ſie ſich entfernten, wenige Schritte von dem König ſetzten ſie ihre Mützen auf, welche Orangecocarden, die Farbe von Eſſex, trugen.[1] So ſchlecht die Befeſtigungen von Gloceſter waren, ſo leiſteten die Bürger doch hinter denſelben guten Widerſtand. Niemals hatten die Londoner an dem Schickſal einer

[1] Journal of the siege of Gloucester bei Warburton II, 281.

andern Stadt einen gleichen Antheil genommen: Manche haben die Läden geſchloſſen, bis Nachricht von ihrem Entſatz eintreffe. Und viel zu zahlreich und voll von kriegeriſchem Eifer waren die Truppen, welche Eſſex zu dieſem Zweck dahinführte, als daß der König ihnen hätte begegnen mögen; partielle Angriffe wieſen ſie ohne Mühe zurück: am 8. September rückte Eſſex in Gloceſter ein.

Man hat damals allgemein angenommen, wenn der König, ſtatt ſich bei Gloceſter aufzuhalten, ſofort auf ſeine entzweite Hauptſtadt losgegangen wäre, ſo würde er ſich ihrer bemächtigt haben. Ich weiß jedoch nicht, ob das ſo gewiß iſt. London war ſo eben auf allen Seiten befeſtigt worden: die vorherrſchende parlamentariſche Partei, die Magiſtrate, der Gemeinderath hielten auf das engſte zuſammen. Der König hätte wenigſtens mit Eſſex vorher einverſtanden ſein müſſen: ſonſt würden die Erwartungen der Royaliſten wahrſcheinlich auch in London getäuſcht worden ſein.

Auf den Rath Ruperts warf ſich der König dem zurückziehenden Heere, zunächſt um eine Vereinigung deſſelben mit den indeß von Waller zuſammengebrachten Truppen zu verhindern, bei Newbury in den Weg. Die Reiterei des Prinzen bewährte aufs neue ihre überlegene Tapferkeit in einem wiederholten und endlich erfolgreichen Anfalle auf die feindliche, aber ſchon fand ſie etwas beſſern Widerſtand an derſelben; an dem Wall der Lanzen des parlamentariſchen Fußvolkes brach ſich dann vollends ihr Anlauf; mit vieler Geſchicklichkeit hatten diesmal Eſſex und Skippon ihre Geſchütze an den Stellen aufgepflanzt, wo ſie am meiſten wirken konnten. Die Schlacht beſtand aus einer Reihe von Angriffen auf einen in ſeinem Marſche aufgehaltenen Feind, der aber eine feſte

Stellung gewonnen hat und zum Widerstand gerüstet ist. Am andern Tag erwartete Essex sich seinen Weg durch die königliche Armee bahnen zu müssen, aber während der Nacht hatte diese sich zurückgezogen; er konnte unangefochten über das Schlachtfeld vorrücken[1] und seinen Marsch nach London fortsetzen. Dem Könige kostete der Tag einige seiner besten Männer, wie Lord Falkland, vielleicht den einzigen von den Zeitgenossen der Epoche, in dessen Lobe beide Parteien übereinstimmen.

Essex hatte eine Stadt entsetzt, einen Anfall auf seine Armee abgeschlagen, aber damit die Ueberlegenheit der parlamentarischen Partei noch nicht hergestellt. Glorreich, jede Afterrede, welche Unkundige gegen ihn erhoben, widerlegt zu haben, wahrscheinlich in der Hoffnung, die sich jedoch nie erfüllt, daß das für immer sei, sprach Essex ungeachtet der erfochtenen Vortheile im Commoncouncil die Nothwendigkeit des Friedens aus.

Dahin war es nun nach einem anderthalbjährigen Waffengang in England gekommen. In der Hauptstadt hielt man an den einmal ergriffenen Prinzipien über die parlamentarischen Rechte fest: aber schon bemerkte der General: der Krieg werde nicht fortgesetzt werden können, wenn sie nicht einen Brunnen von Gold habe. Die beste Unterstützung fand sie an einer Association, welche in Essex, Norfolk, Suffolk und Cambridgeshire zu gemeinschaftlicher Vertheidigung unter den Befehlshabern, die das Parlament setzen würde, geschlossen

[1] Ausführliche Relation von parlamentarischer Seite bei May History of the long parliament 347; aus dieser ist Rushworths Nachricht V, 293 geflossen; Clarendons Erzählung stimmt damit im Ganzen sehr wohl zusammen. — Agostini: fra le dispute resta inviluppata la vittoria che è stata solennizata con fuochi in Oxfort e con ringraziamento nelle chiese qui.

war: aber ſelbſt hier gehörte die ganze Strenge der parlamentariſchen Aufſicht dazu, um die Theilnahme der Gentry an der Sache des Königs zu verhindern. Indeß war in dem Norden eine entgegengeſetzte Aſſociation, eigentlich die erſte von allen, zwiſchen den Grafſchaften Northumberland, Cumberland, Weſtmoreland unter dem Grafen von Newcaſtle zu Gunſten des Königs geſchloſſen worden: eine ähnliche war eben damals zwiſchen Cornwall und Devonſhire im Werke, in der man jeden ohne die perſönliche Theilnahme des Königs erlaſſenen Befehl verwarf. Dort war das mächtige York, wo der royaliſtiſche Widerſtand ſeinen Urſprung genommen, durch die Siege Newcaſtle's in dieſer Haltung befeſtigt worden: hier eroberte ſo eben Prinz Moritz von der Pfalz das feſte Exeter. In Dorſet hatte das Parlament nur noch ein paar Fiſcherdörfer, in Somerſet und Wiltſhire keinen Fuß breit Landes mehr; in Hampſhire war alles Volk auf Seiten des Königs. In den mittelländiſchen Grafſchaften, aus denen der König ein Jahr früher weichen mußte, Nottingham und Lincoln, war jetzt ſein Uebergewicht unzweifelhaft; in Northampton war ſeine Partei der parlamentariſchen wenigſtens gleich an Kräften: im October nahm Prinz Rupert Bedford in Beſitz. Die Abſicht war gefaßt, die Anhänger des Königs in Kent, die bisher nur mit Mühe niedergehalten wurden, in Bewegung zu ſetzen, was eine Rückwirkung in London hätte hoffen laſſen.

Zu dieſen Vortheilen kam ein beruhigtes Verhältniß zu Irland.

Im Mai 1642 hatte dort eine zu Kilkenny verſammelte Synode dem Lande eine in ſich ſelbſt unabhängige Organiſation gegeben: ein Rath von 24 Mitgliedern, in welchem

die vier Erzbischöfe saßen, wurde zur Leitung der öffentlichen Angelegenheiten eingerichtet. Dieser trat dann mit Papst Urban VIII. in Verbindung, der es höchlich billigte, daß das Land der Heiligen von den Ketzern gesäubert werde. Bei der zwischen König und Parlament ausgebrochenen Entzweiung konnte die englische Kriegsmacht dagegen nichts ausrichten: man meinte, in Kurzem würden alle noch übrigen Protestanten der Gnade oder Ungnade der irischen Empörer anheimgegeben sein. Noch herrschten aber die Grundsätze des Parlaments von Westminster unter den Protestanten in Irland nicht unbedingt. Carl I. hatte vielmehr noch so viel Macht, um Männer, die sich zu denselben bekannten, aus ihren Aemtern zu entfernen und sie mit eigenen Anhängern zu ersetzen. Eine gemäßigte vermittelnde Partei ward gebildet, in der Graf Ormond das größte Ansehn besaß. Zwischen dieser und den vereinigten Katholiken aber bestand kein unversöhnlicher Zwiespalt, denn die Katholiken fuhren fort, den König als ihren souveränen Herrn zu betrachten, dessen Prärogative sie gegen Jedermann zu vertheidigen bereit seien. So konnte es geschehen, daß im September 1643 zwischen den beiden Parteien ein Stillstand zu Stande kam. Die Katholiken bewilligten dem König eine Subsidienzahlung von 30,000 Pfund.

Eine große Aussicht eröffnete es ferner, daß Cardinal Richelieu und einige Zeit nach ihm auch Ludwig XIII. gestorben war. Schon der Cardinal hatte doch gegen das Ende seiner Tage der Königin Henriette wieder einige Theilnahme zu widmen angefangen. Wie viel mehr aber durfte sie erwarten, da nun ihre alte Freundin, Königin Anna, Regentin von Frankreich wurde! Die zunächst daselbst zur Gewalt

emporſtrebende Partei war eben die, der die Königin ſelbſt angehört hatte. Auch von dem König von Dänemark erwartete Carl I. Waffen, Geld und ſelbſt Mannſchaften.[1]

Es war doch in der That zweifelhaft, ob das Parlament dem Zuſammentreffen ſo vieler feindſeligen Kräfte nicht würde erliegen müſſen.

Schon hatte es in dieſem Gefühl die ſchottiſche Bundesgenoſſenſchaft aufs neue in Anſpruch genommen.

Drittes Kapitel.

Erneuerte Theilnahme der Schotten. Feldzug von 1644.

Wenden wir unſern Blick noch einmal auf die ſchottiſchen Zuſtände und inneren Zerwürfniſſe.

Im Herbſt 1641 hatte der König den Schotten ſeine umfaſſenden Conceſſionen gemacht, um ſie zur Neutralität in ſeinem Streit mit dem engliſchen Parlament zu vermögen. Er glaubte der großen Covenanters, denen ſie hauptſächlich zu Gute kamen, perſönlich verſichert zu ſein. Sie hatten ihm verſprochen, in Sachen der weltlichen Autorität für ihn zu leben und zu ſterben, in die kirchlichen Irrungen aber, trotz ihrer Sympathien zu Gunſten der Uniformität, ſich doch nicht einzumiſchen, außer wenn er es ſelbſt bewillige.[2]

[1] Instruction to Colonel Cockran, Harlejan Misc. V, 545.

[2] So ſchreibt der König an Loudun (Burnet, 190): you expressed your readiness to hazard both live and fortune for the maintenance

Denn wie er ſein früheres Unglück der Verbindung der Schotten und der Engländer zuſchrieb, ſo meinte er durch die Befriedigung der erſten ſtark genug zu werden, den andern zu widerſtehen. Darauf beruhte ſeine ſchroffere Haltung gegen Ende des Jahres 1641, ſeine Entfernung aus der Hauptſtadt, bei der er im Nothfall in Schottland einen Rückhalt zu finden meinte, ſelbſt der Entſchluß, die Waffen zu ergreifen. Hamilton, der wieder bei ihm in Gnade gekommen war, und eine Zeitlang ſeinen Sitz im engliſchen Oberhauſe eingenommen hatte, gehörte zu den Lords, die ſich in York um den König ſammelten, und ihn in ſeiner unnachgiebigen Haltung beſtärkten. Er eilte dann nach Schottland, um ſeinen dort wieder erhöhten Einfluß für die Erhaltung eines guten Einverſtändniſſes mit dem König anzuwenden. Er ward nicht müde bei Männern wie Argyle und Loudun in Erinnerung zu bringen, wie verpflichtet ſie ſelbſt und die Schotten dem König ſeien; durch ſie ſei er in alle ſeine Verlegenheiten gerathen; es würde ihnen zu ewigem Ruhme gereichen, ihn wieder aus denſelben zu erretten. Es ſcheint, als wären ſeine Vorſtellungen nicht ohne alle Wirkung geblieben. Wenigſtens gingen auch die beiden andern Oberhäupter einmal auf ſeinen Wunſch ein, daß die Königin nach Schottland kommen möchte. Der geheime Rath, der dort die Regierung führte, war geraume Zeit mehr für den König, als für das Parlament.

Welch eine Ausſicht, wenn die ſchottiſche Ariſtokratie in dem

---

of our temporal power and even in matters ecclesiastick, though' you wished uniformity therein betwixt the two nations, yet you would not interest you in these differences further then should be with our knowledge and good liking. Worte, welche die erwähnte Mittheilung an Sabran näher beſtimmen.

Maße für den König Partei genommen hätte, wie die engliſche, die Monarchie würde ſich in Großbritannien im alten Sinne noch haben erhalten laſſen.

Schon um der Religion willen aber war es unmöglich; denn der Unterſchied zwiſchen der engliſchen und der ſchottiſchen Nobilität lag eben darin, daß dieſe die biſchöfliche Verfaſſung geſtürzt hatte, jene ſie wenigſtens in England aufrecht halten wollte. Damit wären auch manche Schotten, wie die Hamiltons einverſtanden geweſen, aber keineswegs alle. Der presbyterianiſche Klerus war vielmehr der Meinung und ſprach ſie in der Generalaſſembly mit öffentlicher Autorität aus, daß das Bisthum auch in England mit der Wurzel ausgerottet werden müſſe, wenn das Werk Gottes vollendet werden ſolle. Dazu kam in den vorwaltenden Großen die Beſorgniß, daß der König alles, was er nachgegeben, wieder rückgängig machen werde, ſobald er wieder zur Gewalt gelange;[1] ſie fürchteten dann ihre Gegner emporkommen zu ſehen. Denn noch war die alte Adelsparteiung in vollem Gange. Die Argyles konnten nicht lange mit den Hamiltons gehen, ſobald ſich dieſe wieder beſonders zuſammenhielten.

Es iſt begreiflich, daß bei der Stimmung der Gemüther jedes engliſche Ereigniß einen Rückſchlag in Schottland hervorbrachte. Zu dem erſten Zuſammentreffen der beiden Tendenzen kam es in einer Sitzung des geheimen Rathes im Dezember 1642.

Die Frage war, ob von zwei einander entgegenlaufenden Declarationen des Königs und des engliſchen Parlaments,

[1] Hamilton erwähnt in ſeiner Inſtruction „the apprehension they have of H. Maj. not observing what he had already granted, if he shall be in a condition to force them.“ Burnet 196.

die zugleich in der Sitzung mitgetheilt wurden, nur die erste, von dem König, gedruckt werden sollte, oder beide. Hamilton und Lauerik bemerkten, daß man Pflichten gegen den König habe, nicht gegen das Parlament; die Frage sei, ob man ihm gehorchen wolle, oder nicht. Argyle und Balmerino wollten von Befehl und Gehorsam in dieser Weise nicht hören; denn dadurch würde man in die Zustände der früheren bischöflichen Zeit zurückfallen. In diesem Augenblick hatten die Hamiltons noch das Uebergewicht: eilf Mitglieder entschieden gegen neun, daß die Erklärung des Königs gedruckt, die des Parlaments nicht gedruckt werden sollte.[1]

Bei dem Gegensatz der Parteien konnte diese Beschlußnahme nichts anderes als großes Aufsehen machen. Sie deutete auf eine Hinneigung der schottischen Regierung zu der Sache des Königs, welche der ernstlich covenantischen Bevölkerung höchst widerwärtig war. Es war ein Trompetenstoß, sagt Baillie, der uns alle aufweckte.

Die Gentry von Fyffe, die eifrigst presbyterianische Genossenschaft von Laien, die es im Lande gab, strömte herbei, um eine Zurücknahme des Beschlusses zu bewirken; von andern Grafschaften liefen ähnliche Petitionen ein. Viele Presbyterien schlossen sich ihnen an. Man hatte damals, in Folge einer Parlamentsacte, ein neues Committee, Conservatoren des Friedens, ins Leben gerufen, dessen Mitglieder größtentheils covenantisch gesinnt waren; im Einverständniß mit demselben und der Kirchencommission ward der geheime Rath zu der Erklärung gedrängt, daß seine Veröffentlichung der königlichen Declaration keine Billigung derselben sein solle; auch die parlamentarische mußte nun gedruckt werden.

[1] Burnet (from a letter written (London) 205.

Damit war jedoch die Sache noch nicht beendigt; die Beſorgniß regte ſich, daß jener Beſchluß nur der erſte Schritt zu einem größeren Vorhaben ſei; man werde den Antrag machen, für den König zu rüſten: alle die heftigſten Royaliſten, die alten Bonders, werde man aufrufen, um die guten Patrioten, ihre Gegner, niederzumachen.[1]

Die eifrigen Presbyterianer ſprachen in einem Tone, aus welchem die Freunde des Königs auf die Abſicht ſchloſſen, vielmehr mit dem Parlamente gegen den König anzugehen. Um dem entgegenzuwirken, ſetzten die Hamiltons eine Petition in Umlauf, in der auch ſie ihren Wunſch kirchlicher Uniformität mit England lebhaft ausſprachen, aber mit der doppelten Beſchränkung, einmal, daß man kein Recht habe, einem benachbarten Königreiche Formen des Gottesdienſtes aufzudrängen, worüber nur die legale Gewalt entſcheiden dürfe, und ſodann, daß das Bündniß mit England die Schotten nicht von der Pflicht frei mache, mit der ſie ihrem angeſtammten König verwandt ſeien.[2] Statt zu beruhigen, erweckte dieſe Petition noch heftigeren Widerſpruch. Denn bei weitem höher ſchlug die Kirche den Fortgang der Religion an, als irgend eine politiſche Rückſicht: ſie meinte, durch ihre Verträge berechtigt zu ſein, die kirchliche Uniformität um jeden Preis durchzuführen, und ſie ſelbſt dem König aufzulegen. Die Petition ward in den Predigten widerlegt, ihre Unterſchrift als ein Verbrechen bezeichnet; die Kirchencommiſſion ließ eine Gegenerklärung mit ſehr anzüglichen Ausdrücken auf den Kanzeln verleſen.

---

[1] Baillie an Spang: we feared that the first action of such any armie might have been the knocking down our best patriots, who latelie had most opposed the malcontents. Letters II, 58.

[2] The crosspetition.

Es ging ein Gefühl durch das Land, als wenn man an dem Ausbruch eines neuen Kampfes stände: im Februar 1643 meinte man in den Lüften den Lärm der Trommeln zu hören und kämpfende Heere zu erblicken.[1]

„Die Häuser unserer Nachbarn", sagt Baillie, „stehen in Feuer; in unserm eigenen bemerken wir schon den Geruch des Brandes."

Zunächst erfolgte durch das Uebergewicht der Anhänger Argyle's und der Kirche, daß eine Abordnung an den König geschah, die ihn um die unverweilte Einberufung eines schottischen Parlaments ersuchen, und einen Versuch der Vermittelung zwischen ihm und dem englischen machen sollte.

Der König lehnte das eine und das andere ab; er wollte bei der so eben erst getroffenen Einrichtung dreijährlicher Parlamente stehen bleiben und seine Unterthanen aus dem einen Reiche nicht in seine Differenzen mit dem andern eingreifen lassen. Er meinte noch, die Aufregung der Schotten durch Vorstellungen zu beschwichtigen, und sie von seinen guten Absichten zu überzeugen. Sei er doch so weit entfernt, parlamentarische Rechte und die protestantische Religion zu bekämpfen, daß er sie vielmehr vertheidige, jene gegen eine Faction, welche den größten Theil der Mitglieder beider Häuser verjagt habe, diese gegen anabaptistische Sectirer. Auch die Hamiltons hatten noch guten Muth: wenn nur alle Anhänger des Königs, die jetzt bei ihm waren, zur rechten Zeit zurückkämen, so werde man in den nächsten Versammlungen die Oberhand behalten. Hamilton und Montrose haben die Königin bei ihrer Ankunft im englischen Norden aufgesucht.

[1] Spalding II, 230.

Montroſe ſtellte ihr vor, die Theilnahme der Schotten für das engliſche Parlament ſei ſo gut wie gewiß: ihre ſchlimmen Folgen könne man nur dadurch vermeiden, wenn man im Lande ſelbſt unter königlicher Autorität einen Angriff auf die Covenanters organiſire; Hamilton verſicherte, daß Schottland auch ohne Blutvergießen in Pflicht gehalten werden könne. War er wirklich davon überzeugt, oder hat er ſich, wie man damals ſagte, mit Montroſe nicht über die Führung einer royaliſtiſchen Armee verſtändigen können?

Aber indeß vereinigten ſich, nicht ohne vorgängige Genehmigung des geheimen Rathes, denn für formelle Legalität ward immer möglichſt Sorge getragen, die drei leitenden Commiſſionen — die Conſervatoren des Friedens, die kirchliche, eine dritte für die Auflagen; — von der Ablehnung einer Parlamentsberufung in Kenntniß geſetzt, gingen ſie zu Rathe, wie derſelben begegnet werden könne, und faßten einen Beſchluß, der ihre früheren auf ſtändiſche Autonomie zielenden Schritte erſt vollendete. Auf einige wiewohl nicht zweifelloſe Präcedentien früherer Zeit geſtützt, hielten ſie ſich für ermächtigt, eine Ständeverſammlung ohne den König, was ſie eine Convention nannten, zu berufen. Hamilton erklärte dies für einen Bruch der mit dem König geſchloſſenen Abkunft; der Kronadvocat Thomas Hope beſtritt die Legalität der Maßregel; ſie ward dennoch beſchloſſen, und zwar noch ehe die Freunde des Königs von England eintrafen, „da die Wichtigkeit der vorliegenden Geſchäfte es ſo erfordere"; die Ausſchreiben wurden ſofort unter dem großen Siegel ausgefertigt, das in Schottland der perſönlichen Verfügung des Königs bereits entriſſen war.

In eben dieſen Tagen war in Weſtminſter der Vorſchlag

gemacht worden, ſich aufs neue mit den Schotten in Verbindung zu ſetzen: Botſchaften über eine dahin abzuordnende Geſandtſchaft wurden zwiſchen den beiden Häuſern gewechſelt.[1] Vorlängſt hatte man Pym, der mit Argyle immer in gutem Vernehmen ſtand, mit Sicherheit davon reden hören, daß die Schotten dem Parlament zu Hülfe zu kommen bereit ſeien. Nach Allem, was vorangegangen, darf man annehmen, daß zwiſchen den leitenden Männern der Parteien in beiden Ländern ſchon ein Einverſtändniß obwaltete.

Unter den Abgeordneten, die zu dem Zweck, eine neue Verbindung zu ſchließen, nach Schottland gingen, war der jüngere Henry Vane der bedeutendſte und wirkſamſte, nicht gerade ein Mann von ſtreng presbyterianiſchen Grundſätzen; wie ja dieſe den Meiſten der leitenden Männer überhaupt nicht eigentlich am Herzen lagen. Aber wenn jemals, ſo trug man jetzt die presbyterianiſche Fahne hoch vor ſich her. Am 12. Juni ward in Weſtminſter eine Verſammlung von Geiſtlichen und Weltlichen ausgeſchrieben, um die Verfaſſung ſo wie den öffentlichen Gottesdienſt im Gegenſatz gegen die biſchöfliche Ordnung der Dinge umzugeſtalten: die Schotten wurden zur Theilnahme an derſelben eingeladen. Es gab nichts, was ihrem religiöſen Stolz zu größerer Befriedigung, ihrem kirchlichen Ehrgeiz zu lebendigerem Antrieb hätte gereichen können.[2]

Am 22. Juni verſammelte ſich die Convention der ſchottiſchen Stände zur Seite der Committeen, von denen ſie berufen war, in Edinburg. Die Hamiltons hatten bewirkt, daß ſie nachträglich vom König anerkannt worden war, mit der Be-

[1] Journals of commons, 2. Mai.

[2] Ordinance bei Ruſhworth V.

dingung jedoch, daß sie ihre Thätigkeit nur auf einige einzelne Punkte — die sich meistens auf pecuniäre Differenzen zwischen den beiden Ländern bezogen — richten sollte; die erste Frage, welche die Versammlung zu erledigen hatte, war nun, ob sie diese Beschränkung anerkennen wolle, oder nicht. Staatsrechtlich ein überaus wichtiges Moment, indem dadurch die persönliche Unterordnung unter den König entweder noch behauptet oder aufgegeben wurde. Die Hamiltons suchten zu zeigen, daß die Versammlung null und nichtig sein würde, wenn sie die vorgeschriebene Bedingung überschritte.[1] Aber auf der andern Seite blieb man dabei, daß die Autorität des großen Siegels für die Unterthanen genüge. Als es zur Abstimmung kam, sprach die Versammlung mit großer Mehrheit aus, daß sie eine freie Convention bilde. Von der Gentry erklärte sich nur ein einziges Mitglied für die Hamiltons. Größeren Anhang hatten sie unter den Noblemen: es waren ihrer achtzehn, welche die Ansicht festhielten, daß die Versammlung durch das Schreiben des Königs allerdings beschränkt sei; selbst diese aber wagten nicht, zu einer eigentlichen Protestation zu schreiten, sie begnügten sich damit, ihre Mißbilligung auszusprechen und von den Sitzungen fern zu bleiben.

So geschah es, daß trotz aller jener Concessionen in Schottland doch wieder eine dem königlichen Willen entgegengesetzte Versammlung mit unbeschränkten Ansprüchen, die sie für rechtlich begründet hielt, zu Stande kam, um zu der Handlung zu schreiten, welche der König durch seine Nachgiebigkeit hatte verhüten wollen, zu einer neuen Allianz mit England.

[1] Vertheidigung Hamiltons gegen die ihm in Oxford gemachten Anschuldigungen: Art. 7. bei Burnet, 265.

Wir nehmen nicht gerade an, daß bei den Verſprechungen, die dem König gemacht worden waren, die Abſicht eines Treubruchs obgewaltet habe; allein ſie waren nicht ſo präcis, daß ſie nicht eine Ausflucht zugelaſſen hätten. Gehorſam und Treue waren überhaupt nicht die Gefühle, welche die Menſchen belebten. Andre Verhältniſſe brachten andre Gedanken.

Noch mit einer beſonderen Betrachtung unterſtützte man das obſchwebende Vorhaben. Man bemerkte, daß der Kampf der beiden Parteien in England die ſchottiſchen Gränzen bedrohe, und nichts als ein neues Vorrücken nach England ſelbſt die territorialen Intereſſen ſichern könne: in Verbindung mit dem König könne es nicht geſchehen, ſchon darum, weil er zu arm ſei, aber wohl im Bunde mit dem Parlament: neutral könne man nicht bleiben. Mit Beſorgniß nahm man ferner die Vortheile war, welche die königliche Armee in dieſem Augenblick in England erfocht. Denn der König ſei, noch immer von Männern umgeben, wie man ſie von jeher bekämpft habe; wenn er wieder Herr geworden, ſo werde er ſchon einen Vorwand finden, um alles, was den Schotten gewährt worden, zurückzunehmen, und ſich an Denen zu rächen, welche ihm den Beſitz der Gewalt abgerungen.[1]

So kam alles zuſammen, religiöſes und territoriales, ſelbſt pecuniäres Intereſſe, Beſorgniß vor dem Fortgang des Glückes der königlichen Waffen im Moment und ihren Rückwirkungen in der Zukunft, Hader und Eiferſucht der Parteien, um die Schotten zur Annahme der engliſchen Anträge zu ſtimmen. Gewiß gingen ſie dabei, auch ihren Standpunkt zuge-

[1] Burnet: If the putting down of episcopacy was simply sinful according to the kings conscience, then that alone would furnish him with a very good reason to overturn all since no men are bound to observe the promises they make, when they are sinful upon the matter.

geben, nicht mit allseitiger Vorsicht zu Werke. Es gab noch andere Mächte in England, als das Parlament und den König, durch die ihre politische und religiöse Selbständigkeit gefährdet werden konnte. Sie waren nicht blind hiegegen, aber wie es zu geschehen pflegt, nur die nächsten und unmittelbarsten Interessen traten vollkommen in den Gesichtskreis.

Vielleicht niemals sind Bevollmächtigte, die auf Hülfeleistung anzutragen hatten, von Denen, welche dieselbe leisten sollten, mit größerem Verlangen erwartet worden, als damals die englischen von den Schotten: die Generalassembly, die sich ebenfalls versammelt hatte, empfand es bereits als eine Kränkung, daß man sie warten lasse. Endlich traf die Nachricht ein, sie seien zu Leith gelandet, (6. August); denn wie begreiflich hatten sie die Reise zur See vorgezogen. Sie wurden in den Formen empfangen, wie einst die schottischen Commissare in London. Nicht unmittelbar mit den beiden Versammlungen sollten sie communiciren, sondern mit der von diesen dazu bestimmten Commission. Am 9. August legten sie dieser ihre Instructionen vor: die denn vor allem dahin gingen, daß die beiden Nationen gegen die papistische und prälatische Faction gemeinschaftlich zu den Waffen greifen und sie nicht niederlegen sollten, bis diese Faction entwaffnet und der Autorität des Parlaments in beiden Nationen unterworfen sei; die Armee der Schotten sollte aus den Einkünften der Malignanten nach Anweisung des Parlaments bezahlt werden. Man betonte besonders, daß sonst der gute Anfang einer neuen kirchlichen Einrichtung in England durch die Macht der Gegner nothwendig unterbrochen werden würde. Dawider nahm das englische Parlament die Gebete der Generalassembly in Anspruch, vor allem aber ihre Mitwirkung durch nachdrucksvolle Mittel.

Bei den Unterhandlungen ſtellte ſich heraus, daß den Engländern mehr an der politiſchen, den Schotten dagegen mehr an der religiöſen Verbindung gelegen war. Die Engländer fügten ſich den meiſten Forderungen der Schotten, denn ſie ſahen wohl, daß ohne dies nichts zu erreichen ſein würde; hauptſächlich kam es noch auf folgenden Punkt an. Die Schotten wollten es nicht auf ſich anwenden laſſen, was der König ſagte, daß er hauptſächlich von den ſeparatiſtiſchen Secten angefeindet werde; ſie verwarfen jede Rückſichtsnahme auf dieſe. Eine ſolche mag dennoch anfangs mit den Worten vereinbar erſchienen ſein, die in dem Bündniß beliebt wurden: „man verpflichte ſich zu der Reformation der Kirche von England nach dem Worte Gottes"; denn wie Vieles ließ ſich davon herleiten. Aber die Schotten kamen einer Auslegung in dieſem Sinne wieder dadurch zuvor, daß ausdrücklich hinzugefügt wurde: die Reformation ſolle nach dem Muſter der beſten reformirten Kirche geſchehen, die Kirche in den drei Reichen in Bezug auf Bekenntniß, Kirchenregiment, und Uebung des Gottesdienſtes in die engſte Verbindung und Gleichförmigkeit gebracht werden. Da war doch in der That nichts als die Uebertragung des ſchottiſchen Syſtems auf die beiden andern Königreiche zu erwarten. Die Vernichtung der Prälatur in allen ihren Zweigen, ſo wie die Beſtrafung aller Malignanten ward ausdrücklich ſtipulirt. Zugleich gelobte man ſich,[1] einträchtig und ſtandhaft, mit Leib und Gut, an jeder Stelle die Privilegien des Parlaments

[1] We shall endeavour — the reformation of religion in the kingdoms of England and Ireland in doctrine worship discipline and government, according tho the word of God and the example of the best reformed churches and shall endeavour to bring the churches of God in the three kingdoms to the nearest conjunction and uniformity — — (The solemn league and covenant of the three kingdoms).

und die Freiheiten der Königreiche zu vertheidigen, mit Vorbehalt jedoch der rechtmäßigen Autorität des Königs. Die Schotten fühlten die Gefahr der Verbindung, in die sie nochmals traten. So eben erscholl die Nachricht von dem Fall von Briſtol und machte den tiefſten Eindruck: es war, ſagt Baillie,[1] ein großer Act des Glaubens, ein hoher Muth, eine beiſpielloſe Theilnahme, daß unſer Volk ſeinen eignen Frieden gefährdete, Leben und Alles daran wagte, um eine Nation zu retten, die in Jedermanns Augen verloren war. Zweifeln wir nicht, daß vor allem die geiſtliche Ueberzeugung dazu wirkte. Als der Moderator den Entwurf des Covenants der beiden Nationen in der Generalaſſembly vortrug, ſah man die würdigen, weiſen, bejahrten Männer in Thränen religiöſer Befriedigung und Freude ausbrechen. Der Entwurf ward nochmals geleſen: Jedermann ward aufgefordert, ſich darüber zu äußern. Wenn ja eine abweichende Meinung verlautet iſt, ſo ward ſie doch ſo bedingt ausgeſprochen, daß der Beſchluß der Annahme als einmüthig gelten konnte. Die religiöſen Eiferer ſahen mit Wonne, daß das große benachbarte Königreich ihre Kirchenform annehmen werde; ſie begrüßten den Zufall, daß in denſelben Monatstagen, in denen vor vier Jahren die Ausrottung des Bisthums in Schottland beſchloſſen worden, ſie nun auch für England beſchloſſen wurde, als eine gute Vorbedeutung. Es war ein verhängnißvoller Schritt, von einem Syſtem der Vertheidigung zu einem propagandiſtiſchen überzugehen, der, wenn er mißlang, alle Wechſelfälle des Krieges über ſie hereinzog: die Schotten thaten ihn guten Muthes. Wie die Aſſembly, ſo nahm auch die

[1] Letters and journals II, 99, dem wir hier folgen.

Convention den neuen Covenant an. Noch ehe sie sich trennte, ward eine Proclamation abgekündigt, nach welcher Jedermann vom 16ten bis zum 60sten Jahre sich bereit halten sollte, in vollen Waffen ins Feld zu rücken, 24 Stunden nachdem die Aufforderung dazu ergangen sei.

Nachdem das englische Parlament, welches die Versammlung der Gottesgelehrten in Westminster darüber gehört, den Covenant mit wenigen und unbedeutenden Veränderungen angenommen hatte: ward in Edinburg von den Committeen der Generalassembly und der Convention, so wie von den englischen Abgeordneten feierlich in der Kirche der Eid darauf geleistet. Es war eines Freitags: am nächsten Sonntag ward er von den Kanzeln dem Volk empfohlen, und von Jedermann unterschrieben und beschworen. So geschah es auch in London. Am 25. September ward der Covenant in St. Margaret, Westminster, von der Kanzel verlesen: die anwesende zahlreiche Versammlung erhob die Hände zum Zeichen ihrer Beistimmung. Dann ward die Pergamentrolle, in der er verzeichnet war, zuerst von den Mitgliedern der geistlichen Versammlung und den schottischen Commissaren, und nach darüber gesprochenem Segen von den Mitgliedern der beiden Häuser des Parlaments unterzeichnet: es wiederholte sich dies in den Kirchen der Hauptstadt und der Grafschaften, deren man mächtig war.[1] Es ist der erste Act, in welchem die Vereinigung der beiden Reiche sich vollzogen hat. Was dem König und seinen Bischöfen mißlungen war, das setzten John Pym und die presbyterianischen Prediger ins Werk.

Denn vor allem John Pyms Werk war die Verbindung

[1] Whitelocke: Memorials 70.

der beiden Länder. In ihm ist der Gedanke, durch Verständniß mit den Schotten die englische Opposition zum Leben zu bringen, wo nicht entsprungen, doch zum Bewußtsein gekommen. Die Coincidenz, welche im Anfang alles entschied, des ersten schottischen Einfalls mit der Wahl eines durch und durch oppositionellen Parlaments in England hat er vor allen Andern vermittelt. Mag es sein, was man sagt, daß er an der Ausrottung der Bischöfe kein so entschieden doctrinäres Interesse nahm wie Andere: aber diese Absicht war es, durch welche schottische und englische Puritaner und diese wieder mit den täglich wachsenden Separatisten verbunden wurden: er ergriff sie als die große politische Nothwendigkeit und hielt sie fest, obgleich dadurch die englische Bewegung über ihr ursprüngliches Ziel weit hinausgeführt wurde. Nicht auf die Herstellung des Gleichgewichts zwischen König und Parlament, sondern auf die Durchführung eines vollkommenen Uebergewichts der parlamentarischen Gewalt war seine Absicht gerichtet: dazu aber gehörte die Unterwerfung auch des geistlichen Elements. Und wenn nun die Verbindung der puritanischen und parlamentarischen Ideen dem Zweck entsprach, so gewährte sie auch die Mittel, denselben zu erreichen. Durch die religiösen Ideen wurde die Verbindung des Parlaments mit der städtischen Empörung vermittelt. John Pym ist der Erfinder jener Taktik, welche die Massen in den schwierigsten Momenten parlamentarischer Entscheidungen herbeiruft: das Emporstreben der Faction, die er leitete, wußte er durch die tumultuarischen Volksbewegungen der großen Hauptstadt in regelmäßiger Wiederkehr zu unterstützen. Auf die Genossenschaft mit ihr gründete er das verwegene Unternehmen, dem Königthum, in welchem sich die Gewalt des Eroberers

fortsetzte, die Waffen zu entreißen, in denen sein Glanz und seine Größe bestand. Um hiezu aber ein populares Heer ins Feld stellen zu können, ohne doch von dem freiwilligen Dafürhalten eines jeden abzuhängen, ergriff er ein entscheidendes Mittel; er legte eine Abgabe auf die Lebensbedürfnisse: denn ein Finanzmann war er von Gewerbe: er führte zuerst die Accise in England ein. Für andere politische Maßregeln nahm er nicht selten Antrieb und Beispiel von den Schotten, mit deren vornehmsten Führern er allezeit ein enges Verständniß unterhielt. Es war für jeden der beiden Theile unentbehrlich, und zwar nicht allein gegen den König und dessen erklärte Anhänger, sondern auch der gemäßigten Partei, die auf ein friedliches Abkommen dachte, gegenüber. Als Pym und seine Freunde die Uebermacht des Königs wieder fürchten mußten, trugen sie kein Bedenken, die Schotten, obgleich sich wegen ihrer exclusiv presbyterianischen Richtung Einiges dagegen einwenden ließ, aufs neue anzurufen; Argyle, der das gute Vernehmen des Landes mit dem König auch deshalb nicht dulden konnte, weil seine einheimischen Nebenbuhler dadurch zu Ansehen gelangten, kam ihm entgegen, um diese dadurch zu beherrschen. Ueber weite Gebiete hin reichten sich Argyle und Pym die Hand. Indem sich alles zur Ausführung des neuen Covenant anschickte, starb John Pym (6. Dez. 1643), erschöpft durch die ungeheuren Anstrengungen des Kampfes, die wechselvolle Aufregung von Gefahr und Genuß, Widerstand und Sieg. Ein für Zeiten einer Umwälzung so recht geschaffenes Talent, eben so fähig das Bestehende zu erschüttern, zu zerstören, wie das Werdende zusammenzuhalten; eben so entschlossen in der Durchführung großer Maßregeln, wie in der Anwendung kleiner Mittel; verwegen

in seinen Entwürfen, praktisch in ihrer Ausführung, zugleich listig und unerschütterlich, kühn und vorsichtig, systematisch und beugsam, voll von Rücksicht für seine Freunde, ohne alle Rücksicht gegen Die, deren Rechte er bekämpfte. In Pym ist etwas von Sieyes und von Mirabeau; er ist einer der größten revolutionären Köpfe, welche die Geschichte kennt. Persönlichkeiten wie diese stehen in der Mitte zwischen dem, was da war, das sie auf immer erschüttern, und dem, was folgte, wiewohl sich dies in der Regel auf anderen Grundlagen entwickelt, als welche sie gelegt haben. Das parlamentarische und religiöse System John Pyms konnte sich nicht durchsetzen, seine Wirksamkeit ist doch unermeßlich; sie beruht in dem Widerstand, den er der Vermischung geistlich-weltlicher Tendenzen in dem Königthum entgegenstellte, der Zurückführung der Krone auf den Weg der parlamentarischen Verfassung und in der Vorbereitung der innigen Durchdringung der schottischen und englischen Nationalitäten. Vor seinem Tode hatte Pym noch alles zu einem neuen Gange in dem großen Kampfe vorbereitet. Noch unter seiner Einwirkung wurde den Schotten eine bedeutende Abschlagszahlung auf die ihnen zugesagten Rüstungsgelder und Subsidien (monatlich 31,000 Pfd.) geleistet, worauf die dortigen Werbungen auf das beste vorwärts gingen. Die Schotten hatten versprochen, mit 18,000 Mann zu Fuß, 3000 Mann zu Pferd im Felde zu erscheinen, und machten sich bereits fertig, trotz des harten Winters die Gränzen zu überschreiten. Indessen wurden in England selbst Essex zur Seite noch zwei andere Heere aufgestellt, das eine unter Waller, für welches neue Werbungen in Sussex und Kent veranstaltet wurden, das andere unter Kimbolton-Mandeville, der jetzt nach dem Tode seines Va-

ters als Lord Mancheſter erſcheint, in den aſſociirten öſtlichen Grafſchaften.

Wenn man fragt, was der König hiegegen ſeinerſeits hätte einſetzen können, ſo gab es auch für ihn noch ein Mittel in der Welt. Er hätte das thun müſſen, wovon man ihm immer Schuld gab, daß er es thun wolle, er hätte ſich mit den irländiſchen Rebellen vereinigen müſſen, die ja ſeine Prärogative in Bezug auf England anerkannten und wiederherſtellen wollten. Aber wie wäre das nach der iriſchen Maſſacre möglich geweſen? Der König würde das ganze angelſächſiſch-proteſtantiſche Element, auf welchem doch die Krone, wie ſie damals war, beruhte, gegen ſich aufgeregt haben. Er konnte es wenigſtens öffentlich nicht einmal wagen, dem oberſten Rath der Iren das volle Zugeſtändniß der Religionsfreiheit zu machen, wiewohl er perſönlich dazu geneigt geweſen wäre. Aus Irland kamen ihm allerdings einige Regimenter zu Hülfe, aber es waren proteſtantiſche, die man dort nach dem abgeſchloſſenen Stillſtand nicht mehr brauchte. Sie wurden den verſchiedenen königlichen Heerhaufen zugetheilt, und haben ſich da ſehr nützlich bewieſen: ſie waren unter anderm dabei, als Prinz Rupert das belagerte Newark entſetzte, das für die Erhaltung der Verbindung zwiſchen York und Oxford unentbehrlich war, — aber wie hätten ſie mit der ſchottiſchen Hülfe auf der andern Seite auch nur in Vergleichung kommen können?

Für Schottland ſelbſt war der König nicht ohne alle Hülfsquellen. Wenn er bisher zwiſchen Hamilton und Montroſe geſchwankt hatte, ſo war er jetzt durch die Ereigniſſe dahin gebracht, dem letztern den Vorzug zu geben. Hamilton, den der Hof des Verraths bezüchtigte, ward, als er nach Or-

ford kam, um ſich zu entſchuldigen, in gefänglichen Gewahrſam genommen; ungern und nicht überzeugt von ſeiner Schuld gab es der König nach; denn von ſeinen getreueſten Anhängern ward die Drohung ausgeſprochen, daß ſie ihn ſonſt verlaſſen würden.[1] Indem Hamilton in einem Schloß in Cornwales ſeine zweifelhafte Politik büßte, wurde Montroſe, der ebenfalls nach Oxford gekommen war, zum Generallieutenant der königlichen Streitkräfte ernannt, welche in Schottland aufgebracht worden ſeien, oder aufgebracht werden könnten. Und noch gab es, wie wir wiſſen, eine royaliſtiſche Partei in Schottland, nicht allein im Norden, wo man es hie und da für eine Ehre hielt, zu den Malignanten gerechnet zu werden, ſondern auch in den mittleren Grafſchaften. Montroſe war beſtimmt und entſchloſſen, ſie um ſich her zu vereinigen.

Man erſtaunt darüber, daß der König trotz aller der Feindſeligkeiten, die er von dem engliſchen Parlament erfuhr, — und die erneuerte Verbindung mit den Schotten hielt er für eine der größten, — doch auch jetzt nicht dazu ſchritt, die Auflöſung deſſelben auszuſprechen. Sein Motiv war, daß er damit eine feierlich gemachte Conceſſion zurückgenommen, und dadurch einen Anlaß gegeben haben würde, an dem Beſtand aller andern in dieſem Parlament gemachten Statuten zu zweifeln. Unter denen waren aber viele, welche auch ſeine eigenen Anhänger nicht wieder aufgeben wollten. Wie immer in der Mitte widerſtrebender und unbezwinglicher Hinneigungen, entſchloß ſich Carl zu einer vermittelnden Auskunft. Er erklärte, auf den Grund der im letzten Juli vorgekommenen tumultuariſchen Ereigniſſe, das Parlament in Weſtminſter ſei kein freies

[1] So erzählte der König ſpäter ſelbſt an Hamilton.

Parlament mehr; und berief alle Die, welche aus Weſtminſter verjagt oder geflüchtet waren, nach Oxford, um aus ihnen eine Verſammlung zu bilden, welche ein freies Parlament darſtellen ſollte. Es waren 83 Lords, 175 Commoners, eine bei weitem größere Anzahl, als die in Weſtminſter. Am 22. Januar 1643/4 eröffnete der König in Oxford die Sitzungen.

Vor Allem ward hier in einer dem alten Herkommen entſprechenden Form ausgeſprochen, daß das Verfahren der Schotten als eine Kriegsankündigung, ihr Vordringen auf engliſches Gebiet als ein Beginn des Krieges und ein Bruch der Pacification zu betrachten ſei: demzufolge wurden die Engländer, welche dieſen Einfall begünſtigen oder unterſtützen würden, für Verräther und Feinde des Landes erklärt.[1] Das Parlament in Weſtminſter ſelbſt war in dieſem Falle. Nachdem hierauf der Kanzler der Schatzkammer ſein Budget vorgelegt hatte, wurde über die nöthigen Subſidien und die neuen Auflagen abgeſtimmt; auch hier kam man wie in Edinburg und London, auf die Einführung der Acciſe. Mit beſonderem Nachdruck wiederholte man die Erklärung, daß der König ſeine defenſiven Waffen nur zur Erhaltung der proteſtantiſchen Religion, der Geſetze des Landes und der Privilegien des Parlaments ergriffen habe. Wenn Carl I. nichts weiter beabſichtigte, als die Nullität des Parlaments in Weſtminſter auszuſprechen, ohne doch ſeine Auflöſung anzuordnen, und die Acte zurückzunehmen, kraft deren es ſo lange ſaß, ſo hatte er ſeinen Zweck erreicht: aber eine weitere Wirkung durfte er nicht erwarten. Wer das eine oder das andere Parlament für das rechte anſehen ſollte, das war eben die Frage, welche durch die Waffen entſchieden werden mußte.

[1] Votes in Oxford, Jan. 26. Parliam. Hist. XIII, 54.

Nur auf ſeine alten Anhänger und die bisherigen Streitkräfte durfte der König rechnen, als ſich im Frühjahr 1644 der doppelte Sturm über ihn zu entladen begann.

Faſſen wir zunächſt den Feldzug des Königs gegen die parlamentariſche Armee unter Eſſex und Waller, nachher die Ereigniſſe, die durch den Einfall der Schotten herbeigeführt wurden, ins Auge.

Auch der erſte begann mit trüben Befürchtungen, wie denn die Königin, einer neuen Entbindung nahe, Oxford zu verlaſſen eilte, um ſich nach Exeter zu begeben, wo ſie mehr in Sicherheit zu ſein hoffte, und unter großem Nachtheil.

Den beiden Heeren, die ſich Anfangs Mai unter Eſſex und Waller in Bewegung ſetzten, von denen jedes etwa 10,000 Mann ſtark war, hatte der König im Ganzen von ſeiner Seite kaum 10,000 Mann im Felde entgegenzuſtellen. Prinz Rupert hatte empfohlen, alle Fußvölker vollends in die vorliegenden feſten Plätze, Reading, Abingdon, Wallingford, Oxford, Banbury zu vertheilen, und die Reiterei in den weſtlichen Grafſchaften mit den Truppen, die ſich dort befanden, zu verbinden: während das eine der parlamentariſchen Heere ſich mit der Belagerung jener Plätze beſchäftige, werde man dem andern im offenen Felde Widerſtand leiſten können.[1] Aber der Kriegsrath, der den König umgab, an dem auch einige Mitglieder des geheimen Rathes, Culepepper und Digby, Theil nahmen, konnte ſich dazu nicht entſchließen; er zog es vor, eine und die andere jener Feſtungen aufzugeben, und die Garniſonen mit der Feldarmee zu vereinigen, in der Hoffnung, daß es dieſer gelingen werde, von den beiden parla-

[1] Walker Historical discourses 13.

mentarischen Heeren, von denen man wohl wußte, daß ihre Anführer schlecht mit einander standen, das eine abgesondert von dem andern zum Schlagen zu nöthigen. Wie zuerst Reading, so verließen die Königlichen dann auch Abingdon und zogen sich nach Oxford, um ihrer Gelegenheit zu warten. Die nächste Folge war jedoch die entgegengesetzte. Die beiden parlamentarischen Generale rückten gegen Oxford heran; obgleich nicht eigentlich einverstanden unter einander, wirkten sie doch gut zusammen; indem Waller über den Paß der Isis vordrang, konnte auch Essex nicht mehr jenseit des Charwell aufgehalten werden; beide bewegten sich gegen die Stadt heran, die sich um so weniger behaupten ließ, da sie für eine so große Besatzung nicht mit den erforderlichen Lebensmitteln versehen war. Im Lande verbreitete sich das Gerücht, der König sei schon gefangen; von dem Parlament hat man einen auf diese Möglichkeit bezüglichen Erlaß. Wir vernehmen, daß auch in der Nähe des Königs dies schon als unvermeidlich betrachtet ward. Man rieth ihm, mit Essex noch bei Zeiten eine Abkunft zu treffen, denn er werde sonst dessen Gefangener werden. Der König antwortete: möglich, daß es dahin komme, aber wenigstens erleben wolle er es nicht.[1] Er war entschlossen, möge daraus auch folgen, was da wolle, das Glück der Waffen noch einmal im offenen Felde zu versuchen.

Nachdem er noch die dringendsten Vorkehrungen zur Vertheidigung von Oxford getroffen hatte, zog er mit dem größten Theile seiner Truppen von dannen. Es gelang ihm in der That, seinen Weg in der Mitte der beiden feindlichen Ar-

[1] but he would be dead first. Clarendon's History b. VIII. (IV, 488). Das eigene Zeugniß Clarendons muß hier genügen. Bei Walker, dem er sonst folgt, findet es sich nicht.

meen zu nehmen, die ſich noch immer getrennt hielten: in der vierten Nacht nach ſeinem Aufbruch, 6. Juni, gelangte er, wenig verfolgt, über Burford und Evesham nach Worceſter.

Und was er urſprünglich erwartet hatte, geſchah nun doch: die beiden feindlichen Armeen trennten ſich von einander; Eſſex ließ ſich nicht nehmen, nach den weſtlichen Grafſchaften, wo er auf große Erfolge hoffte, vorzurücken; der König hatte allein mit Waller zu ſchlagen.

In Worceſter aber, wie Waller vorhatte, wollte er ſich nicht einſchließen laſſen: hielt er es doch principiell für unehrenhaft für einen König, belagert zu werden: er ſchlug eine Richtung weiter nach Norden ein. Aber indem nun Waller in derſelben folgte, gelang es dem König, wieder umzukehren: was damals im deutſchen Kriege zwiſchen Torſtenſon und Gallas vorkam, daß bald dieſer, bald jener dem andern voran war, wiederholte ſich in kleinerer Dimenſion in England. Am 16. Juni finden wir den König auf den Anhöhen von Camden, dann in der Nähe von Oxford bei Witney, wo ihm ſtattliche Verſtärkungen zueilten; von einem ziemlich anſehnlichen Heer umgeben, konnte er ſogar daran denken, gegen London vorzudringen, wo ein kecker Handſtreich die unterdrückten royaliſtiſchen Sympathien aufwecken werde; man hatte ſchon die Botſchaft bereit, die man alsdann an das Parlament richten wollte. Als Waller dem Zuge nachfolgend in der Nähe erſchien, wandte ſich der König gegen ihn, und brachte ihm bei Croprady einen ſehr empfindlichen Verluſt bei. Doch hatte der König damit keinen ſo entſchiedenen Vortheil gewonnen, daß er ſeinen Weg nach London fortzuſetzen vermocht hätte. Er wandte ſich wieder nach Evesham,

ſchon darum, um nicht durch eine Rückkehr nach Oxford die Feinde aufs neue gegen dieſe Stadt zu ziehen und ſie aufs neue zu gefährden.

Indeſſen aber hatte Eſſex auf ſeinem Zuge nach dem Weſten auch ſeinerſeits glückliche Fortſchritte gemacht; er hatte die royaliſtiſchen Truppen genöthigt, die Belagerungen von Lime und von Plymouth aufzugeben, und war dann nach Cornwall vorgerückt. Ganz gegen ſeine Erwartung aber fand er hier ſtandhaften Widerſtand und die ausgeſprochenſte royaliſtiſche Geſinnung. Nachdem der König ſeine Truppen in ihren Quartieren erfriſcht und verſtärkt hatte, beſchloß er nach einigem Bedenken, ſeinen Anhängern in jenen Gegenden zu Hülfe zu kommen. Eines ſeiner vornehmſten Motive war, daß ſeine Gemahlin doch nun auch zu Exeter von der Nähe der Feinde gefährdet werde. Von Prinz Moritz und Lord Hopton verſtärkt, erſchien Carl I. mit anſehnlicher Uebermacht im Rücken von Eſſex, der nun in die peinlichſte Verlegenheit gerieth. Er hatte weder Lebensmittel zur Beköſtigung, noch Geld zur Beſoldung ſeiner Truppen: die Einwohner erhoben ſich an allen Stellen gegen dieſelben;[1] von dem Parlament bekam er keine Antwort, geſchweige denn Hülfe. Denn längſt hatte er die Gunſt der in demſelben vorwaltenden Männer verloren. In dieſem Augenblick ließ ihm der König — in Einverſtändniß mit den Offizieren ſeiner Armee — Anerbietungen zu einer Verſtändigung machen. Aber Eſſex war ein Mann der parlamentariſchen Majorität, an deren Grundſätzen er feſthielt, obgleich er jetzt perſönlich mißhandelt war. Er wies alle Anerbietungen von ſich, denn davon war er

[1] Essex to the committee of both kingdoms Lestwithiel 4. Aug. bei Devereux II, 424.

und blieb er durchdrungen, daß nur der mit Beistimmung der beiden Häuser ausgesprochene königliche Wille für ihn verpflichtend sei. Doch hatte er auch keine Neigung, dem König persönlich in offenem Kampfe zu begegnen: was ihm damals bei dem Zustand seiner Armee ohnehin hätte verderblich werden können. Er entschloß sich, mit seinen vornehmsten Waffengefährten nach Plymouth zu entweichen. Die parlamentarische Reiterei bahnte sich ihren Weg durch die königlichen Truppen: das Fußvolk capitulirte: Geschütz und Waffen wurden dem König zu Theil.

Der Feldzug von 1644 ist wohl das Beste, was dem König Carl I. überhaupt gelungen ist. Der französische Gesandte, der ihn in Evesham aufgesucht und eine lange Audienz zu Pferd bei ihm gehabt hatte, kann ihn nicht genug rühmen, er sei voll Urtheil und Verstand, und lasse sich durch seine gefährliche Lage doch nie zu einer Uebereilung fortreißen: er ordne alles an, das Große und das Kleine; unterschreibe nie etwas, ohne es gelesen zu haben; zu Pferd und zu Fuß sei er immer an der Spitze seiner Truppen.[1]

Einen ganz anderen Gang hatte aber indessen der Feldzug in den nördlichen Provinzen genommen.

Ende Februars überschritten die Schotten die Tyne; die Art und Weise, wie sie den Uebergang bewerkstelligten, erweckte nicht gerade die Bewunderung der Kriegskundigen; die Soldaten ließen Uebung, die Offiziere Erfahrung vermissen.[2] Auch würden sie dem Herzog von Newcastle schwerlich Stand gehalten haben, wären sie ihm im offenen Felde begegnet;

[1] Depêche de Sabran, 3. Nov. 1644: va autant à pied qu'à cheval à la tête de son armée qui est fort bonne.

[2] James Turner Memoirs 31.

aber ſie hüteten ſich, aus ihrem durch Gräben, Hecken und Sümpfe unzugänglich gemachten Lager hervorzukommen. Was hätte ſie auch dazu vermögen ſollen? Sie konnten mit Sicherheit darauf rechnen, von der andern Seite her in kurzem parlamentariſche Völker anrücken zu ſehen.

Auf ausdrücklichen Befehl des ſo eben gebildeten Committee's beider Königreiche, ſetzten ſich Thomas Fairfax, der von Lancaſhire herüberkam, und deſſen Vater, Lord Ferdinando Fairfax von Hull aufbrechend, hierzu in Bewegung. Colonel Bellaſis, der ihre Vereinigung hatte verhindern wollen, ward in Selby überraſcht, geſchlagen und gefangen.

Ein an ſich nicht unmittelbar bedeutender Erfolg, für den aber das Parlament mit Recht ein Dankfeſt veranſtaltete, denn dadurch geſchah, daß der Marquis von Newcaſtle, um York zu ſchützen, dahin zurückzuziehen genöthigt war. Die Schotten konnten nun aus ihrem Lager hervorkommen: am 20. April vereinigte ſich Leßley, Earl von Leven, mit den beiden Fairfax zu Todceſter.

Und indem erſchien auch die Heeresmacht der vereinigten Grafſchaften im Norden der Gränze derſelben unter dem Lord Mancheſter; von den drei Heereshaufen konnte die Belagerung von York in aller Form unternommen werden: bereits am 16. Juni ward ein Sturm gegen die Wälle verſucht.

York war die zweite Stadt des Reiches: hier war die royaliſtiſche Partei zuerſt hervorgetreten: der ganze Norden hing von ihr ab; unmöglich durfte ſie der König ohne Hülfe laſſen. Er forderte ſeinen Neffen, Prinz Rupert, auf, von jedem andern Vorhaben abzuſtehen und ſich unverzüglich aufzumachen, um York zu entſetzen. Wenn York verloren gehe, ſo ſei ſeine Krone nicht viel weniger als verloren; er werde

ſie nur zu behaupten vermögen, wenn York entſetzt, und die Armee der Rebellen, die es belagere, geſchlagen ſei. Bei Pflicht und Liebe beſchwur er ihn, dies Werk ungeſäumt zu vollbringen.[1]

Der Prinz ſtand damals im Zenith ſeines Kriegsruhms. Nach jenen glücklichen Erfolgen von Newark war er der ritterlichen Gräfin von Derby, welche ihre Burg Lathomhouſe, deren Wälle ſie erſt ſelbſt haltbar gemacht, zuerſt gegen Thomas Fairfax und dann gegen die noch heftigeren Angriffe Rigby's vertheidigte, zu Hülfe gekommen, und hatte die Belagerer genöthigt, ihr Unternehmen aufzugeben. Sie zogen ſich nach Bolton, einem der vornehmſten Sitze des engliſchen Puritanismus; auch dies nahm Rupert ein. Dann wandte er ſich gegen Liverpool, das ohne Vertheidigung in ſeine Hände fiel.

Nun aber riefen ihn die Schreiben des Königs zu der wichtigſten Unternehmung auf, mit der er jemals beauftragt werden konnte, von deren Ausgang die Entſcheidung des Krieges überhaupt abhing.

Mit einer Armee, die man für geringfügig gehalten hatte, die aber jetzt durch alle die Zuzüge, welche anlangten, auf 8000 Mann zu Pferde und 10,000 Mann zu Fuß angewachſen war, überſtieg Rupert Ende Juni die Höhen, welche Lancaſhire und Yorkſhire trennen; ſeine Ankunft, ſein Name brachten ſofort eine große Wirkung hervor. Die vereinigte Armee der Schotten und Engländer verließ ihr Lager vor York und ſtellte ſich dem Anrückenden in den Weg; er vermied ſie aber und zog in York als Befreier ein.

Als dieſe Nachricht im Lager des Königs erſcholl, erfüllte

[1] Schreiben bei Warburton II, 438.

es sich mit Jubel; noch schien alles glücklich enden zu können; in London ging man gesenkten Hauptes einher; man hielt für wahrscheinlich, daß Rupert sich mit dem König zu einem Angriff auf die vereinigten Grafschaften verbinden werde. Auf deren Besitz aber war die parlamentarische Kriegführung überhaupt gegründet. Man meinte, daß Newcastle auch ohne Rupert sich in Yorkshire behaupten und den verbündeten Generalen, zwischen denen kein gutes Verständniß obwalte, im Felde die Spitze bieten würde.

Und niemals wäre es wohl, bei dem Verhältniß der beiderseitigen Streitkräfte, rathsamer gewesen als damals, einen entscheidenden Kampf zu vermeiden.

Aber dem royalistischen Eifer war es seiner Natur nach eigen, nach großen Schlachttagen zu dürsten. Prinz Rupert besonders glaubte nichts gethan zu haben, so lange der Feind unbesiegt vor ihm stand. Durch das Schreiben des Königs hielt er sich nicht allein für ermächtigt, sondern für angewiesen, zu schlagen; mit den Truppen, die in York standen, vereinigt, meinte er stark genug zu sein, um zu siegen. Der Marquis von Newcastle widerrieth das Unternehmen, Prinz Rupert bestand darauf; der Marquis wollte nicht den Schein haben, als mißfalle es ihm, unter einem Andern zu stehen: er sagte, er habe keinen andern Ehrgeiz, als ein loyaler Unterthan zu sein, und stieß mit seinen tapfern Weißröcken und allem, was in York entbehrt werden konnte, zu dem Prinzen.

Der Krieg hatte damals eine sehr furchtbare Gestalt angenommen. Das Parlament erklärte unter anderm jene aus Irland herübergekommenen Truppen für Verräther: Essex ließ die Gefangenen hinrichten. Hierauf ließ auch Rupert eine gleiche Anzahl von Denen, die in seine Hände gerathen wa-

ren, an den nächſten Bäumen aufhängen. Wie oft, wenn die Rundköpfe eines Tages auf einem Landhauſe Aufnahme gefunden, ward es den andern Tag von den Cavaliers in eine Ruine verwandelt! So war noch eben in Bolton ein gräßliches Blutbad über die Puritaner verhängt worden: die einen wollten es rächen, die anderen es fortſetzen.

Zu der angebornen Kampfbegier kamen dieſe Impulſe des Haſſes und der Rachſucht. Man wollte und mußte ſchlagen.

Es war am 2. Juli 1644, daß die beiden Heere bei Long Marſtonmoor auf einander ſtießen.

Das eine und das andere mochte 20,000 Mann und darüber zählen: alles Männer, von welchen ein jeder Partei ergriffen hatte und wußte, wofür er focht. Das Feldgeſchrei der Einen war: Gott und der König: denn die altherkömmliche Verfaſſung unter dem Fürſten von göttlichem Recht wollten ſie aufrecht erhalten; das der Andern: Gott mit uns; denn ihnen ging der religiöſe Impuls allem andern vor, ſie wollten keinen Fürſten, der ihnen darin eine Beſchränkung auflegte. Es dauerte bis Abends 7 Uhr, ehe ſie auf einander ſtießen. Dann aber ſchien die Schlacht einen ähnlichen Erfolg haben zu ſollen, wie die meiſten früheren. Der rechte Flügel der parlamentariſchen Armee, den Thomas Fairfax zu einem Angriff vorführte, ward zurückgeſchlagen; mit verdoppelter Heftigkeit warf ſich dann die royaliſtiſche Reiterei unter der Führung Gorings auf das feindliche Centrum, welches vornehmlich die Schotten bildeten, und trieb es trotz des harten Widerſtandes, den ſie fand, auseinander; der alte Alexander Leßley, der vergeblich alles verſucht hatte, um ſeine Leute feſtzuhalten, warf ſich endlich ſelbſt in die Flucht. Aber

einen andern Verlauf nahm das Treffen auf dem linken Flügel, der einige Schotten in der Reserve hatte, aber übrigens aus lauter Engländern bestand: ihren Kern machten die von Cromwell in den vereinigten Grafschaften gebildeten Cürassiere aus. Ist Cromwell dabei? hatte Prinz Rupert einen Gefangenen gefragt: denn in Dem sah er schon seinen gefährlichsten Gegner. Eben gegen dessen Reiterscharen ließ er nun die seinigen heranrücken: krieggeübte, sieggekrönte, denen man noch nicht zu widerstehen vermocht hatte, gegen die neugebildeten, unerprobten. Wenn man von den Ruhmredigkeiten und Entschuldigungen der Parteien absieht, so scheint folgendes das entscheidende Moment in diesem Kampfe gewesen zu sein. Die Royalisten hatten an diesem Tage eine taktische Veränderung vorgenommen: um der Reiterei mehr Beweglichkeit, namentlich gegen das schottische Fußvolk zu geben, lösten sie die Regimenter in Schwadronen auf; und gegen das Fußvolk mag ihnen das zu Statten gekommen sein; einer compacten, zusammenhaltenden Reitermasse gegenüber ward es zum Nachtheil.[1] Der schwächer gewordene Anlauf traf auf den stärkeren Widerstand der neugebildeten parlamentarischen Cavallerie, deren Vortheil nun über das ganze Schlachtfeld hin entscheidende Wirkung hatte. „Wir schlugen", sagt Cromwell, „die gesammte Reiterei des Prinzen aus dem Felde, Gott machte sie wie Stoppeln vor unserm Schwerdt. Dann griffen wir ihre

[1] Ich nehme diese Notiz aus Fullers Worthies, II, 225. Auf der royalistischen Seite hat man anfangs Newcastle angeklagt (A. Trevor in Cartes Letters I, 58), dann Byron, der den Angriff auf Cromwell zunächst veranlaßte (Tagebuch Ruperts); die Schotten rühmen Lindsay, Eglintoun, vor allen David Leßley. Die Presbyterianer nehmen Fairfax in Schutz. Cromwell wird jedoch auch von Solchen, die keine Independenten sind, als der Urheber des Sieges gerühmt.

Regimenter zu Fuß mit unſerer Reiterei an, und warfen alles, was wir erreichten, über den Haufen." Das Gemetzel war mörderiſch, denn Cromwell hatte verboten, Pardon zu geben. Newcaſtle's Weißröcke ſind, wie ſie ſtanden, bei ihrem Gewehr gefallen. Die Truppen des Königs erlitten eine vernichtende Niederlage. Der Marquis von Newcaſtle wollte vor ſeiner Partei nicht als ein Geſchlagener erſcheinen; die Bewunderung, die er bisher geerntet, wollte er nicht in Hohn oder Mitleid übergehen ſehen: er ſchiffte ſich des andern Tages nach Hamburg ein. Die Reſte der Armee ſammelten ſich um den Prinzen Rupert, der ſie nach Lancaſhire zurückführte. Die Capitale der Royaliſten, das alte York, fiel den ſchottiſch-engliſchen Generalen in die Hände, die durch ihre Vereinigung Meiſter des nördlichen Englands wurden. Die Schotten machten ſich auf, Newcaſtle einzunehmen.

Wenn die königliche Sache hierauf doch nicht vollkommen verloren zu ſein ſchien, ſo lag das nur daran, daß Carl I. in Cornwall jenen großen Erfolg erkämpfte. Und auch ferner hielt er ſich gut. Bei ſeinem Rückzug nach Oxford begegneten ihm Manchester und Waller mit überlegener Macht bei Newbury; er kam perſönlich in Gefahr und mußte das Schlachtfeld räumen. Gleich darauf gelang es ihm doch, Doddington, das vom parlamentariſchen Heere belagert wurde, zu entſetzen.

Im November kehrte Carl I. nach Oxford zurück. Weder er ſelbſt, noch ſeine Umgebung hatten den Muth verloren. Ward doch der Verluſt des Nordens durch den Beſitz des Weſtens einigermaßen ausgeglichen. Andern aber ſchien es unmöglich, daß er ſich gegen die überlegenen Streitkräfte

des Parlaments und die Verbindung mit den Schotten werde behaupten können.[1]

Viertes Kapitel.

Uebergewicht der Schotten. Umbildung der engliſchen Armee.

Hatten die Schotten, es iſt kein Zweifel daran, aufs neue einen entſcheidenden Antheil an der Wendung der Geſchicke, die nun erfolgt war: ſo mußte ihnen auch ein großer Einfluß auf den Fortgang der Angelegenheiten zufallen.

Bald nach der Ankunft der ſchottiſchen Commiſſare ward eine Behörde gegründet, die ſo recht der Ausdruck dieſes Verhältniſſes iſt, das Committee der beiden Königreiche. London und Wariſton hatten den Entwurf gemacht; zuerſt mit dem jüngeren Vane und Oliver St. John ward derſelbe überlegt und formulirt; dann brachte man ihn vor das Parlament. Das Committee ſollte ſeine Thätigkeit auf Erhaltung eines guten Verſtändniſſes innerhalb der drei Königreiche, ſo wie mit den auswärtigen Mächten richten, beſonders ſollte es

[1] Préface aux negotiations de Sabran. Le party contraire ayant Londres et les forces de mer en main, les Ecossais l'appuyant d'une forte armée, la nature ayant mis un obstacle près à tout secours étranger, le peuple ayant toujours estimé le parlement le contrepoids de l'autorité royale pour son propre bien, la hayne de l'un et de l'autre (peuple et parlement) étant égal contre le roy et la reine, il est malaisé d'attendre que de la main de dieu le restablissement de l'autorité royale.

alles, was den Krieg, in dem man begriffen war, betraf, nicht allein berathen, begutachten, sondern leiten und anordnen.[1] Diese Worte erweckten lebhaften Widerspruch bei den Lords. Sie wollten die Direction der Geschäfte nicht einem Committee überlassen, welches zum Theil aus Schotten bestand, und das entscheidende Wort dem Parlament entzog. Sie wollten auch den Grafen Essex, der bisher eine große Unabhängigkeit in der Heerführung behauptete, wie sie damals einem General zukam, nicht den Weisungen eines Committee unterordnen. Aber die Schotten bestanden in nachdrücklichen Eingaben auf ihren Sinn; das Unterhaus hielt an demselben fest. Denn das leuchtete ja ein, daß der Krieg der beiden Königreiche, der auf Einen Zweck gerichtet war, nicht demgemäß geführt werden, die Streitkräfte nicht zusammenwirken konnten, wenn sie nicht eine einheitliche Leitung hatten, die ohne ein Committee aus beiden Nationen nicht zu denken war. Ein solches aber konnte dann wieder dem Parlamente nicht unterworfen sein; man hat dem Oberhause gesagt, wenn es sich nicht füge, so werde der Krieg ohne die beiden Häuser des Parlaments geführt werden müssen. Nach ungewöhnlich lebhaftem Widerstreben, wiederholten Abstimmungen, manchen Conferenzen fügten sich die Lords. Das Committee ward mit der geforderten Vollmacht eingesetzt; es bestand aus sieben Lords und vierzehn Gemeinen. Nicht nur unter den erstern finden wir presbyterianische Namen, sie sind da überwiegend, sondern auch unter den letztern. Manchester, Warwick, Essex, Northumberland erscheinen unter jenen, die beiden Vane's,

[1] to advise consult order and direct concerning the carrying on and managing of the war for the best advantage of the three kingdoms.

30015

Stapleton, St. John, Haslerigh, Oliver Cromwell unter dieſen. In der Regel war es jedoch nur eine geringe Anzahl, welche die Beſchlüſſe faßte.[1]

Unter den Interregnumspapieren, die man im engliſchen Staatsarchiv aufbewahrt, findet man auch eine Sammlung der Beſchlüſſe dieſes Committee. Sie beziehen ſich auf die Erhaltung der Communication zwiſchen den Armeen, die Herbeiſchaffung der Kriegsbedürfniſſe, die Kriegführung ſelbſt, ſowohl in England wie in Irland. Zuweilen ſind ſie ſehr präcis und bindend. Die Befehlshaber der Armeen werden angewieſen, welche Truppen ſie zuſammenziehen, ob ſie dem König oder dem Prinzen Rupert entgegengehen, wohin ſie ſich begeben ſollen.

Das für die Kriegsmacht erforderliche Geld ward von einem andern Committee, das in Goldſmithshall ſaß und von dem engliſchen Parlament Vollmacht ſo wie Anweiſung empfing, zuſammengebracht. Die vornehmſte Hülfsquelle bildeten die Güter der Delinquenten:[2] denn ſo nannte man Die, welche ſich im Widerſpruch mit den parlamentariſchen Beſchlüſſen an den König gehalten hatten: man verkaufte ſie oder nöthigte die Eigenthümer zur Zahlung einer Abfindungsſumme (Compoſition), die zuweilen ſehr anſehnlich war. Der Earl von Thanet wurde zu einer Buße von 20,000 Pfund verurtheilt, weil er den König mit ſeinem Silber unterſtützt hatte und gegen das Parlament im Felde geweſen war. Das Vergehen, das den Meiſten zur Laſt gelegt wird, iſt Theilnahme

[1] Journals of Lords 1643/4, 12./17. Febr.

[2] Orderbook relative to delinquent estates. Juli 1644 bis Mai 1649; zwei ſtarke Volumina; — Manches daraus findet ſich in den Journals of Lords, z. B. 26. Juli, 29. Juli 1644.

an dem Krieg zu Gunſten des Königs, doch werden auch Einige verurtheilt, weil ſie ſich als Gegner des Parlaments und guter Männer, denn ſo bezeichnet man die Anhänger des Parlaments, erwieſen hatten. Wir wiſſen, wie nahe die Schotten bei dieſen Confiscationen betheiligt waren: bei dem Abſchluß des Bündniſſes wurden ſie ausdrücklich auf die Güter der Papiſten, Prälaten und anderer Malignanten, die ja an allem Unheil Schuld ſeien, angewieſen.[1]

Und noch in einer andern Angelegenheit widerſtrebten die Lords dem ſchottiſchen Intereſſe. Sie forderten ein Committee der beiden Häuſer für die Friedensunterhandlungen mit dem König: die Schotten dagegen behaupteten, daß ohne ſie nicht allein kein Friede mit demſelben abgeſchloſſen, ſondern auch keine Unterhandlung mit ihm gepflogen werden dürfe: denn wie zum Kriege ſo zum Frieden ſeien die beiden Nationen vereinigt. Das Unterhaus war diesmal nicht ſo entſchieden für die Schotten, wie ſonſt; die Stimmen waren einander gleich an Zahl; der Sprecher Lenthall gab ſeine Entſcheidung zu Gunſten der Schotten.

Bei alle dem dürfte man nicht etwa einen vollſtändigen Gegenſatz zwiſchen den Lords und den ſchottiſchen Commiſſaren vorausſetzen. Lord Holland, der einmal an den Hof nach Oxford gegangen, aber ohne etwas in ſeinem Sinne ausgerichtet zu haben, zu dem Parlament zurückgekommen war, und ſeine Freunde unter den Großen wünſchten gleichwohl nichts mehr als einen Vertrag mit dem König, bei dem ſie nach beiden Seiten hin geſichert blieben. Denn ſchon empfanden ſie wohl, wohin es auf dem vom Unterhaus ein-

[1] Instructions § 4. O. P. Hist. XII, 341.

geſchlagenen Wege mit ihnen ſelbſt kommen würde. Um ein Gegengewicht gegen die Widerſacher zu haben, von denen ſie weit überboten wurden, war ihnen die Anweſenheit der ſchottiſchen Commiſſare und die Rückſicht, die man auf das ſchottiſche Parlament nehmen mußte, ſogar erwünſcht.[1]

Zu einem unbegränzten Einfluß gelangten dergeſtalt die Schotten in England auf die Führung des Krieges, die Unterhandlungen mit dem König, die innern und die auswärtigen Angelegenheiten; Nichts konnte ohne ſie geſchehen; das Committee der beiden Königreiche, in dem ſie eine entſcheidende Stimme führten, hatte die Regierung in Händen.

Den Beſitz dieſer Macht ſuchten ſie nun aber vor allem dadurch zu befeſtigen und zu erweitern, daß ſie nach dem Wortlaut des Bundes die Durchführung des presbyterianiſchen Syſtems in der engliſchen Kirche, und die Feſtſtellung der Uniformität verlangten.

Synode in Weſtminſter.

Auf den erſten Blick zeigt ſich in dieſem Bezug zwiſchen beiden Ländern ein großer Unterſchied. In Schottland waren die Gemeinden mit ihren Laienälteſten, die Synoden und Aſſemblys der Ausdruck der von der kirchlichen Idee durchdrungenen nationalen Autonomie; in England ſollte das alles von oben her, durch die Staatsge-

[1] Sabran, 8./18. Aout. Les grands d'ici sont si étonnés, qu'ils espèrent plus de succès en leurs propres affaires par l'antipathie qui sera enfin entre les deux parlemens ou leurs deputés, qu'en la conduite de celuici, du quel la chambre basse s'attire toute l'autorité et à quoi les autres (les Ecossais) résisteront mieux, qu'eux mêmes.

walt, welche eben am Ruder war, eingeführt werden. Wie so weit unterscheidet sich die Versammlung der Gottesgelehrten in Westminster von einer kirchlichen Assembly in Schottland. Die Mitglieder waren von dem Parlament ernannt worden, nicht einmal nach den kirchlichen Diöcesen, sondern nach den Grafschaften; ihre Beschlüsse hatten keine weitere Kraft, als welche ihnen das Parlament zugestehen wollte; sie verhielten sich nur eben wie die Disputatoren in den Colloquien der früheren Zeit; der Staat behielt sich sein Urtheil, Verwerfung oder Annahme vor.[1]

In der Versammlung selbst waren diese Ideen durch einige Mitglieder, die Erastianer, vertreten, die sonst als die gelehrtesten von Allen erschienen. Sie vindicirten dem Staat eine hohe Autorität in kirchlichen Angelegenheiten, für welche sie das Königthum des alten Testaments als das Vorbild ansahen. Sie verwarfen das Recht der kirchlichen Sessionen und Behörden zur Excommunication, welches doch den Nerv ihrer Gewalt bildete.

Neben den Verfechtern der Befugnisse des Staates in der Kirche gab es aber noch andere gefährlichere Gegner, welche die Autonomie religiöser Vereinigung, ihre Unabhängigkeit von dem Staat noch nachdrücklicher festhielten, als die Presbyterianer. Die Congregationalisten, welche präciser als Independenten erscheinen, mochten etwa den siebenten Theil der Versammlung ausmachen. Von den separatistischen Secten, mit denen die Presbyterianer vier Jahre früher zusammen gewirkt hatten, waren sie seitdem bei weitem die bedeutendste geworden.

[1] Collier, Ecclesiastical History II, 824.

In ſo fern es Zerſtörung des biſchöflichen Syſtems galt, waren dieſe beiden Parteien noch immer einverſtanden: die weltliche Autorität bot ihnen die Hand dazu. In feierlicher Proceſſion verbrannte man die Bilder, wie einſt zu Savonarola's Zeit in Florenz; man zerſtörte die Orgeln; die biſchöflich geſinnten Mitglieder mußten aus den Collegien der Univerſitäten weichen. Unter dieſen Impulſen ward der Prozeß gegen Erzbiſchof Laud wieder aufgenommen. Die vornehmſte Anklage gegen ihn war, daß er die engliſche Kirche mit dem Papſtthum auszugleichen, papiſtiſche und abergläubiſche Dienſte in dieſelbe einzuführen geſucht habe. Wie Strafford, ſo wurde auch Laud durch Bill of attainder vom Hauſe der Gemeinen verurtheilt (11. November) und dieſe Bill wiewohl nicht ohne Widerſtreben von den Lords genehmigt.[1] Nach alle dem, was vorgegangen, glaubte man der Beſtätigung des Königs ſo wenig in dieſer Sache wie in anderen zu bedürfen.

Kam es nun aber darauf an, auf dem dergeſtalt eingenommenen und geebneten Boden eine neue Einrichtung zu treffen, ſo begann in der Verſammlung der Gottesgelehrten der Widerſtreit der Presbyterianer und der Congregationaliſten. Die letztern verwarfen vor allem das Syſtem der Laienälteſten und läugneten, daß es ſich aus der Schrift gleichſam als eine göttliche Inſtitution bewähren laſſe; ſie wollten weder die Ordination noch die Excommunication

[1] Seine Grabſchrift lautet: Securi percussus immortalitatem adiit die X Januarii 1644. Ruſhworth (V, 380) hatte die Abſicht, den Proceß eben ſo ausführlich zu behandeln, wie den von Strafford. Da das nicht geſchehen iſt, ſo ſind wir hauptſächlich auf Lauds eigene ausführliche Erzählung über ſeine Verhöre angewieſen.

den Consistorien überlassen; in diesen Instituten sahen auch sie ihrerseits nichts als die Ueberreste eines alten verwerflichen Systems, wie denn die Handauflegung offenbar etwas Hierarchisches habe: solle die Reformation vollständig sein, so müsse man auf das ursprüngliche Institut zurückkommen, auf unabhängige Kirchen, mit dem Rechte einer jeden, sich selbst durch ihre Aeltesten zu regieren. Sie erneuerten den Begriff der ersten Wiedertäufer, daß die Gemeinde nur aus Gläubigen bestehen solle; Niemand dürfe in dieselbe aufgenommen werden, der nicht bewiesen habe, daß er in der wahren Gnade stehe. Eigentliche Heiligkeit, tadelloses Leben forderten sie weniger entschieden, als die Puritaner, aber sie verlangten eine vollkommen christliche Gesinnung, die in der Gnade beruhe. In einer solchen Gemeinde verschwanden dann vollends alle klericalen Elemente; ihr allein kam es zu, die Diener am Wort zu wählen, oder von ihrer Gemeinschaft auszuschließen. Eines Tages sprach einer ihrer Wortführer, Nye, geradezu aus, daß die Aufstellung einer über ein ganzes Reich sich erstreckenden Kirchenverfassung, einer Nationalassembly selbst, verderbliche und furchtbare Wirkungen haben könne. Die Schotten geriethen in große Aufregung; mit einer ihnen so feindseligen Gesinnung wollten sie nichts weiter zu thun haben. Allein so diesmal, wie in den übrigen Differenzen überredete man sie, in ihrer Entrüstung Maß zu halten. Die Anhänger dieser Meinungen waren bereits eine Macht im Reiche: einige von den leitenden Männern der Committees neigten selbst zu ihnen: um keinen Preis wollte man es zwischen den beiden Parteien zum Bruche kommen lassen.

Eigentlich war es das politische Uebergewicht, was den

Schotten auch in dem religiösen Streit die Oberhand verschaffte. Man kann nicht zweifeln, ihre eigenen Briefe sprechen es aus, daß ihre Waffen großen Antheil daran hatten.[1] Wenn sie anfangs mit den schwierigsten Fragen zurückhielten, so erklären sie das damit, daß sie erst das Vorrücken ihrer Truppen hätten abwarten wollen; sie meinen später, ihre Gegner würden noch weiter gehen, und größere Verwirrung veranlassen, wenn nicht die Furcht vor ihrer indeß vorgerückten Armee sie in Zaum hielte: der Nothwendigkeit der engsten Vereinbarung in einem schwierigen Moment war es zuzuschreiben, daß sie im Mai 1644 mit dem Grundsatz durchdrangen, daß das Recht der Ordination keiner einzelnen Congregation angehören könne. Auch die Beibehaltung ihres Ritus beim Abendmahl, der von den Independenten angefochten wurde, setzten sie damals durch.

Aber an der entscheidenden Schlacht von Marstonmoor hatten nun auch die Independenten großen Antheil. Die Frage, welcher von beiden Theilen das beste gethan, gewann gleichsam ein theologisches Interesse. Cromwell ward von den Presbyterianern beinahe der Feigheit bezüchtigt, während die Independenten sein Verdienst in den Himmel erhoben.

Man stellte einen Ausschuß auf, welcher die Differenzen zwischen den Independenten und Presbyterianern auszugleichen suchen sollte. Die ersten nahmen wenigstens Toleranz in Anspruch; den andern schien eine solche unerträglich. War das doch schon bei dem Abschluß des Bündnisses zwischen den beiden Nationen entschieden worden. Von englischer Seite hatte man damals alle Einwendungen fallen lassen, um die

[1] Baillie's Letters, die hier überhaupt authentische Auskunft geben.

religiöſen Sympathien der Schotten zu gewinnen. Je mächtiger dieſe nun eingriffen, um ſo ſtrenger hielten ſie auch an ihrem ausſchließend presbyterianiſchen Sinne feſt. Nothwendig widerſtrebten die Independenten ſo viel ſie konnten.

Ein Ereigniß von faſt nicht geringerer kirchlicher als militäriſcher Bedeutung war es, daß die Schotten im Namen des engliſchen Parlaments endlich auch Newcaſtle einnahmen. Noch einmal hatte ſich hier die royaliſtiſche Idee in aller ihrer Stärke manifeſtirt; alle Anerbietungen der Schotten waren zurückgewieſen worden: ſie hatten (19. Oct. 1644) den Ort mit Sturm erobern müſſen. Daß ihnen das trotz eines tapferen Widerſtandes gelungen war, gab ihnen ein verdoppeltes Gefühl ihrer Verdienſte um England. Indem ſie ihren Sieg dem Committee der beiden Königreiche anzeigen, dringen ſie darauf, daß nun auch die Beſtimmung des Gottesdienſtes von der Aſſembly zu Ende geführt und von dem Parlament beſtätigt werde.

Unter dieſem Eindruck fühlten die Independenten, daß jeder principielle Widerſtand vergeblich ſein werde: ſie gaben die Einführung des ſchottiſchen Gottesdienſtes nach, zumal da in der Vorrede zu dem neuen Directorium einige Worte aufgenommen wurden, die eine mindere Strenge der Ausführung zuließen, ohne daß ſie doch in der Hauptſache etwas austrugen.[1] Das Parlament ertheilte aber nicht allein dieſer neuen Kirchenordnung ſeine Sanction: unzweideutig nahm es auch die Formen des presbyterianiſchen Kirchenregiments

[1] Baillie: one partie purposing by the preface to turn the directorie to a stright liturgie, the other to make it so loose and free that it should serve for little use — God helped us to get both rocks es chewed. II. 242.

in ſo fern an, als es in den Artikeln, die man dem König vorlegen wollte, die Unterordnung aller Congregationen unter das Syſtem provincialer und nationaler Verſammlungen zu einer der Bedingungen machte, denen er beizuſtimmen habe.

Wenn es dazu gebracht wurde, ſo bekam das geſammte ſchottiſche kirchliche Syſtem auch in England geſetzliche Gültigkeit. Die Independenten hätten verſchwinden müſſen, wie die Episcopalen.

Unterhandlungen zu Uxbridge.

Nicht allein Ausſöhnung mit dem König, ſondern die Feſtſetzung eines in allen Punkten beſtimmten kirchlichen und politiſchen Syſtems war der Zweck der Friedensverhandlungen, die nach langem Zögern endlich bewilligt wurden. Der vornehmſte Urheber der Artikel, die man dabei vorlegte, iſt der Mann, welcher ſchon einſt in Schottland der Bewegung am meiſten Folgerichtigkeit gegeben hat, Johnſton von Wariſton: er hat ſie im April 1644 größtentheils entworfen, und in dem Committee durchgeführt, iſt dann damit nach Schottland gegangen, wo das Parlament einige Zuſätze, beſonders auch die Namen Derer, die ohne die Uebereinſtimmung des Parlaments auf keinen Pardon rechnen durften, hinzufügte; mit dieſen ſind ſie unter ſeinem Einfluß zuerſt einmüthig von dem Committee und dann von den beiden Häuſern angenommen worden. So aber wurden ſie im November dem König vorgelegt.

Noch ſtrenger als früher wird nun darin auf die Einführung des presbyterianiſchen Kirchenſyſtems, unter Annahme ſelbſt des Covenants gedrungen. Das Recht der Militia hielt

man feſt, und forderte die Erneuerung des Krieges gegen die Irländer.[1]

Wie man in der übrigen Welt über dieſe Anträge dachte, zeigt die Bemerkung des franzöſiſchen Geſandten, daß Carl I., wofern er ſie annehme, nur lieber gleich den Titel eines Königs ablegen möge, denn unter dieſen Bedingungen werde er kaum mehr als der erſte Mann in einer Republik ſein. Wenn Carl I. dennoch auf Unterhandlung einging, und ſogar durch eigene Geſandte darauf angetragen hatte, ſo geſchah es hauptſächlich, weil er der Nachrede, als haſſe er den Frieden, nicht weiter Raum geben wollte.[2] Durch Discuſſion der Artikel hoffte er ihre Unannehmbarkeit ins Licht geſtellt zu ſehen.

Bei der Einleitung der Verhandlungen ſpielte er eine ziemlich untergeordnete Rolle: das Parlament trug Sorge, die Sache ganz in ſeiner Hand zu behalten. Es ſetzte den Ort feſt, wo die Verhandlungen gepflogen werden ſollten, das kleine, keinerlei Bequemlichkeiten des Lebens darbietende Uxbridge; es beſtimmte die Zeit derſelben, 20 Tage, bei deren Zählung jedoch, wie man ausdrücklich zu bemerken für nöthig hielt, die dazwiſchenfallenden Sonntage nicht gerechnet werden ſollten; ſeine Abgeordneten, unter denen wir neben einigen Lords und den friedlich geſinnten Hollis und Whitelock auch die Führer der vorwaltenden Partei, Vane und St. John finden, wies es an, in welcher Reihenfolge die Fragen vorgenommen werden

[1] Baillie II, 172, 187, 221. — Balfour III, 197.

[2] Sanderſon: although he offerd fair propositions yet they were mixed with such conditions, as might not be easily admitted and so the kings offer did but amaze the people into a milder opinion of his proceedings.

ſollten, und befahl ihnen, von dem Inhalte der eingebrachten Vorſchläge nicht weſentlich abzuweichen.

Die Bevollmächtigten beider Parteien kamen gegen Ende Januars in Uxbridge zuſammen. Die parlamentariſchen hatten den einen, die königlichen den andern Theil des Städtchens inne, ſie theilten die beiden Gaſthöfe deſſelben unter einander: zu dem altväteriſchen Gebäude, worin die Verſammlungen gehalten wurden, hatte jeder Theil ſeinen beſonderen Eingang und beſondere Zimmer, wohin er ſich zurückziehen konnte.

Doch haben ſie ſich zuweilen bei dem Kaminfeuer zuſammengefunden, und die Beſuche, die ſie einander abſtatteten, führten dann und wann über die bloße Förmlichkeit hinaus. Einer der parlamentariſchen Lords, Earl Pembroke, hat eines Tages dem Kanzler der Schatzkammer, Ed. Hyde, eingeſtanden, daß es die Lords gereue, ſo weit gegangen zu ſein; er ließ den König bitten, ſich ihrer zu erbarmen, um ſie von den ſchlechten Menſchen zu befreien, von denen jetzt alles regiert werde; er möge nur die Bedingungen annehmen, die man ihm vorlege; nach geſchloſſenem Frieden werde man ihm alles wieder verſchaffen, was er jetzt aufgebe, und ihn noch einmal zu einem mächtigen König machen.

Rathſchläge dieſer Art hatten einſt auf Carl I. Eindruck hervorgebracht; jetzt war das nicht mehr der Fall. Zugeſtändniſſe, in der Hoffnung, dadurch eine Partei zu gewinnen, gemacht, waren der Anlaß geweſen, ſo Vieles zu verlieren; und längſt hatte ſich auch bei ihm die Ueberzeugung gebildet, daß von dem Parlament nie etwas wieder erlangt werde, was einmal in ſeine Hand gerathen ſei.[1]

[1] that there was never such a pack of knaves and villains as they who now governed in the parliament. Clarendon b. VIII. (IV, 595).

Einige annähernde Anerbietungen wurden auch diesmal von den königlichen Bevollmächtigten vorgelegt. Sie wollten die Beschränkung der Bischöfe durch einen Rath aus dem niederen Klerus und selbst durch Laien, die von diesem gewählt würden, in jeder Diöceſe nachgeben; die geiſtliche Jurisdiction in Bezug z. B. auf Eheſachen ſollte parlamentariſch geregelt werden; ſogar eine Rente aus dem Ertrag der geiſtlichen Güter zur „Erhaltung des Friedens" wurde in Ausſicht geſtellt. Aber ſchon dies ſchien dem König faſt zu viel zu ſein, und weiter wollte er um kein Haar breit gehen: denn durch ſeinen Krönungseid ſei er verpflichtet, die kirchliche Verfaſſung zu behaupten. Noch einmal tauchte der politiſche Grund auf, daß es für die Macht der Krone nothwendig ſei, die Abhängigkeit der Geiſtlichkeit von ihr zu erhalten. Auch das Recht des Schwertes, ohne deſſen Beſitz die Krone nur ein Schatten ſein würde, erſchien als ein guter Grund und Boden für einen König, um dafür zu fechten. Carl I. willigte in die Aufſtellung einer Commiſſion zur Ernennung der Befehlshaber, etwa auf drei Jahre, aber unter der Bedingung, daß ſie zur Hälfte von ihm eingeſetzt werde, und daß die militäriſche Gewalt ſpäter in ſeine Hand zurückkehre. Den parlamentariſchen Bevollmächtigten that das bei weitem nicht Genüge; ſie verlangten die ausſchließende Ernennung der Commiſſion durch die beiden Häuſer des Parlaments und zwar auf ſieben Jahre; wie es ſpäter gehalten werden ſolle, müſſe nach Ablauf derſelben auf parlamentariſchem Wege entſchieden werden und nicht auf eine andere Weiſe.[1] Erläuternd fügten ſie

[1] The Royal power concerning the militia and to make peace and war, we cannot admit, that it is otherwise exercised than by autority from H. Majesty and both houses of parliament.

hinzu, daß das Recht des Schwertes, des Krieges und des Friedens, allezeit durch den König und die beiden Häuſer des Parlaments ausgeübt werden müſſe.

Gleichſam zwei Syſteme treten einander da gegenüber. Das Parlament wollte Kirche und Staat ſeiner Autorität auf immer unterwerfen, der König durch momentane Conceſſionen ſich die Möglichkeit verſchaffen, die altherkömmliche Gewalt der Krone in Zukunft wieder zu erneuern. Da konnte kein Verſtändniß gefunden werden. Auch die Sache von Irland iſt in Uxbridge zur Sprache gekommen.[1] Aber indem das Parlament die Aufhebung des dort eingegangenen Stillſtands und die Erneuerung des Krieges forderte, ſuchte der König Frieden daſelbſt zu ſchließen.

An dem zwanzigſten Tage der Verhandlungen löſte die Verſammlung ſich auf (22. Febr.). Die königlichen Bevollmächtigten eilten, denn mit dieſem Tage liefen ihre Päſſe ab, noch am Abend nach Oxford zu kommen.

Irrungen im Parlament. Selbſtentäußerungsacte.

Dennoch wäre für die beiden Parteien, die hier mit einander unterhandelten, die ſchottiſch-presbyterianiſche und die royaliſtiſche, nichts wünſchenswürdiger geweſen, als einen Austrag zu finden.

Es iſt damals nicht ſelten, ſelbſt von Staatsmännern wie Mazarin, behauptet worden, der Sinn der Presbyterianer gehe auf die Vernichtung der Monarchie, auf die Einführung der republicaniſchen Zuſtände der Niederlande in England

[1] The whole proceeding of the treaty of Uxbridge Paper CXXX, CXXXVI, bei Ruſhworth V, 839, 841.

wie in Schottland.[1] Man kann das aber mit Beſtimmtheit in Abrede ſtellen. Die Presbyterianer wollten die Krone auf ein überaus geringes Maß von Macht zurückbringen, ſie abſchaffen aber wollten ſie nicht. Dahin führte weder ihre Theorie, noch ihr Bedürfniß. Den Schotten lag daran, einen König ſchottiſcher Herkunft auch im Beſitz der engliſchen Krone zu ſehen: ein Syſtem geiſtlicher und weltlicher Verfaſſung, wie ſie es demſelben abgerungen, ſollte auch in England zur Herrſchaft gelangen, ſchon deshalb, damit von da keine entgegengeſetzte Rückwirkung auf ſie ſelbſt ausgeübt würde. Sie hielten grundſätzlich an dem erblichen Königthum feſt: ſo lang und heftig ſie auch mit Carl I. kämpften, ſo wollten ſie ihn nicht untergehen laſſen.

Wie oft iſt die Meinung geäußert worden, wenn es ein Verbrechen ſei, die Waffen gegen das Parlament getragen zu haben, ſo ſei Niemand deſſelben in höherem Grade ſchuldig, als der König ſelbſt: er habe ſich dadurch unfähig gemacht, die Krone zu tragen: auf ſeinen beiden Söhnen laſte dieſelbe Verſchuldung. Man hat daran gedacht, dem Kurfürſten von der Pfalz die Krone anzubieten, der dann leichter zu ſeinem Lande gelangen werde; denn England werde dann in Bund mit der ſpaniſchen Krone treten, um den Franzoſen, die auf Seiten des Königs ſeien, die Wage zu halten. Oder man dachte den dritten Sohn Carls I., Henry, Herzog von Gloceſter, der in der Obhut des Parlaments war, auf den Thron zu heben, und ihn unter der Herrſchaft eines immer-

[1] Inſtruction au Sabran. Les Puritains, soit Anglais, Ecossais ou Irlandais, haissants la royauté et toute juste domination, n'essayeront pas seulement d'abattre celle de leur roi, mais de se lier avec les républiques voisins.

währenden Parlaments aufzuziehen.[1] Wir vernehmen, daß Henry Vane, deſſen Ideen über den Presbyterianismus hinausgingen, ſich in das ſchottiſche Lager begeben habe, um eine oder die andere Auskunft dieſer Art durchzuführen, alle ſeine Bemühungen ſeien vergeblich geweſen.

Kein Zweifel, daß durch dieſe ſchroffe Haltung der Schotten die Antipathien noch verſtärkt wurden, welche ſie ohnehin auf ſich luden. Man fand es unerträglich, daß eine fremde Nation ſich in den Rath der engliſchen eingedrängt habe und ihre Geſchicke beſtimmen wolle. Noch größeren Widerwillen erregte ihr Verſuch, das presbyterianiſche Syſtem der Kirchenverfaſſung in England einzuführen. Die in der Synode zu Weſtminſter geſchlagenen Congregationaliſten hatten einen nicht geringen Anhang in dem gemeinen Volk, einen ſehr ausgebreiteten in der Armee: auf das lebhafteſte verwarfen ſie die Hierarchie, welche aus der Verbindung des presbyterianiſchen Klerus mit den Laienälteſten hervorgehen, und eine kirchliche Tyrannei, ſo ſchlimm wie die biſchöfliche, begründen werde.

Wenn man den Dingen ihren Lauf ließ, ſo mußte man erwarten, daß dieſe Tendenzen das Unterhaus ergreifen und vielleicht mit ſich fortreißen würden. Eben darum wäre es von unermeßlichem Werth für die Schotten geweſen, eine Abkunft mit dem König zu treffen, durch welche zugleich ihre Gegner zurückgedrängt worden wären; man erſtaunt, daß ſie nicht mehr dafür thaten.

---

[1] Sabran: innocent des troubles et des contraventions aux lois de l'état, qu'ils pretendent avoir été commises par LL. MM. Britanniques, par le prince des Galles et par tout le parti du roi, qu'ils declarent criminel de l'état.

Der franzöſiſche Geſandte hat mehr als einmal mit den ſchottiſchen Commiſſaren Maitland und London darüber geſprochen und ſie von der Härte der Vorſchläge, die ſie dem König machten, zurückzubringen geſucht. Unbedingt forderten ſie nur Eine Conceſſion, die Annahme der presbyterianiſchen Verfaſſung. Es giebt in der Politik Nothwendigkeiten, über welche keine Unterhandlung Meiſter iſt. Nachdem das Bündniß mit England eben in dieſer Abſicht, das Bisthum daſelbſt vollends zu zerſtören, geſchloſſen worden war, konnten die ſchottiſchen Commiſſare davon nicht abſtehen. Sie ſuchten den Geſandten zu gewinnen, ſeinen Einfluß zur Annahme dieſes Punktes zu verwenden. Sie verſicherten ihm, alsdann werde man jede andere Forderung ermäßigen; der König ſolle ſeine frühere Autorität wieder bekommen, man werde ihm mehr Einkünfte verſchaffen, der Königin ſolle ſo viel Ehre als jemals erwieſen werden. Sabran machte ſie aufmerkſam, daß das doch nicht ſo wohl von ihrem guten Willen als von dem engliſchen Unterhauſe abhange. Sie erwiederten, der Widerſtand des Unterhauſes gegen vernünftige Dinge werde dem König vortheilhaft ſein; ſie deuteten an, daß er die Schotten alsdann auf ſeiner Seite haben werde. Ohne Nachgiebigkeit in der Religion laſſe ſich kein Friede, kein Erfolg einer Unterhandlung erwarten: vermöge einer ſolchen aber würde ſich ſogleich eine dritte Partei bilden.[1] Sie rechneten dabei nicht allein auf die Freunde des Friedens im Unterhauſe, ſondern

[1] Sabran, 9. Febr. 1645: que le roi y consentant, toutes sortes de propositions seroient bientot accommodées au gré de S. M., sa dignité entière, ses revenus augmentées — que l'opposition aux choses raisonnables seroit avantageuse au roi de Gr. Br. — qu'il n'y aura pas sans cela succès au traité ni suite de paix et qu'avec celle elle se peut faire raisonnable.

auch und zwar mit gutem Grunde vornehmlich auf die Großen von England, von denen wir sahen, wie sehr sie sich durch die Richtung, die im Unterhause die Oberhand zu erlangen schien, bedroht und gefährdet fühlten.

Und war es nicht auch ein großes Interesse des Königs eine Partei niederzuhalten, welche ihn zu stürzen suchte, und republicanische Tendenzen offen kund gab? Wäre es auf andere Punkte angekommen, so würde er haben nachgeben können, nur in diesem einen konnte er es nicht. Seine Ueberzeugung war dawider: überdies würde er sich damit den größten Theil seiner Freunde entfremdet haben. Eine eben so starke Nothwendigkeit war es für den König, es zu verweigern, wie für die Schotten, darauf zu dringen.

Dieser Zwiespalt aber gereichte wieder zur Verstärkung der entgegengesetzten Partei, die sich von Tag zu Tag mächtiger regte. An ihrer Spitze erschien der Mann der Epoche, Oliver Cromwell. Er machte kein Hehl aus seiner Meinung, daß die Zukunft von England weder auf der Krone noch den Lords beruhe; es werde eine Zeit kommen, wo es weder König noch Peers in England gebe. Den Schotten warf er vor, daß sie nur gekommen seien, um ihr hierarchisches System den Engländern aufzudringen: — aber er werde, so hörte man ihn sagen, das Schwert dagegen ziehen und sich die Bedingungen zu erzwingen wissen, die für seine Glaubensgenossen unentbehrlich seien. Um keinen Preis wollte er die aristokratisch-presbyterianische Combination, die sich bildete, zu Stande kommen lassen: es ist bezeichnend für seine tiefe und verschlagene, zurückhaltende und immer vordringende, berechnete und entschlossene Natur, wie er dabei zu Werke ging.

Zunächſt gegen die engliſchen Großen richtete er ſeine Waffen. Er klagte ſeinen bisherigen Vorgeſetzten, Lord Manchester, der in dieſen Verwickelungen einen ſo entſcheidenden Einfluß ausgeübt hatte, des Verrathes an. Seit geraumer Zeit waren ſie mit einander gegangen, wie Independenten und Presbyterianer überhaupt: Manchester war einer der Führer der letzteren, Cromwell das anerkannte Oberhaupt der erſteren: jetzt riſſen ſie ſich von einander los. Wie die Großen der Meinung waren, daß der König beſtehen müſſe: ſo ſchrieb man es ihrem Mangel an Eifer zu, daß Carl I. im Kriege nicht vollkommen vernichtet worden war. Cromwell klagte Manchester an, daß er an dem geringen Erfolge der Schlacht bei Newbury Schuld habe, durch Vernachläſſigung guter Vortheile und Verſäumniß trefflicher Gelegenheiten: es ſei Grund da, zu glauben, daß Manchester abſichtlich den König ſchonen, das Treffen nicht zu einem vollen Siege habe führen wollen.[1] Wir vermögen nicht auszumachen, in wie weit Cromwell Recht hatte; Manchester antwortete ihm mit dem Vorwurf der Inſubordination. Offenbar iſt, daß Cromwells Anklage nicht allein auf Manchester fiel. Derſelbe Vorwurf war ſchon lange auch gegen Eſſex und andere Generale erhoben worden: er ſprach die allgemeine Ueberzeugung aus.

Den Schotten entging die Tragweite dieſes Haders nicht. Sie erblickten in dem Verfahren Cromwells die Abſicht, die überwiegende Macht in der Armee an ſich zu reißen, die Union der beiden Reiche aufzulöſen, das Haus der

[1] General heads (St. P. O.): that there is good reason to conceive, that this backwardness and neglect in H. L. to take advantage against the king was out of a design or desire not to prosecute the war to a full victory.

Lords zu ſprengen. Sie haben wohl, denn auch als eine religiöſe Gefahr erſchien dies Vorhaben, die Gebete der Gläubigen dagegen in Anſpruch genommen.

Um ſich des gefährlichen Nebenbuhlers zu entledigen, iſt einmal alles Ernſtes der Gedanke gefaßt worden, Cromwell in Anklageſtand zu verſetzen. Man meinte eine der vornehmſten Beſchuldigungen, die man einſt gegen Strafford erhoben, daß er nämlich den Frieden zwiſchen den beiden Königreichen ſtöre, auch auf Cromwell bringen zu können; auch er ſei ein Incendiary, d. i. ein Mann, der die Entzweiung zwiſchen beiden Ländern anfache.[1] Die Großen des Oberhauſes und die Schotten ſcheinen hierüber einverſtanden geweſen zu ſein. Eines Tages ließ Graf Eſſex ein paar rechtskundige Mitglieder des Unterhauſes, Whitelock und Maynard, die zu der gemäßigten Partei gehörten, zu ſich beſcheiden; ſie fanden neben einigen parlamentariſchen Freunden von Eſſex, wie Hollis und Stapleton, auch den Kanzler von Schottland, Loudon, daſelbſt, welcher ihnen in aller Form die Frage vorlegte, ob nicht eine Anklage auf dieſen Grund hin gegen Cromwell erhoben werden könne. Whitelock und Maynard machten auf die Nothwendigkeit aufmerkſam, die Sache gut vorzubereiten und ſchlagende Beweiſe beizubringen: zumal da Cromwell den größten Theil des Unterhauſes auf ſeiner Seite und ſelbſt im Oberhauſe Freunde habe. Hollis traute ſich zu, die Sache dennoch durchführen zu können. Die Schotten, die zugleich auf ihr nationales Verhältniß Rückſicht nehmen mußten, ſtanden von dem Vorhaben ab.

[1] Whitelock, Memorials 113.

Aber indem bereitete Cromwell einen andern höchst unerwarteten Schlag gegen seine mächtigen Feinde vor.

Er knüpfte nochmals an das allgemeine Mißvergnügen über die bisherige Kriegführung an, die trotz unzweifelhafter Ueberlegenheit doch zu keiner Entscheidung geführt habe. Was man einen Tag gewonnen, habe man den andern wieder verloren: die Siege des Sommers seien nur eben die Abendunterhaltung des Winters gewesen: das sei ihr ganzer Vortheil; so viel Blut sei vergebens geflossen, der Schatz erschöpft, das Land verwüstet. Alle Welt schalt auf die Entzweiung und Unzuverlässigkeit der Generale; man beklagte sich über das eigenmächtige Verfahren der Mitglieder des Parlaments, selbst in Civilstellen.

Hierauf gestützt, ließen Cromwell und seine Freunde, wie sie pflegten, zuerst durch einen Mann von untergeordneter Bedeutung, den Antrag stellen, daß fortan kein Mitglied des Parlaments weder in der Kriegführung noch in der Civilverwaltung ein öffentliches Amt bekleiden solle. Der Antrag wurde dadurch empfohlen, daß er eine religiöse Farbe trug: er enthielt eine Selbstentäußerung von allen den Vortheilen, welche mit diesen Stellungen verknüpft zu sein pflegen: es erschien als eine Gewissenspflicht, ihn anzunehmen. Daß irgend eine durchgreifende Veränderung nothwendig sei, war auch deshalb die allgemeine Ansicht, weil man meinte, daß ohne eine solche die Freunde des Friedens im Lande sich zu den vom König gemachten Vorschlägen hinneigen würden. Die Sache war so gut vorbereitet, daß der Vorschlag noch in derselben Sitzung angenommen wurde.

Die Schotten wußten nicht, was sie denken sollten. Sie bemerkten, daß nun auf einmal der Streit zwischen Man-

cheſter und Cromwell zu Ende gebracht ſein werde: die Einen bewunderten den Act als einen Beweis von Heldenmuth, die Andern ſahen darin Verwegenheit und Gefahr. Es iſt wie ein Traum, ruft Baillie aus, man ſieht der Sache noch nicht auf den Grund.

Zunächſt zeigte ſich, daß Graf Eſſex ſich nicht mehr an der Spitze der Armee halten könne. Er hatte ſchon lange mit geheimen oder offenen Feindſeligkeiten im Commoncouncil und im Unterhauſe zu kämpfen gehabt; ſeine letzten Nachtheile in Cornwall ſchrieb er der Gegenwirkung ſeiner Feinde in dem Committee zu; doch hatte er ſich noch immer behauptet. Auch jetzt fehlte es ihm nicht an Freunden im Unterhauſe: ſie ſchlugen vor, daß zu Gunſten des Obergenerals, mit welchem das Parlament einſt zu leben und zu ſterben geſchworen hatte, eine Ausnahme gemacht würde. Aber ſie blieben in der Minderheit. Was nicht im offenen Anlauf geſchehen konnte, erreichte Cromwell, wie Whitelock ſagt, durch eine Seitenwendung. Eſſex wurde von einer allgemeinen Anordnung, der ſich ein jeder zu unterwerfen hatte, mitbetroffen.

Noch verweigerte das Oberhaus die Annahme der Bill, denn von jeher ſei es den Lords eigen geweſen, für die geſetzlichen Freiheiten des Landes ihr Blut zu vergießen: durch den Wortlaut der Proteſtation und die Annahme des Covenant ſeien ſie dazu noch beſonders verpflichtet; man möge die Ausſtellungen nennen, die man gegen Einzelne zu machen habe, und darnach auf parlamentariſchem Wege über ſie urtheilen; ſie durch Parlamentsbeſchluß im Allgemeinen auszuſtoßen, ſei eine Strafe für jeden Einzelnen. Dreimal nach einander verwarfen ſie den Vorſchlag, aber ſchon längſt hatten ſie ſich von der Mehrheit des Unterhauſes auf Wege führen laſſen, die ſie

nicht eigentlich billigten; zu nachhaltigem Widerstand hatten sie keine Kraft mehr.

Und in der Sache selbst ließ sich Vieles für die Bill sagen. Eine Schwierigkeit, die sonst nur bei republicanischer Kriegführung erlebt worden war, trat damals bei dem Parlament hervor, das sich einer unabhängigen Gewalt bemeistert hatte. Generalen und Offizieren, welche Mitglieder des Parlaments waren, also an dem Besitz und der Ausübung derselben Theil nahmen, schien das Gefühl der Unterordnung, das für die militärische Disciplin nothwendig ist, nicht inne wohnen zu können. Das persönliche Interesse und die Gegensätze parlamentarischer Factionen wirkten allzu stark auf Stellung und Haltung eines jeden ein.[1]

Indem die Lords nachgaben, hofften sie noch bei den weiteren Berathungen über die Umformung der Armee zu verhindern, daß sie ganz von der independentischen Partei eingenommen würde. Den Vorschlägen der Commons fügten sie unter anderm ein Proviso hinzu, nach welchem Offiziere und Soldaten der neuen Formation sich zur Annahme des Covenants und des presbyterianischen Kirchenregiments verpflichten sollten. Das Unterhaus war jedoch nicht dieser Meinung. In Bezug auf das Kirchenregiment wendete es nicht ohne Grund ein, daß dasselbe noch nicht vollständig durchgegangen war, noch nicht Gesetzeskraft erlangt hatte. Aber auch in Bezug auf den Covenant wollte es doch nur eine Verpflichtung für die Offiziere annehmen, nicht für die Gemeinen, weil durch diese Forderung die Werbung gehindert werden

[1] that the members of parliament who are officers being of equal power in parliament, will not be so obedient to your commands as others who have smaller interests. (Rede von Whitelock.)

würde. Wenn aber dieſe Bedingung nicht gemacht wurde, ſo liegt am Tage, daß das ſeparatiſtiſche Element in den Truppen ſehr mächtig werden mußte: denn wer ſollte ſonſt von der nichtpresbyterianiſchen Bevölkerung die Waffen gegen den König ergreifen, als Independenten und andere Separatiſten? Die Ernennung der Offiziere hatten die Lords von der Wahl der beiden Häuſer abhängig machen wollen, aber auch damit drangen ſie nicht durch. Denn zur Autorität des Generals, dem man die Heerführung anvertraue, werde nichts ſo ſehr beitragen, wie die Befugniß, ſeine Offiziere ſelbſt zu ernennen.

Unſtreitig haben bei dieſen Beſchlüſſen die militäriſchen Geſichtspunkte ſehr weſentlich mitgewirkt. Denn auch die Soldaten waren mit ihren Führern unzufrieden: ſelbſt unter Waller haben ſie ſich einmal empört; dann und wann haben ſie davon geſprochen, ihre Offiziere ſelbſt zu wählen. Es kam hinzu, daß ihnen ihr Sold nicht regelmäßig gezahlt wurde. Auch dafür wurden jetzt umfaſſende und nachdrückliche Verfügungen getroffen. Den Grafſchaften wurden nach dem beſtimmtem Zweck bemeſſene Contributionen auferlegt. Wenn die Truppen regelmäßig beſoldet wurden, und unter ſtreng militäriſcher Führung ſtanden, ſo ließ ſich ein beſſerer Erfolg des nächſten Feldzuges erwarten.

Zum General erſah ſich das Parlament Thomas Fairfax, der damals durch den Sieg von Selby und ſeinen Antheil an der Schlacht von Marſtonmoor großen Ruf gewonnen hatte. Ein Mann, deſſen ſtattliche Erſcheinung bei den Truppen Eindruck machen konnte, im Rathe nachgiebig, von unbezwinglicher Herzhaftigkeit in der Schlacht. Die Umbildung der Armee war ſo durchgreifend, daß man die Truppen,

die aus der alten mit hinübertraten, doch in die neuen Compagnien und Regimenter vertheilte. Die Traditionen der alten Genoſſenſchaften wollte man in die neue Armee nicht übergehen laſſen.

Dabei blieb es noch immer, daß die große Streitfrage in der Annahme oder Verwerfung der Uxbridger Artikel lag; aber indem die königliche und die parlamentariſche Partei ſich zum Kampfe darüber rüſteten, kamen in der letztern Elemente empor, welche ihre bisherige Geſtaltung zunächſt in militäriſcher Hinſicht durchbrachen. Eſſex und Mancheſter, welche bisher die große Rolle geſpielt hatten, traten zurück. Fairfax und Cromwell, der eine mit einer ſchon erblaſſenden presbyterianiſchen, der andere von entſchieden ſeparatiſtiſcher und antiſchottiſcher Geſinnung, erſchienen im Vordergrund.

Fünftes Kapitel.

Feldzug von 1645.

Von ganzer Seele müde war der König der peinlichen und unfruchtbaren Unterhandlungen; auch in der parlamentariſchen Verſammlung, die er noch einmal in Oxford um ſich vereinigt hatte, war doch eine Wiederaufnahme derſelben beantragt worden; Vorſchläge, welche dem König niedrig und empöreriſch ſchienen, waren in Anregung gekommen; er athmete auf, als auch dieſe Verſammlung entlaſſen war; er drückt ſich mit Wegwerfung über ſie aus; mit Vergnügen ſah er

Wilmot und Percy, welche damals für den Frieden arbeiteten, aus ſeiner Nähe ſcheiden; ſie gingen nach Frankreich, an den Hof der Königin.[1]

Er ſelbſt hatte ſich im Laufe der Discuſſionen in ſeiner Meinung nicht allein beſtärkt, ſondern er neigte noch mehr nach der andern Seite hin. Seiner Gemahlin, mit der er eine fortwährende Erörterung über das, was das Beſte ſei, unterhielt, ſagt er einmal, daß er ſich jetzt entſchloſſen habe, wenn er jemals wieder zu vollem Beſitz der Gewalt gelange, alsdann alle Pönalgeſetze gegen die Katholiken aufzuheben: ſollte es zum Frieden kommen, ſo werde man ſehen, daß er der getreue Freund ſeiner Freunde ſei, vor allem der Biſchöfe; er werde dann, wie ſie wiederholt verlangte, dafür Sorge tragen, daß er von dieſem immerwährenden Parlament befreit werde. Man ſieht, er meinte noch vollkommen Herr zu bleiben.

Ohne ein geborner Kriegsmann oder gar ein Feldherr zu ſein, hatte Carl I. doch Geſchmack an dem Heerlager gefunden. Militäriſche Succeſſe waren die einzigen, deren er ſich ſeit langer Zeit erfreut hatte; ſein Sieg über Eſſex erfüllte ihn mit einigem Selbſtgefühl. Und immer geneigt, die Dinge von der günſtigen Seite anzuſehen, rechnete er in dem bevorſtehenden Feldzug aufs neue auf glückliche, der guten Sache, die er vertheidige, entſprechende Erfolge. Bemerken wir den myſteriöſen Grund ſeiner Hoffnungen. Er meinte wohl, bisher ſei die ungerechte Hinrichtung des Grafen Strafford an ihm heimgeſucht worden, aber nicht allein an ihm, ſondern

[1] An die Königin, 13. March. Kings Cabinet opened Nr. 13. J being new freed from the place of base and mutinous motions, that is to say our mongrel parliament here.

auch an ſeinen Gegnern, die derſelben eben ſo ſchuldig ſeien: jetzt aber ſei durch die Gegner allein noch mehr unſchuldiges Blut vergoſſen worden: die Hinrichtung Lauds, welche ihnen ausſchließend zur Laſt falle, werde dagegen auch die Rache Gottes über ſie hereinziehen.[1] Vorſtellungen, die den Zuſtand der religiöſen Meinungen, wie ſie damals noch die Gemüther beherrſchten, recht eigen bezeichnen. Gleich als laſſe ſich das Geheimniß göttlicher Dinge mit den Verwickelungen der menſchlichen in ſo unmittelbare Verbindung bringen. Carl I. lebte in der Ueberzeugung, daß er eine Verſchuldung begangen, für die er geſtraft werde, daß er aber eine heilige Sache verfechte, für die ihm die Hülfe Gottes nicht entgehen könne. Und wenn ihm dieſe nur halb ſo kräftig zur Seite ſtehe, wie in dem vorigen Jahre, ſo werde er einen glücklichen Feldzug machen.

Von ſeiner Gemahlin erwartete er, daß ſie ihm dafür Geldunterſtützung und ſelbſt militäriſche Hülfe verſchaffen werde. In der damaligen Verflechtung der europäiſchen Angelegenheiten ſchien es möglich, daß der nach allen Seiten bewegliche Herzog von Lothringen, Carl IV., deſſen Kriegführung mit einer auf ſeinen Namen zuſammengebrachten, aber von allem Territorialzuſammenhang gelöſten freien Armee, Frankreich, Deutſchland und die Niederlande umfaßte, zur Theilnahme für die Sache der engliſchen Krone gewonnen werden könne. Die Königin gab ſich Mühe, ihn dazu zu vermögen, und was noch ſchwerer war, ihm auch die Mittel dazu zu verſchaffen. Wenn nicht von Frankreich, aber doch von den Niederlanden her mit Hülfe des Prinzen von Oranien, hoffte

[1] Kings Cabinet opened Nr. 20. Vgl. ſein Schreiben vom 12., 31. Mai bei Mrs. Green, vom 14. Mai bei Halliwell II, 380.

ihn der König in einem der Häfen, über die er noch gebot, anlangen zu ſehen.[1]

Endlich hatte ſich der König doch entſchloſſen, dem katholiſchen Bunde, unter Zuſicherung einſtweiliger Zugeſtändniſſe, Friedensanträge zu machen: er rechnete auf ihre Annahme und demnächſt auf Hülfe von Irland.

In Schottland war bereits eine mächtige Reaction im Gange. Insgeheim dahin zurückgekommen und eine Weile verborgen, hatte Montroſe plötzlich auf dem Grampianberge das Banner des Königs als deſſen Stellvertreter erhoben. Schon kamen ihm iriſche Scharen, von Antrim ausgerüſtet, unter Alexander Macdonald, genannt Colkitto, der durch gigantiſche Erſcheinung und wilden Kriegsmuth gleich ſehr imponirte, zu Hülfe. Sein eigenes Heer ſetzte Montroſe hauptſächlich aus Hochländern zuſammen, welche er, wenn nicht zu disciplíniren, aber ihrer Natur gemäß zu verwenden wußte. Nicht nach ſtrategiſchen Grundſätzen, aber in ſtarken und nachdruckvollen Schlägen führte er den Krieg: man verglich den Anfall ſeiner Scharen mit der Fluth des plötzlich angeſchwollenen Bergſtromes: ſo unerwartet, ſtürmiſch und unwiderſtehlich breche er hervor: überall, wo er mit den Covenanters zuſammenſtieß, hatte er die Oberhand. Anfang Aprils 1645 nahm er Dundee ein. Er ließ dann den König wiſſen,[2] wenn er nur mit 500 Reitern unterſtützt werde, ſo wolle er im Lauf des Sommers 20,000 Mann zu Fuß nach England führen. Wenigſtens ſo viel durfte der König erwarten, daß die Schotten, in ihrer Heimath beſchäftigt, ihm in Eng-

[1] Boſſuet erwähnt der Sache in ſeiner Leichenrede auf Henriette Marie. Die Beſonderheiten der Unterhandlung ſind noch unbekannt.

[2] Kings Cabinet opened Nr. 11.

land nicht ſehr gefährlich ſein würden. Dann aber meinte er von der parlamentariſchen Armee nicht viel beſorgen zu müſſen. Faſt die allgemeine Anſicht war, daß ſie, bei der neuen Umformung der bewährteſten Offiziere beraubt, die Probe noch weniger beſtehen würde, als unter Eſſex. Und ihre erſten Unternehmungen hatten in der That keine beſonderen Erfolge.[1] Wenn die königlichen Truppen genöthigt worden waren, die Belagerung von Taunton aufzuheben, ſo war dieſe doch gleich darauf wieder erneuert worden. Man ſetzte voraus, das Parlament werde den für die weſtlichen Grafſchaften bedeutenden Platz um jeden Preis zu retten ſuchen; um ſo mehr Werth hatte es dann, daß die Aſſociation, welche Cornwall und Devonſhire verband, über Somerſet und Dorſet ausgedehnt wurde: die vier Grafſchaften machten ſich anheiſchig, ein anſehnliches Heer ins Feld zu ſtellen. Auf ihre Bitten ließ der König den Prinzen von Wales, von einigen Mitgliedern des geheimen Rathes begleitet, ſeinen Sitz daſelbſt nehmen: ſo wie er ſeinen zweiten Sohn, den Herzog von York, in Oxford zurückließ, unter der militäriſchen Leitung eines zuverläſſigen Offiziers, William Legge, um die Hauptſtadt des royaliſtiſchen England gegen einen etwanigen Anfall zu ſchützen. Im altherkömmlichen Sinne ſah man in der Anweſenheit der königlichen Prinzen eine Gewähr verdoppelter Anhänglichkeit. Der König ſelbſt wollte freie Hand behalten, um in den mittleren Grafſchaften eine Stellung zu nehmen, und von da entweder nach dem Norden oder nach dem Oſten

[1] Den ihre Erfolge übertreibenden Pamphlets der Independenten über ihre erſten Waffenthaten im Feldzug kann man das Zeugniß Sabraus entgegenſetzen (20. April): Les forces du parlement ont beaucoup plus reçu que donné de l'echec.

vorzudringen. Er hoffte nicht, den mächtigen Feind zu überwältigen, aber ihn allenthalben zu beschäftigen und zu bestehen, das königliche Banner in England wie in Schottland siegreich einherzutragen, nach einem guten Feldzug sich eines guten Winters zu erfreuen.

Daß er einigen Grund zu dieser Hoffnung hatte, dürfte man nicht läugnen. Er stützte sich hauptsächlich auf die keltischen Bestandtheile des britannischen Reiches, wie in Schottland und Irland, so selbst in England, wo sie wenigstens in Cornwall noch wirksam eingriffen; auf diesen Rückhalt gelehnt, rief er die dem Königthum verwandten, mit ihm bedrohten Elemente des englischen Gemeinwesens unter seine Fahnen. Er war zugleich ihr Vorkämpfer gegen die ihm und ihnen feindseligen Tendenzen, die in Britannien gewaltiger als jemals in irgend einem andern Theile der germanischen Welt emporgestiegen waren. Seine Hoffnung war, es noch zu einer Abkunft zu bringen, in welcher die alte Prärogative der Krone, nicht ohne einige Beschränkung der ausschließenden Herrschaft des Protestantismus, mit parlamentarischen Gerechtsamen vereinbart würde. Sollte das nicht zu erreichen sein?

Ich weiß jedoch nicht, ob er sich die Frage in voller Klarheit dachte. Bisher war die Initiative in der Staatsverwaltung von der Krone ausgegangen: ihr hatte das Uebergewicht gehört. Aber durch den Umschwung der Dinge im Jahre 1640 war die überwiegende Gewalt in das Parlament versetzt worden: sie galt jetzt bei weitem in dem größten Theile des Reiches; so wollte sie das Parlament behaupten. Die Frage war, in wem fortan die Summe der Gewalt ihren Sitz haben sollte. Darüber mußten die Waffen entscheiden.

Die Entſcheidung trat allen Theilen unerwartet, plötzlich und unwiderruflich ein.

Der König hatte Cheſter von einer Berennung parlamentariſcher Truppen befreit; ohne ſich durch kleine Unternehmungen, die man ihm vorſchlug, aufhalten zu laſſen, brach er im Mai 1645 auf, an ſeiner Seite ſeinen tapfern Neffen Rupert, um den angedeuteten Plan auszuführen. Bereits Ende des Monats hatten ſie den unverhofften Erfolg, daß das feſte Leiceſter in ihre Hände fiel. Eine von dem Prinzen an rechter Stelle aufgeſtellte Batterie ſchoß eine Breſche; noch brach ſich jedoch der Angriff an den hinter derſelben errichteten Verſchanzungen, als die Mauer an zwei ſchwächeren Stellen überſtiegen wurde; aller Widerſtand war dann unnütz; die Stadt mußte ihre parlamentariſche Geſinnung durch eine gräßliche Plünderung büßen.

Kaum jemals aber iſt ein glücklicher Erfolg den ſiegreichen Truppen verderblicher geworden, als dieſe Eroberung dem König Carl und ſeinem Heere.

Einmal wurde dadurch die ganze Lebenskraft ſeiner Gegner wider ihn aufgeregt. In London fürchtete man einen Anfall auf die öſtlichen Grafſchaften, von deren Beſitz die allgemeine Sicherheit abhing. Da man zugleich von Bedrohungen von Kent, einem Anſchlag ſelbſt auf Dover hörte, ſo griff ein Gefühl um ſich, als ſtehe man am Vorabend einer Kataſtrophe. In den beiden Häuſern wetteiferte man die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Man beſchloß neue Werbungen in der Stadt und den Grafſchaften, Verkündigung des Martialgeſetzes in Kent, Verſtärkungen der Befugniſſe des Generals. Damit noch nicht zufrieden, forderte das Commoncouncil den Befehl an die Armee, unverzüglich vorzurücken,

um mit dem König zu ſchlagen, hauptſächlich um Leiceſter wieder zu erobern, ehe er es befeſtigt habe.

Fairfax hatte ſich mit der parlamentariſchen Armee nicht, wie man erwartete, in den weſtlichen Grafſchaften verwickeln laſſen, ſondern war gegen Oxford angerückt, wo er zwar keine Vortheile erfocht,[1] welche eine ernſtliche Gefahr herbeigeführt hätten, aber doch ſo viel bewirkte, daß der König auf das dringendſte aufgefordert wurde, ſeiner wichtigſten Stadt, in der ſich noch der Hof befand, namentlich den gefährdeten Damen und vor allem ſeinem Sohne zu Hülfe zu kommen. Er ſetzte ſich hierzu in Bewegung. Aber bei dem Sturm von Leiceſter waren doch auch ſtarke Verluſte erlitten worden, man mußte, zumal einer widerſpenſtigen Bevölkerung gegenüber, eine anſehnliche Beſatzung daſelbſt zurücklaſſen: als die Armee im Felde erſchien, ſah man, daß ſie zu ſchwach ſein werde, um es mit Fairfax aufzunehmen. Carl bat die Eingeſchloſſenen, ihn nicht zu drängen, er werde ſie gewiß nicht in Feindes Hand gerathen laſſen, aber er dürfe nicht alles aufs Spiel ſetzen, wie ein Raſender. Zunächſt begnügte er ſich, ihnen Lebensmittel mit einer Abtheilung ſeiner Truppen zuzuſchicken. Er ſelbſt hielt in Daventry inne, um die Rückkunft dieſer Mannſchaften und zugleich Zuzug von Devonſhire und von Wales her zu erwarten.

Noch war die nächſte Umgebung des Königs getheilter Meinung über den Feldzugsplan. Prinz Rupert hätte die Durchführung der beſchloſſenen Unternehmungen, und zwar nach den nördlichen Grafſchaften gewünſcht. Einen anſehn-

[1] Sabran, 12./22. Juni. Les sièges d'Oxfort et de Borstallhouse ont peu duré et mal reussi; il en est revenu en une seule fois dimancho dernier 37 charettes de soldats blessés et autres depuis.

lichen Theil der Armee machten die Reiter aus, die aus denſelben ſtammten, großentheils Cavaliere, die nichts mehr begehrten, als nach Hauſe zurückgeführt zu werden. Rupert war überzeugt, daß Fairfax dem nicht ruhig zuſehen, ſondern ihnen nachgehen, und dadurch Oxford von ſelbſt entſetzt ſein werde. Dagegen hatte Lord Digby ſein Augenmerk auf Oxford gerichtet; er hielt für nothwendig, den Belagerten mit aller Macht zu Hülfe zu kommen.[1] Ohne Zweifel war der Gedanke Ruperts richtiger, den Dingen angemeſſener, ſchon darum, weil er unverzüglich ausgeführt werden konnte. Indem der König ſich mehr zu Digby neigte, denn wie hätte er nicht vor allem die Befreiung ſeines Sohnes beabſichtigen ſollen? und jene Verſtärkungen erwartete, — wie gewöhnlich in heiterer Stimmung, ohne Beſorgniß für die Zukunft, nicht ohne in den unbeſchäftigten Stunden dem Jagdvergnügen nachzuhängen, — ließ er den Gegnern Zeit, mit aller ihrer Macht ſich gegen ihn zu wenden.

Die Truppen, die vor Oxford ſtanden, theilten die Gefühle, die in London herrſchten, ſie wollten ſich nicht mit einer Belagerung aufhalten, während der König ſiegreich im Felde ſtehe; und leicht ward ihnen ihre Bitte vom Parlament gewährt. Am 11. Juni finden wir Fairfax mit ſeinem Heere unfern Northampton.

Und noch eine andere Bitte, die nur von dem Parlament ſelbſt gewährt werden konnte, legte die Armee demſelben vor. Cromwell hatte der Entſagungsacte zum Trotz kraft eines parlamentariſchen Beſchluſſes vom 10. Mai noch

[1] In einem Schreiben an Lord Jermyn gedenkt Digby ſeines advice to the king to have gone to Oxford from Daintry. (Warburton III, 135.)

einſtweilen in militäriſcher Function bleiben können; die Offiziere forderten jetzt, daß ihnen dieſer Mann, der ihr volles Vertrauen beſaß, nicht minder politiſch als militäriſch, als General der Reiterei vorgeſetzt würde. Man begreift es, daß die Lords, welche durch die Acte von der Armee ausgeſchloſſen waren, Bedenken trugen, ihrem großen Gegner und Nebenbuhler im Widerſpruch mit derſelben eine ſo wichtige Stellung anzuvertrauen. Aber ihre Zögerung war für den Augenblick nicht entſcheidend. Cromwells einſtweilige Berechtigung ſollte auf 40 Tage gelten: es war noch innerhalb derſelben, daß er von einigen Schwadronen neugebildeter Reiterei begleitet, am 13. Juni in dem Hauptquartier bei Fairfax eintraf. So eben war Kriegsrath gehalten worden, deſſen Beſchlüſſen Cromwell neues Feuer einhauchte; man hörte ſofort die Trompeten blaſen, alles Volk ſammelte ſich mit Jubel um ſeinen Führer.[1]

Erſt an demſelben Tage, auf die Kunde, daß das überlegene Heer des Parlaments in der Nähe ſei, verließ der König Daventry, — wo noch jene nach Oxford entſendete Abtheilung bei ihm eingetroffen war, aber keinerlei andere Hülfe: — um nun doch nach dem Norden fortzuziehen. Aber ſchon in dem nächſten Quartiere zu Harborough mußte man vernehmen, daß der Feind der Armee auf dem Fuße nachfolge, und ſchon in nächſter Nähe lagere. Ihn zu beſtehen, ward jetzt eine unbedingte Nothwendigkeit; denn wie hätte man zulaſſen können, daß er, indem man fortrückte, die Nachhut angegriffen hätte? In dem Kriegsrath war nur die

[1] Sprigge Englands recovery 32. Bei Ludlow (Memoirs 151) erſcheinen die Dinge nicht ohne einige Verwirrung.

Frage, ob man ihn da, wo man ſtand, erwarten, oder ihn ſelbſt aufſuchen wolle. Rupert war dafür, den Angriff zu erwarten: der König entſchied für das Gegentheil.[1]

Es iſt eine populare Tradition, in dieſer Nacht ſei der Schatten Straffords vor dem König aufgeſtiegen, und habe ihn von ſeinem Vorhaben abgemahnt.

Die Gefahr Carls I. lag nicht in dem einen oder dem andern Entſchluß, ſondern in der geſammten Situation. Was er wenige Tage vorher abgelehnt hatte, dem überlegenen Feinde mit einer ſchwächeren Armee entgegenzurücken: dazu ſah er ſich jetzt unter bei weitem ungünſtigeren Umſtänden gezwungen. Die Zukunft von England ward auf dieſen Einen Wurf geſetzt, der Ausſchlag in den großen Lebensfragen hing von einem an ſich ungleichen Waffenkampfe ab.

Am 14. Juni ſtellte ſich die königliche Armee eine engliſche Meile von Harborough in Schlachtordnung. Das Fußvolk Lord Aſtlei's bildete die Mitte, Prinz Rupert mit etwa 2000 Mann zu Pferde den rechten, Marmaduke Langdale mit den Cavalieren aus dem Norden, die jedoch nicht ganz mit ihm einverſtanden waren, den linken Flügel. Dem König ward aus ſeiner Leibgarde und einem Regiment zu Fuß und zu Pferd eine Reſerve gebildet.

Indeſſen ordnete ſich auch das parlamentariſche Heer auf einer ähnlichen Bodenerhebung bei Naſeby in Reih und Glied. Es geſchah am jenſeitigen Abhang derſelben, ſo daß es aus der Ferne nicht überſehen werden konnte. Den rechten Flügel nahm hier Cromwell ein, den linken vertraute er ſeinem Schwiegerſohn Ireton an, Fairfax und Skippon befehligten

[1] Walker, Historical discourses 129.

die Bataillone des Centrums; im Rücken ſtand eine verhältnißmäßig anſehnliche Reſerve.

Ohne die Stellung und die Stärke des Feindes zu kennen, aber ſeiner Nähe gewiß, wurde die königliche Armee von ihrer alten Schlachtbegier ergriffen und ſetzte ſich in Marſch. Führer und Soldaten waren einſtimmig; jede Einwendung, auch die beſtbegründete würde als ein Beweis von Muthloſigkeit erſchienen ſein.[1] Ohne durch kleine Hinderniſſe aufgehalten zu werden, erreichte ſie den entgegengeſetzten Hügel und ſtieg ihn empor, als nun auch die parlamentariſche Armee in voller Schlachtordnung auf der Höhe deſſelben erſchien. Als die beiden Heerhaufen einander in dieſer unmittelbaren Nähe anſichtig wurden, hielten ſie einen Augenblick inne, als nähmen ſie Bedacht, ehe ſie handgemein würden. Die Fußvölker ſchoſſen ihre Gewehre nur einmal ab, dann griffen ſie einander mit dem Schwert und mit den Kolben der Musketen an. Es zeigte ſich nun doch, daß die neuformirten Truppen den geübteren nicht gewachſen waren: diesmal gerieth das parlamentariſche Fußvolk in entſchiedenen Nachtheil: man ſah ſeine Fahnen ſinken; einige Regimenter löſten ſich auf und warfen ſich nach Northampton hin in die Flucht.[2] So bewährte auch das Anſtürmen der Reiterſcharen Ruperts aufs neue eine unwiderſtehliche Kraft; trotz einer geſchickten und nicht unwirkſamen Aufſtellung feindlicher Dragoner an benachbarten Hecken, warf er die Regimenter Ireton's über den Haufen: dieſer

[1] Digby an Legge: So did your fate lead, as scarcely one of us did think of a queer objection, which, after the ill success, every child could light on. Dieſer Briefwechſel (Warburton III, 127) giebt die beſte Einſicht.

[2] Sprigge: the colonels and officers — endeavouring to keep their men from disorder and finding their attempt fruitless therein.

ſelbſt ward verwundet und vorübergehend gefangen genommen. Doch waren die Erfolge des linken Flügels und des Centrums an dieſem Tage nicht entſcheidend. Die parlamentariſche Reſerve konnte von Rupert diesmal nicht überwältigt werden: ſie diente vielmehr dazu, daß ſich die geworfenen Reiter und Fußvölker wenigſtens zum Theil wieder ſammelten. Und der Angriff des rechten Flügels des königlichen Heeres war von dem linken des parlamentariſchen unter Cromwell ſogar abgeſchlagen worden. Es gab einen Augenblick in der Schlacht, wo ſich Verluſt und Gewinn auf beiden Seiten ziemlich ausglichen. Cromwell ſelbſt, ſo erzählt man, ſei mit einem royaliſtiſchen Führer in Zweikampf gerathen: er habe mit ihm Hieb und Schuß gewechſelt, und ſchon den Helm verloren: einen andern, der ihm gereicht wurde, ergreifend und ungeſchickt aufſetzend, habe er ſich doch ſeines Feindes tapfer und glücklich erwehrt.

Es war ein Kampf in altem Stil, auf welchen das Feuergewehr ſo gut wie keinen Einfluß hatte; Mann gegen Mann, ſo zu Pferd wie zu Fuß maßen ſie ihre Kräfte; die Ueberlegenheit der Royaliſten erſtreckte ſich auch auf das Fußvolk, da ſie die alten Cityregimenter nicht mehr vor ſich hatten; aber dafür ſetzte ſich ihnen die aus den Freeholders der verbündeten Grafſchaften gebildete Reiterei mit ungewohntem Nachdruck entgegen.

Bei ziemlich gleichen, im Ganzen mäßigen Streitkräften, wird auch eine an ſich wenig bedeutende Verſtärkung des einen Theiles entſcheidend wirken. Ein ſtattliches Reiterregiment, das Colonel Roſſiter in dem rechten Moment heranführte,[1]

[1] Wogan: Rossiters horse that came to us at that present.

ſtellte ſich dem Flügel Cromwells zur Seite, der überdies dem am wenigſten gut zuſammenwirkenden Haufen der Royaliſten gegenüber ſtand und bereits im Vortheil war; als er nach kurzem Einhalten den Angriff gegen die Abtheilung Langdale's erneuerte, der er nun auch in der Flanke beikommen konnte, wurde er derſelben Meiſter und jagte ſie in wilder Flucht vor ſich her. Da war auch Rupert, von der Reſerve mit Hohn abgewieſen, zurückgeeilt, um bei der Wendung der Dinge den König nicht in Gefahr zu laſſen. Schon war Ireton befreit, und konnte mit einem Theil ſeiner Mannſchaft wieder auf dem Kampfplatz erſcheinen. Die geſchlagenen und wieder geſammelten parlamentariſchen Fußvölker vereinigten ſich zu einem Angriff gegen den bisher ſiegreichen königlichen Schlachthaufen. Er wehrte ſich, wie bei Rocroy in derſelben Zeit die ſpaniſche Infanterie, nach dem Ausdruck eines feindlichen Berichtes, „mit unglaublicher Herzhaftigkeit und auf das ſtandhafteſte.“ Aber von dem gewohnten Schutz der Reiterei entblößt, von allen Seiten, mit allen Waffen angegriffen, ſahen dieſe Schaaren endlich, daß ihr Widerſtand auf die Länge nicht durchzuführen ſein werde. Sie legten die Waffen nieder, unter der Bedingung, die man ihnen nur ungern zugeſtand, daß keine Plünderung des Einzelnen Statt finden ſollte.[1]

Der König, der mit Mühe zurückgehalten worden war, ſich ſelbſt ins Gewühl zu ſtürzen, mußte das Schlachtfeld ſeinen Rebellen überlaſſen. In fluchtähnlichem Rückzug, nach ungeheurem Verluſt, ſah er Leiceſter wieder.

[1] Wogan: Seeing all their horse beaten out of the field and surrounded with our horse and foot, they laid down their arms with condition not to be plundered.

Er hatte eine der verderblichſten Niederlagen erlitten, ſein vornehmſtes Heer war vernichtet, der Schrecken ſeiner Waffen verloren. Die parlamentariſche Armee hatte ein Uebergewicht ohne Gleichen davon getragen.

Noch war Carl I. jedoch weit entfernt, ſeine Sache aufzugeben. Er wendete ſich nach den Grafſchaften, in denen er von Anfang den meiſten Rückhalt gefunden hatte, und die auch jetzt bei ihm aushalten zu wollen ſchienen. „Eine beſſere Aufnahme", ſchreibt er aus Hereford, „hätte ich nicht finden können, wenn ich nach einem erfochtenen Siege angekommen wäre: noch hoffe ich meinen Verluſt mit Vortheil wieder einzubringen." Er meinte, daß in Wales, von wo ihm Gerrard mit ein paar tauſend Mann entgegenkam, noch ein anſehnliches Heer gebildet werden könne: die Gentry von Südwales, die ſich in Abergavenny um ihn ſammelte, gab ihm die beſten Verſicherungen dazu; neue Rüſtungen begannen, während ihm der Marquis von Worceſter in Raglandcaſtle eine gaſtfreie und glänzende Aufnahme gewährte, nicht anders, als beſäße er ſeine Krone in voller Autorität und Ruhe. Außerdem gab es ſchon eine Streitmacht in den aſſociirten weſtlichen Grafſchaften, die in voller Bewegung des Widerſtandes waren. General Goring hatte 5000 Mann zu Fuß, 4000 Mann zu Pferd unter ſeinem Befehl; alle Tage hoffte man Tauntons, wo ſich noch immer eine parlamentariſche Garniſon behauptete, Meiſter zu werden.

Allein unverzüglich ſollte auch in dieſen Gegenden das Uebergewicht der parlamentariſchen Armee empfunden werden.

Erſt durch den Sieg ward ihre Bildung vollendet; ſie gelangte dadurch zu Selbſtgefühl und Vertrauen auf ihre Führer. Nachdem ſie zunächſt Leiceſter mit ſeinen Kriegs-

vorräthen eingenommen hatte, eine Eroberung, die den Einwohnern als Befreiung erſchien, wendete ſie ſich gegen die vereinigten weſtlichen Grafſchaften. Bei dem Paß von Langport ſtellte ſich ihr Goring in den Weg, aber die parlamentariſche Armee entwickelte jetzt durch die tapfere Haltung ihrer Reiterei und durch die geſchickte Anwendung des Geſchützes eine ſo vollſtändige Ueberlegenheit, daß Goring, einmal zurückgeworfen, es nicht mehr wagte, ihr entgegenzugehen, ſelbſt wenn er im Beſitz der Ueberzahl war. Von den Feſtungen, die für uneinnehmbar gegolten, erlag eine nach der andern den Angriffen Cromwells. In der Mitte des Auguſt war es ſo weit gekommen, daß durch die eingenommenen oder entſetzten feſten Plätze, Lime, Sherburn, Langport, Taunton, Bridgewater eine Linie beſchrieben ward, durch welche Devonſhire und Cornwall von dem übrigen England ſo gut wie abgeſchnitten wurden. Oberſt Poyntz drang in Südwales vor und machte den Verſuchen, daſelbſt eine neue Armee zu ſammeln, ſofort ein Ende.

Wie gering war da bereits das Maß, auf welches die königlichen Streitkräfte zurückgebracht waren: wie ſchwach ihre Ausſicht! Dazu kam nun aber ein Mißverſtändniß in dem Innern der Partei, welches vollends alles zerſetzte.

Es muß als ein Ereigniß von Bedeutung im Leben des Königs betrachtet werden, daß bei Naſeby ein Theil ſeiner Papiere in die Hände der Sieger fiel. Fairfax ſchickte ſie dem Unterhauſe, welches ſie den Lords und dem Commoncouncil mittheilte, und eine Auswahl derſelben unverzüglich drucken zu laſſen beſchloß.[1] Es waren Briefe Carls I. an

[1] Journals of commons, 23. Juni — 7. Juli.

ſeine Gemahlin im Concept und Antworten derſelben, Inſtructionen für Uxbridge und Irland; man fügte ihnen noch andere aufgefangene Papiere hinzu, nebſt einer Einleitung und einem Nachwort, welche ihre Authenticität verſichern und ihren Inhalt erörtern. Nichts konnte den antiroyaliſtiſchen Tendenzen erwünſchter kommen. Der Entſchluß des Königs, in keiner der vornehmſten Fragen nachzugeben, und ſeine zuletzt gefaßte Abſicht, den Katholiken näher zu treten, kamen darin in vollem Lichte zu Tage. Man konnte ihm vorwerfen, daß er dem Götzendienſt der Papiſten Duldung, und den mordbefleckten Irländern Indemnität zugeſtehe, daß er zur Unterdrückung der engliſchen Freiheiten und des Proteſtantismus die Hülfe fremder Mächte und Fürſten aufrufe. Und ſelbſt auf die Freunde des Königs mußte die Publication großen Eindruck machen: ſie ſahen nun doch, daß der König im Widerſpruch mit ſeinem eigenen Oxforder Parlament den Krieg der Fortſetzung der Verhandlungen vorgezogen hatte. In jenem Augenblicke, wo die Waffen keine weitere Ausſicht darboten, brachte dies verdoppelte Mißſtimmung hervor. Allgemein brach ſich die Ueberzeugung Bahn, daß der König mehr und rückhaltloſer nachgeben müſſe, als er geneigt erſchien. Zwiſchen den Mitgliedern des geheimen Rathes, der dem Prinzen von Wales beigegeben war, und den friedlich geſinnten Mitgliedern des Parlaments, iſt darüber eine Verhandlung gepflogen worden, welche auf dem Wunſche beider beruhte, einander zu einer vermittelnden Auskunft die Hand zu bieten. Eben dahin ging die Meinung der leitenden Männer in den vereinigten weſtlichen Grafſchaften, die denn bei dem autonomen Charakter der dortigen Bewegung von größtem Gewichte war.

Eigentlich iſt das der ſtaatsrechtliche Standpunkt, wel-

chen die Clubmen, die damals plötzlich an verſchiedenen Stellen auftauchten, einzunehmen ſuchten. Es waren die Eingeſeſſenen der Grafſchaften, die vor allem nicht mehr dulden wollten, daß ſie bald von der einen, bald von der andern Partei mit Gewaltthätigkeiten heimgeſucht und geplündert würden. Indem ſie mit dem erſten beſten Werkzeug des Widerſtandes, wohl auch Keulen, wovon man ihnen den Namen gab, bewaffnet, ſich eigenmächtig aufſtellten, um allenthalben, wo eine Vertheidigung möglich war, zunächſt nur die Gewaltſamkeiten der Kriegsvölker abzuwehren, ſchritten ſie zugleich zu einer allgemeinen Kundgebung; auf das nachdrücklichſte forderten ſie einen Stillſtand zwiſchen König und Parlament, und die Wiedereröffnung von Friedensunterhandlungen, zu welchem Zweck ſie Geſandtſchaften nach beiden Seiten abſenden würden. Sie ſetzten ſich dem royaliſtiſchen Kriegsvolk ſo gut entgegen, wie dem parlamentariſchen, doch gehörten ſie mehr der gemäßigten royaliſtiſchen Geſinnung an. Von Fairfax wurden ſie als Feinde behandelt, Prinz Rupert ſtand in Verbindung mit ihnen. Denn dieſer Prinz war jetzt ſelbſt von vermittelnden Tendenzen ergriffen. Von Briſtol aus, wo er das Commando übernommen hatte, ließ er den König wiſſen, daß ihm zur Rettung ſeiner Krone, ſeiner Nachkommenſchaft und des Adels im Reiche nichts weiter übrig bleibe, als einen Vertrag zu ſchließen: er führte ihm zu Gemüthe, daß es beſſer ſei, Einiges zu retten, als Alles zu verlieren.

König Carl I. hatte von der verzweifelten Lage ſeiner Umſtände in dieſem Augenblick einen ſo vollkommenen Begriff, wie irgend ein Anderer: bereits Anfang Auguſt hat er verfügt, daß ſein Sohn, wenn die Gefahr es erheiſche, nach Frank-

reich flüchten möge, denn ſchon müſſe man ſich auf das Aeußerſte gefaßt machen. Für ſich ſelber hielt er den Entſchluß feſt, darum keinen Schritt breit zu weichen. Er war eine Natur, die durch Widerwärtigkeiten nicht gebeugt, ſondern geſtählt wurde. Seinem Secretär ſchrieb er damals in ruhigem und ſtarkem Ausdruck: mit Gottes Hülfe wolle er niemals weder die Kirche einem andern Regiment Preis geben, noch die Krone der Gewalt berauben, welche ihm ſeine Vorfahren hinterlaſſen, noch ſeine Freunde aufgeben.[1] Dem Prinzen Rupert antwortete er auf ſeine Rathſchläge: als Kriegs- und Staatsmann würde er dieſelben vielleicht billigen, als Chriſt müſſe er ſie verwerfen: — mit welchen Züchtigungen ihn Gott auch immer heimſuchen möge, er dürfe eine Sache nicht verläugnen, welche die Gottes- ſei. Er iſt der Meinung, daß ſie zuletzt ſiegen werde: für ſich ſelbſt aber hofft er das nicht. Für ihn kommt es nur darauf an, mit Ehre und gutem Gewiſſen zu ſterben. „In der That, auf guten Erfolg darf ich nicht zählen: ſondern nur darauf, daß Gott dermaleinſt meine Sache rächen wird. Denen, die zu mir halten wollen, muß ich ſagen, ſie haben nichts zu erwarten, als den Tod für die gute Sache, oder ein durch Gewaltthätigkeiten der Rebellen unglückſelig gemachtes Leben.“[2] Worte, welche das Bewußtſein eines von zufälligen Umſtänden unabhängigen,

[1] An Nicolas, 25. Aug. 1645: Let my condition be never so low — — I resolve, by the grace of God never to yeild up this church to the government of papists presbyterians or independents, nor to injure my successors by lessning the crown of that ecclesiastical and military power, which my predecessors left me nor forsake my friends.

[2] who took the occasion to write the ensuing letter to the prince with this own hand, which was so lively an expression of his own soul. Clarendon History IV, 679.

über die Verwickelungen des Momentes hinausreichenden Berufes in ſich tragen; von hoher Bedeutung für die Zukunft von England und großartig in ſich ſelbſt, wenn es ſo genannt werden kann, daß ein Fürſt im Gefühl des bevorſtehenden Untergangs ſich entſchloſſen zeigt, kein Haar breit von ſeiner Ueberzeugung zu weichen. Aber dazu waren ſie nicht angethan, ſeine Partei zuſammenzuhalten und zu befeſtigen: ſie verhallten wirkungslos. Den Menſchen Untergang und endloſe Mühſeligkeiten als Preis ihrer Hingebung vorzuſtellen, iſt nicht das Mittel, ſie zu gewinnen. Wer ſollte ſich der Sache des Königs mit Freude anſchließen, wenn er ſie ſelbſt als eine verlorene bezeichnete? Man ſah in ſeinen Aeußerungen nur einen neuen Beweis ſeiner unbezwinglichen Hartnäckigkeit.

Als Prinz Rupert nach England kam, um für ſeinen Oheim zu fechten, hatte er doch auch für ſich ſelbſt eine fürſtliche Lebensſtellung zu erwerben gemeint: ſich für die engliſche Kirche dem Untergang zu weihen, konnte nicht ſein Sinn ſein. Er war durch die abſchlägliche Antwort des Königs ſchon verſtimmt, als ihm aus dem parlamentariſchen Heere, das ihn in Briſtol belagerte, nachdem er ſchon einige vergebliche Ausfälle gegen daſſelbe verſucht hatte, eine Aufforderung zuging, die in der Form, wie ſie geſchah, wohl geeignet war, auf ihn Eindruck zu machen. Es war zugleich eine Anmahnung, in der man ihn erinnerte, daß die parlamentariſche Partei, die er bekämpfe, die nämliche ſei, welche doch immer ſeiner, der pfälziſchen Familie zu helfen geſucht, Gut und Blut für ſie dargeboten habe; er dürfe nicht glauben, daß es die Krone gelte, welche bleiben werde, wo ſie ſein müſſe; der Streit ſei nur zwiſchen dem Parlament, dem großen Rathe des Königs, und deſſen wirklichen, boſen

Rathgebern; die Partei, welche ſich immer dem Beſten ſeiner Familie widerſetzt habe, die ſei es, die er jetzt vertheidige. Es war Digby, auf den ſie deuteten, welcher mit dem Prinzen bei Naſeby in Hader gerathen war, und den Streit ſeitdem dadurch noch heftiger angefacht hatte, daß er den König, der die Abſicht hegte, mit dem Prinzen nach Briſtol zu gehen, aus Beſorgniß dort allen ſeinen Einfluß einzubüßen, davon abhielt. Wenn nun Rupert der Aufforderung Gehör gab, ſo war das gewiß auch militäriſch zu rechtfertigen: ſchon war ein Fort der Befeſtigung in die Hände des Feindes gefallen; doch läßt ſich nicht zweifeln, daß die politiſchen Motive dabei mitgewirkt haben. Man hatte von ihm gemeint, er werde ſich auf Leben und Tod ſchlagen: er hatte verſprochen, Briſtol drei Monate zu halten; daß er es in der dritten Woche aufgab, ehe die äußerſte Noth eingetreten war, erregte allgemeines Erſtaunen, und brachte vor allem den König, der ſich eben vorbereitete, mit einer kleinen fliegenden Armee, die er um ſich geſammelt hatte, und mit einiger Hülfe, welche Goring erwarten ließ, einen Entſatz zu verſuchen, in die ſchmerzlichſte Aufwallung. Er glaubte zu bemerken, daß auch Rupert von Rathgebern „angefaulten Herzens" verführt ſei. Wenn ihm das von ſeinen Verwandten geſchehe, was ſolle er von Fremden erwarten? Von allen Unfällen, ſagt er, mit denen er heimgeſucht worden, habe ihn keiner tiefer betroffen.

Unter dem Einfluß Digby's, der den günſtigen Augenblick ergriff, um ſeinen Nebenbuhler vollends zu ſtürzen, — denn auch nach dem Verluſt der Macht pflegt ſich die Eiferſucht in den fürſtlichen Umgebungen fortzuſetzen, — wurde Prinz Rupert der hohen militäriſchen Autorität, die er beſaß, und

seiner Aemter für verlustig erklärt; zugleich sandte man ihm seine Pässe zu mit der beleidigenden Erläuterung, er möge seinen Unterhalt fortan auf dem Continent suchen. Diese Zufertigungen empfing der Prinz unter der Contrasignatur des Mannes, den er für den Urheber derselben und für seinen Todfeind hielt, des Lord Digby. Gleichzeitig ward sein bester Freund und politisch-militärischer Verbündeter, William Legge, seines Commando's in Oxford entsetzt. Der Fall von Bristol war der Moment, in welchem die Partei der Staatsmänner bei dem König über die militärische die Oberhand erhielt. Die Kriegsleute waren nicht gemeint, das so hinzunehmen: in erregtem Standesgefühl machten sie großentheils die Sache des Prinzen zu der ihren.

Aber auch abgesehen hievon, wie einst die Eroberung Bristols ein entscheidender Vortheil, so war jetzt der Verlust dieses Platzes mit allen seinen Vorräthen ein unbeschreiblicher Nachtheil. Wie kamen auch in den ergebensten Provinzen, z. B. in Wales, die Gegner des Königs mit einem Mal so mächtig empor!

Carl I. bewegte sich in den trübsten Erwägungen; seine Entschlüsse schwankten zwischen den entgegengesetzten Möglichkeiten. Zuweilen schien es ihm rathsam, sich nach Anglesey zurückzuziehen, das während des Winters zu behaupten sein werde, und ferner, wenn es nöthig sei, nach der Insel Man, endlich nach Irland; nur däuchte es ihm nicht ehrenvoll für einen König, seine Rettung auf diese Weise zu suchen. Da luden ihn die Ereignisse nach Schottland ein, wo Montrose einen großen Sieg erfochten hatte. Auf dem Marsch nach den englischen Gränzmarken begriffen, sah sich Montrose zugleich von der parlamentarischen Armee, die ihm

nachfolgte, und von den benachbarten Lords, die ihre Bezirke gegen ihn aufboten, gefährdet. Ohne langes Bedenken warf er ſich auf die Armee, obgleich ſie vielleicht um ein Drittheil ſtärker war; unterſtützt hauptſächlich von dem alten tapfern Lord Airly, (er zählte bereits über 80 Jahre, als er an dieſer Schlacht Theil nahm), und einem andern, Ogilvy, der unter Guſtav Adolf den Krieg gelernt hatte, ſprengte er ſie vollkommen auseinander (bei Kilſyth 15. Auguſt). Hierauf fiel Glasgow in ſeine Hand, Edinburg bat um ſeine Gnade, er erſchien als Meiſter in dieſem Lande. Unter dem Eindruck dieſer Nachrichten und ſonſt von allen Seiten bedrängt, faßte der König den Gedanken,[1] ſich zu dem Heere durchzuſchlagen, das ſeine Fahnen ſiegreich im Felde aufrecht hielt. Er wollte den Weg über Cheſter durch Lancaſhire und Cumberland nach Schottland verſuchen. In Cheſter kam er eben zur rechten Zeit an, um die Eroberung dieſes Platzes zu verhindern, aber im offenen Feld vermochten ſeine Truppen den feindlichen nicht zu widerſtehen; von den Wällen her ſah er ſie erliegen. Nicht ohne die Hoffnung, ſich einen Weg durch Yorkſhire zu öffnen, begab er ſich nach Newark, dem am wenigſten gefährdeten von den Plätzen, über die er noch gebot. Aber indeſſen war Montroſe ſchon wieder erlegen: die regelmäßigen Truppen, welche David Leßley aus England gegen ihn heranführte, vermochte er nun wieder ſeinerſeits nicht zu beſtehen: unfern der Gränze, bei Philipp-haugh, ward er überraſcht und geſchlagen. Wohl wußte das der König, aber auf das Gerücht, daß Montroſe wieder einen Vortheil davon getragen habe, entſchloß er ſich nochmals jenen

[1] Walker, Historical discourses 139: in to order attempt — to get to Montross, whom we then believed master of Scotland.

Verſuch zu machen. Nach einigen Märſchen erfuhr er jedoch, daß die Nachricht falſch geweſen und Montroſe nach den Hochlanden geflüchtet war. Digby ließ ſich dadurch nicht abhalten, mit einem Theil der Truppen den Weg fortzuſetzen, weniger in der Hoffnung, etwas auszurichten, (wie denn ſeine Leute bald zerſprengt worden ſind,) als um nicht wieder nach Newark gehen zu müſſen. Der König kehrte mit den übrigen Mannſchaften allein dahin zurück.

Welche Scenen aber ſollte er da in ſeiner nächſten Umgebung erleben.

Digby hatte ſich auch deshalb entfernt, weil er nicht mit Prinz Rupert zuſammentreffen wollte,[1] der ſich zwar nicht weigerte, England zu verlaſſen, aber erſt ſeine militäriſche Ehre herſtellen und ſich bei dem König ſelbſt rechtfertigen wollte. Auch der König hätte ihn lieber vermieden; aber Rupert ließ ſich nicht abhalten, mit einer Anzahl namhafter Gefährten in Newark zu erſcheinen. Er verlangte vor ein Kriegsgericht geſtellt zu werden, das ihn denn von allen den ehrenrührigen Vorwürfen, die ihm wegen ſeines Verhaltens in Briſtol gemacht worden waren, freiſprach. In demſelben Grade, in welchem die Kriegsmänner von Gewerbe dem Prinzen ihre Theilnahme widmeten, legten ſie auch ihre Entrüſtung gegen Digby, durch deſſen Eingriffe ſie ihre militäriſche Ehre beleidigt fühlten, an den Tag. Daß nun damals der Gouverneur von Newark, Willis, einer der größten Verehrer des Prinzen, ſeiner Stelle enthoben wurde, ſchien ihnen zu beſtätigen, daß der König noch immer von den Rathſchlägen Digby's beherrſcht

[1] The king and J had long before concluded it most for his service, that J should absent myself for some time. (Letter to Hyde. Harley Ms. T. V, 566.)

werde; das Mißvergnügen ward dadurch zu hellen Flammen angefacht. Rupert, Willis und Gerrard verloren die Ehrerbietung gegen den Fürſten, für deſſen Autorität ſie bisher gefochten hatten, ſo weit aus den Augen, daß ſie ihn in ſeiner Wohnung aufſuchten, um ihm, man kann nicht ſagen Vorſtellungen, ſondern Vorwürfe zu machen. Die Hände in die Seite geſtämmt, Unzufriedenheit in jeder Miene, ſchritt Rupert an den König, der noch bei ſeinem Mahle ſaß, faſt allzunahe heran. Der König ſtand auf und trat dann in eine Fenſterbrüſtung mit den drei Generalen, um ihr Anbringen zu vernehmen. Willis beklagte ſich über die Unehre, die ihm die bekanntgewordene Entſetzung mache; er verlangte öffentliche Genugthuung. Rupert bemerkte: Willis leide deshalb Unrecht, weil er ſein Freund ſei. Gerrard beſchwerte ſich über Digby, durch den er von ſeiner Befehlshaberſtelle in Wales entfernt worden ſei: wie er, ſo bezeichneten auch die beiden andern Digby als den Urheber aller Unordnungen; ſie deuteten an, daß nicht der König regiere, ſondern Digby durch ihn. Der König fragte, ob ein Rebell etwas Schlimmeres ſagen könnte? Und in der That, das war ja die vornehmſte Anklage, die ſeit fünf Jahren gegen ihn erhoben wurde. „O Neffe", ſagte der König, „das iſt eine Sache von ſchwerer Bedeutung." Rupert erinnerte an die Ereigniſſe in Briſtol, wegen deren er falſche Beſchuldigungen erfahren habe. „O Neffe", ſagte der König; er wollte mehr ſagen, doch ſtarb ihm das Wort auf der Zunge. Der Prinz gab kein Zeichen von Ehrerbietung: die Hand in die Seite geſtämmt, wie er gekommen war, ſo ging er von dannen.[1]

[1] Symonds Diary 268; die beſte Stelle in dem Büchlein, wäre ſie nicht nachträglich verſtümmelt und dann nicht ergänzt worden. Wal-

Dem König versagten alle Hülfsquellen, auf die er im Frühjahr gerechnet hatte. Ein Vertrag mit den irischen Katholiken war durch einen zwar auf Rücksprache mit dem Vicekönig angewiesenen, aber doch auch wieder für sich selbst bevollmächtigten Emissar unter Bedingungen zu Stande gebracht, die nicht öffentlich anerkannt werden konnten — eins der Stratageme Carls I., welche seine Minister, die davon nichts erfuhren, zur Verzweiflung brachten, und ihm selbst zum Verderben ausschlugen.[1] Die Urkunde fiel in die Hände der londoner Committee's: statt dem König zu nützen, diente der Vertrag nur dazu, die englische Nation vollends an ihm irre zu machen.

Die Franzosen waren mit dem Krieg in Deutschland, der Herzog von Lothringen mit dem Versuch, in sein Erbland zurückzukehren, viel zu sehr beschäftigt, als daß sie dem König hätten Hülfe leisten können. Wenn Carl I. sich nach Schottland hatte durchschlagen wollen, so geschah es nur, weil er in England keine Sicherheit für sich sah. In diesem Augenblick kamen nun die Irrungen, die seinen Hof schon lange zerwühlten, zu vollem Ausbruch: die Autorität, die ein Minister, der nicht mehr bei ihm war, ausgeübt hatte, ward ihm selbst zu einem persönlichen Vorwurf gemacht; die tapfersten Vorfechter seiner Sache trennten sich von ihr. Er hatte von Glück zu sagen, daß er mit einer wenig zahlreichen Mann-

ker ist auch hier der glaubwürdigste Zeuge. Was die englischen Zeitungen enthalten, stammt aus übertreibendem Hörensagen. Auch die aus Bellasis'schen Memoiren herrührende Notiz bei d'Israeli V. läßt sich mit dem anderweit, z. B. über die Pässe, mit Sicherheit Bekannten nicht vereinigen.

[1] Lingard, der hier eigenen Informationen folgt. X. Note B. Mac Gregor, History of the english empire II, N. b.

ſchaft nach Oxford zurückkehren konnte, wo er wenigſtens vorübergehend noch eine Art von Hof um ſich ſammelte.

Indeſſen war die parlamentariſche Armee der Clubmen vollends Meiſter geworden. In allen Provinzen verkündigte man ein Decret des Parlaments, nach welchem es für Verrath erklärt wurde, wenn irgendwo ein bewaffneter Haufe ſich ohne Erlaubniß verſammle.

Dem allenthalben ſiegreichen Heere ſtand hierauf nichts mehr entgegen, als die bewaffnete Macht von Devonſhire und Cornwall. Da aber waren zwiſchen dem geheimen Rath, der den Prinzen umgab, und den militäriſchen Befehlshabern ähnliche Streitigkeiten ausgebrochen, wie zwiſchen Digby und Rupert. General Goring, der ſein ſoldatiſches Tagewerk mit Trinkgelagen und Spiel zu unterbrechen liebte, wollte in der Kriegführung doch ſo gut wie unabhängig ſein, und namentlich von den Räthen des Prinzen keine Befehle annehmen. Schon hatte er bei dem König durchgeſetzt, daß der geheime Rath angewieſen wurde, an ſeinen Berathungen ihn, den General, Theil nehmen zu laſſen; da das dann doch nicht geſchah, ſo legte Goring alle Unfälle, die ihn betrafen, den Mitgliedern deſſelben zur Laſt. Im Angeſicht der wachſenden Uebermacht des Feindes wollte er nur noch dem Prinzen ſelbſt untergeordnet ſein: den Einfluß der Civilbeamten auf die Armee ſuchte er in enge Schranken zu bannen: kein Patent eines Offiziers ſollte ohne ſein Vorwiſſen gezeichnet, keine Bewegung der Armee ohne Theilnahme der Offiziere angeordnet werden. Da ihm dies nicht gewährt wurde, ſo faßte er den raſchen Entſchluß, denn Zuverläſſigkeit und Ausharren war ohnehin nicht die Eigenſchaft, durch die er ſich hervorthat, die Sache, der er diente, zu verlaſſen und ſich nach Frankreich zu begeben. Und

ſchon regte ſich in den Landmilizen der gleiche Geiſt. Unter den Eingebornen war Niemand ſo thätig und angeſehen, wie Richard Greenville, Highſheriff von Devon, der auf eigene Hand Truppen warb, und Contributionen ausſchrieb, die er dann zum Nutzen derſelben verwendete: wegen ſeiner Eigenmächtigkeit gerieth auch er mit der Regierungsgewalt in Hader; die von ihm geworbenen Truppen haben zuweilen den im Namen des Königs aufgeſtellten Generalen den Gehorſam verweigert. Wie wäre da an eine nachdrückliche geordnete Kriegführung zu denken geweſen? Es kam ſo weit, daß Greenville von dem geheimen Rath gefangen geſetzt wurde.

Wollte man den allgemeinſten Grund der Unfälle des Königs angeben, ſo lag er eben in dieſem Widerſtreit der Träger der bürgerlichen und der militäriſchen Gewalt. Er ſelbſt konnte darüber nicht Meiſter werden; wie viel weniger wäre es von dem Prinzen von Wales zu erwarten geweſen! Dagegen hatten auf der Seite des Parlaments die militäriſchen Tendenzen vollkommen die Oberhand behalten: ſie riſſen jedes anderweite Beſtreben mit ſich fort: kein fremdartiger Wille konnte ſich ihnen entgegenſtellen.

Noch fand ſich ein General von Namen und Talent, Lord Hopton, der die Heerführung im Einverſtändniß mit den geheimen Räthen, welche die Regierung des Prinzen bildeten, übernahm: aber, wie er ſagte, nur aus Pflichtgefühl, denn Ehre werde er dabei nicht erwerben: in ſeiner Fahne ſtanden die Worte: „ich will mich beeifern, meinem König zu dienen": er wolle gehorchen, ſagte er, ſelbſt auf Gefahr für ſeinen Namen. Unter ſeiner Führung haben ſich die Streitkräfte der weſtlichen Grafſchaften noch einmal mit den parlamentariſchen gemeſſen, an dem wohlbefeſtigten Paß von Torrington; und einigen Wi-

derſtand haben ſie hier geleiſtet; aber die Ueberlegenheit der parlamentariſchen Fußvölker über die königlichen war zu entſchieden, als daß dieſe mit vollem Muth hätten Stand halten ſollen. Ende Februar 1646 rückte Fairfax in Cornwall vor. Noch war eine anſehnliche Schaar Reiter um Hopton vereinigt: Aber ſchon war Jedermann von dem Gedanken ergriffen, daß alles, was man thue, doch vergebens ſei. Der Dienſt ward nun ſehr nachläſſig verſehen. Im verſammelten Kriegsrath erklärten die Offiziere dem General, daß ihre Leute nicht mehr an den Feind heranzubringen ſeien; ſie haben ihm unumwunden ausgeſprochen, wenn er Unterhandlungen anzuknüpfen verweigere, ſo würden ſie ohne ihn zu einer ſolchen ſchreiten. Sie begann eigentlich durch die Truppen ſelbſt. Bei dem erſten Zuſammentreffen der Avantgarden — in der Gegend von Probus — ſchrie die royaliſtiſche: Stillſtand, Stillſtand: ſie ließen ihn eintreten, ehe er geſchloſſen war.[1] Nach kurzen Conferenzen ward eine Capitulation zu Stande gebracht (14. März), in deren Folge die Brigaden Hoptons, es waren ihrer neun, eine nach der andern aufgelöſt wurden. Eben dort, wo einſt das Fußvolk von Eſſex, mußte jetzt die Reiterei des Königs die Waffen ſtrecken.[2] Die Truppen erklärten ſich größtentheils bereit, nach Irland zu gehen, um für das Parlament zu fechten, ohne ſich durch Gegenbefehle des Königs davon abhalten zu laſſen.

Mit der Ueberlegenheit der parlamentariſchen Armee trat in der königlichen eine Art von Selbſtauflöſung ein. Die

[1] Sprigge 213: Instead of asking they acted a cessation.

[2] Aus einem Bericht von Montereuil, 19. März, ſieht man, daß Fairfax „avec peu d'obligeance pour le comte d'Essex“ daran erinnerte. Clarendon Pap. II, 218.

Schlöſſer und Caſtelle, die noch in deren Händen waren, gingen der Reihe nach über.

Anfang Aprils capitulirte auch Exeter: die parlamentariſche Armee wendete ſich gegen Oxford, wo dem König nichts übrig zu bleiben ſchien, als ſich gefangen zu geben. Der Krieg war ſo gut wie beendigt.

Der Verſuch Carls I., dem Parlament die von ihm ergriffene Macht durch Kriegsgewalt wieder zu entreißen, war geſcheitert.

Wie ganz entgegengeſetzt war dieſer Ausgang den Erfolgen der analogen Unternehmung Heinrichs IV in Frankreich. Heinrich IV. hatte die Hauptſtadt und das Land unterworfen, das Ständeweſen beſeitigt, und der königlichen Macht eine Grundlage gegeben, auf der ſich die ſtolzeſte Monarchie der neuen Zeiten erheben konnte. In England waren die Kräfte, über welche die Krone und ihre Anhänger zu verfügen hatten, im Lande niedergeworfen und bezwungen, die Summe der Autorität in den Händen des Parlaments, mit welchem die Hauptſtadt bisher immer eines und deſſelben Sinnes geweſen war.

Zehntes Buch.

Independenten und Presbyterianer. Katastrophe des Königs.

Wenn der Krieg zwiſchen König und Parlament als beendigt angeſehen werden konnte, ſo waren doch die Streitfragen zwiſchen ihnen damit nicht ausgemacht. Der König hielt ſich ſeiner Niederlage zum Trotz auf dem Standpunkte, den er bei ſeiner Entfernung von London eingenommen hatte; er war darin ſo feſt, wie jemals. In ſo fern die Beruhigung des Landes von dem Einverſtändniß des Königs mit dem Parlament abhing, war man derſelben keinen Schritt breit näher gekommen; vielmehr waren die Fragen durch den Lauf der Ereigniſſe noch verwickelter geworden. Das Volk, das ſich nach dem Frieden ſehnte, wäre ohne Zweifel mit der Herſtellung des parlamentariſchen Regiments ohne Erniedrigung der königlichen Macht zufrieden geweſen. Wie hätten jedoch gemäßigte Wünſche in dem Getümmel der Gewalt und Parteiung auch nur einen entſprechenden Ausdruck finden, geſchweige denn durchdringen können? Die tonangebenden Männer des Unterhauſes forderten von der Krone eine Art von Verzichtleiſtung auf die militäriſche Gewalt, welche den altherkömmlichen Begriffen von dem Königthum widerſprach; ſie meinten um ihrer ſelbſt willen genöthigt zu ſein, daran feſtzuhalten. Aber nicht die eigenen Kräfte des Parlaments hat-

ten den König überwältigt. Die große Wendung zu deſſen Ungunſten war durch die Schotten, der letzte Ausſchlag der Waffen und ſein Verderben durch die Independenten herbeigeführt worden. Auch die ſiegreichen Gehülfen aber hatten ihre eigenen Zwecke und ſuchten ſie zu erreichen. Die Schotten forderten die Ausrottung der biſchöflichen Verfaſſung; auf der Einwilligung in dies Begehren beruhte ihr letztes Bündniß mit England. Die Independenten hatten neue Formen des Staates und der Kirche im Sinne: ſie ſetzten ſich dem ſchottiſchen Syſtem mit Heftigkeit entgegen, und ſuchten das Parlament dieſem zu entfremden, und es dagegen zu ihren eigenen Ideen fortzureißen.

Wie die Sache des Königs und ſein Schickſal ſich entſcheiden ſollte, war ein Moment des innern Kampfes zwiſchen den Parteien; es hing hauptſächlich davon ab, ob die Presbyterianer oder die Independenten die Oberhand behalten würden.

Erſtes Kapitel.

Flucht des Königs zu den Schotten.

In dem Reiche der Gedanken, welche die abendländiſche Welt durch ihren Zuſammenhang conſtituiren, durch ihren Widerſtreit erſchüttern, erſcheinen die Independenten mit Tendenzen ſowohl für die religiöſe als die politiſche Verfaſſung, die, wenn ſie nicht vollkommen neu waren, doch zuerſt durch ſie zu allgemeiner Einwirkung gelangten.

Die Religion ſtrebt ihrer Natur nach zu einer weltumfaſſenden Gemeinſchaft der Lehre und des Lebens; eine Idee, von der alle großen Hierarchien ausgegangen ſind, auch die des Papſtthums. Wie nun die Reformationsbewegung vornehmlich auch aus dem Druck entſprang, welchen die Durchführung der religiöſen Einheit in ihrer ſtrengen Form auf die einzelnen Reiche und Staaten ausübte, ſo führte ſie zunächſt zu landſchaftlichen Vereinigungen: Landeskirchen, die zwar auf einem Bekenntniß beruhen, welches allgemeine Gültigkeit in Anſpruch nimmt, aber ihre Autorität doch nicht über ihre provinziellen Gebiete ausdehnen können. Unter den Bildungen dieſer Art ſind die beiden, welche in Britannien zu Stande kamen, ohne Zweifel die am kräftigſten organiſirten. Wir wiſſen, zu wie tiefgreifenden, die Gemüther der Menſchen nicht allein, ſondern die Verfaſſung der Länder erſchütternden Kämpfen ihr Gegenſatz geführt hat.

Auf den Gränzgebieten der presbyterianiſch-ſchottiſchen und der anglicaniſchen Kirche nun ſind gleich bei dem Ausbruch ihres Haders die Independenten entſtanden. Die von Laud bedrängten Gläubigen, die vor ihm zuerſt nach dem Continent wichen oder nach America auswanderten, hielten ſich in Congregationen zuſammen, die durch die engere geiſtliche Gemeinſchaft der Mitglieder ihrem Bedürfniß religiöſen Gemeingefühls genügten. Etwas Aehnliches geſchah in Irland in den dort von den Schotten gepflanzten Gemeinden, als ſie von Strafford dem canterburianiſchen Zwange unterworfen werden ſollten. Aber die Congregationaliſten, die dann nach Schottland zurückkehrten, fügten ſich doch auch der presbyterianiſchen Landeskirche nicht wieder. Die biſchöfliche Gewalt niederzukämpfen trugen ſie mit freudiger Anſtrengung bei,

zuerst in Schottland und darauf in England, wo sie sich mit allen anderen durch Land niedergehaltenen, aber niemals unterdrückten Separatisten vereinigten; allezeit aber behielten sie sich vor, ihre eigene Ansicht durchzuführen. Nicht allein dem Einfluß des Staates auf die Kirche setzten sie sich prinzipiell entgegen: sie verwarfen die nationale Hierarchie so gut wie die allgemeine, die Generalversammlungen der Schotten so gut wie die Convocation von England. Nur eine mit Coordination vereinbare brüderliche Einwirkung der Kirchen auf einander nahmen sie an; die Befugniß, von der Gemeinschaft auszuschließen, wollten sie allein der Congregation selbst in ihrer Gesammtheit zuerkennen. In ihrer Auffassung verschwand der Unterschied zwischen Klerus und Laien vollends; sie hatten nichts dagegen, daß auch Laien predigten.

Wenn sie nun an dem großen Kampfe gegen die Bischöfe unter der Voraussetzung, daß sie nach erfochtenem Siege alles religiösen Druckes entledigt sein würden, Antheil genommen und zur Entscheidung desselben durch den Einfluß, den sie auf die städtischen Bevölkerungen ausübten, vielleicht am kräftigsten mitgewirkt hatten, so empfanden sie es als eine gehässige Ungerechtigkeit, daß die Presbyterianer ihnen Toleranz versagten. Das letzte Bündniß war im gewissen Sinne zugleich eine Kriegserklärung gegen die Independenten, die demzufolge auch in der Assembly der Theologen nichts ausrichteten.

An die kirchlichen Bestrebungen schlossen sich durch innere Analogie verwandte Tendenzen auf dem intellectuellen und dem politischen Gebiete an.

Den in sich bedeutendsten und in der Form vollkommensten Ausdruck derselben finden wir bei Milton. Ohne gerade an den kirchlichen Umwandlungen persönlich sehr betheiligt zu

ſein, brachte Milton die Rechte des menſchlichen Geiſtes in ſeiner individuellen Beſonderheit zur Sprache. Der Aufſicht über die Preſſe, welche auch die Presbyterianer auf das ſtrengſte ausübten, ſetzte er ſich in einer Flugſchrift entgegen, die in der Literatur der Flugſchriften ſo hoch anzuſchlagen iſt, wie einige populare Schriften von Luther, oder die Provinzialbriefe von Pascal. Von allen Befürwortungen der Preßfreiheit muß ſie wohl als die beredteſte und ſtärkſte gelten. Der eingeborne Anſpruch des wahrheitſuchenden Geiſtes auf ungehemmte Aeußerung gelangt in ihr zum vollen Bewußtſein. Milton iſt davon um ſo mehr erfüllt, da er ſeine Nation in einer nach allen Seiten vordringenden und neue Bahnen brechenden Thätigkeit begriffen ſieht. „Sie erblickt", wie er ſagt, „das Licht: vom Schlaf aufwachend, ſchüttelt ſie ihre mit ſimſoniſcher Kraft erfüllten Locken." Und in dieſem Augenblick wolle man ſie mit den alten Aufſichtsmaßregeln bedrängen: man rufe die Gewalt des Staates gegen ſie an. Gleich als wäre bei großen Erſchütterungen eine verworrene Mannichfaltigkeit neuer Meinungen zu vermeiden: die ſchlimmſte aller Meinungen ſei, nichts hören zu wollen, als woran man Gefallen finde. Man wage Männer, die durch Leben und Glauben, Gelehrſamkeit und reine Abſicht, die höchſte Werthſchätzung verdienen, als Ketzer zu bezeichnen.

In dieſem Gegenſatz und zwar auf der Grundlage des einmal ergriffenen Prinzips erhoben ſich auch politiſche Anſichten von weiteſtem Horizont. Man erklärte es für eine ſchreiende Inconſequenz, daß die Schotten, nachdem ſie ihren König auf den Kanzeln verdammt und die Waffen gegen ihn

[1] Areopagitica, Milton's Prose works II, 48.

ergriffen hatten, ihn doch noch anerkannten und ihn wieder zu behaupten ſuchten. Von jener Combination der Nationalſouveränetät mit dem göttlichen Rechte, welche die Baſis des ſchottiſchen Syſtems bildete, das auch den Presbyterianern in England vorſchwebte, wollte Milton nichts hören. Wäre die Krone von göttlichem Rechte, ſo würde auch kein Vertrag mit ihr möglich ſein; denn dem König gehöre alsdann die Fülle der Staatsgewalt. Aber die Menſchen ſeien frei geboren, ſie ſeien das Abbild Gottes; daß die Autorität Einem übertragen werde, geſchehe um der Ordnung willen; doch ſei der Fürſt nicht allein nicht der Herr der übrigen, ſondern ihr Beauftragter; die Obrigkeit allerdings über dem Volk, aber das Geſetz über der Obrigkeit. Milton trug kein Bedenken, zu behaupten, der in dem Kampfe gegen den König erfochtene Sieg führe nothwendig zu deſſen Fall, zu einer Veränderung der Regierung und der Geſetze.

Mit dieſen Anſichten treffen die Theorien zuſammen, welche Henry Vane, der damals auf die Leitung der parlamentariſchen Angelegenheiten faſt am meiſten einwirkte, ausſpricht. Er erkannte an, daß die höchſte Gewalt im Allgemeinen von göttlichem Rechte und der Gehorſam gegen dieſelbe eine unerläßliche Pflicht ſei; aber es hange von dem Volke ab, ob es ſie einem Einzelnen übertragen wolle und unter welchen Bedingungen.[1] Nachdem nun der König die ihm geſetzten Bedingungen überſchritten habe, und in dem darüber

[1] The power which is directive and states and ascertains the morality of the rule for obedience, is in the law of God; but the original, whence all just power arises, which is magistratical and coercitive, is from the will or free gift of the people, who may either keep the power in themselves or give up thein subjection and will in the hand of another. (Vane: The peoples case staded.)

ausgebrochenen Kriege beſiegt worden ſei, ſo habe das Volk keinerlei Pflicht, zu der alten Regierungsform zurückzukehren: es trete vielmehr in den Beſitz ſeiner originalen Freiheit; zu demſelben Zweck, zu welchem die alte Regierung gegründet worden ſei, könne man ſie auch wieder abſchaffen; nach der Idee der Gerechtigkeit, die dem Menſchen urſprünglich eingepflanzt und mit ſeinem Weſen verwoben ſei.

Noch bezeichnete man die Republik nicht geradezu als die wünſchenswerthe Regierungsform, aber man nahm das Recht in Anſpruch, ſobald man wolle, zu derſelben überzugehen.

Nirgends fanden dieſe Ideen einen beſſer vorbereiteten Boden, um ſie aufzunehmen, und leichtere Zuſtimmung als in der Armee, die ſich von Anfang an unter entſprechenden Gedanken gebildet hatte. In den Zeiten Mancheſters, der es aus Nachſicht zuließ, ſammelten ſich die Separatiſten, welche Kriegsdienſte nehmen wollten, vorzugsweiſe um Cromwell, dem es darum zu thun war, Männer der entſchiedenſten Geſinnung ins Feld zu führen.[1] So rückſichtslos, wie er ſelber war, — denn eben, daß die Lords Rückſicht nahmen, machte er ihnen zum Vorwurf, — ſollten auch ſeine Soldaten ſein. Und dieſe Geſinnung wurde nun durch den Erfolg beſtätigt. Wie in den ſtädtiſchen Unruhen, ſo leiſteten die Independenten und andere Separatiſten auch im offenen Felde das Beſte. Sie lachten der Schotten und ihrer Mäßigung, die ſie nur für Heuchelei hielten, um unter dieſer Maske die Herrſchaft in England an ſich zu bringen.

[1] Baillie 16. Spt. 1644. Manchester a sweet meek man permitted his Lieutenant Gl. Cromwell to guide all the army at his pleasure — being a known independent the most of the Sojours (soldiers) who loved new wayes, put themselves under his command. — 20. October. All sectaries who pleased to be sojours, for a long time casting themselves from all the other, arriver under his command in one bodie.

Denn, wenn es erlaubt sei, Krieg gegen den König zu führen, so dürfe man ihn auch stürzen, gefangennehmen, umbringen. Wie erstaunten die presbyterianischen Prediger, die dem Feldlager Cromwells folgten, über den antiroyalistischen und destructiven Geist, der in demselben überhand genommen hatte![1] Carl I. wurde nur eben als der Fortsetzer Wilhelm des Eroberers angesehen, der seine Kriegsobersten zu Lords, seine Hauptleute zu Rittern gemacht habe: die aber seien die Vorfahren des hohen und niedern Adels, der noch bestehe; alles sei durch das Recht des Schwertes gegründet worden und könne durch dasselbe Recht wieder rückgängig gemacht werden. Sie fühlten sich wie die Nachfolger der angelsächsischen Population, welche nach so langer Unterdrückung die Oberhand wieder gewonnen habe. Theoretisch und historisch meinten sie berechtigt zu sein, den bisherigen Staat umzustürzen und einen neuen zu gründen.

Bemerken wir die Stufenfolge der Intentionen, wie sie in diesem Kampf sich gegen einander abheben.

Zuerst war es nur auf die Wiederherstellung der vollen Wirksamkeit der parlamentarischen Verfassung angekommen: in diesem Sinne waren die Wahlen im Herbst 1640 vollzogen worden. Aber das versammelte Parlament erhob Ansprüche, die ihm das unbedingte Uebergewicht, eine Art politischer und militärischer Omnipotenz verschaffen sollten. Die Schotten und die mit ihnen einverstandenen parlamentarischen Führer fügten die Forderung der Unterordnung des Königs unter die presbyterianische Verfassung hinzu. Die vierte Stufe ist, daß die Independenten auch diese Kirchenform

[1] Reliquiae Baxterianae 50.

verwarfen und von dem Gehorſam gegen den König überhaupt Abſtand nehmen.

Und keineswegs waren das etwa leere Theorien; die Independenten namentlich hatten eine Macht gewonnen, die nur noch durch die Macht ihrer Gegner, welche zugleich die des Königs waren, beſchränkt wurde.

Man verſicherte, bei der Bekanntmachung der bei Naſeby erbeuteten Briefe des Königs, welche allenthalben im Lande verleſen wurden, ſei ihre Abſicht geweſen, das Volk dahin zu bringen, daß es die Abſetzung deſſelben fordere; daran habe ſich weiter der Plan geknüpft, Carl I. für regierungsunfähig und den Herzog von Northumberland, den ſie mit ſich fortzureißen hofften, zum Protector des Reiches zu erklären: in dieſer Form würden ſie dem Reich eine neue Geſtalt gegeben haben.[1]

Auf die Beiſtimmung des engliſchen Volkes aber durften ſie ſich keine Rechnung machen. In den Grafſchaften herrſchten biſchöfliche Sympathien vor; in der Hauptſtadt gelangte die presbyterianiſche Geſinnung gerade im Gegenſatz mit den Independenten zu vorwaltendem Anſehen. Denn wenn die Wunderlichkeiten, in denen ſich die Secten gefielen, die in mancherlei Formen eine nach der andern erſchienen, bei Denen, die nicht zu ihnen gehörten, nothwendig Anſtoß erregten: ſo ſetzten ſich nun auch, ſeitdem es zu offenem Zwieſpalt in der Aſſembly gekommen war, die presbyterianiſchen Prediger auf den Kanzeln den Independenten mit Entſchie-

[1] So erzählt Graf Holland dem franzöſiſchen Geſandten Montereuil: ils avoient disposé des seditieux aux lieux où la lecture s'en devait faire avec ordre de porter le peuple à la demande de la deposition de leur roi.

denheit entgegen. Und noch vermochten ſie bei weitem das Meiſte. Die Gemeinden, ihres Glaubens ſicher, verlangten die presbyterianiſchen Formen, die ſtreng kirchliche Disciplin, ſogar die Excommunication und verwarfen die Toleranz. Wenn die Wahlen zum Commoncouncil bisher im Einverſtändniß zwiſchen Presbyterianern und Separatiſten vollzogen worden waren, ſo erlebte man gegen Ende des Jahres 1645, daß der Presbyterianismus die Oberhand behielt und die Sectirer ausgeſchloſſen wurden. Im Januar 1646 wurde ein Faſttag in der City gehalten, an welchem man den Covenant mit Unterſchrift und Eidſchwur erneuerte. Den Tag darauf brachten Mayor, Aldermen und Commoncouncil eine Petition für Durchführung der Kirchenverfaſſung im Sinne der Schotten, nach Maßgabe des Covenants, bei dem Parlamente ein.

Hier war dieſe Geſinnung nicht die herrſchende. Man kann es daraus abnehmen, daß Henry Martin, der zuerſt mit Entſchiedenheit antiroyaliſtiſche Geſinnung ausgeſprochen, — er hatte geſagt, es ſei beſſer, daß Eine Familie untergehe, als viele, — und deshalb aus dem Parlament entfernt worden war, im Januar 1646 wieder dahin zurückkommen durfte. Aber eine anſehnliche presbyterianiſche Partei gab es noch immer im Unterhauſe; ſie war durch den Ausfall von Ergänzungswahlen, die im Herbſt 1646 vorgenommen wurden, nicht wenig verſtärkt worden.[1] Im Oberhauſe theilten die Lords, die ſich durch die Umbildung der Armee zurückgeſetzt ſahen, dieſe Richtung; die einen und die andern ſahen ihren Ruin voraus, wenn die Independenten vollends Meiſter wurden. Noch meinten ſie ihnen aber Widerſtand leiſten zu

[1] Memoirs of Denzil Lord Hollis, bei Mazeres I, 207.

können. Hatten ſie doch den Wortlaut der Verträge und das Intereſſe der Schotten, denen die Feindſeligkeit der Independenten hauptſächlich galt auf ihrer Seite. Die Schotten begrüßten die Manifeſtation der City mit unbeſchreiblicher Genugthuung; das Parlament von Schottland ſetzte ſich mit derſelben in unmittelbare Berührung; denn bekanntlich, ſo ſagte man, vermöge das engliſche Parlament nichts ohne die Hauptſtadt: einer der ſchottiſchen Geiſtlichen ruft aus, nach Gott rechne er am meiſten auf die Hauptſtadt von England.

Indem ſich aber eine zahlreiche parlamentariſche Partei, die City, und die Schotten gegen die Independenten vereinigten, die ihrerſeits in dem Parlament ebenfalls wohl vertreten waren und die Armee beherrſchten, wendeten ſich die Augen auf eine andere Weiſe als bisher auf den König zurück. Obgleich ohne alle factiſche Macht, konnte der König doch durch die Autorität ſeines Namens, welcher das Siegel der Geſetzlichkeit in ſich trug, ein ſtarkes Gewicht zu Gunſten der Partei, welcher er beitrat, in die Wagſchale werfen.

Aber wie hätte er, wird man fragen, auch nur daran denken können, der independentiſchen Partei, welche ſo antiroyaliſtiſch wie möglich war, näher zu treten? Ein Schreiben, das im März 1646 von Oxford an Henry Vane gerichtet wurde, mit Vorwiſſen des Königs, erklärt dies einigermaßen.[1] Man ſuchte ihn zu überzeugen, daß er nichts erreichen würde, wenn er auch den König wirklich ſtürze; denn daraus werde nur der innere und äußere Ruin von England hervorgehen. Der König

[1] Copies of two letters sent to the independent party by H. M's command. Clarendon papers II, 226. Der erſte beginnt you cannot suppose the work is done, thoug God should suffer you to destroy the king.

wünſchte damals nach London zu kommen, um wieder in Perſon mit dem Parlament zu unterhandeln. Nachdem ſeine Waffenerhebung mißlungen war, meinte er ungefähr in die Verhältniſſe zurückkehren zu können, wie ſie geweſen waren, als er am Anfang des Jahres 1642 Whitehall verließ. Den ſchwierigſten Punkt der zu erwartenden Unterhandlung bildeten offenbar die covenantiſchen Forderungen der ſchottiſch geſinnten Presbyterianer. Um einen Rückhalt gegen ſie zu haben, bedurfte der König der Unterſtützung der Independenten. Er ſcheint geglaubt zu haben, daß es ihnen vor allem darauf ankomme, für ihre Congregationen kirchliche Unabhängigkeit zu gewinnen, die dann durch ſeine Autorität für immer beſtätigt ſein würde; mit ihnen verbündet wollte er Gewiſſensfreiheit für ſie und zugleich für ſich ſelbſt erwerben.[1] Und wenn ſie einſt mit den Presbyterianern ein Bündniß gegen die biſchöfliche Verfaſſung geſchloſſen hatten, ſo ſchienen ſie nicht abgeneigt, ein ähnliches mit dem König gegen die Presbyterianer einzugehen. Um den König und ſelbſt um die Königin finden ſich independentiſche Influenzen. Bei der Königin wurden ſie hauptſächlich durch Percy, den Bruder des Herzogs von Northumberland, gefördert. Die Schotten und Presbyterianer geriethen in ſo große Aufregung darüber, daß ſie den Einfluß der franzöſiſchen Regierung auf die Königin dagegen in Anſpruch nahmen.

[1] If presbytery shall be so strongly insisted upon as that there can be no peace without it, you shall certainly all the power my master can make to join with you in rooting out of this kingdom that tyrannical government, with this condition, that my master may not have his conscience disturbed yours being free when the work is finished.

Wir kommen hier nochmals auf das Verhältniß der franzöſiſchen Regierung zu den engliſchen Irrungen zurück.

Sie waren ihr unbeſchreiblich zu Statten gekommen. Die Unruhen in England verſchafften den Franzoſen freie Hand auf dem Continent: in dieſer Zeit haben ſie im Bund mit Schweden der Macht des Hauſes Oeſtreich in Deutſchland, und durch die Empörung von Portugal und Catalonien der ſpaniſchen Monarchie die größten Verluſte beigebracht; ihre Macht umſpannte in dieſem Augenblick die Welt. Nach langem Bedenken, als ein letztes Rettungsmittel gegen das äußerſte Verderben, boten Carl I. und ſeine Gemahlin dem franzöſiſchen Hofe eine Verbindung zu Schutz und Trutz an, und Mazarin, der jetzt der Regentin zur Seite die auswärtigen Geſchäfte mit einer ähnlichen Autorität wie einſt Richelieu leitete, war an ſich geneigt dazu; aber darum wollte er für Carl I. in den inneren Angelegenheiten nicht Partei nehmen; einen ſeiner Bevollmächtigten, Grecy, der nach England gegangen war, rief er vielmehr zurück, weil er ſich zu eng an den König angeſchloſſen und das Mißtrauen des Parlaments gegen Frankreich erweckt hatte. Als er Sabran, deſſen wir gedachten, im Frühjahr 1644 dahin ſchickte, gab er ihm den Auftrag, vor allem weitern Bündniß mit dem König die Ausſöhnung deſſelben mit dem Parlament zu bewirken: in der Vorausſetzung, daß das Gleichgewicht zwiſchen beiden, von dem die Erhaltung der Geſetze abhänge, dabei aufrecht erhalten bliebe. Er ſollte die gerechten Anſprüche Carls I. unterſtützen: zum Monarchen und Herrn von England ſollte er ihn nicht machen helfen.[1]

[1] Instruction à Mr. de Sabran 29. Août 1644: le favoriser en tout pour retablir sa legitime autorité, sans pourtant paroître de vouloir

Carl I. hegte zu keiner Zeit Sympathien für Spanien: das Haus Braganza, durch welches Portugal von der spanischen Monarchie losgerissen wurde, fand bei ihm Theilnahme und suchte gerade durch ihn zu einer dynastischen Allianz zu gelangen, wie das Haus Oranien; der portugiesische Gesandte vermittelte ihre Correspondenz mit seiner Gemahlin. Aber den Franzosen schien es doch, als neige er in dem Streit zwischen Frankreich und Spanien sich mehr auf die spanische Seite; sie sahen Bristol und Digby, welche von jeher als die Vertreter des spanischen Interesses gegolten, mit Mißtrauen in seinem Rathe. Um so weniger waren sie geneigt, ihn wieder zu einem mächtigen Fürsten zu machen, so daß er ihnen in der Folge hätte beschwerlich werden können.

Man begreift es, wenn Sabran, der sich diesen Anweisungen gemäß betrug, doch nur wenig ausrichtete. Abgesehen von den geschäftlichen Schwierigkeiten, denn aller Unterhandlung hätte doch eine volle Anerkennung des Parlaments vorausgehen müssen, konnte er das Vertrauen weder des einen noch des andern Theiles erlangen. Carl I. bemerkte mit Erstaunen, daß der Gesandte, von dem er lebhafte Unterstützung seiner Sache, und eine unumwundene Erklärung zu seinen Gunsten erwartete, die Miene annahm, neutral zu sein:[1] er forderte seine Gemahlin auf, in Frankreich gegen sein Verhalten zu wirken. Auf der andern Seite meinte das Parlament, daß Sabran den

élever sa puissance si haut, que du roi il devint seigneur ou monarque de l'Angleterre où les loix faisant contrepoids à la trop grande puissance des rois doivent être maintenues en leur entier pour appaiser les esprits et assoupir les troubles.

[1] Holograph of Charles I. Nov. 1644: Either he complyes not with his instructions or France is not so much our friend as we hope for. (St. P. O.)

König in ſeinem Widerſtand beſtärke, was denn auch namentlich in Bezug auf die religiöſe Frage vollkommen wahr iſt. Auch mit den Schotten aber war Sabran zu unterhandeln beauftragt. Er ſollte ſie vor einer allzuengen Verbindung mit England warnen, weil ſie auf dieſem Wege nach und nach zu einer Provinz des Nachbarlandes werden; und ihr altes Bündniß mit Frankreich gefährden würden. Die Schotten antworteten, ihre Abſicht ſei vielmehr, das Bündniß zu verſtärken und vermöge ihrer Vereinigung mit England auch dieſes Reich in daſſelbe fortzuziehen: wenn eine Verſtändigung des Königs mit beiden Parlamenten zu Stande komme, ſo werde er ſelbſt dieſe Allianz ausſprechen. Sie ſtellten in Ausſicht, daß ſie ſelbſt kraft ihrer alten Capitulationen, und mit ihnen die Engländer im Einverſtändniß mit Frankreich an dem Kriege in Deutſchland Theil nehmen würden; zunächſt zur Herſtellung der Pfalz: ein Unternehmen, das nicht verfehlen könne, ihnen eine große Bundesgenoſſenſchaft in Deutſchland zu verſchaffen.[1] Man ſieht, darin liegt dem Weſen nach kein Widerſpruch gegen den franzöſiſchen Gedanken: es iſt vielmehr eine Entwickelung deſſelben. Die Schotten ſetzten voraus, daß ſie die Oberhand über England behaupten würden. Die Verbindung zwiſchen Frankreich und Schottland erſchien beiden Theilen gleich wünſchenswerth.

Darauf wirkte nun vor Allem auch das Emporkommen der Independenten ein. Die franzöſiſche Regierung erſchrak bei dem Gedanken, daß ſie die Oberhand behalten und England

[1] Observations sur une lettre de Mr. Jermyn. Les Ecossois feront entrer les Anglais dans une ligue et alliance avec la France, si elle le desire.

in eine Republik verwandeln könnten. Eine ſolche werde mächtiger ſein, als das mächtigſte Königthum; denn da in Republiken alles auf gemeinſchaftlichen Beſchlüſſen beruhe, ſo ſtrenge ein Jeder ſeine beſten Kräfte an, um dieſelben zur Ausführung zu bringen. Würde dann etwa die engliſche Republik ſich mit der niederländiſchen vereinigen, welche unwiderſtehliche Macht, namentlich zur See, würden ſie bilden![1] Ueberdies aber biete eine ſo erfolgreiche Empörung wie dieſe ein ſchlechtes Beiſpiel für die andern Reiche dar, welches dieſe leicht zur Nachahmung reizen werde: man dürfe ſie nicht zu ihrem Ziel gedeihen laſſen.

Im Sommer 1645 finden wir Montereuil in London, der denn alle die Verbindungen wieder aufnimmt, die einſt Bellievre angeknüpft und er ſelbſt ſchon einmal weiter geſponnen hatte; auch mit Lord Holland trat er wieder in den lebendigſten Verkehr. Holland bemerkte, der König habe ſich mit den Independenten in eine Art von Correſpondenz geſetzt, weil er dafür halte, daß ihre Pläne doch unausführbar ſeien, und ein gutes Verhältniß mit ihnen ihm gegen die Presbyterianer nützlich werden könnte; aber wie viel beſſer würde es für ihn ſein, wenn er ſich mit dieſen verſtändige! Denn wie in der Kirche ſo im Staat gehe die Abſicht der Independenten auf vollkommene Gleichheit; ihr Sinn ſei, ſogar den Namen eines Königs von England zu vertilgen. Dagegen ſei es der Wunſch der Schotten und des beſſeren Theiles der Engländer, die Autorität des Königs zu retten, nur unter Beſchränkungen, welche freilich hart, aber auf die alten Geſetze gegründet ſeien. Er meinte, es könne

[1] Instruction à Mr. de Bellièvre. (Ambassade de Bellièvre.)

nicht gegen das Gewiſſen des Königs laufen, die presbyteria-niſche Kirchenform, da ſie ſich der biſchöflichen doch bei weitem mehr nähere, als die independentiſche, in ſo fern ſie eine kirch-liche Aufſicht und Unterordnung möglich mache, gut zu heißen. Er nahm den Einfluß von Frankreich in Anſpruch, um den Kö-nig zu einem Verſtändniß mit Schotten und Presbyterianern geneigt zu machen: auch er ſelbſt hoffte dadurch wieder bei König und Königin in Gnade zu kommen. Montereuil ſagte, er habe Auftrag, ihm zu verſichern, daß man ſeiner Leitung in dieſer Hinſicht folgen, daß er ſich durch das Zuſtandebrin-gen eines Einverſtändniſſes einen unſterblichen Ruhm ver-ſchaffen und in Zukunft der erſte Mann in England ſein werde.[1]

Eigentlich iſt es Holland, in deſſen Kopfe die Idee ent-ſprungen iſt, daß ſich der König in das Heer der Schotten zurückziehen müſſe. So lange ſich der König einigermaßen im Felde hielt, hatte er noch an andere Auskunftsmittel gedacht; als aber Briſtol überliefert und jener Verluſt bei Cheſter erlitten worden, ſah er kein anderes Mittel, den Independenten Wi-derſtand zu leiſten, als daß ſich der König dem ſchottiſchen Heere in die Arme werfe. Alsdann werde er ſo viel Unter-ſtützung und Rückhalt finden, daß man die Independenten zu annehmbaren Bedingungen nöthigen könne.[2]

Es leuchtet ein, daß dies dem Sinne der franzöſiſchen Politik vollkommen entſprach. Es erſchien als das beſte Mittel, um jene Verbindung zwiſchen den engliſchen Pres-

[1] Depêche de Montereuil 14/24. Août 1645.

[2] Montereuil 12. Oct. 1645: Il me dit, qu'il n'y avoit plus qu'un moyen pour sauver le roy de la Gr. Bretagne qui serait de luy conseiller de se jetter dedans l'armée des Ecossais.

byterianern, den Schotten und dem König zu Stande zu bringen, durch welche nicht allein die Herrschaft der Independenten noch verhindert werden konnte, sondern zugleich für das Uebergewicht der Franzosen jene große Aussicht eröffnet wurde. Eine Unterhandlung ward begonnen, die durch die Art wie sie gelang und doch zugleich nicht gelang für die folgenden Ereignisse von der größten Wichtigkeit geworden ist.

Vor allen Dingen wollten die Franzosen Sicherheit von den Schotten haben, daß sie dem König, wenn er auf den Vorschlag eingehe, erträgliche Bedingungen bewilligen würden. Sie machten die Commissare, die sich in London befanden, Loudun und Balmerino, aufmerksam, daß es sonst für den König vortheilhafter sein möchte, sich mit den Independenten zu verständigen, als mit ihnen und den Presbyterianern. Sie suchten nachzuweisen, daß die künftige Unabhängigkeit von Schottland selbst in dieser Verbindung liege. Loudun bemerkte, daß er in den von den beiden Parlamenten angenommenen Punkten nicht versprechen könne eine Aenderung hervorzubringen; dagegen ließ er in denen, die noch nicht unwiderruflich festgesetzt seien, eingehende Rücksicht auf die Wünsche des Königs erwarten: in Bezug auf die militärischen Fragen die Annahme der von demselben in Uxbridge gemachten Vorschläge, in Bezug auf Irland neue Berathungen in parlamentarischem Wege; Schonung für Digby, den man sogar zu gewinnen suchen werde, und andere Feinde des Parlaments in der Umgebung des Königs; er machte sich anheischig, diese Dinge in Schottland durchzuführen. Man fragte ihn, ob und wie er die Independenten zur Annahme dieser Bedingungen zu bringen hoffe; er antwortete, er werde sie dazu auffordern, auf den Grund der

zwiſchen beiden Reichen beſtehenden Verträge; und ſollten ſie ſich weigern, ſie mit Gewalt dazu nöthigen.[1]

Nicht auf die Rettung des Königs allein, ſondern auf die Begründung einer umfaſſenden Combination zur Unterdrückung der Independenten war es abgeſehen, als ſich Montereuil im Auftrag ſeines Hofes, und zugleich im Einverſtändniß mit den Presbyterianern, nach Oxford begab, um den König dahin zu bringen, ſeine Zuflucht in das Lager der Schotten zu nehmen. Es war eben damals, als der letzte royaliſtiſche Heerhaufe in Cornwall unterlag und ſich auflöſte.

Montereuil ſtellte dem König vor, daß er namentlich nach den letzten Demonſtrationen der Stadt London keine Hoffnung hegen dürfe, die Einführung der presbyterianiſchen Verfaſſung zu verhindern; dieſe ſei ſo gut wie geſchehen: es ſei ein Uebel, das der König annehmen müſſe, damit ihm etwas Gutes daraus entſpringe. Auch iſt es deutlich, daß der König die Hoffnung, dagegen etwas Nachhaltiges auszurichten, fallen ließ; er verſprach vielmehr, in dieſem Punkte, dem einzigen, auf den es ankomme, volle Genugthuung zu geben, wenn man dabei nur nichts von ihm fordere, was gegen ſein Gewiſſen laufe.[2] Er hatte noch immer gedacht, zur Unterhandlung ſelbſt nach London zu kommen: da ſich das unausführbar zeigte, ſo verſprach er jetzt, ſich

[1] Die Frage ward an ſie gerichtet: Comment ils peuvent obliger les independants à accepter les dites propositions et ce qu'ils feront si elles sont refusées par les dits independants. Antwort 1. Par les raisons de l'alliance faite entre eux (les deux nations) et 2. par la force même s'il est necessaire. (Protokoll in Montereuils Papieren.)

[2] Several messages sent by H. Majesty to the Scots commissioners. Clarendon Pap. II, 219, 220.

in das Lager der Schotten zu begeben, vorausgeſetzt, daß in demſelben ſein Gewiſſen und ſeine Ehre gewahrt, und ſeine Begleiter geſichert ſeien. Es war nicht ein ihm eigen angehöriger Gedanke: er nahm ihn an, weil er ihm noch eine erträgliche Auskunft darzubieten ſchien. Er erklärte ſich bereit, ſich über die presbyterianiſche Kirchenverfaſſung unterrichten zu laſſen, und überhaupt die Schotten in jeder Sache zufrieden zu ſtellen; wofern ihm von dieſen eine entſprechende Zuſage zu Theil werde. Die Frage iſt, haben ihm dieſe eine ſolche gegeben? Haben ſie ihm Gewiſſensfreiheit, königliche Ehre und Sicherheit ſeines Gefolges in der Weiſe zugeſagt, wie er es verlangte?

Eine Erklärung des regierenden Committee in Schottland, welche Colonel Murray, der die Vermittelung der franzöſiſchen Krone mit dem König auswirken ſollte, in Paris dem Cardinal Mazarin vorlegte, beſagt allerdings, daß der König, wenn er ſich in das ſchottiſche Lager verfüge, daſelbſt mit Ehren aufgenommen werden und mit aller Sicherheit verweilen ſolle; aber damit iſt die Forderung verbunden, daß er vorher die presbyterianiſchen Kircheneinrichtungen gutheißen, die in Uxbridge vorgelegten Bedingungen annehmen und ſich anheiſchig machen ſolle, dieſe Dinge mit dem Rathe der beiden Parlamente weiter zu fördern. In dieſem Falle verſprachen ſie ihm nicht allein Sicherheit, ſondern Wiederherſtellung in ſeine Würde, Größe und Autorität. Es ſcheint als habe das Committee gehofft, ſeine Sache in dieſem Moment durchzuſetzen: den Presbyterianismus mit dem König an der Spitze in England ungefähr eben ſo zur Herrſchaft zu bringen, wie in Schottland: wollte es ſich nicht zufrieden geben mit einer bedingten Conceſſion.

Dennoch läßt ſich nicht bezweifeln, daß ihr Bevollmächtigter in Frankreich noch einen Schritt weiter gegangen iſt.

Nach der Verſicherung Mazarins in einem amtlichen Actenſtück, der Inſtruction Bellievre's, hat Murray, der in tiefſtem Geheimniß unterhandelte, weil man in London nichts davon erfahren durfte, im Namen der Schotten ausdrücklich und unumwunden zugeſagt, daß der König in ſeinem Gewiſſen nicht bedrängt werden ſollte.[1] Auch einige andere Verſprechungen zu Gunſten der Anhänger deſſelben hat Murray hernach gemacht; die Bevollmächtigten der Schotten in London haben ſie wenigſtens mündlich beſtätigt.

Hierauf geſtützt und ohne Zweifel auch auf den Einfluß rechnend, den ſie zur Ausführung dieſer Zuſagen allezeit einſetzen könne, ermächtigte die franzöſiſche Regierung ihren Beauftragten Montereuil, dem König Carl im Namen der Königin-Regentin und des Königs von Frankreich alles dies zuzuſagen: eine ſeiner Würde entſprechende ehrenvolle Behandlung, Gewiſſensfreiheit, gute Aufnahme aller Derer, die ihn begleiten würden, Ausſöhnung mit ſeinen Anhängern, Vertheidigung ſeiner Rechte.[2]

Weit entfernt, die Annahme dieſer Bedingungen erniedrigend zu finden, ſah Carl I. vielmehr darin die Grundlage zu einer Vereinigung der noch bei ihm befindlichen

[1] qu'il trouveroit toute sorte de sureté dans leur armée, qu'il y serait reçu avec honneur, qu'on n'y forceroit point sa conscience, qu'au cas que le parlement d'Angleterre luy vouloit ôter ses justes prerogatives, ils se declareroient pour les assurer.

[2] that the king of Great Britain shall put himself into the Scots army he shall be there received as their natural sovereign, and that he shall be with them in all freedom of his conscience and honour. Montereuil bezieht ſich dabei auf les promesses, que j'avois eu de leur part à Londres.

Streitkräfte mit den ſchottiſchen. Er ließ Montroſe wiſſen, wenn die Schotten ſich offen in dieſem Sinne ausgeſprochen, und auch ihm, dem Grafen, und ſeinen Anhängern eine volle Amneſtie gewährt haben würden, alsdann möge er ebenfalls ſeine Truppen mit den parlamentariſchen vereinigen. Indem er ſeiner Gemahlin, welche die Verbindung mit den Schotten gewünſcht hatte, Nachricht von ſeiner Einwilligung gab, erſuchte er ſie, dahin zu wirken, daß Frankreich ihm einen ehrenvollen Frieden verſchaffe, oder wenn ein ſolcher nicht zu erreichen ſei, ihn mit den Waffen unterſtütze, in Verbindung mit den Generalſtaaten und dem Prinzen von Oranien.[1] Immer warmen Blutes und der beſten Hoffnungen voll, meinte er eine Allianz zu ſchließen, welche ihm noch den Sieg verſchaffen könne.

So aber verſtanden die Schotten in der Armee die Sache nicht. Der Kanzler hatte mit dem Committee eine Zuſammenkunft in Royſton: das Reſultat derſelben fiel zum Erſtaunen Montereuils ganz anders aus, als ihm in London verſprochen worden war. Man wollte kein offenes Zuſammentreffen mit dem König, weil dies in Ungelegenheiten mit dem Parlament von England verwickeln könnte. Der König ſollte erklären, daß er auf dem Wege nach Schottland begriffen ſei; nur unter dieſem Vorwand würden ſie ihn aufnehmen können; von ſeinen Truppen aber dürfe er keine Compagnie mitbringen. Die Stipulationen zu Gunſten ſeiner Anhänger wurden zurückgenommen oder beſchränkt: eine unmittelbare Anerkennung der presbyterianiſchen Verfaſſung bezeichneten ſie als höchſt wünſchenswürdig. Montereuil wußte ſelbſt nicht, ob

[1] to give me a noble and friendly assistance by arms. Charles to Henr. M. April 6.

er dem König auch unter dieſen Beſchränkungen rathen ſollte, nun doch den verabredeten Plan auszuführen.

Indem Carl ſich bereits fertig machte, — mit Prinz Rupert, der in der wachſenden Bedrängniß doch wieder zu ſeinen Füßen zurückgekehrt war, und ihm eine Garde gebildet hatte, — die immer näher heranrückenden feindlichen Truppen zu durchbrechen und ſo zu den Schotten zu ſtoßen, mußte er dieſe Nachricht vernehmen. Er fühlte ſich auf das äußerſte erbittert; er erblickte darin einen Rückfall der Schotten „in ihre alte verabſcheuungswürdige Treuloſigkeit": einen Augenblick wurde alles ungewiß.

In dieſer herben Verlegenheit hat ſich der König noch einmal an die parlamentariſch-independentiſchen Truppen gewendet, und dem Generalcommiſſar angeboten, in deren Mitte zu kommen, wenn er ihm zuſage, ſeine königliche Würde ehren und behaupten zu wollen. Auch an einige Offiziere der Truppen, welche Woodſtock beſetzten, iſt dieſer Vorſchlag gerichtet worden; ſie verſprachen, wenn ihre Obern es genehm halten würden, die Päſſe für die Bevollmächtigten des Königs zur näheren Verhandlung zu ſchicken: mit ängſtlicher Spannung erwartete man dieſelben in Oxford; aber ſie ſind niemals eingetroffen. Auch die independentiſchen Kriegsführer waren doch nicht geneigt, mit dem König in ein bindendes Verhältniß zu treten.

Ein ausführlicher Bericht aus jenen Tagen verſichert, dem König habe ſich noch eine dritte Auskunft dargeboten: von dem Lordmayor in London ſei ihm längſt verſprochen geweſen, ihn ſicher zu ſtellen, wenn er nach der Stadt komme, und jetzt die Abſicht gefaßt worden, daß er bei einer Muſterung der Milizen, die auf den 5. Mai in Hydepark ange-

ſetzt war, erſcheinen ſollte; das Parlament habe aber Kunde von dem Vorhaben bekommen, und die Muſterung aufzuſchieben befohlen. Die Nachricht iſt von ziemlich apokrypher Natur, in den Zeitbeſtimmungen irrig[1] und kann ſo nicht angenommen werden. Richtig aber iſt es, daß eine Muſterung gehalten werden ſollte, und von dem Parlament unter Vorwänden, welche keine Bedeutung haben, ausgeſetzt wurde.[2] Das Parlament erklärte es für Hochverrath, den König insgeheim aufzunehmen und zu beherbergen: es unterſagte überhaupt den Royaliſten den Aufenthalt in London oder in deſſen Nähe. Seine Beſchlüſſe verrathen Aufregung und die Beſorgniß, der König werde populare Theilnahme finden. Der Nothwendigkeit, in die Einführung des Presbyterianismus zu willigen, würde er auch in London nicht entgangen ſein. Aber man war am Hofe zu Oxford überzeugt, daß er von der Stadt nicht zu ſo harten Bedingungen gedrängt, daß ſeine Gewiſſensfreiheit ſicherer ſein würde, als bei den Schotten.[3] Und wirklich hat der König zunächſt den Weg nach London eingeſchlagen. Er nahm ſeine beiden Neffen nicht mit ſich, obwohl das bisher ſeine Abſicht geweſen war; Rupert war an ſeiner großen Geſtalt leicht zu erkennen und allzu verhaßt im Lande; nur von Caplan Hudſon und dem vertrauten Aſhburnham begleitet, als deren Diener anzuſehen, einen Mantelſack hinter dem

[1] Racconto della fuga del re d'Inghilterra d'Oxonia al campo scozzese scritta da un cavaliere Inglese Londra 17 Giugno 1646. Min. Rom. Quando avesse trovato mezzo di trasferirsi incognito al luogo destinato, l'averebbe accolto in mezzo dell' esercito.

[2] Journals of commons 4. Mai. Ruſhworth VI, 267.

[3] Ashburnham Narrative: they supposing that if H. Maj. could have come save to London, — they would have accepted him with muchmore moderation. — Aſhburnham ſelbſt ſcheint aber von der Realität der Combination nicht überzeugt worden zu ſein.

Sattel, verließ Carl I. am 2. April Oxford; er gelangte nach Brentford und in die unmittelbare Nähe der Hauptſtadt, nach Harrow on the Hill; hier war der König einmal nahe daran, ſich nach London ſelbſt zu wagen.[1] Aber die Aufſicht des Parlaments ſcheint zu ſcharf, das Verſtändniß nicht ſicher genug geweſen zu ſein. Nachdem er ſich noch ein paar Tage verborgen gehalten, während deren aufs neue Unterhandlungen mit den Schotten gepflogen worden ſind, ergriff er zuletzt doch den Entſchluß, ſich in deren Lager bei Newark zu begeben. Obgleich ſeine früheren Verhandlungen nicht zum Schluß gekommen waren, ſo erſchien er doch auch nicht durchaus als hülfeſuchender Flüchtling. Seine Ankunft gereichte den Schotten zum Vortheil. Denen wurde ſchon bange, daß er doch auf die eine oder die andere Weiſe in die Hände der Independenten gerathen, und alsdann deren Abſichten mit ſeinem Namen autoriſiren dürfte: wie viel beſſer und ſicherer war es, wenn der König vielmehr Aufnahme in ihrem Lager fand. In den engliſchen Truppen, die an der Belagerung von Newark Theil nahmen, erweckte es nicht allein Erſtaunen, ſondern auch Eiferſucht, ihren König unfern ihrer Quartiere in Southwell bei dem franzöſiſchen Bevollmächtigten eintreffen, und bald darauf von ſchottiſchen Truppen eingeholt, ſeinen Weg zu General Leßley in deſſen Hauptquartier nehmen zu ſehen. Die Schotten haben gefürchtet, die engliſche Armee, bei weitem ſtärker als die ihre, möchte den Verſuch machen, ihnen den König zu entreißen.[2] In London brachte die unerwartete Entwickelung den größten Eindruck auf beiden Seiten

[1] Hudſon: where he was almost persuaded to come to London.

[2] Private memorandum for Lord Balcarras 4. Mai 1646. Anhang zu Baillie II, 514. Vgl. Letter to Spang 15. Mai, ib. 370.

hervor. Die Presbyterianer waren zufrieden: von den Independenten sagt Baillie, sie seien darüber in Wuth gerathen.

Nachdem Newark überliefert worden war, und zwar auf den Wunsch der Schotten mit Beistimmung des Königs an die Engländer, denn sie wollten deren Eifersucht nicht noch entschiedener reizen, eilten sie denselben nach Newcastle, unfern ihrer eigenen Gränze, fortzuführen. Sie wußten sehr wohl, wie viel er ihnen werth war. Sie meinten, seine Gegenwart werde dazu dienen, die noch unbezwungenen Royalisten in Schottland, und vor allem die englischen Presbyterianer in Abhängigkeit zu halten. Sie meinten ferner, der König werde sich auf die Länge nicht weigern, den Covenant zu unterzeichnen, wogegen auch sie seine Autorität verstärken würden. Ihre Absicht blieb dahin gerichtet, jene Combination, von der so oft die Rede gewesen war, mit den Franzosen, dem König und den englischen Presbyterianern, welche die zahlreichste Partei im Lande bildeten, zu Stande zu bringen, und dergestalt den Independenten die Spitze zu bieten.

Zweites Kapitel.

Carl I. zu Newcastle.

Aeußerlich behandelten die Schotten den König mit aller seinem Range gebührenden Ehrerbietung; aber Freiheit ließen sie ihm nicht die mindeste. Auf dem Marsch nach Newcastle, der auf das rascheste vollzogen wurde, denn noch immer fürch-

teten ſie einen Widerſtand der independentiſchen Armee, ſuchte ſich der König bei einem Offizier, auf den er Vertrauen ſetzte, zu unterrichten, wie man gegen ihn geſinnt ſei. Indem ihm dieſer andeutete, daß er ſich als einen Gefangenen betrachten müſſe, gab Leßley ſchon einen Beweis dafür: er ließ das Geſpräch gebieteriſch unterbrechen. Nur etwa Montereuil, dem man es nicht verwehren konnte, durfte den König ſehen, ſonſt war es Niemand geſtattet. Man hat die Wachen, die man an ſeinem Quartier aufſtellte, befehligt, die Fenſter deſſelben in guter Obacht zu haben, daß nicht etwa unbemerkt Briefe hinausgeworfen werden möchten, die man unten aufnehmen könnte. Die Schotten wollten ihren König von der übrigen Welt abſondern und ausſchließend unter ihrem Einfluß halten. Denn darauf kam ihnen alles an, ihn wirklich zu den Zugeſtändniſſen zu vermögen, die zur Conſolidation des Presbyterianismus in Schottland und in England nothwendig waren.

Wie ſich Carl I. ja ſelbſt bereit erklärt hatte, über den Presbyterianismus nochmals Belehrung anzunehmen, ſo ward vor allen Dingen ein Verſuch gemacht, ihn von der Richtigkeit dieſes Syſtems zu überzeugen. Alexander Henderſon, der ſchon bei ihm in Gnaden ſtand, ward unverzüglich nach Newcaſtle beſchieden, um den Fürſten „wie ein guter Arzt, von der Vorliebe, die er für das biſchöfliche Syſtem hatte, zu heilen.“

Dieſe Vorliebe war aber in dem König nicht blos eine Sache des Gefühls, ſondern beruhte auf theologiſch begründeter Ueberzeugung.

Man hat von jeher bewundert, wie gut der König ohne

[1] Turner (mit dem er ſprach) Memoirs 41.

alle fremde Hülfe, in dem Schriftwechſel, den man mündlicher Erörterung vorzog, dem ſtreitgeübten Presbyterianer zu begegnen wußte.[1]

Er hielt vor allen Dingen feſt, daß ſein Standpunkt ein rechtlich und hiſtoriſch wohl begründeter ſei. Denn die engliſche Reformation ſei von Denen vollzogen worden, deren Recht dazu nicht in Abrede geſtellt werden könne, und dabei habe man nichts von dem abſchaffen wollen, was ſeit den Zeiten der Apoſtel in der chriſtlichen Kirche in Gebrauch geweſen ſei. Henderſon wiederholte in Bezug auf den erſten Punkt die alte ſchottiſche Doctrin, daß wenn der Fürſt die nöthige Reformation verſäume, das Recht dazu den untern Magiſtraten zufalle; in Bezug auf das Bisthum aber, daß es ſich in den früheſten Jahrhunderten nicht nachweiſen laſſe. Der König fragte, ob das letzte etwa mit der presbyterianiſchen Verfaſſung der Fall ſei: er denke, davon habe man bis auf Calvin nichts gehört. Er forderte einen ſchriftmäßigen Beweis für das Reformationsrecht unterer Magiſtrate. Ueberdies aber fügte er hinzu, er ſei durch ſeinen bei der Krönung geleiſteten Eid verpflichtet, die biſchöfliche Verfaſſung zu erhalten. Henderſon bemerkte, der Eid verliere ſeine bindende Kraft, wenn er von Denen nachgelaſſen werde, zu deren Gunſten er geleiſtet ſei; wie das in dem gegenwärtigen Fall durch das Parlament geſchehe. Carl antwortete, nicht dem Parlament habe er dieſen Eid geleiſtet, ſondern der engliſchen Kirche, welche nicht von dem Parlament abhänge. Henderſon verſetzte: doch gewiß der Kirche in ihrer

[1] The papers which passed between his sacred Majesty and Mr. Alexander Henderson; 3 Schreiben Henderſons und 5 des Königs in Aitons Henderſon 633.

Gesammtheit, denn das Heil des Volkes bleibe immer das oberste Gesetz. Der König gestand nicht zu, daß darin eine Entbindung vom Eide liege: aus denselben Gründen würde er sich über alle Gesetze hinwegsetzen können.

Der König widerstand den Argumentationen Hendersons; sollte er aber nicht so viel Eindruck von ihnen empfangen haben, um bei der Vorstellung der unbedingten Nothwendigkeit sich dennoch zur Nachgiebigkeit zu entschließen?

Das englische Parlament hatte die Vorschläge von Uxbridge nochmals erwogen, in einigen Punkten abgeändert, und sie so dem König aufs neue vorzulegen beschlossen. Und zwar sollten ihm keine weiteren Verhandlungen gestattet sein; er sollte die Vorschläge wie parlamentarische Bills nur einfach anzunehmen haben. Von einigen dieser Veränderungen wurden auch die Schotten betroffen; unter anderm wurde die Verwaltung der militärischen Angelegenheiten, auf welche ihnen früher Einfluß zugestanden war, jetzt von dem englischen Parlament ausschließend in Anspruch genommen. Wohl empfanden sie das, aber sie zogen in Betracht, daß dabei doch der Hauptinhalt der alten Vorschläge, namentlich die Abschaffung der bischöflichen Verfassung und die Aufrichtung der presbyterianischen an ihrer Statt in Geltung blieb: sie hielten für besser, sich im Uebrigen zu fügen.[1] Bei der Ueberreichung der Propositionen am 24. Juli zu Newcastle drang der Kanzler von Schottland so stark wie möglich darauf, daß der König sie ohne Weiteres annehmen müsse. Er sagte ihm unumwunden: wenn er sie verwerfe, so werde er alle seine Freunde in dem Parlament, der City und dem Lande ver-

[1] Vgl. § XIII. der Propositionen von Newcastle mit § XVII. der Propositionen von Uxbridge. Baillie II, 377, 379.

lieren, England werde ſich wie Ein Mann wider ihn erheben: man werde ihm den Prozeß machen, ihn abſetzen, das Reich zu ſeinem und ſeiner Nachkommenſchaft Verderben ohne ihn in Ordnung bringen. Aber der König hatte ſeinen Entſchluß im Voraus gefaßt. Er glaubte nicht, daß alle die Drohungen, welche die Schotten verlauten ließen, wahr gemacht werden würden: aber ſollte auch das Schlimmſte erfolgen, er wollte ſich darum in dieſe Forderungen nicht fügen. Die engliſchen Commiſſare erklärten, wie ſie inſtruirt waren, auf keine Unterhandlung eingehen zu können: ihr Auftrag ſei, nach zehn Tagen mit Ja oder Nein nach London zurückzukehren. Der König gab ihnen dennoch eine dilatoriſche Antwort: er beſtand zunächſt auf die Nothwendigkeit einer nochmaligen Erörterung.

In der Natur dieſes Fürſten lag es nicht, vor Drohungen zurückzuweichen; eine größere Verſuchung bildete für ihn die Erwartung günſtiger politiſcher Rückwirkungen. Nicht allein die Feſtſtellung des Uebergewichts über den König hatten die Schotten im Auge, ſondern deſſen Nachgiebigkeit ſollte ihnen zugleich als Waffe gegen die Independenten dienen, deren Anſehen im Parlament täglich anwuchs, von denen die Verſchärfung der Bedingungen hauptſächlich ausgegangen war, und die nichts mehr wünſchten, als das Scheitern aller Unterhandlung. Denn was die Schotten am meiſten wünſchten, die Feſtſtellung des Presbyterianismus, das verabſcheuten die Independenten am meiſten. Am Tage lag, daß ihnen des Königs aufſchiebende Antwort, die ſie für eine abſchlägliche erklärten, angenehm war und zu Statten kam.

Sollte es nun nicht ein Mittel geben, den König hievon nicht ſowohl in Kunde zu ſetzen, denn dieſe hatte er ſchon,

als ihn zu überzeugen, daß es in ſeinem eigenen Intereſſe liege, da die Independenten die Monarchie ganz offenbar bedrohten, ſich gegen ſie mit den Presbyterianern zu verbinden, die wenigſtens die Form der königlichen Gewalt beſtehen ließen? Sollte er nicht durch dieſe Erwägung zu einer Nachgiebigkeit vermocht werden, die er ſonſt von ſich wies?

Dies war der Geſichtspunkt, unter dem man dem neu angekommenen franzöſiſchen Botſchafter die Lage der Dinge vorſtellte. Es war derſelbe Bellievre, dem wir ſchon einmal in einem unheilſchwangeren Moment als Repräſentanten von Frankreich in England begegnet ſind. Er erneuerte ſeine alte Bekanntſchaft mit Lord Holland: hauptſächlich in den geſellſchaftlichen Kreiſen, denen dieſer angehörte, bei Lady Carlisle und Gräfin Devonſhire, empfing er ſeine Anregungen. Wie ganz anders aber waren jetzt deren Stimmung als bei ſeiner früheren Anweſenheit! Damals war Lord Holland einer der wirkſamſten Führer der Oppoſition gegen den König geweſen; jetzt ſah er ſich von einer indeß aufgekommenen, bei weitem entſchloſſeneren, wahrhaft antimonarchiſchen Partei ſelbſt bedroht; er und ſeine Freunde ſuchten ihre Stütze an dem König. Bellievre ward davon durchdrungen, daß das weitere Emporkommen der Independenten die Krone ganz und gar vernichten werde, und deren einzige Rettung in ihrer Verbindung mit den Presbyterianern liege. Denn dieſe ſprachen ſich jetzt wieder monarchiſch aus; in London ſchien man zu bereuen, ſo weit gegangen zu ſein, und erklärte ſich bereit, dem König eine Autorität zurückzugeben, wie ſeine Vorfahren ſie beſeſſen hatten.[1] Die Schotten verſprachen, für die Königin Sorge zu

[1] Bellievre, 15/25. Juillet aus London: retablir leur roi non seulement dans le pouvoir, qu'ils appellent legitime, mais dans une auto-

tragen, namentlich auch die Rückkehr der verbannten Mitglieder ihres Hofhaltes auszuwirken; aber sie bestanden auf die unbedingte und unverzügliche Annahme der Vorschläge, denn darauf beruhe es, daß man daran denken könne, die Armee zu entlassen, was denn der Macht der Independenten von selbst ein Ziel setze; dann werde es auch möglich sein, die fernere Dauer des Parlaments auf eine bestimmte Zeit zu beschränken, und es nach dem Ablauf derselben aufzulösen. Sie machten sogar Hoffnung, daß der König der persönlichen Verpflichtung auf den Covenant überhoben bleiben sollte.[1] Der Gesandte schloß sich diesen Gesichtspunkten ohne Widerrede an. Die Rettung der Krone und des Staates von England sah auch er allein in der unbedingten Annahme der vorgelegten Propositionen von Seiten des Königs. Er schickte Montereuil nach Paris, um alles anzuwenden, daß sie von dem Hofe in Betracht der dringenden Gefahren und der eigenen Interessen Frankreichs gutgeheißen und der Königin empfohlen würden, von deren Ansehen bei dem König man erwartete, daß er auf diesem Wege doch noch zur Annahme der Propositionen vermocht werden könne.[2]

In dem französischen Conseil hat man die Propositionen von Newcastle in aller Form erwogen: aber so sehr man dort eine Abkunft zwischen dem König und den Presbyterianern wünschen mochte, so nahm man doch keinen Augenblick An-

rité fort rapprochante de la plus grande, qu'eut jamais un roi d'Angleterre. Ambassade de Bellièvre 1646.

[1] (Les Ecossais) me promettent autant que les Anglais une chose qui peut être la decision de cette affaire, qu'ils empecheront, que le roi de Gr.Brne ne soit pressé de prendre le covenant (ib.).

[2] Memoire du roi à Mr. de Bellièvre apporté par Mr. de Montereuil 19. Sept.

ſtand, ſie zu verwerfen. Denn ſie ſeien verderblich für die katholiſche Kirche und in völligem Widerſpruch mit den für die Königin von England einſt feſtgeſetzten Bedingungen; überdies aber könne unmöglich ein König dem andern rathen, ſich der charakteriſtiſchen Zeichen der Souveränetät zu entäußern; alle benachbarten Nationen würde das zu ähnlichen Rebellionen veranlaſſen. Die Königin Henriette ſelbſt war entſchieden dagegen. Die Verſprechung, daß man den König nicht zur Unterzeichnung des Covenant nöthigen, das Parlament auflöſen werde, betrachtete ſie als eitel und chimäriſch. Bellievre hatte die Meinung ausgeſprochen, daß der König ſpäter alles zurücknehmen könne, was er jetzt bewillige. Die Königin bemerkte: würde er die Propoſitionen unterzeichnen, ſo würde er ihnen Geſetzeskraft beilegen; weder er ſelbſt noch ſeine Nachfolger würden ſich jemals wieder davon losmachen können: das Volk werde ſie ſich niemals wieder entreißen laſſen: er würde dadurch eine Uſurpation in ein geſetzmäßiges Recht verwandeln. Und wenn Bellievre die Beſorgniß ausdrückte, daß man dem König den Proceß machen, ihn abſetzen und die Regierung unter dem Namen des dritten Prinzen, Herzogs von Gloceſter, ſelbſtändig führen werde, ſo meinte die Königin, das ſei immer noch beſſer, als wenn Carl I. in ſolenner Form ſich ſelbſt ſeiner Macht beraube und das Parlament damit bekleide. Mit alle dem ſtimmte Cardinal Mazarin vollkommen überein: denn man dürfe es nicht dahin kommen laſſen, daß ein König nur noch dem Namen nach König bleibe.[1]

[1] à Bellièvre, 6. Aout: Je suis bien de cet avis, qu'il vaudroit mieux attendre toutes les violences, que le parlement pourroit commettre, même celle à deposseder le roi, mais non pas que luy même

Vornehmlich zwei Punkte der in Newcaſtle wiederholten Vorſchläge ſchienen in Frankreich unannehmbar, der eine, daß das Recht, über das Kriegsheer zu verfügen, und die zu deſſen Erhaltung erforderlichen Mittel aufzubringen, auf 20 Jahre, vom erſten Juli 1646 an gerechnet, in die Hände der parlamentariſchen Gewalt übergehen ſollte, und zwar eben ſo wohl in Schottland wie in England und Irland; der andere, daß eine ganze Reihe von Qualificationen von Solchen, die auf keine Amneſtie zu rechnen haben dürften, aufgeſtellt wurde: ſie begriffen alle Die, Schotten ſowohl als Engländer, welche jemals die Partei des Königs im Felde oder in den Verhandlungen gehalten hatten.

Wenn die franzöſiſchen Staatsmänner den Independenten nicht Gelegenheit geben wollten, ſich der höchſten Autorität zu bemächtigen, ſo hatten ſie dafür ein doppeltes Motiv: ſie fürchteten ihre antimonarchiſchen Doctrinen und deren allgemeine Rückwirkung in Europa, überdies aber auch, daß in Großbritannien ein einheitliches Reich in einem dem ihren entgegengeſetzten Prinzip gebildet werden möchte. Nicht aber durch Empfehlung jener Zugeſtändniſſe, die ebenfalls der Monarchie, wie man ſie in Frankreich begriff, entgegen liefen, ſondern durch Einwirkung auf die Schotten und Erneuerung ihres Bundes mit denſelben meinten ſie dieſen Gefahren entgegenzutreten.

Bellievre, der ſchon bei ſeiner früheren Miſſion hauptſächlich für dieſen Zweck gearbeitet hatte, ward beauftragt, ihnen vorzuſtellen, wie erſtaunt man darüber ſei, nachdem ſie den König, als er auf den Rath von Frankreich und zu ihrem

consentist, qu'on ne luy laissait, que le nom et la figure du roi qu'on ne manqueroit pas de luy oster peu de tems apres.

großen Vortheil in ihr Lager kam, günſtigere Bedingungen hatten hoffen laſſen, daß ſie ihn nun zu den ungünſtigſten nöthigen wollten: ſie würden ſich dadurch mit ihrem König, der doch einmal wieder empor kommen könne, auf ewig verfeinden: würden ſie ihn dagegen jetzt aufrecht halten, ſo würde ihnen Frankreich auf immer verpflichtet ſein: es würde ſie nicht allein gegen die Feindſeligkeiten der Engländer ſichern, ſondern ſelbſt wenn Carl I. einmal brechen ſollte, was er ihnen jetzt verſprochen, ihre Partei ergreifen: es würde ſelbſt geneigt ſein, in den obſchwebenden Unterhandlungen über den allgemeinen Frieden die zum Abſchluß derſelben erforderliche Nachgiebigkeit eintreten zu laſſen, um im nächſten Frühjahr, und eher ſei ja doch von der independentiſchen Armee nichts für ſie zu beſorgen, ihnen Hülfe zu leiſten.[1]

Frankreich ſtand in dieſer Zeit auf dem Höhepunkt ſeiner militäriſchen Macht und ſeines politiſchen Einfluſſes in der Welt; es hoffte ſeine Stellung durch den Abſchluß des Friedens zu Münſter noch vor dem Jahresſchluß zu befeſtigen: dann aber war die Abſicht des leitenden Miniſters, ſich der engliſchen Dinge ernſtlich anzunehmen, und die Vereinbarung zwiſchen Carl I. und den Schotten, die er indeß zu Stande zu bringen hoffte, mit allen ſeinen Kräften zu unterſtützen.[2]

Für dieſe Verbindung waren ebenfalls Conceſſionen nothwendig, und am franzöſiſchen Hofe war man ſehr dafür, daß ſie gemacht würden; nur ſollten ſie nicht ſo umfaſſend ſein,

[1] En cas, qu'ils se disposent a faire leur devoir, on se relachera d'icy en beaucoup de choses pour faciliter la conclusion de la paix générale affin de nous mettre en état de les secourir.

[2] Henriette Marie an Carl I., 9./19. Oct. 1646: Cl. Mazarin m'a assuré, que la paix générale seroit faite devant Noel; et cela estant, on vous assisteroit puissamment.

wie die geforderten. Königin Henriette Marie warnte ihren Gemahl aufs neue, den Covenant anzunehmen: aber sie gab Bellievre Recht, wenn er meinte, daß die episcopale Verfassung aufgegeben werden müsse. Wohl wisse sie, wie sehr das gegen den Sinn des Königs sei: es sei auch gegen den ihren; aber es gebe kein Mittel für ihn, die Bischöfe zu retten, ohne sich selbst zu verderben. Gehe er zu Grunde, so seien sie unwiederbringlich verloren; er werde sie aber herstellen können, wenn er selbst wieder zur Macht gelange. Alles schien ihr darauf anzukommen, daß er seine Prärogative in Bezug auf die bewaffnete Macht, das Recht der Militia nicht fallen lasse: dann werde er Mittel haben, und Gott werde ihm deren noch mehr zuschicken, — sie meinte französische Hülfe, — um alles wiederherzustellen. In Irland werde sich die Unordnung heben lassen, von Schottland bekomme sie Erbietungen von großem Belang; auch von der Königin von Schweden erwünschte Freundschaftsversicherungen. Wenn der König standhaft bleibe, und weder seine Freunde noch das Recht der Militia fallen lasse, so könne ihre Sache noch sehr glücklich gehen.

Schon seit dem Juli befand sich Bellievre bei dem König in Newcastle. Er war mit demselben doch in engeres Verhältniß getreten, als man nach dem bei seiner ersten Anwesenheit Vorgefallenen hätte erwarten können: das war unter dem Getümmel der späteren Vorfälle vergessen worden. Bellievre bewunderte jetzt die Seelenruhe des Königs, mit der er die gräßlichen Ereignisse erwarte, die ihm bevorstehen; er sagt, er bewundere sie, ohne sie nachahmen zu können.[1]

Auch manche Schotten stellten sich in Newcastle ein, wo

[1] la force d'attendre l'événement de toutes ces choses horribles avec une tranquillité d'âme sans exemple.

noch immer die Formen des Hofes beobachtet wurden; unter ihnen der alte Vertraute Carls I., Hamilton, der aus seiner Haft in Pendennis durch die Ereignisse selbst befreit worden war: er erschien eines Tages bei einer Audienz des Königs. Man bemerkte, daß sie beide erröteten, als sie einander ansichtig wurden: indem sich Hamilton zu den übrigen Anwesenden zurückziehen wollte, rief ihn der König an sich. In der That hatte er niemals an eine eigentliche Verschuldung seines alten Freundes geglaubt; indem er dies aussprach, stellte sich sofort das frühere Vertrauen wieder her; der König sagte, Hamilton werde ihn nicht in seinem Unglück verlassen, Hamilton erwiederte, er sei bereit, die Befehle des Königs zu vollziehen.

Darauf aber bestand auch Hamilton, daß derselbe in der Religion nachgeben müsse; ohne dies werde er weder die Schotten noch die City von London, auf die doch alles ankomme, jemals für sich gewinnen. Andere, die als eine Mittelpartei zwischen Argyle und Hamilton bezeichnet werden, versprachen dem König Schutz im Lande und bewaffnete Unterstützung, aber sie machten dieselbe Bedingung. Der König war und blieb entschlossen, sie nicht anzunehmen. Und unter den Anwesenden gab es wenigstens Einen, der ihm einige Hoffnung gab, daß ihm diese unerträgliche Nothwendigkeit erspart werden könne. Es war Murray, der in vertraulichen Beziehungen mit vielen der angesehensten Männer in England und Schottland stand und ihre Meinungen kannte. Mit dem pflog der König die intimsten Verhandlungen und brachte mit seiner Hülfe noch in der ersten Hälfte des October eine Antwort auf die letzten Propositionen zu Stande, von der er hoffte, daß sie in London Eingang finden, und

wenigſtens mit der Zeit einen glücklichen Ausgang herbeiführen werde.

Die franzöſiſche Politik war es nicht, obwohl dieſe jetzt von ſeiner Gemahlin, deren Rathſchläge ſonſt den größten Einfluß auf ihn hatten, unterſtützt wurde, worauf der König einging: im Gegentheil, ohne eine ſo ausſchließende Rückſicht auf die Schotten, wie ſie empfahl, hoffte er noch auf dem einmal eingeſchlagenen Wege, durch Vereinbarung vornehmlich mit dem engliſchen Parlament, zum Ziele zu kommen. Von den Propoſitionen nahm er diejenigen an, welche ſich auf eine Repreſſion der Papiſten bezogen; er zeigte ſich bereit, was Irland anbetrifft, in Rückſicht auf Krieg und Religion dem Parlament Genugthuung zu geben: indem er eine allgemeine Amneſtie für das wünſchenswürdigſte erklärte, verſprach er doch in der Beſchränkung derſelben ſo weit zu gehen, als Ehre und Gerechtigkeit erlaube; unmöglich, ſagte er ferner, könne er ſich des Schwertes auf immer berauben, und es unbedingt in die Hände des Parlaments legen, aber weil es zur Herſtellung und Verſicherung des Friedens nothwendig ſcheine, ſo wolle er das Recht der Militia zu Land und See auf zehn Jahre in den Händen des Parlaments laſſen, unter der Bedingung jedoch, daß es ſpäter damit eben ſo gehalten werde, wie zu Zeiten ſeines Vaters und der Königin Eliſabeth. Er beſchwur die Mitglieder des Parlaments, bei ihrer Pflicht als Engländer und Chriſten, dies Erbieten anzunehmen und ſomit den Frieden wieder herzuſtellen.[1]

Nun aber war noch die größte Forderung übrig, welche die Aufhebung der biſchöflichen Verfaſſung betraf.

[1] Der König an die Königin bei Bruce 65, 67.

In dem König ſelbſt entſprang der Gedanke, daß er auch hier durch eine einſtweilige Conceſſion die Gemüther beruhigen und zugleich ſein Gewiſſen unverletzt erhalten könne. Drei Jahre lang möge alles in dem gegenwärtigen Stande bleiben und während dieſer Zeit die Streitfrage durch ein neues Committee allſeitig erwogen und endlich durch Beſchluß im altparlamentariſchen Wege erledigt werden. Er empfand auch hierbei Scrupel, und wollte den Vorſchlag nicht machen, ehe er nicht von zwei angeſehenen Biſchöfen — von London und von Salisbury — die Verſicherung habe, daß er es mit ruhigem Gewiſſen thun dürfe.[1] Er forderte ſie auf, ihm hierüber frei und unumwunden, wie ſie es einſt im jüngſten Gericht würden verantworten können, ihre Meinung zu ſagen. Die Biſchöfe antworteten, unter der Vorausſetzung, daß es des Königs feſter Entſchluß ſei, von ſeinem Krönungseid nicht abzuweichen, und das kirchliche Inſtitut aufrecht zu halten, wozu auch der neue Vorſchlag dienen ſolle, ſeien ſie der Meinung, daß er ſeinem Eid durch denſelben nicht zuwiderhandle: denn er erlaube ja nur auf einige Zeit, was er doch nicht verhindern könne.[2]

Dergeſtalt durch ein biſchöfliches Urtheil, das er ſehr hoch anſchlug, geſichert, erbot ſich der König, das presbyterianiſche Kirchenregiment mit allen ſeinen Formen und der beſchloſſenen Ordnung des Kirchendienſtes auf drei Jahre, unbeſchadet ſeiner eigenen perſönlichen Freiheit, zu beſtätigen: nach neuen Conſultationen eines Committee mit der Verſammlung der Gottesgelehrten möge dann durch ihn ſelbſt mit den beiden

[1] A proposition, which no man, but myself has thought on. Charles I. for William Murray. Clarendon Statepapers II, 267.

[2] Die beiden Briefe ibid. 265, 267

Häuſern des Parlaments über eine definitive Einrichtung Beſchluß gefaßt werden.[1]

Es waren die erſten definitiven Erbietungen, die König Carl nach ſeinen Niederlagen machte. Sie ſchließen ſich unmittelbar an die von ihm in Uxbridge durch ſeinen Bevollmächtigten in Ausſicht geſtellten an: mit denen verglichen ſind ſie allerdings um vieles umfaſſender. Das Recht der Miliz ſollte nicht mehr nur auf drei Jahre und unter Theilnahme des Königs, ſondern vollſtändig und auf zehn Jahre an das Parlament übergehen. Nicht eine wenig ſagende Annäherung an das presbyterianiſche Syſtem, ſondern eine wirkliche Anerkennung deſſelben auf mehrere Jahre ward von ihm angeboten. Mit alle dem ward, wie man leicht bemerkt, ſein Standpunkt noch nicht weſentlich verändert. Die Rückkehr zu dem alten Zuſtand behielt er ſich in der erſten Beziehung unbedingt, in der zweiten mit ſehr ſichtbarer Erwartung dieſes Erfolges vor.

Ob er nun aber damit etwas ausrichten würde? Den erſten Sturm darüber hatte er von ſeiner Gemahlin zu beſtehen. Sie hatte im Sinne von Frankreich unbedingtes Feſthalten des weltlichen Rechtes und umfaſſende geiſtliche Conceſſionen gewünſcht. Statt deſſen wich Carl I. in weltlicher Beziehung noch einen Schritt weiter zurück: in geiſtlicher gewährte er nicht ſo viel, daß er ſich in Schottland davon hätte Wirkung verſprechen können. Sie bemerkte ihm, er ſcheine das

[1] His Majesty's answer to the propositions. Bei Burnet Hamiltons 299. Wie ſie vorliegt, iſt ſie erſt gegen Mitte November bei einer zweiten Anweſenheit Murray's in Newcaſtle gefaßt worden. (Schreiben an die Königin vom 14. Nov. bei Bruce 75;) doch ſind der Königin die früheren, nur in wenigen Punkten differirenden Entwürfe mitgetheilt worden.

Recht der Militia nicht hoch genug anzuschlagen: und wenn ihm sein Gewissen eine religiöse Nachgiebigkeit auf drei Jahre erlaube, so würde er, um sein Reich zu behaupten, wohl auch weiter haben gehen können.

Der König war über den Widerspruch seiner Gemahlin, deren Werthschätzung und Liebe ihm in allen seinen Bedrängnissen ein großer Trost war, betroffen, aber auch ihr gegenüber hielt er fest. Er erwiederte, die militärische Hoheit bilde in England nicht eine so durchgreifende feste Gewalt wie etwa in Frankreich, und er gebe ja sein Recht an dieselbe nicht auf; so halte er auch den geistlichen Anspruch fest; durch die einstweilige Nachgiebigkeit, die er anbiete, werde sein Gewissen nicht verletzt, weiter aber dürfe man ihn nicht drängen. Sein bisheriges Unglück sei eine Züchtigung Gottes für die Schwäche, die er bei der Hinrichtung Straffords und der Ausschließung der Bischöfe aus dem Parlament sich habe zu Schulden kommen lassen; die Aufhebung der bischöflichen Verfassung würde ein Rückfall in denselben Fehler sein, den Zorn Gottes aufs neue über ihn hereinziehen, es würde ihm die feste Freudigkeit seiner Seele rauben: er würde in Verzweiflung fallen.

Carl hat damals den Gedanken gehabt, die höchste Gewalt an den Prinzen von Wales abzutreten; wenn der es mit seinem Gewissen vereinbar finde, den Schotten größere Zugeständnisse zu machen, so möge er es thun. Aber weder seine Gemahlin, noch der Prinz wollten davon hören: auch Mazarin und Bellievre hielten die Auskunft für allzugefährlich. Sie hätten gefürchtet, daß dann auf der Stelle die Republik erklärt werden und in den drei Reichen zur Oberhand gelangen möchte.

Da nun auf der Seite der königlichen Gewalt keine Gewährung der vornehmſten Forderung der Schotten zu erreichen war, ſo blieb den Franzoſen zur Ausführung ihres Planes nichts übrig, als bei den Schotten einen Verſuch zu machen, wie weit ſie ſich mit den Zugeſtändniſſen des Königs begnügen würden. Anfang December 1646 ward ihnen die Antwort deſſelben auf die Propoſitionen zugeſchickt. Sie fand eine ſehr ungünſtige Aufnahme. Die Beſchränkung der Anerkennung der Presbyterialverfaſſung auf drei Jahre, die Ausnahme der königlichen Familie von der Verpflichtung auf dieſelbe, die gänzliche Weglaſſung einer Erwähnung des Covenants mißfiel den eifrigen Schotten im hohen Grade. Die Franzoſen verzweifelten auch dann noch nicht, ein gutes Verſtändniß herbeizuführen: noch einmal begab ſich Montereuil nach Schottland mit dem Auftrag, eine offene Parteinahme von Frankreich zu Gunſten des Königs in Ausſicht zu ſtellen, ſo wie glänzende Belohnung für einen Jeden, der an dem großen Werke der Herſtellung des Königs Theil nehme.[1] Montereuil ſprach zuerſt mit Hamilton und deſſen Freunden: ſie verſicherten ihm, daß ſie bereit ſeien, ihr Blut für ihren König zu verſpritzen, aber bei ihren Landsleuten würden ſie nichts für ihn ausrichten können, wenn er nicht den Covenant unterſchreibe. Montereuil wendete ſich hierauf an jene Mittelpartei, mit der Bellievre in Verbindung getreten war: Traquair, Calander, Roxborough, Morton: dieſe erklärten,

[1] La paix generale se faisant comme dieu mercy nous sommes à la veille, la France se declarera en faveur du roy de la Gr. Brne. comme aussi, si des à present il ne manquoit pour faire declarer en faveur du dit roy, si ce n'est que la France se declarast, LL. MM. y seroient disposées pourvu que l'on vit evidemment l'utilité du restablissement du roi. (Mazarin an Bellievre, 10. Decbr.)

ohne die Hamiltons nichts thun zu können: auch ſie forderten das Zugeſtändniß, das von dem König nicht zu erlangen war. In dem Parlament ging im Widerſpruch mit gemäßigteren Anträgen der Beſchluß durch, auf die Einwilligung in die geſammten Propoſitionen zu beſtehen, und würde der König dieſelbe verweigern, die Regierung des Landes ohne ihn zu ordnen. In demſelben Sinne ſprach ſich die kirchliche Aſſembly aus. Der König ſollte nicht einmal Aufnahme im Lande finden, wenn er nicht den Covenant annehme, und in Bezug auf die Propoſitionen genügende Antwort gebe.[1]

Dergeſtalt ſchlug auch dieſe Verhandlung fehl. Bellievre hat daran gearbeitet, dem König die Flucht nach Irland oder nach den ſchottiſchen Hochlanden zu ermöglichen, denn in einem ſeiner Reiche ſollte er bleiben, um noch eine Partei bilden zu können: aber ſelbſt ein Verſuch dazu zeigte ſich unthunlich: in Folge einer neuen Wendung der Politik war die Wachſamkeit in ſeiner Umgebung verdoppelt worden.

Abſehend von allen Verhandlungen, die zu einer einſeitigen Verbindung mit dem König und mit Frankreich führen konnten, hatten die Schotten ſich vielmehr nochmals mit dem engliſchen Parlament verſtändigt. Ihrem religiöſen Eifer geſchah dadurch Genüge, daß der Presbyterianismus nun in der That in England eingeführt wurde; in London wählte man die Laienälteſten und richtete die kirchlichen Seſſionen ein; die Verſammlung der Gottesgelehrten ſchritt zur Aufſtellung eines Katechismus und einer Confeſſion. Die Schotten hatten nichts mehr dawider, daß der König künftig in England in Gewahrſam gehalten werden ſollte: ſie hofften, daß er

[1] Schreiben von Lanerik, 17. Dec. bei Burnet Hamiltons 306.

entweder da doch noch zur Annahme der Propositionen gebracht oder daß man auch ohne diese Form zur Durchführung der alten Absichten gelangen werde. Dieses Zugeständniß war nun aber noch mit einer neuen Verabredung verbunden, durch welche alle Differenzen zwischen England und Schottland vollends beseitigt wurden: die Engländer willigten ein, die Rückstände, welche die Schotten zu fordern hatten, zu zahlen: im Ganzen 400,000 Pfd., zunächst 200,000 in zwei verschiedenen Raten: die Schotten willigten ein, England zu verlassen: die erste Rate sollte ihnen bezahlt werden, noch bevor sie über die Tyne zurückgegangen wären, die zweite darnach.

Wir werden bald sehen, welche Absichten gegen andere gemeinschaftliche Feinde dieser Vereinbarung zu Grunde lagen. Zunächst folgte daraus, daß die Antwort des Königs auf die Propositionen auch in England keine Wirkung haben konnte: da die Schotten, die mit derselben nicht ganz zufrieden zu sein Ursache hatten, daran festhielten, wie hätte das englische Parlament, von dem sie ausgingen, davon abweichen sollen? Man vereinigte sich dahin, daß der König nach Holmbyhouse gebracht werden und so lange daselbst bleiben solle, bis er seine Zustimmung zu den letzten Anträgen gegeben habe; nur machten die Schotten die Bedingung, daß die Verfassung des Reiches nicht weiter geändert, die Succession nicht beeinträchtigt werden sollte. Und leicht gingen die gemäßigten Mitglieder des englischen Parlaments darauf ein; denn auf diese Festsetzungen gestützt, hofften sie der gegnerischen Partei, die auf eine Abschaffung der Monarchie zielte, um so besser widerstehen zu können. Die vereinigten Presbyterianer beider Länder hofften noch ihr gemeinsames Uebergewicht auf immer festzusetzen.

Und keinen Augenblick ließ die Ausführung der gefaßten Beſchlüſſe auf ſich warten. Auf eine ziemlich anſtößige Weiſe wurde das Geldgeſchäft mit der Ueberlieferung des Königs in Verbindung gebracht. Am 21. Jan. 1646/7, eines Donnerſtags, ward die erſte Zahlung der ſtipulirten Summe in der Nähe von Nordhallerton, wo beide Theile mit militäriſcher Bedeckung erſchienen, geleiſtet; Sonnabend darauf langten die engliſchen Commiſſare in Newcaſtle an, um dem König anzukündigen, daß er ihnen zu folgen habe. Es war Lord Pembroke, der in den devoteſten Formen, nicht ohne die in Whitehall eingeübten drei Verbeugungen, dem König dieſe Anzeige machte. Er ſagte ihm, er ſei von dem Parlament beauftragt, ihm nach Holmby zu folgen, und ihm auf der Reiſe ſeine Dienſte zu leiſten.[1] Der König bat ſich, wie gewohnt, Bedenkzeit aus. Er ſprach erſt mit den Deputirten von Schottland, die ihm, wiewohl in den mildeſten Ausdrücken, die ſie finden konnten, zu verſtehen gaben, daß das ſchottiſche Parlament damit völlig einverſtanden ſei. Sie kündigten ihm an: daß ihre Garniſon aus Newcaſtle abziehen, und an ihrer Stelle eine engliſche daſelbſt einrücken würde. Sonnabend, am 30ſten, verließen die Schotten Newcaſtle, und die Engländer rückten ein: Nachmittag trat eine engliſche Wache ſtatt der ſchottiſchen bei dem König unters Gewehr. Die ſchottiſchen Deputirten verließen ihn, nachdem ſie ihm eine auf ſeine Auslieferung bezügliche Erklärung ihres Parlaments überreicht hatten; die engliſchen traten an ihre Stelle. Dieſe haben ihm geſagt, er werde mit Freuden von ſeinem Volk empfangen werden, (wie ſich verſteht, wenn er die Propoſitionen

[1] So erzählt Montereuil, dem es der König geſagt hatte. 26. Jan.

annehme,) nie ſei ein König in England mächtiger geweſen, als er ſein werde. Er beſtimmte den Tag ſeiner Abreiſe, 3. Februar; man machte kurze Tagereiſen, um nicht beim Einbruch der Nacht einem Unfall oder einer unangenehmen Demonſtration ausgeſetzt zu ſein. Noch ruhte die ganze zauberähnlich wirkende Verehrung, die dem Träger der Krone ſeit Jahrhunderten gewidmet worden war, auf Carl I. Von allen Seiten ſtrömten Kranke herbei, um durch ſeine, wie der alte Glaube annahm, heilbringende Berührung zu geneſen; man mußte dem Zulauf durch Proclamation ein Ende machen. Als man in Holmby ankam — einem einſt von Chriſtopher Hatton im prächtigen Stile der eliſabethaniſchen Zeiten erbauten, ſpäter in den Beſitz des königlichen Hauſes übergegangenen Landhauſe, — wurde, wie zuletzt in Newcaſtle, die ſtrengſte Abſperrung angeordnet. Niemand durfte zu dem König gelaſſen werden, der nicht durch Annahme der Proteſtation und des Covenants ſich der neuen Ordnung der Dinge angeſchloſſen hatte. Und auch von Solchen ließen die Wachen Niemand durch, der nicht eine Erlaubniß von den Commiſſaren vorweiſen konnte; durch deren Hand mußten alle Briefe gehen, welche an ihn einliefen. Die Behandlung des Königs erinnert an jene, welche einſt ſeine Großmutter Maria Stuart in Fotheringhay erfahren hatte. Doch war der Unterſchied, daß ihm durch Vertrag mit den Schotten das Leben verſichert und die gebietende parlamentariſche Autorität, wenigſtens in dem größten Theil der Mitglieder, die ſie zuſammenſetzten, in der That der Meinung war, dies Verſprechen zu halten.

Drittes Kapitel.

Das Parlament und die Armee im Kampfe.

Man hat ſich damals und ſpäter oft gewundert, daß König Carl einen ſo großen Werth auf die Erhaltung des Bisthums legte, ſelbſt einen größeren als auf die Behauptung der militäriſchen Prärogative. Er ſchreibt darüber einmal ſeiner Gemahlin, ein König von England werde, ſelbſt wenn er im Beſitz der Kriegsgewalt bleibe, ſich derſelben doch wenig erfreuen, wofern man nicht von den Kanzeln Gehorſam predige: das werde aber von den Presbyterianern nie geſchehen. Denn deren Abſicht ſei, einmal der Krone ihre kirchliche Gewalt zu entreißen und ſie in die Hände des Parlaments zu legen, und ſodann die Lehre einzuführen, daß die höchſte Gewalt im Volke ruhe, der Fürſt von demſelben zur Rechenſchaft gezogen und geſtraft werden könne, der Widerſtand gegen ihn eine erlaubte Sache ſei.[1]

Dieſen Anſichten und Doctrinen aber wollte ſich König Carl I. nicht unterwerfen: er blieb ſich jeden Augenblick bewußt, daß er für das Recht von Gottes Gnaden, für die altherkömmliche perſönliche königliche Autorität einſtehe.

Auch in dem Zuſtand der engen Gefangenſchaft, in der man ihn hielt, beſaß er noch Macht und fühlte das wohl.

[1] Carl an Henriette Maria, bei Bruce 71: They will introduce that doctrine, which makes rebellion to be lawfull and that the supreme power is in the people, to whom kings ought to give account and be corrected when they do amiss.

Das Unterhaus verwandelte eine Anzahl der von ihm verworfenen Vorschläge, z. B. eben die Abschaffung des Bisthums, die Festsetzungen über die Militärgewalt in Ordonnanzen: aber Gesetze konnten sie ohne die Einstimmung des Königs nicht werden; man empfand, daß es noch etwas bedeutete, diese doch noch von ihm zu erlangen. Und noch andere Verwickelungen lagen vor, die dem Parlament um seiner selbst willen ein Verständniß mit ihm erwünscht machten.

Die presbyterianische Mehrheit schritt zur Ausführung des großen, lange vorbereiteten und entscheidenden Vorhabens, die Beseitigung der Independenten. Diese Absicht war es, die ihrer Verbindung mit den Schotten, dem beiderseitigen Interesse gemäß, von Anfang an zu Grunde lag. Die Schotten willigten auch deshalb so leicht in ihre Entfernung aus England, um den Vorwand zu heben, durch welchen das Fortbestehen einer Armee in England gerechtfertigt wurde. In der Auflösung der Armee aber sah man den Ruin der ganzen Partei, die in derselben ihren Rückhalt hatte. Aus demselben Grund lieh die City das Geld dar, welches zur Befriedigung der Schotten und zu ihrem Abzug erforderlich war. Jene Uebereinkunft, durch welche der König in die Hände des englischen Parlaments überliefert wurde, sollte zugleich dienen, um nach Beseitigung jeden Haders die Auflösung der Armee zu motiviren.[1]

Unter dem hinzukommenden Eindruck mannichfaltiger Petitionen, welche aus allen Theilen des Landes gegen die fer-

[1] Baillie II, 391: The money must be borrowed in the city — they are our loving friends, but before they will part with more money, they will press (as) hard the disbanding of their own Armie as ours: if they obtain this the sectaries will be broken, 18. Aug. 1646.

nere Belaſtung deſſelben mit den Koſten eines ſtehenden Heeres, das keinen Zweck mehr habe, einliefen, Anfang März 1647 faßte das Unterhaus einige durchgreifende Beſchlüſſe über die fernere Beſtimmung der Armee.

Man ging davon aus, daß man jetzt, nachdem England beruhigt ſei, dem Stillſtand in Irland ein Ende machen, und dort den Krieg auf das eifrigſte führen müſſe. Zu dieſem Zweck hielt man für angemeſſen, ſieben Regimenter zu Fuß, vier Regimenter zu Pferd, zuſammen 11,400 Mann, nach Irland zu ſchicken, die dann ſämmtlich aus der unter dem General Fairfax ſtehenden Armee genommen werden ſollten. In England wollte man nur ſo viel Truppen behalten, als für die Beſatzungen der feſten Plätze nothwendig ſeien. Man bezeichnete Grafſchaft für Grafſchaft die Feſtungen, welche beſtehen und welche geſchleift werden ſollten; bei weitem die meiſten wurden zur Schleifung beſtimmt. Ward nun aber dergeſtalt die Zahl der Truppen ſehr anſehnlich verringert, ſo ſollte auch für ihren unbedingten Gehorſam geſorgt werden. Am 8. März ging der Beſchluß durch, daß kein Mitglied des Unterhauſes eine Befehlshaberſtelle in dieſen Garniſonen oder in der Armee bekleiden, überhaupt unter dem General kein höherer militäriſcher Rang als der eines Oberſten zugelaſſen werden ſollte; mit einer Mehrheit von 136 Stimmen gegen 108 ward dann noch feſtgeſetzt, daß die Offiziere dieſer Armee ſämmtlich den Covenant annehmen, und der durch das Parlament feſtgeſetzten Kirchenverfaſſung ſich conformiren ſollten.[1]

Es iſt offenbar, daß wenn dieſe Beſchlüſſe zur Ausführung kamen, der Independentismus der Armee nicht mehr

[1] Journals of commons V, 107, 108.

gefährlich ſein konnte. Eben darum aber war es unvermeidlich, daß ſie an derſelben Widerſtand fanden.

Wie lange und heftig hatte das Parlament mit dem König wegen des Rechtes, über die Armee zu verfügen, gehadert! Es iſt wie eine Ironie des Erfolges, daß es nun doch der Armee, die ſich unter ſeinen Augen gebildet hatte, nichts weniger als mächtig war.

Am 21. März hatten ſich die Offiziere aller Grade in dem Hauptquartier von Thomas Fairfax zu Saffron-Walden verſammelt; als ihnen die Aufforderung vorgelegt wurde, ſich zum Dienſt in Irland zu verſtehen, gaben ſie zu vernehmen, daß ſie das nicht thun könnten, bevor ihnen nicht über einige Fragen genügende Antwort ertheilt worden ſei, vor allem, wer in Irland commandiren, wie die Armee ihrer Rückſtände für die geleiſteten Dienſte, ihrer Beſoldung für die künftigen und der Indemnität für ihre bisherigen Handlungen verſichert werden ſolle. Indem traf ein Beſchluß des Parlaments ein, nach welchem eine anſehnliche Summe, (60,000 Pfund des Monats) für die Armee beſtimmt blieb, und es ſchien, als ob dies auf die Entſcheidung der Offiziere Einfluß haben werde. Auch zeigten ſich hierauf einige Hauptleute geneigt, in den neuen Dienſt einzutreten, aber die Andern, ſämmtliche anweſende Oberſten, Oberſtlieutenants, Majors, eine große Anzahl von Hauptleuten und einige Lieutenants hielten die Beſchlüſſe des vorigen Tages feſt.

Aus den deutſchen Kriegen iſt bekannt, welche Tendenzen der Unabhängigkeit unter den Armeen dieſer Zeit überhaupt herrſchten. Die engliſche trug kein Bedenken, ihre Geſinnung in der Weiſe kund zu thun, wie es damals in politiſchen Körpern die Regel war. Eine Petition erging an das Parla-

ment, in der ſie ſich jede Art von Nöthigung, außerhalb Englands Dienſte zu thun, verbat und im Namen Aller darauf beſtand, daß ehe ſie aufgelöſt werden könne, Abrechnung mit jedem Offizier gehalten, und für alles, was er etwa in militäriſchem Dienſt Ungeſetzliches gethan, Indemnität ertheilt werde.[1] Die Petition athmet ein ſtolzes Gefühl von ſelbſteigner Macht und iſt ein Manifeſt der Unbotmäßigkeit. In hohem Grade fühlte ſich das Parlament dadurch verletzt, und zögerte nicht, ſeine Mißbilligung auszuſprechen: indem es Denen Verzeihung anbot, die von der Petition zurückträten, erklärte es alle, die ſie zu fördern fortfahren würden, für Feinde der öffentlichen Ruhe und des Staates. Es zweifelte nicht, der Sache deſſenungeachtet beizukommen. Da ſich der Gemeinderath der Stadt zu einer neuen Anleihe willig finden ließ, ſo war es möglich, den Sold für die beiden Armeen, für die, welche zurückbleiben, und die, welche nach Irland gehen ſollte, reichlich zu beſtimmen, namentlich für die letztere. Zwar ſtieß eine neue Commiſſion, die ſich nach Saffron-Walden begab, noch immer auf großen Widerſtand. Die Mehrheit der Offiziere verlangte vor allen Dingen, bei ihren Generalen gelaſſen, und in Maſſe mit dem Unternehmen in Irland beauftragt zu werden: — aber es fanden ſich doch auch Solche, die den Aufforderungen der Commiſſare Gehör gaben. Das Parlament ernannte den General Skippon, der das Vertrauen der Armee beſaß, zum Feldmarſchall für Irland; nach einigem Zögern nahm er dieſe Ernennung an; allmählich erklärte ſich hierauf eine nicht geringe Zahl

[1] The petition of the officers and souldiers — with the several votes of the council of war, together with a letter from His Excellency to the house of commons. (Kings Pamphlets, 383.)

von Offizieren bereit, nach Irland zu gehen: siebzehn von der Cavallerie, sieben und achtzig von neun verschiedenen Regimentern zu Fuß, sieben von den Dragonern, meistentheils jüngere, doch auch einige Obersten und eine Anzahl von Capitäns. Man hoffte eine ganz stattliche Armee nach Irland schicken zu können: etwa 5000 Mann zu Fuß.[1]

Da zeigte sich aber, daß in den Gemeinen dieser Armee doch nicht die unbedingte Abhängigkeit von ihren Offizieren herrschte, wie in den deutschen Heeren; der religiöse Impuls, der einen jeden in die Waffen getrieben, brachte ein Gefühl von individuellem Recht und freier Selbstbestimmung hervor, welches die Abhängigkeit dienstlicher Unterordnung aufhob. Ein angesehener Oberst, der mit mehreren seiner Offiziere für den Dienst in Irland gewonnen war, konnte doch nicht einen einzigen von den Gemeinen mit sich fortziehen. In andern Regimentern und Compagnien folgte eine Anzahl derselben, aber bei weitem die geringere. Und schon erschienen Manifestationen nicht allein von Ungehorsam, sondern von Widersetzlichkeit. Man hatte die Waffen zum Besten der Secte, zu der man sich hielt, ergriffen: man wollte sie nicht niederlegen, in der Aussicht, daß diese Secte demnächst unterdrückt werden würde. Ueberdies aber regten sich weitaussehende politische Tendenzen. In einer Adresse, welche die von den verschiedenen Compagnien erwählten militärischen Repräsentanten — jene Agitatoren, denen noch eine große Wirksamkeit vorbehalten war, — an ihre namhaftesten Generale, Fairfax, Cromwell und Skippon erließen, bringen sie außer der Befriedigung ihrer Ansprüche, auch die Sicherung

[1] Vgl. Rushworth VI, 464 f.

der Rechte und Freiheiten der Unterthanen zur Sprache. Auf ſehr anzügliche Weiſe drückten ſie ſich über die Führer der presbyterianiſchen Partei im Parlament aus; ſie bezeichnen ſie als Menſchen, die, aus der gewohnten Sphäre untergeordneter Dienſtleiſtungen erhoben, Geſchmack an der ſouveränen Gewalt gewonnen haben, und ſich darin gefallen, Tyranneien auszuüben.

Aeußerungen, die eine Ankündigung offener Feindſeligkeit in ſich ſchloſſen.

Eben da war es nun, daß die Führer der gemäßigten Partei im Parlament und einige Perſönlichkeiten außerhalb deſſelben ihr Augenmerk wieder auf den König wandten. Von unendlichem Werth wäre eine Vereinbarung mit demſelben geweſen, durch welche die Maßregeln, die man wider die Gegner ergreifen konnte, die Sanction einer höheren Autorität erhalten hätten. Auf ſeine in der letzten Antwort von Newcaſtle enthaltenen Vorſchläge konnte das Parlament, durch frühere Beſchlüſſe gebunden, nicht offiziell eingehen: aber unter der Hand fanden ſie vielfache Billigung. Als Bellievre von Newcaſtle nach London zurückkam, bemerkte er eine ihm ſelbſt unerwartete Hinneigung zu einem Vertrag mit dem König auf den Grund derſelben. Holland, Warwick, Mancheſter, und die beiden Damen, welche auf die presbyterianiſche Partei einen ſo großen Einfluß hatten, die Gräfinnen Carliſle und Devonſhire, erklärten ſich mit den letzten Zugeſtändniſſen des Königs in Bezug auf die Militia und den irländiſchen Krieg zufrieden, ſo wie mit jener Einführung des Presbyterianismus auf drei Jahre. Sie forderten nur noch das Eine, daß der König die unter dem großen Siegel vom Parlament gemachten Ausfertigungen an-

zuerkennen ſich bereit erkläre: für ihre eigene perſönliche Sicherung ſchien ihnen dies unbedingt nothwendig: dann aber möge er nach London in das Parlament zurückkommen, um eine definitive Vereinbarung zu ſchließen. Man meinte ihm in der Stadt eine gute Aufnahme verſprechen zu können. Die Royaliſten, welche aus den von der Armee eroberten Plätzen zahlreich nach London gezogen waren, erhielten dort eine gute Stimmung für den König, die auf das Parlament zurückwirkte. Bellievre faßte die Ueberzeugung, daß dieſe Auskunft ſich bald und leicht werde durchführen laſſen. Als ein wichtiges Moment dafür erſchien, daß der Herzog von Northumberland, nachdem er ſich eine Zeit lang aus Abneigung gegen die Schotten zu den Independenten gehalten hatte, jetzt wieder zu ſeinen alten presbyterianiſchen Freunden zurückgekehrt war. Auf das dringendſte empfahl ſie Bellievre wie dem Könige, mit dem er in Verbindung zu bleiben die Mittel fand, ſo der Königin und dem franzöſiſchen Hofe.

Für Frankreich waren abermals die allgemeinen Verhältniſſe maßgebend. Man zog in Betracht, daß die Spanier und ihre Verbündeten, denn zu einem Abſchluß des Friedens war es noch lange nicht gekommen, ſich als Gegner des Königs Carl und als Freunde der Independenten erwieſen: es erſchien als ein Vortheil, dagegen eine Verbindung zwiſchen dem König und den gemäßigten Parlamentariſten zu Stande zu bringen.[1]

Königin Henriette Marie, welcher auch diesmal die Vor-

[1] Bellievre an Brienne, 8. Febr. 1647. Les independans ne veulent point de roi et croyent avoir jetté les fondemens de leur republique par le projet de traité, qu'ils ont avec l'ambassadeur d'Espagne.

ſchläge mitgetheilt wurden, nahm Anſtoß daran, daß die unter dem großen Siegel geſchehenen Ausfertigungen in Bauſch und Bogen beſtätigt werden ſollten; denn Niemand wiſſe, was darin alles enthalten ſein könne. Dagegen hatte ſie nichts, daß die Lords ſich Vortheil und Sicherheiten ſuchten; aber auch ſie forderte dann eine allgemeine Amneſtie, um nicht etwa ihre Anhänger ausgeſchloſſen zu ſehen.[1]

Eben dies war der Geſichtspunkt des Königs, der ſich überhaupt ungern auf etwas einlaſſen wollte, ſo lange er nicht wieder ein freier Mann ſei: dann aber, ſagte er, werde er ſeinem Parlamente Alles bewilligen, was ſich mit Ehre und gutem Gewiſſen nachgeben laſſe.[2] Er wünſchte von den Lords mit Beſtimmtheit zu erfahren, was er von ihnen erwarten könne. Die Königin forderte den Grafen von Northumberland zu dem Verſprechen auf, ſich auch in dem Falle für den König zu erklären, daß das Parlament nicht zu gewinnen ſei.

Unter allen Reden und Gegenreden begegnete man ſich, ohne noch eine Verabredung getroffen zu haben, im Ganzen doch in derſelben Intention.

In dem Oberhauſe ward der Beſchluß gefaßt, daß der König, um dem Parlament näher zu ſein, nach Oatlands kommen möge: da dabei einige Schwierigkeiten zu erwarten waren,

[1] Brienne an Bellievre, 16. Febr. 1647. La reine a peine de conseiller au roi de se conformer à ce qu'on desire de lui, mais les articles expliqués il pourroit bien avoir lieu d'y entendre.

[2] Carl I. an Bellievre, 26. Febr. Quand je serai une personne libre, je tacherai de donner tout le contentement à mon parlement, que je puis faire avec honneur et conscience. 20. Mai. C'est le tems pour mes amis de temoigner ce qu'ils veulent faire pour moi, car il y a encore moyen par la grace de dieu de faire quelque chose de bon. Dieſer Briefwechſel wäre einer beſonderen Erörterung werth.

ſo tauchte der Plan auf, daß der König ſich durch die Flucht der Aufſicht in Holmby entziehen, und nach der Stadt kommen ſollte. Er möge nur geradezu bei dem Lordmayor abſteigen, in dem Geleit des ihm ergebenen Theiles der Bürgerſchaft in dem Parlament erſcheinen und ſich ſo nach Whitehall verfügen. Die Damen Carlisle und Devonſhire empfahlen dieſen Plan, zu deſſen Ausführung ſie freilich die geeigneten Mittel nicht angeben konnten; nicht allein Warwick, Holland und viele engliſche, ſondern auch einige ſchottiſche Presbyterianer waren dafür; Bellievre ſetzte ſich mit dem König darüber in Benehmen.[1]

Indem aber dergeſtalt die parlamentariſchen Führer die Idee, einen Austrag mit dem König zu treffen, lebendiger als jemals ergriffen, machten ſie zugleich ernſtliche Anſtalt, die Armee entweder in Gehorſam zu halten, oder ſich ihrer zu entledigen. Auf die Beſchwerden der Truppen verſtand ſich das Parlament zu Conceſſionen in Beziehung auf Indemnität und Sicherung der Rückſtände; aber dabei blieb es, daß die Auflöſung geſchehen müſſe. Am 25. Mai erließ es eine Verordnung, wie dieſelbe in den verſchiedenen Regimentern zu vollziehen ſei, an welchem Orte, an welchem Tage und wohin Die abzurücken hätten, welche Dienſte in Irland nehmen wollten. Am 1. Juni ſollte mit dem Regiment Fairfax der Anfang gemacht werden: die Commiſſare des Parlamentes, unter ihnen Graf Warwick, machten ſich mit den dazu erforderlichen Geldmitteln auf, um ſie durchzuführen.

Es war noch einmal ein großer Augenblick der presby-

[1] Ils ne doutent point, que Sa Majesté se pourroit retirer à Whitehall avec grand contentement de la ville et du parlement aussi. (Bellievre an Carl I., 2. Juni)

terianiſchen Entwürfe: Beſeitigung der independentiſchen Oppoſition, Vereinbarung mit dem König, Bündniß mit Frankreich erſchienen gleichſam ergreifbar in naher Ausſicht.

Aber wie berührt, durch dieſe Gefahr wurden nun auch alle Lebenskräfte des bedrohten und in ſich ſelbſt ſo gewaltigen Independentismus angeregt. Die Zeit war gekommen, wo es ſich entſcheiden mußte, ob er der Mehrheit des Parlamentes weichen, oder ob er Widerſtand leiſten wolle. Sollten aber die Generale und Oberſten, welche nicht mit Unrecht behaupteten, daß ſie in dem Kriege gegen den König das Beſte gethan, einer Autorität, die auf den Grund ihres Sieges gebildet, noch durch keine geſetzliche Gewähr feſtgeſetzt, in ſich ſelbſt nicht conſolidirt war, gehorchen, wenn ſie Anordnungen traf, von denen ſie verderblich betroffen wurden? Sollten ferner die Truppen ſelbſt die religiöſe Unabhängigkeit, für welche ſie die Waffen ergriffen hatten, einem Syſtem gegenüber, das ihnen nicht minder beſchwerlich war, als das frühere, aufgeben und ſich in das neue Joch fügen? Zu den Erwägungen der perſönlichen Intereſſen kam der Widerwille gegen eine enge Verbindung mit den Schotten und ihre Einwirkungen, die England in Abhängigkeit von fremden Rathſchlägen zu bringen drohten. Wie die Sachen damals ſtanden, ſo läßt ſich wohl behaupten, daß für die Zukunft und die Größe von England, ſowohl in den britiſchen Reichen als in der Welt von dem freien Beſtand der Armee und ihren ferneren Siegen mehr zu erwarten war, als von den Verträgen und Verbindungen der Presbyterianer.

Daß hierüber in aller Form berathſchlagt worden ſei, darf man nicht vorausſetzen. Aber die Feindſeligkeiten und Gegenſätze ſind zugleich perſönlich und ideal. Indem die Factionen

auf einander ſtießen, führten ſie zugleich jede ihre eigene und eine allgemeine Sache.

Zunächſt konnte die Auflöſung nicht ausgeführt werden. Eine Petition im Namen der Truppen lief ein, in welcher auf eine allgemeine Verſammlung angetragen wurde; die Offiziere meinten ſie auch deshalb nicht abſchlagen zu können, weil ſie doch nicht zu verhindern ſei, und ohne die Offiziere vollzogen noch gefährlicher werden würde: indem ſie dieſelbe annahmen, forderten ſie zugleich den General auf, das Parlament um Reviſion des Beſchluſſes der Auflöſung und um Aufſchub derſelben zu erſuchen. Wie nun aber, wenn ſie dennoch vorgenommen wurde? An dem beſtimmten Tag, 12. Juni, trafen die Commiſſare, die ſie an dem Regiment des Generals Fairfax vollſtrecken ſollten, in dem Hauptquartier ein. Um einen unmittelbaren Conflict zu vermeiden, ergriff das Regiment die Auskunft, ſich zu entfernen: der Major bemächtigte ſich der Fahne, und führte die Truppen, gleich als geſchähe es auf ſeine eigene Hand, an den beſtimmten Sammelplatz. Derſelbe Sinn herrſchte in den übrigen Regimentern und bei ihren Commandeurs. Von ſämmtlichen Oberſten waren vielleicht nur ſechs damit nicht einverſtanden.

Mit dem ausweichenden Ungehorſam verband ſich aber eine Handlung äußerſter Eigenmächtigkeit. Das Heer konnte und wollte den König nicht nach London gerathen laſſen: denn auf eine oder die andere Weiſe hätte die entworfene Abkunft zu Stande gebracht und unter der erweckten Sympathie der Londoner Bürger eine royaliſtiſche Combination vollzogen werden können. Dieſer ohnmächtige König bildete doch noch einen Gegenſtand der Eiferſucht zwiſchen den verſchiedenen Parteien. Das Parlament hatte ihn nicht in den Händen der

Schotten laſſen wollen: die Armee beſchloß, ihn dem Einfluß des Parlaments zu entziehen.

König Carl I. war am 2. Juni 1647 in Holmby ſchon zur Ruhe gegangen, als ein paar Schwadronen cromwelliſcher Reiter vor dem Hauſe anlangten, unter einem Cornet des Namens Joyce, der, obgleich ohne aufweisbare Autoriſation,[1] doch mit ſo viel Nachdruck auftrat, daß ihm die Audienz, die er auf der Stelle zu haben verlangte, nicht verweigert werden konnte. Er ſtellte dann dem Fürſten vor, daß die Armee aus Beſorgniß, das Parlament werde ihn wegführen und in ſeinem Namen andere Truppen werben laſſen, ihn erſuche, ihm zu folgen. Da die Commiſſare ſich nicht widerſetzen konnten, ſo willigte der König ein, indem er nur die Vorausſetzung ausſprach, daß man ihn mit der ihm gebührenden Rückſicht behandeln und ihn in ſeinem Gewiſſen nicht bedrängen werde. Am andern Morgen ließ er ſich das von den verſammelten Soldaten beſtätigen; dann erſt fragte er nach der Vollmacht des Cornets. Der ſagte: ſeine Vollmacht ſeien die Mannſchaften hinter ihm; der König verſetzte lächelnd: eine Vollmacht, für die es keines Buchſtabirens bedarf. „Was würdet Ihr aber thun, wenn ich Euch nicht folgte? Ihr würdet, denke ich, nicht Hand an mich legen: denn ich bin Euer König: Niemand iſt über mir, als Gott allein.“[2]

Aus dem Gewahrſam der Schotten war er ohne Schwierigkeit in den Gewahrſam des Parlaments übergegangen:

[1] Sanderſon 986: sent from the committee of troopers in the army — after they had secured their guards demanded the king of the commissioners, who in amaze asked for his warrant, whose answer that it was the sense of the army.

[2] A true impartial narration, concerning the army's preservation of the king. Ruſhworth VI, 513.

denn er verändere ja, wie er damals ſagte, nur den Ort, nicht den Zuſtand; mit einem gewiſſen Schein von Freiwilligkeit folgte er jetzt der ſtärkeren Gewalt. Von jenem Plane der Flucht nach London hatte er noch keine Kunde; von demſelben 2. Juni iſt das Schreiben, worin ihm Bellievre davon Nachricht giebt; noch war es zweifelhaft, ob es jemals zu einer Abkunft mit den Presbyterianern kommen würde. Und indeß fühlte er täglich und ſtündlich den Druck ihrer Behandlung: die Independenten waren ihrem Princip nach tolerantere Gefangenwächter.

Bei alle dem bleibt es doch ein für Carl I. entſcheidendes Ereigniß, daß er in die Hände der Truppen gerieth, in denen eine prinzipiell antimonarchiſche Geſinnung vorwaltete. Wer gab die Anweiſung zu der Wegführung? Wer hat die Sache geleitet? Wie die andern Zeitgenoſſen und die Nachwelt, ſo zweifelte auch damals das Parlament nicht, daß Cromwell die Seele von allem ſei. Man hatte eben in dieſen Tagen nochmals die Abſicht gefaßt, ihn zu verhaften, doch war er noch in dem rechten Moment zur Armee gegangen. Auch jetzt hielt er ſich ſehr im Hintergrund. Nicht von ihm, ſondern von einem Committee der Truppen war der Befehl ausgegangen, welchen Joyce ausführte.

Zunächſt ward der König in die Nähe von Newmarket geführt, wo die angekündigte allgemeine Verſammlung der Truppen Statt fand.

Seine Anweſenheit, welche die Armee gegen die Vollendung einer drohenden Combination ſicherſtellte, trug ohne Zweifel dazu bei, daß ſie eine noch ſchroffere Haltung annahm, und offen zu einer aggreſſiven Tendenz überging. Den Beſchluß, ſie aufzulöſen, erklärte ſie jetzt für das

Werk böswilliger Menſchen, deren Abſicht nur dahin gehe, Offiziere und Soldaten von einander zu trennen, um alsdann beide nach Belieben zu mißhandeln; außer der Erledigung ihrer übrigen Beſchwerden verlangte ſie Sicherheit gegen dieſe Gefahr, welche ſo lange dauere, als jene Menſchen bei dem Parlament in Anſehen und Macht ſeien; und zwar eine ſolche Sicherheit, mit welcher der hohe Rath der Armee, beſtehend aus den Generalen und zwei Offizieren, ſo wie zwei Gemeinen aus jedem Regiment zufrieden ſein könne.

Was man da nur andeutete, wurde einige Tage darauf unumwunden ausgeſprochen.[1] Die Armee forderte eine Reinigung des Parlaments von den ihr mißliebigen Perſönlichkeiten; ihrer eilf machte ſie namhaft, unter denen Hollis, Stapleton, Clotworthy, William Waller, welche ſich gegen die Armee und die Rechte der Unterthanen vergangen, und deshalb nicht in dem Parlament ſitzen dürften. Aber damit verband ſie auch noch umfaſſendere Intentionen. Sie verdammte das immerwährende Parlament und verlangte, wenn auch noch nicht unverzüglich, neue Wahlen und periodiſche parlamentariſche Verſammlungen. In ihren Erlaſſen, die von Ireton abgefaßt ſein ſollen, erſcheinen Ideen von weiteſter Tragweite, zunächſt nur perſpectiviſch und in der Ferne, die ſich aber bald weiter entwickeln ſollten.

Noch meinte das Parlament, da es die Hauptſtadt größtentheils für ſich hatte, zum Widerſtand fähig zu ſein. Die ſtädtiſchen Truppen wurden verſtärkt; man bildete eine Wache für das Parlament; reformirte Offiziere wurden in den Dienſt des Parlaments aufgenommen. Ein ſchon früher

[1] Declaration or representation, Juni 14; Heads of charge, Juni 16. Bei Ruſhworth VI, 572.

gefaßter Beſchluß, daß die Armee ſich der Hauptſtadt nicht über 25 engliſche Meilen annähern ſolle, wurde in Erinnerung gebracht; der alte Ausſchuß der Sicherheit wieder erneuert.

Wir wiſſen jedoch, wie gering die Mehrheit war, die dem Parlament ſeinen damaligen presbyterianiſchen Charakter gab. Alles beruhte auf Parteiung: ein eigentliches Selbſtgefühl wohnte der Geſammtheit nicht inne. Statt der Armee, die nun dennoch vorrückte, mit Ernſt entgegenzutreten, wurde die Majorität des Parlamentes in Folge ihrer Annäherung zweifelhaft und nachgiebig. Sie widerrief die zur Rüſtung gegebenen Commiſſionen und nahm die Ausdrücke zurück, über welche ſich die Armee am meiſten beſchwerte; als dann vollends die eilf angeklagten Mitglieder für das Beſte hielten, ſich zu entfernen, — ſie erhielten Urlaub auf ſechs Monate, — wurde das independentiſche Intereſſe überwiegend; das Parlament vernichtete jetzt die Wahlen zum Committee der ſtädtiſchen Miliz, durch welche dies ausgeſchloſſen worden war; es gab nach, daß der König der Armee folgen möge.

Eine feſtere Geſinnung legte die Stadt an den Tag, wo der Presbyterianismus der Bürgerſchaft durch die Prediger, die in der Herrſchaft der Independenten eine Gefahr für den Glauben und das Heil der Seele ſahen, in ſteter Anregung erhalten wurde, ſo daß nun doch die Anerbietungen, wie ſie der König abermals hatte ergehen laſſen, ſehr annehmbar erſchienen; überdies aber regten ſich die alten royaliſtiſchen Tendenzen wieder in aller ihrer Stärke; eine Verpflichtung ward entworfen, in der ſich Bürger, Miliz, Seeleute und Lehrlinge verbanden, die Rückkehr des Königs in die Hauptſtadt zu fordern, um auf den Grund ſeiner letz-

ten Andeutungen den Frieden durch persönliche Unterhandlung mit ihm zu Stande zu bringen. Es sei die Sache Gottes und des Königs zugleich: man könne darin keine Neutralität annehmen.

Wenn nun in dem Parlament diese Verpflichtung verworfen wurde und man es sogar für Hochverrath erklärte, sie zu unterschreiben, so trug das zunächst nur bei, den Eifer der Bürgerschaft noch mehr zu entflammen: wie sie bemerkte, daß die Umstimmung des Parlaments vom Einfluß der Armee herrühre, so glaubte auch sie ein Recht zu haben, den ihren dagegen geltend zu machen. Montag, den 26. Juli, begab sich der Gemeinderath in das Haus der Lords, und erlangte unter dem Beistand einer tumultuarischen Menge die Zurücknahme des letzten Beschlusses, so wie eines andern auf die städtische Miliz bezüglichen. Hierauf wendete sich die Menge nach dem Unterhause. Es waren junge Leute aus den Werkstätten, Seeleute, entlassene Soldaten; man sah sie den Hut auf dem Kopf in dem Saal erscheinen und mit wilder Hast Abstimmung über die nämlichen Anträge fordern. Die Commons hielten ihnen eine Zeit lang Stand; sie hofften auf Hülfe von dem Mayor oder den Sheriffs; jener regte sich nicht, die Sheriffs erschienen mit einigen Hellebardieren, die sich aber hüteten, einzuschreiten. Erst spät, gegen Abend, entschlossen sich die Commons, dem Beispiel der Lords zu folgen. Die Menge ließ Niemand aus dem Hause, ehe der Clerk die Festsetzungen nicht in den herkömmlichen Formen legalisirt hatte.[1]

[1] (Gli artisti) loro fecero le tre propositioni, come si essi fussero stati membre del parlamento — ed obligarono i parlamentarii che stessero ritenuti nella camera sino alle 9 ore o sigillarlo con il gran si-

Die Macht des langen Parlaments beruhte auf dem Einverständniß mit der Stadt und der Armee. Aber von diesen beiden Genossenschaften gingen jetzt entgegengesetzte Einwirkungen aus. Vor den Gewaltsamkeiten der Stadt flüchtete eine noch bei weitem größere Anzahl von Mitgliedern, unter ihnen auch presbyterianisch gesinnte, mit den Sprechern der beiden Häuser in das Hauptquartier. Was einst in einem ähnlichen Falle Essex vermieden hatte, das thaten jetzt Cromwell und Fairfax: sie nahmen sich der Geflüchteten an. Die Stadt dagegen machte sich anheischig, die Versammlung, wie sie nach dem Wiedereintritt der eilf Mitglieder und der Entfernung so vieler andern geworden war, zu schützen. In ihrem amtlichen Charakter befahl diese der Armee, nicht weiter heranzurücken, da das gegen die Privilegien von London laufe. Und für den Fall, daß dies doch geschehe, machte die Stadt sich fertig, die Befestigungswerke, die einst gegen die königlichen Truppen errichtet worden waren, gegen die independentischen zu vertheidigen. An den König selbst erging eine Einladung, nach London zu kommen, wo ihm Freiheit, Sicherheit und ehrenvolle Behandlung zu Theil werden solle. General Massey, der sich durch die Vertheidigung von Gloucester einen Namen gemacht, ward mit großem Vertrauen zur Vertheidigung von London berufen. Die Forts wurden besetzt, die Kanonen auf die Wälle gezogen: die jungen Leute drängten sich zum Dienst. Eine independentische Bewegung in den Straßen, der sich auch die Katholiken anschlossen, ward durch die Uebermacht der Presbyterianer erdrückt, als

gillo. Von den englischen Berichten finde ich nur den einen von John Rushworth an Ferdinando Fairfax verständlich. Fairfax Correspond. I, 382.

deren vornehmſte Burg die Stadt London erſchien; ein gefährlicher Kampf zwiſchen der bewaffneten Macht und der Hauptſtadt ſchien bevorzuſtehen.[1]

Entſchloſſen, den Widerſtand, den ſie nicht ſehr hoch anſchlug, zu überwältigen, ſammelte ſich die independentiſche Armee von allen Seiten heranziehend auf Hounslowheath. Fairfax erließ ein Manifeſt, worin auch er nun, wie einſt der König, erklärte, nach den vorgekommenen Tumulten und der Flucht der Sprecher gebe es in Weſtminſter kein geſetzmäßiges und freies Parlament; es ſei eigentlich factiſch ſuspendirt; alle daſelbſt gefaßten Beſchlüſſe ſeien ihrer Natur nach null und nichtig: die Armee rücke nach London vor, um die Sprecher und die geflüchteten Mitglieder, in denen ſie das wahre Parlament ſehe, zurückzuführen, und der Verſammlung freies Sitzen und Stimmen wiederzugeben, die begangenen Gewaltſamkeiten zu ſtrafen. Auf der Höhe von Hounslow erſchienen die geflüchteten Mitglieder, ihrer vierzehn aus dem Hauſe der Peers, etwa hundert aus dem Unterhauſe. Sie begleiteten Fairfax bei einer Muſterung und ritten mit ihm an der Front der Regimenter entlang. Ueberall wurden ſie mit Freudenbezeigungen und dem Ruf: Freies Parlament, empfangen. Ihre Anweſenheit verſchaffte dem Unternehmen der Armee, gegen die Hauptſtadt vorzudringen, nicht allein einen Vorwand, ſondern eine Berechtigung.

Die Armee hatte ſich in dem letzten Jahr immer neu

[1] Der italieniſche Berichterſtatter, aus dem ich dieſe Notiz nehme, fügt hinzu: Tutta la notte seguente delli 12 (2) il consiglio ed il parlamento che io dico presbyteriano, furono in piedi e di comune accordo si per fermare la fazione contraria che si faceva piu grande, si per assicurare il stato deputarono verso l'armata. Vgl. Parl. Hist. XVI, 235.

ergänzt und war in vortrefflichem Zuſtand. Bei ihrem Vorrücken kam ihr zu Statten, daß die Vorſtadt Southwark es verſchmäht hatte, an den Maßregeln Theil zu nehmen, die man in der Stadt ergriff; ſie wies das Geſchütz zurück, das man ihr zuſchickte. Und wäre es zu einem Zuſammentreffen gekommen, ſo würden ſich die Independenten innerhalb der Stadt, die zwar beſiegt aber keineswegs vernichtet waren, unfehlbar erhoben haben, um den Angriff zu unterſtützen. Wer wollte die blutige Verwirrung verantworten, die dann entſtehen mußte?

Unter dieſen Umſtänden beſchloſſen noch am 3. Auguſt, Nachmittags, Lord-Mayor, Aldermen und Commoncouncil, mit der Armee eine friedliche Abkunft zu ſchließen. Sie ergriffen die Ankündigung des Generals — denn wie hätte es ihnen beikommen ſollen, das geſchehene Unrecht, obgleich es von ihrer Partei, unter ihrer Mitwirkung verübt war, in Schutz zu nehmen? — daß er nur die geflüchteten Mitglieder zurückzuführen, und ein freies Parlament herzuſtellen ſuche; und erklärten, ſie würden ihre Thore mit Freuden öffnen, ſowohl für die Mitglieder ſelbſt als für zwei oder drei Regimenter zu ihrer Geleitung.[1] Auf die weitere Forderung von Fairfax räumten ſie die Befeſtigungen auf der Weſtſeite der Stadt.

Am 6. Januar rückte Fairfax mit vier Regimentern und der Leibwache in London ein. In der Mitte des Zuges ſah man die Wagen der Sprecher und der zurückkehrenden Mit-

[1] Letter from the city: They (the members) shall find all ports and passes open, to receive you and them, as also such guards two or three regiments, as your Exc. shall think fitting for their conduct of the two houses of parliament. Ruſhworth VII, 751.

glieder. Die Soldaten trugen Lorbeerzweige an den Hüten; doch ſchienen ſie keine Beſitznahme zu vollziehen, ſondern nur eine Proceſſion. In Hydepark wurden ſie von dem Lordmayor, bei Charingcroß von dem Gemeinderath empfangen; alles erſchien als das Werk einer freundlichen Uebereinkunft. Die Mitglieder von beiden Häuſern nahmen ſogleich ihre Plätze wieder ein, die Sprecher ihre alten Sitze.

Damit war das Verhältniß der Parteien noch nicht zur Entſcheidung gebracht; denn auch viele Presbyterianer waren geflüchtet und mit zurückgekommen. Doch ſpringt in die Augen, welch einen großen Vortheil die Independenten davon getragen hatten. Die Armee, welche hatte aufgelöſt werden ſollen, nahm eine dominirende Poſition (ſie beſetzte Southwark und Hammerſmith) der Stadt gegenüber ein, in welcher ſich doch die ganze Macht ihrer Gegner concentrirte.

Viertes Kapitel.

Einwirkung der Agitatoren.

Noch hätte Niemand ſagen können, welchen Gang die Dinge nehmen würden; das Entgegengeſetzte erſchien noch einmal möglich. Abſchaffung oder volle Herſtellung der Monarchie, ausſchließende Herrſchaft Einer Religionspartei oder Toleranz verſchiedener, Fortſetzung oder Abbrechen des Parlaments, Alleinherrſchaft der Armee oder Vereinbarung derſelben mit andern Gewalten, Beſtehen der Geſetze oder ſelbſt

eine ſociale Reform. Um die wider einander laufenden Erwartungen zu ermeſſen, braucht man nur zu wiſſen, daß der Papſt in Rom feierlich darüber hat berathen laſſen, in wie fern die engliſchen Katholiken ermächtigt werden ſollten, ſich den Independenten anzuſchließen. Man behauptete mit einer gewiſſen Zuverſicht, daß die Independenten den König und die biſchöfliche Verfaſſung herſtellen aber eine allgemeine Toleranz einführen würden.[1]

Der König befand ſich nicht gerade ſchlecht in ihren Händen. Der anglicaniſche Gottesdienſt war ihm wieder verſtattet; einige alte Diener, wie Berkeley und Aſhburnham, wurden in ſeiner Nähe geduldet; ſeine Kinder wurden zu ihm gebracht, alte Freunde durften ihn beſuchen. Mit einer gewiſſen Ceremonie empfing er wieder fremde Geſandtſchaften in dem hiefür von Alters her beſtimmten Saale von Hamptoncourt; die Commiſſare, die ihn umgaben, erſchienen wie ſeine wiewohl aufgedrungenen Miniſter. Der König behauptete, das Wort der vornehmſten Offiziere zu haben, daß man ihm ſeine Krone nicht antaſten werde; er dagegen hatte zugeſagt, ſich nicht ohne vorherige Rückſprache von Hamptoncourt zu entfernen.[2] In dem Stile der Zeiten Cuneo's iſt dort zwiſchen dem König und den Katholiken über den von dieſen zu leiſtenden Eid der Treue verhandelt worden.[3]

[1] che una religione sia stabilita cioe l'antica, che è quella del re dentro tutto lo stato e tutte le altre saranno tolerate, dentro le quali altre gli independenti vogliono comprendasi la loro propria, ed ancora la nostra per qualche anno. Lettera di Londra, 19. Luglio.

[2] Aus dem Geſpräch des Königs mit Lauderdale bei Burnet Hamiltons 324.

[3] Aus einigen Ausdrücken in einem Hülfsgeſuch deſſelben ſchöpfte man in Rom ſogar die erneute Hoffnung, daß er ſich doch noch bekehren werde: man begrüßte dieſelben als die erſten Strahlen der über ihm

Wohl ging in dem Parlament, trotz des Einfluſſes, den die Independenten auf ſeinen damaligen Beſtand ausgeübt hatten und auf ſeine Debatten jeden Augenblick ausübten, der Beſchluß durch, die Propoſitionen von Newcaſtle, die auf die volle Herrſchaft des Presbyterianismus berechnet waren, dem König noch einmal vorzulegen, und ihn zur Annahme derſelben aufzufordern. Denn ſo verlangte es die Abkunft mit den Schotten; man wollte ſie nicht brechen.

Die Independenten ließen das geſchehen, aber indeſſen ſtanden ſie längſt mit dem König in beſonderen Unterhandlungen, bei denen eine Formel von ganz entgegengeſetzter Tendenz in Vorſchlag kam. Darnach ſollte das Parlament zunächſt nach Oxford verlegt, und etwa binnen drei Monaten aufgelöſt werden; die Truppen ſollten ſich aus der Hauptſtadt zurückziehen und die eingenommenen Poſten den ſtädtiſchen Milizen wieder überlaſſen. Man wollte das Bisthum in ſeine unzweifelhaften, den alten Geſetzen entſprechenden Rechte herſtellen, zugleich aber vollkommene Gewiſſensfreiheit ausſprechen: Niemand würde dem andern in Sachen des Gewiſſens läſtig fallen und ihn beſchweren dürfen.[1] Früher hatte man ſich vorbehalten, einige beſonders verhaßte Anhänger des Königs, ihrer ſieben, von der allgemeinen Amneſtie auszuſchließen, die man nicht nannte: jetzt nannte man deren nur noch vier: Briſtol und Digby, Worceſter und Newcaſtle; über einige andere ſollte Verbannung und einſtweilige Sequeſtra-

leuchtenden Gnade. Aber ernſtlich war davon ſo wenig damals die Rede wie früher.

[1] Articles of agreement — between our sov. Lord King Charles and H. E. Sir Thomas Fairfax with his council of war — in Fairfax Correspondence. Civil war I, 394.

tion ihrer Güter verhängt werden. Endlich ward eine populärere Umgestaltung der Rechtspflege in Aussicht genommen. Der König war erstaunt über den Umfang dieser Vorschläge, aber man hat ihm mit Recht gesagt, wären sie minder umfassend, so würde er an ihre Aufrichtigkeit nicht glauben dürfen. Sie trugen den Charakter des Independentismus an der Stirn; wie sie vorlagen, konnte er sie nicht annehmen: aber in einigen Punkten waren sie ihm doch lieber, als die presbyterianischen. Auf jene Vorlegung der alten Propositionen erwiederte er, der Entwurf der Armee erscheine ihm geeigneter, die Grundlage zu einem festen Frieden abzugeben. Er betheuerte aufs neue seinen Entschluß, das protestantische Bekenntniß mit Vorbehalt einiger Nachsicht für die zarten Gewissen, die Freiheiten der Unterthanen, die Privilegien des Parlaments und die Gesetze zu sichern; zugleich sprach er den Wunsch aus, in persönlicher Unterhandlung mit dem Parlament diese Vorschläge zu erörtern, und ihre Annahme möglich zu machen. Man weiß, daß diese Antwort mit Ireton und Cromwell verabredet worden ist; es geschah in einem Gartenhause bei Putney, wo sich das Hauptquartier der Armee befand. Die beiden Führer gaben die Absicht zu erkennen, auf ihre Vorschläge einen definitiven Vertrag zu gründen. Ireton sagte, wenn das Parlament sich opponire, so werde man dasselbe von den Widerstrebenden reinigen und wieder reinigen, so lange, bis eine Uebereinstimmung erzielt sei. Cromwell schlug an seine Brust und forderte den König auf, Vertrauen zu haben.[1]

Cromwell sprach damals mit großer Anerkennung von

[1] Huntingdons reasons for lying down his commission bei Maseres 402.

der moraliſchen Haltung des Königs, mit Rührung von der Scene des Wiederſehens mit ſeinen Kindern: er legte ſelbſt ein Gefühl von der Bedeutung des Königthums an den Tag. Man hörte ihn ſagen, Niemand ſei ſeines Lebens und Beſitzes ſicher, wenn nicht vor allem dem König ſein Recht zu Theil werde. Wie ihm, ſo erſchien es auch andern Offizieren bei der ungebrochenen Macht der Gegner und der Möglichkeit eines Umſchlages als die angemeſſenſte Auskunft, durch einen Vertrag mit dem König und dem Parlament ihre eigene Zukunft zu ſichern. Man hat ihre Aeußerungen für erheuchelt erklärt, etwa zu dem Zweck, um den König von der Annahme der anderen Propoſitionen abzuhalten: dieſe aber war ohnehin nimmermehr von ihm zu erwarten. Aufrichtigerweiſe konnten gemäßigte Independenten die Punkte zu finden ſuchen, in denen ſich ihr Intereſſe mit dem des Königs und der Presbyterianer vereinigen laſſe; ſie konnten wünſchen, einen Vertrag, der von allen angenommen werden könne, zu Stande zu bringen.[1] Kein Zweifel, daß das Intereſſe der Armee dabei allemal das überwiegende geweſen wäre, nur hätte man auch den beiden andern Rechnung getragen. Es war eine Abſicht, die aus der Lage der Dinge hervorging, und damals den Geſichtskreis erfüllte; aber freilich wie Abſichten der Menſchen ſind, die ſich noch im Allgemeinen bewegen, und weder beſtimmt formulirt, noch durch bindende Verabredungen feſtgeſtellt, ohne Scrupel wieder aufgegeben werden.

Wie nun, wenn vielmehr der Gegenſatz der auseinanderſtrebenden Intereſſen ſich unüberwindlich zeigte?

[1] Memoirs of Sir John Berkeley bei Maſeres 361: they would comprise the several interest of the royal, presbyterian and independent parties as far as they were consisting with each other.

In der Armee ſelbſt gab es noch eine mächtige Partei, die von allen dieſen Verabredungen nichts wiſſen wollte.

So verhält es ſich in der That nicht, wie man von jeher geſagt hat, daß alle und jede Manifeſtationen in der Armee von den Generalen ſelbſt ausgegangen ſeien.[1] Schon längſt hatte man wahrgenommen, daß in der independentiſchen Partei zwei verſchiedene Meinungen herrſchten. Die Führer wären mit einer Verhandlung auf der vom König in ſeiner Antwort angenommenen Grundlage zufrieden geweſen, die Menge wäre dadurch nicht beruhigt worden.[1] Noch weniger hätte ſie ſich jetzt mit den Zugeſtändniſſen begnügt, die man in Ausſicht ſtellte.

Wenn der König davon ſprach, daß man die zarten Gewiſſen ſchonen müſſe, ſo war das bei weitem nicht die Gewiſſensfreiheit, welche die Independenten prinzipiell verlangten. Der König wollte nur eine Beſchränkung der Autorität in Kirchenſachen eintreten laſſen: ihr Sinn dagegen war auf Trennung von Kirche und Staat gerichtet. Sie ſprachen den bürgerlichen Gewalten überhaupt die Befugniß ab, in Sachen der Religion einzugreifen; denn Jedermann habe das Recht, nach ſeinem Dafürhalten zu glauben und Gott zu verehren.[2]

Ueberdies aber: ſie verlangten eine Veränderung des Staates und der Regierung von Grundaus, nicht etwa eine Vereinigung independentiſcher und parlamentariſcher Großen mit dem König: die doch nur wieder zu der alten Unter-

[1] Baillie an Blair. Letters II, 408.

[2] Reliquiae Baxterianae, 53: that the civil magistrates had nothing to do to determine of any thing in matters of religion by constraint or restraint, but every man might not only hold but preach and do in matters of religion, what he pleased.

drückung führen werde. Das Heer habe die Waffen ergriffen, um die Rechte und Freiheiten der Nation wieder herzustellen, nach seinem Urtheil und seinem Gewissen: aber noch sei nichts geändert worden, weder an der drückenden Rechtspflege, noch an der Willkür der parlamentarischen Committee's, noch an der Last der Zehnten und der Accise, noch an der Bedrückung der Gläubigen.

Diese Gesinnung fand nun ihren geregelten Ausdruck in dem erwähnten Institut der Agitatoren, das sie auf das eigenthümlichste kennzeichnet. Es war dabei auf eine Repräsentation der Truppen abgesehen. In den Compagnien wurden Wahlen vollzogen: aus denen in einem zweiten Wahlgrad die Agenten oder Agitatoren hervorgingen; das eine sollten sie sein, das andere wurden sie: nicht aber die Interessen der einzelnen Abtheilungen sollten sie repräsentiren, sondern das der Gesammtheit. Unter Connivenz der Offiziere gebildet, nahmen sie doch in Kurzem eine von ihnen unabhängige Haltung ein. Man unterschied den Kriegsrath und den Rath der Armee: in dem ersten hatte Cromwell das Uebergewicht, nicht in dem zweiten. Da rechnete man ihm nach, daß er in dem Kriegsheer nur immer ein Mittel erblickt habe, um zu seinen politischen Zwecken zu gelangen: zuletzt sei ihm alles daran gelegen gewesen, Widersacher und Nebenbuhler, wie Stapleton und Hollis, zu entfernen: nachdem ihm dies gelungen, vergesse er die Sache der Armee und die Sache des Volkes: man sehe ihn neben den Usurpatoren sitzen: und er trage dazu bei, die Last des Volkes zu vergrößern; man habe ihn verehrt, so lange er aufrichtig zu Werke gegangen sei, aber jetzt verkehre er mit den Malignanten aus der Umgebung des Königs: er nehme sich der Sache derselben an.

Robert Devereux, Graf von Eſſex, der für die Presbyterianer bis zuletzt einen Mittelpunkt gebildet hatte, war im vorigen Jahr ohne Nachkommenſchaft geſtorben. Man trug ſich mit dem Gerücht, der König wolle Cromwell für ſeine guten Dienſte zum Grafen von Eſſex machen.

Auf der Seite der Ankläger ſtanden auch einige höhere Offiziere, wie Oberſt Rainsborough, dem die zur Leitung einer Partei erforderliche Energie nicht fehlte, und Lilburne, der die Gährung ſelbſt in mannichfaltigen Flugſchriften anregte.

Im October vereinigten ſich zuerſt die Agitatoren von fünf Regimentern zu Pferd, unter ihnen Cromwells, Iretons, Fleetwoods eigene Regimenter, und faßten ihr Anliegen in zwei Schriften: „Wahrhafte Darſtellung der Sache der Armee" und „Vereinbarung mit dem Volk" zuſammen, in denen ihre Forderungen wie für ſich ſelbſt, ſo für das Volk mit vielem Feuer und Nachdruck ausgeführt werden. Sie zögerten nicht, ſie der Verſammlung der Offiziere, welche in dem Hauptquartier zu Putney Statt fand, in der nächſten Sitzung vorzulegen. Fairfax war in derſelben nicht zugegen, wohl aber Cromwell und Ireton: dieſe ſtellten in Abrede, daß das die Geſinnung der Armee ſei. Rainsborough jedoch verſicherte dies: er forderte ſogar die Beſtrafung derer, die mit dem König in Einverſtändniß ſeien. Es kam zu ſehr gereizten Worten: die Schriften ſelbſt wurden einer Commiſſion zur Begutachtung übergeben.

Von einer Abkunft mit dem König wollte man in dem Rath der Armee nichts hören. Ein Pamphlet ward in Umlauf geſetzt und dem König in Hamptoncourt ſelbſt vor Augen gebracht, worin man ſagte, daß man ihn, da er zu ſo vielem Blutvergießen den Anlaß gegeben habe, in ſeiner Perſon dafür beſtrafen müſſe.

So trat in der bewaffneten Macht, welche die Gewalt in den Händen hatte, ſelbſt eine Entzweiung ein. Cromwell, der von ſeinen Kriegsgefährten doch ſchwerlich unrichtig beurtheilt wurde, hätte ſich, wie es ſcheint, fürs Erſte mit den erlangten Vortheilen begnügt. Welch einen Reiz hat es nicht in dieſen Kämpfen, die Gegner durch parlamentariſche Beſchlüſſe ſelbſt zu werfen und die Mehrheit auf ſeine Seite zu ziehen! Es konnte ein Gegenſtand ſeines Ehrgeizes ſein, in dem alten Widerſtreit royaliſtiſcher, parlamentariſcher und independentiſcher Intereſſen die Oberhand für die letzten zu gewinnen, unter Vereinbarung mit dem König, durch welche die Exiſtenz eines Jeden und zugleich der allgemeine Zuſtand, wenn gleich mit einigen Reformen, aber im Ganzen doch, wie er war, erhalten wurde. Dagegen aber wies die von den Agitatoren repräſentirte Mehrzahl der Soldaten alle weiteren Verhandlungen mit dem König zurück: Gott habe ſein Herz verhärtet, ſonſt würde er die ihm gemachten Vorſchläge ſchon angenommen haben: Gott habe alle Dinge zu Füßen der ſiegreichen Armee gelegt, und ſie dadurch verpflichtet, das Land nach ihren urſprünglichen Ueberzeugungen einzurichten. Von weitern Verhandlungen in dem langen Parlament hätte die Armee lieber Abſtand genommen: ſie forderte die Bildung eines neuen auf den Grund einer wirklichen Repräſentation des Volkes. Sie verwarf nicht allein das presbyterianiſche, ſondern auch das epiſkopale Syſtem mit den Ermäßigungen, welche zuletzt in Vorſchlag gekommen waren, in ſteigender Heftigkeit; ſie nahm ein unbedingtes Recht auf die allgemeine Gewiſſensfreiheit in Anſpruch, Abſchaffung einer Reihe drückender Auflagen, eine durchgreifende Reform der Juſtiz und des geſammten öffentlichen Zuſtandes. Eben da drang

ein neues politiſches Element aus dunkler Tiefe an das Licht des öffentlichen Lebens hervor. Man nahm einen bewußten Anlauf zu ſocialem Umſturz.

Und zunächſt wurden dieſe Ideen den Offizieren auch perſönlich gefährlich, da der Gedanke auftauchte, die Armee müſſe ſich ihre Offiziere ſelbſt wählen: er iſt in einer Flugſchrift Lilburne's ausgeſprochen, in der es weiter heißt, die Armee ſolle ſich aus den ächten Freunden des Volkes einen Rath bilden, um der Uſurpation der parlamentariſchen Männer ein Ziel zu ſetzen.

Mit den Ideen der Agitatoren war ſo wenig die militäriſche Unterordnung, die doch auf einem thatſächlich beſtehenden, von vorn herein gegebenen Verhältniß beruht, zu vereinigen, wie irgend eine andere. Es ſchien, als ſollte aus ihrer eigenen Mitte eine Autorität gebildet werden, um die Armee zu befehligen, und die erwünſchten Reformen in der Nation durchzuführen.

Unmöglich konnten die Offiziere das ſo weiter fortgehen laſſen, ſie ſahen ihr eigenes Daſein bedroht. Aber welche Mittel beſaßen ſie, um dagegen vorzuſchreiten? Eine totale Zurückweiſung der Anträge hätte den vollen Ungehorſam zum Ausbruch bringen müſſen. Sie beſchloſſen, die Bewegung zu bekämpfen, indem ſie ihr doch zum Theil nachgaben. In einer ausführlichen Remonſtranz gegen die eingeriſſenen Unordnungen und Meutereien erklärte Fairfax, daß er das Commando derſelben unter dieſen Umſtänden nicht behalten könne noch wolle. Im militäriſchen Gehorſam liegt für eine Armee die unentbehrliche Bedingung ihres Beſtehens. Hätte ſie nicht, wenn ſie die Wahl der Offiziere durchſetzte, ihr eignes inneres Zuſammenhalten gefährdet? Zugleich machte er

einige den bekannt gewordenen Anliegen der Truppen entsprechende Zusagen, die man ausführen wollte, wenn der Gehorsam wieder hergestellt sei. Wohl gab es Regimenter, denen damit noch nicht Genüge geschah; sie erschienen mit Abzeichen des Widerstandes auf den Versammlungsplätzen. Bei weitem die meisten aber zeigten sich befriedigt. Sie unterzeichneten die Verpflichtung, sich mit dem zu beruhigen, was der Generalrath der Offiziere in Sachen der Truppen und des gesammten Königreichs beschließen werde. Dies Beispiel wirkte auch auf die Widerstrebenden. Im offenen Feld ward ein Kriegsgericht gehalten, welches drei der vornehmsten Meuterer zum Tode verurtheilte. Einer von ihnen, den das Loos traf, wurde vor der Front seines Regiments erschossen.

In der zweiten Hälfte des November konnte der Gehorsam als wiederhergestellt angesehen werden. Das Parlament sprach den Generalen, die am meisten hierzu mitgewirkt hatten, seinen Dank dafür aus.

Wie die extremen Tendenzen einer allgemeinen Auflösung eben in den Truppen zu Tage kamen, welche die Waffen aus freiem Antrieb ergriffen und in den Siegen die Berechtigung zur Durchführung einer universalen Autonomie erlangt zu haben glaubten: so darf man aussprechen, daß sie sich in ihrem Lauf zuerst an der Nothwendigkeit der militärischen Disciplin brachen, die von aller Selbstbestimmung am weitesten entfernt ist: die Truppen gehorchten den Offizieren, deren Commission aus einer ganz andern Ordnung der Dinge stammte, als welche sie anerkannten.

Aber ohne Bedingung hatten sie sich, wie gesagt, nicht unterworfen. Jene Zusagen, welche Fairfax im Augenblick der Krisis gemacht hatte, stellten doch ein neues Parlament in

Ausſicht, das aus freien und gleichmäßigen Wahlen hervorgehen und wo möglich eine vollſtändige Repräſentation des Volkes darſtellen ſollte. In der Adreſſe, in welcher die Regimenter den General als das ihnen von Gott geſetzte Oberhaupt anerkennen, haben ſie zugleich ihre alte Forderung wiederholt: Gewährung der Rechte und Freiheiten des Reiches nach den dem Volke gegebenen Verſicherungen. Die Offiziere konnten ſich unmöglich in vollen Widerſpruch mit den in der Armee herrſchenden Tendenzen ſetzen, welche Viele von ihnen ja überdies innerlich theilten. Indem die Truppen ſich bequemten, den alten militäriſchen Gehorſam zu leiſten, gaben die Offiziere doch den demokratiſchen Ideen Raum, welche in der Armee um ſich gegriffen hatten. Zwiſchen Offizieren und Agitatoren trat ein Verſtändniß ein, bei welchem jene in ihrem Anſehen blieben, aber auch dieſe ihr Recht behielten.

Zunächſt bekam der König zu empfinden, was das ſagen wollte. Er war, als er ſich von den Agitatoren bedroht ſah, in dem Augenblick, da jener Kampf ausbrach, mit den ſchottiſchen Abgeordneten, die ſich als Freunde bei ihm einfanden, zu Rathe gegangen, wohin er ſich vor denſelben retten ſolle: ob nach London oder vielleicht nach Edinburg, oder etwa an die Gränze beider Länder nach Berwick, um einen Rückhalt gegen die äußerſte Gefahr zu finden. Aber einmal ſtand das wohl nicht ſo ganz in ſeinem Belieben. Dem gegebenen Wort gemäß bat er die Führer erſt um Erlaubniß, Hamptoncourt zu verlaſſen. Sie waren ohne Zweifel ſehr einverſtanden damit: denn in die Hände der Agitatoren wollten auch ſie ihn nicht fallen laſſen.[1] Aber wie hätten ſie ihm

[1] Grignan, 25. Nov., an Brienne: Cromwell et Yerton apparemment l'ont fait aller où il est pour l'oter d'entre les mais des agita-

jemals geſtatten ſollen, ſich nach der Hauptſtadt oder nach Schottland zu begeben, wo ihre vornehmſten Gegner ſich ſeiner Anweſenheit gegen ſie ſelbſt bedient hatten? Und auch des Königs Abſicht war das nicht. Er wußte, daß die Schotten ihm nichts gewähren würden, wenn er wieder in ihre Hände fiele: wohl aber, wenn ſie ſich durch ſeine Verbindung mit der Armee bedroht ſähen. Er erwartete, wenn in dem damals noch bevorſtehenden Kampfe die Offiziere die Oberhand behielten, ſo würden ſie die ihm gegebenen Verſprechungen wahr machen: ſollten ſie aber nicht Meiſter bleiben, ſo würden ſie an ihm, dem König, einen Rückhalt ſuchen.[1] Nicht ohne politiſche Berechnung in ſeiner Weiſe, um aus dem Gegenſatz der Parteien Vortheil zu ziehen, entſchloß ſich Carl I. nach der Inſel Wight zu fliehen, wo Oberſt Hammond befehligte, der vor kurzem ſein Mißvergnügen über die wilde Wuth der Soldaten, mit der er nichts weiter zu thun haben wolle, ausgedrückt hatte. Am 10. November, Abends, verließ Carl I. Hamptoncourt in ſcheinbarer Flucht. Er fand, von Aſhburnham, Legge und Berkeley begleitet, die Pforte des Parkes, durch die er ſich entfernte, unbewacht; auf dem Weg durch das Gehölz, in dem er ſelbſt der Führer war, blieb er unverfolgt; es ſcheint, als ſei ihm eine wohl überlegte Connivenz von der andern Seite zu Theil geworden. Von Tichfield, wo er inne hielt, meldete er dem Oberſten ſeine Nähe. Hammond ließ ſich zu keinem weiteren Verſprechen bringen, als daß er den König behan-

tours, à le mettre entre celles de Mammond, qui doit à Cromwell toute sa fortune, et aussi pour empecher en l'eloignant la communication avec les commissaires d'Ecosse, qui leur estoit suspecte.

[1] Memoirs of Berkeley bei Maseres II, 375. — Aſhburnham, deſſen Narrative II, 108 hievon Bericht giebt, ſcheint doch für die politiſchen Erwägungen nicht den beſten Quellen gefolgt zu ſein.

deln wolle, wie er es von einem Manne von Ehre erwarten könne. Carl I. hatte das Gefühl, daß er ein Gefangener bleibe, aber zunächst ward er mit vieler Aufmerksamkeit behandelt. Auch hier begegnete ihm die alte Ehrfurcht vor dem königlichen Namen. Als er durch Newport passirte, trat eine Dame aus dem Hause, um dem König eine Rose zu überreichen, die in dieser späten Jahreszeit in ihrem Garten gewachsen war, und ihm ihre guten Wünsche darzubringen. In dem Schloß Carisbrook, — auch einem von den Castellen, mit denen Heinrich VIII. die Küstenvertheidigung verstärkt hatte, — wohin ihn Hammond brachte, genoß er ziemliche Freiheit. Niemand war anfangs der Zutritt zu ihm verwehrt; alte Freunde und Diener stellten sich ein. Der König war auch jetzt noch fern davon, an seiner Sache zu verzweifeln. Indem er von der Insel Wight her den in Newcastle gemachten Vorschlägen im Einzelnen noch einige Concessionen hinzufügte, und sich abermals zu persönlicher Unterhandlung in London erbot, hielt er doch daran fest, daß er in die definitive Abschaffung des Bisthums oder den Verkauf der Kirchengüter nimmermehr willigen werde. Er hoffte dafür noch immer auf Unterstützung der höheren Offiziere.

Er hatte aber nur berechnet, daß sie siegen oder besiegt werden könnten; daß sie ihr Uebergewicht zwar gegen die Agitatoren retten, aber dann doch deren Ideen großentheils adoptiren würden, das hatte ihm nicht beikommen können. Der Bevollmächtigte, den er nach Windsor an sie schickte, war von der Kälte und Zurückhaltung, mit der er empfangen wurde, betroffen. Erst in tiefer Nacht, an einem einsamen Ort hatte er ein Gespräch mit einem der früherhin einverstandenen hohen Offiziere, der ihm dann sagte: es sehe wohl so aus, als wenn sie die Ober-

hand behalten hätten, aber in der That ſei das nicht der Fall. Von einem großen Theile der Soldaten, vielleicht zwei Drittheilen von allen, ſei Cromwell beſucht und verſichert worden, ſie ſeien entſchloſſen, von ihrem alten Sinn nicht zu weichen; wenn er ihnen widerſtrebe, würden ſie eine Spaltung in der Armee hervorbringen, und ihre Gegner zu verderben ſuchen:[1] im Gefühl der Gefahr, die hieraus für ihn entſpringen könne, habe ſich Cromwell unter Vermittelung von Hugh Peters den heftigen Enthuſiaſten angeſchloſſen: die Idee, ſich an den König zu halten, ſei nochmals in ihm aufgewacht, aber er habe ſie verworfen, weil ſelbſt in dem Fall des Sieges das Beſte, was er erwarten dürfe, doch nichts weiter ſei, als Begnadigung; da er die Armee nicht auf ſeine Seite bringen könne, ſo bleibe ihm nichts übrig, als ſich auf deren Seite zu werfen. Dem Bevollmächtigten ließ Cromwell ſagen: er werde dem König dienen, ſo lange es ohne ſein eigenes Verderben möglich ſei, aber das dürfe man nicht erwarten, daß er für ihn zu Grunde gehen wolle.[2] Auf die Vorſchläge des Königs ward keine Rückſicht genommen.

Auch das Parlament war von den Agitatoren dem Verderben beſtimmt; dazu aber waren die Dinge noch lange nicht reif. Zunächſt war es ihnen nur darauf angekommen, jedes keimende Verſtändniß mit dem König zu unterbrechen: und dies war ihnen vollkommen gelungen. Unter dem Einfluß der Offiziere, die ihrerſeits wieder von der in der Armee ausgebildeten öffentlichen Meinung abhingen, gingen Mitte Dezembers vier Bills durch die Häuſer, die dem Sinne des Königs von Grundaus widerſprachen.

[1] A schism being evidently destructif.

[2] it might not be expected that he should perish for his sake.

Darin forderte das Parlament vor allem die volle militäriſche Autorität, zugleich mit dem Recht, die zur Erhaltung der Armee nothwendigen Auflagen zu machen, unbedingt auf die nächſten zwanzig Jahre, mochte der König leben oder ſterben; nach Ablauf derſelben ſollte doch dieſe Gewalt von der Krone nicht ausgeübt werden dürfen, ohne Beiſtimmung des Parlaments, wohl aber von dem Parlament ohne Beiſtimmung der Krone: jeder von den beiden Häuſern gefaßte Beſchluß ſollte ſo angeſehen werden, als habe er die königliche Beiſtimmung.[1] Die Bewilligung, die der König anbot, war vorübergehend und auf ſein Leben eingeſchränkt; die Forderung des Parlaments hätte die Unabhängigkeit der Militärgewalt von der Krone verewigt.

Das Parlament wollte aber überdies gleichſam unabhängig von der Krone ſein. Der König ſollte keine neuen Peers ernennen, ohne Beiſtimmung der beiden Häuſer; die ſeit dem Wiederbeſitz des großen Siegels von ihm vorgenommenen Ernennungen ſollten zurückgenommen werden.

Für Parlament und Armee war es immer ein Gegenſtand großer Beſorgniß geweſen, daß die in directem Widerſpruch mit den königlichen Befehlen unternommenen Handlungen einmal als Anlaß zu gerichtlicher Verfolgung gegen die Einzelnen dienen könnten. Die Forderung ward jetzt an den König gerichtet, daß alle Befehle und Erlaſſe gegen die Handlungen des Parlaments und ſeiner Anhänger für null und

In den Memoiren von Ludlow I, 230 richtiger abgedruckt, als bei Maſeres.

[1] If the royal consent to such bill or bills shall not be given in the house of peers within such time as the houses shall judge fit and convenient, that then such bill or bills shall nevertheless have the force and strength of an act or acts of parliament. Parliam. Hist. XVI, 400.

nichtig erklärt, und den Richtern auf alle Zeit verboten werde, irgend Jemand wegen derſelben zu beläſtigen.

Die vier Bills und die ihnen beigefügten Propoſitionen ſind der Ausdruck des neuen von der Armee erlangten Uebergewichts; ein Manifeſt der Vereinigung der damaligen Führer des Parlaments, der Generale und der Agitatoren. Nicht allein auf eine Veränderung der Verfaſſung war es dabei abgeſehen, ſondern auf eine Legaliſirung des eben in dieſem Moment eingetretenen gewaltſamen Zuſtandes.

Um nicht etwa von Seiten der Stadt, in der ſich noch ein unabhängiger Geiſt regte, in ſeinen Unternehmungen geſtört zu werden, forderte das Parlament das Recht, ſich zu vertagen, ſobald und wohin es ihm beliebe.[1] Wenn es noch ja zu einer perſönlichen Unterhandlung kommen ſollte, ſo meinte es dieſelbe doch nicht in London Statt finden zu laſſen.

Was konnte eine ſolche aber überhaupt noch bedeuten? Man hat damals vorausgeſetzt, die Ausſicht darauf ſei von dem Parlament nur darum offen gehalten worden, um nicht genöthigt zu ſein, den Forderungen, die es machte, Anerbietungen zur Seite zu ſtellen: auch für den Fall der Annahme habe es ſich alles Weitere vorbehalten wollen.

Aber der König konnte keine Verſuchung dazu fühlen. Beſonders von Seiten der Schotten war er aufmerkſam gemacht worden, daß er dadurch die Armee auf immer ſich ſelbſt und ſeinem Volke aufbürden, das Parlament zu einem Subcommittee derſelben machen würde.[2] In ähnlichem

[1] Grignan an Brienne, 9. Dec.: en creance qu'estant en cette ville il les pourroit faire changer (les autres bills).

[2] Burnet, Hamiltons 327.

Sinne antwortete Carl, er wolle ſich weder ſeiner Souveränetät berauben, und zwar auf eine Weiſe, daß ſeine Nachfolger wie er ſelbſt, ſie niemals wieder erlangen könnten, noch ſich des Druckes ſchuldig machen, der damit auf ſein Volk fallen würde. Er fand es unerhört, daß man die wichtigſten Punkte vor der Unterhandlung erledigen wolle; und erklärte ſich entſchloſſen, vor einer perſönlichen Verhandlung keine Acte, die man ihm vorlege, anzunehmen: weder das Mißvergnügen über ſeinen gegenwärtigen Zuſtand, noch die Beſorgniß vor dem, was ihm noch bevorſtehe, werde ihn von dieſem Entſchluß abbringen. Er wies nicht allein die Vorſchläge zurück, ſondern verwarf den vom Parlament eingeſchlagenen Weg überhaupt.[1]

Und hatte nicht das Parlament das erwarten müſſen und vielleicht erwartet? Daß die vorwaltende Partei es zum Bruch mit ihm habe bringen wollen, indem man ihm die Bills zur einfachen Annahme oder Verwerfung vorlegte, war der allgemeine Eindruck.

Nun erſt empfand der König, daß er ſich in den Händen einer entſchieden feindſeligen Gewalt befinde. Dort auf der Inſel ward er vollkommen als Gefangener behandelt. In dem Parlament nahm man die Miene an, als habe er durch die Zurückweiſung der vier Bills ein Verbrechen begangen. Man ſprach davon, daß man ihn in ein binnenländiſches Schloß einſchließen und ihm den Prozeß machen ſolle. Ireton ließ vernehmen, der König verſage ſeinem Volk Sicherheit und Schutz, deren Preis aber ſei der Gehorſam: ohne jene könne dieſer nicht Statt finden. Cromwell erſcheint wie ein Mann, der, nachdem er einen

[1] His Majesty's answer 28. Decbr. 1647.

Augenblick Anſtand genommen, endlich Partei ergriffen hat, und in dieſer Richtung nun mit voller Heftigkeit vorgeht. Er wiederholte jetzt das Wort der Agitatoren, daß Gott des Königs Herz verhärtet habe: er ſei nicht zu verſöhnen, man möge die tapferen Soldaten, durch welche er beſiegt und unterworfen worden, nicht ſeiner Rache ausſetzen: das Parlament dürfe nichts weiter von ihm erwarten, es möge das Reich nach ſeiner eigenen Macht und Reſolution regieren.

In dieſem Sinne entſchied ſich nun in der That das Parlament. Es faßte den Beſchluß, fortan keine Adreſſen an den König zu erlaſſen, keine Botſchaften oder Briefe von ihm anzunehmen: ohne Erlaubniß des Parlaments aber Schreiben an ihn zu richten oder von ihm zu empfangen, würde Hochverrath ſein. (3. Jan.) Carl I. ward von ſeinem Staate ſo gut wie ausgeſtoßen.

Und dieſen Erklärungen ſtimmte nun die Generalverſammlung der Armee mit Freuden bei. Sie ſprach aus, daß das Parlament nicht weniger habe fordern können, als in den letzten Vorſchlägen enthalten ſei, ohne ſeine eigene und die Sicherheit aller Derer zu gefährden, die ſich ihm angeſchloſſen: ohne die Sache zu verläugnen, für welche ſich Gott durch den Ausgang der Schlachten erklärt habe. Sie billigte ohne Widerſpruch die jetzt gefaßten Beſchlüſſe und verſprach, dieſelben gegen Jedermann zu vertheidigen.

Daß die hohen Offiziere, die im Parlament ſaßen, in der Berathung nicht allein keine Hinneigung für den König, ſondern die ſchroffſte Abwendung von ſeiner Sache an den Tag gelegt hatten, machte ihrem Mißverſtändniß mit den gemeinen Soldaten vollends ein Ende. In Windſor, wo die Generalverſammlung tagte, feierte man ein Feſt der wiederher-

geſtellten Eintracht. Deputirte gingen nach den verſchiedenen Garniſonen, um allenthalben von der neuen Wendung der Dinge Nachricht zu geben, in der die Soldaten einen Sieg ihrer Meinung erblickten, und verwandte Stimmungen zu erwecken. Ihrer ſieben, mit einer Anzahl von Offizieren, überbrachten die Declaration der Armee dem Parlament, das ihr ſeinen Dank votirte.

Zwiſchen der Armee und den Offizieren, zwiſchen der Armee und dem Parlament war dergeſtalt jeder Zwieſpalt gehoben: ſie machten in dieſem Augenblick gemeinſchaftliche Sache gegen den König.

Im erſten Eifer hatte man formelle Feſtſetzungen gegen die Autorität des Königs treffen wollen: dieſe wurden jedoch noch vermieden, zumal da es keiner beſonderen conſtitutionellen Formen bedurfte, um die Regierung des Landes ohne Rückſicht auf ihn zu führen. Es reichte hin, und gleich am 3. Januar ward der Beſchluß gefaßt, daß man die Autorität, welche das Committee beider Königreiche beſeſſen, ohne Antheil der ſchottiſchen Mitglieder, in Bezug auf England und Irland erneuerte; man brauchte nur die ausgeſchiedenen presbyterianiſchen Mitglieder durch einige independentiſche zu erſetzen. Die 21 Mitglieder, aus denen es zuſammengeſetzt wurde, ſieben Lords, vierzehn Gemeine, bekamen dadurch die höchſte Gewalt in ihre Hände. Unter den letztern finden wir die beiden Vane's, Haslerigh, Cromwell.

Eine Zeit lang ſträubten ſich Northumberland, Warwick und andere altpresbyterianiſche Lords, dem beizuſtimmen: die Freunde des Königs erwarteten eine Spaltung zwiſchen beiden Häuſern: aber am 15. Januar traten auch die Lords den Beſchlüſſen des Unterhauſes bei.

Was alsdann zunächſt zu Tage kam, war nun eben die Herrſchaft der Männer, die in den parlamentariſchen Kämpfen die Oberhand behalten hatten: man nannte ſie Grandees. Jeder herrſchte unbedingt über eine Faction: wer ſich den Factionen nicht anſchloß, fiel ohne Weiteres zu Boden. In den Committee's, zwiſchen Wenigen wurden die wichtigſten Angelegenheiten im Voraus abgemacht; dann erſt kamen ſie ins Unterhaus. Aber man behauptete, alle Rollen ſeien im Voraus beſtimmt: den Vorſchlag machen, ihn unterſtützen, den einen oder den andern Theil der Frage behandeln, den Schluß herbeiführen. Eine höchſt außerordentliche Stellung beſaßen Die, denen die Geldgeſchäfte zufielen. Große Summen waren durch Anleihen zuſammengebracht; ein bedeutender Theil, man ſagt wohl die Hälfte der Güter des Königreiches in Sequeſtration; monatliche Contributionen wurden eingetrieben; die Acciſe lieferte einen anſehnlichen Ertrag: aber die Millionen an Geld und Geldeswerth, die man eingezogen, waren durch ſo viele Hände gegangen, daß es unmöglich war, davon Rechnung abzulegen; die alten Einrichtungen der Schatzkammer beſtanden nicht mehr.

Unter den Formen des Parlaments, das die Rechte der Nation repräſentiren ſollte, hatten ſich einige Wenige aller Autorität bemächtigt; ſie conſtituirten, wie man damals geſagt hatte, eine Oligarchie mit dictatorialer Gewalt.[1]

Und wehe dem, der ſich hiegegen geregt hätte! Die Grandees wünſchten nichts mehr, als eine Manifeſtation ihrer Gegner, um ſie ins Gefängniß zu werfen und ſich ihrer Güter zu bemächtigen. Allenthalben gab es oder vermuthete man

[1] Walker: the mystery of the two yuntos bei Maſeres I, 337.

Späher: die Denuncianten empfingen einen Antheil an den Strafgeldern.

Ein ſchon errichtetes Committee zur Unterdrückung mißliebiger Flugſchriften wurde jetzt mit neuen ſtrengen Anweiſungen verſehen; man beſtimmte Belohnungen für Die, welche die geheimen Preſſen, die anonymen Autoren anzeigen würden.[1] Das Schauſpiel ward geradezu verboten. Man nahm Bühnen, Gallerien, Sitze aus den Häuſern hinweg. Wenn doch ein Fall vorkomme, ſo ſollten die Schauſpieler als Landſtreicher beſtraft, die Zuſchauer einer Geldſtrafe unterworfen werden.

Fairfax hatte zwei Regimenter nach Whitehall geſendet, denn im Kampfe gegen den König waren parlamentariſche und militäriſche Führer jetzt aufs engſte verbunden. Die Soldaten übten eine Art von polizeilicher Gewalt aus. Sie verfolgten Malignanten und Papiſten; was ließ ſich aber nicht unter dieſen Namen begreifen? Die Gefängniſſe füllten ſich mit Royaliſten, gleichviel ob katholiſchen oder proteſtantiſchen; ſie wurden verjagt oder ergriffen die Flucht.

So erſchienen Die, welche die allgemeine Freiheit einführen wollten, zunächſt als die Handhaber einer abſoluten, eigenſüchtigen, unterdrückenden Gewalt.

Ideen, die einander ihrer Natur nach ausſtießen, waren der factiſchen Gewalt zu Liebe dahin gebracht, mit einander Hand in Hand zu gehen.

[1] Ruſhworth I, 957: to gratify such, as shall make any discovery of the autors or presses of malignant and abusive sheets.

Fünftes Kapitel.

Der ſogenannte zweite Bürgerkrieg.

Verlieren wir die vornehmſten Streitfragen, über welche es zum Bruch zwiſchen König und Parlament kam, nicht aus dem Auge: in denen wurde, da der König nicht nachgab, durch alle dieſe Gewaltſamkeiten nichts entſchieden. Die Schroffheit der zu Tage kommenden Gegenſätze und die augenſcheinliche Uſurpation einer parlamentariſchen Oligarchie bewirkten vielmehr, daß der königliche Name wieder Grund und Boden in dem Volke gewann. Man hatte bisher gegen die Rechtmäßigkeit und Ausdehnung der königlichen Autorität angekämpft: in dem Treiben egoiſtiſcher Parteien fing man an zu empfinden, daß eine oberſte, wiewohl nicht unumſchränkte, doch von dem Wechſel der Majoritäten auch nicht geradezu abhängige, die allgemeinen Intereſſen perſönlich in ſich tragende höchſte Gewalt einen politiſchen Vortheil darbiete. In der Hauptſtadt hatte der König unzählige Anhänger: es gab keine Grafſchaft, in der ſich nicht Verbindungen für ihn, wie man ſagte „zur Befreiung des Königs und des Parlaments" gebildet hätten. Wenn dabei auch die Royaliſten ſich regten, ſo empfing die Bewegung ihren Charakter doch hauptſächlich dadurch, daß die Presbyterianer die Wendung, welche die Dinge genommen, die Herrſchaft der verhaßten Gegner unerträglich fanden. Vor allem waren die Commiſſare der Schotten, welche ſich zu keinem Committee mehr zugezogen, ihre Anſchreiben und Erinnerungen, ſo wie die Beſtimmungen des letzten Bünd-

niſſes unberückſichtigt ſahen, in großer Aufregung. Schon bemerkten ſie die Abſicht, daß ihre Landsleute auch aus Irland entfernt werden ſollten: augenſcheinlich ſtellte ſich heraus, daß der Sieg der Independenten eine Niederlage der Presbyterianer überhaupt und beſonders der Schotten war.

Unter dieſen Umſtänden geſchah, was der König erwartet hatte. Die ſchottiſchen Commiſſare gaben auf, ihm in religiöſer Beziehung das ſtrenge Geſetz des Covenants aufzulegen. Noch ehe er alle den Beſchränkungen unterworfen worden war, die ihn vollkommen zu einem Gefangenen machten, waren ſie auf der Inſel Wight erſchienen, und hatten einen geheimen Vertrag abgeſchloſſen, welchem die einſt in der Antwort von Newcaſtle gemachten, von den Schotten damals ſo hartnäckig verworfenen Vorſchläge zu Grunde lagen. Der König machte ſich darin anheiſchig, League und Covenant zwiſchen England und Schottland anzuerkennen: denn die Aufrechthaltung der den Schotten hierdurch zu Theil gewordenen Stellung war der vornehmſte Zweck der Commiſſare: auch manche andere Bedingungen mußte er eingehen, welche an alte Streitigkeiten zwiſchen beiden Ländern anknüpften, und dem beſonderen ſchottiſchen Intereſſe entſprachen; aber was für ihn die Hauptſache war, man nöthigte ihn nicht zu der unbedingten Annahme der presbyterianiſchen Kirchenform. Wie er vorgeſchlagen: ſie ſollte nur eine vorläufige ſein; auf drei Jahre ſollte ſie Statt finden, und die definitive Einrichtung einem ſpäteren parlamentariſchen Beſchluß vorbehalten bleiben; zur Annahme des Covenants ſollte Niemand gezwungen werden. Ihrerſeits verſprachen die Schotten, für die Prärogative der Krone, wenn ſie auf andere Weiſe nicht zu ſichern ſei, die Waffen zu ergreifen: ſie verſtanden darunter das Recht

in Bezug auf die militäriſche Gewalt, ſo wie die freie Ernennung zu Würden und hohen Stellen des Vertrauens, die Verwaltung des großen Siegels, die negative Stimme im Parlament; der gegenwärtigen Verſammlung deſſelben ſollte ein baldiges Ende gemacht, und dem König perſönliche Unterhandlung in Ehre, Sicherheit und Freiheit, in einem vollen Parlament verſchafft werden.[1] Man erkennt: ſie gewährleiſteten dem König eben die Rechte, die ihm in den vier Bills abgeſprochen waren; ſie ſtellten eine Union der beiden Reiche auf einer für die Krone viel vortheilhafteren Grundlage in Ausſicht. Die drei Commiſſare, Loudun, Lauderdale und Lanerik, verpflichteten ſich, alles, was in ihren Kräften ſtehe, zu thun, daß Schottland die hier verſprochenen Punkte in Ausführung bringe, was ihrer Meinung nach geſchehen würde; ihr Gut und Blut ſelbſt dafür einzuſetzen.

Es war eine Abkunft, ungefähr wie ſie Carl I. und ſeine ſchottiſchen Freunde einſt im Jahr 1641 vor ſeiner Reiſe nach Schottland, dann wieder 1644 bei dem Tractat von Uxbridge beabſichtigt hatten; die Nachgiebigkeit, welche die ſchottiſchen Commiſſare damals ablehnten, entſchloſſen ſie ſich jetzt im Anblick der von der entgegengeſetzten Partei ihnen drohenden Gefahr eintreten zu laſſen; für die Herſtellung eines zwar beſchränkten, aber doch mit angemeſſenen Rechten verſehenen Königthums in Verbindung mit dem national-ſchottiſchen Intereſſe waren ſie jetzt bereit, ihr Vaterland in den Krieg zu führen.

Auch dies Mal war Lord Holland betheiligt, wie denn

[1] a full and free Parliament in England and that His Majesty may be with then in honour, safety and freedom and that a speedy period be set to the present parliament. Clarendon Rebellion V, 105.

die Abkunft in dem Sinne war, den er ſeit mehreren Jahren immer verfochten hatte; er empfing von der Königin unter dem Namen des Prinzen von Wales eine Commiſſion als General einer Armee, die den König aus dem Gefängniß befreien und die Freiheit des Parlaments wiederherſtellen ſollte. Viele alte Offiziere der königlichen Armee ſammelten ſich um ihn. Der junge Herzog von Buckingham und der Earl von Peterborough mit ihren Brüdern waren bereit, ihr Leben und Vermögen an dieſe Sache zu ſetzen.

In enger Beziehung ſtand die ſchottiſche Commiſſion mit Marmaduke Langdale und Philipp Musgrave, von denen der eine in Yorkſhire, der andere in Cumberland großes Anſehen genoß; auch ſie empfingen unter dem Namen des Prinzen von Wales königliche ſehr umfaſſende Ermächtigungen.

Die vornehmſte Frage war dann, ob das ſchottiſche Parlament das Verfahren der Commiſſare gut heißen und ſeine Einwilligung zu dem Kriege geben würde. Bei der Kirchencommiſſion, welche die unbedingte Durchführung des Covenants in England jetzt ſo wenig aufgeben wollte, wie früher, fand es keinen Beifall: ſie erklärte vielmehr die Verſprechungen des Königs für ungenügend, weil daraus ja noch immer ſeine Vorliebe für das Epiſcopat, ſeine Abneigung gegen den Covenant hervorleuchte. Aber ſie ſollte jetzt erfahren, daß die Nation nicht mehr unbedingt von ihr abhing. Zu allgemein war die Anſicht, daß die ſo feierlich getroffenen Verabredungen durch die Engländer einſeitig gebrochen worden ſeien; man ſchämte ſich über die Auslieferung des Königs, die der Nation in aller Welt ſchlechten Ruf gemacht habe; die wachſende Macht der Independenten ließ nichts als eine zunehmende Verletzung der ſchottiſchen Intereſſen erwarten.

An vielen Stellen erwachte überdies eine natürliche Theilnahme für den angeſtammten König. So geſchah es, daß die Wahlen zu dem neuen Parlament zu Gunſten der mit dem König geſchloſſenen Abkunft ausfielen. Die Vorkämpfer bei denſelben waren Argyle, der ſich wie immer an die ſtreng kirchliche Meinung hielt, und Hamilton, der die gemäßigte repräſentirte: dies Mal gewannen Hamilton und ſeine Freunde die volle Oberhand über Argyle. Auch die Committees des Parlaments, das im März zuſammentrat, wurden in ihrem Sinne gewählt. Noch einen harten Strauß hatten ſie mit der Kirchencommiſſion zu beſtehen, welche dabei blieb, daß der König zur Durchführung der presbyterianiſchen Verfaſſung in allen drei Reichen eidlich verpflichtet, und die Unterdrückung der Malignanten in England, nicht eine Verbindung mit denſelben geſucht werden müſſe.[1] Merkwürdig, daß die drohende Herrſchaft der Independenten auch jetzt die religiöſen Beſorgniſſe der Kirchenmänner nicht ſtärker erweckte: ihr Blick war durch die alten Antipathien beſchränkt, die nach anderen Seiten gerichtet waren. Aber die Committees, das Parlament und das Volk begriffen die ganze Gefahr, die ihrem Gemeinweſen drohte, und hießen die Abkunft mit dem König gut. Gemäß den Beſtimmungen derſelben wurden den Engländern zunächſt einige ſehr präciſe Forderungen vorgelegt. Sie gingen dahin, daß dem König in Freiheit, Sicherheit und Ehre mit dem Parlament zu unterhandeln geſtattet, zu dieſem Zweck aber, damit es allen getreuen Mitgliedern des Parlaments möglich ſei, ohne

[1] to have religion settled first and the king not restored till the had given security by his oath to consent to ane act of parliament for enjoyning the covenant in all his dominions. Baillie III, 33.

Gefahr an dieſen Verhandlungen Theil zu nehmen, vor allem die Armee unter Lord Fairfax aufgelöſt werde. Es leuchtet ein, daß an eine eingehende Antwort darauf nicht zu denken war: auch erwartete man eine ſolche in Schottland nicht. Man hatte vielmehr zugleich den Beſchluß gefaßt, eine Vertheidigungsſtellung einzunehmen und ſich zum Kriege zu rüſten, was denn ſofort überall im Lande geſchah.[1] Hamilton wurde durch das Andringen ſeiner Partei zu raſcherem Vorgehen vermocht, als ſeiner zögernden Natur eigentlich entſprach; er übernahm die oberſte Anführung. Die namhafteſten alten Generale, wie die Leßleys, hielten an Argyle feſt; aber Hamilton gewann Andere, wie Middletoun, der ſich zuletzt in den Hochlanden einen Namen gemacht hatte; er wurde General-Lieutenant über das Fußvolk, Baillie über die Reiterei; die höchſte Stelle neben Hamilton nahm Earl Calander ein, der ſich ſchon nach der Pacification von Berwick dem königlichen Intereſſe angeſchloſſen hatte. In dieſem Sinne wurden die Offiziere ernannt, die Werbungen ausgeführt: die Anhänger Argyle's blieben von der neuen Armee ſo gut wie ausgeſchloſſen: vergebens widerſetzten ſich die Kirchenmänner bei jedem Schritte. Es war zum erſten Mal, daß die royaliſtiſchen Hinneigungen über die ſtreng kirchlichen Tendenzen einen Vortheil davon trugen. Unter dem Impuls der letzteren hatten die Schotten die Autonomie des Königs zu brechen das Meiſte beigetragen: jetzt hatten jene wieder das Uebergewicht: es ſchien als ſollten ſie zu einer Wiederherſtellung ſeiner Macht führen.

[1] Schon 24. April ſchreibt Montereuil: on nomme deja tous les officiers; doch will er die Liſte noch nicht ſchicken; ſie war jedoch richtiger als er glaubte.

Die Feindſeligkeiten eröffnete Marmaduke Langdale durch eine Ueberraſchung von Berwick (Ende April). Er hoffte von da aus den Norden von England in Bewegung zu ſetzen. Zunächſt forderte er den Gouverneur von Holy Island, von dem man höre, daß er die Gefangenhaltung des Königs und die Verletzung aller Geſetze durch das Parlament mißbillige,[1] und die royaliſtiſchen Edelleute von Northumberland und Durham auf, ſich für den König zu erklären; von dieſen kamen in der That Viele herbei und ſtellten ſich zum königlichen Dienſt. Auf gleiche Weiſe nahm Philipp Musgrave eines Abends Carlisle in Beſitz; er war ſchon von den Royaliſten erwartet: die Gegner wagten nicht, ſich zu regen. Ganz Weſtmoreland und Cumberland erfüllten ſich mit kriegeriſchem Lärmen; aus Yorkſhire und dem Bisthum kamen neue Reiterſchaaren.

Indeſſen hatte ſich Byron in Beſitz von Angleſey geſetzt, von wo er ſeine alten Freunde in Cheſter und in Nordwales zum Widerſtand gegen das Parlament anregte. In Südwales behauptete Colonel Poyer Pembroke-caſtle; er weigerte ſich, auf die Befehle des Parlaments ſein feſtes Caſtell an den General zu übergeben, den er wohl als König Fairfax bezeichnete; er dagegen wolle die Sache des wahren Königs aufrecht erhalten; er ließ die rothe Kriegsfahne fliegen und forderte den benachbarten Adel zur Ergreifung der Waffen auf. Manche verſprachen ihm ihre Hülfe. Petitionen zu Gunſten des Königs und des Commonprayerbooks wurden in Umlauf geſetzt. Man verſichert, daß in Cornwall bei 4000 Mann unter den Fahnen des Königs beiſammen geweſen ſeien. Die

[1] Letter to Capt. Batten bei Ruſhworth VII, 1106. Haslerigh und Batten an den Sprecher: Cary I, 411.

Truppen trugen blauweiße Bänder an ihren Hüten mit der Aufſchrift: „Wir verlangen unſern König zu ſehen.“

Merkwürdigerweiſe ergriff die Bewegung auch die Flotte, die in den Dünen lag. Der Abfall der Flotte hatte das Unglück Carls I. vornehmlich veranlaßt, und noch immer waltete bei den Seeleuten die presbyterianiſche Geſinnung vor, welche damals den Ausſchlag gegeben hatte; aber jetzt wirkte ſie zu Gunſten des Königs. Auch auf der Flotte verlangte man perſönliche Unterhandlung, die Anerkennung der alten Landesgeſetze, vor allem die Auflöſung der independentiſchen Armee. Daß man ihr ein Mitglied derſelben von entſchiedenſter Farbe, Colonel Rainsborough, der jetzt mit Cromwell ſeinen Frieden gemacht hatte, als Viceadmiral aufzudrängen ſuchte, brachte ihre Empörung zu vollem Ausbruch. Eine Anzahl Schiffe verließ die Dünen, um nach Holland hinüber zu ſegeln, wohin ſich damals auch der junge Herzog von York glücklich gerettet hatte. In Helvoetſluys wurden die Führer ihm vorgeſtellt, ſie beſchwuren ihn, ihr Admiral zu ſein. In Kurzem aber langte auch der Prinz von Wales in den Niederlanden an; er übernahm, wie er denn ſchon mehr dazu fähig war, den Oberbefehl; wir finden ihn bald darauf mit den übergegangenen Fahrzeugen an der engliſchen Küſte kreuzen, wenn gleich ohne beſonderen Erfolg.

Der Ruf der Seeleute war faſt der allgemeine in England. Ohne ſich auf die beſonderen Tendenzen der Schotten einzulaſſen, forderte man die Herſtellung der Geſetze, nach denen die freigebornen Engländer regiert zu werden gewohnt ſeien, und die Geſtattung einer freien perſönlichen Verhandlung für den König.

Als die große Allianz der entgegengeſetzten Kräfte zer-

fiel, der die Royaliſten erlegen waren, erwachten alle ihre Hoffnungen wieder. Allenthalben regten ſich die alten Cavaliere. In einer ihrer Flugſchriften heißt es: die ſchwarze Wolke theile ſich, welche bisher über ihnen gehangen: ihr Glück ſteige aus tiefſter Ebbe wieder an: die Tapferkeit des Nordens vereine ſich mit dem Geiſt des Südens; auf Hounslow, Dunsmoore, Black-Heath, auf allen Haiden und Höhen ſammle man ſich unter dem Ruf der Ehre. Man werde jetzt die Bürger auf ſeiner Seite haben, die nicht mehr durch Cityluft verdorben, für die Prärogative ihres Königs, welche die Freiheit der Unterthanen in ſich faſſe, auf dem Feldbett der Ehre zu ſterben entſchloſſen ſeien. Wer könne mit trockenem Auge die Unwürdigkeiten ſehen, die der König erfahren müſſe? Er wäre den Machinationen und Verſchwörungen bereits erlegen, hätte ihn nicht die Hand Gottes gerettet. Der unverzagte Cavalier werde zwar mit dem Schwert in der Hand den Frieden, aber auch Vergeltung für die begangenen Verbrechen ſuchen. Habe man nicht Edelleute, die ihr Haus vertheidigen wollten, hinmorden ſehen, ihre Töchter fortführen, ihre Häuſer plündern?[1]

Unerwartet und ſonderbar, wie nunmehr mit den Tendenzen der Cavaliere die Klagen der Städte zuſammentrafen.

In London ſagte man, die Hauptſtadt habe das Meiſte gethan, um den Krieg zu führen, wohl könnte das Heer mit dem zufrieden ſein, was ſie geleiſtet habe; aber eben bei ihr wolle es ſeine Rückſtände eintreiben, und bedränge ſie am meiſten.

Bisher hatte man nur über das Verhältniß des Königs

[1] Aut nunc aut nunquam now or never, for if not now, enslaved ever. Pamphlet vom Juli 1648.

und des Parlaments debattirt; in den Rechten des Parlaments hatte man die Rechte des Volkes geſehen. Da ſich aber jetzt eine Autorität bildete, welche das Parlament, das Volk und den König zugleich unterdrückte, ſo richtete ſich die populare Antipathie gegen dieſelbe. Eben da brach das Gefühl ſich Bahn, daß das Recht der Krone einen Theil der öffentlichen Freiheit bilde.

Man führte aus, daß König und Land in dem gleichen Falle ſeien, beide in ihren Rechten gekränkt und mißhandelt; die Prärogative des Königs und die Freiheit des Landes ſeien mit einander auf das engſte verbunden; es gebe keine Hoffnung, die letzte wieder herzuſtellen, ehe der König wieder auf ſeinem Thron ſitze.[1] Man bezeichnete im Stile der Zeit die Gewalthaber als ehrgeizige Abſalons, die zu übermüthigen Rehabeams geworden ſeien. Das einzige Mittel des Widerſtandes gegen ſie liege in der Vereinigung von Männern loyaler Geſinnung, um mit allen ihren Kräften zur Herſtellung des Königs zu wirken. Man hörte die Londoner ſagen, ſie würden noch einmal ſo viel aufwenden, wie bisher, um den König herzuſtellen, und ſich an ihren Gewaltherren zu rächen.

Die vorwaltende Partei verſuchte die Stimmung durch eine ausführliche Darlegung der Vergehungen des Königs in der Weiſe der alten Remonſtranz zu beruhigen: auch dies Mal vermied man, ſie den Lords vorzulegen: ſie war nur ein Werk des Unterhauſes, welches darüber mannichfaltige De-

[1] The case of the king stated. 1647. Is it not plaine that his prerogative and your freedom must fall together, is not a speedy settlement the only meanes to preserve them (your liberties and estates), and is there any probability of settling till His Maj. be seated in his throne.

batten pflog; denn nicht einem Jeden ſchienen die Beſchuldigungen, die man erhob, begründet; eine nach Umſtänden anſehnliche Minorität, 50 gegen 80 Stimmen, erklärte ſich bei der letzten Abſtimmung dagegen; aber der Mehrheit erſchien die Declaration nothwendig, um das dem König gegenüber eingehaltene Verfahren einigermaßen zu motiviren und zugleich zu befeſtigen. Man klagte nicht mehr wie früher über ſeine ſchlechten Räthe, ſondern über ihn ſelber. Man kündigte an, die Regierung ohne weitere Rückſicht auf ihn führen zu wollen.[1] Dies Mal aber brachte die Erklärung — des religiöſen Impulſes, welcher der erſten ihren Nachdruck gegeben hatte, entbehrend, und weniger darauf berechnet, eine verhaßt gewordene Regierung zu ſtürzen, als einer neuen, die bereits Mißbilligung erfuhr, den Weg zu bahnen, eine entgegengeſetzte Wirkung hervor. Die Meiſten empfanden doch, daß das Parlament, indem es ohne den König, der es berufen hatte, zu regieren unternahm, eine flagrante Uſurpation begehe. Erklärungen, welche im Namen des Königs unter der Hand in Umlauf geſetzt wurden, fanden allgemeinen Eingang. Das Parlament nahm die Exemplare, die ihm in die Hände fielen, in Beſchlag und ließ ſie verbrennen, aber ſie wurden dennoch in der Stadt, im Lande, ſelbſt bei der Armee verbreitet; der Eifer, mit welchem das Parlament ihrem Urſprung nachforſchte, gab ihnen noch größeres Gewicht, denn man ſchloß daraus, daß ſie wirklich von dem König ausgegangen ſeien.[2]

[1] Journals of commons, 14. Febr. 1647 (48).

[2] Grignan, 24. Nov.: ils font une recherche si exacte de l'original, que l'on dit être ecrit et signé de sa main (du roi), qu'il est difficile de croire qu'eux mêmes ne soient pas persuadés, qu'elle vienne de sa part.

Die Gerüchte von den Bewegungen in Schottland fanden in der Hauptſtadt und in den Provinzen den lebhafteſten Beifall, und wenn die Machthaber in England ſich zu Unterhandlungen mit den Schotten herbeiließen, und nichts ſparten, um die dortigen Führer zu gewinnen, ſo geſchah es weniger aus Beſorgniß vor den Streitkräften der Schotten, als vor ihrem Einfluß auf England;[1] oder vielmehr eins und das andere wirkte zuſammen. Hätten ſie nicht die Schotten gefürchtet, ſo würden ſie die Stadt vollends entwaffnet und den Gemeinderath eingeſtellt haben. Die Beſorgniß vor einer Bewegung in der Stadt dagegen hielt ſie ab, den Schotten mit dem Nachdruck entgegenzutreten, der ſonſt in ihrem Sinne und ihrer Art gelegen hätte.[2] Machten ſich doch Rückwirkungen dieſer Stimmung auf das Parlament ſelbſt in ſeinem jetzigen Zuſtand bemerkbar. Die Führer erwarteten in den Fall zu kommen, eine von den Forderungen ihrer vier Bills zur Ausführung zu bringen, das Parlament zu vertagen und an ſeiner Stelle ein Committee zur Handhabung der höchſten Gewalt niederzuſetzen.[3] Sie ſtanden davon ab, weil ſie damit leicht eine

[1] Grignan: Leurs commissaires doivent offrir des grosses sommes d'argent au Marquis d'Argueil et à ceux, qu'ils croient les moins inclins à la guerre. Turner (52) beſchuldigt den damaligen Prevoſt von Edinburg unumwunden.

[2] Grignan, 18. Febr.: Ils ne peuvent s'assurer de la ville de Londres, dont les habitants et le commun conseil ne se veulent point ranger de leur party. La connoissance des bruits, que font ici courir les amis des Ecossais que leur armée est de 24m. h. leur donne de l'apprehension, que cela ne releve le courage de la ville de Londres et de toutes les provinces.

[3] Grignan: Dans leur conseil secret ils ont proposé au cas que les Ecossais avancent, d'ajourner le parlement jusqu'en Septembre et d'établir cependant un comité de personnes toutes de leur party, qui demeureront à Londres pour donner ordre aux affaires. (30. März.)

offene Empörung hätten erwecken können. Mazarin ſagt einmal: der König müſſe ſeinen Feinden, die ihm Bedingungen, welche der Krone ſelbſt am beſchwerlichſten geworden wären, verweigert, und anſtößige Manifeſte gegen ihn erlaſſen hätten, dankbar ſein; denn dadurch ſei die öffentliche Meinung für ihn gewonnen worden.

Ein Tumult, der in dieſen Tagen (6./16. April) in London durch die Lehrburſchen ausbrach, welche ſich in ihren Sonntagsvergnügungen vor den Thoren nicht ſtören laſſen wollten, und bei ihrem Widerſtand über die Milizen und ſelbſt einige Abtheilungen der Truppen den Platz behielten, ſo daß ſie einen Augenblick die Meiſter der Stadt waren, zog keine beſondere Folge nach ſich, da es ihnen an Führern gebrach, und ward den andern Tag ohne Mühe gedämpft; aber ſie hatten doch dem König ein Lebehoch gebracht, und den Widerwillen der Bevölkerung gegen die herrſchende Ordnung der Dinge an den Tag gelegt. Man ſagte in der Stadt: den Führern der Armee und ihren Anhängern im Parlament ſei es gelungen, das Parlament und die Bürger von einander zu ſondern; ein ehrlicher Mann könne ſich einmal betrügen laſſen, aber nicht zum zweiten Mal: jetzt wolle man ſie von ihren beſten Freunden, den Schotten, trennen: das ſolle aber nicht geſchehen. Dieſe Grandee's ſeien eine ſchlimmere Faction als einſt die ſpaniſche: ſich mit ihnen verſöhnen würde heißen: Religion und Geſetz zerſtören.[1]

Cromwell ſoll erklärt haben, man müſſe die Stadt entweder zu beſſerm Gehorſam bringen, oder in Staub legen.

[1] Arguments against all accommodation and treatys between the city of London and the engaged Grandees 1648, 4 April. — The honest citizen or faithfull counsellor of the city of London. 1648, 3. Mai.

Allmählich, — denn zwiſchen den Meinungen einer Hauptſtadt und der in derſelben tagenden Verſammlung beſtehen unvermeidliche Wechſelwirkungen mannichfaltiger Art, — Ende April, Anfang Mai, ließ ſich eine Umſtimmung des Parlaments von großer Tragweite bemerken. Die Presbyterianer erlangten wieder das Uebergewicht: die Independenten gaben entweder ſelbſt für den Augenblick nach, oder ſie blieben in der Minorität.

Beſchlüſſe zur Vermehrung der Gewalt der militäriſchen Befehlshaber, welche bei den Lords durchgegangen waren, wurden im Unterhauſe verworfen. Der Stadt war die volle Verfügung über ihre Miliz zurückgegeben: ſie ſollte den Befehlshaber im Tower ernennen: auch die Bewachung des Parlaments ward ihr wieder anvertraut. Man ſah die Truppen von Fairfax die Poſten verlaſſen, die ſie bei dem Tumult im letzten Jahre eingenommen hatten. Die Aldermen, die wegen deſſelben im Gefängniß geſeſſen, wurden wieder frei.[1]

Aber noch weitausſehender war die Zurücknahme der im Anfang des Jahres durchgegangenen Beſtimmungen über König und Regierung. Man beſchloß mit einer ſehr anſehnlichen Majorität, — denn indeß hatten ſich die Gemäßigten, die bereits gewichen waren, wieder eingefunden, — daß die Verfaſſung von England, nach welcher König, Lords und Gemeinen bei der Regierung zuſammenwirken, nicht geändert werden, daß ohne Rückſicht auf die Abſtimmungen vom 3. Januar, dem König die vor ſeiner Flucht auf die Inſel Wight gemachten Vorſchläge wiederholt und darüber mit ihm unterhandelt werden ſollte.[2]

[1] Grignan ſchreibt die Initiative den Presbyterianern zu.
[2] Journals of commons 28. April.

Am 19. Mai ſchickte das Parlament eine Deputation an den Gemeinderath, um der Stadt dieſe Beſchlüſſe kund zu thun, und die Wiederherſtellung der alten Verhältniſſe gegenſeitigen Vertrauens und Zuſammenwirkens einzuleiten. Der Gemeinderath antwortete: dieſe Eröffnung ſei wie ein Lichtſtrahl, der durch die Wolken bricht: in Behauptung der Ligue und des Covenant werde die Stadt mit dem Parlament leben und ſterben.

Doch war es nicht mehr die alte Idee der ſtrengen Kirchenmänner von Ligue und Covenant, in der ſich Stadt und Parlament vereinigten: ſie traten unbedenklich den Anhängern Hamiltons bei, die jetzt in Schottland vorwalteten; wie dieſe, nahmen ſie die letzten Vorſchläge des Königs als Grundlage des herzuſtellenden Einverſtändniſſes an; auch die Stadt forderte eine perſönliche Unterhandlung deſſelben mit dem Parlament und die Auflöſung der Armee.

Von höchſtem Werth wäre es unter dieſen Umſtänden geweſen, den König aus ſeinem Gewahrſam zu entführen und in die Mitte ſeiner Anhänger zu bringen; zweimal, bald hinter einander, hat man den Verſuch dazu gemacht. Von dem geſellſchaftlichen Kreiſe, dem Lady Carliſle angehörte, vornehmlich von Damen deſſelben, iſt er eingeleitet worden.[1] Einſt hatte man in der That einige wachthaltende Soldaten gewonnen, und hielt ein Boot bereit, um den König nach einem ſichern Platz hinwegzuführen: aber in dem entſcheidenden Augenblicke ſcheiterte alles an unvorgeſehenen Schwierigkeiten oder an der Wachſamkeit der Gegner.

[1] Noch eine Mrs. Whorwood erſcheint in den Briefen des Königs an Colonel Titus: in Hillier: narrative of the attempted escapes from Carisbrook-Castle; Nr. XI, XII.

Welch ein schreiender Widerspruch aber war dies. Indem das Parlament sich mit dem König zu versöhnen und die Armee aufzulösen dachte, führte eben diese Armee die Waffen gegen alle Anhänger dieser Tendenzen im Namen des Parlaments.

Anfang Mai wendete sich Cromwell mit einer starken Abtheilung gegen die Royalisten von Südwales. Einigen Widerstand leistete auch noch damals die Ritterburg von Chepstow, die sich da wie aus dem Boden gewachsen zur Herrschaft über die Umgegend erhebt. Indem diese und mit ihr eine Anzahl angesehener Männer aus dem Lande einem Unteranführer erlag, hatte Cromwell selbst sich zur Belagerung von Pembroke gewendet, das mit um so größerer Hartnäckigkeit vertheidigt wurde, da sich die eingeschlossenen Oberhäupter auf keine Gnade Rechnung machen durften. Es capitulirte erst am 11. Juli. Von den Bedingungen, welche der Besatzung dennoch gewährt worden sind, wurde eine Anzahl Ausnahmen gemacht. Cromwell war weniger unerbittlich gegen die alten Royalisten, als gegen die, welche auch einmal die Waffen gegen den König getragen hatten: denn sie seien der Apostasie von dem Lichte Gottes schuldig. Ihrer drei wurden zum Tode verurtheilt; doch durften sie loosen, wer von ihnen hingerichtet werden sollte.[1]

Indessen hatte sich Fairfax erhoben, um in der Nähe der Hauptstadt reine Bahn zu machen. Es stand in Zusammenhang mit den Gährungen innerhalb derselben, und der Entfernung eines Theiles der Armee aus ihrer Nähe, wenn in Kent eine den Independenten feindliche Bewegung zu

[1] Schreiben Cromwells vom 15. Mai, 11. Juli bei Rushworth 1118; Carlisle I, 277; Forster Statesmen VI, 238.

vollem Ausbruch kam. Vor allem andern ward dabei eben die Auflöſung der Armee gefordert. Mit um ſo größerer Wuth ſtürzten ſich die Abtheilungen derſelben, die ſich zuſammenbringen ließen, auf die bewaffneten Haufen, die ſich dort im Felde zeigten. In Maidſtone kam es zu einem der blutigſten Kämpfe, die man in dieſem Kriege erlebt hatte.[1] Die Straßen waren barricadirt: die Plätze wurden mit Kanonen vertheidigt; man feuerte aus den Häuſern. Es war tief in der Nacht, als die Independenten derſelben endlich Meiſter wurden: wie ſie ſagten, durch die Hülfe des Herrn, der alle ihre Schlachten für ſie ausfechte.

Indem erſchienen Graf Holland, der dies Mal für die presbyterianiſche Sache wirklich zu den Waffen griff, der Herzog von Buckingham und Lord Francis Villiers mit einer anſehnlichen Reiterſchaar zu Kingſton upon Thames, in der Hoffnung, daß ſich Surrey, Suſſex, Middleſex an ſie anſchließen würden; ſie kündigten die Abſicht an, den König in das Parlament zurückzuführen, und die anerkannten Geſetze des Landes wieder zur Geltung zu bringen. Allein ſie kannten die Thatkraft der wachſamen Feinde nicht, denen ſie ſich entgegenſtellten. Ehe ſich noch jemand für ſie erklärt hatte, wurde ihre Reiterſchaar auseinandergeſprengt; der jugendliche Lord Francis ſtarb an den Wunden, die er bei dieſem Zuſammentreffen erhielt; an ſeinem Leibe fand man die Locke der Dame, die er liebte. Dagegen leiſteten die Gleichgeſinnten, die ſich in Eſſex erhoben hatten, verſtärkt von den Flüchtlingen von Kent in Colcheſter einen hartnäckigen Widerſtand, der ſelbſt durch den äußerſten Mangel nicht zu bezwingen

[1] Memoires de Mrs. Hutchinson II. 146.

war. Und allenthalben bemerkte man die durch die erlittenen Unfälle keineswegs unterdrückte Gährung.

Es war hauptsächlich dieser Zustand der Dinge, was die Schotten bewog, noch ehe ihre Rüstungen vollendet waren oder ihre einheimischen Gegner beruhigt, nach England vorzurücken.[1] Sonst würden die Freunde, auf die man jetzt noch rechnen könne, vollkommen zu Grunde gerichtet werden. Die Meinung selbst Derer, die es nicht wünschten, ging doch dahin, daß es mit dieser Unternehmung wahrscheinlich gelingen dürfte: das Parlament werde Cromwell nach Wales, Fairfax gegen Colchester schicken, um der schottischen Armee freie Hand zu lassen. Wie leicht, daß das sectirerische Heer in Rauch aufgehe. Wohl sei es gut, daß der König wiederhergestellt werde, doch sollte es nicht durch diese Hände unter so schlechter Verbindung geschehen: es werde die glorreiche Reformation gefährden, für welche Schottland so viel geduldet habe.[2]

Man sieht, was in diesem Augenblick noch möglich erschien. Ein neuer Schlachttag mußte zwischen den gemäßigten Presbyterianern und den Independenten entscheiden; aber was schloß diese Entscheidung alles in sich ein! Durch den Sieg der ersten würde ein zwar beschränktes, aber doch freies Königthum, und damit die Continuation der gesetzlichen Zustände gerettet, nunmehr auch eine Aussicht auf die Herstellung der bischöflichen Kirche innerhalb bestimmter Schranken eröffnet worden sein; der Sieg der zweiten konnte nicht anders als zur Republik führen: er stellte den Bruch mit der Ver-

[1] Burnet: Hamiltons 353: if they were prosperous in England, it would not be great work, to master any opposition in Scotland.

[2] Baillie an Spang, 23. Aug. 1648. (III, 51.)

gangenheit, entweder die Durchführung einer radicalen Umwälzung auf den Grund individueller Berechtigung, oder die Herrſchaft der Armee und ihres Führers in Ausſicht. Und ferner: wenn die Schotten den Platz behielten, ſo brauchte man bei der damaligen Stellung der Parteien und der größeren Mäßigung der vorwaltenden, nicht gerade die Feſtſtellung des politiſchen und religiöſen Uebergewichts zu beſorgen, nach dem ſie bisher getrachtet hatten, doch würden ſie ſich auch nicht in eine untergeordnete Stellung haben drängen laſſen: ein Verhältniß des Gleichgewichts zwiſchen beiden Ländern würde ſich gebildet haben. Dagegen war von dem Siege der Independenten nicht allein deren volle Herrſchaft in England, ſondern auch ihre Ausdehnung über Schottland und dadurch die Befeſtigung des zweifelloſen Uebergewichts von England in Britannien wenigſtens mit der Zeit zu erwarten. Die Verhältniſſe der europäiſchen Staaten lagen ſo, daß ſie in dieſem Augenblick weniger entſcheidend einwirken konnten. Den Franzoſen war es noch immer nicht gelungen, den allgemeinen Frieden zu Stande zu bringen: namentlich zeigten die Spanier eine unfügſame Standhaftigkeit: man ſprach ſogar von einem zwiſchen ihnen und den Independenten verabredeten Anfall auf Frankreich, der im Sommer 1648, als die Unruhen der Fronde ausbrachen, ſehr verderblich hätte werden können. Aus dieſem Grunde vermieden ſie alles, was die Independenten gegen ſie aufbringen und etwa eine Allianz derſelben mit den Spaniern hätte veranlaſſen können. Bei weitem nicht von der Nachhaltigkeit, die ſie zwei Jahre früher hatten erwarten laſſen, ſondern nur ſehr indirect und geringfügig war die Förderung, welche der königlichen Sache durch die Franzoſen zu Theil

wurde. Einen kräftigeren Rückhalt verlieh ihr der Schwiegersohn Carls I., Prinz Wilhelm II. von Oranien, der nun Generalstatthalter geworden war; aber bei jedem Schritte stieß er auf ständischen Widerstand, der seine Theilnahme beschränkte. Mitten in den obwaltenden europäischen Parteiungen waren es doch mehr als jemals rein britannische Gegensätze, zwischen den Nationalitäten, oder vielmehr den sie durchziehenden religiös-politischen Bestrebungen und Ideen, welche durch das Vorrücken der Schotten in England in einen Entscheidungskampf geriethen.

Hamilton erschien mit einer seinen hohen Rang noch übertreffenden Pracht in England, von einer glänzenden Leibwache umgeben, von einem zahlreichen Adel begleitet. Seine Reiterei war eine der besten, die je über die schottischen Gränzen gegangen ist, aber sein Fußvolk wenig geübt, mehr mit Piken als mit Flinten ausgerüstet, und mit deren Gebrauch nicht vertraut genug. Obwohl er einst unter oder neben Gustav Adolf gedient hatte, so konnte er doch nicht als ein eigentlicher Kriegsmann gelten; auch hatte er nicht den Enthusiasmus einer entscheidenden Idee; seine Theilnahme für die königliche Sache stand immer unter dem Einfluß seiner persönlichen Stellung und des Momentes. Denselben Charakter trug auch seine Strategie. Von den Generalen, die ihn umgaben, hätten die, welche den Krieg am besten verstanden, wie Middleton und Oberst Turner, welcher das Amt eines Generaladjutanten versah, den Einfall auf dem bisher eingehaltenen Weg nach Yorkshire zu richten gewünscht, wo die Landschaft wieder günstiger für die Schotten gestimmt war, und die Cavallerie auf den freien Haiden besser agiren konnte; — aber Hamilton wollte zuerst Carlisle wieder entsetzt wissen,

wodurch man ſchon von jener Richtung abkam, und als dann bei weiterm Vorrücken in Hornby der Vorſchlag dahin einzulenken erwogen ward, verwarf ihn Hamilton, weil er in Mancheſter eine entgegenkommende Aufnahme zu finden, und alsdann die in Nordwales noch nicht erſtickte Flamme der Empörung wieder zu erwecken meinte. Dieſe politiſche Rückſicht überwog die militäriſche; er pflegte ſonſt leicht nachzugeben, in dieſem Einen Punkt hielt er feſt; auch in der Armee herrſchte die Ueberzeugung, daß ſie überall Freunde finden und mit deren Beiſtand bald nach London vorrücken werde. Sie meinte mehr in einer Beſitznahme als in einem gefährlichen Kriegszug begriffen zu ſein. In weiten Entfernungen zogen die verſchiedenen Abtheilungen ihres Weges daher, ohne einen Feind zu fürchten. Da kam Cromwell über ſie. Seine Truppen waren von ſchlechtem Ausſehen: ſie hatten ſo eben in Wales viel gelitten; auch mit der Abtheilung Lamberts, der aus dem Norden heranrückte, vereinigt, waren ſie doch an Zahl ihren Feinden bei weitem nicht gewachſen; allein ſie hatten den vollen Impuls ihrer religiös-politiſchen Idee und kämpften für ihr Daſein. Wenn Hamilton eine feſte Stellung in England gewann, ſo daß ihre Gegner ſich an ihn hätten anſchließen können, ſo waren ſie verloren: wenn ſie ihn beſiegten, ſo fiel Britannien in ihre Hände. Im Allgemeinen ſchwächer, waren Cromwell und Lambert doch an jedem einzelnen Punkt, wo ſie — drei Tage nach einander — mit dem Feind zuſammenſtießen, die ſtärkeren. Am erſten hatten ſie ein ſehr ernſtes Gefecht mit den engliſchen Royaliſten unter Marmaduke Langdale,[1] welche von der Haupt-

[1] Daß Langdale, wie Turner ſagt, von der Anweſenheit Cromwells

armee wenig unterſtützt und endlich überflügelt, ſich nach Preſton zurückzogen. Weder die Stadt ſelbſt konnte gegen die Reiter, noch die Brücke über die Ribble gegen die Schützen Cromwells behauptet werden. Durch dieſen Unfall ließen ſich die Schotten in ihrem Marſch, auf Whiggan und Warrington hin, nicht irren. Im Kriegsrath, der im freien Felde zu Pferd gehalten wurde, war eine Meinung dahin gegangen, an dem Platze, wo man ſtand, auszuharren und den Angriff zu erwarten; aber bei dem Mangel an Lebensmitteln und der andauernden Entfernung einiger Regimenter erſchien es doch rathſamer, den Marſch fortzuſetzen. Das herrſchende ſtürmiſche Regenwetter, die grundloſen Wege in dem tiefen und moraſtigen Lande, zumal im Whigganmoor, machten denſelben überaus beſchwerlich; es war der zweite Tag; die Independenten hatten den Vortheil, die ſchottiſche Nachhut im Rücken anfallen zu können, und brachten ihr die empfindlichſten Verluſte bei. Am dritten Tage erreichte Cromwell die Fortziehenden bei dem Paß von Winwick. Hier iſt es noch einmal zu eigentlichem Schlagen gekommen. Die Schotten und Royaliſten wehrten ſich auf das tapferſte; einmal wurden die Independenten zum Weichen gebracht, aber zuletzt behielten ſie doch die Oberhand. Als die Schotten bei Warrington anlangten, fanden ſie ſich, trotz der ſtarken Poſition, die ſie einnahmen, nicht mehr fähig, den Feind zu beſtehen. Der lange Marſch von zwei Nächten und zwei Tagen ohne hinreichende Lebensmittel, hatte die Kräfte der Mannſchaften erſchöpft; ſie hatten keine Munition; alles Geſchütz war verloren gegangen; das Landvolk in feindſeliger Aufregung.

in der Armee nichts gewußt habe, läßt ſich mit der Relation bei Carte I, 161 nicht vereinigen. Burnet ſchöpfte bereits aus Turner.

In dieſer verzweifelten Lage forderte man Hamilton auf, dem Fußvolk die Capitulation zu geſtatten, und ſich mit der Reiterei zu retten. Es ſcheint als habe er ſeine Einwilligung niemals in aller Form gegeben, aber Soldaten, Offiziere und die übrigen Generale waren einſtimmig dafür; das geſammte Fußvolk ergab ſich kriegsgefangen.

Und nicht beſſer ging es ein paar Tage darauf der Reiterei. Nach einigen Tagemärſchen verzweifelte Hamilton, ſich mit ihr durchzuſchlagen; am 25. Auguſt ergab er ſich an Generalmajor Lambert, dem Cromwell ſeine Verfolgung anvertraut hatte.[1]

Man hat den König damit tröſten wollen, daß Hamilton die Abſicht gehegt habe, den Thron ſelbſt zu beſteigen; er antwortete, ein Wink ſeiner Hand würde einem ſolchen Vorhaben ein Ende gemacht haben; er ſah in dieſer Niederlage das größte Unglück, das ihn treffen konnte.

Es ſind doch immer die großen Schlachttage geweſen, welche in dieſen bürgerlichen Zerwürfniſſen entſchieden haben. Wie bei Marſtonmoor jede Gefahr der parlamentariſchen Gewalt durch ein Zuſammenwirken der Schotten und Engländer beſeitigt, bei Naſeby das Königthum durch die Independenten vollends niedergeworfen worden war, (ohne Zuthun, ja im Gegenſatz mit den Schotten): ſo ward nun bei Preſton der Einwirkung der Schotten und ihrer Ideen über Kirche und Königthum auf England ein Ende gemacht.

[1] Mazarin, der an das Glück glaubte, ſchrieb am 11. September an Grignan: L'on voit bien que le malheur du roi de la Grande-Bretagne est encore en force, estant bien extraordinaire, que 8m. h. en defassent 22m. a plate couſture, si bien qu'on peut dire avec raiſon, qu'on n'a vû guère de mauvaiſe fortune s'opiniatrer si fortement contre un prince, que fait celle du roy contre lui.

Wie kam es den presbyterianiſchen Predigern ſo hart an, nach dem Befehl der Regierung dieſen Sieg in den Kirchen zu feiern! Die meiſten begnügten ſich, die Nachricht und den Befehl einfach zu verleſen; Andere ſprachen ihre Verwunderung, man hätte ſagen mögen, ihre Entrüſtung aus, daß Gott die gerechte Sache zu Grunde gehen laſſe und die ungerechte beſchütze; ſie fügten hinzu, das Schwert Cromwells ſei allerdings das Schwert Gottes; er ſei die Geißel Gottes auf Erden.

Im ſüdlichen England ward durch das Ereigniß alles entſchieden: Colcheſter ergab ſich; der Prinz verließ die Dünen; auf der Flotte zeigte ſich ein Umſchwung der Meinung. In dem Norden drang Cromwell auf die Reſte der Geſchlagenen ein. Er war von dem Parlament beauftragt, keinen neuen Krieg aus dem alten entſtehen zu laſſen; den Sieg zu verfolgen, bis er ihn vollendet, und vor allem, bis er Berwick und Carlisle wieder gewonnen habe.

Er war nicht beauftragt, nach Schottland vorzudringen: aber ſchon hatte er eine ſolche Stellung, daß er es wagen konnte, auf eigene Hand zu einer Invaſion zu ſchreiten, wenn die Nothwendigkeit der Dinge es zu erheiſchen ſchien.

Indem er über die Tweed ging, forderte er das Committee der ſchottiſchen Stände auf, die beiden feſten Plätze ihm zu übergeben; wo nicht, ſo werde er an Gott, d. h. an die Entſcheidung durch die Waffen appelliren.

Noch waren einige Ueberreſte der geſchlagenen Armee im Feld. Sir George Monro war mit den kurz vor der Niederlage aus Irland angekommenen Truppen nach Schottland gegangen, und hier durch neue Werbungen verſtärkt worden; denn noch gaben die Anhänger der Hamiltons die

Sache nicht auf; Lanerick, der Bruder des Herzogs, meinte die Gränzen vertheidigen, und im nächsten Jahre vielleicht eine Unternehmung zu Gunsten des Königs wieder aufnehmen zu können. Allein schon brach in Schottland selbst eine Bewegung hiegegen aus. Die Kirche hatte die Niederlage Hamiltons, die eben an dem Tage erfolgte, wo der Covenant geschlossen war, wirklich als eine Entscheidung Gottes angesehen; neben den politischen Dissidenten erhoben sich auch die Pfarrer an der Spitze ihrer Gemeinden; und trieben das Committee der Stände aus Edinburg. Von dieser Erhebung, dem Whiggamoores-Raid,[1] wie man sie nannte, hat man den Namen der Whigs hergeleitet. Unbedeutend ist sie nicht. Sie machte den Widerstand der Ueberreste der Royalisten gegen die Invasion Cromwells unmöglich; und trug dadurch zur Entscheidung der großen Frage wesentlich bei.

Einen Augenblick sah es aus, als würden die beiden Parteien unter einander handgemein werden; aber dazu fühlte sich doch keine von beiden stark und entschlossen genug. Die Anhänger Hamiltons ließen geschehen, daß ihre Gegner, welche sich als Freunde Cromwells betrachteten und seinen Sieg als den ihren begrüßten, die Geschäfte in die Hand nahmen.

Am 4. October 1648 zog Cromwell in Edinburg ein. Der Führer der Independenten ward von den Führern der Covenanters, die in ihm früher ihren gefährlichsten und verhaßtesten Feind gesehen, wie im Triumph empfangen. Bei seinem ersten Erscheinen auf schottischem Boden waren Berwick und Carlisle zurückgegeben worden: jetzt gab er zu er-

[1] Aber weshalb? ich beziehe den Ausdruck auf die bei Preston und Whiggan am Whigganmoor, den Turner öfters erwähnt, so eben gelieferte Schlacht. Die schottische Bewegung vollendete den Sieg Cromwells.

kennen, da die ganze Verwirrung der letzten Monate daher entſprungen ſei, daß man in Schottland Malignanten und die Stifter der Unruhen nicht unterdrückt, ſondern ihnen Vertrauensſtellungen von Rang und Bedeutung gegeben habe: ſo müſſe er im Namen des engliſchen Parlaments darauf dringen, daß das fortan nicht mehr geſchehe. Das Committee der Stände, wie es ſich nun gebildet, ſah in dem Ausſchließen ſeiner Feinde ſein eigenes Intereſſe. Es verpflichtete ſich den andern Tag, dafür zu ſorgen, daß Niemand, der an der letzten Verbindung Theil gehabt habe, oder in den Waffen geweſen ſei, eine öffentliche Stelle bekleiden ſolle, ohne Einwilligung von England. Im nächſten Parlament folgte das berufene Geſetz der Claſſen, durch welche dieſe Ausſchließung nach verſchiedenen Stufen geregelt wurde.

Die Franzoſen bemerkten, daß es mit der Selbſtändigkeit von Schottland, auf welche ſie ſoviel Werth legten, zu Ende gehen werde.[1] Der nächſte Erfolg war jedoch nur, daß Argyle, Johnſton und ihre Partei die vorwaltende Stellung wieder einnahmen, die ihnen zuletzt verloren gegangen war.

Das hatten allerdings die ſtrengen Kirchenmänner und die Independenten mit einander gemein, daß ſie mit der Idee des Königthums, wie ſie Carl I. noch zuletzt feſthielt, beide unvereinbar waren. Durch ihr Zuſammenwirken war der gemäßigte Presbyterianismus, der allenfalls mit ihm gehen konnte und gehen wollte, in England und Schottland nunmehr zu Grunde gerichtet worden. Unter einander waren ſie jedoch darum nicht einverſtanden.

[1] Brienne an Grignan: Ils oseront tout et ne songeront pas à moins, que de reduire l'Ecosse en province, dont elle ne sauroit se defendre devisée comme elle est.

Sechstes Kapitel.

Untergang des Königs.

Während über das Schickſal Carls I. das noch zuweilen zweifelhafte Loos der Waffen geworfen wurde, war er in Carisbrook-caſtle in ſtrenger Haft. Seine Gefangenſchaften haben immer zugleich etwas Freiwilliges; wie er ſeine Zuflucht zu den Schotten genommen, ſo war er nicht ungern den engliſchen Commiſſaren nach Holmby, dem Cornet von Cromwells Armee nach Hamptoncourt gefolgt; durch eine Art von Flucht vor den Agitatoren gelangte er nach der Inſel Wight; an jeden Wechſel knüpfte er neue Hoffnung; in jedem Gewahrſam war er mit offenen Unterhandlungen oder geheimen Beziehungen weiteſter Ausſicht beſchäftigt. Doch hatte er viele ruhige Stunden tiefſter Zurückgezogenheit. Unter den Büchern, die er dann las, nennt man vor allem die Bibel mit den Auslegungen derſelben: Hookers kirchenpolitiſches Werk, die hiſtoriſchen Stücke Shakeſpeare's, den Goffredo Taſſo's; nichts eigentlich Hiſtoriſches, denn weniger zu den Realitäten, als zu dem Ideal und der Doctrin neigte ſein Geiſt. Er liebte einſam zu denken, zu ſchreiben, zu beten. Von dem innern Zuſtand, in welchem er war, giebt das kleine Buch Zeugniß: „Seufzer eines Königs", wie es urſprünglich hieß, oder „Bild des Königs", wie man es nachher nannte, eine Sammlung von Gebeten und Selbſtbetrachtungen, die von einem Andern in Form eines Buches gebracht ſein werden,[1]

[1] Herbert (Memoirs 62) erzählt, daß er in Carisbrookcaſtle ein Mſcr. der suspiria regalia, von der eigenen Hand des Königs geſehen habe.

aber auch Vieles ihm eigen angehörige in sich schließen. Sie stimmen mit dem, was man aus andern lange nachher bekanntgewordenen Quellen von seinen Aeußerungen weiß, zuweilen wörtlich überein. Die früheren Abschnitte enthalten manches Unhaltbare und nach der Hand Bedachte; von historischem Werth sind die späteren, in welchen der Gegensatz gegen die Presbyterianer vorwaltet, und ihre Ansprüche auf die Alleinherrschaft im Reiche bekämpft werden. Leicht mögen sie aus den Zeiten jener Gefangenhaltungen stammen. In allen spricht sich der Entschluß Carls I. aus, sich nicht zu einem König herabwürdigen zu lassen, der weder seiner Vernunft noch seinem Gewissen folgen dürfe: er meint, bei dem Volke von England mehr Dank durch den Widerstand zu verdienen, den er jetzt leiste, als durch die Concessionen, zu denen er sich einst habe drängen lassen. Auf der Insel Wight ward er, wie wir sahen, anfangs mit viel Rücksicht behandelt: man ließ ihm die Mobilien, an die er sich gewöhnt hatte, von Hamptoncourt nach Carisbrook-castle bringen; der Gouverneur begleitete ihn auf die Jagd; oder er konnte auch allein die Insel durchreiten. Nach der Ablehnung der vier Bills hörte dies auf. Man ließ ihm den Trost nicht mehr, mit den gewohnten Capiänen über religiöse Dinge zu sprechen, seine vertrauten Diener wurden von ihm entfernt: er war auf die Festungswerke eingeschränkt; jeder Tag brachte ihm neue Qualen, wie sie ein Gefangener auszuhalten hat. Jene Entführungsversuche, welche mißlangen, riefen Verschärfung der Aufsicht und Absperrung hervor.

Noch einmal aber leuchtete ihm auch auf der Insel Wight eine große Aussicht auf. In Mitten der Bewegung des Jahres 1648 bei dem Eindringen der Schotten war die gemä-

ßigte Partei im Parlament mit dem Antrag, ohne Rückſicht auf entgegengeſetzte Beſchlüſſe zu neuen Unterhandlungen mit dem König zu ſchreiten, durchgedrungen. Obwohl die Schotten alsdann geſchlagen waren, ſo hatte die Sache doch, ohne Widerſpruch der Independenten, welche vielmehr großmüthige Worte vernehmen ließen,[1] ihren legalen Fortgang. Auf den Vorſchlag des Königs ward Newport für die Conferenzen beſtimmt: Mitte September langten die Commiſſare des Parlaments daſelbſt an. Man hatte in dem kleinen Ort doch ein Haus gefunden, das ſich für die Wohnung des Königs und die Conferenzen eignete. Montag, den 18. Sept., wurden ſie mit althergebrachtem Anſtand eröffnet. Hinter dem Staatsſeſſel des Königs ſtanden die ihm jetzt zurückgegebenen Capläne: in einiger Entfernung von ihm nahmen die Commiſſare Platz, fünf Lords, an ihrer Spitze Northumberland, neun Mitglieder des Unterhauſes, unter ihnen Henry Vane, wahrſcheinlich von allen der einzige, der den Frieden nicht wünſchte, aber auch Denzil Hollis.[2]

Der Vortheil des Königs beſtand darin, daß die Commiſſare von jenen vier Bills abſtrahirten, und Abſichten kund gaben, denen ungefähr entſprechend, welche die Schotten an den Tag gelegt hatten, aber in ſo fern noch vortheilhafter, als auf die beſonderen ſchottiſchen Anliegen nun weiter keine Rückſicht genommen zu werden brauchte.

[1] Grignan, 7. Sept.: les independans publient, qu'ils luy accorderont davantage à present, qu'ils n'ont plus d'ennemis, qu'ils n'auroient fait auparavant. Cardinal Mazarin (11. Sept) hielt ihre Mäßigung fortan für möglich, weil ſie ihr eigner Vortheil ſein werde.

[2] Perfect copies of all the votes, letters, proposals, that passed in the treaty held at Newport, by Edward Walker, the first clerk, imployed by His Majesty to serve him during that treaty 1705.

Es ist wahr, daß der König nur schwer daran ging, an einen eigentlichen Erfolg dieser Unterhandlungen zu glauben; er wollte um ihretwillen nichts einstellen lassen, was etwa anderwärts zur Vertheidigung seiner Sache unternommen werden konnte; er hat selbst einmal Zugeständnisse, zu denen er sich verstand, damit entschuldigt, daß sie doch zu nichts führen würden; die alte Doppelsinnigkeit seiner Politik verließ ihn auch in diesen Augenblicken einer ernsten und gefährlichen Lage nicht; dennoch ist es der Mühe werth, die Punkte zu erwägen, in denen beide Theile sich einem Verständniß näherten. Wäre nur einmal dem Schwanken ein Ende gemacht, oder eine Vereinbarung zu Stande gebracht worden, so würde der König daran festgehalten haben und festgehalten worden sein.

Der erste Punkt, der zur Sprache kam, betraf die eigene Sicherheit des Parlaments; es verlangte die Zurücknahme aller gegen sein Verfahren oder gegen einzelne Mitglieder ergangenen Declarationen, Beschwerden, Urtheile. Der König, der immer selbst Amnestie gefordert hatte, erhob keine Schwierigkeit dagegen: er fand jedoch die einleitenden Worte anstößig, in denen es hieß, daß das Parlament genöthigt gewesen sei, zu seiner Vertheidigung die Waffen zu ergreifen; denn es konnte scheinen, als nehme er die Schuld, den Krieg veranlaßt zu haben, damit selbst auf sich; aber man sagte ihm, daß die Worte einer Vorrede ohne rechtliche Folgen, nur eine Form der Aussöhnung seien; er entschloß sich, darüber nicht abzubrechen. Nur machte er, um nachtheiligen Schlußfolgerungen vorzubeugen, die Bedingung, daß kein einzelner Artikel Gültigkeit haben solle, ehe nicht der ganze Tractat durchgegangen sei: und so lebhaft sich die Independenten im Unterhause

gegen die Annahme derſelben ſetzten, ſo waren ſie doch damals — 26. September — noch nicht ſtark genug, ſie zu verhindern.

Den zweiten Artikel, durch welchen die Militärgewalt ſtärker und umfaſſender, als er ſie jemals ſelbſt beſeſſen, — denn auch über Irland und die Inſeln des Canals ſollte ſie ſich erſtrecken, — auf zwanzig Jahre dem Parlament überlaſſen wurde, nahm er jetzt an, ſo viel Einwendungen er auch dagegen zu machen gehabt hätte. Sein perſönliches Motiv dabei war ungefähr daſſelbe, was einſt die Schotten zu ihrer Nachgiebigkeit gegen das Parlament bewog. Er meinte durch die Herſtellung des Friedens die Urſachen, aus denen man ſich den Druck einer ſo ſtarken ſtehenden Macht gefallen laſſe, hinwegzuräumen. Sie ſei im Getümmel des Kampfes wie eine Fluth angeſchwollen; ſollte ſie nicht, wenn das Wetter ſich ändere, wieder in die alten Canäle zurücktreten? Was das Unwetter des Widerſtandes nicht bewirke, das geſchehe vielleicht in dem Sonnenſcheine friedlichen Nachgebens.

Alle Tage wuchs indeß die feindſelige Einwirkung der Independenten: um ihnen zum Trotz den Abſchluß möglich zu machen, gab Carl auch in den meiſten übrigen Punkten nach. Er überließ dem Parlament die Ernennung zu den wichtigſten Stellen auf zwanzig Jahre, erkannte die von demſelben unter dem großen Siegel ausgegangenen Verfügungen an, und ließ die ſeinen fallen, willigte ein, daß die zur Befriedigung der Staatsgläubiger erforderlichen Gelder im Nothfall auch ohne ſeine Mitwirkung erhoben würden; in Bezug auf die Beſtrafungen, welche das Parlament forderte, machte er zuletzt nur wenige Ausnahmen, die das Weſen der Sache nicht aufhoben: er überließ der Stadt London die Ernennung eines

Befehlshabers im Tower; er leiſtete auf die in dem Court of Wards repräſentirten lehnsherrlichen Rechte definitiv Verzicht.

Dennoch würde noch alles geſcheitert ſein, und man würde den ſchlechten Erfolg dem König Schuld gegeben haben, wenn er nicht auch in Bezug auf die Geiſtlichkeit und ihre Güter Nachgiebigkeit bewieſen hätte. In der Hauptſtadt, welche für ihn war, wurde doch eine Adreſſe für Beſoldung der presbyterianiſchen Geiſtlichen aus den Gütern der Capitel zu Stande gebracht. Der König gewann es endlich über ſich, wenn auch nur in einen einſtweiligen Verkauf der Kirchengüter zu willigen.[1] Er hielt nur darüber, daß derſelbe in den gewöhnlichen Rechtsformen zurücknehmbar bliebe und daß für die rechtmäßigen Inhaber Sorge getragen würde; die Biſchöfe ſollten ſuspendirt ſein, nicht abgeſchafft; die Einführung des Presbyterianismus doch nur auf drei Jahre Gültigkeit haben: den Covenant anzunehmen, weigerte er ſich ſo ſtandhaft wie jemals.

Der Tractat, wie er jetzt zu Stande kam, enthielt eine Ausgleichung zwiſchen den alten Propoſitionen von Newcaſtle und den Vorſchlägen, welche er in ſeiner damaligen Antwort aufgeſtellt hatte. Er erſcheint doch bedeutſamer, als man bis jetzt hat annehmen wollen. Beachtung verdient er ſchon darum, weil er das Endreſultat der zwiſchen dem König und dem Parlament ſo lange gepflogenen Unterhandlungen in ſich ſchloß; und es iſt wohl der Mühe werth, die Ausſichten, die er eröffnete, zu erörtern.

Die Hauptſache iſt, daß das ſchottiſche Syſtem nur in

[1] to be settled in the crown in trust for the clergy charged with leases for 99 years to satisfy purchasers reserving a rent for the livelihood of such, to whom the same appertained. Oudart's abstract, Nr. 34.

ermäßigter Form und ohne die besonderen landschaftlichen Tendenzen der Schotten zur Geltung gebracht worden wäre. Das Parlament hätte auf eine lange Reihe von Jahren das Uebergewicht über die Krone davon getragen, das Königthum selbst wäre bestehen geblieben. Daß der König unantastbar sei, war auch bei diesen Verhandlungen die Voraussetzung, auf welche die Großen sogar die Forderung einer Versicherung zu ihren Gunsten, da sie in diesem Falle nicht seien, gründeten.[1] Den independentischen Absichten gegenüber hätte es wahrscheinlich wieder Wurzel in der Meinung der Menschen geschlagen. Und kaum kann man daran zweifeln, daß die Armee, wie man es erwartete, hätte zu Grunde gehen müssen, wenn es zur Ausführung dieser Abkunft gekommen wäre. Ferner wäre die presbyterianische Kirchenform zwar nicht zur exclusiven Herrschaft, aber zu sicherem Bestand gelangt. Denn nach Ablauf der drei Jahre konnte die öffentliche Stimmung schwerlich einen solchen Umschlag erfahren haben, um eine Vernichtung derselben herbeizuführen. Das Episcopat würde nicht vertilgt worden, aber durch die Ausschließung aus dem Hause der Lords seiner politischen Bedeutung verlustig gegangen sein: es würde sich nicht weit über das Presbyteriat erhoben haben.[2] England wäre den protestantischen Formen des Continents bei weitem näher geblieben, und hätte an schroffer Eigenthümlichkeit verloren, aber an Einfluß auf die kirchlichen Bewegungen, namentlich in Frankreich gewonnen.

[1] Northumberland sagte zu Warwick in Bezug auf die Versicherung des ersten Artikels: The king in this point is safe as a king, but we cannot be so. Warwick 323.

[2] Dahin ging die Meinung des Erzbischofs Usher: who offered the king his reduction of episcopacy to the form of presbytery; er versichert, der König sei damit zufrieden gewesen. Baxter 62.

Es würde ein anderes England geworden ſein, ohne ſtarkes Uebergewicht der Ariſtokratie, reiner proteſtantiſch, in Bezug auf die Krone zugleich conſervativer, im Verhältniß zur übrigen Welt minder excluſiv und egoiſtiſch: Vorkämpfer in jeder Beziehung der übrigen germaniſchen Stämme und Staaten. Die Rechtscontinuität würde niemals eine eigentliche Unterbrechung erlitten haben.

Die Mehrheit des Parlaments war für die Abkunft. Bei der Debatte darüber ward zwar in dem Unterhauſe noch nicht der Beſchluß gefaßt, ſie anzunehmen, denn dazu waren die Dinge noch nicht reif, aber die Reſolution ging durch, in den Erklärungen des Königs ſei eine Grundlage für das Haus gegeben, um zur Herſtellung des Friedens im Reiche vorzuſchreiten. Einmüthig ſtimmte das Oberhaus dem bei. Die Hauptſtadt gab das lebhafteſte Verlangen kund, den König zur Vollendung der Verhandlungen in ihrer Mitte zu ſehen.[1]

Ganz entgegengeſetzte Abſichten waren aber indeß in der Armee gereift. Nach kurzem Anſichhalten kehrte ſie ihre zugleich ultra-religiöſen und antimonarchiſchen Tendenzen in voller Schärfe hervor.

Schon in dem Schlachtbericht von Preſton ſagt Cromwell: in alle dem ſei die Hand Gottes; das Volk ſei wie ein Augapfel Gottes, er verwerfe Könige dagegen: man möge nur Muth faſſen und Die aus dem Lande austilgen, die es beunruhigen; dann werde Gott ſeine Glorie und das Land den Segen Gottes haben.

Dunkel gehaltene Worte, die doch ſehr klar ſind. Im

[1] Journals of commons VI, 93. That the answers of the king to the propositions of both houses are a ground for the house to proceed upon for the settlement of the peace of the kingdom.

Anfang des Feldzuges hatten ſich die Offiziere der Agitation entgegengeſetzt, die wieder in der Armee anfing, aber allmählich ließ man ihr ihren Lauf. Die Regimenter, in denen ſie von Anfang an ihren vornehmſten Sitz hatte, erließen dringende Adreſſen für die Beſchränkung der Dauer des Parlaments, und für die Beſtrafung Derer, die an den letzten Unruhen Theil genommen hatten: man forderte die Ausübung voller Gerechtigkeit gegen Alle, den gemeinen Mann, die Lords, aber auch gegen den König, der ſich von der Anklage reinigen müſſe, daß er unſchuldiges Blut habe vergießen laſſen. Die Offiziere empfanden, daß es bei den Verhandlungen von Newport darauf abgeſehen war, ihnen eine compacte und nachhaltige Verbindung entgegenzuſetzen. Nach einigem Zögern ſchloß ſich der Generalrath der Armee dem Vorgang der Regimenter in einer großen Remonſtranz an, die den Namen des Generals an der Stirn trug, worin alle und jede Abkunft mit dem König verworfen wurde.[1] Denn unter welchen Bedingungen man ihn auch wieder herſtelle, er werde immer Einfluß auf das Parlament ausüben, und vielleicht noch in dem gegenwärtig ſitzenden eine überwiegende Partei gewinnen. Auch in Zukunft werde man, wofern nicht ein von der Einwirkung der Krone vollkommen freies Wahlſyſtem eingeführt werde, nur corrumpirte Parlamente haben, und die Rückkehr der abſoluten Gewalt befürchten müſſen. Das Parlament ward aufgefordert, die im Anfang des Jahres gefaßten Beſchlüſſe zu erneuern, von denen man damals vorausgeſetzt habe, daß ſie zum Prozeß des Königs führen würden: das höchſte Geſetz ſei das öffentliche

[1] Remonstrance presented to the house of commons von Lord Fairfax. O. Parliam. Hist. XVIII, 161—238, unterzeichnet von Ruſhworth.

Wohl: wer aber habe ſich demſelben widerwärtiger gezeigt, als der König? Man wiederholte jetzt die Argumentationen, durch welche die Hinrichtung Straffords begründet worden war. Es gebe Fälle, für welche die beſtehende Geſetzgebung nicht hinreichende Vorſehung getroffen habe: in ſolchen Fällen beſitze der höchſte Rath der Nation die Befugniß einzuſchreiten.

Noch hatte das Parlament Selbſtgefühl genug, die Remonſtranz unbeachtet zu laſſen, und in jenen Verhandlungen mit dem König fortzuſchreiten.[1] Um ſo aufgeregter aber wurde die Armee. Sie bemerkte, daß der König noch immer vieles verweigere, worauf das Parlament nach alter Verpflichtung hätte beſtehen ſollen; daß das nicht geſchah, hielt ſie für einen Beweis der Abſicht, der Armee entgegenzutreten, vielleicht mit dem König im Bunde einen neuen Krieg, wie der letzte, anzufangen. Der erſte Gedanke war dann, eine neue Spaltung in dem Parlament zu veranlaſſen, und ſie zu einem ähnlichen Verfahren zu benutzen, wie vor zwei Jahren: man ſtand jedoch davon ab, weil es zu gefährlich ſchien, die Gewalt auch nur auf ein paar Tage den Gegnern zu überlaſſen. Oder man dachte, die Minderheit zu einer feierlichen Proteſtation gegen die Mehrheit zu veranlaſſen: aber dieſer Schritt lag, wie wir wiſſen, außerhalb der Ideen und des Herkommens des engliſchen Unter-

[1] Grignan ſchildert kurz vorher (26. Novbr.) das Verhältniß der Parteien: Encore que beaucoup et peutêtre le plus grand nombre du parlement soient en effet portés pour la paix, les uns par inclination pour le bien du pays, les autres pour conserver ce qu'ils ont acquis pendant ces troubles, les principaux de ceux qui gouvernent, qui ont leur interêt joint avec l'armée ne sont pas du même sentiment. (10. Dez.) Le parlement, dont la plus part sont du parti contraire à l'armée et plusieurs mesme de ceux, qui étoient unis avec elle, ne voyent pas de bon coeur, qu'elle s'attribue une si grande autorité qu'elle fait.

hauſes. Endlich drang die Ueberzeugung durch, daß die Armee, die ja nicht aus Söldnern beſtehe, nicht allein das Recht, ſondern die Pflicht habe, auch ohne Formen dieſer Art das Uebel, das ſie kommen ſehe, zu verhüten. Mit der modernen Idee, daß die Könige verpflichtet ſeien, nach Geſetzen zu regieren, denen das Volk beiſtimme, verband ſich, aus den Urkunden der älteſten Welt emportauchend, die Lehre, daß das Land, in welchem unſchuldiges Blut vergoſſen worden, nur durch das Blut deſſen, der es vergoſſen habe, entſühnt werden könne: da nun der König an dem Blutvergießen in England die größte Schuld trage, ſo würde das Land, wenn es ihn in ſeiner Gewalt wiederherſtelle, die Rache Gottes auf ſich herabziehen.[1] In einer Zuſammenkunft von Offizieren der Armee und independentiſchen Mitgliedern des Parlaments kam man überein, einen Zuſtand, der ein ſo großes Unheil befürchten laſſe, nicht zu dulden. Sie hätten ſich eben ſo gut für berechtigt halten können, die Regierung unmittelbar ſelbſt in die Hand zu nehmen; allein die Autorität des Parlaments konnten ſie noch nicht entbehren, und einige der vornehmſten Führer deſſelben waren einverſtanden; ihr Beſchluß war, die Mehrheit des Unterhauſes zu ändern; in einer Berathung weniger Häupter wurden die Namen Derer feſtgeſetzt, die man ausſtoßen wollte.

Schon war Alles zur Ausführung dieſer Abſichten vorbereitet. Die Armee war auch diesmal unter dem Vorwand,

[1] Ludlow Memoirs I, 267: J could not consent to the counsels of those, who were contented to leave the guilt of so much blood upon the nation and thereby to draw down the just vengeance of God upon us all. Der angeführte Spruch der Schrift (numeri 35, 33) hat freilich eine ganz andere Beziehung.

ſich die Auszahlung ihrer Rückſtände ſichern zu wollen, nach der Hauptſtadt vorgerückt, und hatte in den Vorſtädten die militäriſch wichtigſten Poſitionen eingenommen; nur in Weſtminſter ließ ſie die ſtädtiſchen Milizen noch ihren Dienſt vollziehen. Indeſſen hatte ſie den König von der Inſel, aus der er vielleicht nach London hätte entfliehen oder entführt werden können, nach dem düſtern und öden Felſenſchloß Hurſtcaſtle an der Küſte von Hampſhire gebracht, wo er in zuverläſſigſtem Gewahrſam gehalten wurde. Sie beherrſchte bereits die beiden Gewalten, die königliche und die parlamentariſche, die ſich eben im Gegenſatz mit ihr zu vereinigen trachteten.

Am 4. Dezember 1648 hatte das Unterhaus noch den Muth ſich gegen die Abführung des Königs aus der Inſel auszuſprechen, die ohne Einwilligung des Parlaments geſchehen ſei. Am 5ten erklärte es, wie erwähnt, die Antworten des Königs für genügend, um darauf eine Unterhandlung zur Herſtellung des Friedens zu gründen: dieſe Verhandlung ſollte eine perſönliche ſein: General Fairfax ward aufgefordert, für die Ueberführung des Königs nach London Sorge zu tragen. Das Unterhaus rechnete noch auf die Autorität der parlamentariſchen Mehrheit, unter welcher bisher alles geſchehen war; wie man ja auch noch nicht daran glaubte, daß dem gebornen König, nachdem er die äußerſten Conceſſionen, die ihm möglich waren, in den Verhandlungen gemacht hatte, perſönlich ein Leid zugefügt werden könne; man meinte ſich noch innerhalb der alten Rechtsentwickelung zu bewegen; — in dieſem Augenblick wurde ſie durch die Gewalt des Schwertes rückſichtslos unterbrochen.

Am 6. Dezember verfügten ſich die Mitglieder, die ſich zwar bedroht ſahen, aber noch das Gefühl ihrer bisherigen

Bedeutung und Macht in ſich trugen, nach St. Stephans-Chapel in der Abſicht, die Herbeiführung des Königs zu definitiven Friedensverhandlungen durchzuſetzen. Als ſie anlangten, ſahen ſie die Wache aus den ſtädtiſchen Milizen nicht mehr; Poſten der Armee hatten früh am Morgen auch Weſtminſter beſetzt, und die Miliz zurückgewieſen. Indem nun die presbyterianiſchen Mitglieder die Treppen hinaufſtiegen, oder ſchon in den Vorſaal eintraten, wurden ſie verhaftet. Sie fragten, auf weſſen Befehl, in welchem Auftrage: denn noch meinten ſie, daß ein gültiger Befehl nur von ihnen ſelbſt ausgehen, durch parlamentariſche Beſchlüſſe begründet werden könne. Wie Joyce in Holmby, ſo wies jetzt der in Weſtminſter dienſtthuende Oberſt Pride auf die Soldaten, welche mit gezogenem Schwert und brennenden Lunten aufgezogen waren.

Das Haus, wie es nunmehr beiſammen war, ſchickte ſeinen Serjeanten, um die in dem nahen Queenscourt feſtgehaltenen Mitglieder in den Sitzungsſaal zurückzuführen; der Erfolg war, daß am folgenden Tag auch Die verhaftet wurden, welche dieſen Beſchluß veranlaßt hatten.

Man zählt 96 ausgeſchloſſene, 47 verhaftete Mitglieder; zur ferneren Theilnahme an den Sitzungen wurden nur ſolche gelaſſen, welche einen Proteſt gegen das Votum des 5. Dezember unterzeichneten; deren waren etwa achtzig.[1] Aber trotz dieſer geringen Anzahl ſchritten ſie zu Beſchlüſſen, als ob ſie das wahre Parlament bildeten. Vornehmlich widerriefen ſie alles, was im Widerſpruch mit den im Anfang des Jahres gefaßten Beſchlüſſen geſchehen war. Dieſe traten wieder in ihre volle Kraft.

[1] Godwin's Commonwealth II, 648.

Ein noch bei weitem gewaltſameres Verfahren, als das vor zwei Jahren vorgekommene. Da hatte die Armee die in Folge tumultuariſcher Scenen geflüchteten Mitglieder auf ihre Bitte zurückgeführt; jetzt hatte ſie keinen Schein einer geſetzlichen Berechtigung für ſich.

Eben waren die Tage, in welchen jährlich die Erneuerung des Commoncouncil in der Stadt vorgenommen wurde; ohne Zweifel würde ſie, wäre ſie frei geblieben, ein dem König und dem Frieden ſehr günſtiges Reſultat gegeben haben. Das umgebildete Parlament ſetzte feſt, daß Niemand darin aufgenommen werden oder ſonſt ein ſtädtiſches Amt erlangen dürfe, der die ſchottiſche Invaſion begünſtigt oder an den Tumulten, die im letzten Jahr in London und der Nachbarſchaft Statt gefunden, Theil gehabt habe. Man wandte ein, daß dann gar manche Lücke bleiben würde; dieſe Bemerkung brachte jedoch keine Aenderung hervor. So wenig in den ſtädtiſchen Behörden wie in dem Parlament ſollte Jemand geduldet werden, der nicht die Autorität der Armee anerkannte, oder ihren Intereſſen widerſtreben konnte.

Am. 9./19. Dezember rückten einige Regimenter zu Fuß und zu Pferd wieder in London ein. Sie legten ſchwere Contributionen auf, zogen die Verdächtigen und die Gegner ein; übrigens hielten ſie ſtrenge Mannszucht.

Die Stadt war in Zaum gehalten, das Unterhaus in ein Werkzeug der Armee verwandelt; man konnte nun dazu ſchreiten, womit man ſchon lange umging, den König als den großen Schuldigen in Anklageſtand zu verſetzen.

[1] Voulant être assurés de ceux qui peuvent entreprendre quelque chose contre eux, et qui sont capables de l'executer. Er nennt beſonders Sheriff Brown, Maſſey, Walter.

Auch als der Gefangene der Armee war Carl I., seitdem sie mit ihm gebrochen hatte, ihr noch zwei Mal überaus gefährlich geworden, durch seinen Vertrag mit den Schotten, und jetzt durch seine pacificatorischen Verhandlungen mit dem Parlament. Er war es noch in diesem Augenblick: so lange er lebte, fühlten die independentischen Führer, die sich gewaltsam an ihm vergriffen hatten, ihre Existenz durch die seine bedroht. Sie meinten, daß man entweder den König verurtheilen müsse, oder selbst für schuldig gelten werde.[1] Ueberdies enthielt seine Verurtheilung den vollen Sieg und die Sanction ihrer Principien.

Bei dem Zustand des Unterhauses hatte es keine Schwierigkeit, die Anklage durchzusetzen. Der König wird darin bezeichnet als Carl Stuart, gegenwärtig König von England. Zuerst wird er desselben Verbrechens bezüchtigt, wegen dessen einst Strafford verurtheilt worden war, daß er nämlich die alten Freiheiten der Nation und ihre Fundamentalgesetze umzustürzen, ein tyrannisches und willkürliches Regiment einzuführen gesucht habe; die zweite und vornehmste Anklage ist, daß er Bürgerkrieg erhoben, das Land mit Verwüstung und Blutvergießen erfüllt habe. Man forderte seine Bestrafung vornehmlich deshalb, damit keine Obrigkeit fortan unbestraft zu bleiben hoffen dürfe, wenn sie die englische Nation in Knechtschaft oder in anderes Verderben bringen wolle. Der Entwurf ward am 1. Januar 1649 im Unterhause angenommen. Den folgenden Tag gelangte er an die Lords.

Sie hatten sich zahlreicher eingefunden als gewöhn-

[1] Wie im Jahr 1658 Scot sagt: we were either to lay all that blood of ten years upon ourselves or upon some other object. Burton Diary II, 387.

lich; in der Regel waren ihrer nicht mehr als vier, dies Mal zwölf; sie setzten sich einmüthig dagegen. Lord Manchester erklärte es für einen Ungedanken, daß man den König auf Hochverrath gegen das Parlament anklagen wolle; denn aus König, Lords und Commons bestehe das Parlament; es könne kein Parlament geben ohne den König. Lord Northumberland bemerkte: es seien im Lande gewiß zwanzig Einwohner gegen Einen zweifelhaft, wer von beiden Theilen den Krieg begonnen habe, und über den Fall selbst gebe es kein Gesetz; wie unvernünftig wäre es, vorzuschreiten, wo der Thatbestand zweifelhaft, und wäre er unzweifelhaft, doch kein Gesetz vorhanden sei. Hierauf kam der Antrag auf die Errichtung eines Gerichtshofes über den König zur Erörterung. Der Sprecher des Hauses, Denbigh, der seinen Namen unter Denen fand, die man zu Mitgliedern dieses Hofes bestimmt hatte, erklärte doch in diesem Augenblick, er wolle sich eher in Stücke reißen lassen, als an einer so abscheulichen Sache Antheil nehmen. Die beiden Entwürfe wurden einmüthig verworfen: das Haus vertagte sich auf eine Woche, so daß es zunächst mit der Sache nicht weiter behelligt werden konnte.

Wenn nun aber das Haus der Lords seine Mitwirkung versagte, so daß kein Schluß der beiden Häuser des Parlaments zu erwarten war, auf welchen auch nur scheinbaren Grund von Legalität konnte das weitere Verfahren sich stützen?

In den früheren Conflicten war die Meinung ausgesprochen worden, daß das Unterhaus die Nation repräsentire, und auf seinem Wege auch ohne die Lords fortschreiten könne; doch war das noch nicht geschehen. Auch hatte die Ansicht, welche dann und wann hervorgetreten war, daß das Parla-

ment die höchste Gewalt an und für sich besitze, bei diesem selbst noch keine Billigung gefunden. Es hatte die Autorität, die es ausübte, durch die Fiction begründet, daß der Wille des Königs in den Beschlüssen der beiden Häuser virtuell enthalten sei. Damit ließ sich aber jetzt nicht weiter kommen: man brauchte ein Princip, das von aller Rücksicht auf König und Lords entband. Man ergriff die Idee der Nationalsouveränetät und ihrer Repräsentation durch die Commons.

Am 4. Januar verwandelte sich das Unterhaus in ein großes Committee, um über den Umfang seiner Rechte Beschluß zu fassen. Es setzte zu diesem Zweck drei oberste Prinzipien fest: der Ursprung aller Gewalt unter Gott liege im Volke; — den Commons stehe, da sie von dem Volk gewählt seien und es repräsentiren, die höchste Gewalt zu; — was von ihnen für Gesetz erklärt worden, auch ohne Beistimmung des Königs und der Lords, das sei Gesetz. Nachdem das Haus sich wieder als solches constituirt hatte, wurden diese Grundsätze von einem Mitgliede nach dem andern anerkannt.[1] An sich ein Ereigniß von unabsehlicher Tragweite, daß ein Gedanke, der im Reiche philosophischer Abstractionen entsprungen ist, nachdem er von einer mächtigen in Besitz der Waffen befindlichen Partei ergriffen worden war, in dem noch vorwaltenden ständischen Körper einer großen Nation zur Geltung kam. Es giebt keine einzelne politische Idee, die im Laufe der letzten

[1] Journals VI, 111. That the people are under god, the original of all just power; that the commons of England, in parliament assembled, being chosen by and representing the people, have the supreme power in this nation; that wathsoever is enacted or declared for law by the commons in parliament assembled hath the force of law and all the people of the nation are concluded thereby although the consent of king or house of peers be not had thereunto.

Jahrhunderte eine ähnliche Wirksamkeit ausgeübt hätte, wie die Volkssouveränetät. Zuweilen zurückgedrängt, und nur die Meinungen bestimmend, aber dann wieder hervorbrechend, offen bekannt, niemals realisirt, und immer eingreifend ist sie das ewig bewegliche Ferment der modernen Welt. Die Schotten hatten Volkssouveränetät und göttliches Recht der Könige zu verbinden gemeint; die Independenten aber setzten sich dem mit Heftigkeit entgegen. Die Idee der Volkssouveränetät trat in ihrer vollen Stärke hervor, aber freilich zugleich in einer Form, die ihrem Inhalt Hohn sprach. Die theoretische Behauptung der vollsten Rechte populärer Unabhängigkeit paarte sich im Parlament mit factischer Unterwerfung unter eine militärische Gewalt.

In dem Hause der Lords ward in Abwesenheit Manchesters und Northumberlands noch der vermittelnde Vorschlag zu einer gesetzlichen Bestimmung gemacht, kraft deren es für die Zukunft als Hochverrath angesehen werden sollte, wenn ein König Krieg gegen das Parlament und das Reich von England erhebe;[1] er sollte dann im Parlament gerichtet werden. Man erkennt den Unterschied, dabei wäre die alte Verfassung, und selbst die Rettung des Königs gesichert worden. Aber auf den Grund des einmal ergriffenen und als gültig anerkannten Prinzips, vor welchem alle positive Legalität verschwand, glaubte das Unterhaus, wie es nunmehr war, berechtigt zu sein, auf seinem Wege fortzuschreiten. Es beschloß, daß die von den Lords verworfene Ordonnanz zur Errichtung eines Gerichtshofes über den König in den gewöhnlichen Formen des englischen Verfahrens ausgefertigt werden

[1] levy war. Journals of Lords, 9. Januar.

ſollte. Auf dieſen Grund hin verſammelte ſich die bereits ernannte Commiſſion und ordnete die Niederſetzung eines hohen Gerichtshofes an, deſſen Mitglieder unverzüglich ernannt wurden. Man hatte es auf eine bei weitem größere Anzahl abgeſehen — urſprünglich 150, — doch ſind wohl nie mehr als 60 bis 70 zuſammengekommen, darunter nicht mehr als vier Rechtsgelehrte, von denen einer, John Bradſhaw, zum Präſidenten gewählt wurde; die übrigen waren Generale und Oberſten der Armee, Mitglieder des Parlaments, Countrygentlemen, Aldermen und Einwohner der Stadt, auch einige Lords, die der Armee und ihren Ideen anhingen, wie Thomas Lord Grey of Groby. Alles ward vorbereitet, daß ſie am 20. Januar in Weſtminſterhall ihre Sitzungen beginnen konnten.

Wahrſcheinlich hätte ſich Carl I. in der Nacht, ehe er von Newport weggeführt wurde (29. November), noch retten können. Seine Umgebung ſtellte ihm vor, daß es für ihn jetzt nicht minder nothwendig und eben ſo gut möglich ſei, zu entfliehen, als einſt in Hamptoncourt. Aber das Parlament hatte bei der Eröffnung der Verhandlungen nicht allein Vorſichtsmaßregeln getroffen, welche den Erfolg wenigſtens zweifelhaft machten, ſondern ihm auch ſelbſt das Verſprechen abgenommen, während derſelben und noch zwanzig Tage nachher die Inſel nicht zu verlaſſen. Vergebens ſagte man ihm, daß die Lage der Dinge verändert ſei, indem jetzt nicht mehr das Parlament handle, ſondern die Armee. Wenn dieſer Fürſt, ſo lange er freie Hand hatte, es liebte, nach verſchiedenen Seiten im entgegengeſetzten Sinne zu unterhandeln, ſo hielt er ſich doch durch das einmal ausgeſprochene Wort für unverbrüchlich verpflichtet. Als jene Anfrage dringender wurde,

gab er unumwunden eine verneinende Antwort. „Sie haben mir ein Verſprechen, ich habe ihnen ein Verſprechen gegeben, ich will das meine nicht zuerſt brechen.“[1] Schwerlich hatte Carl I. eine Ahnung davon, daß der Sinn der Agitatoren, vor denen er einſt aus Hamptoncourt gewichen war, jetzt von den Offizieren, die über ihn geboten, ſelbſt getheilt wurde. Aber die rückſichtsloſe Gewaltſamkeit, mit der er in jenem Moment der Friedenserwartung weggeführt wurde, machte ihm doch an ſich einen niederſchlagenden Eindruck. Als ſeine Freunde ſich herandrängten, um ihm zum Abſchied die Hand zu küſſen, ſahen ſie zum erſten Mal Wolken auf ſeiner Stirn, Trübſinn in ſeiner Haltung.

In Hurſteaſtle ergriff ihn die Furcht, daß er daſelbſt ermordet werden ſollte. Es war mehr ein Blockhaus als ein Schloß, wie es einſt Heinrich VIII. zur Vertheidigung der Küſte aufgerichtet hatte, auf einer in die See laufenden Landzunge, ſonſt überall von den Fluthen umtoſt, mit engen und dunkeln, gefängnißartigen Räumen. Man erwartete nichts Gutes, wenn man den Capitän ſah, einen Mann von ſtrengem Blick, langem, dickem, ſchwarzem Haar und Bart, ein ungeheures Schwert an ſeiner Seite, eine Partiſane in der Hand. Der König war ſchon früher vor Major Harriſon, als einem Mann, der wohl fähig ſei, ihn umzubringen, gewarnt worden. Als man einſt in der Nacht die Zugbrücke fallen hörte, und dann vernahm, daß eben Major Harriſon angekommen ſei, meinte der König in der That, dieſer Mann werde ihn ermorden wollen, wie ja mancher von ſeinen Vorfahren geheimnißvoll und verrätheriſch

[1] Colonel Cook's narrative Nov. 29. bei Ruſhworth VII, 1347. Vgl. Parlamentsbeſchluß vom 5. Aug.

umgebracht worden war. Der Platz schien ihm sehr geeignet dazu. Harrison war jedoch von dem Gedanken, den man ihm zuschrieb, weit entfernt: er brachte vielmehr dem König die zunächst erwünschte Nachricht, daß er von dem schlechtesten in das beste seiner Schlösser, nach Windsorcastle gebracht werden sollte.

Unterwegs in Winchester ward er von einem Theil der Gentry mit der alten Verehrung begrüßt; in Windsor fühlte er sich gleichsam wieder zu Hause; man hatte seine früheren Zimmer für ihn hergerichtet, und bediente ihn z. B. bei Tafel mit der herkömmlichen Ceremonie; der Mundschenk reichte ihm den Becher knieend dar; wie hätte ihm nicht ein Spaziergang auf der prächtigen Terrasse lieber sein sollen, als in Hurstcastle der Anblick des öden Meeres? Nun erst vernahm er, was in dem Parlament vorgegangen, daß die Partei, die mit ihm unterhandelt hatte, zerstört war; er fing an zu besorgen, daß man ihn der Regierung berauben wolle; er meinte, man werde den Thron seinem Sohne anbieten und ihn in irgend einem Schloß, etwa dem Tower, gefangen halten: er war gefaßt darauf. Als man ihm ankündigte, daß er nach London gebracht werden sollte, rief er aus: „Gott ist allenthalben."

Aber nicht ein langes Gefängniß, noch eine geheime Ermordung, sondern was Niemand erwartet hatte, eine förmliche Anklage im vollen Lichte der Oeffentlichkeit stand ihm bevor.

In St. James, wohin er zunächst geführt wurde, unterließ man endlich die Formen der Huldigung, mit welchen er bedient zu werden pflegte; am 20. Januar ward er vor den Gerichtshof gebracht, der Leben oder Tod über ihn aussprechen sollte.

Alles war gespannt, ob er den Gerichtshof anerkennen

und auf die Anklage Rede und Antwort geben würde. Die Independenten ließen vernehmen, wenn er sich vertheidige, würden vierzehn Tage zu seiner Verurtheilung nöthig sein; sollte er sich weigern, so würde man in vier Tagen zum Ziele kommen.[1]

Die Mitglieder des Gerichtshofes behielten ihre Hüte auf, als der König, von Oberst Thomlinson und bewaffneter Mannschaft geleitet, in Westminsterhall eintrat. Auch er entblößte sein Haupt nicht. Sie erkannten ihn nicht als ihren König, er erkannte sie nicht als seine Richter. Bei den ersten Worten der Anklage, in denen es hieß, daß ihm die höchste Gewalt vom Volke anvertraut worden sei, unterbrach er den Clerk, der sie verlas, mit der Bemerkung, daß er die königliche Gewalt durch Erbrecht besitze; sie sei ihm nicht (von Menschen) anvertraut: — die heftigsten Ausdrücke, welche folgten, in denen er als Verräther, Mörder, öffentlicher Feind bezeichnet wurde, nahm er mit ironischem Lächeln hin. Dann forderte der Lordpräsident ihn auf, die Anklage zu beantworten: er stellte dagegen das Ansuchen, ihm vorher zu sagen, durch welche gesetzliche Autorität er hier verhört werde: einer solchen werde er sich unterwerfen: sollte er eine ungesetzliche anerkennen, so würde er die Pflicht verletzen, mit der er Gott verwandt sei. Weiter war er nicht zu bringen. Indem er hinweg ging, fiel sein Blick auf das Schwert, das auf dem Tische lag: er sagte: er fürchte es nicht.[2]

Nicht ohne Interesse für die Streitfrage ist die zweite Sitzung vom 22. Januar.

---

[1] Grignan.

[2] So erzählt Ludlow. In dem perfect narrative of the whole proceeding erscheint die Einwendung etwas später. Die Erzählung in den state trials ist aus dieser Flugschrift und Rushworth zusammengesetzt.

In einer Zusammenkunft der gerichtlichen Commission mit dem Unterhause war entschieden worden, daß man dem König nicht erlauben könne, ihre Legalität in Zweifel zu ziehen, nicht einmal auf bedingte Weise; die Sitzung ward mit der Erklärung eröffnet, daß der Gerichtshof den von dem Angeklagten gemachten Einwand erwogen, sich aber überzeugt habe, daß seine auf die Autorität der Communen von England gegründete Competenz keinem Zweifel unterliege. Der König war erstaunt, daß man ihm keine Gründe angeben wollte, und schickte sich an, die seinen weiter zu entwickeln. Er führe, sagte er, nicht allein seine Sache, er stehe für die Rechte des Volkes ein; denn wenn sich ohne Gesetz eine Gewalt erhebe, welche Gesetze geben und die Grundgesetze des Reiches aufheben wolle, wer im Lande bleibe dann noch seines Lebens sicher, oder könne irgend etwas sein eigen nennen? Der Präsident unterbrach ihn mit der Bemerkung: der Gerichtshof sitze hier im Namen der Communen von England, denen der König verantwortlich sei, wie seine Vorfahren. Der König erhob sich: er läugne das, sagte er, man möge ihm einen Präcedenzfall nachweisen: niemals seien die Communen von England ein Gerichtshof gewesen. Man ließ ihn nicht weiter reden; er hat, als er wieder allein war, niedergeschrieben, was er noch hatte sagen wollen. Es war hauptsächlich, daß eine gerechte Procedur nur nach dem Gesetz Gottes, oder dem Gesetz des Landes möglich sei. Niemand werde behaupten, daß das erste ein Verfahren gegen den König erlaube; in der Schrift heiße es, wo das Wort des Königs, da sei die Macht; Niemand solle ihm sagen, was thust du? aber auch nach dem englischen Gesetz könne der König nicht angeklagt werden; jede Anklage erfolge vielmehr in seinem Namen: der alte Grundsatz sei,

daß der König nicht Unrecht thun könne. Indem Carl I. ſeine Superiorität feſthält, dem angeblichen Auftrag des Volkes gegenüber, das überdies aber niemals gefragt worden ſei,[1] kommt er doch immer auf die Nothwendigkeit ſolcher Geſetze und einer ſolchen Regierung zurück, durch welche Leben und Eigenthum beſchützt werde. Wie aber ſtehe es jetzt damit? Wie ſeien die beiden Häuſer des Parlaments behandelt? Das obere habe man bei Seite geworfen, den größten Theil des andern durch Gewalt oder Schrecken von den Sitzungen ausgeſchloſſen. Was ſollte daraus werden, wenn eine Gewalt ohne Ordnung noch Geſetz regiere, welche die alte Form der Verfaſſung, unter der England Jahrhunderte lang geblüht habe, umzuſtürzen ſuche? Wider ſeinen Willen ſei er hieher gebracht; mit ſeinem eigenen Recht aber vertheidige er zugleich auch die Freiheit des Volkes.

In den Protocollen findet es ſich nicht, aber von einem Mitglied des Gerichtshofes wird erzählt, der Berufung des Königs auf ſein göttliches Recht, habe man den gleichen Anſpruch für die Communen entgegengeſetzt. Von ihm und dem Volk ſei an das Schwert appellirt worden: dieſes habe zu Gunſten des Volkes entſchieden; nicht vergebens aber wolle das Volk das Schwert in der Hand haben, es ſuche Vergeltung für das vergoſſene Blut.

Darauf mochte es ſich beziehen, wenn der König hinzufügt, er habe die Waffen ergriffen, um die Fundamentalgeſetze des Reiches aufrecht zu halten.

Von einem Rechtsverfahren iſt bei dieſem Prozeß nicht

[1] The kings reasons against the jurisdiction of the court. Rushworth VII, 1403. Hume hat Manches, was nur geſchrieben ward, als geſprochen bezeichnet, wie es die Hiſtoriographie ſeiner Zeit erlaubte.

eigentlich die Rede. Es bringt nur den Gegenſatz der beiden Gewalten, welche die Welt bewegen, zur Erſcheinung, der ererbten, hiſtoriſch gebildeten, mit den beſtehenden Geſetzen, den obwaltenden Zuſtänden verwobenen, und einer anderen, welche der Repräſentation des Volkes, wenn auch, wie in dieſem Falle, einer höchſt unvollkommenen, eine unbeſchränkte Autorität zuſchreibt, vor welcher jedes hiſtoriſche Recht verſchwindet. Die Idee der Souveränetät des Volkes und das göttliche Recht der Könige treten gleichſam Leib an Leib einander entgegen.

Es ſcheint faſt, als habe Carl I. ſich verſucht gefühlt zu antworten, denn er ſprach gern und in dieſen Tagen gut:[1] es kam ihm leicht vor, die Anklage im einzelnen zu widerlegen, ſeine Unſchuld an den Tag zu bringen: darin würde jedoch eine Anerkennung des Gerichtshofs gelegen haben; eine ſolche wollte er ſich nicht zu Schulden kommen laſſen; er würde die Ungeſetzlichkeit zu autoriſiren, das Recht und die Würde ſeiner Krone zu verwirken gemeint haben.

Die Ueberlieferung iſt, daß ihm von der Armee in dieſem Augenblicke noch einmal Anerbietungen gemacht worden ſeien: man habe ihm die Schonung ſeines Lebens, ſelbſt den Beſitz der Krone zugeſichert, wenn er bewillige, daß die Armee unter den Offizieren, die ſie habe, und die der Kriegsrath ernennen würde, als ſelbſtändiger Körper beſtehe, und berechtigt werde, die zu ihrer Beſoldung zu beſtimmende Landtaxe, mit Hülfe eines umfaſſenden Martialgeſetzes ſelbſt aufzubringen. Carl I. habe hierauf geantwortet: er wolle ſein Volk nicht der Willkür einer bewaffneten Faction unterwerfen, er wolle ſich für ſein Volk opfern.

[1] Seine Worte im Verhör vom 27. Jan.: Jf J had a respect to my life, more than (to) the peace of the kingdom, the liberty of the subject, certainly J should have made a particular defense for myself.

Auf Bitten des Prinzen von Wales ſchickten die Generalſtaaten eine außerordentliche Geſandtſchaft, um ihr Fürwort für das Leben des Königs einzulegen. In dem Unterhauſe hielt man nicht für gut, ihnen Gehör zu geben. Die Königin Henriette bat um Erlaubniß, zurückkommen und um ihren Gemahl ſein zu dürfen. Man kannte den Inhalt ihres Briefes: das Parlament legte ihn uneröffnet zur Seite. Der franzöſiſche Geſandte wagte nicht, ſich dafür zu verwenden; er fürchtete, es werde nicht allein nichts nützen, ſondern die Gemüther gegen Frankreich aufregen: ſei doch ſchon die Rede davon, der Auflehnung, die damals in Paris ausbrach, zu Hülfe zu kommen.[1] Endlich entſchloß ſich Mazarin, einen außerordentlichen Geſandten, de Varennes, nach London zu ſchicken: doch zugleich mit der Verwarnung, daß er ſich hüten möge, bei ſeiner Verwendung für Carl I. den Intereſſen von Frankreich zu ſchaden. Varennes langte aber erſt in Boulogne an, als in London Alles vorüber war.

Noch in St. James ſcheint Carl I. die Meinung gehegt zu haben, man werde ihm nicht ans Leben gehen, weil durch ſeinen Tod das Parlament nach altem Gebrauch vollends alle Berechtigung verlieren würde: allein durch die einmal ergriffene Idee ward auch dieſes Herkommen aufgehoben.

Ungehindert durch die Proteſtationen des Königs oder Rückſichten dieſer Art, faßte das Gericht, nachdem einige Zeugen vernommen worden, am ſechsten Tage des Verfahrens, 25. Januar, den Beſchluß, den König als Tyrannen, Verräther, Mörder und öffentlichen Feind des Gemeinweſens

[1] Grignan 11./21. Jan.: Cette poursuite inutile pour le roi pourroit estre fort prejudiciable aux affaires du roi. — Ce qui s'est passé à Paris est fort consideré ici, il s'est proposé de faire offre d'assistance.

von England zum Tode zu verurtheilen. Zwei Tage darauf sollte dem Verurtheilten die Sentenz publicirt werden. Der König bat dann noch einmal um Gehör vor Unterhaus und Lords: nicht als hätte er einen besonderen Vorschlag zu machen gehabt, es verlangte ihn nur nach einer Versammlung, vor der er sich aussprechen könne. Der Präsident bemerkte, das laufe nur darauf hinaus, daß der König zu den Mitgliedern des Gerichtshofes reden wolle, ohne denselben anzuerkennen. Ohne weiteren Verzug ward das Urtel verlesen, durch welches Carl Stuart wegen seiner Verräthereien und Verbrechen zum Tode verurtheilt wurde. Carl versuchte nun doch noch zu reden, mit beleidigender Hast ward er daran gehindert. „Sie dulden nicht", sagte er, „daß ihr König mit ihnen rede; welche Gerechtigkeit haben erst Andere von ihnen zu erwarten?"

Das Leben war vorüber; unter dem Beistand des Bischofs Juxon nach Empfang der Sacramente darauf vorbereitet, um vor Gott zu erscheinen, und Dem Rechenschaft zu geben, dem er sie allein schuldig sei, hatte er nur noch eine königliche und zugleich väterliche Pflicht zu erfüllen; er ließ seine beiden Kinder, die in der Nähe waren (sie hielten sich in Syonhouse auf), zu sich kommen; seine Tochter Elisabeth, welche dreizehn, und seinen jüngsten Sohn, Heinrich von Gloucester, welcher neun Jahre zählte. Dem Knaben sagte er: die Armee denke, wie man erzähle, daran, ihn zum König zu machen, aber er habe zwei ältere Brüder, er würde seine Seele gefährden und seinen väterlichen Segen verwirken, wenn er es annähme. Die Tochter bat er, sich nicht um seinetwillen zu grämen: denn es sei ein glorreicher Tod, dem er entgegengehe, er sterbe für die Gesetze und Freiheiten seines

Landes und für die wahre proteſtantiſche Religion. Er rieth ihr die Schrift von Laud gegen Fiſher zu leſen, um ſich darin zu befeſtigen. Er empfahl ihr und ihren Geſchwiſtern, ihrer Mutter zu gehorchen: ſeinem Sohne Jacob, in dem älteren Bruder ſeinen König zu verehren. Daß dieſer den Thron beſteigen werde, war ihm über allen Zweifel erhaben. Dann, ſagte er, würden ſie alle glücklicher ſein, als wenn er, (er meinte wohl auch, unter den Bedingungen, die er in Newport eingegangen war), am Leben geblieben wäre: er habe allen ſeinen Feinden vergeben; ſo möchten auch ſeine Kinder thun, aber denſelben niemals trauen: denn ſie ſeien falſch gegen ihn und, wie er fürchte, gegen ihre eigene Seele. Er hat dabei geſagt: er ſterbe als Märtyrer.

Wie oft hatte er den Wunſch ausgeſprochen, noch einmal bei der Bevölkerung ſeiner Hauptſtadt zu ſein, die ihm wieder Hinneigungen zeigte! Erſt auf dem Schaffot wurde es ihm gewährt. Das Schaffot war vor Whitehall errichtet, eben da, wo ſich die Könige nach ihrer Thronbeſteigung vor dem Volke zu zeigen pflegten. Neben dem Block, wo er enden ſollte, ſtehend, konnte er noch einmal öffentlich ſprechen. Er ſagte, mit Unrecht lege man ihm den Krieg und ſeine Gräuel zur Laſt; die Schuld falle auf Die, durch welche er ſeiner geſetzlichen Autorität über die bewaffnete Macht habe beraubt werden ſollen. Doch ſeien Gottes Gerichte gerecht; ein ungerechtes Urtheil, das er einſt zugelaſſen, werde jetzt durch ein gleiches an ihm ſelber heimgeſucht. Hätte er zuletzt der Willkür und der Veränderung der Geſetze durch das Schwert Raum geben wollen, ſo würde er nicht an dieſer Stelle ſein; er ſei der Märtyrer des Volks; von einem vergänglichen Königreich — von ihm ſtammt das Wort — gehe

er zu einem unvergänglichen. Auf die Erinnerung des Bischofs bestätigte er nochmals, daß er in dem Bekenntniß der Kirche von England sterbe, wie er es von seinem Vater empfangen habe. Dann hat er, auf dem Block liegend, selbst das Zeichen gegeben, daß nun die Axt auf seinen Nacken fallen möge. Ein Augenblick, so ward das abgeschlagene Haupt dem Volk gezeigt, mit den Worten: es sei das Haupt eines Verräthers. Alle öffentlichen Plätze, die Zugänge der Straßen, besonders die Eingänge der City waren mit Kriegsvolk zu Pferd und zu Fuß besetzt. Eine unabsehbare Menge von Menschen war dennoch herbeigeströmt. Von den Worten des Königs vernahmen sie nichts; aber sie waren durch die zwar vorsichtigen und besonnenen, jedoch entschiedenen Reden ihrer Prediger von dem Sinne derselben auch ohnehin durchdrungen: als sie das abgeschlagene Haupt erblickten, brachen sie in einen Schrei aus, allgemein, unwillkürlich, in dem sich das Gefühl der Schuld und der Ohnmacht mit dem Schrecken durchdrang; wie in einen Naturlaut, dessen grauenhaften Eindruck Die, welche ihn vernahmen, niemals wieder haben verwinden können.

Manchem wird es im Licht unserer Zeit kaum erlaubt scheinen, auf die Frage zurückzukommen, in wie fern dem Worte, das Carl I. in den großen Augenblicken, die zwischen Jenseits und Diesseits liegen, wiederholt aussprach, „er sterbe als Märtyrer," doch wirklich eine Wahrheit zukommt. Gewiß nicht in dem Sinne, in welchem man es gefaßt hat, als sei er eben nur ein Dulder gewesen, der für die erkannte Wahrheit gelebt und geblutet habe. Er war vielmehr ein Fürst, der sich für die Rechte seiner Macht, die er so persönlich faßte, wie irgend ein anderer, indem er sie bald zu

erweitern, bald indem er sie nur zu vertheidigen suchte, mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote standen, offenen und geheimen, im Rath und Feld, im Wortgefecht und mit blanken Waffen, sein Leben lang geschlagen hat und dabei erlegen ist.

Vergegenwärtigen wir uns noch das Charakteristische der verschiedenen Epochen seiner Regierung. Denn das Wesen eines Menschen erscheint nicht auf einmal: erst in den verschiedenen Phasen des Lebens entwickelt sich das Selbst, und treten die Eigenschaften hervor, die seine Natur ausmachen.

In den ersten Stadien seines öffentlichen Lebens erscheint Carl I., wie die meisten eintretenden Fürsten, von einem gewissen Wunsche popular zu sein durchdrungen; von persönlicher Antipathie gegen Spanien ergriffen, durchbricht er das System der innern und äußern Politik seines Vaters, das freilich manchem Tadel Raum gab, aber allseitig erwogen war, noch bei dessen Lebzeiten; nachdem er den Thron bestiegen hat, will er auf dem eingeschlagenen Wege fortgehen; dann aber empfindet er die Macht der Weltkräfte, die er zu bekämpfen unternimmt, und die Unzuverlässigkeit der Elemente, auf die er sich stützen will. In den auswärtigen Geschäften, namentlich den deutschen, vermehrt er nur das Unheil und die Verwirrungen; wir finden ihn mit den beiden großen Mächten, zwischen denen sein Vater hindurchzukommen suchte, auf einmal in Krieg; auch er bequemt sich endlich zu einer neutralen Stellung, indem er den Frieden mit denselben herstellt. Im Innern reifen die popularen Grundsätze, die er wenigstens zum Theil anerkannt hat, und dann doch nicht zur Geltung will gelangen lassen, zum vollen Bewußtsein ihrer Macht; er kommt in den Fall, den Zugeständnissen, die er ihnen öffentlich nicht verweigern kann, mit geheimer Protestation zu

begegnen. In alle dem erscheint er nicht einmal selbständig, mehr unternehmend und beweglich, als von nachhaltiger Thatkraft, — vor sich selbst gerechtfertigt, nicht vor der Welt, welche vor allem Festigkeit und Erfolge begehrt.

Es folgt die Epoche der Ruhe im Innern und des äußeren Friedens. Der König wendet seine Thätigkeit commerciellen Bestrebungen zu, seinen Geist beschäftigt er mit Literatur und mit Kunst. Er findet darin eine unendliche Befriedigung. Von allem, was den Menschen vergnügen kann, erschien ihm eine geistvolle Conversation als der vornehmste Genuß. Seine Gemahlin verschafft ihm denselben durch sich selbst und ihre Umgebung: dadurch zuerst wird sie ihm werth. Zugleich kam er darauf zurück, das System seines Vaters auszubilden, die drei Reiche der kirchlichen Uniformität zu unterwerfen, die königliche Prärogative so weit festzustellen, daß kein Anwogen parlamentarischer Ansprüche sie erschüttern könne. Er erscheint würdig, ruhig, gebildet, aber auch zu gewaltsamen Repressionen, systematischem Drucke geneigt.

Da brach der Sturm einer universalen Bewegung des Ungehorsams und des Widerstandes über ihn herein. Nach einigen heftigen Anstrengungen, welche mißlangen, im Angesicht eines allgemeinen Abfalls, wurde der König zugleich von dem Gefühl übernommen, daß er zu weit gegangen sei. Auf ein strenges Festhalten, welches unerschütterlich erschien, folgt eine Nachgiebigkeit bis zur Beschämung. Die Männer werden aufgegeben, welche den königlichen Gedanken am kräftigsten repräsentirt haben: ihren Gegnern werden nicht mehr zurückzunehmende Zugeständnisse bewilligt. Denn alles scheint nur auf eine Befriedigung ihrer Ansprüche anzukommen, um ein

Gleichgewicht zwiſchen Prärogative und parlamentariſchem Recht herzuſtellen, bis er zuletzt inne wird, daß das unmöglich iſt. Die große Strömung der europäiſchen Dinge, welche eine Wendung zu Gunſten der rein proteſtantiſchen Idee genommen hat, kommt ſeinen Gegnern, die vor allem dieſe ergriffen haben, zu Statten. Indem Carl I. ſich zum Widerſtand gegen ſie anſchickt, ruft er erſt die volle Entwickelung der feindſeligen Kräfte auf; er ſieht ſich in die Nothwendigkeit verſetzt, ihnen ſeine Hauptſtadt Preis zu geben. Es iſt für ihn die Epoche mannichfaltiger Irrungen, falſcher und trügeriſcher Politik, innerer Agonien.

So wie nun aber die unveräußerlichen Rechte der Krone und nicht allein die politiſche Einwirkung, ſondern der Beſtand und der Beſitz der biſchöflichen Kirche angetaſtet ſind, erheben ſich in dem König die eingebornen Antipathien gegen die Anmuthungen, die ihm gemacht werden, in aller ihrer Stärke. Von den zufälligen und wechſelvollen Einflüſſen der Hauptſtadt frei, in dem Lufthauch entfernter Grafſchaften, wo die alten Begriffe von Königthum noch Leben haben, unter dem Einfluß ſeiner beleidigten, geflüchteten, aber aus der Ferne wirkſamen Gemahlin, entſchließt er ſich, zu den Waffen zu greifen. Dann erſcheint er muthvoll, kriegeriſch, ſelbſt nicht ohne ſtrategiſches Talent; er hat Succeſſe, die ihn noch eine Wiederherſtellung ſeiner Autorität hoffen laſſen. Aber die Gegner ſammeln nicht allein fremde Streitkräfte um ſich, ſondern in ihrer Mitte entwickelt ſich eine noch weit über die urſprünglichen Tendenzen hinausgehende fanatiſche zugleich und militäriſche Partei. Der König trägt kein Bedenken, gegen die einen und die andern mit einem Eifer vorzugehen, der ſeine Kräfte überſteigt. Auf ſeine Weiſung iſt die Schlacht von Marſtonmoor unter-

nommen worden; er ſelbſt hat entſchieden, daß man bei Naſeby den Angriff der Feinde nicht erwarten, ſondern auf ſie anrücken müſſe. So unterlag er im Feld: in der Niederlage löſten ſeine Anhänger ſich von ſelber auf.

Jacob I. hatte von den Streitkräften ſeiner Gegner Zeit ſeines Lebens wahrſcheinlich einen zu ſtarken, Carl I. gewiß einen zu geringen Begriff; ſowohl anfangs, als er den Kampf mit Spanien provocirte, als in der Zeit, wo er den Schotten ſeine kirchlichen Geſetze auflegen wollte; Unternehmungen, aus denen alle ſeine Verwickelungen entſprungen ſind; er kannte weder die Tiefe der berechtigten parlamentariſchen Antriebe, noch die Tragweite der einmal aufgeregten Gegenſätze; er nährte die glänzendſten Hoffnungen, als er ſeinem Ruin am nächſten war. Denn er traute vor allem auf die innere Macht der Rechte und Ideen, die er verfocht. Wenig bedachtſam in ſeinen Unternehmungen war er doch in der Tiefe von gediegenem Geiſt; nicht ſelten unentſchloſſen und unzuverläſſig — wir wiſſen, wie er es liebte, zwei Sehnen an ſeinem Bogen zu haben — verlor er doch nie die hohe Bedeutung ſeiner Sache aus dem Auge: er neigte ſich von Natur zu Conceſſionen, aber weder die Drohungen der Gegner, noch die Bitten der Vertrauteſten konnten ihn dahin bringen, eine politiſch-religiöſe Linie zu überſchreiten, die er mit Scharfſinn und Gewiſſenhaftigkeit wahrnahm; die Grundüberzeugungen, auf denen die Verbindung der Krone mit der organiſirten Kirche ruht, hielt er unerſchütterlich feſt. Im Unglück erſcheint er nicht ohne moraliſche Größe. Es wäre ihm leicht geworden, ſein Leben zu retten, hätte er den Schotten die ausſchließende Herrſchaft des Presbyterianismus in England, oder den Independenten die factiſche Unabhängigkeit der

Armee, wie ſie dieſelbe begehrten, zugeſtehen wollen. Daß er das nicht that, das iſt ſein Verdienſt um England. Hätte er ſein Wort dazu gegeben, die biſchöfliche Verfaſſung der Kirche aufzulöſen und ihre Güter auf immer zu verkaufen, ſo läßt ſich nicht abſehen, wie ſie jemals hätte wieder hergeſtellt werden können. Hätte er eine Ausſtattung der Armee, wie ſie in den vier Artikeln gefordert wurde, bewilligt, ſo würde die Selbſtregierung der Corporationen und der Gemeinen, die ſpätere parlamentariſche Regierung ſelbſt unmöglich geworden ſein. In ſo fern kann der Widerſtand, den er leiſtete, nicht hoch genug angeſchlagen werden. Der Umſturz der Verfaſſung, welchen die Independenten ganz offenbar unternahmen, brachte ihm vielleicht noch immer nicht deren letzte Intention, — die Errichtung einer Republik, — aber doch ſeine eigene Stellung ihnen gegenüber zum vollen Bewußtſein. In ſo fern iſt allerdings etwas von einem Märtyrer in ihm, wenn ein ſolcher ſo genannt werden kann, der ſein perſönliches Daſein geringer anſchlägt, als die Sache, die er verficht, und indem er untergeht, dieſe für die Zukunft rettet.

Elftes Buch.

Republik in England
1649—1653.

Erſtes Kapitel.

Republikaniſche Ideen und Einrichtungen in England. — Levellers.

Nicht aus altparlamentariſchen Anſprüchen, die ſich etwa von Stufe zu Stufe höher geſteigert hätten, iſt die Republik in England hervorgegangen, ſondern aus einer andern Reihe von Gedanken, die ſich dem Parlament, wie es bisher beſtanden hatte, ſo entſchieden entgegenſetzten, wie dem Königthum ſelbſt.

Zum Verſtändniß der Ereigniſſe, der damaligen und der folgenden, iſt es unerläßlich, daß wir uns dieſen Widerſtreit von vorn herein vergegenwärtigen. Denn unaufhörlich wirken die Motive nach, die bei der Begründung eines neuen Zuſtandes maßgebend geweſen ſind.

In jenem Augenblick, in welchem eine Vereinbarung zwiſchen König und Parlament und einigen der vornehmſten Offiziere auf den Grund der alten Zuſtände möglich erſchien, (October 1647), faßten die Agitatoren der Armee den Plan, die Idee der Nationalſouveränetät, die ſo oft ſchon angerufen worden war, einmal in der That zu realiſiren, und die Verfaſſung des Landes von Grund aus darauf zu bauen. Un-

umwunden und mit vollem Nachdruck tritt dieſelbe in dem Schriftſtück hervor, welches damals im Namen von fünf Regimentern zu Pferde dem Rathe der Offiziere übergeben ward. „Sintemal", ſo heißt es darin, „alle Gewalt urſprünglich und weſentlich in der Geſammtheit des Volkes dieſer Nation liegt, ſo iſt die freie Wahl ihrer Repräſentanten und deren Uebereinſtimmung die einzige Grundlage einer gerechten Regierung, der Zweck der Regierung aber das öffentliche Wohl." Folgerichtiger Weiſe wird dann der Schluß des langen Parlaments, das aus dieſen Principien nicht hervorgegangen ſei, und an ſeiner Stelle die Durchführung einer gleichmäßigen Repräſentation beantragt. Die Wahl ſoll, wie eine zweite Schrift entwickelt, nach Maßgabe der Kopfzahl erfolgen, und immer auf zwei Jahre geſchehen. Die Repräſentanten ſollen das Recht haben, Geſetze zu geben, zu verändern, zu widerrufen; Beamte aller Grade anzuſtellen, zur Rechenſchaft zu ziehen, abzuſetzen; die Verhandlungen mit den auswärtigen Mächten zu führen, über Krieg und Frieden zu entſcheiden. Alſo: Geſetzgebung und Verwaltung, ſo wie die Beziehungen zu dem Ausland ſollen in ihren Händen ſein. Doch ſollen ſie darum noch keine abſolute Macht haben, ſondern ſich in den Schranken bewegen, welche Die vorzeichnen, von denen ihre Gewalt ausgeht. Man machte damals drei Grundforderungen namhaft; vor allem Gleichheit vor dem Geſetz mit unverbrüchlicher Einhaltung der Regeln des gerichtlichen Verfahrens; merkwürdigerweiſe ferner, daß Niemand zum Kriegsdienſt genöthigt werden dürfe: endlich ſollen die Repräſentanten nicht über die Religion beſtimmen. Die vorgeſchlagene Umwandlung wird vielmehr als eine durch die Religion gebotene Pflicht betrachtet: denn gerechte Autorität könne nur von Gott ausgehen, die oberſte

Gewalt aber sei von Gott dem Volke anvertraut, von diesem werde sie seinen Repräsentanten übertragen.[1]

Es sind Independenten von starker religiöser Ueberzeugung, von denen diese Vorschläge stammen. Sie wollen den Staat nach ihrem Sinn einrichten, ohne in ihrer Religion oder ihren persönlichen Rechten bedrängt zu werden. Ausdrücklich bestehen sie darauf, daß das Volk keiner einzelnen Person unterworfen sein könne und die Autorität der Lords, die nicht von dem Volke ausgehe, keine Geltung habe.

In einer Petition, angeblich von tausenden wohlgesinnter Personen in London und dessen Vorstädten, die aber ebenfalls von einem der vornehmsten Agitatoren, Lilburn, herrührt, suchte man dem Parlament nachzuweisen, daß sein ganzes Verfahren diese Maximen voraussetze, obwohl es sie nicht ausgesprochen habe. Denn wie sollte es sonst gewagt haben, Krieg gegen den König zu erheben, was nach den bestehenden Gesetzen der schlimmste Hochverrath wäre, wenn es nicht angenommen hätte, daß der König nur eben ein Beamter des Volkes sei?[2]

Das Parlament sprach damals sein Mißfallen über diese Anträge aus; es erklärte, daß sie mit dem Wesen der parla-

[1] In dem Schreiben an die Communen heißt es: der einfache Weg zum Frieden sei: the making clear and secure the power, that you betrust to your representatifs: that they may know their trust in the faithfull execution whereof you will assist them — Parliaments are to receive the extent of their power and trust from those that betrust them.

[2] The humble petition of thousand of well affected persons inhabiting the city of London Westminster the borough of Southwark. — O. P. H. XVII, 451 aus dem Original abgedruckt; sie wird dort Henry Martin zugeschrieben. Aus dem Pamphlet Lilburns: Englands new chains discovered, ergiebt sich aber, daß sie von Lilburn stammt.

mentariſchen Verfaſſung im Widerſpruch ſeien und die Regierung des Königreichs zerſtören würden; eine Zeitlang ſchwieg man auch davon; als aber gegen Ende des Jahres 1648 der Abſchluß zwiſchen dem König und dem Parlament bevorſtand, erwachten ſie wieder in voller Stärke. In dem Rathe der Offiziere, der zu St. Albans gehalten wurde, gab es noch einige Stimmen zu Gunſten einer Vereinbarung, aber eine Adreſſe von den Offizieren des Regiments Rich und mehrerer anderen brachte Gegenvorſchläge von ganz anderer Abſicht zur Sprache. Sie gingen dahin, daß man die Urheber des Krieges beſtrafen, dem jetzigen Parlament ein baldiges Ende machen, die höchſte Gewalt, namentlich auch das Verhältniß zwiſchen dem Volk und ſeinen Repräſentanten feſt beſtimmen möge.[1] Und dieſe Vorſchläge drangen durch. In der Remonſtranz, durch welche die große Action, die zur Hinrichtung des Königs führte, eröffnet wurde, forderte die Armee nicht allein deſſen Beſtrafung, ſondern zugleich die baldige Auflöſung des Parlaments. Es möge ſeinen hohen Auftrag in die Hände des Volkes zurückgeben, von dem es ihn empfangen habe, ſobald das mit einiger Sicherheit geſchehen könne; und die Hand dazu bieten, daß die Regierung des Reiches auf Grundſätze gemeinſchaftlicher Freiheit und Sicherheit gebaut werde: das Haus der Commons müſſe eine wahre Repräſentation des Volkes ſein und alsdann die oberſte Gewalt in Bezug auf Geſetzgebung, Krieg und Frieden, und ſelbſt die Verwaltung des Rechts haben:[2] Jedermann müſſe ihr unterworfen ſein.

[1] The representations and consultations of the generall counsel of the officers at St. Albans.

[2] the highest and final judgment in all civil things without further appel to any created standing power.

Da die Armee einmüthig war, und nun zu jenen Gewaltmaßregeln ſchritt, durch welche das Unterhaus von den widerſtrebenden Mitgliedern gereinigt wurde, ſo war aller Widerſtand am Ende: es machte die Nationalſouveränetät bei dem Proceß gegen den König zu ſeinem oberſten Grundſatz. Schon in dem Beginne deſſelben lag ſeine Entſcheidung. Man ſieht das aus dem Beſchluß, der am 9. Januar gefaßt wurde, nach dem fortan in den unter dem großen Siegel auszufertigenden Commiſſionen und legalen Verhandlungen der Name einer einzelnen Perſönlichkeit nicht mehr genannt werden ſollte; zugleich legte man den Entwurf eines andern Siegels vor, das auf einer Seite eine Karte von England und Irland, auf der andern das Bild des Hauſes der Commons trug, mit der Umſchrift: im erſten Jahre der durch die Gnade Gottes hergeſtellten Freiheit.[1] Die Republik war von dieſem Augenblick an virtuell vorhanden.

Wurde nun aber dem ergriffenen Princip eine ſo ungeheure Wirkſamkeit eingeräumt, ſo leuchtet ein, in welche widerſpruchsvolle Lage das Parlament ſelbſt dadurch gerieth. Es behauptete, wie es beſtand, die legale Repräſentation des Volkes zu bilden, und die Armee ließ ſich das gefallen, weil ſie ſonſt nicht ihren Zweck erreicht hätte, auf dieſer Fiction beruhte das geſammte Verfahren: aber die Unhaltbarkeit derſelben lag vor Augen. Die Idee der Nationalſouveränetät war auch dem Parlament urſprünglich entgegengeſetzt worden und konnte jeden Augenblick zu einer Waffe gegen ſein Beſtehen werden.

Im Lauf des Januars wurden im Generalrathe der Of-

[1] In the first year of freedom by Gods blessing restored 1648. Nach Whitelocke war ſie das Werk von Henry Martin. Doch ging man noch nicht ſo weit, eine neue Aera einführen zu wollen.

fiziere die dem Parlament in Bezug auf Verfassung und Regierung zu machenden Vorlagen noch einmal ausführlich erwogen. Die Offiziere vermieden, eine Reihe der ursprünglichen Vorschläge zu wiederholen, namentlich die, welche sich auf eine radicale Reform der Rechtspflege, oder die Abschaffung drückender Lasten bezogen; sie meinten der künftigen legislativen Gewalt nicht vorgreifen zu dürfen. Aber für die Repräsentation nahmen sie dieselben Grundsätze an. Sie sollte aus 400 Mitgliedern bestehen, auf zwei Jahre gewählt werden, und sich immer am zweiten Donnerstag im Juni vereinigen. Sie sollte ungefähr dieselben Rechte besitzen und denselben Beschränkungen unterworfen sein, wie früher vorgeschlagen war; alle ihre Beschlüsse sollten Geltung haben, ohne die Theilnahme oder Bestätigung fremder Persönlichkeiten; — zur Führung der öffentlichen Geschäfte sollte sie einen Staatsrath wählen, dieser aber dabei an ihre Instructionen gebunden sein. An dem Tage, an welchem der Proceß des Königs begann, ward dieser Entwurf unter dem Titel: Uebereinkunft des englischen Volkes, dem Parlament vorgelegt.[1] Es würde sein eigenes Todesurtheil unterschrieben haben, wenn es ihn angenommen hätte. Auch ging die Absicht der Führer damals noch nicht dahin, es dazu zu zwingen. Es schien ihnen genug, ein republikanisches Programm aufgestellt zu haben, das den Wünschen der Armee und den populären Bedürfnissen einigermaßen entsprach, ohne für den Augenblick auf die Ausführung desselben zu dringen. Die Offiziere hätten nicht wagen können, mit dem Parlament zu brechen; dessen Name

[1] Agreement of the people of England — upon grounds of common right, freedom and safety. O. O. H. XVIII, 519. 15. Jan.

und äußerliche Autoriſation ihnen für alles, was ſie thaten und vorhatten, unentbehrlich war.

Man hat die Idee der Volksſouveränetät in England nicht etwa mit dem Enthuſiasmus ergriffen, den ſie ſpäter in einer andern Nation hervorgerufen hat. Unter den Mitgliedern des Parlaments mochten Manche ſie theilen; Andere ließen ſie ſich gefallen, weil ſie zur Beſitzergreifung und Behauptung der höchſten Gewalt ohne den König nothwendig, die Truppen aber entſchloſſen waren, ſich deſſen zu entledigen. Man dachte nicht daran, eine Regierung der Theorie gemäß von unten her zu bilden. Das Ereigniß lag vielmehr darin, daß die Führer der Truppen und die mit ihnen einverſtandenen Häupter des Parlaments, jene Grandee's, die ſeit den erſten Vortheilen der Armee über das Parlament die große Rolle geſpielt hatten, jetzt die ſouveräne Autorität ſelbſtändig ergriffen: die einen, indem ſie die Repräſentation der Idee der Nationalſouveränetät für ſich in Anſpruch nahmen, die andern mit dem Vorbehalt, die Idee künftig noch ganz anders zur Geltung zu bringen.

Differenzen, die ſpäter mannichfaltige Streitigkeiten im Gefolge haben mußten, über die man aber damals faſt gefliſſentlich hinwegſah, denn jeder offene Widerſpruch mußte vermieden werden, um die Gewalt, wie ſie jetzt geworden war, in republikaniſchen Formen zu conſtituiren.

Der erſte Schlag traf das Haus der Lords, deſſen Widerſtand gegen die Anklage des Königs die Annahme des Princips der Nationalſouveränetät zunächſt veranlaßt hatte.

Nach der Hinrichtung des Königs verſammelten ſich die Lords aufs neue und ernannten einen Ausſchuß, um mit einer Commiſſion des Unterhauſes über die neue Einrichtung des

Reiches zu Rathe zu gehen. Wahrſcheinlich hegten ſie die Abſicht, auf die Anerkennung des Prinzen von Wales, wenn auch unter ſehr beſchränkenden Beſtimmungen anzutragen. Am 5. Februar verſtärkten ſie dieſen Ausſchuß und ſtellten den Antrag auf eine Conferenz mit einem Ausſchuß der Commons am folgenden Morgen um 9 Uhr. Aber die Commons waren nicht mehr gemeint, durch Conferenzen mit dem Oberhauſe ſich beſchränken zu laſſen. An demſelben Morgen faßten ſie vielmehr den Beſchluß, das Oberhaus bei Ausübung der legislativen Gewalt nicht ferner zu berückſichtigen: eine zweite Reſolution lautet geradehin, das Haus der Lords ſei unnütz und gefährlich; es verdiene abgeſchafft zu werden. Hierauf hat ſich das Haus der Lords — in dieſem Stadium der öffentlichen Angelegenheiten — nicht wieder verſammelt.[1]

Am 7. Februar folgte die Abſchaffung des Königthums. Nach Ausweis der Erfahrung, heißt es in dem Beſchluß, ſei das Amt eines Königs, oder die Ausübung ſeiner Gewalt durch eine einzelne Perſon nicht allein unnütz und beſchwerlich, ſondern auch gefährlich für die Freiheit und Sicherheit und das öffentliche Intereſſe der Nation und ſolle deshalb abgeſchafft werden.[2]

Wenn die Regierung bisher aus König, Lords und Gemeinen beſtanden hatte, ſo nahmen dieſe ſie jetzt allein in die Hand. Daß die königliche Autorität nicht mehr nöthig war, um ihren Beſchlüſſen geſetzliche Kraft zu geben, darin

[1] Journals of Lords, 5. Februar. (Vol. X.) Journals of commons, 6. Februar. (Vol. VI.)

[2] The office of a king in this nation and to have the power thereof in any single person.

beſtand die Einführung der Republik in England. Der Uebergang war nicht einmal ſehr auffallend, da man ſchon längſt des Königs entbehrt hatte. An die Stelle der Geſetze waren Ordonnanzen getreten, an deren Stelle traten Parlamentsacten, für welche man ebenfalls Gehorſam forderte.

Bei alle dem war es nicht über allen Zweifel erhaben, ob ſie denſelben auch finden würden. Sollten namentlich die Rechtsgelehrten, die auf das Feſthalten der herkömmlichen Formeln durch ihren Beruf angewieſen ſind, die Beſeitigung des königlichen Namens ſo ruhig hinnehmen? Ihnen aber war die Nation gewohnt zu folgen, und ein Stillſtand in dem gerichtlichen Verfahren würde eine allgemeine Verwirrung hervorgebracht haben.

Die Schwierigkeit trat noch während des Proceſſes gegen den König hervor, weil durch denſelben eine Vertagung des alten Termins der Gerichtsverhandlungen nothwendig wurde. Die Richter meinten ſie nicht annehmen zu dürfen, wenn ſie nicht nach altem Herkommen zugleich von den Lords dazu autoriſirt würden. Die Lords waren ſehr bereit dazu, aber die Commons wollten von ihrer Theilnahme nichts mehr wiſſen, da ſie die oberſte Gewalt in die Hände genommen hatten. Endlich fanden ſich zwei von den Commiſſaren, denen das große Siegel anvertraut war, doch dazu bereit, auf den ausdrücklichen Befehl des Hauſes, deſſen Mitglieder ſie waren, die erforderlichen Schreiben unter deſſen ausſchließender Autorität zu erlaſſen.

Der vornehmſte von ihnen war Bulſtrode Whitelocke, ein Mann der parlamentariſch-juridiſchen Schule Coke's, Freund und Schüler Seldens, der zwar nie zu dem entſchieden Ungeſetzlichen fortſchritt, wohl aber es ſich gefallen ließ, wenn

es einmal geſchehen war. Er hatte eine unwiderſtehliche Neigung ſich den herrſchenden Gewalten anzuſchließen und perſönliche Förderung von ihnen anzunehmen, wenn ſie nur dabei das Syſtem der engliſchen Geſetze, wie es einmal eingeführt war, im Ganzen beſtehen ließen. Mit ſeinem Collegen Widdrington verließ er damals die Stadt, um nicht an dem Proceß des Königs Theil zu nehmen: nach demſelben kehrten ſie aber ohne langes Sträuben zurück, und nahmen ihre Sitze auf dem Wollſack wieder ein. Auf Befehl der Commons brachten ſie das große Siegel mit dem Wappen des Königs herbei und ließen es in der Sitzung unter ihren Augen zerbrechen: der eine von ihnen, Widdrington, zog ſich dann zurück; Whitelocke aber hielt ſich für verpflichtet, auch als Commiſſar für die Verwaltung des neuen Siegels zu dienen.

Und von dem größten Werth für den Fortgang der Dinge war ſeine Theilnahme. Als die verſchobenen Verhandlungen am 9. Februar angehen ſollten, weigerten ſich von den zwölf Richtern ihrer ſechs, ihr Amt unter den veränderten Umſtänden fortzuführen: ſechs andere zeigten ſich bereit dazu, jedoch erſt nach förmlicher Aufhebung der dem König geſchehenen Eidesleiſtung und wenn zuvor von dem Hauſe die Erklärung gegeben werde, daß die fundamentalen Geſetze des Reiches aufrecht erhalten und nach ihrem Inhalt Recht geſprochen werden ſolle. Durch den Eifer Whitelocke's ward die Sache an demſelben Tage bei den Commons durchgeſetzt, denn es kam ihm darauf an, daß die Handhabung der Gerechtigkeit keinen Tag länger unterbrochen würde; er glaubte, indem er dies erreichte, dem Parlament keinen geringen Dienſt geleiſtet zu haben.[1]

[1] Whitelocke, Memorials 374.

Aus den Aufzeichnungen Whitelocke's ſieht man, daß er bei ſeinem Verhalten nicht ohne Scrupel darüber war; durch die Verwaltung der Gerechtigkeit, ſagte er, habe er Gott und dem Lande am beſten zu dienen gemeint; Gott habe ihn auf dieſen Weg gebracht, er müſſe auf demſelben verharren, ſo lange als es erlaubt ſei. Er knüpft dieſe Betrachtung an ein Geſpräch mit Leuthall, welcher die Meinung äußerte, die Soldaten würden alles wie durch Eroberung in ihre Hände gebracht betrachten wollen.[1] Die Theilnahme der Rechtsgelehrten an der Republik war eine Art von Bollwerk gegen die Tendenzen der Agitatoren. Dann erſchien die Declaration des Parlaments, es ſei vollkommen entſchloſſen, die fundamentalen Geſetze der Nation zu dem Beſten des Volkes aufrecht zu erhalten, und erwarte, daß in den Gerichten demgemäß verfahren werde.

Mit dieſer einem allgemeinen Umſturz entgegentretenden Tendenz mag es zuſammenhängen, daß bei der Wahl des Staatsraths, zu der man ſchritt, Männer von ſo radicalen Anſichten wie Harriſon und ſelbſt Ireton, obgleich vorgeſchlagen, nicht durchdrangen.

Dem Staatsrath, der am 14. Februar gewählt wurde, ertheilte man ſehr umfaſſende Vollmachten und Beſtimmungen. Er ſollte den Verſuchen, die Monarchie wieder herzuſtellen, Widerſtand leiſten, die Ruhe im Innern behaupten, Irland und die Inſeln, die ſich noch nicht angeſchloſſen hatten, unterwerfen, das gute Vernehmen mit auswärtigen Mächten erhalten; die Engländer im Ausland ſchützen, ihren Handel fördern. Dazu ward ihm der Befehl über die Land-

[1] to claim all by conquest (Whitelocke 363). Da erwähnt er auch the perplexed thought in sober men, who resolved to depend on God and to go on in the way, wherein he had set them.

macht und Seemacht, für deren Imſtandehalten er zu ſorgen habe, und das Recht, die für die Unterhandlungen nöthigen Summen aus dem öffentlichen Einkommen zu ziehen, zugeſprochen; überdies aber auch das Recht, widerſtrebende Perſonen gefangen zu ſetzen, und ihnen im Augenblicke der Gefahr zur Erkundung der Wahrheit den Eid aufzulegen.

Eine ſehr außerordentliche Verbindung von militäriſchen, diplomatiſchen, polizeilichen und criminalgerichtlichen Befugniſſen. Es war die Summe aller executiven Gewalt in größerem Umfange, als ſie jemals ein König beſeſſen hatte; durch ſeinen Zuſammenhang mit dem Parlament und ſeinen rückwirkenden Einfluß auf denſelben, bekam der Staatsrath das Anſehen einer compacten Autorität, in der die Fülle der Gewalt ruhte.

Bei der erſten Zuſammenſetzung hielt man für gut, eine Anzahl von Lords, ſo wie einige Andere, die an den letzten Handlungen unbetheiligt waren, mit aufzunehmen; wie vermuthet wurde, in der Abſicht, ſie vollkommen an die republikaniſche Sache zu knüpfen. Da zeigte ſich jedoch eine unerwartete Schwierigkeit. Von den Gewählten weigerte ſich die größere Hälfte, den vorgeſchriebenen Eid zu leiſten: denn dieſer enthielt eine formelle Billigung der Hinrichtung des Königs, der Abſchaffung der königlichen Würde und des Oberhauſes, der höchſten Gewalt im Unterhauſe. Sie wollten Handlungen nicht gutheißen, welche großentheils im Widerſpruch mit ihnen vollzogen worden. Das Haus mußte ſich damit begnügen, daß ſie die Verpflichtung übernahmen, dem gegenwärtigen Parlament in Vertheidigung der republikaniſchen Regierung ohne König und Lords anzuhangen und ſeine Inſtructionen zu befolgen. Dazu machten ſie ſich alle mit

eigenhändiger Unterſchrift anheiſchig. Für die Vergangenheit wollten ſie nicht verantwortlich ſein, wohl aber machten ſie ſich anheiſchig, den einmal eingerichteten Zuſtand gegen Jedermann mit allen Mitteln zu behaupten.[1] Sehr auffallend iſt es doch, aus wie verſchiedenartigen Elementen ſich die oberſte Gewalt der neuen Republik zuſammenſetzte. Nicht einmal Die, welche die executive Macht in die Hände bekamen, erkannten die Rechtsbeſtändigkeit der Handlungen an, auf welchen ihr eigenes Daſein beruhte. Das Princip der Volksſouveränetät war angerufen, aber keine von den Parteien wollte es doch eigentlich realiſiren. Denen, die darin am weiteſten gehen wollten, ſetzten die Andern eine Anerkennung der beſtehenden Geſetze entgegen, die den Reformen nothwendig ein Ziel ſetzten. Aber in der Natur der Sache liegt es, daß der große Impuls, der die neue Ordnung der Dinge herbeigeführt hatte, auch bei den weitern Maßregeln die Oberhand behielt. Die Mäßigung der einzelnen Mitglieder konnte nicht hindern, daß zur Vertheidigung der Republik nicht die ſchärfſten Maßregeln getroffen worden wären.

Eine Liſte von Solchen ward aufgeſtellt, die als Verräther und Feinde der Republik zu betrachten ſeien: an ihrer Spitze werden die beiden Söhne des hingerichteten Königs

[1] Der Eid war: that they approved, what the house of commons and their high court of justice had done against the king and of their abolishing of kingly government and of the house of peers and that the legislative and supreme power was wholly in the house of commons. Aus dem Journal 146 ſieht man, daß Grey of Work ſich zum Gehorſam gegen beide Häuſer verpflichten wollte, nicht aber gegen eins allein: in dem Orderbook Nr. 2. findet ſich noch: Mr. Whitlocke saith, he likes the main of it but excepts of those words, which concern the court of justice; James Harrington excepts only at the word fully (wholly).

genannt; ohne Gnade ſollten ſie ſterben, wenn ſie die Gränzen des Reiches betreten würden.

In dem letzten Feldzug waren einige Führer der Presbyterianer von berühmten Namen in die Hand der parlamentariſchen Armee gefallen. Sie hatten ſich alle auf Bedingung ergeben und betrachteten ſich als Kriegsgefangene, denen das Leben geſichert ſei. Auch hatte das Parlament in den Tagen, in welchen zu Newport verhandelt wurde, beſchloſſen, ſie nicht ſchärfer als mit Verbannung oder Geldbußen heimzuſuchen. Nach der gewaltſamen Neugeſtaltung des Parlaments aber ward auch dieſer Beſchluß widerrufen und die Erklärung erlaſſen: die Gefangenen ſeien nur gegen militäriſche Execution geſichert, nicht gegen ein gerichtliches Verfahren. Sie wurden vor die Commiſſion gewieſen, die den König verurtheilt hatte. Es waren Hamilton, die Lords Capell und Goring, die bei der Eroberung von Colcheſter gefangen wurden, und Lord Holland. Merkwürdig, daß von allen nur der entſchiedene Royaliſt, Lord Goring, Earl von Norwich, Gnade fand; für eigentlich gefährlich hielt man ihn nicht. Unerbittlich dagegen war man gegen die Andern, welche eine Zeitlang mit der parlamentariſchen Bewegung gegangen und ſich ihr dann entgegengeſetzt hatten. Für Lord Capell, der einſt noch gegen Strafford geſtimmt, bei der großen Seceſſion ſich dem König beigeſellt und ihn dann mit dem Gewicht ſeines Namens und Rath unterſtützt hatte, — einer der Wenigen, deren ſittliche Haltung auch den Gegnern imponirte, — regte ſich eine günſtige Stimmung im Parlament: Cromwell erklärte, der Mann würde allezeit ein Dorn in der Seite des Parlaments

[1] Clarendon V, 2701.

ſein. Der Herzog von Hamilton bemerkte, man könne ihm doch nicht deshalb ans Leben gehen wollen, weil er, ein Schotte, auf Befehl ſeines Vaterlandes ein Heer über die engliſche Gränze geführt habe: im Jahre 1640 habe eine ähnliche Handlung, die keineswegs zu einem beſſern Zweck unternommen worden, ſogar für ein Verdienſt gegolten. Aber der Gerichtshof beſtand darauf, obgleich ſeine Naturaliſation nicht nachgewieſen war, ihn als Engländer zu behandeln; in den Acten erſcheint er nicht als Herzog von Hamilton, ſondern unter dem von ſeinem Vater ererbten engliſchen Titel als Earl von Cambridge; man ſagte, ſelbſt wenn er ein Fremder wäre, ſo könne ihn das nicht vor Verdammung ſchützen, wie das Beiſpiel der Königin Maria Stuart zeige; man kam ſogar auf die Unterordnung Schottlands unter England zu reden.[1] Wie Hamilton der vertrauteſte Freund des Königs, ſo war Holland in hoher Gnade bei der Königin geweſen; ſie hätte ihn einſt gern zum erſten Miniſter von England erhoben. Längſt aber war er bei ihr durch andere Günſtlinge verdrängt worden. Daß er dieſe ſtürzen und ſich nothwendig machen wollte, war das vornehmſte Motiv ſeiner Verbindung mit den parlamentariſch-puritaniſchen Führern, bei der er ſich jedoch vorbehielt, noch einmal alles zurückzunehmen, worin er etwa zu weit gegangen ſein möchte. Hamilton und Holland waren beides Männer von mannichfaltigen und hohen geiſtigen Gaben, von gemäßigter religiöſer Geſinnung; politiſch hat Holland in ſo fern eine größere Bedeutung, als er mehr Initiative des Gedankens und der Abſicht hatte. In Ver-

[1] Einige Ergänzungen der ſehr mangelhaften Nachrichten über den Proceß bei Whitelocke und daraus in den State trials IV. bietet Burnet dar: Hamiltons 394.

bindung mit dem französischen Gesandten war er einer der vornehmsten Urheber der den Independenten entgegengesetzten Parteiung, welche innere und äußere Verhältnisse umfaßte; dafür mußte er jetzt sterben. Hamilton war in so fern weniger gefährlich, als er sich leicht durch persönliche Besorgnisse bestimmen ließ: von Denen, die sich um ihn schaarten, ward er mehr fortgetrieben, als daß er ihnen den Impuls gegeben hätte, er spielte doch nur erst die zweite Rolle. Gnade konnte er aber schon deshalb nicht finden, weil er das natürliche Haupt einer schottischen Partei war, die jetzt besiegt, doch jeden Augenblick emporkommen konnte. Wovon er meinte, daß es ihn retten sollte, seine Eigenschaft als Schotte, gereichte ihm eben zum Verderben.

Man hat damals allgemein erzählt, dem einen und dem andern sei Verzeihung in Aussicht gestellt worden, wenn sie ihre Vertrauten, die einverstandenen Förderer des letzten Aufruhrs, nennen würden; aber sie waren überzeugt, daß man sie damit erst noch um ihre Ehre und dann doch um das Leben bringen wolle. Die Machthaber schienen den Entschluß gefaßt zu haben, sich aller Männer von Ansehen zu entledigen, welche je fähig sein könnten, ihnen zu widerstreben.[1] Ihre Stellung war noch immer die des fortgehenden Krieges und der Besitznahme der Gewalt.

Die Zahl der Mißvergnügten war größer als je,[2] aber wie durch die Gefahr der nachdrücklichsten Ahndung, so wur-

[1] pour se defaire de tous ceux qui ne sont point de leur parti ou qui sont capables par leur naissance ou par leur credit de s'opposer à leurs desseins. Grignan, 22. März.

[2] Grignan, 22. Febr., ausdrücklich: les mécontents de ce pais sont en plus grand nombre que jamais.

den ſie auch durch unmittelbare Repreſſion in Zaum gehalten. Die Preſſe ward auf das ſchärfſte überwacht; der Staatsrath ſetzte Cenſoren ab, welche mißliebige Pamphlets hatten durchgehen laſſen: Geldſtrafen und ſelbſt körperliche Züchtigungen wurden über ihre Verfaſſer verhängt; die Gaſthäuſer ſtanden unter Aufſicht; jedes Wort gegen die Republik ward beſtraft. Der geheime Dienſt machte anſehnliche Koſten.

Aber nicht von dieſer Seite her brauchte man für die neuen Einrichtungen zu fürchten. Nicht ſo ſehr von ihren Gegnern in England drohte ihnen Widerſtand, als vielmehr von ihren feurigſten Verfechtern, jenen Agitatoren, die zur Aufſtellung der Republik das Meiſte beigetragen hatten, aber ihre Ideen bei weitem nicht realiſirt ſahen. Sie beklagten ſich ſchon über die Vorſchläge, die im Rathe der Offiziere durchgegangen, und die den ihren nicht entſprachen, noch viel mehr über die ſeitdem getroffenen Einrichtungen, beſonders die Zuſammenſetzung und Machtfülle des Staatsraths. Er habe, ſagten ſie, die verdorbenen Säfte der alten Gerichtsbehörden, wie der Sternkammer und der hohen Commiſſion, in ſich aufgenommen: in ſolchen Händen ſei nunmehr Land- und Seemacht, Geſetze geben, Geſetze ausführen, endlich die Juſtiz. Sie mißbilligten das Verfahren, dem die großen Angeklagten unterworfen wurden: ſchon brachte man gegen den Staatsrath und die Offiziere die Rechte der Magna charta in Erinnerung.[1]

Den nächſten Anlaß zum Ausbruch der Unzufriedenheit gab auch dies Mal der Verſuch, einen Theil der Armee nach Irland zu führen.

[1] Englands new chains discovered or the serious apprehension of a part of the people in behalf of the commonwealth. 26. Febr 1649.

Wir werden noch näher erörtern, durch welchen Wechsel der Ereigniſſe in dem Augenblick der Hinrichtung des Königs eine ſtarke royaliſtiſche Partei in Irland gebildet wurde, die damals Dublin zu erobern und es zum Mittelpunkt einer reactionären Bewegung zu machen ſuchte. Für die Republik war es eine unbedingte Nothwendigkeit, ihre dortigen Streitkräfte mit einem Theil der in England unbeſchäftigten Armee zu verſtärken: das Loos ward darüber geworfen, welche Regimenter dahin geſchickt werden ſollten. Welch ein Erſtaunen griff um ſich, daß eben Die, in denen die Meinungen der Agitatoren vorwalteten, von dem Loos getroffen wurden! Die allgemeine Meinung war, man habe dabei das Glück ſo lange verſucht, bis es mit den Wünſchen der leitenden Männer in Uebereinſtimmung gebracht worden ſei.

Als vor zwei Jahren die gleiche Unternehmung beabſichtigt wurde, hatte die Armee Cromwell zu ihrem Anführer verlangt. Nach einigem Bedenken erklärte er ſich jetzt in der That bereit, die Heerführung zu übernehmen. Aber ſein Name reichte ſchon nicht mehr hin, um die Gemüther zu gewinnen: in den Schriften der Agitatoren ward er vielmehr ſelbſt als das Oberhaupt der ihren Tendenzen Widerſtrebenden bezeichnet und angegriffen; ungefähr wie damals, als er mit dem König vereinigt erſchien. Nunmehr aber war Oliver Cromwell zu ſtark, um ſich irren zu laſſen: Bedingungen ließ er ſich nicht mehr vorſchreiben. Wer nicht mit ihm gehen wollte, ward ohne Weiteres entlaſſen; Manche, welche die Regimenter verließen, wurden ſogar ihrer Rückſtände verluſtig erklärt; Lilburne ſo wie einige andere Wortführer wurden verhaftet. Leicht waren bei dem Mangel an einträglichem Handel und Wandel die Lücken durch neue Werbungen zu erſetzen.

Hierüber geriethen nun aber die Uebrigen in verdoppelte Aufregung. Sie kehrten die Argumente, mit denen ſie die Anmuthungen des Parlaments in ſeinem früheren Zuſtande beſtritten hatten, auch in dem jetzigen, wo es mit den Offizieren einverſtanden war, hervor. Die Armee, ſagten ſie, habe die Waffen ergriffen, aus Gewiſſenspflicht und für des Volkes Rechte und Freiheiten; man wolle jetzt ein Heer von Söldnern aus ihr machen, und verlange blinden Gehorſam. Man ſuche ſchon längſt alle zu entfernen, an denen man Sinn für das gemeine Recht bemerke: jetzt behaupte man, der Dienſt in Irland gehe der Wiederherſtellung der Freiheit in England vor, und entlaſſe einen Jeden, der ſich nicht zu blutigen Handlungen verpflichten wolle, ehe ſein Gewiſſen beruhigt, oder eine wirkliche Frucht der früheren Unternehmungen zu Tage gekommen ſei: man beabſichtige, die Regimenter mit unwiſſenden, dürftigen und ſervilen Mannſchaften zu füllen.[1] Aus einer Verſammlung in Oxfordſhire (Mai 1649) ging ein Manifeſt hervor, in welchem ſich die Einverſtandenen entſchieden und drohend vernehmen ließen.[2] Sollte den Gefangenen auch nur ein Haar gekrümmt werden, ſo werde man das ſiebenzigfältig an den Menſchen rächen, welche unter dem Namen des Parlaments das Volk unterdrücken, weder Geſetz und Recht, noch Freiheit anerkennen, auf kein Geſchrei der Armee hören, keine Beſchwerde abſtellen; ſie ihrerſeits ſeien entſchloſſen, lieber als freie Männer zu ſterben, denn als Sclaven zu leben, ihr Sinn ſei und bleibe, der unglücklichen Nation eine wirkliche Erleichterung zu verſchaffen, unter anderm nicht zu dulden, daß die aufgelegten Taxen und Acciſen ferner gezahlt werden. Die

[1] Paper scattered about the streets. 26. April 1649, bei Walker II, 159.
[2] Englands standard advanced 168.

Waffen verſprachen ſie ſofort niederzulegen und nach Hauſe zu gehen, wenn die Verfaſſung nach dem neuen Entwurf Lilburne's und ſeiner Freunde ins Leben getreten ſei.

Dieſer Entwurf iſt eine nach den urſprünglichen Ideen und den bereits gemachten Erfahrungen vollzogene Verbeſſerung des früheren. Danach ſollte die Repräſentation des Volkes auf Ein Jahr gewählt werden; unmittelbar nach Ablauf deſſelben eine neue eintreten, in die kein Mitglied der alten aufzunehmen ſei; ausſchließend ihr ſollte das Recht zuſtehen, eine bewaffnete Macht aufzuſtellen; kein beſoldeter Beamter ſollte in ihrer Mitte ſitzen dürfen. Wurde aber hiedurch der Verſammlung der reine repräſentative Charakter gerettet, ſo wurden doch ihrer Wirkſamkeit enge Schranken gezogen. Man blieb dabei, daß es keine Zwangsgewalt in religiöſen Dingen geben, Niemand gegen ſein Gewiſſen zum Kriegsdienſt genöthigt werden dürfe; beſonders in Bezug auf die Rechtspflege wollte man nicht von den Schwankungen eines Parlaments abhängen. Keine Verurtheilung ſollte ausgeſprochen werden, die ſich nicht auf ein anerkanntes Geſetz gründe; einige altſächſiſche Rechtsgewohnheiten wurden ausdrücklich gewährleiſtet. Acciſe, Zölle und vornehmlich Zehnten ſollen entweder unverzüglich oder doch ſehr bald wegfallen; die Grafſchaft wird ihre Beamten, die Parochie ihren Geiſtlichen wählen.[1]

Es iſt ein Entwurf, der das repräſentative Syſtem mit individuellen und localen Rechten vereinbaren ſoll. An dem Begriff des Eigenthums hält er feſt: aber es leuchtet ein, welche ungeheure Veränderungen er übrigens in Ausſicht ſtellte,

[1] Das Agreement von Lilburne, Walwyn, Prince, Overton, bei Whitlocke 385.

und zwar für die nächste Zeit. Das Parlament sollte im August 1649 ein Ende haben: auch ohne dessen Ausschreiben zu erwarten, sollte das Volk zu den Wahlen schreiten.

Man hat damals behauptet, die bestimmte Absicht und Hoffnung sei von den in diesem Sinne verbundenen Truppen gefaßt gewesen, einige der vornehmsten Städte einzunehmen, York, Oxford, Gloucester, Bristol; dann irgendwo eine meeresgrüne Standarte aufzurichten, und in einer allgemeinen Versammlung die Ausführung ihrer Pläne vorzubereiten.

Schon sah man bewaffnete Schaaren für diese Zwecke das Land durchziehen: Capitän Thomson mit 200 Reitern und dessen Bruder, Cornet Thomson, mit einer Schaar von tausend Mann. In den Regimentern Scroope, Reynold, Harrison, Skippon, gab es immer noch Leute, die sich weigerten, nach Irland zu gehen, wenn das Parlament nicht zuvor seine Versprechungen wahr mache.

Das Parlament sprach aus, daß Capitän Thomson und seine Anhänger, überhaupt alle Die, welche die Waffen ohne parlamentarischen Befehl in die Hände genommen, Verräther seien, und traf Anstalt, wie einst gegen die Clubmen, ihren Widerstand zu vernichten. Wie aber hätten die einzelnen Trupps der vereinigten öffentlichen Gewalt widerstehen können? Sie wurden zersprengt und entwaffnet.[1] Von den Führern zeigten Einige Reue, die Meisten starben mit dem Muth, welchen eine feste Ueberzeugung zu verleihen pflegt. Capitän Thomson, der in einen Wald geflüchtet war, ließ sich lieber erschießen, als daß er sich ergeben hätte: er ist

[1] Journals of Commons, 11. Mai 1649. A great fight between the parliament forces and levellers on Monday last. Datirt Andover, 14. Mai 1649.

einer der erſten, die für die demokratiſche Republik ihr Blut vergoſſen haben.

Aber bereits erſchienen dieſe Ideen in einer noch weiter gehenden, der eigentlich ſogenannten levelliſtiſchen Richtung. Flugſchriften liegen vor, in welchen Denen, die ſich den neuen Entwürfen anſchließen würden, — wie man hoffte, der Geſammtheit der Engländer, — noch darüber hinausreichende Zuſagen gemacht wurden: Freiheit von allen Abgaben, Sorge für die perſönliche Subſiſtenz eines Jeden, der da arbeiten wolle.[1] Von weiteſter Ausſicht war ein Wort von Lilburne. Man hatte ihm vorgeworfen, er ſuche alles gleich zu machen, auch die Beſitzthümer. Er antwortete, eine Repräſentation des Volkes würde, ſelbſt wenn ſie es wollte, das nicht beſchließen dürfen: es ſei nur dann möglich, wenn Alle und Jede damit einverſtanden ſeien; wünſchenswerth ſchien es ihm doch.

Eines Tages ſah man in Surrey auf einigen Anhöhen, die zu den Gemeindegütern gehörten, einen Haufen Leute ſich anſchicken, das Land zu beackern. Die Beſitzer der benachbarten Güter ſetzten ſich dagegen: dann erſchienen fairfaxiſche Soldaten und jagten Die, welche an die Arbeit gegangen waren, von der Stelle. — Merkwürdiger faſt als die Handlung ſelbſt iſt die Rechtfertigung, die man ihr zu geben verſuchte: ſie iſt doppelter Art.

Einmal kam man zurück auf das Recht der Sachſen gegen die Normannen. Die alten Geſetze, auf die man ſich gegen ſie berufe, ſeien eben Erfolge der Eroberung der Normannen, Handſchellen, die man einem Theil des Volkes angelegt, um es zum Sclaven des andern zu machen. Der

[1] The remonstrance of many thousands of the free people of England together with the resolves of those called Levellers 1649.

normanniſche Eroberer habe die allgemeine Freiheit und die Rechte eines jeden verletzt; die Beſitzer der Güter ſeien die Abkömmlinge der Kriegsanführer des Eroberers; ſo wie der letzte König ſeinen Stamm und ſein Recht von dieſem ſelbſt hergeleitet habe. Eben gegen Den aber habe das Parlament das Volk aufgerufen, mit dem Verſprechen, es frei zu machen; das Volk habe Gut und Blut dazu aufgewendet; es dürfe verlangen, daß nun auch das Parlament ſein Wort erfülle, und es der Gewaltſamkeit jener Geſetze entledige. Sie wollen das eingezäunte Beſitzthum nicht antaſten: es möge unter dem Schutze der bisherigen Geſetze, wenn man ſo wolle, bleiben: aber das Nichteingezäunte fordern ſie für die Nation zurück.

Sie wollen es jedoch nicht wieder, ſo fahren ſie fort, in Privateigenthum verwandeln; dieſe Idee verdammen ſie vielmehr geradezu, denn die Erde ſei für Alle geſchaffen. Das Land, das man kaufe und verkaufe, gehöre einem jeden Dritten eben ſo gut, wie dem Käufer und dem Verkäufer; wer es beſitze, ziehe jedoch das Schwert und behaupte es für ſich allein.[1] Das Land aber, das man jetzt anbauen und fruchtbar machen wolle, ſolle gemein bleiben: ſo wie alle Frucht, die es einmal trage; denn die Erde ſei von dem Schöpfer zur großen Schatzkammer des Unterhalts beſtimmt, für den Einen ſo gut wie für den Andern, ohne Anſehen der Perſon. Bei ihnen ſoll von Kauf und Verkauf mit allen jenen Geſetzen, die ſich daran

[1] An appeal to the house of commons desiring their answer whether the common people shall have the quiet enjoyement of the commons and waste land or whether they shall be under the will of Lords of mannors. By Gerard Wistanly (ſonſt auch Jerard Winſtanly) John Barker and Thomas Star in the name of all the poor oppressed in the Land of England.

knüpfen, nicht die Rede ſein. Hauptſächlich ſind es religiöſe Momente, auf die ſie dabei zurückgehen.

Wie in jedem Gemüth, ſo ſtreite auf Erden überhaupt Liebe und Selbſtſucht gegen einander: es ſei der Streit des Lammes und des Drachen; zwiſchen denen müſſe ein Jeder wählen: ſie ihres Ortes ſeien entſchloſſen, den Geiſt zu ehren, von dem ſie ſtammen, den Vater und ihre Mutter, die Erde, dieſe frei zu machen von der Knechtſchaft und den Banden, in die man die Schöpfung geſchlagen habe. Gott habe das Menſchengeſchlecht überhaupt zum Herrn der Erde und der Thiere des Feldes geſetzt: aber nicht die Einen zu Herrn und die Andern zu Sclaven. Das ſei der Zwiſt zwiſchen Cain und Abel; aber Abel müſſe nicht immer erſchlagen werden.

Die Levellers wollen ſich ſelbſt nicht auf die heilige Schrift verweiſen laſſen, die von den Zuſtänden nach dem Falle handle; ſondern ſie beſtehen „auf dem Wort Gottes, das im Anfang war, das im Herzen des Menſchen lebt, durch welches er ſowohl wie das Geſetz der Schöpfung gemacht iſt, ein Geſetz, zu welchem dieſe zurückgebracht werden muß.“ [1]

Schon einmal, im vierzehnten Jahrhundert, hatten ſich Tendenzen einer ſocialen Umwälzung in den Engländern geregt: hierauf waren ſie in wildeſter Faſſung von den Taboriten ergriffen worden; ſie erfüllten den Geſichtskreis Thomas Münzers und kamen dann bei den deutſchen Wiedertäufern in einer dem ſtädtiſchen Leben analogen Form zur Erſcheinung. Höchſt bemerkenswerth, wie der Begriff des individuellen ſowohl, wie des corporativen Eigenthums damals bei der Nation erſchüttert wurde,

[1] A letter to the Lord Fairfax; abgedruckt in Harlejan miscellanies XI, 492.

deren Zuſtände ſo ganz eigen mit demſelben verflochten ſind. Bei der Erzählung einer an der ſchottiſchen Gränze vorgefallenen Räuberei machte das damals verbreitetſte Blatt die Bemerkung, nicht allein, wie beklagenswerth es ſei, daß die Sorge für die Lebensnothdurft der Menſchen in Widerſpruch mit dem Geſetz ſtehe und in Lebensgefahr bringe, ſondern auch, daß das Eigenthum in der That der Urſprung aller Sünde ſei; nachdem der Tyrann hingerichtet worden, ſo dürfe man hoffen, daß trotz allen Widerſtandes der Mächtigen dies wenigſtens in einigen Jahren zu allgemeiner Erkenntniß kommen, das Volk ſeine bisherige Verkehrtheit einſehen werde.[1]

Bemerken wir im Vorüberſchreiten, daß in dieſen Conflicten eine Theorie von großem Namen entſprungen iſt. Thomas Hobbes iſt von dem Gegenſatz gegen die ſelbſt von der Schrift abſtrahirenden und auf die Dinge, wie ſie im Anfang geweſen, zurückkommenden Levellers ausgegangen. Er habe unterſucht, ſo ſagt er, zu welchem Zwecke die Menſchen Theilungen gemacht und das Eigenthum in Gränzen eingeſchloſſen, und gefunden, daß das in der Natur der Menſchen begründet ſei. Der angebornen Begierde eines Jeden, etwas für ſich ſelbſt zu haben, ohne Antheil eines Andern, ſtehe die Vernunft zur Seite; die Gemeinſchaft der Güter würde eine Auflöſung hervorbringen, welche das größte Unglück wäre, das die natürlichen Dinge betreffen könnte. Von dieſer Annahme aber geht er zu der Behauptung fort, daß die Sicherheit des Eigenthums und die Ausübung der Gerechtigkeit, welche ſich über Mein und Dein erſtrecke, eine feſte Herrſchaft, die Vereinigung der Gewalt in Eine Hand nothwendig mache.

[1] Der Moderate, Juli 31. That the propriety is the original cause of every sin — that since the tyrant is taken of, — so ought it really redound to the good of the people.

Und wie ſehr irrten Die, welche in Cromwell einen Gönner jener Beſtrebungen zu ſehen meinten, einen neuen Johann von Leyden in ihm erwarteten! Wenn in den großen Erſchütterungen Tendenzen allgemeiner Deſtruction gleichſam mit Nothwendigkeit zu Tage kommen, ſo pflegen ſie auch Kräfte hervorzubringen, die denſelben zu widerſtehen vermögen. Cromwell hatte, wenn nicht die Theorie, doch den Inſtinct der Macht. Ohne die autonome Haltung der Armee zu brechen, machte er doch dem levelliſtiſchen Treiben damaliger Agitatoren ein Ende. Eben im Kampf mit denſelben vereinigte ſie ſich um ihn in neuer perſönlicher Hingebung. Sie war ſehr bereit, die Gegner der Republik, wie ſie war, zunächſt in Irland unter ſeiner Führung zu bekämpfen.

Zweites Kapitel.

Rinuccini und Cromwell in Irland.

Vergegenwärtigen wir uns erſt die vorangegangenen wechſelvollen iriſchen Ereigniſſe und ihren Zuſammenhang mit den engliſchen.

Wie unter den Proteſtanten, ſo gab es auch unter den Katholiken des Landes zwei verſchiedene Parteien, von denen die eine aus der altengliſchen Colonie beſtehend an den unter den Königen von England, ſelbſt dem ſchismatiſchen Heinrich VIII. eingeführten Einrichtungen feſthielt, die andere aber, welche die eingebornen Irländer begriff, die unbedingte Herrſchaft des Katholicismus auf der Inſel zurückführen

wollte und zu einer Losreißung von England selbst die Hand geboten hätte.

Um die letztere zu gewinnen, hatte ihr Carl I. durch Glamorgan Anerbietungen machen lassen, zu denen er sich in England nicht bekennen durfte. Aber auch in Irland genügten sie weder formell noch materiell. Man vermißte daran, daß sie die Herausgabe der einst unter Heinrich VIII. eingezogenen Klostergüter, so wie der in den Besitz der Protestanten übergegangenen Bisthümer nicht mit Bestimmtheit zusagten. An den Vollmachten Glamorgans tadelte man, daß sie nur unter dem kleinen Siegel ausgefertigt seien, und der König dabei Freiheit behalte, zu thun, was er wolle.

Schon früher hatte der Statthalter von Irland, James Butler, Graf von Ormond, über einen Frieden verhandelt, in welchem er sich zu so weitreichenden Concessionen wie Glamorgan nicht verstehen wollte. Nachdem nun die von diesem versuchte Abkunft eigentlich schon durch ihr Bekanntwerden gescheitert war, brachte Ormond die seine im Sommer 1646 wirklich zu Stande. Die Katholiken der altenglischen Colonie begnügten sich mit mündlichen Zusicherungen, z. B. einer Aufhebung der Pönalgesetze, die er gab. Der Abschluß des ormondischen Friedens greift in jene französisch-presbyterianische Combination ein, durch welche Schottland vom englischen Einfluß losgerissen, der Presbyterianismus mit dem König ausgesöhnt, der Uebermacht der Independenten ein Ziel gesetzt werden sollte; die Franzosen suchten dadurch einer Verbindung der streng katholischen Faction mit Spanien, wie eine solche ihnen auch in der übrigen Welt entgegentrat, zuvorzukommen.

Aber es war nun das Geschick Carls I., daß er die star-

ken religiöſen Ueberzeugungen ſeiner verſchiedenen Länder nicht für ſich zu gewinnen vermochte, ſo wenig in Irland als in Schottland.

Eine Verſammlung des katholiſchen Klerus in Waterford fand die Bedingungen des Friedens nicht allein unannehmbar, da er für die Freiheit der Kirche keinerlei ſichernde Feſtſetzung enthalte, ſie forderte ſelbſt Rechenſchaft von den Mitgliedern der Regierung, die ihn geſchloſſen hatten: unbefriedigt von den Erläuterungen derſelben erklärte ſie ihre Einwilligung für einen Bruch des auf die Conföderation geleiſteten Eides und belegte ſie mit den geiſtlichen Cenſuren. Von Waterford ward der Herold, der den Frieden verkündigen wollte, zurückgewieſen: in Kilkenny ſelbſt konnte dieſe Verkündigung nur im offenen Widerſpruch mit dem Biſchof, dem ſich das Volk anſchloß, geſchehen.

Vor allem war dies das Werk des päpſtlichen Nuntius Giambattiſta Rinuccini, der noch im Jahre 1645 mit Geld und Waffen verſehen nach Irland kam, und urſprünglich die Abſicht hegte, den Frieden Glamorgans noch vollends den katholiſchen Intereſſen, welche zugleich die päpſtlichen waren, gleichförmig zu machen.[1] Gleich bei ſeiner Ankunft fiel ihm der Unterſchied zwiſchen den beiden Parteien und zugleich Racen auf. Von der einen, den hochgewachſenen und wenig gebildeten, zutrauensvollen Eingebornen war er, wie er ſagt, wie ein Diener Gottes aufgenommen worden: ſie ſuchten ſeinen perſönlichen Umgang und ſprachen ihm immer von der baldigen Herſtellung der Kirche, der Beobachtung des Conföderationseides; die andern, Männer von minder an-

[1] Nunziatura in Irlanda di Msgr. G. Batista Rinuccini negli anni 1645 a 1649, pubblicata da Aiazzi. 1844.

ſehnlicher Geſtalt, aber von gewandterem Geiſt, ſahen in ihm den Schatzmeiſter eines Fürſten; ſie ſuchten ihn nur in Geſchäften auf; und ſprachen ihm dann immer von den Kriegsbedürfniſſen und von der Autorität, die dem König gebühre. Denen vor allen ſchrieb er den Frieden Ormonds zu, der ſchon lange verabredet geweſen ſei: er meint ſogar, man habe nur deshalb mit dem Abſchluß gezögert, um das von ihm mitgebrachte Geld in die Hände zu bekommen: mit einem Theil deſſelben ſei Ormond ſelbſt befriedigt worden.

Die Sendung Rinuccini's berührt in ſo fern die allgemeinen europäiſchen Angelegenheiten, als Papſt Innocenz X., von dem ſie ausging, im Gegenſatz mit ſeinem Vorgänger ſich wieder auf die Seite der Spanier neigte, und mit den italieniſchen Fürſten in die engſte Verbindung trat. Einen Unterthan des Königs von Spanien, der in Vorſchlag gekommen war, vermied er jedoch mit dieſer Nuntiatur zu betrauen, weil man daraus auf ſeine Parteilichkeit geſchloſſen haben würde; Rinuccini, Erzbiſchof von Fermo, war ein Unterthan des Großherzogs von Toscana, der zur Wahl des Papſtes das Meiſte beigetragen hatte; der erſte Schritt auf ſeiner Reiſe galt der Befeſtigung des guten Verſtändniſſes zwiſchen den beiden Höfen. Die Abſicht des Nuntius war, indem er das ausſchließende katholiſche Intereſſe fördere, zugleich Irland dem franzöſiſchen Einfluß zu entziehen. Man hatte dabei auf die Mitwirkung des Königs und Ormonds gerechnet: aber dieſe hatten niemals intimere Beziehungen zu der franzöſiſchen Politik unterhalten, als eben damals: auf ihrer Seite ſtanden die Anhänger der biſchöflichen Kirche und bei weitem zum größten Theil die Edelleute der altengliſchen Colonie. Wollte Rinuccini etwas ausrichten, ſo mußte er die altiriſche

Partei an ſich feſſeln. Er war ein Mann von kirchlicher Geſinnung, ein alter Zögling der Jeſuiten, der eifrigſte Verfechter der Prärogative des Papſtthums, aber zugleich in weltlichen Dingen unternehmend und faſt ehrgeiziger, als es der Curie lieb war; er erſchien jetzt als ein großes Factionshaupt im Lande.

In ſeinen Berichten weiß er nicht genug zu betonen, welch einen vortheilhaften Eindruck die in Waterford ausgeſprochene Verwerfung des ormondiſchen Friedens im Lande gemacht habe; der Klerus ſei in einem Augenblick Meiſter in demſelben geweſen; auch die Soldateska habe Dienſte bei dem Nuntius geſucht. Ein Unternehmen auf Dublin im Spätjahr 1646, das er an die Hand gab, mißlang wie er behauptet durch die Verrätherei Preſtons, der der altengliſchen Colonie angehörte; aber das war ſeinem Anſehen noch nicht nachtheilig; in der weltlichen Generalverſammlung, die in den erſten Monaten des Jahres 1647 zu Kilkenny Statt fand, hatte er vollkommen die Oberhand. Sie verwarf ebenfalls den Frieden Ormonds; die Mitglieder der früheren Regierung, die an dem Abſchluß deſſelben Theil genommen, wurden gefangen geſetzt: man ſtellte Bedingungen auf, ohne deren Bewilligung kein Friede geſchloſſen werden könne und die dann die Herſtellung der iriſchen Hierarchie, wie ſie vor den ſchismatiſchen Neuerungen Heinrichs VIII. beſtanden, in ſich ſchloſſen. Ueber die Kloſtergüter eine definitive Anordnung zu treffen, ward noch aufgeſchoben: aber für die Weltgeiſtlichkeit wurden alle die Rechte, welche ſie unter Heinrich VII. und vor demſelben beſeſſen hatte, ſo wie die Kirchengüter, die in den Beſitz der Proteſtanten übergegangen waren, in Anſpruch genommen; man hoffte den Glanz der katholiſchen Kirche in

Irland zu erneuern. Eine neue Aſſociation ward zu dieſem Zweck geſchloſſen, und eine neue Regierung durch eine Wahl zuſammengeſetzt, die faſt ausſchließend klericale Mitglieder traf. Ihres geiſtlichen Charakters halber hielt es der Nuntius für angemeſſen, den Vorſitz in derſelben zu übernehmen. Er vereinigte damals die geiſtliche, bürgerliche und ſelbſt die militäriſche Autorität der iriſchen Conföderation in ſeiner Hand. Alle ſeine Abſichten waren aufs neue gegen Dublin gerichtet, welches bei der Unfähigkeit Ormonds, ſeine Truppen zu bezahlen, und dem Widerſtreben der erſchöpften Einwohner gegen jede weitere Leiſtung, ſich nicht lange halten zu können ſchien. Wohin aber gingen nachher ſeine Ideen?

Es iſt augenſcheinlich, daß er Irland ſo viel wie möglich von England losreißen wollte. Er verdammte den Eid der Treue, welchen der Klerus der Krone leiſtete, und bereute, jemals Worte gebraucht zu haben, welche eine Billigung deſſelben enthielten.[1] Unter der Geiſtlichkeit griff die Lehre um ſich, daß die Krone der ihr einſt von den Päpſten zugeſprochenen Rechte an Irland vorlängſt verfallen ſei, und die Herrſchaft über die Inſel dem römiſchen Stuhle ſelbſt gebühre. Da nun vollends der König in Gefangenſchaft gerathen war, ſo ſprach man ohne Rückhalt davon, einen andern Fürſten zum Protector von Irland auszurufen. Die altengliſche Colonie dachte an den König von Frankreich; die Franzoſen meinten, der Nuntius werde Spanien vorziehen. Doch war das nicht eigentlich deſſen Abſicht noch Stellung; er hätte

[1] Rinuccini an Cl. Pamfilio, 2. März 1647. — di non astenermi da quelle frasi, — dicendo per esempio che bisognava sollevare, ajutare il re, mostrarsi buoni sudditi — — veggo molto bene, che dovova lasciar di sottoscrivere. Nunziatura 205.

gewünſcht die Protection an den Papſt ſelbſt zu bringen. Und da man in Rom doch einiges Bedenken trug, ſo unmittelbar einzugreifen, ſo tauchte in dem Nuntius der Gedanke auf, daß einer der Brüder des Großherzogs von Toskana nach Irland kommen möge, um hier dem römiſchen Stuhl Dienſte zu leiſten. Er hegte die Hoffnung, daß derſelbe wohl einmal zur Krone von Irland gelangen und dann auch von den beiden katholiſchen Mächten anerkannt werden könne.[1]

Seltſam, wohin ſich ſein vaterländiſch-dynaſtiſcher Ehrgeiz da verlor; die Hauptſache iſt, daß er, einverſtanden mit den Nativiſten, Irland in ſeinem ganzen Umfang für die katholiſche Welt zu gewinnen dachte.

Eine höchſt unerwartete Wirkung hatten aber ſeine Entwürfe. In dieſer Gefahr hat es Ormond, ſein Lebenlang ein Epiſcopaliſt und Royaliſt, über ſich gewonnen, die Hauptſtadt, die er nicht mehr vertheidigen konnte, den parlamentariſchen, alſo auch presbyterianiſchen Truppen zu überlaſſen. Das Blut, das in ſeinen Adern rollte, und das proteſtantiſche Gemeingefühl vermochten ihn, — denn in die Hände der Eingebornen und des Nuntius wollte er Irland nun einmal nicht kommen laſſen,[2] — mit einer Partei in Verbindung zu treten, die er Zeitlebens bekämpft hatte, mit der er aber in dieſen Beziehungen auf gleichem Boden ſtand. Er begab ſich zu dem König, um ſeinen Entſchluß bei ihm zu rechtfertigen.

Vielleicht darf man behaupten, daß in dieſer Handlung

[1] Rinuccini an Cardinal Pancirolo, Nov. 1647. Nunziatura 266. Le quali dovrebbono concordemente aver caro, che questa pezza si smembrasse del parlamento e cadesse in un principe oggi indifferente.

[2] Brienne aus den Berichten der Commiſſare Talon und du Moulin. Le Ms. d'Ormond est seul qui empêche l'Irlande tomber entre les mains des Espagnols.

die Rettung Irlands für das proteſtantiſche und engliſche Intereſſe lag.

Die parlamentariſchen Truppen, denen Ormond Dublin überlieferte, wußten es in der That zu vertheidigen. Die herandringenden iriſchen Schaaren litten bei Trim eine entſcheidende Niederlage, — auch in Munſter wurden ſie geſchlagen. Und dieſer Unfall, durch den ſich die Unmöglichkeit, das vorgeſteckte Ziel zu erreichen, herausſtellte, wirkte auf das Anſehn des Nuntius überhaupt zurück. In der nächſten Verſammlung zu Kilkenny fand eine durchgreifende Reaction zu ſeinem Nachtheil Statt: eine Regierung ward eingeſetzt, in welcher das klericale Element ausgeſchloſſen wurde; die Katholiken engliſcher Herkunft und gemäßigter Geſinnung behielten die Oberhand über den Bund der Nativiſten und der Prieſter; im Widerſpruch mit dem Nuntius, der auf die Fortſetzung des Krieges drang, ward ein Stillſtand mit Lord Inchiquin, der in Munſter commandirte, und ſich jetzt von dem Parlament wieder zu dem König zurückwandte, abgeſchloſſen, der ſogleich zu einem engen Verſtändniß führte. In deſſen Folge ward Ormond, von Katholiken und Proteſtanten eingeladen zurückzukommen, und der Nuntius, der nicht mit einer Regierung verhandeln wollte, an deren Spitze ein Proteſtant ſtand, hielt für rathſam, das Land zu verlaſſen; er begab ſich nach Hauſe in ſein Erzbisthum Fermo.

Die Rückkehr Ormonds, der noch einmal in Kraft ſeines alten Patents als Lordſtatthalter in Irland auftrat, und ſeine Thätigkeit ſtehen in Zuſammenhang mit der presbyterianiſchen Erhebung im Jahre 1648. Wie dieſe darauf beruht, daß die äußerſten Forderungen der Covenanters dem König nicht mehr aufgedrungen werden ſollten, ſo ſuchte Ormond den

großen Gegensatz zwischen Katholiken und Protestanten in Irland auszugleichen. Er gab nach, daß die Katholiken von den Pönalstatuten, die sie bedrückten, befreit, und in der Ausübung ihrer Religion ungehindert bleiben sollten: sie sollten im Besitz der Kirchen, die sie inne hatten, und der dazu gehörigen Güter gelassen werden. Ihrerseits gaben die Katholiken die Absicht auf, ihre Religion zur alten Alleinherrschaft auf der Insel zurückzuführen. Sie forderten nur, und Ormond stimmte dem bei, daß eine Commission zur Aufrechthaltung dieses Friedens aufgestellt würde, auf so lange bis er in einer regelmäßigen Parlamentsversammlung bestätigt worden sei. Nach den mannichfaltigen Versuchen, die eine oder die andere Religion zur ausschließenden Herrschaft zu erheben, kam man in diesem Vertrag auf eine Ausgleichung der beiderseitigen Ansprüche zurück: die einer größeren Beachtung werth sein dürfte, als sie bisher gefunden hat. Auf dem Schloß zu Kilkenny sprach Lord Ormond, auf seinem Staatssessel sitzend, als Stellvertreter des Königs den Befehl aus, diesen Vertrag als gültig anzuerkennen und ihn zu proclamiren.

Ormond hoffte damals mit den vereinigten Irländern noch etwas zur Rettung des Königs thun zu können. Er sagte wohl: die Hölle selbst würde den Rathschlägen, die jetzt in England gegen Carl I. gepflogen würden, nichts hinzufügen können; — aber eben so habe es noch keine größere und glorreichere Thätigkeit gegeben, als die sich jetzt den Irländern darbiete, wenn sie nur unter einander einverstanden seien.

Eben in denselben Tagen ist der König, den man beschützen wollte, bereits hingerichtet worden. Aber man versteht, daß dies Ereigniß für die Consolidirung des Friedens und der ergriffenen Tendenzen in Irland eher günstig wirkte. In engli-

ſchen und iriſchen Gebieten und Städten ward Carl II. mit einem durch das Mitgefühl für den Hingerichteten erhöhten Enthuſiasmus ausgerufen. Dem Widerſpruch einer den Anſichten des Nuntius noch immer ergebenen Partei zum Trotz ward der Friede ausgeführt; die Proteſtanten, die dem König huldigten, kehrten in die von ihnen verlaſſenen Beſitzungen zurück. Ormond meinte ſogar, daß Jones und Monk, welche die parlamentariſchen Streitkräfte commandirten, würden bewogen werden können, zu ihm überzutreten. Schon kam mancher Ueberläufer aus ihren Regimentern bei ihm an. In allen Garniſonen that ſich eine lebendige Hinneigung für den König kund. Ormond ſpricht die Hoffnung aus, in Kurzem das ganze Land zum Gehorſam gegen Carl II. zurückzuführen, zumal wenn er ſelbſt auf der Inſel erſcheine.

Im Mai 1649 hatte Ormond 8000 M. zu Fuß, 3000 M. zu Pferde unter den Waffen. Er rühmt den Wetteifer der Engländer und Irländer für die königliche Sache, die jetzt an die Stelle der alten Zwietracht getreten ſei. Er warnt den jungen Fürſten den Katholiken Zugeſtändniſſe zu machen, durch die er mit den Proteſtanten in Zwiſt gerathen könne: mit beiden zugleich hofft er die Sache durchzuführen, wenn man ihn nur mit Waffen, wozu Unterhandlungen mit Schweden eröffnet waren, und mit dem erforderlichen Geld unterſtütze. Sein ſtolzer Gedanke war, die Unterwerfung von Irland zur Grundlage einer allgemeinen Reſtauration zu machen: der König möge ſie durch Allianzen mit dem Ausland und innere Einwirkungen vorbereiten. Er meinte darauf rechnen zu können, wenn Dublin für den König gewonnen werde,[1] worauf

[1] Carte's Ormond III, 446. The expectation whereof (of the ta-

das Augenmerk aller Welt gerichtet ſei, daß ſich alsdann eine große Anzahl reicher Kaufleute dahin begeben und ein Unternehmen gegen die Republik mit ihren Geldmitteln unterſtützen würde.

Es war, als wenn eine günſtige Strömung der Luft die Segel des wiedererwachenden Royalismus anſchwellte.

Nun aber erſt zeigte ſich der ganze Nachtheil, der aus jener nothgedrungenen Ueberlieferung Dublins an die parlamentariſchen Streitkräfte für die königliche Sache entſprang. Die Führer hielten an ihrer Partei unerſchütterlich feſt. Der Aufforderung Ormonds zum Uebertritt auf die Seite des Königthums begegnete Jones mit einer ſo energiſch republikaniſchen Antwort, daß das Parlament für gut hielt, ſie bekannt zu machen. Georg Monk trat ſogar mit den katholiſchen Nativiſten in Verhandlung und ſagte ihnen Bewilligungen zu, die das Parlament ihrer katholiſchen Tendenzen halber nicht annehmen konnte. So weit war der eine und der andere entfernt, die Fahnen Carls II. zu erheben. Ein Verſuch, Dublin mit Gewalt zu nehmen, ward von Jones, der indeß Verſtärkungen erhalten hatte, zurückgeſchlagen.

Ormond verlor den Muth darum nicht. Er beſetzte Drogheda und Trim, welche Plätze bereits in ſeine Hand gefallen waren, in der Meinung, daß er, wenn er nur dieſe den Sommer über behaupte, einen guten Feldzug gemacht haben werde.

---

king of Dublin) kept the royalists and all that detested the king's murder as yet in quiet.

[1] Er bittet 28. Juni: that your Ms. would consider, how the total reduction of this kingdom may be best improved and made use of towards the regaining of your other dominions. (Carte's letters II, 384.)

Noch waren die Royaliſten bei weitem am mächtigſten im Lande. Owen O'Neal, den es auf das tiefſte verletzte, daß er momentan wirklich Dienſte geleiſtet hatte und ſeine Anerbietungen nun doch vom Parlamente zurückgewieſen wurden, näherte ſich dem alten Gegner Ormond; auch die Offiziere ſeiner Armee waren bereit, da der Biſchof von Clogher die Verdammungsſprüche des Nuntius für ungültig erklärte, die Abkunft von Kilkenny anzunehmen. Ormond hatte einen Augenblick, in welchem er die beiden Nationalitäten und Religionen mit Ausſchluß der Independenten und im Gegenſatz mit ihnen wirklich vereinigte. Er beherrſchte Connaught durch Clanrickard, Ulſter durch O'Neal und Munſter durch Inchiquin; die katholiſchen und proteſtantiſchen Einwohner von Leinſter waren gleicherweiſe auf ſeiner Seite. Neun Zehntheile von Irland gehorchten ihm: und nicht ohnmächtig war er zur See, da die Flotte Ruperts in Kinſale vor Anker lag. Wie hätte es nicht möglich ſcheinen ſollen, die nicht ſehr zahlreichen independentiſchen Schaaren doch noch zu überwinden?

Am Tage liegt, daß es die nächſte Abſicht der engliſchen Republik ſein mußte, dieſer ſtarken und gefährlichen Aufſtellung einer ihr von Grundaus entgegengeſetzten Conſolidation royaliſtiſcher Streitkräfte ein Ende zu machen.

Die Vorausſetzung bei allen Hoffnungen Ormonds war, daß die Armee nicht ſo leicht Englands Meiſter würde, um eine bedeutende Anſtrengung gegen Irland zu machen. Ormond fürchtete die Waffen, aber faſt noch mehr das Geld des Parlaments und den Einfluß, den es auf die iriſche Nation ausüben würde. Aber dahin war es nun doch im Mai und Juni 1649 bereits gekommen. Cromwell hatte alle ſeine Gegner übermeiſtert und eine Armee in ſeinem Sinne gebildet. Ohne

daß man Rückſicht auf Fairfax genommen hätte, ward er auf den Antrag des Staatsraths nicht allein zum oberſten Befehlshaber der Truppen, ſondern auch zum Generalgouverneur von Irland ernannt. Die militäriſche und die civile Gewalt wurden in ſeiner Hand vereinigt.[1] Man hatte Wege gefunden, — unter andern durch den Verkauf der Güter der Capitel, welche doch wirklich Käufer zu annehmbaren Preiſen fanden, — um ihn mit ſehr anſehnlichen Geldmitteln auszuſtatten. Man verſichert, eine ſtattliche Summe ſei ihm zu geheimen Zwecken, um ſie verwenden zu können, ohne Rechnung davon abzulegen, überwieſen worden.

In That und Wahrheit verhielt es ſich nicht ſo, daß der Heereszug gegen die Katholiken als ſolche gerichtet geweſen wäre. Die Combination, die bekämpft werden ſollte, war durchaus royaliſtiſcher Natur und vielmehr der ſtreng romaniſtiſchen Tendenz, die der Nuntius repräſentirte, entgegengeſetzt. Der letzte Friede enthielt nur eine beſchränkte Anerkennung der Anſprüche der Katholiken, und war von dem Nuntius als verderblich verworfen worden.

Aber weil doch auch Katholiken unter Ormond dienten, ſo ward auch dies Mal wie von jeher der vornehmſte Impuls von dem religiöſen Haß hergenommen.

Am 10. Juli des Morgens wurden die Fahnen, unter denen das Heer einherziehen ſollte, von einigen Geiſtlichen zum Kampfe Gottes wider die verblendeten Katholiken von Irland eingeſegnet. Offiziere der Armee und Cromwell ſelbſt

[1] Mr. Scott Report from the council of state: the commission of Lieutenant General Cromwell to be commander in chief over the forces in Irland and Governor General of Irland. (Journal of commons 22. Juni.)

legten die Schrift aus: „sehr wohl und passend für die Gelegenheit", wie die alte Ueberlieferung sagt. Dann bestieg Cromwell den Staatswagen, der mit sechs flandrischen Rossen bespannt war; eine Leibwache, die aus alten Offizieren bestand, ritt demselben zur Seite; auf Charing Croß erscholl der Hall seiner Trompeten; er erschien schon in dem Apparat eines geistlich-militärischen Fürstenthums; so brach er nach Milfordhaven auf, um sich von dort aus nach Irland übersetzen zu lassen.

Indem er sich zur Abfahrt anschickte, hörte man von der Niederlage Ormonds bei Dublin. Cromwell erklärte sie für eine unmittelbare Gnade Gottes, für die man nicht dankbar genug sein könne, mit Worten und Handlungen. „Möge auch er des Herrn würdig befunden werden in allem, wozu er von demselben berufen sei."

Mitte August langte Cromwell mit hundert Segeln in Dublin an. Nicht minderen Eindruck machte diese zahlreiche Flotte, der die Royalisten nur jene Fahrzeuge Ruperts entgegenzusetzen hatten, als das Heer, das er nun aus den Truppen, die er vorfand, und denen, die er mitbrachte, zu einer großen Waffenmacht zusammensetzte. Es belief sich auf 10,000 Mann zu Fuß, 5000 zu Pferde. Cromwell begann damit, ihnen die strengste Mannszucht zur Pflicht zu machen, wie denn auch seine Armeebefehle eine geistliche Farbe tragen. Alles soll vermieden werden, was dem Gesetz Gottes entgegenläuft; die Offiziere werden für die Beobachtung der strengsten Zucht und Ordnung verantwortlich gemacht. Die Truppen waren großentheils Veteranen, der Ruf ihrer Siege machte sie doppelt furchtbar.

Ormond hatte die nächsten Plätze, wie Drogheda, das er

noch glücklich gegen Jones schützte, Trim, Dundalk, befestigt und mit guten Besatzungen versehen. Er selbst wollte sich bereit halten, immer Denen, welche angegriffen würden, zu Hülfe zu kommen. Und gegen Jones möchte das vielleicht ausgereicht haben: daß es gegen Cromwell zum Ziele führen würde, war den royalistischen Führern selber zweifelhaft. Man ging darüber zu Rathe, ob man nicht diese Plätze, namentlich auch Drogheda, lieber sogleich verlassen sollte. Der Beschluß des Kriegsraths war, daß es behauptet und zu dem Ende mit einer dazu tüchtigen Truppe besetzt werden müsse. Die besten Leute, etwa dritthalb Tausend an Zahl, wurden hinein geworfen, unter einem bewährten und vollkommen zuverlässigen Anführer, Arthur Aston, der sich zutraute, jeden Anfall so lange aushalten zu können, bis die royalistische Armee wieder stark genug geworden sei, um den Feind im offenen Feld zu bestehen.

Man darf aber wohl bezweifeln, ob dieser Plan der wohlerwogenste war. In einem halbbarbarischen Lande, bei einer populären und unregelmäßigen Kriegführung haben zuverlässige und erprobte Mannschaften einen unberechenbar höhern Werth, als den ihre Zahl darstellt. Die Blüthe der Armee in einen Platz einschließen, wie es hier geschah, heißt doch alsdann den Ausgang des gesammten Streites von einem einzigen großen Schlag abhängig machen. Cromwell fand die Truppen, auf deren Vernichtung alles ankam, in Drogheda beisammen.

Am 3./13. September, eines Montags, erschien er daselbst; es dauerte die ganze Woche, ehe er das schwere Geschütz von den Schiffen herbeigeschafft und die Batterien aufgepflanzt hatte. Den nächsten Montag eröffneten diese ihr

Feuer: den Dienſtag, am 11./21. September, hatten ſie zwei große Breſchen geſchoſſen, gegen Abend um fünf traten die Truppen den Sturm an. Die Vertheidigung der Royaliſten war überaus hartnäckig und anfangs glücklich; nachdem ſie aber allmählich geſchwächt und durch den Tod eines ihrer Oberſten betroffen, wenn nicht entmuthigt worden, wichen ſie aus den äußeren Verſchanzungen, die ſie dem Feinde überließen, nach der feſteſten Stelle, einer mit Palliſaden verſchanzten ſteilen Anhöhe. „Da war der Gouverneur", ſagt Cromwell in ſeinem Schlachtberichte, „mit den angeſehenſten Offizieren; als unſere Leute gegen ſie emporbrangen, gab ich ihnen den Befehl, ſie alle mit der Schärfe des Schwertes zu ſchlagen. In dem Feuer der Action verbot ich ihnen, Jemand zu ſchonen, den ſie mit den Waffen in der Hand in der Stadt antreffen würden."[1] Den Sonntag zuvor war für die katholiſchen Soldaten in der großen Kirche der Stadt wieder Meſſe geleſen worden; Cromwell erzählt mit einer Art von Genugthuung, daß ſich jetzt bei tauſend dahin geflüchtet und von der Schärfe des Schwertes getroffen worden ſeien; der Thurm der Kirche ward in Brand geſteckt; ſie ſind mit Geheul in den Flammen umgekommen. Man wird bei Scenen dieſer Art ſelbſt an dem Fanatismus irre. Vermeinte Cromwell wirklich das Gericht Gottes an dieſen Leuten zu vollziehen, deren Hände mit unſchuldigem Blut befleckt ſeien? Glaubte er, wie er es ausſpricht, von einem höhern göttlichen Geiſt getrieben

[1] Ormond an Byron 29. Sept. (Carte's letters, II, 412) hat ſchon die Erzählung, die dann oft wiederholt worden iſt, daß ein Pardon verſprochen worden ſei: officers and soldiers promising quarter to such as would lay down their arms; — but when they had once all in their power, the word no quarter went round, and the soldiers were many of them forced against their wills to kill the prisoners.

zu ſein? Aber die Hitze ſeines Eifers iſt mit kaltblütiger Berechnung durchſetzt, mit einer Gewaltſamkeit, welche Abſicht war. In dieſer Vermiſchung liegt der Antrieb und die Energie aller ſeiner Handlungen. Dieſe Menſchen mußten umkommen, auf denen die Vertheidigung von Irland beruhte: es mußte an ihnen gerächt werden, daß ſie ſeine erſte Aufforderung zurückgewieſen hatten; die gräßliche Züchtigung konnte ſpäteres Blutvergießen verhüten; damit entſchuldigte Cromwell ein Verfahren, gegen das ihm doch ſonſt ſein Gewiſſen ſchlug.

In Wickford, wohin ſich der nächſte große Angriff wandte, wiederholte ſich das, wiewohl ohne ſeinen Befehl.

Man war noch in der Unterhandlung begriffen, als das Caſtell ohne Bedingung überliefert ward, und hierauf das republikaniſche Kriegsvolk in die Stadt eindrang. Auf dem Markt ward der letzte Widerſtand der Vertheidiger gebrochen, worauf Plünderung und Maſſacre ſich über Straßen und Häuſer erbarmungslos ausbreiteten. Auch darin ſieht Cromwell ein gerechtes Gericht Gottes über die Einwohner, von welchen die härteſten Grauſamkeiten gegen die armen Proteſtanten ausgeübt worden; jetzt, fügte er hinzu, ſeien ſie vertilgt oder entflohen; die Häuſer ſeien leer; es ſei ein Platz ſtark in ſich, trefflich gelegen zu Handel und Fiſcherei, wo ſich nun beſſere Leute anſiedeln ſollten.[1]

Wohl hat die Grauſamkeit, mit der dieſe Eroberungen begleitet waren, Befehlshaber oder Garniſonen in einem oder dem andern feſten Platz zu beſchleunigter Unterwerfung bewo-

[1] Oliver Cromwell to the speaker 14. Oct. bei Cary Memorials II, 174. Bey Carlyle II, 60 ſind Beilagen in den Brief eingelegt.

gen: die blutigen Feindſeligkeiten hatten aber auch noch einen anderen unerwarteten Erfolg. Der religiöſe und nationale Haß zwiſchen Engländern und Eingeborenen, der durch ihre Vereinigung unter der Fahne des Königthums verſchwinden zu wollen ſchien, erwachte in ſeiner vollen Stärke. Die engliſchen Truppen Ormond's wurden wie durch ein unwillkürliches Naturgefühl dem Heere entfremdet, in welchem ſo viele iriſche Elemente waren, und zu dem andern hinübergezogen, welches aus ihren Landsleuten beſtand, und jetzt den Sieg erfochten hatte. Ihr Royalismus war nicht ſtark genug, zu widerſtehen. Noch vor ſeiner Abreiſe hatte Cromwell den Lord Broghill durch mancherlei andere Zuſagen und hauptſächlich durch die Verſicherung, er ſolle das Schwert nur gegen Irländer zu ziehen haben, auf ſeine Seite gebracht; und dieſer machte nun ſeinen Einfluß auf die Proteſtanten von Munſter geltend, die ohnehin ihrer Verbindung mit den Conföderirten müde waren. Die Beſatzung von Youghall und die meiſten andern riſſen ſich von Inchiquin los, der beinahe ſelbſt gefangen worden wäre, und erklärten ſich für die Republik. Auch im offenen Felde gingen die Engländer, wo ſie mit Cromwell zuſammentrafen, zu ihm über. Im Kampfe ſelbſt erweiterte er ſein independentiſches Intereſſe zu einem proteſtantiſchen und nationalen. Auf der andern Seite wirkten nun aber ähnliche Gefühle bei den Iren. Sie meinten, daß ſo lange ſie unter calviniſtiſchen Führern ſtänden, ihre Waffen von Gott nicht geſegnet werden könnten: dieſe Führer wurden ihnen ſelbſt verdächtig; kaum wollten ſie dieſelben unter ſich dulden. Ein Zeichen dieſer Geſinnung iſt ein Manifeſt, welches aus der Abtei Clonmacnoſe gegen Ende des Jahres 1649 hervorging. Die Geiſtlichkeit forderte darin

alle Gläubigen zur engſten Union gegen die Engländer auf, von welchen nichts zu erwarten ſei, als Ermordung und Vernichtung der Gläubigen, und Vertilgung der Religion. Ich denke nicht, daß eine Declaration, die Cromwell dagegen erließ, ſo lebendig und energiſch ſie iſt, irgend Jemand anderer Meinung machte. Sie ſtellte den Gegenſatz, der jenſeit aller momentanen Beſtrebungen lag, erſt recht ins Licht. Ormond ſelbſt meinte oft Irland verlaſſen zu müſſen, wo er keinen Gehorſam mehr fand. Die mit Wällen verſehenen Plätze weigerten ſich, ſeine Garniſonen aufzunehmen: ſie liebten, ſich wie freie Städte zu regieren: die Häupter der verſchiedenen Provinzen fühlten ſich unabhängig: hier und da traten die Biſchöfe als Generale auf. Endlich kam man überein, daß Limerick und Galway Beſatzungen Ormonds aufnehmen, dagegen alle engliſchen Truppen von demſelben entlaſſen werden ſollten. Was noch von den Truppen Inchiquins übrig war, ging nun vollends zu Cromwell über: für andere ward freier Abzug aus der Inſel ausbedungen. Nur drei oder vier vertraute Offiziere wurden in der Umgebung Ormonds geduldet: dagegen mußte er den Biſchöfen Sitz und Stimme in ſeinem Rath bewilligen.

Auffallend, aber wohl zu erklären, daß die Republikaner hierauf wieder nachhaltigen Widerſtand fanden. Bei der Vertheidigung Clonmels übertraf Hugh O'Neal alle Befehlshaber anderer Plätze. Vier Stunden dauerte der heißeſte Sturm, aber er ward zurückgeſchlagen; Cromwell mußte ſich zu einem Vertrag verſtehen, der die Stadt ſicher ſtellte; indeß zog O'Neal ungehindert von ihm ſeines Weges.[1]

[1] Ludlow 307. Cromwell himself said, he doubted of getting on the soldiers next day to a fresh assault. Dillingham bei Cary 220.

Cromwell bereitete ſich zur Belagerung von Waterford vor, als er zu einer Unternehmung gegen Schottland, die nunmehr noch dringender ſchien, abberufen wurde.

Daß er bereits Meiſter von Irland geweſen wäre, kann man nicht ſagen. Die drei erwähnten Plätze, Galloway, Limerick und Waterford, gehörten zu den ſtärkſten, die es im Lande gab. Wie dieſe, waren auch Sligo, Duncannon, Athlone und andere in dem einheimiſchen Kriege namhaft gewordene Feſten in den Händen der Eingebornen. Und in allen Provinzen ſammelten ſich ſtarke Heerhaufen: in Connaught unter Clanrickard, der 4000 eigene Leute ins Feld ſtellte, in Ulſter unter Mac Mahon, Biſchof von Clogher, der 6000 Mann um ſich hatte, mit denen er Schlöſſer einnahm und das Land durchzog, unter Lord Caſtlehaven und dem Biſchof von Drummore Hugh Macphelim in Wiklow, und Clare.

Die Armee, welche vor wenigen Monaten in blühendem Zuſtand hinübergekommen, war durch die Mühſeligkeiten des Feldzugs, Krankheit und Krieg ſehr heruntergebracht. Ireton, welcher den Oberbefehl erhielt, ſollte noch manches zu thun finden.

Dennoch hatte Cromwell einen großen und entſcheidenden Erfolg errungen. Er hatte die engliſche und proteſtantiſche Bevölkerung, die durch die Verehrung für den königlichen Namen auf die entgegengeſetzte Seite getreten war, mit der Republik vereinigt. Es war doch etwas, daß er daran denken konnte, in dem großen Theil des Landes, den er beherrſchte, neue Pflanzungen einzuführen; das Beiſpiel der Königin Eliſabeth und des Königs Jacob nachzuahmen

und zu überbieten.[1] An eine Reaction, welche der Republik gefährlich werden konnte, war in Irland nicht mehr zu denken! wohl aber mußte man eine ſolche von Schottland her beſorgen.

Drittes Kapitel.

Carl II. und Cromwell in Schottland.

Es bildet den Reiz und die Schwierigkeit dieſer Geſchichte, die autonomen Regungen zu bemerken, die ſich in den mannichfaltigſten Formen, immer im Zuſammenhang mit den althiſtoriſchen Entwickelungen in den britanniſchen Gebieten hervorthun, und mit einander in einem Kampf auf Leben und Tod begriffen ſind.

Im Haag, wo der junge König bei ſeinem Schwager Wilhelm II. von Oranien Zuflucht und Aufnahme gefunden, um den ſich dann die Anhänger ſeines Vaters und des Königthums überhaupt, alle die Häupter der niedergeworfenen Parteien vereinigten, wohin aber nun auch die neue Republik ihre Repräſentanten ſchickte, kam es zu einem gräßlichen Ereigniß, das die ganze Heftigkeit der royaliſtiſchen Leidenſchaften an den Tag brachte.

Ein geborner Holländer des Namens Dorislaus, der in England als Rechtsgelehrter emporgekommen, ſich den inde-

[1] fare un intero conquisto di quel regno, cosa che la regina Elisabetta non potè fare. (Disp. Romano 1/11. Marzo 1650.)

pendentiſch-republikaniſchen Meinungen angeſchloſſen und bei der Anklage des Königs juridiſchen Beiſtand geleiſtet hatte, war damals von der Republik, um dem bisherigen Geſandten zur Seite zu ſtehen, nach dem Haag geſchickt worden. Da ſah man in ihm den Repräſentanten königsmörderiſcher Geſinnung, welche wie allenthalben ſo auch in Holland Kundgebungen populären Abſcheues erregte. In einigen der anweſenden Schotten wachten jene Gefühle auf, welche die Stämme unter einander und mit ihren Oberhäuptern zur engſten Gemeinſchaft zuſammenknüpfen. Sie beſchloſſen, an dem Repräſentanten der Königsmörder Blutrache zu nehmen. Maskirt und in der That unkenntlich begaben ſie ſich eines Abends in den Gaſthof, wo er wohnte, löſchten die Lichter auf dem Flur aus, drangen dann in das Zimmer, wo er mit Andern ſpeiſte; ſie geboten den Uebrigen, ſich ſtill zu verhalten, tödteten den Mann und gingen davon.

Dies geſchah im Mai 1649; ganz etwas Aehnliches ereignete ſich im Mai 1650 in Madrid. Ein an den König abgeordneter Agent des Parlaments, Anton Ayſcam (Aſham), wurde, indem er ſich in ſeinem Gaſthof zu Tiſche ſetzte, ein paar Piſtolen zur Seite, überfallen und ehe er nach den Piſtolen greifen konnte, ermordet. Dies Mal waren es Engländer, die den Mord vollzogen:[1] und die Sache war noch gräßlicher, da Aſham an der Hinrichtung des Königs keinen unmittelbaren Antheil genommen hatte; mit ihm zugleich ward der Dolmetſcher umgebracht, der ihn begleitete.

In Spanien machte man faſt noch eifriger Anſtalt als in Holland, die Mörder zu beſtrafen: doch hat auch dort nur

[1] Whitlocke 444. Vgl. Guizot: Histoire de la république et de Cromwell I.

der Proteſtant, der unter ihnen war, mit dem Leben gebüßt, der Katholiſchen nahm die Kirche ſich an. Und von der öffentlichen Stimme ward ihre Handlung ſogar gutgeheißen: man beneidete ſie faſt, daß ſie die Ermordung ihres Königs hatten rächen können. Ha! rief Don Luys de Haro aus: wenn mein König ſolche Unterthanen gehabt hätte, ſo würde er die Welt mit ihnen erobert haben.

Damals lebte Niemand, in dem ſich die Geſinnung perſönlicher Hingebung für den angeſtammten Fürſten energiſcher darſtellte, als James Graham, Marquis von Montroſe. Wir erinnern uns jenes glänzendſten Augenblickes in ſeinem Leben, als im Jahr 1646 die Wiederherſtellung des Thrones von ſeinen Waffen erwartet werden konnte. Aber er erlitt eine Niederlage und verließ Schottland zugleich auf das Geheiß des Königs ſelbſt. Auch in dem Exil hatte er jedoch keinen andern Gedanken, als noch einmal ein Kriegsheer zuſammenzubringen, mit dem er ſeinen König zurückführen könne. Von Frankreich, deſſen vermittelnde Politik ihm widerwärtig war, wandte er ſich an Kaiſer Ferdinand III., von dem er ſich zu Prag eine Beſtallung auswirkte, die ihm alle Freiheit ließ. Er beabſichtigte auf den Grund derſelben ein paar Regimenter zu werben, und mit ihnen noch einmal ſein Glück in Schottland zu verſuchen. Er befand ſich auf dem Wege von den ſpaniſchen in die vereinigten Niederlande, die ſich damals verſöhnt hatten, um die Ausführung ſeines Planes vorzubereiten, als er die Nachricht von der Hinrichtung des Königs empfing. Sein erſter Eindruck war, daß er jetzt den Zweck ſeines Lebens verloren habe, das ihm von nun an eine Laſt ſein werde. „Wie", ſagte ſein Caplan, „Sterben, Mylord? Alle tapferen Männer müſſen ſich vereinigen, um das Blut ihres

königlichen Herrn an den verruchten Mördern zu rächen." Montroſe ſchien bei dem Gedanken neu aufzuleben. Er ſchwur vor Gott, Engeln und Menſchen, daß er ſich fortan dieſer Abſicht widmen werde. „Ich will dir Exequien halten", ruft er in einem poetiſchen Gelübde aus, „mit dem Schmettern der Trompeten, und deine Grabſchrift ſchreiben in Blut." [1]

Schon bei der Combination, welche man im Sommer 1649 für möglich hielt, von Irland her eine Reaction zu Gunſten des Königthums hervorzurufen, ſollte Montroſe mitwirken. Noch einmal zum oberſten Befehlshaber der königlichen Streitkräfte in Schottland ernannt, faßte er den Plan, mit Hülfe der nordiſchen Mächte und der deutſchen Fürſten eine Mannſchaft zuſammenzubringen, der dann, wenn ſie in Schottland erſcheine, die ganze Nation ſich anſchließen werde. Die deutſchen Fürſten, die Montroſe beſuchte, haben ihn mit Theilnahme, die Königin von Schweden mit dem Enthuſiasmus aufgenommen, den ſie Männern von Namen und Verdienſt allezeit widmete; — aber viel zu leiſten hatten auch ſie weder die Mittel noch den entſchiedenen Willen. Das Meiſte ließ ihn der Reichshofmeiſter von Dänemark, Korfitz Ulfeld, hoffen, auch deſſen Unterſtützung jedoch erwies ſich zuletzt unbedeutend; es waren nur ein paar hundert Mann, die Montroſe, und zwar erſt im Frühjahr 1650, von Gothenburg nach den Orkaden überführte, und dort wartete ſeiner ebenfalls nur eine ſehr geringfügige Hülfe. Aber was iſt unerſchütterlicher, als die Zuverſicht eines Ausgewanderten? Montroſe bedachte nicht, was ihm Carl I., als er ihm rieth, Schottland zu verlaſſen, geſchrieben hatte, er müſſe entweder das ganze Land erobern,

[1] I'll sing thy obsequies with Trumpets' Sounds,
And write thy Epitaph with Blood and Wounds.

oder zu Grunde gehen. Oder vielmehr, er war entſchloſſen, es auch auf dieſe Gefahr hin zu wagen: in ſeinen Fahnen las man die Worte: Nil medium: Kein Mittelweg. Er wäre vor ſich ſelbſt und vor allen Denen, die etwas von ihm erwarteten, in Scham verſunken, wenn er zurückgewichen wäre. Den ungünſtigen Umſtänden zum Trotz wagte er es, — auch dann noch nicht ohne Rückſicht auf Irland, — in Caithneß zu landen; aber Niemand hörte auf ſeinen Ruf; bei dem erſten Zuſammentreffen mit einer parlamentariſchen Reiterſchaar ward ſein kleiner Haufe zerſprengt — 16. April 1650; — die Deutſchen, welche ihn begleitet hatten, willigten ein, ſich wieder einzuſchiffen; er ſelbſt entrann in dem Getümmel, aber der erſte Schotte, bei dem er ein Obdach ſuchte, hat ihn dann um geringen Preis ſeinen Feinden ausgeliefert. Auch Montroſe gehört zu den Männern, welche durch die Idee, die ſie verfochten, über das Unglück erhoben werden, das ſie betrifft. In dem ſchimpflichen Aufzug, in welchem er durch das Land und dann durch die Straßen von Edinburg geführt wurde, ſah er eine Art von Triumph; als er bei dem Hauſe Argyle's vorüberkam, wichen die Gegner, die dort verſammelt waren, vor dem anklagenden Stolz ſeines Blickes zurück. Auf den Vorwurf, daß er den beſchwornen Covenant gebrochen, antwortete er, dieſe Uebereinkunft ſei vielmehr von den Schotten überſchritten worden, er habe daran feſtgehalten. Er blieb dabei, ſein Verbrechen ſei kein anderes, als daß er Gott gefürchtet und den König geehrt habe. Er mußte aber den Becher bis auf die Hefen leeren. Die eifrigen Covenanters gewährten ihm nicht einmal einen ritterlichen Tod. Man ſah Montroſe in ſeinem ſcharlachnen Wamms die Leiter des Galgens hinaufſteigen, der

ungewöhnlich hoch errichtet war. Kopf und Arme des Entseelten wurden von dem Leibe getrennt und in den vornehmsten Städten des Landes zur Schau ausgestellt.[1]

Die Gesinnung, welcher Dorislaus zum Opfer gefallen, ward in Schottland mit dem schnödesten Tode bestraft. Mit dem König selbst meinten die Führer der Schotten darum nicht zu brechen. — Fassen wir nun die Linie, auf der sich ihre damalige Politik bewegte, ins Auge.

Noch herrschte in Edinburg die Partei, welche durch die Niederlage Hamiltons zur Gewalt gekommen war. Im Mai 1649 hat man ein feierliches Dankfest dafür begangen; das ganze Jahr war mit der Ausführung der über die Malignanten verhängten Strafen ausgefüllt. Wer eine vorgeschriebene Erklärung nicht unterzeichnete, wurde excommunicirt; wie Vielen ist aus diesem Grunde das Abendmahl versagt worden! In dieser Zeit hat die Kirche einen Versuch gemacht, die Pfarrer dem weltlichen Patronat zu entziehen: es war die Epoche der ausgesprochensten Herrschaft der streng covenantischen Geistlichkeit.

Obgleich sie dieselbe aber vor allem den Siegen Cromwells und seiner Armee verdankte, so hatte doch deren Verfahren gegen den König keineswegs ihre Beistimmung. Die schottischen Commissare, die nach England gingen, waren allerdings mit den in Newport gemachten Concessionen auch ihrerseits noch nicht zufrieden, und sehr dagegen, daß dem König ein Theil seiner Gewalt zurückgegeben werde, bevor er seinem Reiche volle Genugthuung gegeben habe; — allein sie mißbilligten laut die Behandlung, die ihn die Armee widerfah-

[1] Frasers account of the conducting Montrose in Edinburgh bei Napier Memoirs of Montrose II, 733. Diary of Lamont 17.

ren ließ; sie verdammten seine Hinrichtung; sie erklärten sie sogar für einen Bruch der bei der Ueberlieferung des Königs von Newcastle nach Holmby getroffenen Vereinbarungen.[1]

Der Gegensatz ist auch theoretisch von Bedeutung. Die schottische Idee der Nationalsouveränetät, welche zwar der Nation als solcher ein hohes Maaß kirchlicher und politischer Autonomie vindicirte, aber zugleich ein göttliches Recht der Krone annahm, die sich durch regelmäßige Succession fortpflanze und den Beschlüssen der Nation doch erst ihre volle Rechtsbeständigkeit verschaffe, gerieth mit der Idee der Nationalsouveränetät, wie sie in der Armee zur Geltung gekommen war, bei der man alle Gewalt von dem Volk herleitete, und von demselben abhängig sein ließ, in offenen Widerspruch. Die erste ist mehr constitutioneller Natur, die zweite ihrem Wesen nach republikanisch. Damals erscheint dieser Gegensatz eben sowohl kirchlich wie politisch. Die Toleranz, welche die Independenten forderten, war den Presbyterianern ein Gräuel; sie blieben dabei, daß ihnen das wohlerworbene Recht zustehe, ihre kirchliche Verfassung in England zur Geltung zu bringen: sie drangen noch immer auf Ausführung des Covenants und die Beschlüsse der Westminsterassembly.

Unmittelbar nachdem die Nachricht von Carls I. Enthauptung eingetroffen war, wurde in Edinburg Carl II. als König von Großbritannien, also auch von England, von Frankreich und von Irland ausgerufen. Man säumte nicht, eine Gesandtschaft an ihn abzuordnen und ihn zur Rückkehr in sein Reich einzuladen. Aber zugleich setzte man fest, daß er zur Ausübung seiner Herrschaft nicht zugelassen werden könne,

[1] The Scots commissioners letters 6. Jan., 22. Jan. 1648/9. Parliam. Hist. XVIII, 497, 542.

bevor er nicht die in Kirche und Staat beſtehende Ordnung der Dinge anerkannt habe. Dem Geſandten gaben die Schotten alle die Actenſtücke in Ein Buch gebunden mit, welche ihren Sinn ausſprachen, den urſprünglichen ſchottiſchen Covenant, den ſchottiſch-engliſchen, und die Feſtſetzungen der Weſtminſterverſammlung über die Lehre und den Cultus. Carl II. müſſe ſie im Voraus genehmigen. Denn in denſelben ſeien die wahren Mittel enthalten, Thron und Religion zu befeſtigen, das Königthum in den alten glücklichen Zuſtand zurückzuführen. Als ſie den Prinzen Wilhelm von Oranien aufforderten, ihre Anträge zu unterſtützen, machte ſie dieſer aufmerkſam, daß ſein Schwager ſich in Bezug auf Schottland verpflichten, nicht aber Verbindlichkeiten eingehen dürfe, welche ihm alle Nichtpresbyterianer in England und Irland zu Feinden machen, und die katholiſchen Mächte entfremden würden. Darauf erwiderte der Prediger Wilhelm Spang, der mit dem Prinzen verhandelte, das ſeien dieſelben Argumente, durch welche Carl I. ins Verderben geſtürzt worden: Carl II. möge ſich nur an die Spitze des presbyterianiſchen Bundes ſtellen: dann werde Schottland wie Ein Mann für ihn ſein: in England werde er die Independenten ohne Zweifel beſiegen; gegen Einen Independenten zähle man dort drei Presbyterianer; und auch von den Uebrigen werde ſich keiner auf die Seite der verrätheriſchen Sectirer ſtellen; nur auf dieſe Weiſe dürfe er hoffen, noch einmal König von Großbritannien und Irland zu werden.[1]

[1] Mai 23./Juni 2. 1649. Report of the commissioners of the church bei Baillie III, 519. In einem Schreiben an Königin Chriſtine gedenkt Carl II. dieſer Verhandlungen: er bezeichnet die postulata als „iniqua, indigne admodum a subditis a legitimo rege suo exigenda.“

Die Antwort des jungen Königs fiel dennoch eben so aus, wie der Prinz sich geäußert hatte. Er behielt sich vor, dem Parlament von England den Covenant vorzulegen, wenn er einmal so weit komme, ein solches berufen zu können. Die Schotten sahen darin fast eine Beleidigung, da ja League und Covenant von dem englischen Parlament vorlängst angenommen seien.

In der That durfte Carl II. damals nicht weiter gehen. Eine Vereinigung mit den Schotten in ihrem streng covenantischen Sinne hätte ihm die Irländer, Episcopalisten und Katholiken, von denen er damals für seine Herstellung noch am meisten erwartete, auf immer entfremdet.

Im Jahre 1650 aber war die Macht der Irländer durch Cromwell bereits gebrochen. Um sie nicht ganz und gar zu Grunde gehen zu lassen, forderten ihn Die, die früher sehr dagegen gewesen waren, jetzt selbst zu einer Abkunft mit den Schotten auf.[1] Nur eine Diversion von Schottland her schien die Reste der irischen Royalisten aufrecht halten und den Eifer der englischen wieder beleben zu können; es war der Rath der englischen Royalisten, selbst solcher, die als nüchtern und besonnen bezeichnet werden. Der aus den alten Bündnissen hergeleitete Anspruch der Schotten auf die Durchführung des Covenants war ihnen nicht unerwünscht, da er einen rechtlichen Grund für das Unternehmen bildete. Ganz dafür war die Königin-Mutter. Mit dem Rath, den sie einst ihrem Gemahl gegeben, den Covenant zu unterschreiben, um nur erst

[1] Secretary Long to the Mrs. of Ormond the 20 March 1650: there appears to me no imaginable way how H. Majesty can make a diversion of the rebels forces from Ireland but by a conjunction with the Scots. (Carte's letters II, 373.)

wieder zu einer festen Stellung und zu einer Armee zu gelangen, fand sie jetzt bei ihrem Sohne Eingang: zumal da sich auch der Prinz von Oranien dafür aussprach. Das gute Vernehmen, das damals zwischen den Independenten und den Spaniern bestand, die dann wieder mit den Frondeurs in Paris zusammenhingen, machte eine solche Combination aus europäischen Gesichtspunkten wünschenswerth.[1] Man weiß, wenn nicht von einem Vertrag, doch von einem Vertragsentwurf zu diesem Zweck, über den zwischen Mazarin und dem Prinzen unterhandelt worden ist, und der die Herstellung Carls II. ausdrücklich stipulirte.[2] Auch um seiner selbst willen wünschte Wilhelm II. der dominirenden Faction in England, deren Einfluß den Widerstand der Staaten von Holland gegen ihn selbst belebte, auf irgend eine Weise die Spitze geboten zu sehen. Die damalige Annäherung Hollands an Dänemark dürfte der Grund gewesen sein, weshalb Montrose, der um diese Zeit nach Schottland ging, bei Ulfeld Unterstützung fand. Denn das Entfernteste suchte man zu verbinden, das Entgegengesetzte sollte zu Einer Wirkung zusammengreifen.

Unter diesem Einfluß geschah es, daß Carl II. bei den Verhandlungen, zu denen die Schotten eine neue Commission nach Breda geschickt hatten, die Forderungen, die er früher ausgeschlagen, annahm und hierauf die Einladung empfing, auf den Thron seiner Väter zurückzukehren. Hauptsächlich die Unterstützung Wilhelms II., über deren Umfang er sich

[1] Dispaccio Romano di Londra 15 Giulio 1650. Il solo Ambasciatore di Spagna tra tutti i ministri di principi é favorito e rispettato nella sua casa nei suoi preti nelle sue lettere.

[2] Projet de traité: 3 Art. que le roi et M. le Prince d'Orange romperont en meme tems avec Cromwell et tenteront par toutes sortes de voies de retablir le roi d'Angleterre dans ses royaumes.

ſelbſt einmal beſchämt ausſpricht, war es, was ihn in Stand ſetzte, die Koſten des Unternehmens zu beſtreiten.

Auf das ſtrengſte aber ward der König bei ſeinen Zuſagen feſtgehalten. Am Ausfluß des Spey, noch am Bord ſeines Fahrzeuges, mußte er League und Covenant beſchwören: er hatte einige erläuternde Worte hinzufügen wollen: die anweſenden Geiſtlichen bedeuteten ihn jedoch, ſie würden alsdann ſeinen Eid für ungültig erklären. Am folgenden Tag, 24. Juni—4. Juli 1650, betrat er die Küſte. Den erſten Aufenthalt machte er in einem alten Huntleyſchen Schloß, das eine parlamentariſche Garniſon hatte. Hier empfing ihn ein ſtändiſches Committee und führte ihn nach Aberdeen: dem Hauſe, wo er Wohnung nahm, gegenüber, war eine Hand des unglücklichen Montroſe angenagelt. Der König mußte allen Zuſammenhang mit ihm abläugnen. Die vornehmen Herren, die mit ihm herübergekommen waren, eilten der Kirche wegen ihrer Theilnahme an dem letzten Feldzug genugzuthun. In den Städten, die der König berührte, überreichte man ihm die Schlüſſel der Thore, aber hielt ihm zugleich Reden über ſeine Pflichten als Fürſt: die dann vor allem darin erblickt wurden, daß er in weltlichen Dingen dem Rath des parlamentariſchen, in kirchlichen dem des Aſſembly-Committee's zu folgen und die Beſtimmungen von League und Covenant, welche die drei Reiche umfaſſen ſollten, zur Ausführung zu bringen habe. In dieſem Sinne ſind ſeine Proclamationen in der That verfaßt.[1]

Dergeſtalt erhob ſich der ſchottiſche Presbyterianismus noch einmal zu ſeinem vollen Gegenſatz gegen die Herrſchaft

[1] Walker Journal of several actions performed in the kingdom of Scotland 1650. Historical discourses 159.

der Independenten und die Republik in England. Nothwendigerweise gerieth dieſe darüber in Aufregung: ſie ſah in den ſchottiſchen Vorgängen ganz mit Recht eine Feindſeligkeit ſehr gefährlicher Art. Cromwell ward aus Irland abberufen, wo jetzt die vornehmſte Arbeit ſchon gethan war, und als Lord-General an die Spitze der Armee geſtellt, welche die Schotten demüthigen ſollte. Jetzt endlich wich Fairfax vor dem Genoſſen, vor dem er ſchon immer in Schatten getreten war. Er befand ſich in der unſeligen Lage eines Menſchen, der ſich zum Werkzeug hat brauchen laſſen, und die Reſultate ſeiner eigenen Handlungen endlich verdammen muß. Das Ereigniß, das ſich mit Conſequenz vollzieht, ſchreitet über ihn zur Tagesordnung. Auch alle andern dem Presbyterianismus zuneigenden Elemente wurden aus der Armee geſtoßen. Man ſchickte ſich zum Kriege gegen die Heimath deſſelben an.

Es iſt herkömmlich, daß die Eröffnung eines Feldzuges mit Manifeſten der Regierungen oder der Generale eingeleitet wird. Höchſt außerordentlich aber war, was damals geſchah. Neben dem Parlament und dem General nahm auch die Armee das Wort. Und Niemand ſollte ſagen, daß das eine bloße Form geweſen ſei. Die Armeen deliberirten in dieſer Zeit; ſie hatten eine Meinung für ſich und ſprachen ſie aus. In einer an Alle, welche den Glauben der Erwählten Gottes theilen, gerichteten Anſprache erklärte die Armee, daß ſie in der Furcht Gottes und mit einem Herzen voll Liebe und Mitleiden ihren Kriegszug antrete: ſie beklagte ſich, daß die Schotten den jungen Fürſten, der doch, wie er ſich auch anſtellen möge, dem Beiſpiel ſeines Vaters und den Einwirkungen ſeiner papiſtiſchen Mutter folgen werde, nicht allein bei ſich aufgenommen, ſondern auch nach England zu-

rückzuführen versprochen hätten. Sie stellte in Abrede, daß die Verträge von England gebrochen worden seien; ganz im Gegentheil, durch die Abschaffung des Königthums habe die Armee den Covenant seinem Geiste nach gehalten; denn nur zum Besten des Volkes, seiner Religion und seiner Freiheit sei das geschehen.

Auf die Schotten machte es den größten Eindruck, daß man sie einer Abweichung von der Reinheit religiöser Intentionen bei ihrer politischen Haltung zeihen wollte. Zuerst sprach die Kirchencommission aus, daß Schottland die Sache des Königs nicht anders verfechte, als in wie fern er die Sache Gottes zu seiner eigenen mache, und der Widersetzlichkeit seines Vaters gegen das Werk Gottes absage. Dann erhoben auch die Offiziere der schottischen Armee ihre Stimme; denn sie gehe das ganz besonders an, da sie im Begriff seien, ihr Leben mit der Kraft Gottes einer bundesbrüchigen Invasion entgegenzusetzen; ihr Sinn sei, nicht für das Interesse irgend einer Person, sondern nur für die bisher festgehaltenen Principien, den Covenant und das Königreich zu fechten: sie beantragen die Reinigung ihrer Regimenter, des Hofes, selbst des Landes, von den Malignanten und Feinden Gottes, welche den Zorn Gottes auf sie herabziehen würden. Schon hatte in der Nation und der Kirche die Besorgniß, daß der König es nicht ehrlich meinen möge, um sich gegriffen. Man forderte von ihm noch eine unumwundenere, vollere Erklärung, daß er mit derselben gemeinschaftliche Sache mache, als die, welche in der Annahme der ihm vorgelegten Bedingungen lag. Er sträubte sich: man sagte ihm, wenn er sich der Kirche nicht vollkommen anschließe, so werde auch diese sich von ihm absondern. Einmal

gewann es bereits den Anſchein, als ob ſonſt eine Abkunft zu ſeinem Nachtheil bevorſtehe: man hörte, Cromwell habe geſagt, er wolle nicht mit den Schotten hadern, aber er verlange die Auslieferung des Königs. In dieſer Gefahr und von allen Seiten gedrängt, entſchloß ſich Carl II., die Declaration, die man ihm vorlegte, zu unterſchreiben. Er verdammte darin nicht allein ſeine eigene Verzögerung der dem Reiche und der Kirche von Schottland gebührenden Genugthuung, ſondern in tiefer Bekümmerniß auch ſeines Vaters Widerſetzlichkeit gegen das Werk Gottes und die Idolatrie ſeiner Mutter, welche den Zorn Gottes, der ein eiferſüchtiger Gott ſei, auf ſeine Familie herabgezogen habe. Alle die Anſichten der eifrigen Kirchenmänner machte er zu den ſeinen: er bezeichnete es als gewiſſenlos, das Intereſſe des Königs dem der Kirche vorzuziehen. Eine Erklärung wie dieſe gehörte ohne Zweifel dazu, um die Verbindung zwiſchen Krone und Nation aufrecht zu halten: aber welch eine Lage für den jungen Fürſten, daß er ſich den extremen Anſichten der Kirche ſcheinbar anſchloß, während er ſie in ſeinem Herzen verdammte.[1] Wir haben einen Brief aus dieſer Zeit von ihm, in dem er ſeine unwandelbare Anhänglichkeit an die engliſche Kirche betheuert. Man weiß nicht, ſoll man ihn verurtheilen oder mehr bemitleiden. Er fühlte die Nothwendigkeit, die über ihm lag, als den bitterſten Zwang, dem er zu entfliehen jeden Augenblick bereit geweſen wäre, aber er gewann es über ſich, ſich ihr zu fügen.

Hierdurch noch mehr in ihrem Vorhaben beſtärkt, bildeten die Schotten ihre Armee mit größter Strenge in einer

[1] Walker theilt die verſchiedenen Erklärungen vollſtändig mit.

ihrer religiösen Idee entsprechenden Weise aus. Alle wegen ihrer Theilnahme an dem früheren Feldzuge Verdächtigen wurden entfernt, man will ihrer bei 4000 Mann zählen, Offiziere und Gemeine. Es kam nicht in Betracht, daß darunter vielleicht die eifrigsten Gegner Cromwells waren: Man verschmähte ihre Dienste, weil man ihr religiöses Bekenntniß nicht entschieden genug fand, um der Hülfe Gottes für eine Sache, die durch sie verfochten werde, sicher zu sein.

Es waren nicht Armeen wie andere, sondern zwei religiös-politische Secten, die hier auf einander stießen. Ueber Glauben und Lehre stritten sie nicht, — sie waren gleicheifrige Protestanten, — sondern über das Regiment der Kirche und des Staates. Ob ein König oder nicht, ob eine herrschende Kirche oder nicht, das war die zwischen ihnen schwebende Frage. Von der unmittelbaren Theilnahme der Gottheit an den menschlichen Dingen hatten sie eine gleich zweifellose Ueberzeugung. Ihr Sectenwesen beruhte darauf, daß sie sich der göttlichen Unterstützung so würdig wie möglich machen wollten.

Cromwell blieb dabei, daß die Sache der Schotten durch den Mann, der unter ihnen lebe, mit einem unheiligen, malignantischen Interesse in Verbindung komme. „Wollt ihr mit uns schlagen, so habt ihr Gelegenheit dazu: denn wozu wären wir sonst herbeigekommen: der, welcher die Nieren prüft, mag zwischen uns und euch entscheiden."

Zunächst neigte sich der Vortheil auf die Seite der Schotten.

Cromwell war von Berwick her in Schottland eingebrochen: er rückte jetzt von Dunbar gegen Edinburg vor: zugleich mit einer Absicht gegen Stirling; aber die Schotten hatten

feſte Poſitionen inne, durch welche ſie ihre Hauptſtädte deckten: ſie benutzten den Vortheil, den das Land ihnen darbot, auf das beſte: Cromwell ſah ſich durch Mangel an Lebensmitteln und einreißende Krankheiten genöthigt, auf Dunbar zurückzugehen. Die Schotten ſäumten nicht, ihm auf dem Fuß zu folgen; nur dem Nebel und der Dunkelheit der Nacht war es zuzuſchreiben, wenn die Reiter der engliſchen Nachhut bei Haddington keinen entſcheidenden Nachtheil erlitten: es war eine entmuthigte, hungrige, kaum mehr zuſammenhaltende Armee, mit welcher Cromwell bei Dunbar anlangte:[1] er ſchlug ſein Lager nächſt dieſem Platz im freien Felde auf. Die Schotten nahmen auf benachbarten Höhen eine feſte Stellung ein; ſie waren an Zahl bei weitem überlegen; ſie meinten den Sieg unfehlbar in den Händen zu haben.

Doch gab es unter ihnen zwei verſchiedene Meinungen. Die Einen hielten dafür, dem feindlichen Heere den Abzug, mit dem es umzugehen ſchien, eher zu erleichtern als zu erſchweren, man möge es unter der Schande des gebrochenen Vertrages nach Hauſe zurückkehren laſſen: und ihm dann nachfolgen, um die Sommerquartiere, welche die Engländer in Schottland genommen, durch Winterquartiere der Schotten in England zu vergelten. Die Andern dagegen riethen, ſie noch enger einzuſchließen: Gott habe den Feind in ihre Hände gegeben, wie Agag den Amalekiter in die Hände des Königs Saul, ſie würden Rechenſchaft dafür geben müſſen, wenn ſie ihn entſchlüpfen ließen.[2] Der Heerführer der Schotten, Da-

[1] Hodgſon: a poor scattered hungry discuraged army.

[2] Auffallend iſt es, daß Walker, ſonſt kein Freund der Geiſtlichkeit, dieſer die milderen Rathſchläge zuſchreibt: seeing the next day they were like to fall into their hands it were better to get a dry victory and send them back with shame for their breach of covenant.

vid Leßley neigte ſich zu der erſten Anſicht: er hätte lieber ſeine Poſition behauptet, aber bei dem Committee drang die andere durch, und deren Anordnungen bildeten das Geſetz: die militäriſchen Geſichtspunkte mußten vor den geiſtlichen Antrieben zurückweichen.[1]

Auch in dem independentiſchen Lager herrſchten die geiſtlichen Impulſe: aber der Unterſchied war, daß die Führer ſelbſt geiſtliche Functionen vollzogen und die eifrigſten Gläubigen waren. Mit dem Glauben vereinigte Cromwell militäriſche Entſchloſſenheit und zugleich ein hohes ſtrategiſches Talent. In der Gefahr, umzingelt zu werden, hat er, wie er ſagt, eine Manifeſtation Gottes zur Rettung der Seinen erwartet, aber zugleich erſah er auch ſelbſt den Vortheil, den ihm die in dem ſchottiſchen Lager beſchloſſene Bewegung darbot. An dem Rande der moraſtigen Thalſchlucht, welche die beiden Heere von einander trennte, erſchienen die Schotten in weiter Ausdehnung, auch diesmal wie bei Preſton, nicht ohne eine Zerſplitterung der Heeresabtheilungen, welche ſie einzeln anzugreifen geſtattete, und zwar mit eben ſo viel Ausſicht auf Erfolg als dort. Es gereichte dem General zur Beſtätigung in ſeiner Anſicht, und zu gutem Vorzeichen[2], daß auch Generalmajor Lambert dieſelbe Bemerkung gemacht hatte. Lambert überzeugte dann die Oberſten von der Ausführbarkeit eines Angriffs und der Wahrſcheinlichkeit ſeines Erfolges.

[1] Vgl. Baillie III, 111.

[2] So erzählt er ſelbſt, und dies darf man alſo glauben. Es iſt nichts als eine Ausſchmückung, wenn Andere ihm bei dem Herabkommen der Schotten von ihren Bergen ausrufen laſſen, Gott habe ſie in ſeine Hand geliefert, — oder wenn man dem venezianiſchen Geſandten erzählte, er habe dem Heere von einer göttlichen Stimme geſagt, die ihn aus dem Schlafe geweckt und ihm den Sieg vorher verkündigt habe.

Noch am Abend nahmen die Regimenter die ihnen angewiesenen Stellungen ein; im freien Felde wurden Predigten gehalten, etwa von einem enthusiastischen Cornet, deren gläubige Siegeszuversicht Alles mit dem gleichen Gefühl erfüllte.

Der Plan war, die Schotten, deren linker Flügel von dem rechten wohl eine englische Meile weit entfernt war, auf jenem durch eine Kanonade zu beschäftigen, und indessen auf diesem mit aller Macht anzugreifen. Mit dem grauenden Morgen ward der Angriff unternommen, zugleich auf die Flanke und die Front des rechten Flügels; die Independenten waren bereits im Vortheil, als die Sonne über dem Meere aufging. Nun mag Gott sich erheben, rief Cromwell bei diesem Anblick aus, und seine Feinde zerstreuen. In den Independenten ward der alte durch die Erfolge genährte Kampfesdurst durch die Gefahr, in welche sie eine Niederlage gestürzt hätte, verdoppelt. Auch die Schotten waren voll Entschluß und Eifer. Aber indem sich die Regimenter von dem linken Flügel her in Bewegung setzten, um dem rechten zu Hülfe zu kommen, geriethen sie auf dem beengten Boden zwischen der Anhöhe, die sie anfangs besetzt und dann verlassen hatten, und der Thalschlucht in Unordnung; wollten sie auf die Hügel ausbiegen, so drangen die siegreichen englischen Schaaren bereits unter sie ein; sie vermochten nicht, sich zu einer starken Masse zu sammeln; so geschah es, daß sich Schrecken und Weichen und Flucht über die ganze Linie, die nun auch von der andern Seite angegriffen wurde, verbreitete; man sah die sonst tapferen Leute ihre Waffen wegwerfen; in entgegengesetzten Richtungen, nicht allein nach Haddington, sondern auch nach Dunbar zu wichen sie auseinander; bei dreitausend wurden erschlagen, bei neuntausend gefangen genommen; „wir

aber", ſagt Hogdſon, „kehrten zu unſern Gezelten zurück, gleich Iſaſchar, um für die von Gott an dieſem Tage uns gewährte Erlöſung zu danken."

Sonderbar, wie dieſen weſteuropäiſchen Völkerſtämmen die Ereigniſſe der orientaliſchen Vorwelt ſo ganz zur eigenen Geſchichte geworden ſind. Ihre keltiſch-germaniſchen Erinnerungen und Sagen ſind darüber verloſchen. Denn jene enthalten zugleich die Geſchichte der Religion und des menſchlichen Geſchlechts, vor der die nationalen Beſonderheiten verbleichen. Nie ſind die Bücher des alten Teſtaments in Einzelnen wirkſamer geweſen: der Gott Israels gilt ihnen als ihr beſonderer Gott, vor deſſen Angeſicht ſie als die zweiten Erwählten zu ſtreiten glauben.

Nach der Schlacht fielen Leith, Edinburg, Linlithgow in die Hand der Sieger: das Caſtell von Edinburg ward da zum erſten Mal von einer feindlichen Gewalt bezwungen. Cromwell meinte, daß damit der große Streit auch theoretiſch entſchieden ſei: denn von beiden Seiten habe man ſich auf Gott berufen; der habe ſich jetzt durch den Ausgang der Schlacht manifeſtirt. Er forderte die Schotten auf, die mächtige Hand Gottes anzuerkennen, ſich der geſchehenen Entſcheidung zu unterwerfen.

Die Presbyterianer haben immer erklärt, daß die religiöſe Wahrheit nicht durch einen Kampf mit Schwert und Piſtole zu Tage komme. Auf den Kanzeln hat man wohl die Prediger mit Gott rechten hören, daß er der ſchlechten Sache den Vortheil über die gute verliehen habe, welches doch ſeine eigene ſei. Aber eine große Wirkung hatte das Ereigniß dennoch auf die religiöſen Meinungen der Schotten: es hat eine neue Spaltung unter ihnen hervor gebracht. Viele gab es

auch unter ihnen, die, indem sie der Ursache der Niederlage nachforschten, keine andere fanden, als ihre Verbindung mit einem heuchlerischen und in seiner Seele malignantischen König und dessen Anhängern. Es waren eben die Geistlichen der strengsten covenantischen Ansicht, wie James Guthrie und Patrik Gillespie, die mit der Berufung des Königs überhaupt unzufrieden gewesen waren;[1] sie brachten in den westlichen Grafschaften eine bewaffnete Association zu Stande, an deren Spitze einige eifrige Obersten, wie Strachan und Ker erscheinen, die nicht mehr unter den Befehlen David Leßley's stehen wollten. Anhänger Cromwells mögen unter ihnen gewesen sein; im Allgemeinen waren sie es so wenig, daß ihre Truppen nach einigen Wochen von Lambert auseinander getrieben worden sind. In ihren Remonstrationen, — von denen sie den Namen der Remonstranten bekamen, — finden sich gleichwohl Gesichtspunkte, in denen sie mit Cromwell zusammentreffen. Namentlich genügte es ihnen nicht, wenn man in Schottland bisher dabei stehen geblieben war, daß der König vor seiner Anerkennung den Covenant beschwur; sie verlangten, daß er erst zuverlässige Beweise von Reue und innerer Uebereinstimmung gegeben haben müsse, ehe man ihm gehorchen könne; eben aus demselben religiösen Grunde, den Cromwell ausgeführt hatte. Und wenn es, fügten sie hinzu, schon sündlich sei, einen König dieser Art selbst anzuerkennen, wie viel mehr sei es das, ihn einer fremden Nation, über die man keine Gewalt habe, aufdringen zu wollen.[2] Sie abstrahirten von den

[1] Aus Livingstone's Aufzeichnungen (Twedie's Select biographies I.) sieht man, daß er gleich an der ersten Versammlung zu Kilmarnock Theil nahm.

[2] The remonstrance of the gentlemen, commanders and ministers attending the forces of the west. Bei Balfour IV, 141.

Feſtſetzungen der alten League: England wollten ſie ſich ſelbſt überlaſſen. Schottland ſollte zwar unter dem Namen des Königs, aber ohne ſeine perſönliche Theilnahme von den Committees des Staates und der Kirche regiert, dieſe aber in ihrem Sinne conſtituirt werden. Charakteriſtiſch für die neue Partei iſt die Abneigung gegen Nobility und Gentry, die ſie kund giebt: alle wirkſamen Mitglieder derſelben wären ausgeſchloſſen worden, weder Argyle noch Loudon hätten dabei einen Platz gefunden; ein popular-kirchliches Gemeinweſen, deſſen Tendenz ſich ſchon in jenem Antrag auf die Abſchaffung des Patronats zeigte, würde man eingerichtet haben.[1]

Aber damit war ſelbſt der größte Theil der Geiſtlichkeit nicht einverſtanden: die Remonſtranz ward von der Kirchencommiſſion, die an dem zwiſchen den Nationen beſchwornen Covenant feſthielt, verworfen. Und noch weniger hätte der Adel, der ſeinen alten Einfluß auf die Nation gefährdet ſah, damit übereinſtimmen können: er ward durch dieſe Regungen vielmehr auf die Seite des Königs getrieben: ein König erſchien ihm jetzt für die Erhaltung der beſtehenden Ordnung nothwendig: Argyle ſelbſt wurde jetzt Royaliſt. Carl II. der in ſeiner Bedrängniß einmal einen Verſuch gemacht hatte, zu entfliehen, erfuhr eine beſſere Behandlung. Man ließ ihn an den Berathungen über die Staatsgeſchäfte und an den Sitzungen des Parlaments Theil nehmen; er hat damals ſeine erſte Thronrede gehalten. Und aus der erlittenen Niederlage

[1] So many and grosse faults was pressed against Argyle, the Chancellour, Louthian, Balcarras and others that in all reason they behooved to be laid aside and our state modelled of new, so that no active nobleman should have had any hand therein and as for England, they might rest secure of our armies. Baillie III, 119.

zog man auf dieſer Seite einen ganz andern Schluß als auf der andern: man ſchrieb ſie nicht der Zulaſſung, ſondern der Ausſchließung der Royaliſten zu. Die Kirchencommiſſion bewilligte, daß zur Abwehr des feindlichen Einfalls ruchloſer Sectirer die bisherigen Beſchränkungen der Zulaſſung zum Dienſt aufgehoben wurden. Auch Solche traten hierauf wieder in die Armee, die an dem hamiltonſchen Kriegszug Theil genommen: gemeine Soldaten nach einer leichteren, Edelleute und Offiziere nach einer mehr in die Augen fallenden Genugthuung gegen die Kirche. Der Kanzler bemerkte, der Ausdruck Malignanten habe ſich darauf bezogen, daß die Anhänger des Königs Gegner des Covenants geweſen ſeien; ſeitdem der König ſeinen Beitritt zu dem Covenant erklärt habe, ſeien die Royaliſten keine Malignanten mehr.

Neujahr 1651 ging man mit der Krönung Carl's II. in Scone vor. Es geſchah in der altherkömmlichen Weiſe, in der ſo viele durch Sage und Geſchichte berühmte Könige gekrönt worden waren; aber Carl II. mußte zugleich die presbyterianiſchen Satzungen beſchwören. Der Großconnetable überreichte ihm das Schwert mit der Aufforderung, es zur Vertheidigung der wahren Religion, wie ſie jetzt im Reiche bekannt werde, zu brauchen. Ueber der Krone ward erſt gebetet, daß ſie von den Uebertretungen Derer, die ſie früher getragen, gereinigt ſein möge: dann ſetzte ſie der Marquis Argyle dem König aufs Haupt.

Es iſt ein Mißverſtändniß, dieſe Handlung als die äußerſte Ueberhebung des presbyterianiſchen Klerus zu betrachten. Der fungirende Geiſtliche gehörte nicht der extremen Partei an, welche dieſen König ja überhaupt verwarf, ſondern der gemäßigten, die ſich den Reſolutionen des Staates anſchloß.

Der große Streit war jetzt zwiſchen Reſolutioners und Remonſtranten.

Wie ganz anders möchten die Dinge gegangen ſein, wenn man gleich anfangs dieſen Entſchluß gefaßt, und die Royaliſten von 1648 nicht ausgeſtoßen hätte! Indem man ſie jetzt wieder aufnahm, wurde man wenigſtens fähig zum Widerſtand. Im Frühjahr 1651 vereinigte ſich eine ſtattliche Armee unter der Führung des jungen Königs ſelbſt, in der ſich eben ſo viele royaliſtiſche wie covenantiſche Oberſten fanden. Der Haß, den ſie beide gegen die Independenten hegten, die einen wegen der republikaniſchen, die andern wegen der religiöſen Tendenzen derſelben, gab ihnen das Gefühl, daß ſie einer gemeinſchaftlichen Sache dienten. Eine Zeitlang hatten ſie namentlich während der Krankheit Cromwells das Uebergewicht im Feld. Auch als der General wiederhergeſtellt war, hielten ſie Stand gegen ihn. Sie nahmen in Stirlingpark eine ſo gute und ſichere Poſition, daß Cromwell ſie nicht ohne Gefahr hätte angreifen können.

An dieſe kräftigere Haltung aber knüpfte ſich eine Ausſicht von allgemeiner Bedeutung.

Wilhelm II. war durch plötzliche Krankheit noch im Spätjahr 1650 weggerafft worden, aber die von ihm angeregten Pläne wurden darum nicht aufgegeben. Erſt in Utrecht, dann im Haag bildeten ſich Vereine engliſcher Royaliſten, welche mit ihren Geſinnungsgenoſſen in England in fortwährender Verbindung ſtanden. Entſprechenden Aſſociationen begegnen wir in England, wo man die Waffen zu erheben verſprach, ſobald Carl II. auch nur mit ein paar tauſend Mann im Lande erſcheine. Eine ſolche Bewegung ſollte von Holland her mit ein paar Regimentern, die in Kent ans

Land kommen würden, unterstützt werden. Auch Irland ward in diese Combination gezogen. Der vielbewegliche Herzog von Lothringen versprach dazu mitzuwirken; noch hielt sich Limerik. Genug, man schmeichelte sich, den Katholicismus in Irland für die Sache des Königs in Bewegung zu setzen, so wie in England die Presbyterianer und die Cavaliere, wenn er nur in Person daselbst erscheine. Allen Ernstes tauchte dann die Frage auf, ob es für Carl II. nicht das Rathsamste sei, den Plan, um dessen willen er überhaupt nach Schottland gekommen war, sofort auszuführen, und mit den Streitkräften, die er um sich versammelt hatte, einen Einfall in England zu unternehmen. Dieser Gedanke wurde dadurch unterstützt, daß die Schotten bei einem Zusammentreffen mit den republikanischen Truppen in der Grafschaft Fyfe doch wieder einen Nachtheil erlitten; Cromwell hatte Perth in Besitz genommen: ihn hier am Ort, gleichsam Leib an Leib zu besiegen, durfte man kaum erwarten. Wie viel besser, durch einen raschen Zug nach England sich zugleich aus dieser schwierigen Stellung zu befreien und dem Krieg überhaupt eine andere Wendung zu geben. Für den jungen König lag etwas ungemein Verführerisches in dem Rathe, sein Glück im Großen herzhaft zu versuchen. Manche englische Royalisten befanden sich in seinem Lager; sie drangen sämmtlich auf die Unternehmung und stellten es den Schotten frei, ob sie den Fürsten begleiten wollten oder nicht. In einer großen Anzahl derselben überwogen die royalistischen Gefühle. Denen, welche gingen, schien an Denen, welche zurückblieben, nicht viel verloren zu sein.

Am 7. August überschritt dann Carl II., der auf seinem Wege durch die westlichen Grafschaften auf keine Hindernisse stieß, mit einer Armee, die etwa elftausend Mann zählen mochte,

die engliſche Gränze bei Carliſle. Ein zu dieſem Zweck ernannter Wappenkönig, ein Engländer, proclamirte ihn auf engliſchem Grund und Boden als König von England.

Und Manchem ſchien es, als biete dies Unternehmen begründete Ausſichten dar. Royaliſtiſche und presbyterianiſche Regungen hatten ſo eben mit Gewalt unterdrückt werden müſſen; man durfte erwarten, daß ſie ſich bei der Wiederkehr des Königs mit doppelter Stärke erneuern würden. Ein Howard von Escrik war der erſte, der ſich mit einigen Getreuen darſtellte. Die größten Hoffnungen aber erregte es, daß einer der vornehmſten engliſchen Großen, James Stanley, Earl von Derby, der die Inſel Man, welche ihm gehörte, mit trotziger Unabhängigkeit behauptete, das Unternehmen zu unterſtützen Anſtalt traf. Sollte ſein Beiſpiel nicht auf die Landſchaften wirken, wo er angeſeſſen war? Man hoffte, der Adel von Lancaſhire und Cheſhire, ja in dem ganzen Norden werde ſich erheben:[1] die Ankunft des Königs werde einen Abfall von dem Parlament hervorbringen, ſo ſagte man, wie einſt die Ankunft Guſtav Adolfs in Deutſchland mit einer geringen Macht den Abfall vom Kaiſer.

Den Andern erſchienen die Dinge nicht in ſo gutem Licht. Habe man doch Schottland hauptſächlich nur darum verlaſſen, weil man es nicht behaupten könne: ſei es nicht lächerlich, daß man dennoch nach dem höchſten Kampfpreis greife; aber indem man nach Allem verlange, werde man Alles verlieren. Ich weiß nicht, ruft einer der Führer aus, was größer iſt, unſere Hoffnung oder unſere Furcht; unſer kräftig-

[1] Robert Lilburne ſpricht von einem „wicked design, which was laid and hatched through the whole north of England.“ Cary II, 342.

ſtes Argument iſt Verzweiflung; wir müſſen es ſchlagend bewähren oder ſterben.“ [1]

Carl II. drang beinahe unaufgehalten bis Worceſter vor, wo eine Mehrheit in Stadt und Rath ſich für ihn erklärte und ihn aufnahm. Manche wünſchten, daß er, wie ſein Vater ſo oft, ſich gegen London wenden möchte, wo die presbyterianiſchen Prediger eine günſtige Stimmung für ihn unterhielten. Aber was früher nicht hatte ausgeführt werden können, das ließ ſich jetzt gar nicht unternehmen. Allenthalben erhob ſich die während des Bürgerkrieges gebildete militäriſche Organiſation unter der Führung parlamentariſcher und independentiſcher Häupter; die erſten Regungen, namentlich eine Bewegung Lord Derby's in Lancaſhire und Cheſhire, wurden ſofort niedergeſchlagen. Wer aber ſollte ſich dann einer Macht anſchließen, welche Schutz bedurfte, aber keinen verleihen konnte, einer andern gegenüber, welche eine unvergleichliche Ueberlegenheit beſaß, und jede Abweichung von ihrem Gebot mit dem Verluſt der Güter oder des Lebens rächte? Und ſchon erſchien Cromwell, dem das abenteuerliche Unternehmen unerwartet gekommen war, der ſich aber nichts beſſeres hätte wünſchen können. Wie viel lieber mußte es ihm ſein, den Feind in einer unbefeſtigten engliſchen Stadt, mitten in einem von ihm beherrſchten Gebiete zu finden, als in dem feſten Lager zu Stirling oder in den Hochlanden aufſuchen zu müſſen. Auf ſeinem Wege hatte er ſich mit den in England aufgebrachten Truppen vereinigt: er ſtürzte auf ſeine Beute los, ſicher, ihrer habhaft zu werden. Bei Dunbar hatte er um ſein Daſein und ſeine Ehre gekämpft: bei

[1] Hamilton an Crofts, 8. Aug. Cary II, 305.

Worceſter war ſein Sieg im Voraus entſchieden. Es iſt kaum der Mühe werth, bei der Schlacht zu verweilen. Carl II. that alles, was von einem jungen Fürſten zu erwarten war; von Regiment zu Regiment reitend, hat er die Truppen angefeuert; und dieſe ließen es an Tapferkeit nicht fehlen; aber den auf allen Seiten wie zum Sturm der Stadt vorrückenden Feinden waren ſie nicht gewachſen; vor den Thoren und innerhalb derſelben ſind dreitauſend dem Schwert erlegen, mehr als ſechstauſend gefangen worden, unter ihnen alle die angeſehenſten Führer; kaum konnte der König mit etwa ſechszig Begleitern davon reiten.[1]

Bald mußte er auch dieſe entlaſſen; auf eine oder die andere Weiſe ſind ſie dem Sieger in die Hände gefallen. Die vornehmſte Frage war dann nur, ob er, nachdem er in dieſe Lage gerathen war, in welcher das Netz der feindſeligen Kräfte ſich über ihm zuſammenzog, ſelber entkommen, oder ob er dem Schickſal ſeines Vaters erliegen ſolle.

Hätte die Republik ſich allgemeiner Popularität erfreut, ſo wäre er verloren geweſen. Ein hoher Preis war auf ſeinen Kopf geſetzt; noch anderthalb Monat hat er ſich unter Abenteuern und Gefahren ohne Gleichen in England aufgehalten; bei funfzig Perſonen haben ihn mit Beſtimmtheit erkannt; aber das Wort: — der König unſer Herr — übte eine magiſche Kraft über Menſchen aus allen Ständen aus;[2] endlich fand er eine Barke, die ihn nach der Normandie über-

[1] Letter written from a prisoner at Chester, der beſte Bericht von royaliſtiſcher Seite. Clarendon papers II, 562.

[2] „The king of England, my master your master and the master of all good Englishmen is near you and in great distress: can you help us to a boat.“ „„Is he well, is he safe, „yes“ „„God be blessed.““ Narrative of the escape of Charles bei Cary 435.

ſetzte, nach jenem Flecken, von dem einſt Wilhelm mit der prächtigſten Flotte der Zeit nach England geſchifft war. Wie ſo ganz das Gegentheil des damaligen Ereigniſſes. Die independentiſche Armee, vor der Carl II. wich, hatte oft die Abſicht angekündigt, der Staatsordnung, die ſich von der Eroberung herſchrieb, ein Ende zu machen.

Viertes Kapitel.

Machtſtellung der Republik zu Land und See.

Die republikaniſche Gewalt beſaß nun die Oberhand in den drei Reichen. Ueberall hatte ſie die beiden Elemente, zwiſchen denen der Kampf zunächſt ausgebrochen war, — die Macht der Krone und die landſchaftliche, parlamentariſche oder religiöſe Selbſtändigkeit, — in dem Moment, daß ſie ſich verſöhnen wollten, überwältigt. In England ward der presbyterianiſch angeregte Parlamentarismus eben dann zerſprengt, als er ſeinen Frieden mit Carl I. zu machen verſuchte. So ward Schottland niedergeworfen, als die ſtrengen Covenanters mit Carl II. eine Abkunft getroffen hatten, die ihnen genügen konnte; der Augenblick, in welchem ſie ihren alten Streit mit dem Königthum und dem von ihm beſchützten Epiſcopalismus auf immer bezwungen zu haben glaubten, führte ihren Ruin herbei. In Irland war der Widerſtreit der proteſtantiſchen und der katholiſchen Bevölkerung in dem größten Theile des Landes ſo gut wie be-

seitigt, als Cromwell beide zu Grunde richtete. Man kann sich darüber nicht täuschen, daß vor allem die Besorgniß vor dem Uebergewicht der republikanischen Faction jene Annäherungen hervorrief, welche eben deshalb nicht zu voller Aussöhnung führten, weil sie durch diese Rücksicht erzwungen waren. Es erfolgte, daß das Uebergewicht, dem man entgehen wollte, nun erst vollkommen zur Erscheinung kam.

In der Reihe der britannischen Ereignisse bildet diese Epoche der Republik eines der großen Glieder, durch welche die gesammte historische Entwickelung verbunden wird. Daß Cromwell in den drei Ländern die großen Schläge ausführte, und der Republik den Sieg verschaffte, giebt ihm eine Bedeutung für Britannien, welche ihm ein unvergängliches Andenken sichert, wie man auch sonst über seine persönlichen Verdienste und Eigenschaften urtheilen möge.

Carl II. hatte durch seinen Zug nach Worcester das Schicksal der drei Reiche gleichsam auf einen Wurf gesetzt. Nachdem die Republik in dem Sieg eine beherrschende Stellung eingenommen hatte, mußte der locale Widerstand, den sie allerdings noch fand, nothwendig erliegen.

Für England folgte aus der Schlacht von Worcester unter anderm die Reunion der Isle of Man.

Es erinnert recht eigen an die Zustände des Mittelalters, wie da die Insignien einer unabhängigen Gewalt unter Theilnahme geistlicher und weltlicher Stände noch immer von einem Besitzer auf den andern übergingen. Der damalige, James Stanley, siebenter Earl von Derby und seine Gemahlin hatten für die Sache des Königs, ihres Oberherrn tapfer gefochten, und nachdem sie in England verloren war, sich unabhängig auf ihrem Eiland gehalten. Bei dem ersten

Wiedererſcheinen der königlichen Fahnen in England hielt es der Graf für ſeine loyale Pflicht, ihnen zuzuziehen: aber dabei fiel er bei Worceſter in die Hände der Feinde, die er oft für Rebellen erklärt hatte: er wurde von ihnen mit dem Tode beſtraft. Wie kam bei ſeiner Hinrichtung der Gegenſatz der Ideen noch einmal ſo ſchlagend zu Tage. Er ſagte, er fühle ſich ruhig, denn er ſterbe für den König und die Geſetze: ein Soldat aus dem Haufen rief dagegen: wir haben keinen König und wollen keine Lords.[1] Der Ehrgeiz ſeiner Gemahlin, der Vertheidigerin von Lathom, wäre nun geweſen, die Inſel oder doch Ruſhincaſtle, wo die bleierne Krone von Man aufbewahrt wurde, zu behaupten: aber ſchon hatten die entgegengeſetzten Meinungen unter ihren eigenen Leuten zahlreiche Anhänger: bei dem erſten Erſcheinen der republikaniſchen Truppen fiel Schloß und Eiland in ihre Hände. Lady Derby hat zunächſt eine Gefangenſchaft aushalten und dann eine Zeitlang von der Unterſtützung ihrer Freunde leben müſſen.

Aber über den geſammten royaliſtiſchen Adel erſtreckten ſich die fiscaliſchen Maßregeln. Wir haben Liſten von erſchreckender Länge mit den Namen derjenigen übrig, welche mit Confiscation heimgeſucht wurden. Glücklich, wer noch bei Zeiten ein erträgliches Abkommen traf.

Die alten Beſitzthümer der Krone hatten dienen müſſen, um den Krieg gegen ſie zu führen; man verkaufte die königlichen Gärten und Schlöſſer; die unvergleichliche Sammlung von Kunſtdenkmälern, welche Carl I. mit Einſicht und Glück

[1] Passages in my Lord going to the Scaffold: in Collins Peerage ed. Brydges III, 83.

zusammengebracht hatte, wurde veräußert und zerstreut.[1] Besonders in Spanien benutzte man den für eine leichte Erwerbung des an sich Unschätzbaren günstigen Augenblick. Ein Zug von 18 Maulthieren hat die erkauften Kunstwerke von Corunna nach Madrid geführt. In England nährte man in diesem Augenblick nur noch Sinn für Herrschaft und Krieg. Da manche Cathedralen leer standen, so ward untersucht, wie viele überhaupt entbehrlich seien; man beschloß, sie niederzureißen und die Materialien zu verkaufen. Die Glocken wurden zu Schiffskanonen umgegossen.

Auf Schottland konnte das Ereigniß von Worcester nicht anders als eine für seine Selbständigkeit verderbliche Wirkung ausüben. Carl II. hatte die besten Mannschaften nach England weggeführt. Eine bei weitem stärkere Macht ließ Cromwell daselbst zurück, und zwar unter einem Anführer, der seiner Aufgabe vollkommen gewachsen war, Georg Monk, den er aus Irland nach Schottland mit sich genommen hatte. Schon vor der Entscheidung in England bemächtigte sich Monk Stirling-castle's, wo die Schotten ihre vornehmsten Kriegsvorräthe hatten. Dann gelang es ihm, Eliot in Angus in dem Augenblick zu überraschen, als die beiden Committees des Staates und der Kirche daselbst tagten, um über die Mittel des Widerstandes zu berathen. Es waren fast die namhaftesten Männer des Landes, welche da in seine Gefangenschaft geriethen: sie wurden sämmtlich nach England

[1] Ich darf nicht unbemerkt lassen, daß die ursprüngliche Absicht des Staatsraths eine andere war. In dem Orderbook heißt es, 22. Febr. 1649; that it ne reported to the house, that the statues pictures and public library be referd to general care of the council of state to preserve and to dispose to the use of the public. Es wurde also auf die Errichtung eines Nationalmuseums gedacht.

eingeſchifft. Nach dem Beiſpiel Cromwells hat Monk die Stadt Dundee, die er mit Sturm eroberte, der Plünderung und einem gräßlichen Gemetzel Preis gegeben: und zwar geſchah es mit demſelben Erfolge. Hierauf wagte ihm keine andere Stadt ernſtlichen Widerſtand zu leiſten. Im folgenden Jahre unternahm General Deane einen Zug nach den Hochlanden, um auch dieſe zu unterwerfen. Er rückte mit drei Brigaden vor, zu Pferd und zu Fuß, welche zunächſt die Anſammlungen von Bewaffneten zerſtreuten; wer der einen entging, fiel ſicherlich der andern in die Hand. In den Gebirgen litten die Engländer mehr von dem Klima und der Landesart, dem raſchen Wechſel von Hitze und Kälte, dem Mangel an Futter für die Pferde, als von kriegeriſcher Gegenwehr. Es iſt wohl vorgekommen, daß die Schotten einen Paß, durch welchen die Engländer nur Mann bei Mann paſſiren konnten, von allen Seiten umgaben, und ſie dann doch ziehen ließen, ohne ihnen etwas zu Leide zu thun. Gleich als käme es ihnen nur darauf an, ſich zu verſichern, daß nicht etwa einer ihrer Führer, vielleicht Argyle ſelbſt, hinweggeführt werde. An den wichtigſten Stellen der Küſte wurden Caſtelle errichtet, um das Land auch von der See her auf immer in Zaum zu halten.

Parallel mit der ſchottiſchen ging die fernere Unterwerfung von Irland. Unter Iretons Führung ſtellte ſich die volle militäriſche Ueberlegenheit der engliſch-republikaniſchen Truppen aufs neue heraus. Dem Anlauf der engliſchen Cavallerie, in ihrem ruhigen Schritt, wo dann die ſtattlichen Roſſe und die im Gebrauch des Handgeſchützes geübten Reiter zuſammenwirkten, wagten die Irländer nirgends zu widerſtehen. Man ſagte, das Wiehern eines engliſchen Pferdes bringe ſie

in die Flucht. Dazu kam die Rückwirkung der engliſchen Ereigniſſe und die religiös-politiſche Entzweiung. Auch nachdem Rinuccini und bald darauf Ormond die Inſel verlaſſen hatten, ſetzte ſich unter ihren Anhängern der alte Hader noch immer fort. Die nativiſtiſch-klericale Verbindung erneuerte ſich wieder und trat in Gegenſatz mit den legitimiſtiſch-anglikaniſchen Tendenzen; man hat Briefe gefunden, in denen die Führer alles Unglück des Landes einem thörichten Loyalismus zuſchreiben. Unter dieſem Zwieſpalt leiſtete weder Waterford noch auch Limerik, auf welches das Augenmerk der ganzen Welt gerichtet war, nachhaltigen Widerſtand; anderthalb Monat nach der Schlacht von Worceſter fiel Limerik, im Mai 1652 Galway, das damals einen gewiſſen Rang unter den Seeplätzen der Welt einnahm,[1] mit allen ſeinen Reichthümern in die Hände der republikaniſchen Führer. Hierauf neigte ſich alles, was noch die Waffen trug, zur Capitulation. Die Republikaner verweigerten ſie, auf ihrem Begriffe beſtehend, daß ein Jeder dem Parlament Unterwerfung ſchuldig ſei: aber ſie boten allen Denen, welche nicht in dem hohen Rathe von Irland geſeſſen, noch der Ermordung eines Engländers ſchuldig ſeien, Verzeihung an, mit der Erlaubniß, entweder im Lande zu bleiben oder in fremde Kriegsdienſte zu gehen, unter Feſtſetzungen, die das Eigenthum ſichern würden. Einmal iſt es auch zu einem etwas weitergehenden Verſprechen gekommen. Lord Muskerry hielt ſich in Roß, einer inſelartig zwiſchen Sümpfen und Seen errichteten Befeſtigung; — der republikaniſche Führer Edmund Ludlow ſäumte nicht, ihn da-

[1] Bates: Emporium totius Hiberniae nobilissimum, operibus munitissimum, structura divitiis incolarum, frequenti maris liberi commercio perinsigne.

ſelbſt aufzuſuchen, und ſchickte ſich an, in großen Booten eine Landung auf dem Gebiete des Lords unternehmen zu laſſen; hierauf erklärte ſich dieſer zur Unterwerfung bereit, wenn man ihm die freie Ausübung der Religion ſichere. Ludlow antwortete, die Autorität, die er vertrete, ſei nicht geſonnen, ihre religiöſe Meinung Andern aufzuzwingen. Auf dieſe Zuſage, die freilich nicht viel bedeutete, legte Muskerry die Waffen nieder. Andere behielten ſie jedoch in der Hand: zuweilen kam es noch zu kleinen Feldſchlachten. Ludlow erzählt, wie er eine Höhle, worin ſich ein Haufe unbezwungener Iren gerettet glaubte, durch den Rauch eroberte, den er hineinſchlagen ließ. Nur einige Wenige blieben am Leben, die dann mit Crucifixen in den Händen hervortraten.

In den Bergſchluchten, Einöden, Waldungen und Sumpfregionen hielten ſich noch einzelne Haufen von Ausgetretenen, die dann alles unſicher machten. Sie ſind den Bandolieren, Heiducken, Klephten des ſüdlichen Europa zu vergleichen: in Irland nannte man ſie Tory's. — Viele entſchloſſen ſich, ihr Vaterland zu verlaſſen und fremde Kriegsdienſte zu ſuchen. Unter Denen war auch Clanrikard, der nach Ormonds Entfernung noch eine Weile die königliche Autorität repräſentirt hatte.

Mehr als hundert namentlich bezeichnete Perſonen hohen Ranges, darunter eben Die, welche den größten Grundbeſitz hatten, waren von aller Verzeihung ausgeſchloſſen worden: die Confiscationen ihrer Güter und viele andere, die in Folge weiterer Verurtheilungen eintraten, machten es ausführbar, die ſiegreichen Soldaten und alle Diejenigen, welche auf dieſe Ausſicht hin Geld zu dem Kriege dargeliehen, mit dem erledigten Landbeſitz zu befriedigen. Der beſte Vortheil ward

Denen zu Theil, welche an den letzten Waffenthaten Antheil genommen hatten. Eine Coloniſation in großem Stile, welche das Uebergewicht der engliſchen Bevölkerung über die iriſch-keltiſche vollends entſchieden hat.

Doch war mit alle dem der Krieg der beiden Parteien noch nicht zu Ende geführt. Zu Lande geſchlagen erlangten die Cavaliere noch einmal zur See eine gewiſſe Bedeutung. In Jerſey bildete ſich der Gouverneur George Carteret ein Geſchwader, das nach dem Muſter der Caper von St. Malo beſonders zu den Fahrten in den engen Seen eingerichtet war, und dieſe weit und breit beherrſchte. In den Scillyislands ließ John Greenville die Fahnen Carls II. fliegen; er ward hier durch Prinz Rupert verſtärkt, der in dem durch ſeine natürliche Lage und die Werke alter Könige feſten St. Mary ein neues Venedig zu bilden dachte. Dem Prinzen ſelbſt begegneten wir ſchon in Kinſale. Unter ſeinem Befehl ſtand damals jene Abtheilung der engliſchen Flotte, die von der Republik zu dem König übergegangen war. Der wieder ſchwankenden Treue der Schiffsmannſchaften verſicherte er ſich dadurch, daß er ſie unter den Befehl von Cavalieren ſtellte, die den Krieg in England mit ihm durchgemacht hatten. Denn auf das leichteſte ging man damals von dem Dienſt zu Lande auf den Dienſt zur See über. Wir erfahren, daß Königin Eliſabeth von Böhmen ihre Juwelen verpfändet hat, um ihren Sohn in den Stand zu ſetzen, dieſe neue Stellung zu übernehmen. Von dieſen drei Punkten ward dann der Raubkrieg gegen den Handel der engliſchen Republik eröffnet. Was von England kam, oder dahin ging, oder dort an der Rhede lag, wurde für gute Beute erklärt, mochten die Eigenthümer ſein, wer ſie wollten. Durch royaliſtiſche Frei-

beuter wurde die Communication zwiſchen Irland und England unſicher, oder geradezu unterbrochen.

Für eine Macht wie England, die von Natur auf die See angewieſen iſt, ein unerträglicher Zuſtand. Wie die Republik auch dieſen Feindſeligkeiten begegnete, iſt um ſo mehr der Erwähnung werth, da dadurch zugleich ein neues Verhältniß zu andern Seemächten eröffnet ward.

Die vornehmſten Dienſte hierbei hat ihr Robert Blake geleiſtet, einer von den ſonſt ſeltenen Männern, deren aber dieſe Zeit mehrere hervorbrachte, welche eine gewiſſe Gelehrſamkeit und ausgeſprochene religiöſe Ueberzeugung mit hohem Kriegstalent und unverwüſtlicher Thatkraft verbanden. Er hatte ſich beſonders in den weſtlichen Grafſchaften, z. B. durch die Vertheidigung von Taunton ausgezeichnet; er zählte ſchon fünfzig Jahre, als er zum erſten Mal das Deck eines Kriegsſchiffes beſtieg; mit ihm trat nun auch auf dieſer Seite eine Anzahl erprobter Führer des Landheeres in den Dienſt zur See. Es koſtete einige Mühe, die Fahrzeuge wieder ſo weit in Stand zu ſetzen, daß ſie die See halten konnten. Die Mannſchaften wurden in ihren billigen Forderungen befriedigt, und ihre Lücken aus den geſchickten und ergebenen Watermen der Themſe ergänzt.

Als die neugebildete Flotte in See erſchien, und zugleich Cromwell in Irland Meiſter wurde, fühlte Rupert, daß er ſich in Kinſale nicht länger behaupten könne. Er entſchloß ſich, von ſeinem Bruder Moritz zur See wie einſt zu Lande begleitet, den Piratenkrieg gegen die republikaniſchen Schiffe in die entfernten Meere zu tragen, wo er auf die Unterſtützung befreundeter Fürſten und Mächte rechnete. Er wandte ſich zuerſt nach der pyrenäiſchen Halbinſel: manches engliſche Fahr-

zeug, das von St. Lucar nach London ſegelte, gerieth in ſeine Hände. Blake ſäumte nicht, ihm zu folgen. Cavaliere und Rundköpfe trugen ihren Krieg, der in England entſchieden war, in die ſüdeuropäiſchen Gewäſſer.

Zunächſt ereilte Blake ſeinen Feind an den portugieſiſchen Küſten. Wenn aber König Johann IV., in Erinnerung an ſein gutes Verhältniß zu Carl I., den beiden Prinzen eine dem Völkerrecht entſprechende Sicherheit in ſeinen Häfen verſprochen hatte, ſo läugnete Blake, daß das Völkerrecht hier Anwendung finde, da den Prinzen kein Fuß breit Landes zugehöre und ihre Schiffe Eigenthum der engliſchen Republik ſeien. Eine Zeitlang hielten die Portugieſen an Rupert feſt, ſie ließen es ſelbſt einmal zu einem feindſeligen Zuſammentreffen mit der republikaniſchen Flotte kommen; aber von ihrer Heimath her neu verſtärkt, blieb dieſe im Vortheil; ein großes Uebergewicht gab ihr überdies der Rückhalt, den ſie an der factiſchen Staatsgewalt in England hatte; der König mußte ſich zu dem Zugeſtändniß bequemen, daß die Flotte der Prinzen in ſeinen Gebieten keinen Schutz weiter finden ſollte.

Von Portugal weichend ſuchte Prinz Rupert ſeinerſeits an den ſpaniſchen Küſten ſeine Doctrin, daß er Rebellen, Mitſchuldige an dem Tode Carls I. verfolge, zur Geltung zu bringen: in dem Hafen von Velez-Malaga hat er in der That ein paar engliſche Schiffe in Brand geſteckt; dort in der Nähe der Meerenge hätte er dem engliſchen Handel ſehr gefährlich werden können: unter anderm bemächtigte er ſich eines großen Fahrzeuges, das zwiſchen Archangel und Livorno ſegelte. Aber ſchon zeigte ſich auch Robert Blake, mit ausge-

[1] being assured from His Majesty we should have the law of nations made good unto us in his ports. Warburton Memoirs 300.

dehnten Vollmachten verſehen, in ſeinem Rücken. Es war ſeit den plantagenetiſchen Zeiten das erſte Mal, daß wieder eine engliſche Kriegsflotte in dem Mittelmeer erſchien: freilich in einem vollkommenen Gegenſatz der Intentionen; die Ideen von Staat und Kirche, welche damals vorgewaltet hatten, wurden jetzt verworfen und bekämpft. Indem Blake den engliſchen Handel beſchützte, verſchaffte er zugleich ſeiner Republik die Anerkennung, die ſie forderte. Im Hafen von Carthagena zerſtörte er den größten Theil der dort vor Anker liegenden Flotte der pfälziſchen Prinzen. Die Spanier unterwarfen ſich der Auslegung des Völkerrechts, welche Blake vorſchrieb. Sie wagten nicht allein nichts gegen ihn zu thun, ſondern lieferten die an das Land geretteten Geſchütze dem Sieger aus.[1] Die Prinzen wendeten ſich mit dem Ueberreſte ihres Geſchwaders, der zufällig nicht in Carthagena geweſen war, nach Toulon, um die Beute, die ſie an Bord hatten, zu verkaufen. Aber auch die Franzoſen wollten um ihretwillen nicht mit der Republik von England brechen. Die Prinzen wurden inne, daß ihres Bleibens an den europäiſchen Geſtaden nicht mehr ſei. Wir finden ſie noch auf den Azoren, in den africaniſchen, endlich den weſtindiſchen Gewäſſern: dort iſt Moritz in einem Schiffbruch umgekommen.

Nachdem Blake den vornehmſten Feind aus Europa vertrieben, kehrte er nach Britannien zurück, wo ſeine Anweſenheit von unbedingter Nothwendigkeit war. Denn indeß hatte ſich dort der Piratenkrieg unter royaliſtiſcher Flagge in größter Dimenſion entwickelt. Er wurde zugleich von Galway und Man, ehe ſie unterworfen waren, von Scilly und Jerſey aus

[1] Contrary to the law of nations the Spaniard sufferd the enemy's fleet to take their advantage. Tagebuch von der Flotte § 317.

geführt: man zählte 28 Kriegsſchiffe, die zu den verſchiedenen Stationen gehörten; überaus furchtbar machten ſich die Fregatten Carterets; im Angeſicht von Plymouth, unter den Kanonen von Dartmouth nahmen ſie reichbeladene Kauffahrer weg. Die noch nicht bezwungenen Schotten folgten dieſem Beiſpiel; auch ſie brachten Kriegsfahrzeuge in See, von denen Fiſcherei und Handel der Engländer ſehr beläſtigt wurden.[1] Und wie man denken kann, nicht allein den Engländern fielen dieſe Unordnungen beſchwerlich. Die Holländer hatten den Gedanken, den Schaden, den ſie von den Scillyislands erlitten, durch eine Eroberung derſelben zu rächen.

Zunächſt gegen dieſe Felſengruppen richtete nun Robert Blake ſeine Waffen. Er iſt berühmt dafür, daß er die Meinung, die bisher allgemein gegolten, gleich als ob es für Kriegsfahrzeuge unmöglich ſei, einen Angriff auf ſtarke Caſtelle an der See zu unternehmen, praktiſch widerlegte. Zuerſt gegen St. Mary auf den Scillys brachte er ſeine Maxime in Anwendung.[2] Unmittelbar mit den Kanonen der leichten Fregatten, die er durch die Windungen der Canäle vor die Feſtung führte, ſchoß er Breſche in den Mauern derſelben, worauf die tapfern Cavaliere und ihr Führer John Greenville ſich auf Bedingungen, — die ziemlich erträglich ausfielen, — ergaben; die Engländer ſchienen nun erſt inne zu werden, wie wichtig dieſe Inſeln für ihren Handel ſeien.[2] Blake beſetzte ſie mit einer zuverläſſigen Mannſchaft und ſtellte ein Geſchwader bei Landsend auf.

Noch hielt ſich George Carteret auf Eliſabethcaſtle in

[1] Whitelocke 15. March 1654: Letters, that divers Scotsmen of war are set out to the great damage of trade.

[2] Dixon: Robert Blake. Vorrede und chap. 5.

Jersey mit einer aus mancherlei Nationalitäten zusammengesetzten streitbaren Mannschaft, und meinte es zu behaupten, bis für seinen Fürsten ein besseres Glück anbreche. Das Castell galt für die stärkste Feste auf britannischer Erde; von der Seeseite war ihm nicht beizukommen. Aber Carteret war doch nicht stark genug, eine Landung der Republikaner zu verhindern; dann brachte man Mörser vom schwersten Kaliber aus Plymouth herbei, ganz andere Geschosse als die, gegen welche diese Feste ursprünglich dienen sollte: sie zertrümmerten die Häuser, die Kirche, die Magazine. Auch Carteret sah sich genöthigt, zu capituliren; doch that er es nicht, ohne vorher bei seinem König angefragt zu haben. Die Republik schickte eine Commission, um auch die normannischen Inseln nach ihrer Weise einzurichten.

Auch in der britannischen Welt war die Wirkung des Geschützes entscheidend, wie vor kurzem in der französischen. Alle jene Castelle, auf denen sich eine unabhängige Macht der Staatsgewalt entgegensetzen konnte, an der See oder im Binnenlande, erlagen den unwiderstehlichen Feuerschlünden. Nur ist der Unterschied, daß die Staatsgewalt, welche sich ihrer bediente, in Frankreich die königliche, in England die ständisch-republikanische war. Die Krone und ihre Anhänger waren in England auf einen Widerstand angewiesen, wie ihn sonst nur Rebellen leisteten. In demselben erlagen sie, wie es nicht anders sein konnte.

In und mit diesen Siegen aber nahm nun die republikanische Gewalt jene beherrschende Stellung, die wir bezeichneten, vollends in Besitz. Die Union, welche die stuartischen Könige durch ihr Erbrecht angebahnt, und durch kirchlich-feudale Einrichtungen zu begründen gesucht hatten, vollzog

sie im Widerspruch mit ihnen durch die Waffen. Ueber das ganze Gebiet hin schwinden alle Differenzen der Herkunft, der Religion, der alten Gewohnheit: zum ersten Mal ward Britannien durch einen einheitlichen Gedanken in dem ganzen Umkreis der alten Gränzen beherrscht. Aber zugleich kam ihm der Vortheil seiner geographischen Position, sein ihm durch die Natur angewiesener maritimer Beruf mehr als jemals zum Bewußtsein. Herausfordernd und gewaltsam stellte es sich der ganzen Welt gegenüber.

Als der Ausdruck dieses Selbstgefühls kann die Navigationsacte gelten, die mitten im Laufe dieser Kämpfe (9. October 1651) vom Parlament beschlossen wurde. In derselben setzte man vornehmlich fest, daß alle Güter aus den übrigen Welttheilen nur auf englischen Schiffen, alle europäischen Güter entweder ebenfalls nur auf englischen oder auf Schiffen der Länder, in denen diese Waaren ihren Ursprung haben, in England eingeführt werden sollten. Von allen Acten, die in dem Parlament durchgegangen sind, ist es vielleicht die, welche die umfassendsten Folgen für England und die Welt herbeigeführt hat. Ihren Ursprung hat sie ganz in den Gegensätzen jener Tage.

Die caraibischen Inseln, vor allem Barbadoes waren durch ihre Zuckerpflanzungen zu hohem Wohlstand emporgekommen: aber sie hielten, so wie Virginien, an dem König fest; in Barbadoes sind die Anhänger der Republik vertrieben worden; die Einwohner haben förmlich den Beschluß gefaßt, in allem Handel und Wandel den Holländern den Vorzug zu geben. So wurden auch die Producte von Virginien in holländischen Schiffen nach aller Welt, selbst nach England verfahren. Eben gegen diese Verbindung royalistischer und

holländiſcher Intereſſen waren die Beſtimmungen der Navigationsacte zunächſt gerichtet. Doch hatte ſie zugleich einen allgemeinen Zweck. Die engliſchen Frachtſchiffer, denen die einheimiſchen Kaufleute ſelbſt ihre Güter ungern anvertrauten, da ihnen die holländiſchen größere Sicherheit darboten, hatten längſt um eine Verſicherung gegen das Verſchiffen der Waaren in fremden Fahrzeugen gebeten: eine ſolche gewährte ihnen nun die Acte. Sie enthält ein directes Angehen gegen das Uebergewicht der Holländer, die den damaligen Weltverkehr beherrſchten. Das britanniſche Gemeinweſen wollte ſich zunächſt ſelbſt davon emancipiren; und ſeine commerciellen Beziehungen ausſchließend in der eignen Hand haben. Es verſteht ſich, daß das nicht ohne Reibungen geſchehen konnte. Bereits im Januar 1652 kam es zu offenen Feindſeligkeiten. Eine Anzahl holländiſcher Schiffe, welche fremde Güter in England einbringen wollten, wurde für gute Priſe erklärt. Die nach Barbadoes abgeſandte Expedition unter G. Ascou nahm dort auf einmal 13 holländiſche Fahrzeuge feſt. Ueberhaupt aber iſt es wie eine Naturnothwendigkeit, daß wenn die engliſche Seemacht emporkommen ſollte, ſie zuerſt mit der holländiſchen Marine, die damals in allen Meeren das Uebergewicht hatte, darüber kämpfen mußte.

Zwiſchen den beiden Republiken beſtand ohnehin kein gutes Vernehmen. Da Carl II. hauptſächlich von dem Hauſe Oranien unterſtützt worden war, ſo verlangten die Engländer von den Generalſtaaten noch eine ganz andere Repreſſion ſolcher Verſuche, wenn ſie ſich wiederholen ſollten, als dieſe zugeſtehen wollten oder konnten: ſelbſt Beſtrafung durch Confiscation.[1] Und daran knüpfte ſich eine andere Forderung

[1] Verhandlungen bei Aitzema III, 707.

von allgemeinem Belang. Die Engländer, welche durch den Transport von Kriegsbedürfniſſen zu Gunſten der Royaliſten viele Nachtheile erlitten zu haben behaupteten, forderten das Recht, auf den holländiſchen Fahrzeugen, ſelbſt den Kriegsſchiffen nach dem Gut ihrer Feinde Nachſuchung zu halten. Ihrerſeits beſtanden die Holländer auf dem Grundſatz: freie Schiffe, freies Gut; ſie bemerkten, daß das Recht der Viſitation zur Störung des Handels und der Verachtung ihrer Flagge führen werde. Hierüber und über die durch die Navigationsacte veranlaßten Streitfragen ward lebhaft unterhandelt; man glaubte ſie in Güte erledigen zu können. Aber indeß wuchs die Animoſität auf beiden Seiten von Tag zu Tage. Die Holländer beſchloſſen, 150 Kriegsſchiffe unter Admiral Tromp in See zu ſchicken, um ihre freie Seefahrt zu behaupten: Admiral Blake ſeinerſeits fuhr fort, ſein Durchſuchungsrecht ausüben zu laſſen. Hierüber kam es im Mai 1652 zu einem Zuſammenſtoß, bei dem von den Admiralen ein jeder dem andern die Schuld beimaß. Noch hatte man gemeint mitten im Frieden zu ſein: durch den Ausbruch der Feindſeligkeit ſelbſt ward der Krieg erklärt.

Die Ausdehnung und der Umfang des holländiſchen Handels verſchaffte hierbei im erſten Augenblick den Engländern einen großen Vortheil. Allenthalben, in der Oſtſee und im Sund, an der Küſte von Portugal, auf den Seewegen nach Oſtindien oder nach Amerika, in dem Mittelmeer ſelbſt wurde eine Unzahl holländiſcher Kauffahrer genommen; man rechnet ihrer mehr als tauſend: ſo daß die Geſchäfte in Amſterdam einen Augenblick ſtillſtanden. Indeſſen trafen die Kriegsflotten im Canal gleich hinter einander noch dreimal zuſammen: im Auguſt vor Plymouth, im September an der

Küſte von Kent, im November an den Dünen, im Februar 1653 bei Portland. Wir unterlaſſen, ſie zu ſchildern da das ein allzu ausführliches Eingehen auf die Mittel des Seekriegs und ihre Anwendung erfordern würde. Zu einem entſchiedenen Siege des einen oder des andern Theiles kam es eigentlich nirgends; aber die Ueberlegenheit der Engländer war unzweifelhaft. Ihr Vortheil beſtand in der beſſeren, dort von alten Zeiten her in Uebung gebliebenen Bauart der Schiffe: ſie waren größer, haltbarer: beſonders aber in den bronzenen Kanonen, die ſie führten, welche weiter trugen als die holländiſchen, und ſchon vor dem eigentlichen Zuſammentreffen den Gegnern empfindlichen Schaden zufügten.[1] In Bezug auf die Manöver der Schlacht, namentlich der Linienformation lernten aber auch die Engländer Vieles von den holländiſchen Admiralen. Es iſt der Seekrieg, der vornehmlich zur Entwickelung und dem Ruhm der engliſchen Marine den Grund gelegt hat.

Längſt war Lord Willoughby, den die Nachrichten von dem Unglück Carls II. entmuthigten, genöthigt worden, Barbadoes aufzugeben: hier wie in Virginien regte ſich unter dem Ruf der allgemeinen Entſcheidungen eine Partei für die Republik. Nirgends fiel die Navigationsacte beſchwerlicher als in Virginien: die Colonie wandte dagegen ein, daß England weder ihre Produkte verbrauche, noch ihre Bedürfniſſe befriedige: aber ſie mußte ſich unterwerfen.

[1] Sagredo Relatione: mancando le navi Olandesi di cannoni di bronzo e questo soprabbondando agli Inglesi di grandezza estraordinaria nel primo incontro delle flotte prima che venissero all urto, il cannone degli Inglesi di maggior forza et di maggior portata ferriva la flotta degli Olandesi.

Fünftes Kapitel.

Zersprengen des langen Parlaments.

Es ist doch das republikanische Parlament gewesen, unter dessen Auspicien diese nach Innen so gut wie unbeschränkte, nach Außen großartig-furchtbare Macht erworben ward. Eine Staatsgewalt war gebildet worden, von einer intensiven Kraft und weiten Umfassung, wie sie die Welt überhaupt nur selten erlebt und Britannien noch nie gesehen hatte.

Man möchte darüber um so mehr erstaunen, wenn man die Verschiedenheit der Elemente in Betracht zieht, aus denen diese Autorität sich ursprünglich zusammensetzte; es waren ihrer drei, das altparlamentarische, das legistische und das militärische, die auf ganz verschiedenen Principien beruhen; aber sie wirkten doch in der That nicht schlecht zusammen. Unter dem Impuls ihrer religiösen und politischen Tendenzen führte die Armee die Waffen: das Parlament leitete die politischen Angelegenheiten und schaffte die Mittel des Krieges herbei; die Theilnahme der Rechtsgelehrten hielt einen Zustand gesetzlicher Ordnung aufrecht, durch welchen das erst möglich wurde.

Als einen ihrer gemeinschaftlichen Acte kann man die Amnestie ansehen, die nach langen Berathungen im Februar 1652 zu Stande kam. Den Anhängern des Königs ward darin Vergessenheit für alle bis zur Schlacht von Worcester vorgekommenen politischen Vergehungen angeboten, vorausgesetzt, daß man sich dagegen verpflichte, dem Gemeinwesen, wie es jetzt bestehe, ohne König und Haus der Lords getreu zu

ſein. Ohne eine Abkunft dieſer Art wäre der Bürgerkrieg immer insgeheim fortgegangen. Es war die Bedingung, welche auch in Irland und in Schottland den Beſiegten auferlegt wurde, auf deren Grund man an eine förmliche Union denken konnte; dieſe Verpflichtung zu übernehmen, war die Bedingung, unter welcher man lebte.

Aber die Vereinigung dieſer Elemente, — das Werk der Umſtände in einem dringenden Augenblicke, — hatte doch ihren innern Widerſtreit nicht gehoben. Parlament und Rechtsgelehrte waren wohl mit einander verſtändigt: die Armee war und blieb immer eines andern Sinnes. Sie mißbilligte es, daß die presbyterianiſche Geiſtlichkeit in dem Genuß der Pfarrgüter und der Zehnten, in welchen ſie gekommen war, geſchützt wurde: wenn das Parlament ſagte: das ſolle nur ſo lange dauern bis andere Mittel zu ihrer Erhaltung gefunden ſein würden, ſo traf es doch niemals Anſtalt, dieſe ausfindig zu machen. Der große Vorwurf gegen die beſtehende Geſetzgebung lag darin, daß ſie von der normanniſchen Eroberung ausgegangen ſei, und allenthalben den Stempel der Unterdrückung trage. Whitelocke hielt für rathſam, ihn in einer ausführlichen Erörterung zurückzuweiſen; er hebt die Motive des Erbrechts hervor, welche Wilhelm der Eroberer geltend machte: die Bezeichnung Eroberung leitet er aus ſpäteren Zeiten ab; er betont die Fortſetzung der alteinheimiſchen Geſetzgebung; nicht ſo ganz ohne Grund, wie man ſpäter angenommen hat, wiewohl ohne Zweifel zu ſtark. Nur darauf ging er ein, daß das Landesgeſetz auch in der Landesſprache abgefaßt und allem Volke bekannt ſein müßte: ſo habe Moſes den Hebräern das Geſetz, das er von Gott empfangen, in ihrer Mutterſprache vorgelegt.

Damit wurden jedoch weder seine Gegner überzeugt, noch war das Volk damit befriedigt, welches von der großen Bewegung, der es sich anschloß, eine allgemeine Erleichterung erwartet hatte, die nur bei einer durchgreifenden Veränderung der Gesetze erreicht werden konnte. Es war zunächst die Armee, an welche man sich mit Beschwerden und Bittschriften in diesem Sinne wendete.

Eine der ersten kam unmittelbar aus den Gefängnissen von London. Man beklagte sich darin über das Bestehen der harten Gesetze, durch welche es geschehe, daß besonders die Armen in Haft gebracht, und die noch größere Härte der Behandlung, der sie daselbst unterworfen würden. Für den Reichen sei das Gefängniß ein Asyl, für den Armen, der weder Richter noch Aufseher bestechen könne, ein Ort der Tortur; den Gesetzen selbst sei das Merkzeichen der normannischen Knechtschaft aufgeprägt.

Bald darauf lief eine andere Bittschrift aus mehreren Grafschaften ein, in der man über den Druck der Accise und der Landtaxe, hauptsächlich aber über die Zahl, Anmaßung und Geldgier der Gesetzgelehrten und ihrer Schreiber, und die unerträgliche Last der Zehnten klagte, die nur zu den Zwecken des Papstthums eingeführt, dem Volke die Früchte des Landes entreiße und es zu Sclaven mache. Cromwell und die Offiziere werden aufgefordert, da ihnen Gott das Schwert nicht umsonst gegeben haben werde, bei dem Parlament die Befreiung der Unterdrückten zu vermitteln.

Im Februar folgte eine andere an das Parlament gerichtete Petition aus dem Norden, desselben Inhalts. „Man wolle die Gerechtigkeit nicht kaufen müssen: sie solle sein wie ein Strom, aus welchem der Aermste schöpfen, und den

der Reichſte nicht nach einer anderen Richtung ableiten könne; man möge ſorgen, daß Jederman ernte, was er ſäe, und die Früchte ſeines Weinſtocks ſelbſt genieße."

Vom Juni 1652 iſt eine Petition, die dieſen Forderungen noch andere weitausſehendere hinzufügt, in der z. B. die Erbfolge der Erſtgebornen als ein Zeichen der normanniſchen Herrſchaft dargeſtellt und ihre Abſchaffung beantragt wird.

Es liegt auf der Hand, wie ſehr dieſe Beſchwerden und Anträge mit dem urſprünglichen Sinne der Agitatoren der Armee übereinkamen, und man begreift, daß ſie bei derſelben Anklang fanden: es ſchien faſt als ſeien ſie von ihr provocirt worden. Ohne auf die Ideen der Levellers zurückzukommen, forderten die Truppen eine radicale Reform der Geſetzgebung und eine Durchführung der Freiheiten, die jeder Engländer fordern dürfe. Die am meiſten geiſtlich angeregten Oberſten, wie Harriſon, nahmen Partei dafür.

Es gab aber auch noch andere Beſchwerden, durch welche das Parlament unmittelbar betroffen wurde. Ueberall im Lande klagte man beſonders über zwei Dinge, — die perſönlichen Vortheile, die einzelne Mitglieder aus den Confiscationen gezogen, ſo daß ihr Einkommen in wenigen Jahren auf 1000, 1500, 2000 Pfd. geſtiegen, dem Gemeinweſen aber geringer Vortheil aus dem Verkauf erwachſen ſei; und die Anſtellungen unwürdiger Beamten, aus Rückſicht auf Verwandtſchaft und andere Verbindungen, ſo daß ſich das Land mit eigenſüchtigen und gewaltſamen Menſchen anfülle.[1]

Und auch dieſe Beſchwerden fanden bei der Armee um

[1] There was nothing but a great cry everywhere. Aus einer Flugſchrift, Mai 1609: a seasonable word to the parliamentmen.

ſo mehr Nachhall, da ſie zugleich religiöſe und perſönliche Gegenſätze berührten. In nachdrücklichen Adreſſen verlangten die Offiziere die Entfernung laſterhafter und übelmeinender Perſönlichkeiten von den großen einflußreichen Stellungen, und ihre Erſetzung durch ſolche, welche gottesfürchtig und der Geldgier fremd ſeien.

Viele fanden es anſtößig, daß die Offiziere ſich in dieſe bürgerlichen Geſchäfte miſchen, Forderungen dieſer Art zu den ihren machen wollten: man bemerkte Cromwell einmal, daß ihm das ſelbſt gefährlich werden könne. Er machte ſich nicht allein nichts daraus: er ſchloß ſich vielmehr ſelber an. Auch er fand den Druck der Verwaltung, den das Parlament ausübe und ausüben laſſe, ſeine Gefangenſetzungen und Confiscationen unerträglich. Zuweilen mache man erſt nach den geſchehenen Handlungen ein Geſetz, das man auf dieſelben anwende. Er erzählt, er habe einmal geſehen, wie ein Haufe von vierzig Menſchen, die nach Recht und Vernunft vielleicht keinen Schilling verwirkt gehabt, mit Confiscation beſtraft und fortgetrieben worden ſei wie eine Heerde Schafe; ſeine Seele habe das tief betrübt. Auch er urtheilte, daß das Parlament mit den verderbten Intereſſen des Klerus, welcher jetzt der presbyterianiſche iſt, allzuenge verbunden ſei. Denen, die das Wenigſte gethan, werde der Vortheil der einträglichſten Stellen gegeben. In allen ſeinen Geſprächen ließ er ſich mit Heftigkeit gegen die leitenden Mitglieder des Parlaments vernehmen, ihre Selbſtſucht und ihren Ehrgeiz, ihr factioſes Weſen, den anſtößigen Lebenswandel einiger der vornehmſten unter ihnen, hauptſächlich aber die Abſicht aller, ihre Macht zu verewigen, während ihr Recht zu ſitzen überhaupt zweifelhaft ſei. Cromwell, der ſich viel im Lande auf und ab

bewegte, und mit den angesehensten Männern in Verkehr trat, hielt sich überzeugt, daß die Nation des Parlaments müde sei, daß so zu sagen kein Hund bellen würde, wenn ihm ein Ende gemacht werde.

Man sieht, welche weitaussehende Richtung diese Differenzen auf der Stelle gewannen. Es waren die nemlichen, die bei der ursprünglichen Zusammensetzung der republikanischen Gewalt nicht hatten beseitigt werden können: sie traten in demselben Maße stärker und stärker hervor, als die Rücksichten nachließen, zu denen der Kampf gegen die gemeinschaftlichen Feinde innerhalb Britanniens bisher genöthigt hatte. Die Armee wollte die Früchte des Sieges genießen, den sie ihrer Tapferkeit und einer besonderen Mission Gottes zuschrieb, durch welche ihr eine durchgreifende Reform selbst zur Pflicht gemacht werde.

Von Anfang an hatte sie eine baldige Beendigung des Parlaments gefördert; nothwendig aber mußte vorher eine feste Bestimmung über die Ersetzung desselben, namentlich die Formen der Wahlen für die künftigen Parlamente, getroffen werden. Hierauf zuerst richtete sich die allgemeine Aufmerksamkeit. Schon im Juni 1649 war ein Committee hiefür errichtet worden, an dessen Spitze Henry Vane stand.

Unter den revolutionären Talenten der Epoche möchte wohl Henry Vane der jüngere die zweite Stelle einnehmen. Er hatte nicht die Gabe Pyms, durch Argumentationen, die einem jeden einleuchten, eine große Versammlung mit sich fortzureißen: er lebte in seiner eigenen religiösen Anschauung, seinen besonderen politischen Tendenzen; aber durch eine eigenthümliche Verbindung von Feinheit und Tiefe machte er Eindruck; in den Geschäften zeigte er sich thätig und geschickt;

ſeiner Wirkſamkeit in dem Committee für die Seemacht ſchreibt man ihre raſche Aufnahme und großentheils ihre glücklichen Erfolge zu. Für ſeine Stellung iſt es von Bedeutung, daß er damals noch nicht eigentlich von der Lehre von Nationalſouveränetät ausging; wie er denn an der Verurtheilung des Königs, zu der man die Berechtigung aus dieſer Idee herleitete, keinen Antheil hatte. Dagegen bekannte er ſich zu der Doctrin, daß der Wille des Königs in den Beſchlüſſen des Parlaments virtuell enthalten ſei; er unterſchied den politiſchen König von dem perſönlichen; folgerichtig hielt er nicht dafür, daß das Parlament durch den Tod Carls I. aufgelöſt worden ſei: nach kurzer Abweſenheit nahm er ſeinen Sitz in der Verſammlung wieder ein. Von poſitivem Recht hatte er überhaupt wenig Begriff: überdies aber meinte er, in Zeiten großer Veränderungen könne man ſich an die geſchriebenen Geſetze nicht genau halten; er hat ſogar behauptet, indem er ſeinen Platz wieder einnahm, habe er ſeine Pflicht gegen König und Königreich zu erfüllen geglaubt; nur in ſo fern habe er die Republik anerkannt, als er ſie den Principien entſprechend gefunden habe, aus denen das Geſetz und die Monarchie von England ſelbſt hervorgegangen ſei.[1] Er ſah in einem den alten Geſetzen übrigens conformen Parlament die unbedingte Staatsgewalt, mochte es den König an ſeiner Spitze haben oder auch nicht. Unmöglich konnte nun Henry Vane, wenn er eine neue Wahlart begründen ſollte,

[1] True copy of the prisoners (Sir H. Vane's) own papers, containing the substance of what he pleaded. (Juny 6, 1661, in den State trials VI, 166.) So far, as J judged the free state consonant to the principles and grounds, declared in the laws of Eugland for upholding that political power, which hath given the rise in this nation to monarchy itself.

auf die Ausführung des Princips der Nationalſouveränetät eingehen; für ihn hätte eine Reform hingereicht, durch welche die ſehr unvollſtändig gewordene Verſammlung, auf der aber die Befugniſſe früherer Zeit noch immer ruhten, nur eben ergänzt worden wäre. Nicht die Einführung des allgemeinen Stimmrechtes, welches in That und Wahrheit realiſirt, die Republik ſelbſt gefährdet hätte, ſondern eine Wahlreform, durch welche die politiſche Macht, wie ſie beſtand, nicht umgeſtürzt werden konnte, lag in ſeinem Plane.

Dieſer verdient auch deshalb nicht übergangen zu werden, weil man bei einer ſpäteren Reform, im 19. Jahrhundert, ohne es zu wiſſen, auf ähnliche Grundſätze gekommen iſt. Das active Wahlrecht wollte Henry Vane an einen beſtimmten Cenſus knüpfen: bei Beſtimmung der Deputirtenzahl, aus jeder Grafſchaft, ſollte die Summe der Beiträge, welche ſie zu den öffentlichen Laſten liefere, maßgebend ſein. Eine Anzahl alter Burgflecken ſollte das Wahlrecht verlieren: dagegen größere Städte eine verſtärkte Deputation erhalten. Der Plan hat eine moderne und auf ein verſtärktes Uebergewicht der Mittelclaſſen abzielende Richtung. Doch wollte Henry Vane auch hierbei jede große Veränderung verhüten. Die bisherigen Mitglieder ſollten nach wie vor die Repräſentation der Städte und Grafſchaften bilden, für welche ſie einſt gewählt worden waren.[1]

[1] That all elections of members, which are to be made into this present parliament, shall be made according to the proportion granted and qualifications prescribed in the said act, for succeding parliaments that is to say every county or place, authorised to choose by virtue of the said act, shall have their complete number accounting those members now sitting in parliament and serving in behalf of their counties and places to be part of the said proportion. Das vierte Ca-

Mit dem größten Theil dieſer Vorſchläge trat Henry Vane bereits in einem Bericht über die Sitzungen ſeines Committee im Januar 1649/50 hervor. Man beſchloß auf der Stelle, daß die Repräſentation aus 400 Mitgliedern beſtehen ſolle; alle weiteren Beſtimmungen wurden neuen Erörterungen vorbehalten. Man verkannte die Wichtigkeit der Sache nicht; in der Regel wurden die Mittwochen denſelben vorbehalten und gewidmet. Leider ſind auch dieſe Berathungen für die Nachwelt verloren. Doch läßt ſich erkennen, daß die Abſicht vorwaltete, nicht ſowohl ein von Grund aus neues Parlament zu berufen, als nur die eröffneten Plätze nach den feſtgeſetzten Proportionen mit neuen Mitgliedern zu füllen.[1]

Wir denken nicht, daß ſie etwa nur jener theoretiſchen Auffaſſung zu Liebe feſtgehalten worden ſei. Bei der Stellung, welche das Parlament in dieſem Augenblick beſaß, war es zugleich ein Verluſt der Gewalt, von demſelben auszuſcheiden. Schwerlich wäre Vane ſeines Einfluſſes auf die Mitglieder ſicher geblieben, wenn er ihnen einen ſolchen angemuthet hätte. Für die Autorität, die er genoß, war es eine Lebensfrage, ob ein ganz neues Parlament oder nur eine Fortſetzung des alten ins Leben treten ſollte.

Aber eben hierüber ſtieß er nun mit den Antipathien der Nation, der Armee und des Generals zuſammen. Cromwell erzählt, er ſei auf das dringendſte und zwar von ſehr angeſehenen Mitgliedern angegangen worden, dazu mitzuwirken,

---

pitel der im Namen des Committee, 9. Januar 1649, vorgetragenen Anträge Journals of commons VI, 344.

[1] to consider how and in what manner the same (the proportions of elections) may be made practicable for sitting the house with members according to those several proportions (ib. 486).

daß die vacanten Plätze auf die vorgeſchlagene Weiſe ausgefüllt würden. Er war mit ganzer Seele dagegen. Er wollte nicht Menſchen, deren Verhalten er verdammte, in dem Beſitz ihrer Gewalt, in dem Genuß ihrer Vortheile befeſtigen.[1]

Zunächſt ſtellte die Armee die zurückgeſchobene Frage über eine wirkliche Beendigung des Parlaments auf einen beſtimmten Termin in den Vordergrund. Auch Cromwell und einige ſeiner Freunde bekamen nun einen Platz an dem vorbereitenden Committee: am 13. November ward darüber im vollen Hauſe entſchieden. Nicht ohne harten Kampf nach zweimaliger Abſtimmung, und nur mit geringer Majorität ward beſchloſſen, daß dem Parlament ein Schlußtermin geſetzt werden ſollte. Nachdem Cromwell dieſen Sieg erfochten hatte, ſcheint er an der Feſtſetzung des Termins keinen weitern Antheil genommen zu haben. Er ließ geſchehen, daß man einen ſehr entfernten, den 4. November 1654, anberaumte. Es war ihm ſchon genug, daß die alte Abſicht der Truppen, dem langen Parlament ein Ende zu machen, durch einen eigenen Beſchluß deſſelben mit Beſtimmtheit ſanctionirt wurde.

Um ſo größere Aufmerkſamkeit zog nun aber die Debatte über das Wahlgeſetz auf ſich.

Die Armee war mit Vane's Entwurf nicht eigentlich deshalb unzufrieden, weil er von dem allgemeinen Stimmrecht, zu dem das Princip der Agitatoren geführt hätte, noch weit entfernt war, ſondern im Gegentheil deshalb, weil er die Qualificationen nicht inne hielt, durch welche ſie urſprüng-

[1] J myself was soundet and by no mean persons tempted, that the vacant places might be supplied by new elections and so continue from generation to generation. Spech XX, bei Carlyle III, 353.

lich die Theilnahme an aller parlamentariſchen Thätigkeit zu beſchränken geſucht hatte. Man bemerkte vor allem, daß weder Presbyterianer noch Neutrale, noch auch Solche ausgeſchloſſen wurden, welche in Verbindung mit benachbarten Nationen geſtanden hätten. Mit Männern dieſer Geſinnung könne man in freundſchaftlichem Verkehr ſtehen, dagegen ſei nichts zu erinnern; aber unmöglich dürfe man die Intereſſen der Republik Denen anvertrauen, die ihr urſprünglich abgeneigt geweſen ſeien. Niemand werde ſeine Feinde aufs Pferd ſetzen, und ihrer Gnade bedürfen wollen.

Die vornehmſte Einwendung aber betraf den Wiedereintritt der alten Mitglieder in die neue Legislatur, der wenigſtens ſtillſchweigend vorbehalten ward. Cromwell machte ſeinerſeits auch ein conſtitutionelles Bedenken dagegen geltend. Er bemerkte, die neue Legislatur würde dann nur eine Fortſetzung der alten ſein, und eine Succeſſion der Gewalt gebildet werden, welcher das Volk ohne alles Weitere überliefert ſei.[1]

Aus demſelben Grunde verwarf er den Vorſchlag, daß in den Intervallen der Seſſionen ein dem Parlament verantwortlicher Staatsrath beſtehen ſolle; denn dem Weſen nach würde alsdann die höchſte Gewalt auch in dieſen Zwiſchenzeiten dem Parlament verbleiben.

Man wird dieſen Bedenken ihre Wahrheit nicht abſtreiten können. Denn wenn ſich etwas dafür ſagen ließ, daß die einmal begründete parlamentariſche Gewalt regelmäßig fortgeſetzt

[1] What was the business? It was a conversion from a parliament, that should have been (früher) and was (bisher) perpetual, to a legislative power always sitting; and so the liberties and interests and lives of the people not judged by any known laws and power.

werden müſſe, um einem allgemeinen Umſturz vorzubeugen, ſo war es nicht minder wahr, daß dieſe Gewalt, wenn ſie noch länger in denſelben Händen blieb, aller Controle entwuchs und eine Herrſchermacht, keine bloße Vertretung ausmachte. Das Parlament wurde ſelbſt Regierung.

Aber eben ſo wenig werden wir auf dieſer wie auf jener Seite in dieſen theoretiſchen Bedenken die letzten Gründe des Gegenſatzes erblicken.

Die Armee konnte mit dem Parlament überhaupt nicht weiter gehen. Offenbar begünſtigte dies die Marine, deren es Meiſter war, vor der Landmacht, die es fürchtete. Schon war zu wiederholten Malen auf eine Verringerung der Landmacht angetragen worden: was ließ ſich anders erwarten, als daß eine ſolche von einer unter den Einflüſſen der damaligen Verſammlung herbeigeführten Ergänzung beſchloſſen werden würde?

Aber überhaupt: die republikaniſche Autorität war durch eine Vereinigung der militäriſchen und parlamentariſchen Führer gebildet worden; nach der Auffaſſung Vane's würde die parlamentariſche Macht die oberſte Gewalt behauptet und in ihren Händen verewigt haben; die Armee war der Meinung, daß ihr vermöge ihrer Siege und ihres göttlichen Berufes, wenn nicht die Herrſchaft ſelbſt, doch wenigſtens eine unabhängige Stellung gebühre.

Ihre Anſichten erſchienen zunächſt in der Forderung, daß ein Rath von 40 Perſonen, aus der Armee und dem Parlament, die höchſte Gewalt in die Hand nehmen, die nöthigen Reformen durchführen, dem Staat eine haltbare Verfaſſung geben und die Regierung verwalten ſollte, ſo lange, bis ſpäter ein neues repräſentatives Parlament berufen würde,

und zwar aus Männern, von denen man volle Ergebenheit gegen die Republik erwarten dürfe.

Darin also lag, abgesehen von dem Hader und dem entgegengesetzten Ehrgeiz einzelner Persönlichkeiten, das Wesen des Streites. Das Parlament wollte die mit der bestehenden Rechtsverwaltung und Ausstattung der Geistlichen ausgeglichene Ordnung der Dinge aufrechterhalten, und die Gewalt, die es besaß, in einem neuen Parlament, in dem auch die jetzigen Mitglieder wieder eine Stelle haben konnten, und welches hauptsächlich die Mittelclassen repräsentirt hätte, fortsetzen. Die Landmacht sollte sich derselben so gut unterwerfen wie die Seemacht. Die Armee dagegen wollte von einer weitern Continuation der parlamentarischen Autorität überhaupt nichts hören, weder in der jetzt bestehenden Versammlung, noch in einer demnächst zusammenzusetzenden.

Sie verlangte die Aufstellung einer neuen souveränen Gewalt, an deren Bildung ihr selbst der vornehmste Antheil zufallen mußte, um eine Reihe von Reformen, welche ihren ursprünglichen Begriffen entsprach, durchzuführen; eine repräsentative Versammlung in ihrem Sinne gebildet, sollte sie bestätigen. Jede Unterordnung unter das Parlament lief ihrem Princip entgegen.

Zwischen diesen beiden Gewalten mußte es nothwendig zum Kampfe kommen.

Unter den höheren Offizieren waren es besonders Lambert und Harrison, welche, obgleich aus verschiedenen Motiven, auf eine Aufhebung des Parlaments drangen. Lambert fühlte sich durch die damalige Versammlung tief beleidigt. Schon in jener Wigganschlacht, dann bei Dunbar, endlich bei Worcester hatte er neben Cromwell das Beste geleistet; er konnte

als der zweite Mann in der Armee angeſehen werden, die ihn liebte. Eine durch und durch militäriſche Natur, wenig berührt von den politiſchen, noch weniger von den religiöſen Idealen, aber davon durchdrungen, daß die Armee in dem großen Streite die Entſcheidung herbeigeführt habe und der überwiegende Einfluß ihr von Rechts wegen zukomme. Nach dem Tode Iretons war er zum Stellvertreter Cromwells in Irland in deſſen bürgerlichen ſowohl wie militäriſchen Befugniſſen beſtimmt geweſen. Aber das Parlament ſcheint Anſtoß an ſeiner hochfahrenden und prachtliebenden Perſönlichkeit genommen zu haben:[1] überhaupt aber trug es Bedenken, die ausgedehnten Vollmachten des Generals, nach Ablauf der Zeit, auf welche ſie bewilligt worden, zu verlängern; der Beſchluß ward gefaßt, nur die militäriſche Autorität zu erneuern. Mit ſo geſchmälerten Befugniſſen aber wollte Lambert nicht nach Irland gehen; Cromwell, von dem Manche behaupteten, er habe aus Eiferſucht gegen Lambert das alles insgeheim ſelbſt eingeleitet, ließ geſchehen, daß ſein Schwiegerſohn Fleetwood die Miſſion übernahm. Von der wachſenden Antipathie der bürgerlichen Gewalt gegen die militäriſche ſelbſt ſo empfindlich betroffen, wurde Lambert nun der entſchiedenſte Gegner des Parlaments. Die Anſicht von einer dem Landheere gebührenden Superiorität hielt Niemand energiſcher feſt.

Oberſt Harriſon war ein feuriger Enthuſiaſt, von natürlicher Heiterkeit und freudigem Muth, der für die anabaptiſtiſchen Meinungen Partei genommen, und ſie mit Beredſamkeit zu vertheidigen wußte. Er ſchwärmte für die Durchführung einer Radicalreform nach geiſtlichen Principien.

[1] Bates: trajectum parat majore, quam pro ratione temporis pompa: — procuratores aegre ferebant istiusmodi praeeminentiam.

Beide lagen dem General an das Parlament auseinander zu jagen. Obgleich er die Macht dazu in der Hand und die öffentliche Stimme auf ſeiner Seite hatte, ſo verſichert er dennoch, die Haare ſeien ihm zu Berge geſtiegen, wenn er die Folgen überlegt habe. Wie hätte er nicht Anſtand nehmen ſollen, eine Autorität zu vernichten, die durch das altherkömmliche Gewicht ihres Namens den Zuſtand der Dinge, wie er beſtand, möglich gemacht hatte?

Aber im Frühjahr 1653 wurden die Umſtände dringender. Das Haus war eifrig beſchäftigt, die verſchiedenen Artikel des dem Heere ſo verhaßten Wahlgeſetzes durchzuführen: es war vergeblich, dagegen Vorſtellungen zu machen. Das Gefühl einer obſchwebenden Gefahr trieb die Mitglieder vielmehr auf dem eingeſchlagenen Wege vorwärts. Sie ließen vernehmen, noch ſeien ſie das Parlament, noch ſeien ſie Meiſter über ihr Ja und Nein Am 20. April ſollte die vorliegende Bill das letzte Stadium paſſiren.

Die Armee empfand, daß ſie es nicht ſo weit kommen laſſen dürfe, wenn ſie nicht in den Nachtheil gerathen wolle, gegen einen legal zu Stande gekommenen Beſchluß anzugehen.

Am 19ten Abends ward eine Berathung in der Behauſung Cromwells gepflogen, zu der auch einige rechtsgelehrte Mitglieder des Parlaments eingeladen wurden. Eine Verſtändigung erreichte man nicht, doch mochte es Eindruck machen, daß auch unter dieſen eine Stimme — St. John's — für die Auflöſung war. Manchem ſah man an, daß er nur den Ehrgeiz hatte, in der neuen Regierung, die man erwartete, eine Stelle zu bekleiden. Cromwell erfuhr wenigſtens nichts, was ihn hätte zurückhalten können.

Am Morgen des 20ſten ſprach er in Cockpit noch einmal mit den Offizieren in dem für ſie verſtändlichſten Sinne. Er ging davon aus, daß die ſichtbare Hülfe Gottes, die allezeit mit ihnen geweſen, nachdem die Feinde im Felde beſiegt worden, ihnen die Pflicht auflege, die Reform des Reiches in die Hand zu nehmen: unmöglich aber ſei das mit dem jetzigen Parlament, das nur an die Verewigung ſeiner Macht denke; den Druck des Volkes laſſe es fortdauern, Ungerechtigkeit gehe nach wie vor im Schwange, die Geſetzgebung werde nicht geregelt; ein neues Parlament wählen zu laſſen würde heißen: Gott verſuchen. Der Nation werde beſſer geholfen werden durch eine geringere Anzahl unparteiiſcher Männer: von denen werde das Volk Gottes größere Befriedigung empfangen.[1]

Bald darauf machte man ihn aufmerkſam, daß die Debatte im Unterhauſe bis zu den entſcheidenden Punkten vorrücke. Er begab ſich ſelbſt dahin, in bürgerlich unſcheinbarer Kleidung, wie ſie Jedermann trug, doch hielt ihn das nicht ab, ſich mit militäriſchem Gefolge zu umgeben, das die Zugänge zu dem Hauſe und dem Vorſaal deſſelben einnahm. Er ſetzte ſich an ſeinen gewohnten Platz und hielt ſich eine Weile ſtill, bis endlich die Frage geſtellt wurde, welche die entſcheidende Abſtimmung herbeiführen mußte. In dieſem Augenblick erhob ſich Oliver Cromwell. Dem Parlament ſelbſt ſagte er jetzt, was er ſo eben bei den Offizieren ihm

[1] Eine hiſtoriſch richtige Schilderung dieſer Scene giebt es begreiflicher Weiſe nicht. Doch finden wir glaubwürdige Notizen bei Ludlow, Leiceſter, dem franzöſiſchen Geſandten, in den damaligen officiellen Erlaſſen und den ſpäteren Reden, z. B. von Haslerigh. Sie ſind nicht ohne Widerſprüche, auf die es jedoch hier nicht ankommt.

zum Vorwurf gemacht hatte, daß es Ungerechtigkeiten begehe, und ſeiner Selbſtſucht fröhne; Gott aber, fuhr er fort, habe ſich bereits würdigere Werkzeuge auserſehen, um ſein Werk durchzuführen. In der Verſammlung erhob ſich doch ein Mitglied, um ſein Erſtaunen auszudrücken, daß ein Mann, der dem Parlament ſo viel verdanke, in dieſer Sprache mit ihm zu reden wage. Aber Cromwell meinte dem Parlament gegenüber nicht die mindeſte Verpflichtung zu haben. Hatte nicht vielmehr das Eingreifen der Armee den Zuſtand, in dem das Land ſich befand, und zugleich die unbedingte Autorität, deren das Parlament genoß, zu Wege gebracht? Er gerieth in heftige Wallung: das volle Gefühl ſeiner factiſchen Superiorität erhob ſich in ihm. Er erklärte der Verſammlung, daß ſie kein Parlament mehr bilde. Man ſah ihn, den Hut auf dem Kopf, in der Mitte des Saales auf und abſchreiten: aus ſeinem Munde erſcholten Schmähungen gegen ſeine alten Freunde, die Führer des Parlaments, die durch perſönliche Laſter unfähig ſeien, die Regierung zu führen. „Gott hat Euch ein Ziel geſetzt: ich ſage Euch, ihr ſeid kein Parlament mehr.“ Auf ſeinen Wink marſchirten ein paar Rotten Musketiere in dem Saale auf; die Mitglieder räumten ihn: der Sprecher, halbgezwungen, verließ ſeinen Stuhl; Cromwell nahm die Acte, über die man hatte abſtimmen wollen, mit ſich weg; der Saal ward geſchloſſen.

Er kehrte hierauf zu den noch verſammelten und des Ausgangs harrenden Offizieren zurück und ſagte ihnen: als er geſehen, daß das Parlament einen Faden ohne Unterbrechung noch Ende fortſpinnen wolle, habe ihn der Geiſt übernommen: er habe nicht an Fleiſch und Blut gedacht;[1] aber es

[1] The spirit was so upon him, that he was overruled by it: and

würde ihm und ihnen allen zum äußerſten Verderben gereichen, wenn das, was er gethan, nicht von ihnen behauptet werde; nothwendig ſei es, Hand in Hand zu gehen.

Denn wiewohl er ſich an Geſetze und Formen der Verfaſſung nicht kehrte, ſo hatte er doch ein Bewußtſein davon, was es bedeute, ſie zu brechen.

Noch am Nachmittag begab er ſich mit Lambert und Harriſon in die Sitzung des Staatsrathes, um dieſem anzukündigen, daß er nur noch als eine Privatverſammlung angeſehen werden könne, da das Parlament aufgelöſt ſei. Man antwortete ihm, keine Gewalt der Erde habe das Recht, das Parlament aufzulöſen, ausgenommen das Parlament ſelbſt. Es war eine Art von Proteſtation zu Gunſten des Parlaments und gegen die Gewalt, der es unterliege, mit welcher der Staatsrath auseinanderging.

Doch regte ſich nirgends ein Verſuch zum Widerſtand. Man hätte einen ſolchen vielleicht bei der Flotte erwarten dürfen: aber ſchon hatte Cromwell den Beſieger von Schottland, Monk, den parlamentariſchen Führern zur Seite gegeben. Robert Blake kreuzte damals in den ſchottiſchen Gewäſſern: als er die Nachricht von dem Ereigniß in Weſtminſter empfing, berief er die Capitäne ſeines Geſchwaders zu ſich; ſie wären ſehr geneigt geweſen, ſich dagegen zu erklären: Blake ſagte ihnen, es ſei nicht ihres Amtes, in Staatsſachen einzugreifen, ihr Beruf ſei allein, ſich nicht von den Feinden überwinden zu laſſen. Und da man hörte, daß Tromp mit verſtärkten Streitkräften an der engliſchen Küſte erſchienen ſei, und ſelbſt Dover beſchoſſen habe, ſo machte ſich Blake un-

he consulted not with flesh and blood at all — seeing the parliament designing to spin an overlasting thred.

verzüglich auf, ihn zu ſuchen. Er nahm mit ſeinen Geſchützen an dem Treffen auf der Höhe von Newport (2/12. Juni) regen Antheil, welches nicht wieder als unentſchieden betrachtet werden konnte: es hatte den Holländern zwanzig ihrer Kriegsſchiffe gekoſtet.

Die Anſtrengung, des fortdauernden Seekrieges verhinderte die Flotte überhaupt ihre abweichenden Tendenzen geltend zu machen.

Die Geſammtheit dieſes Staatsweſens hielt ſich aufrecht, ſelbſt als der eine der großen Factoren deſſelben von dem andern überwältigt oder ausgeſtoßen worden war. Unermeßlich aber war nun die Schwierigkeit, ihm eine entſprechende Form zu geben.

Sechstes Kapitel.

Das kleine Parlament.

Wie Cromwell dieſe Handlung angeſehen wiſſen wollte, und wohl auch ſelbſt anſah, legte er einige Wochen darauf an den Tag, als ihn einige Aldermen und Sheriffs aus Stadt und Land aufforderten, das Parlament wieder zu berufen. Der König, ſagte er ihnen, wurde nicht enthauptet, weil er König, noch das Haus der Lords abgeſchafft, weil ſie Lords waren: ſo iſt auch das Haus des Parlaments nicht aufgelöſt worden, weil es ein Parlament war, ſondern das iſt ihnen alles deshalb geſchehen, weil ſie die Pflicht

ihres Amtes nicht erfüllten.[1] Alles das waren Handlungen der Armee; — sie hatte die Abschaffung der Lords, die Hinrichtung des Königs herbeigeführt, und nun das Parlament aufgelöst: welche Befugniß hatte sie dazu? Keine andere als die ihnen der Sieg gab. Die herrschende Meinung in der Armee war die oft erwähnte, daß Gott durch die Siege, die er ihnen verliehen, und die ihnen damit zugefallene Gewalt sie für das Wohl des Landes verantwortlich gemacht und ihnen die Pflicht auferlegt habe, nichts zu dulden, was dem Interesse des Volkes Gottes entgegenlaufe.[2]

Die Armee hielt sich nicht für berechtigt, die Civil-Administration an sich zu reißen. Wenn der Kriegsrath sich allerdings zunächst in die Nothwendigkeit versetzt sah, die Fortzahlung der von dem Parlament nur auf eine kurze Zeit bewilligten Kriegssteuer zu verfügen, so geschah das doch unter der Entschuldigung, daß die Personen noch nicht beisammen seien, welche die höchste Gewalt ausüben sollten. Sehr nachdrücklich ward der Grundsatz ausgesprochen, daß das Schwert keinen Antheil an der bürgerlichen Gewalt nehmen dürfe. Aber die Armee und der Kriegsrath sahen sich gleichsam wie eine provisorische Regierung an: zur Wiederaufrichtung einer bürgerlichen Autorität hielten sie sich nicht allein für berechtigt, sondern sogar für verpflichtet.

---

[1] because they did not perform their trust. Ein Vorgang, von dem in dem Mscr. Tanner in Oxford, Band 52, eine Notiz vorliegt.

[2] that God by their victories had so called them to look after the governement of the land and so entrusted them with the welfare of all this people here that they were responsible for it and might not in conscience stand still, while any thing was done, which they thought was against that interest which they judged to be the interest of the people of God. Baxter 57.

In den Berathungen, in denen die Art und Weiſe derſelben erwogen wurde, behielt dem Princip, das der General ſelbſt ausgeſprochen hatte, gemäß, Harriſon über Lambert, deſſen Vorſchläge nach einer andern Seite hin gingen, das Uebergewicht. Man beſchloß, die neue Autorität aus den eifrigſten Gläubigen, den Godly's im Lande zuſammenzuſetzen. Eben durch die Siege der Armee, deren Meinungen ſie theilten, ſchien ihre Bevorzugung gerechtfertigt. Auf den Vorſchlag der ſeparatiſtiſchen Congregationen, namentlich der independentiſchen, mit denen ſich der Rath der Offiziere in Correſpondenz ſetzte, wurden durch dieſen die Mitglieder bezeichnet, alles „gottesfürchtige Männer, von deren Treue, Thätigkeit und hingebendem Muth für die Sache Gottes man Proben habe." Bei der Beſtimmung der Zahl legte man nach dem Vorgang des Parlaments das Verhältniß der von den verſchiedenen Grafſchaften zu zahlenden Steuern zu Grunde. Aus Yorkſhire waren acht, aus Devon ſieben, aus Kent fünf, Cambridge vier Mitglieder berufen, aus Weſtmoreland ein einziges; London ſendete deren ſieben, als das ſiebente erſcheint im Verzeichniß Praiſe-God Barebone,[1] nach dem die Verſammlung von ihren Gegnern zubenannt worden iſt. Ueberhaupt waren ihrer zuſammen 144, darunter 6 von Irland, 5 von Schottland. Am 4. Juli verſammelten ſie ſich ziemlich vollſtändig in Whitehall. Von ſeinen Offizieren umgeben, hielt ihnen Cromwell eine ausführliche Anſprache hauptſächlich über die Gründe der Auflöſung des letzten Parlaments, und legte dann die Sorge für den Frieden und die Sicherheit des Landes in ihre Hände nieder; er übertrug

[1] Leatherſeller Barebone erſcheint 1641 in einer Verſammlung der Browniſten, wo er gegen das Commonprayerbook predigt.

ihnen, nach dem Rath der Offiziere, die höchste Gewalt und Regierung des Gemeinwesens, Jedermann sollte ihren Befehlen Gehorsam schuldig sein.

Das kann doch nichts anderes heißen, als daß die Armee den Anordnungen der Versammlung ihre starke Hand leihen werde; sie schien sich als ein Werkzeug Gottes zur Berufung der Versammlung und zur Vollziehung ihrer Beschlüsse zu betrachten. Diese selbst nahm den Namen des Parlaments der englischen Republik an, sie betrachtete sich als die von Gott bestimmte Repräsentation der Nation; in einem feierlichen Erlaß forderte sie alles Volk zur Fürbitte auf, daß Gott sich ihrer bedienen möge, um sein Reich auszubreiten, Rechtschaffenheit zu pflanzen, jedes drückende Joch zu brechen. Die Mitglieder fühlten sich geistlich angeregt unter einander. Sie meinen wohl, den Geist Gottes nie so deutlich gespürt zu haben, als in dieser Versammlung.

Für alle Zeiten merkwürdig sind nun die Reformversuche, zu denen sie sich anschickten.

Wir wissen, wie heftig und laut von jeher gegen die Mißbräuche der Rechtspflege geeifert worden war. Schon im Januar 1652 wurde ein Ausschuß beauftragt, die Ausschreitungen und Unregelmäßigkeiten, die dabei vorkamen, zu erforschen und Mittel anzugeben, um denselben abzuhelfen. Daß das zu keinem Resultat führte, schrieb man allgemein den Rechtsgelehrten zu, gegen deren verderbte Interessen auch Cromwell sich vernehmen ließ. Auf den Grund der Vorarbeiten des alten Ausschusses, die einem neuen mitgetheilt wurden, zugleich durch die dringendsten Reclamationen angefeuert, und von dem eigenen Impuls vorwärts getrieben,

griff das Parlament der Godly die Sache nun mit durchgreifender Energie an.

Die engliſche Rechtsverfaſſung beruht auf dem gemeinen Recht, das durch Jury und Gerichtshöfe verwaltet wird, und dem Billigkeitsverfahren, das überall da eingreift, wo dieſe nicht ausreichen, und ſich in dem Chancerycourt, dem Gerichtshof des Lordkanzlers, repräſentirt. In der damaligen Verſammlung wurde ſchon das Princip dieſes Inſtituts beſtritten: denn die Billigkeit habe kein Maß noch Geſetz: ſie hange von dem engern oder weitern Gewiſſen des Kanzlers ab.[1] Das Heilmittel aber, fügte man hinzu, werde durch das eingehaltene Verfahren ſchlimmer als das Uebel: unerträglich ſei die Weitläufigkeit und Koſtſpieligkeit deſſelben. Man wollte Proceſſe kennen, in denen mehr als 500 Mandate ergangen, ganze Vermögen verſchlungen worden ſeien; in dreißig Jahren bringe man ſie nicht zu Ende; ſo eben ſeien ihrer 20,000 dort im Gange. Die Verſammlung war überzeugt, daß das Billigkeitsverfahren auf eine andere Weiſe durchgeführt werden müſſe. Im Beſitz der oberſten Autorität hielt ſie für Pflicht, die Abſchaffung des Court of Chancery ſchlechthin zu decretiren.[2]

Aber auch das gemeine und ſtatutariſche Recht ſchien der

[1] Vgl. Exact relation of the proceedings of the late parliament. How did good people rejoyce, when they heard of that vote (for abolishing and taking away the court of chancery) and how sad and sorrowful were the lawyers and clerks.

[2] Am 3. November ward nach mehreren andern vorläufigen Beſchlüſſen die Bill for taking away the high court of chancery and appointing commissioners and judges to hear and determine as well causes now depending as also future matters of equity etc. zum 1. und 2. Mal geleſen und der Geſetzcommiſſion, welcher Harriſon beigeſellt wurde, vorgelegt. Journals VII, 346.

Verſammlung einer ſtarken Reform zu bedürfen. Viele von den Statuten ſeien nach Veränderung der Verfaſſung, namentlich in Folge der Abſchaffung der Biſchöfe, überhaupt nicht mehr anwendbar: andere im Widerſpruch mit dem göttlichen Recht und der geſunden Vernunft. Wie laſſe ſich z. B. rechtfertigen, daß man Diebſtahl, aber nicht Todtſchlag mit Todesſtrafe belege. Ein Committee ward niedergeſetzt, um in jedem Fall zu unterſuchen, was dem göttlichen Geſetz und der Vernunft entſpreche, das Verhältniß zwiſchen Verbrechen und Strafe zu erwägen: wobei man denn mit dem Begriff von Hochverrath anfing, der eine ſo große Rolle in der engliſchen Geſchichte ſpielt. Aber überdies fand man die Abfaſſung der Geſetze verworren, unſicher, weitläufig und unverſtändlich, und ging damit um, einen neuen Codex aufzuſtellen, in engliſcher Sprache, kurz, bündig und verſtändlich, wie davon ſchon in Neuengland ein Beiſpiel gegeben worden ſei.

In welcher Geſinnung ſie arbeiteten, zeigt ihre Verordnung über die Schuldhaft, in deren Folge mehrere hundert armer Inſolventen frei gegeben wurden, ſowie die Feſtſetzung der Gebühren, deren Geringfügigkeit ſpäteren Juriſten lächerlich oder beleidigend vorkam. Doch haben Dieſe andern Entwürfen, bei denen man freilich nicht unterſcheiden kann, welchem von den beiden Committees ſie angehören, ihren Beifall nicht verſagt: manche Verbeſſerungen im Rechtsverfahren, welche ſpäterhin eingeführt worden ſind, erſcheinen hier zum erſten Mal.[1]

So ganz und gar zu verwerfen, wie man öfter ange-

[1] Die Vorrede zu den several draughts etc. in Somers Tracts VI, 178. „the more easy recovery of rents, the prevention of fraudulent conveyances“ etc.

nommen hat, ſind daher die Arbeiten dieſer Verſammlung keineswegs, aber ſie tragen den Stempel der religiös-politiſchen Richtung, der ſie folgte.

Wie die Ideen der Repräſentativverfaſſung zuerſt in einer gläubigen Armee ausgebildet worden ſind, ſo iſt es doch überaus auffallend, daß in Bezug auf die innere Geſetzgebung zuerſt ein Parlament von Eifriggläubigen, Reformen von modern liberaler Tendenz einzuführen geſucht hat. Auf demſelben Boden erwuchs der ſtrengſte Glaubenseifer und der Republikanismus, ſie ſind Früchte deſſelben Baumes.

Das kleine Parlament von 1653 betrachtete die Ehe nur als Civilcontract. Der Friedensrichter ſollte fortan nicht allein die vorläufigen Verificationen und Unterſuchungen anſtellen, ſondern auch die Paare zuſammengeben, mit einer ſehr einfachen Formel, nach der ſie ſich vor dem allgegenwärtigen Gott Treue geloben. Nach Ablauf einer beſtimmten Friſt ſollte keine auf andere Weiſe geſchloſſene Ehe innerhalb England und Wales geſetzliche Gültigkeit haben.[1] Wenn die Ehe den Katholiken für ein Sacrament gilt, ſo gingen die Independenten dahin fort, alle und jede Theilnahme der Geiſtlichen an derſelben für einen Mißbrauch zu erklären, der in der Nachahmung heidniſcher Gebräuche, nicht in der Bibel ſeine Wurzel habe. Unter Andern hat John Milton dieſe Satzung mit großem Beifall begrüßt. Denn in der Ehe ſah Milton einen Haushaltsvertrag, eine von der Religion unabhängige Einrichtung; ſie bedürfe einer prieſterlichen Einſegnung eben ſo wenig, wie andere Acte des bürgerlichen Lebens, welche ja eben auch nur in Gott und zu ſeiner Ehre vollbracht wer-

[1] no other marriage shall be held or accompted a legal marriage within England and Wales. Draughts 180. Vgl. Parliam. Hist. 441, 216.

den ſollten.[1] So ſetzten auch die Mitglieder dieſes Parlaments voraus, daß ihre geiſtliche Anregung die allgemeine in der Nation werden würde. Für ſie fiel die Nothwendigkeit eines geiſtlichen Standes überhaupt weg.

Für die Idee der perſönlichen Ehre und Pflicht, welche der romaniſch-germaniſchen Welt allezeit ihren eigenthümlichen Charakter verliehen hat, konnte dieſe Verſammlung keine Sympathie empfinden. Wie bürgerliche und geiſtliche Geſetzgebung ſich von jeher bemüht haben, den Zweikampf zu beſchränken, ſo belegte ihn das Parlament von 1653 mit den härteſten Pönen. Wer zu einer Herausforderung ſchreitet, ſoll ſeine rechte Hand verlieren; wer wirklich ein Duell ausficht, überdies Hab und Gut einbüßen, auf ewig von England verbannt ſein; wer aber im Duell ſeinen Gegner tödtet, der ſoll als Mörder eines ſchimpflichen Todes ſterben und ſeine Güter ſollen dem Staat verfallen ſein.

Die Verſammlung verwarf jede Art von Eidesleiſtung bei dem Empfang eines Lehens oder bei dem Eintritt in eine Corporation, namentlich auch in die Univerſitäten. Sie erkannte nur die Verpflichtung gegen die Republik oder den Amtseid an. Ehrenſachen meinte ſie vor dem Friedensgericht abzumachen.

Vollkommen unverſtändlich blieb es ihr, daß das Recht, zu einer geiſtlichen Stelle zu berufen, als ein Beſitz betrachtet werden könne; und nur vergeblich machte man den Vorſchlag, die Präſentirten durch würdige und fromme Männer prüfen zu laſſen; ſie verwarf das Patronatsrecht vollſtändig, unbedingt.

[1] Milton: the likeliest means, to remove hirelings from the church, Prose works III, 22.

Vor allem aber drang sie auf die Erledigung der von Anfang an in Bezug auf die Abschaffung der Zehnten gestellten Forderung. Sie erklärte die Zehnten für eine alttestamentliche Einrichtung, die durch das Evangelium bereits aufgehoben worden, und nur durch die Habsucht der katholischen Geistlichkeit in England eingeführt worden sei.

Bei dem Ankämpfen gegen diese Abgabe behielt sie noch ein zwiefaches Interesse im Auge.

In den Stürmen, welche Bischöfe und Capitel stürzten hatte sich doch das kirchliche Institut in den untern Graden erhalten: Rectoren und Pfarrer, deren Lebensunterhalt hauptsächlich auf den altherkömmlichen Zehnten beruhte, bestanden überall. Ein Theil der Stellen war selbst noch in den Händen der bischöflichen Geistlichkeit, die nur eben das Commonprayerbook zu gebrauchen sich enthielt; der größere war an die Presbyterianer übergegangen. Auch unter dem republikanischen Parlament waren die Presbyterianer noch im Besitz der kirchlichen Autorität geblieben: die independentischen Congregationen wurden nur als geduldet betrachtet. Einer aus diesen hervorgegangenen Legislatur war nun das Uebergewicht der alten Gegner oder Nebenbuhler nothwendig sehr widerwärtig. Daran lag ihr nicht, etwa ihre eigenen Anhänger in den Besitz der Güter einzudrängen. Aber sie wollte den Besitz der Andern nicht länger dulden, und ihre auf denselben gegründete Existenz erschüttern, untergraben. Und damit hing noch eine andere politisch-populare Intention zusammen. Man hoffte die Besitzer der zehntpflichtigen Grundstücke durch die Aufhebung der Zehnten auf immer zu gewinnen; wie in Schottland bei den Remonstranten, so verknüpften sich in England bei den Independenten de-

mokratiſche Tendenzen unmittelbar mit den geiſtlichen. Bald im Anfang der Sitzungen ward der Beſchluß gefaßt, daß die mit den Zehnten belaſteten Ländereien in Zukunft von der Erlegung derſelben frei ſein ſollten.[1]

Bei der Ausführung dieſes Beſchluſſes kam nun erſt ſeine volle Tragweite zu Tage. Im Laufe der Zeit waren viele Zehnten auf dem Wege legaler Erwerbung in Privateigenthum übergegangen, ſollte man auch dieſe für aufgehoben erklären? Vor allem aber, man griff mit Händen, daß die Zehnten für den Unterhalt der Geiſtlichen, die doch ein von der Geſetzgebung anerkanntes Inſtitut bildeten, ſo wie der Univerſitäten, die großentheils darauf beruhten, unentbehrlich waren. Auf das für dieſe Angelegenheit niedergeſetzte Committee machte dies doch den größten Eindruck. Es entſchied ſich für die Anerkennung des Eigenthumsrechts der Privaten, und blieb dabei, daß der Unterhalt der Geiſtlichen aus den gewohnten Quellen fließen ſollte, nach den bisherigen Beſtimmungen des Geſetzes.

Am 7. Dezember legte es ſeinen Bericht über eine definitive Einrichtung der Geiſtlichkeit der Verſammlung vor. Sein Vorſchlag war, man ſollte die untauglichen und Anſtoß gebenden Mitglieder daraus entfernen, die tauglichen Perſönlichkeiten aber behalten; und ihnen ihren Unterhalt eher mehren als vermindrn. Die Belaſſung der Zehnten ward hierbei vorausgeſetzt, und ein Vorſchlag über die Erſetzung derſelben, wo ſie zweifelhaft ſeien, eingebracht,[2] der auf dem

[1] That all lands charged with tythes shall be excused from paying any more henceforward. Ich finde davon nur in dem Schreiben des holländiſchen Geſandten 22. Juli/1. Aug. bei Thurloe I, 369 eine verſtändliche Notiz.

[2] The value of the said tythes to be paid either in money or

Grundſatz beruhte, daß ihr voller Ertrag dem Geiſtlichen zu Gute komme, der darauf angewieſen ſei.

Es war die wichtigſte Frage, die der Verſammlung vorgelegt werden konnte. Die Debatte darüber, welche mehrere Tage dauerte, war ruhig, aber ſehr ernſt. Denn auch auf viele Mitglieder des Hauſes machten doch die Argumente der Commiſſion Eindruck. Andere vertheidigten das ergriffene Princip mit allem möglichen Eifer, doch ſah man nicht, welche Partei die ſtärkere ſein würde. Am 10. December kam es zur Abſtimmung über die erſte Clauſel der Bill; ſie ward mit 56 gegen 54 Stimmen verworfen: damit fiel ſie aber auch überhaupt zu Boden; es war klar, daß die Majorität des Hauſes auf die einmal beſchloſſene Abſchaffung der Zehnten beſtand.

Man wird nicht irren, wenn man hierin das für die Lage der Dinge überhaupt entſcheidende Moment erblickt.

Schon hatten die Beſchlüſſe des Parlaments in der Nation eine allgemeine Aufregung hervorgebracht: denn die Bewegung, die ſich noch immer auf dem Gebiet der politiſchen Streitfragen gehalten, berührte jetzt die bürgerliche Ordnung der Dinge und die ſocialen Zuſtände.

Wenn der Beſchluß über die Chancery namentlich bei der großen Menge, die tauſendfältige gegründete oder ungegründete Beſchuldigungen vorbrachte, Beifall fand: ſo zogen dagegen Andere in Betracht, daß dies der vornehmſte Gerichtshof des Landes ſei, in dem ſich die geſammte Rechtspflege concentrire; er werde abgeſchafft ohne Rückſicht auf

land — by him that was to have the said tythes; and in case such approved value be not paid — the tythes shall be paid in kind and shall be recovered in any court of record.

ſein uraltes Anſehn, ſeinen unleugbaren Nutzen: was wolle man an ſeine Stelle ſetzen? Das Ganze der alten Geſetze, für die man ſo eben ſo viel Blut vergoſſen habe, werde nun ein baufälliges Gebäude, das den Einſturz drohe, und das man nothwendig abtragen müſſe.

Die urſprüngliche Tendenz, welche auf eine Wiederherſtellung der alten Verfaſſung gegangen war, erwachte wieder, als man den Abgrund, in den die unabſehbaren Neuerungen führen konnten, vor ſich ſah. Und zunächſt, was konnte man erwarten? Die Abſchaffung des Patronats ward von Vielen als ein offener Eingriff in das Recht des Eigenthums betrachtet: es hat Mitglieder gegeben, welche darüber ihren Austritt aus der Verſammlung nahmen. Dazu kam nun der Beſchluß über die Zehnten, welcher eine gleiche Tendenz ankündigte. Man glaubte in dem Parlament eine Verſammlung von Levellers zu ſehen.[1]

Und wenn das Parlament in ſeinen Kundgebungen die äußerſten Conſequenzen noch vermied, ſo gab es in der Nähe bei den Blackfriars eine Geſellſchaft, zu der auch einige Mitglieder des Parlaments gehörten, in der man keine Rückſicht weiter kannte. Da erſchienen die Männer der fünften Monarchie, welche, wie einſt die Münſterſchen Anabaptiſten davon ausgingen, daß die Erde den Heiligen, welche eben ihre neue Herrſchaft bilden würden, zum Erbtheil gegeben ſei. Die großen Inſtitute des Staates und der Kirche betrachteten ſie als Hervorbringungen der vierten Monarchie, die demgemäß zu vertilgen ſeien. In ihren Schriften iſt allerdings zu leſen, daß die Erziehung auf den Univerſitäten für die Vorberei-

[1] William Dell Trial of spirits. Vergl. Godwin IV, ch. VIII, ein Capitel, das in ſtarkem Widerſpruch mit früheren Capiteln dieſes Buches ſteht.

tung zum Dienſt am göttlichen Wort nicht den geringſten Werth habe. Sie ſahen in dem Klerus und den Doctoren der proteſtantiſchen Kirche die Vormauern Babylons, welche vor allem umgeſtürzt werden müßten, und überdieß war einer ihrer Grundſätze daß die weltliche Autorität auf dem Maaße der Gnade beruhe, deren man theilhaftig ſei.[1] Jede Kunſt und Wiſſenſchaft, Uebung und Erfahrung, verſchwand vor dem, was ſie Geiſt und Erleuchtung nannten; nur der Erleuchtete ſollte richten und regieren. Alle Geſchäfte wurden Religion: man ſagt, ſie hätten einen Senat zu errichten beabſichtigt, wo man mit der Bibel in der Hand die Angelegenheiten des Reiches anordnen werde. Sie vermiſchten das allgemeingültige und das nationale Element in den heiligen Urkunden, — eine Verwechſelung, der einſt die deutſchen Reformatoren mit großem Sinn entgegengetreten waren: — Religion und Politik: die in ſich ſelber beharrende, ihrer Sache gewiſſe Ueberzeugung und das ehrgeizige Verlangen, die Welt, welche ſich mit hiſtoriſcher Nothwendigkeit gebildet hat, nach individuellen Anſichten umzugeſtalten. Sie hatten die Einbildung, daß nicht jeder von ihnen ſelbſt rede, ſondern Gott durch ſie.

Und da nun in der Verſammlung, die ſich ein Parlament nannte, und die Zuſicherung der Hülfe des weltlichen Armes von dem Heere hatte, einige Führer und die Majorität ſelbſt, wenn nicht alle dieſe Meinungen, aber doch die Richtung im Allgemeinen theilten, ſo war man allerdings auf einem Punkte angekommen, wo dem engliſchen Staat und Reich ein vollſtändiger Umſturz drohte. Die Secte, welche

[1] Autoritatem secularem fundari in gratia debere.

einſt den kräftigſten Impuls zum Angriff auf die epiſcopale Verfaſſung gegeben hatte, von der die ſelbſtſtändige Aufſtellung der Armee, hierauf die Hinrichtung des Königs, endlich das Zerſprengen des langen Parlaments hauptſächlich herbeigeführt worden, war jetzt im Beſitz der legislativen Autorität in der Republik und gab die Abſicht kund, ihre Ideen nun in das bürgerliche Leben einzuführen. Man befand ſich auf dem Wege der populären Anhänger Wickliffs und der deutſchen Wiedertäufer. Und wenn einſt in Deutſchland empfunden worden war, daß das Umſichgreifen dieſer Tendenzen die religiöſe Bewegung ſelbſt vernichten werde, ſo ließ ſich das in England nicht ſagen. Denn das Gemeinweſen hatte in ſeiner neuen Form bereits eine ſo ſtarke Stellung gewonnen, daß es von den Nachbarn bei weitem mehr gefürchtet wurde, als es ſie zu fürchten brauchte. Der Mann, in deſſen Händen die Entſcheidung aller Dinge lag, war von denſelben Anregungen ausgegangen, welche in der Verſammlung vorwalteten, deren Berufung ſich ja eben von ihm herſchrieb. Es konnte ihn reizen, entſchieden an die Spitze der anabaptiſtiſch-demokratiſchen Partei zu treten, ihre Ideen in England durchzuführen und dann als ein neuer Mahomet in der Welt auszubreiten. War er doch dadurch, daß er ſein gewaltſames Verfahren gegen das alte Parlament mit den Mißbräuchen motivirte, deren Ausrottung die vornehmſte Abſicht des neuen war, an dieſes gebunden. Seine und ihre Ideen ſchienen in einander aufzugehen.

Nicht allerlei Zufälligkeiten, Sitte und Art des Lebens, noch einzelne Aeußerungen, oder auf einen beſtimmten Zweck berechnete Reden, legen den Charakter eines hiſtoriſchen Mannes dar; in ſeinen Handlungen in großen Momenten

erſcheint derſelbe. Was auch Cromwell über die Verbindung des Parlaments mit den corrumpirten Intereſſen der Geiſtlichen und Rechtsgelehrten geſagt haben möchte, zu einer Zerſtörung dieſer beiden Stände zu ſchreiten, eine ſociale Revolution herbeizuführen, lag ſeiner Seele ferne. Er hatte ſich den Agitatoren widerſetzt, als ſie ihr Wahlprincip in die Armee einzuführen ſuchten; er hatte die Levellers niedergekämpft, als ſie die Idee des Eigenthums antaſteten; er konnte Beſchlüſſe einer Verſammlung nicht billigen, welche verwandte Abſichten verriethen. Die Magiſtratur und das geiſtliche Miniſterium, die er im April 1653 angegriffen hatte, fanden im Dezember, als ihre Exiſtenz bedroht wurde, eine Stütze an ihm. Schon bemerkten die Royaliſten dieſen Gegenſatz. Sie haben wohl geſagt: entweder Lilburne, der damals aus ſeiner Verbannung eigenmächtig zurückgekommen war, müſſe von Cromwell gehängt werden, oder er werde dieſen ſelbſt einmal hängen laſſen. Für Cromwell, der ſich vor allen Dingen als General der Armee fühlte, auf welcher ſeine Stellung überhaupt beruhte, kam noch ein beſonderes Motiv des Widerwillens gegen die Verſammlung hinzu.

Auch eine Bill über die Fortdauer der zur Erhaltung der Landmacht und der Marine beſtimmten Landſteuer ward der Verſammlung vorgelegt. Aber ſie nahm Anſtoß an der ungleichen und ungerechten Vertheilung derſelben: zwiſchen den Grafſchaften, den Städten, den Hundreds finde ein ſchreiendes Mißverhältniß Statt: die Stadt London beklage ſich, daß ſie den fünfzehnten Theil bezahlen müſſe, während nach dem wirklichen Verhältniß noch nicht der vierzigſte auf ſie fallen würde. Auch die Summe war ihr zu hoch. Obwohl einige

Zugeſtändniſſe gemacht wurden, ſo war ſie doch nicht zu bewegen, die Bill paſſiren zu laſſen.[1]

Einen ſolchen Aufſchub aber konnte die Armee nicht ertragen. Wie lange hätte es dauern müſſen, ehe eine Arbeit, wie die Ausgleichung uralter Verſchiedenheiten, ausgeführt und die dazu erforderlichen Bills votirt worden wären? Der geſammte Zuſtand der Armee beruhte auf der richtigen und rechtzeitigen Auszahlung des Soldes, ohne welche ſie ſich durch Plünderungen und Gewaltſamkeiten hätte helfen müſſen. Sicherheit der Beſoldung und ſtrenge Mannszucht bildeten das Charakteriſtiſch-Neue der Organiſation, welche Cromwell ſeinen Truppen gegeben hatte. Darauf gründete ſich ihr Gehorſam, die Ruhe des Landes, in gewiſſer Hinſicht die ganze öffentliche Ordnung der Dinge. Man hat das Parlament auf die Gefahr, die in ſeinen zögernden Beſchlüſſen lag, aufmerkſam gemacht; einige Mitglieder haben es mit ihrer Pflicht gegen die Armee und den General nicht vereinbar gefunden, denſelben beizuſtimmen. Aber ſchon war die Majorität der Verſammlung mit dem Heere, in welchem doch das religiöſe oder demokratiſche Princip nicht ausſchließend vorherrſchte, keineswegs einverſtanden. Die Soldaten ſind als die Janitſcharen jenes Babylon bezeichnet, das man zerſtören müſſe, um die Monarchie der Heiligen einzuführen.

So bildete ſich im Schooße der kaum begründeten Autoritäten ein ſchneidender Zwieſpalt aus. Auf der einen Seite ſtanden die Anhänger der Magiſtratur und des Miniſteriums, der allgemeinen Ordnung der Dinge und der Armee, auf der andern

[1] Nach der Erzählung der Exact relation ward die Bill nur hingehalten: nach dem Bericht in „confusion confounded“ zurückgeſtellt. Waved oder stopt? Der Unterſchied iſt nicht groß.

die entſchieden Religiöſen, die zu den ſeparatiſtiſchen Secten gehörten. Sie hatten noch eine kleine Mehrheit im Hauſe. Aber wie ſehr täuſchten ſie ſich, wenn ſie kraft dieſes Vortheils, die Oberhand zu behaupten meinten! Nur ſehr uneigentlich konnten ſie ein Parlament heißen; in der That waren ſie eine Art von Notablenverſammlung, wie ſie vor kurzem ein paar Mal in Frankreich berufen worden war, um die Abſichten der Regierung durch den Nachdruck verwandter Meinungsäußerungen zu unterſtützen.

Dem General war diesmal die Nothwendigkeit erſpart, die Initiative zu ergreifen. Die Minderheit der Verſammlung hielt für nothwendig, die Beſchlüſſe, welche die Mehrheit bereits bis zu den letzten Stadien vorbereitet hatte, zu keiner geſetzlichen Geltung kommen zu laſſen: dazu gab es aber kein anderes Mittel, als ihre Auflöſung auszuſprechen. In der nächſten Sitzung mußte die Mehrheit den Vorwurf vernehmen, auf den ſie am wenigſten gefaßt war, daß ſie ihrem Eigenwillen folge und ihren Begierden nachgehe. Mitglieder der Verſammlung ſprachen das Wort von ſchlimmſter Vorbedeutung aus: ſie ſei unfähig, den Zweck zu erfüllen, zu dem ſie berufen worden:[1] man trug darauf an, daß ſie ihren Auftrag an Den zurückgeben möge, von dem ſie ihn empfangen hatte. Ohne einen Beſchluß abzuwarten, ſtanden die Einverſtandenen auf, um ſich nach Whitehall zu begeben und dies ſofort ins Werk zu ſetzen. Der Sprecher erhob ſich, der Sergeant, der die Mace vor ihm hertrug, der Schreiber des Hauſes; unterwegs ſchloſſen ſich dem Zug noch Einige an, die eben kamen, um der Sitzung beizuwohnen. In Whitehall

[1] Insufficient to do that good that we wer called for.

ſelbſt ward die Acte der Reſignation aufgeſetzt, in eine Urkunde auf Pergament geſchrieben und dem General überreicht. Nach und nach ſoll ſie doch ſo viel Unterſchriften erhalten haben, daß ſie als der Ausdruck der Verſammlung betrachtet werden konnte. Um dieſer vollkommen ein Ende zu machen, war es jedoch auch diesmal nöthig, ein paar Rotten Musketiere in dem Saal aufmarſchiren zu laſſen, worauf ſich auch die Uebrigen entfernten. Nur widerſtrebend wichen ſie vor dem tumultuariſchen und gewaltſamen Verfahren, das ſie betraf: wie den Namen, ſo meinten ſie auch das Recht eines Parlaments zu haben.[1]

Was nun aber weiter geſchehen ſollte, konnte nicht lange zweifelhaft ſein.

Die Berufung der Verſammlung war nur ein Verſuch, den Harriſon bei der Auflöſung des langen Parlaments aufgegeben hatte; er ſchien angemeſſen, weil er wenigſtens ſcheinbar eine höchſte Civilgewalt neben der Armee aufſtellte. Aber ſchon damals hatte Lambert einen andern Vorſchlag gemacht, bei dem man von allen poſitiven geiſtlichen Beſtrebungen Abſtand nahm und nur die Abſicht feſthielt, die Regierung in wenigen Händen zu concentriren. Mit dem trat Lambert jetzt aufs neue hervor; er beruhte auf der Erhebung des Lord-Generals zur oberſten Civilgewalt.

[1] Beſonders die Flugſchrift an exact relation beklagt ſich über die Gewaltſamkeit dieſer „overthrow and dissolution of the parliament and supreme autority.“ Die Widerlegungsſchrift verſichert nur, daß keine Gewalt angewendet worden ſei. I am conscious of no force, as is intimated either intended or offered to the parliament whilst the house was sitting.

Zwölftes Buch.

Das Protectorat Oliver Cromwells.
1653—1658.

Erſtes Kapitel.

Oliver Cromwell und ſeine Erhebung zum Protectorat.

Einſt im Mai 1540 war die Vermählung Heinrichs VIII. mit Anna von Cleve durch ein großes Turnier gefeiert worden. Bei dieſer Vermählung waltete die Abſicht vor, den König von England in die engſte Verbindung mit den deutſchen Proteſtanten zu bringen. Der Mann, welcher die legislative Trennung Englands von Rom hauptſächlich durchgeführt, und ſich an die Spitze der durchgreifend reformatoriſchen Beſtrebungen geſtellt hatte, der Großſiegelbewahrer Thomas Cromwell, damals Earl von Eſſex, erwartete, in Mitten der Feindſeligkeiten einer entgegengeſetzten Partei von der neuen Gemahlin des Königs, deren Heimführung eben ſein eigenes Werk war, Rückhalt und Unterſtützung. Bei dem Waffenſpiel nun, das zur Feier dieſer in eminentem Sinne proteſtantiſchen Vermählung in Weſtminſter gehalten wurde, that ſich Niemand glänzender hervor, als Richard Williams, ein geborner Welſhman, welcher den Namen Cromwell wegen einer Familienverbindung mit dem mächtigen Staatsmann angenommen hatte;[1] er war bei dieſer Gelegenheit

[1] Die Herkunft von R. Williams ergiebt ſich aus einer Notiz des gleichzeitigen Leland, ſeine Verwandtſchaft mit Th. Cromwell aus einem

zum Ritter geſchlagen worden; der König gab ihm zum Zeichen ſeines Beifalls einen diamantenen Ring. Dieſer Richard Cromwell iſt der Urgroßvater Olivers, des Protectors. Bei den gewaltſamen Einziehungen der geiſtlichen Güter waren ihm zwei reiche Benedictinerabteien, Hinchinbrook bei Huntingdon, und Ramſey in derſelben Grafſchaft zu Theil geworden. Aber die Vermählung Heinrichs mit Anna zog ganz andere Folgen, als man erwartete, nach ſich. Statt zur Befeſtigung, führte ſie unter dem Widerſtand der katholiſchen und ariſtokratiſchen Partei zu dem Sturze Thomas Cromwells und zu ſeiner Hinrichtung. Richard Williams Cromwell war der einzige Mann am Hofe, der Trauer für ihn anlegte; es gelang ihm, ſich im Beſitz ſeiner Erwerbung und in der Gnade des Königs zu behaupten.

Sein prachtliebender und freigebiger Sohn Henry mag dieſen Wohlſtand nicht gerade vermehrt haben; aber er hinterließ eine zahlreiche Nachkommenſchaft, ſechs Söhne und fünf Töchter, durch deren mannichfaltige und angeſehene Verbindungen das Haus in dem öſtlichen England nun erſt recht Wurzel faßte. Eine von den Töchtern vermählte ſich mit William Hampden von Greathampden: eine andere mit Richard Whalley von Kerton; jene iſt die Mutter John Hampden's, dieſe des Colonel Edward Whalley. Von den Söhnen behauptete der älteſte, Sir Oliver, die Stammgüter: er ließ ſich nicht nehmen, König Jacob I. bei ſeiner erſten Ankunft in England feſtlich in Hinchinbrook zu bewirthen. Aber auch die jüngeren wußten ſich eine ſelbſtändige Exiſtenz zu gründen: wir finden ſie bei Ramſey oder in Huntingdon an-

ſeiner Briefe. Noble memoirs of the protectoratehouse of Cromwell I, 308. Carlyle Letters and speeches I, 24.

geſiedelt. Hier ſchlug namentlich der zweite Sohn Robert in einem ſtattlichen, altväteriſchen Hauſe, zu dem eine Brauerei gehörte, am Eingang des Ortes, ſeinen Sitz auf; er war mit einer Dame vermählt, die ihre Herkunft von dem königlichen Hauſe der Stuarts ableitete, aber ſich zugleich als eine arbeitſame, zuſammenhaltende Hausfrau erwies: ſie hatten mit einander zehn Kinder: das fünfte derſelben iſt Oliver, der zu einem ſo großen Geſchick beſtimmt war: geb. am 25. April 1599.

Auch für die Familien giebt es einen geiſtigen Grund und Boden, auf dem ſie ſich bewegen: an ſtolzen Erinnerungen halten ſie mit Wohlgefallen feſt. Wollte man Sympathien und Antipathien angeben, die ſich in dieſen Williams Cromwells vorausſetzen laſſen, ſo mußten die erſten den proteſtantiſchen Grundſätzen, die einſt der mächtige Siegelbewahrer „der Hammer der Mönche" verfochten hatte, die andern den Gegnern gelten, denen derſelbe erlegen war: noch immer dauerte der Kampf zwiſchen beiden fort.

Bei den Kindern Roberts kam dann jener Zuſammenhang mit dem königlichen Geſchlecht hinzu, das ſo unerwarteter Weiſe zur Herrſchaft in England gekommen war, und man begreift es, wenn alles das in der erregbaren Tiefe eines jungen Gemüthes ſtolze und dunkle Hoffnungen hervortrieb. In trüben Tagen einer krankhaft melancholiſchen Anwandlung — ſo erzählt man — meinte der junge Oliver eine gigantiſche Geſtalt zu erblicken, welche ihm ankündigte, daß er einmal der größte Mann von England werden ſolle.[1]

Verweilen wir aber nicht bei dieſem Hintergrunde des

[1] Warwick Memoirs 249. Bei Clarendon ſieht man, daß das damals eine allgemein angenommene Erzählung war.

Lebens; der Menſch, wie er in der Welt auftritt, wird dann doch durch die Zuſtände der Zeit und die Conflicte ſeiner eingebornen Natur mit denſelben gebildet.

Oliver Cromwell war nicht ohne Studien; er hat ſich eine Zeit lang in einem College zu Cambridge aufgehalten; beſondern Einfluß haben ſie nicht auf ihn ausgeübt. Durch den Tod ſeines Vaters faſt allzufrüh ſelbſtändig geworden, hatte er eine Epoche, wo er ſich den Zerſtreuungen einer vergnügungsſüchtigen, tobenden und verſchwenderiſchen Jugend hingab. Die erſte ernſte Einwirkung, die wir an ihm wahrnehmen, rührte von den Lehren des ſtrengen Puritanismus her, der damals von einem jener Lecturer, welche man aller Orten der herrſchenden Kirche entgegenſetzte, des Namens Beard, in Huntingdon gepredigt wurde. Wir finden ihn dann in den gewaltſamen Agitationen des Gemüthes, welche den Uebergang von weltlicher Verwilderung zu religiöſer Vertiefung und Umkehr bezeichnen. Nur in den ſeparatiſtiſchen Congregationen, dem vollkommenſten Ausdruck der gläubigen Gemeinſchaft, fand er Befriedigung.

Mit dieſer Geſinnung verband ſich in ihm wie in ſo vielen Andern politiſche Oppoſition gegen die Regierungsweiſe Carls I. Bei Cromwell erſcheint ſie zunächſt in localen Angelegenheiten. Unter anderm widerſetzte er ſich der Abſicht der Regierung, die Stadtverfaſſung von Huntingdon zu verändern. Allenthalben auf größere Stabilität Bedacht nehmend, wollte dieſelbe ſtatt der jährlichen Wahlen zum Gemeinderath Wahlen auf Lebenslang einführen; Cromwell ſtand an der Spitze Derer, welche die liberalere Form jährlicher Wahlen behaupteten; er verfuhr dabei mit ſo ungewohnter Rückſichtsloſigkeit, daß man ihn deshalb zur Ver-

antwortung gezogen hat. Bei dem Geſchäft der Austrocknung der benachbarten Marſchen verfocht er mit gleichem Eifer das Recht der Stadt, welches man dabei für verletzt hielt. Große Erfolge ließen ſich davon nicht erwarten, noch ward er ſelbſt davon befriedigt; er gehörte zu Denen, welche daran dachten, ihre Ideen von bürgerlicher und religiöſer Freiheit jenſeit des Weltmeeres zu verwirklichen, — als die Dinge in England eine Wendung nahmen, von der ſich ein Umſchlag auch in dem Mutterland erwarten ließ. Bei dem Anſehen, in welchem ſeine Familie ſtand, und ſeiner perſönlichen Haltung konnte es ihm nicht fehlen, bei den Wahlen im Herbſt 1640 durchzudringen; ſo viel man weiß, hatte er noch die beſondere Empfehlung ſeines Vetters John Hampden für ſich: er trat als Mitglied für Cambridge ein.

Wäre es in dem Parlament auf regelmäßige Debatten angekommen, ſo würde Cromwell, der ſchon in den erſten Jahren Carls I. Parlamentsmitglied geweſen war, ohne bemerkt zu werden, auch in dieſem keine Rolle geſpielt haben. Er fiel durch ſeine Erſcheinung, — vernachläſſigte Kleidung, entflammte Geſichtsfarbe, landmannähnliche Haltung, — faſt als ein Sonderling auf. Mit ſchneidender Stimme brachte er Bemerkungen vor, durch welche die beſtehende Verfaſſung des Staates verletzt wurde, und bei denen man einmal den Antrag machte, ihn an die Barre des Hauſes zu verweiſen, um ſich zu entſchuldigen. Eben darin aber, daß endlich durchgreifende Veränderungen erreichbar erſchienen, lag für Cromwell der Beweggrund ſeines lebendigen Antheils an den parlamentariſchen Verhandlungen. Zu den leitenden Männern der Verſammlung gehörte er nicht: in der Debatte konnte er nicht glänzen; dazu fehlte es ihm an momentaner Beweg-

lichkeit des Geiſtes und einer auf eine größere Anzahl Menſchen von mannichfaltigen Stimmungen wirkſamen Redegabe. Wie ſehr aber irrt man, wenn man meint, er ſei damals ohne Bedeutung und Einfluß geblieben!

Wir kennen die Forderungen des Parlaments, durch welche in der zweiten Hälfte des Jahres 1641 eine Ausſöhnung mit dem König unmöglich wurde. Cromwell hat den größten Antheil an der Aufſtellung derſelben. Von ihm und Haslerigh iſt die Bill ausgegangen, welche eine Aufhebung des Epiſcopalſyſtems von Grund aus forderte; zuerſt Cromwell hat darauf angetragen, daß der Oberbefehlshaber über die Miliz des Landes nicht wie bisher durch den König, ſondern durch das Parlament geſetzt werden ſolle, und zwar auf ſo lange dieſes ſelbſt beſtimme, alſo ohne dem König das Recht der Entſetzung zu laſſen;[1] ein Verlangen, das einen Monat ſpäter von Haslerigh zu einem Umfang erweitert wurde, daß ſich daran der Streit über das Recht des militäriſchen Oberbefehls entzündete. So war es auch Cromwell, der den Antrag auf die Entfernung des Lord Briſtol aus dem Rathe des Königs einbrachte;[2] — wir ſahen, wie dieſe Abſicht, auf Digby ausgedehnt, vornehmlich dazu beitrug, den König zu jenem Eingriff in die parlamentariſche Unabhängigkeit zu bewegen, der den Bruch unmittelbar herbeiführte.

Impulſe und Anregungen conſtituiren aber noch lange kein öffentliches Leben; für Cromwell eröffnete ſich eine ſeinen eigenthümlichen Talenten entſprechende Laufbahn erſt,

---

[1] d'Ewes fügt der Notiz des Journals vom 6. Nov. 1641 hinzu: upon Mr. Cromwells motion; bei Sanford 435.

[2] Forſter arrest of the five members, 82.

als man von den Windungen der Controverſe zu dem Waffenkampfe überging.

In dem Augenblick, daß die beiden Parteien ſich ſchieden, als auch in Cambridge die Univerſität die eine, und die Stadt, deren Vertreter Cromwell war, die andere Partei ergriff, verſchaffte er den Bürgern die Erlaubniß, ſich zu bewaffnen, und eilte dann ſelbſt dahin. Einige Collegien der Univerſität wollten ihr Silber an den König ſchicken: Cromwell hinderte ſie daran. Zur Seite ſtanden ihm dabei ſeine Schwäger Walton, Mitglied für Huntingdon und John Desborough in Huntingdon. Wie ſehr ſie hier auf eigene Hand verfuhren, läßt ſich daraus entnehmen, daß ihnen das Parlament ſpäter Indemnität zu bewilligen in den Fall kam. Charakteriſtiſch iſt es, wie es dem älteren Oliver erging, der ſich im Widerſpruch mit dem in der Familie herrſchenden Sinn auf die Seite des Königs neigte. Der jüngere Oliver ſuchte ihn mit einer kleinen Reiterſchaar in Ramſey auf. Er bezeigte ihm alle die Ehrerbietung, die dem Haupte einer Familie gezollt wird; er bat ihn um ſeinen Segen: aber das Silber und die Waffen, die er in dem Hauſe fand, führte er mit ſich fort.

An ſich war die Gentry auch in den öſtlichen Grafſchaften bei dem Ausbruch des Krieges mehr royaliſtiſch als parlamentariſch geſinnt. Cromwell ſuchte ſie zuerſt durch Vorſtellung des Dienſtes, den ſie mit ihm dem König leiſten würde, zu gewinnen: als dies vergeblich war und die Angeſehenſten ſich vielmehr im Sinne der Cavaliere zuſammenfanden — zu Loweſtoff in Suffolk, — trug er kein Bedenken, ihre Verſammlung mit Gewalt auseinander zu jagen.

Es iſt eine Stufe tiefer, in den Freeholders der Graf-

ſchaften, von däniſch-ſächſiſchem Geblüt, welche ſich dem Uebergewicht der Gentry entgegenſetzten, wo er ſich ſeine Verbündeten ſuchte. Hauptſächlich auf das Intereſſe dieſer Claſſe wurde die Aſſociation gegründet, welche die öſtlichen Grafſchaften zu dem vornehmſten Bollwerk der parlamentariſchen Partei machte.

Aus derſelben Schicht des Volkes ſetzte Cromwell, als der Krieg ausbrach, — auf den Grund einer Vollmacht, die er von Graf Eſſex erhielt, — die Reiterſchaar zuſammen, der er ſeine großen Erfolge verdankte. Es waren Männer von ſo viel Vermögen, daß ſie keinen Sold zu nehmen brauchten, von einer bei der Arbeit des Landbaues erprobten und geſtärkten Körperkraft. Aber es mußten auch Männer von perſönlicher Herzhaftigkeit ſein; Cromwell hat wohl die in ihrer Bildung begriffene Schaar durch einen plötzlichen Ueberfall geprüft und Die ausgeſtoßen, die dabei den Muth verloren. Sie mußten die geringſten Dienſte thun, bei ihren Pferden auf der Streu ſchlafen und für ſie Sorge tragen; denn auf wohlgehaltene Pferde, glänzende und ſcharfe Waffen kam es ihm an. Vor allem waren ſie zur ſtrengſten Mannszucht verpflichtet. Der unter Prinz Rupert aus den Cavalieren gebildeten Reiterei, die in den Schlachten Ruhm erwarb und das Land mit ihrem Schrecken erfüllte, wollte Cromwell eine eben ſo tapfere, ſtreitfähige und ſiegesdurſtige Schaar entgegenſtellen. Er urtheilte, was die Gegner ſtark mache, das ſei hauptſächlich das Princip der Ehre, — ein Princip, das nach den Ideen des Mittelalters mit dem des Dienſtes und der perſönlichen Verpflichtung zuſammenfällt; — dem müſſe man ein anderes, das nicht ſchwächer ſei, entgegenſetzen. Alle ſeine Leute wurden durch die gleiche religiöſe Tendenz, die der ſeinen ent-

ſprach, vereinigt; ſie waren ſo feurige Separatiſten wie ihr Führer ſelbſt: ſie ſchlugen nicht ſowohl für die parlamentariſchen Anſprüche, die noch einen Scrupel zurückließen, ob man wider den gebornen König die Waffen tragen könne, als für volle religiöſe Autonomie und ſociale Gleichſtellung. Es war eine Genoſſenſchaft von religiös-politiſchen Fanatikern, die aber durch die Erörterung der großen Streitfragen, welche in den letzten Jahren die Aufmerkſamkeit beſchäftigt hatten, über die Verhältniſſe zwiſchen Volk und Fürſt, der epiſcopalen Kirche und den Secten intellectuell geſchult, und nun unter ſtrenger Zucht zu einem ſtarken militäriſchen Körper vereinigt waren. Einen Pſalm anſtimmend, „im Namen des Allerhöchſten" warfen ſie ſich in den Feind; ſie gaben keinen Pardon; man ſah ſie zuweilen zurückweichen, aber nur um deſto heftiger anzuſtürmen; niemals würde Einer die Flucht ergriffen haben; in der Regel behielten ſie den Platz. Die Eiſenſeiten Cromwells galten in Kurzem als eine Truppe von unwiderſtehlicher Tapferkeit. Der Ruf ihrer Thaten bewog die Gleichgeſinnten im Lande, ſich ihnen anzuſchließen und ihre Sache zu der eigenen zu machen, von der ſie die Ueberzeugung hegten, daß ſie die Sache Gottes ſei.

Da die Entſcheidung in dem großen religiöſen und politiſchen Kampfe von dem Ausgang der Waffen abhing, ſo liegt am Tage, welch eine Stellung ein Parlamentsmitglied empfing, das zugleich über eine Heerſchaar von dieſer Stärke und Energie gebot.

Ob nun der Sinn Cromwells von Anfang dahin ging, ſich der oberſten Autorität zu bemächtigen? Eine kaum aufzuwerfende, gewiß nicht mit einem raſchen Wort zu entſcheidende Frage. Das Gefühl einer großen Beſtimmung, das

ihm innewohnte, mag durch die Ereigniſſe beſtätigt und erhöht worden ſein; aber alle ſeine Handlungen im Einzelnen von einem Plan herzuleiten, verwickelt in einen unwahren die wirkſamſten Motive verdunkelnden Pragmatismus. Er hat einmal ſelbſt geſagt: Der komme am weiteſten, der nicht wiſſe, wohin er gehe. Der Antrieb zu ſeinem Thun und Laſſen entſprang ihm meiſt aus den Nothwendigkeiten des Momentes. Sein Sinn war immer, die Feindſeligkeiten, die ihm vorlagen, zu durchbrechen, zu überwältigen, eben ſo wohl durch Liſt, als im offenen Kampfe. Ihm volle Wahrhaftigkeit beizumeſſen, — ein Lob, das vielleicht keinem einzigen der Staatsmänner der Epoche zukommt — wäre eine Ueberſchätzung der pomphaften Worte, die er liebt. Zuweilen verſchwindet die Wahrheit ſeiner Meinungen im Gedränge der Gegenſätze; zuweilen wechſelt er ſeine Waffen. Die Partei, die ſich um ihn bildet und die ihm Bedeutung giebt, legt ihm auch wieder Pflichten auf; nicht allemal jedoch noch unbedingt theilt er ihre Doctrinen.

Eigentlich ſind es drei große Handlungen, durch welche er ſeine perſönliche Macht begründet hat; ſie tragen alle das Gepräge erzwungener Abwehr, energiſchen Entſchluſſes und einer Vorbereitung, die eher das Gegentheil erwarten ließ.

Die erſte iſt die Umbildung der Armee in den Jahren 1644, 45. Es war der Moment, in welchem Cromwell trotz der Verdienſte, die er ſich bei Marſtonmoor erworben, oder vielmehr in Folge derſelben, da ſie ihm einen ſo großen Anhang verſchafften, von der ſchottiſch-presbyterianiſchen Combination, an der die vornehmſten Männer des Staates und des Heeres Antheil nahmen, zu Grunde gerichtet werden ſollte. In dieſer Gefahr führte er die Selbſtentäußerungs-

acte durch: ſie enthielt das entſcheidende Mittel, die Großen von der Armee zu entfernen, und ſie, ſo wie andere ſeiner Gegner ihres vornehmſten Einfluſſes zu berauben. Es iſt ſchon auffallend und anſtößig, daß ein religiöſes Motiv dazu dienen mußte, eine Parteimaßregel zu empfehlen und zur Ausführung zu bringen: wie viel mehr, daß ſie nur auf Einen Mann keine Anwendung fand, nämlich eben auf ihn, von dem ſie ausgegangen war. Ob das nun aber von vorn herein ſeine bewußte Abſicht war, wer will es entſcheiden? Es giebt eine Vorausſicht deſſen was von ſelber folgt, die eher Vorgefühl als Abſicht zu nennen iſt.

Die großen exceptionellen Stellungen in der Welt werden überhaupt nicht allmählig erworben: mehr durch inſtinctartiges Gefühl als durch Berechnung mag ſie der Ehrgeiz ins Auge faſſen; im Moment der Entſcheidung bieten ſie ſich ihm plötzlich dar, und werden dann mit Einem Mal in Beſitz genommen. Durch den Sieg von Naſeby wurde Cromwell Meiſter von England. Wer hätte es wagen können, ihn einer Illegalität zu zeihen, indem er von Sieg zu Sieg fortſchritt, und den großen Streit entſchied, in welchem die Nation mit allem ihrem Thun und Denken begriffen war. Er war nicht General der Armee, und in dem Parlament nichts weiter als ein Mitglied; aber er beherrſchte die eine durch das Verdienſt, das er um ſie hatte, und ſein perſönliches Anſehen, und übte dadurch auf das andere einen maßgebenden Einfluß aus. Seine Poſition ward durch die zwiefache Grundlage, die ſie hatte, von einer unvergleichlichen Stärke. Er war mit Einem Schlag der mächtigſte Mann von England geworden.

Ihrer Natur nach ſtrebt eine Autorität wie dieſe nach

einer vollen freien Entwickelung, welche ihr die von ihr herabgedrückten, aber noch nicht eigentlich überwundenen Elemente eben ſo nothwendig beſtreiten. Die Presbyterianer und der König trachteten ſich gegen ihn zu vereinigen; es iſt der zweite große Moment in Cromwells nunmehriger Laufbahn, wie er ſie auseinander hielt und darnach beide vollends niederwarf. Mit den eifrigen Presbyterianern, die in ihm ihren geſchwornen Feind erblickten, hätte er ſich nimmermehr verſtändigen können. Leichter erſchien ein Einverſtändniß mit dem König, deſſen Ideen über die religiöſe Toleranz ſeinen Forderungen entgegenkamen: Cromwell zeigte ihm Sympathien, machte ihm Verſprechungen, flößte ihm Vertrauen ein, trat mit ihm in eifrige Unterhandlung. Zum Abſchluß aber gehörte zweierlei. Einmal mußte die Armee mit der Annäherung einverſtanden ſein, und ſodann hätte ihr der König nicht allein Sicherheit vor jeder Reaction, ſondern auch die Fortdauer ihrer bevorzugten Stellung im Lande bewilligen müſſen. Aber der Armee, die ſich mit demokratiſchen Ideen erfüllt hatte, wurde, wie wir ſahen, der Führer ſelbſt durch ſeine Unterhandlung verdächtig, gleich als ſuche er nur durch irgend eine Abkunft für ſeine eigene Größe und die Zukunft ſeiner Familie zu ſorgen. Von dem König aber war die Anerkennung einer ſelbſtändigen Aufſtellung nimmermehr zu erreichen. Was Cromwell demſelben auch verheißen haben mochte, allmählig wandte er ſich in offener Feindſeligkeit von ihm ab. Cromwell war nicht ohne Sinn für die Principien der Monarchie, aber ohne alles Gefühl von dem, was man Loyalität nennt; er hat geſagt, er würde im Gefecht ſein Schießgewehr ſo gut gegen den König abdrücken, wie gegen irgend einen andern Feind. Er haßte Carl I. nicht,

aber er empfand keinen Scrupel dabei, ihn zu verderben, wenn es die Dinge ſo mit ſich brachten. Nach ſeiner Anſicht war es erlaubt, unter dringenden Umſtänden die regierenden Gewalten zu ſtürzen: nur darin ſah er die Ordnung Gottes, daß es Autoritäten gebe, die Art und Weiſe derſelben bleibe menſchlichem Ermeſſen anheimgeſtellt.[1] Cromwell ging nicht, wie die Agitatoren, von der Idee der Nationalſouveränetät aus, ſondern von der Forderung des allgemeinen Beſten. Was dem Reiche nützlich oder ſchädlich ſei, darüber habe zuletzt ein jeder ein Urtheil: das Intereſſe der ehrlichen Leute ſei das allgemeine Intereſſe: um es zur Geltung zu bringen, dürfe man eine beſtehende Regierung umſtoßen; denen, die Arges im Sinne haben, könne man mit Argliſt begegnen. Grundſätze, mit denen ſich jede Empörung und Gewaltthat rechtfertigen ließe; ſie entſprechen der Stellung eines mächtig emporkommenden, alle Rückſicht von ſich weiſenden Gewalthabers.

Faßte Cromwell aber den Gedanken, das Königthum zu ſtürzen, ſo mußten auch die parlamentariſchen Männer fallen, welche mit demſelben ein Abkommen zu treffen ſuchten, mochten ſie früher ſeine Freunde geweſen ſein oder nicht. Er erklärte es für eine Art von Glaubensact, denn nur von ihrer täglich anſchwellenden Wuth gegen die Auserwählten Gottes leitete er ihr Verhalten her, daß er das Parlament von ihnen reinigte. Das Oberhaus ward aufgehoben: der König enthauptet; in dem Unterhauſe, welches nun als das Parlament erſchien, wurden nur die Männer von einer ähnlichen, allen Loyalitätsgefühls baaren Geſinnung geduldet, die mit ihm gingen.

[1] Authorities are the ordinance of God. This or that species is of human institution: — all agree that there are cases in which it is lawful to resist. Cromwell an Hammond, Nov. 1648 bei Carlyle I, 342.

Daß sie aber auf die Länge geduldet werden würden, war doch nicht zu erwarten. Weit entfernt sich ihm unterzuordnen, behaupteten sie, die höchste Gewalt zu bilden, der vielmehr die Armee zu gehorchen habe. Als nun Cromwell von den Kriegszügen zurückkehrte, durch welche der Widerstand gegen die Republik allenthalben unterdrückt, und die Auorität derselben zur Anerkennung gebracht wurde, — wie sollte er den Besitz der von ihm gegründeten Gewalt Solchen gönnen, welche ihm selbst Gesetze vorzuschreiben, und seine Macht zu beschränken trachteten? Cromwell kehrte Vorwürfe hervor, welche die Mitglieder persönlich trafen und ihnen ihre Popularität gekostet hatten: doch war das nicht sein letzter Grund. Es ist etwas Wahres daran, was die Royalisten sagten: er habe sie vertrieben, um nicht von ihnen selbst gestürzt zu werden. Und wie hätten sich überhaupt eine militärische und eine civile Gewalt, mit gleichem Anspruch, coordinirt neben einander behaupten sollen? Es war unvermeidlich, daß sie in Streit geriethen, dann aber behielt mit Naturnothwendigkeit der General die Oberhand, nicht allein weil er die größere Macht besaß, sondern auch weil er zur Gründung des gesammten Zustandes das Meiste beigetragen hatte.

Wenn aber jemals, so sprang hiebei der Widerspruch zwischen der ursprünglich ausgesprochenen Absicht und dem nachmaligen Erfolge in die Augen.

Bei der Aufhebung des langen Parlaments hatte Cromwell auf nichts so viel Nachdruck gelegt, wie auf die Nothwendigkeit einer durchgreifenden Reform, und der Erleichterung des Volkes, der es widerstrebe; — in diesem Sinne ließ er jene separatistische Notablenversammlung zusammen-

treten, welche den von ihm angedeuteten Weg mit Eifer einſchlug. Wie auffallend, daß er nach wenigen Monaten ſich auf das entſchiedenſte von ihr abwandte. Es ſchien ihm als ob ihr Verfahren nicht zu einer Reform ſondern zu einem Umſturz, in eine chaotiſche Verwirrung führen werde. Das Geſetz und die Magiſtratur, die kirchliche Verfaſſung, auch in ihren unterſten mit dem Volke unmittelbar zuſammenhangenden Graden wurden zweifelhaft; man gerieth bei der Durchführung religiöſer Ideen mit dem Privateigenthum in Conflict; der regelmäßige Unterhalt der Armee und damit ihr Beſtehen wurden in Frage geſtellt. Wenn man die Lage Cromwells würdigen will, ſo muß man die Royaliſten hören, welche ſehr zufrieden waren, daß Männer von praktiſchem Talent von der höchſten Autorität ausgeſchloſſen und anabaptiſtiſche Schwindelköpfe zur Berathung der Staatsangelegenheiten berufen wurden.[1] Er ſah ſich zum Gegenſatz gegen die Ideen gedrängt, die er noch eben verfochten hatte. Und vielleicht war es nützlich, erſt ihre volle Tragweite zur Erſcheinung kommen zu laſſen: was ja nicht gefährlich werden konnte, da das Weſen der Macht allezeit in den Händen des Generals und der Armee blieb. In dem entſcheidenden Moment nahm Cromwell die Inſtitute, deren Aufrechterhaltung er dem langen Parlament zum Vorwurf gemacht, gegen das kleine Parlament in Schutz.

Nicht eigentlich zerſprengt wurde es, es löſte ſich ſelber auf und übertrug ſeine Gewalt dem General. So ſonderbar das ausſieht, denn von ihm war es doch einberufen worden, ſo hat dieſer Schritt in ſo fern Sinn, als man daran feſt-

[1] seeing the present men in power are butt a company of giddy headed men. In Whitelocke's Journal of the Swedish Ambassy I, 50.

hielt, daß die militäriſche Gewalt als ſolche kein Recht beſitze, die Civilregierung des Landes zu führen: aus der göttlichen Miſſion, welche ſie ſich beilegte, ging nur die Befugniß hervor, eine Regierung abzuſchaffen, welche ihrem Zwecke nicht entſpreche, einer andern denſelben entſprechenden Raum zu machen. Dem kleinen Parlament ward ein göttliches Recht an die Regierung des Landes zugeſchrieben, welche ihm von der Armee ſonſt nicht hätte übertragen werden können. Indem es ſich auflöſte und nun ſeinerſeits ſein Recht und ſeine Miſſion, die als das Werk göttlicher Geſchicke betrachtet wurden zu Gunſten des Generals aufgab, bekleidete es denſelben mit der Befugniß der bürgerlichen Regierung, die er an ſich nicht beſaß, noch in Anſpruch nehmen durfte. Wenigſtens ein Vorwand ward dadurch gegeben, der Uebergang vermittelt.

Am 13. Dezember 1653 fand in den Räumen des Staatsrathes zu Whitehall eine Verſammlung von ſehr gemiſchter und unregelmäßiger Art Statt; endlich mußten ſich Alle entfernen, die nicht zur Armee gehörten: dann hielt Lambert Vortrag über die Reſignation des kleinen Parlamentes und legte zugleich den Entwurf einer neuen Verfaſſung vor. Es ging dabei ziemlich unruhig her; die Einen kamen, die Andern gingen: doch ward der Entwurf im Allgemeinem mit Beifall aufgenommen, und man ging daran, eine ausführliche Feſtſetzung darauf zu gründen.

In dieſen Jahren war zu wiederholten Malen in Irland, einmal auch ſchon in England die Abſicht gefaßt worden, zur Verwaltung der oberſten Gewalt einen Protector aufzuſtellen: ein Titel, der dem engliſchen Ohr nicht fremd lautete, da ſich in früheren Zeiten mehr als einmal eigen-

mächtige Stellvertreter minderjähriger Fürsten als Protectoren bezeichnet hatten, und der doch keineswegs eine definitive Erneuerung der monarchischen Regierungsform in sich schloß. Cromwell sollte nun als Lord-Protector der Republik anerkannt werden, jedoch nicht mit unbeschränkter, noch erblicher Gewalt. Denn die vorwaltende Autorität im Reich wurde noch mehr der Armee beigelegt als dem General selbst: er sollte zunächst durch einen hauptsächlich aus Militärs zusammengesetzten Staatsrath beschränkt werden. Lambert verfaßte mit einigen andern Offizieren eine Art von Verfassungsurkunde — Instrument der Regierung genannt, — welche die Verhältnisse näher bestimmte. Dem Protector wurden darin Ernennungen und Gnadenbezeigungen vorbehalten: für die wichtigsten Staatshandlungen sollte er an das Gutachten des Staatsraths gebunden sein. Diesem wurde überhaupt eine sehr selbständige Stellung eingeräumt: eigenmächtig sollte der Protector weder darin aufnehmen, noch daraus entlassen; bei entstehenden Vacanzen sich an die aus seiner Mitte ihm für die Ersetzung zu machenden Vorschläge zu halten haben. Dem Staatsrath war das unendlich wichtige Vorrecht zugesprochen, einst nach dem Abgang Cromwells dessen Nachfolger zu ernennen. Gemeinschaftlich nun mit diesem Staatsrath sollte Cromwell die Disposition über die Streitkräfte der Nation, die Entscheidung über Krieg und Frieden besitzen, so wie die Befugniß, bindende Gesetze zu erlassen, bis das Parlament beisammen sein werde. Denn diesen beiden enge verbundenen Gewalten, sollte ein populäres Parlament zur Seite treten. Bei der Wahl desselben wollte man die Grundsätze einer gleichmäßigen Repräsentation festhalten, nur, daß Alle die davon ausgeschlossen bleiben sollten, welche an dem Kriege

gegen die Republik Theil genommen hatten, wäre das auch nur mit Rath und Beihülfe der Fall geweſen; in dieſer Beſchränkung aber und zwar eben um ihrer willen ſollte das Parlament um ſo bedeutendere conſtitutionelle Rechte ausüben. Es ſollte die legislative Gewalt in vollem Umfang beſitzen; die von ihm beſchloſſenen Statuten ſollten ſelbſt dann in Kraft treten, wenn ſie der Protector in einer beſtimmten Friſt nicht beſtätige. Die Bewilligung der Steuern ſollte vollſtändig von ihm abhangen: die Zeit ſeiner Sitzungen ſollte der Protector weder verzögern noch abkürzen.

Ein zwar noch nicht vollſtändig ausgebildeter, aber doch ſehr merkwürdiger Verſuch, executive und legislative Gewalt von einander zu trennen;[1] ein Vorbild moderner Conſtitutionen, wie ja auch ſo viel anderes, was in dieſer Epoche erſcheint, Tendenzen einer weit ſpäteren Zeit, namentlich des neunzehnten Jahrhunderts ankündigt.

Cromwell hat verſichert, er habe weder von der Reſignation Kunde gehabt, als ihm die Urkunde darüber auf Pergament geſchrieben überbracht wurde, noch von dem Inſtrument der Regierung, als man es ihm vorlegte; er habe es angenommen, weil er geſehen, daß ſeine Gewalt eine beſchränkte ſein werde.

Ein ander Mal ſchildert er den damaligen Zuſtand des Landes, durch welchen eine Veränderung der Verfaſſung noth-

[1] Ratio reipublicae, ein unmittelbar nach der neuen Einrichtung der neuen Verfaſſung publicirtes Werkchen: 103. In praesenti constitutione potestas legislatoria ab exequendi potestate segregatur, cum illa in parlamentis, haec vero in dno protectore ejusque successoribus, quibus certi in concilio adsunt, collocata sit.

wendig geworden sei. Mancher Mann, sagt er, habe da die Hand in die Seite gestämmt und sich umgesehen, ob noch irgend etwas bestehe, worauf man sich verlassen könne; auf die Grundsätze der Freiheit der Unterthanen, der Gewissensfreiheit, — herrliche Worte, die etwas für die Menschen Verführerisches in sich tragen, — sich stützend, habe man das geistliche Ministerium umzustürzen, den uralten Unterschied der Stände aufzuheben gedacht; und indeß sei das Land von seinen gefährlichsten Feinden, vor allen von Schwärmen Jesuiten überfluthet worden: es sei in Krieg verwickelt gewesen, der Handel sei in fremde Hände gerathen; die Ueberzeugung habe um sich gegriffen, daß es so nicht fortgehen könne. „Ein Heilmittel war nothwendig", ruft Cromwell aus, „dies Heilmittel ist angewendet worden." Es war die Annahme des Protectorats, das Ergreifen der bürgerlichen Autorität durch die militärische.

Wenn man den vornehmsten Unterschied zwischen dem Ereigniß in England und dem nahe verwandten, das anderthalb Jahrhunderte später in Frankreich eintrat, mit einem Wort bezeichnen wollte, so dürfte man sagen, daß in Frankreich der sociale Umsturz bereits so gut wie vollzogen war, als sich ein siegreicher General der Gewalt bemächtigte, in England dagegen die militärische Macht eingriff, ehe es so weit kam; sie that dem Fortgang der Bewegung Einhalt, so bald diese die Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft zu erschüttern begann.

König, Lords und Parlament hatte Cromwell an der Spitze der Armee niedergeworfen und vernichtet: der politischen Verfassung des Reiches gegenüber erschien er als ein großer Zerstörer. Weiter aber wollte er nicht gehen; sobald

die Anhänger seiner Partei eine Richtung einschlugen, welche die bürgerlichen Zustände und das sociale Leben bedrohten, fanden sie in ihm ihren größten und wirksamsten Feind. Denn in dem Besitz der Macht namentlich der militärischen liegt die Nothwendigkeit, die Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung, auf denen sie selbst beruht, zu erhalten.

Mitten in dem Ruin der politischen und kirchlich-politischen Autoritäten, stellte sich Cromwell als der Beschützer der socialen Zustände, des Eigenthums, des bürgerlichen Rechts, der niederen Geistlichkeit auf. In diesem Sinne ergriff er die höchste Gewalt. Und seine Stellung selbst bewirkte, daß dies mit der Beistimmung eines ansehnlichen Theiles der Bevölkerung geschehen konnte. Die Rechtsgelehrten und Geistlichen hatten sich durch die destructiven Beschlüsse der independentischen Versammlung in ihrem Dasein bedroht gesehen: sie waren glücklich, als sie die Auflösung derselben vernahmen. Cromwell erschien als ihr Erretter: für sie hatte sein Titel Protector vollkommen den Sinn, der in dem Worte liegt.

Am 16. Dezember 1653 nahm Cromwell von seiner Würde feierlich Besitz. Mit einem gewissen Pomp konnte die große Usurpation ins Leben treten: eben dort, wo der legitime König verurtheilt worden war, in Westminsterhall. Auf einem reichen Teppich hatte man den Staatssessel für das neue Staatsoberhaupt aufgestellt. Den äußern Raum nahmen die Offiziere des Heeres, Lordmayor und Aldermen in ihren scharlachnen Roben ein; den innern die Mitglieder des Staatsrathes und die Richter in ihrer Amtstracht; denn auf die Vereinigung von Civil und Militär kam es an; dem Sessel zunächst sah man auf der einen Seite Cromwell selbst,

auf der andern die Bewahrer des großen Siegels, alle unbedeckt. Die Handlung eröffnete Lambert, der an der Vorbereitung derſelben den größten Antheil genommen hatte. Er bot dem Lordgeneral im Namen der Armee und, wie er ſagte, der drei Nationen das Protectorat an, wie es in dem Inſtrument der Regierung näher beſchrieben werde; das Inſtrument ward verleſen: Cromwell leiſtete den darin vorgeſchriebenen Eid. Darin verpflichtete er ſich nicht allein, den Beſtimmungen deſſelben Folge zu leiſten, ſondern überhaupt die Nation nach ihren Geſetzen, Statuten und Gewohnheiten zu regieren, Frieden und Gerechtigkeit zu handhaben. Indem er dann ausſprach, er nehme die hohe Würde an, weil er darin den Wunſch der Verſammelten und den Willen Gottes erkenne, fügte er doch in großartigem Schwung der Gedanken hinzu, ſeine Macht möge nicht länger dauern, als ſie mit dem Werke Gottes in vollkommenem Einklang ſtehe, zur Förderung des Evangeliums und zur Erhaltung des Volkes bei ſeinen Rechten und ſeinem Eigenthum gereiche:[1] hierauf bedeckte er ſich und ließ ſich in den Seſſel nieder. Die Siegelbewahrer überreichten ihm das große Siegel von England, der Lordmayor das Schwert; er gab ſie ihnen zurück; der Lordmayor trug dann, immer unbedeckt, das Schwert vor ihm her.

Der Schwur der Staatsräthe hatte bisher auf Treue gegen die republikaniſche Regierung, ohne König, einen einzelnen Regenten, und ohne ein Haus von Lords gelautet.

[1] Ich entnehme die Worte aus der Flugſchrift: Declaration concerning the governement of three nations, 21. Decbr., die mit dem perfect account, deſſen Nachricht in die Parlamentsgeſchichte übergegangen iſt, übrigens übereinſtimmt, nur eben da von ihm abweicht.

Jetzt ſchwuren ſie nur, das ihnen anvertraute Amt nach beſtem Vermögen zu verwalten, und bei der Wahl eines Nachfolgers im Protectorat unparteiiſch, ohne Rückſicht auf Gunſt, Verſprechen und Belohnung, und ohne Furcht zu verfahren.[1] Durch eine beſondere Clauſel im Inſtrument waren die Mitglieder des Hauſes Stuart von dem Protectorat auf immer ausgeſchloſſen.

Denn das fühlte man wohl, daß die neue Würde eine Analogie mit dem Königthum habe: in den Händen eines Mitgliedes der verjagten Familie würde ſie zu einer Reſtauration geführt haben.

Das Charakteriſtiſche des Vorhabens lag eben darin, daß das Zerſtörte zerſtört bleiben, die emporgekommene Gewalt aber in einer der alten Verfaſſung analogen Form conſtituirt werden ſollte. Man wollte eine Monarchie, ebenfalls beſchränkt wie die alte, aber in einer ihr entgegengeſetzten, und auf ewig von ihr getrennten Art und Weiſe. Es kam nur darauf an, eine Verbindung der verſchiedenen Elemente zu einer ſtarken politiſchen Autorität zu Stande zu bringen. Harriſons Verſuch war mißlungen; man mußte nun ſehen, wie weit man auf dem von Lambert angegebenen Weg kommen würde.

Zwei mächtige Parteien gab es im Lande, die für die neue Einrichtung nimmermehr gewonnen werden konnten: die Royaliſten, deren Sympathien der alten Verfaſſung des

[1] Eidesformel im Orderbook. I, A. B. nominated and appoynted to be one of the council to H. Hss the lord Protector — doe promise in the sight of God, that I will be true and faithfull in my trust according to the best of my knowledge and in the election of every successive L. Protector. I shall proceed therein impartially and doe nothing therein for any promise feare favour or reward.

Reiches galten, und die durch den Sturz derſelben ihr eigenes Anſehen verloren, und die Anabaptiſten, die ſo eben zur Durchführung einer religiöſen Umbildung der Welt zu gelangen gehofft hatten und nun plötzlich verdrängt und ausgeſchloſſen waren. Die Einen wollten den Protector nicht an der Stelle ihres Königs ſehen; die Andern konnten ihm den Widerſtand niemals verzeihen, den die Einführung ihrer religiöſen Weltordnung an ihm fand.

Die parlamentariſch geſinnten Republikaner waren betroffen und mißvergnügt, aber nicht geradezu entfremdet, da die angekündigten parlamentariſchen Verſammlungen mit umfaſſenden Befugniſſen ihrer Thätigkeit einen neuen Spielraum eröffneten.

Alle Die aber, welche in dem Beſtehen der bürgerlichen Ordnung der Dinge, die man eben bedroht geſehen hatte, das Heil erblickten, begrüßten das Protectorat mit Freuden. Sie verbargen ſich nicht, daß es nicht geſetzlich genannt werden könne. Aber ſie hielten dafür, daß es ſchon genug ſei, an den ungeſetzlichen Handlungen, durch welche dieſe Gewalt gebildet worden, nicht Theil genommen zu haben. Unter ihr zu dienen hielten ſie für erlaubt. Zu ungeſetzlichen Dingen unter einer geſetzlichen Gewalt die Hand zu bieten, erſchien ihnen ſchlimmer, als geſetzliche Dinge unter einer ungeſetzlichen Gewalt zu vollziehen: denn dieß zu unterlaſſen, würde das öffentliche Wohl gefährden.[1]

Eine der erſten Handlungen der neuen Regierung war die Autoriſation der herkömmlichen gerichtlichen Functionen,

[1] To continue to act honest and lawfull things though under an unlawfull power, when they cannot be done otherwise. Whitelocke Swedish Ambassy. 334.

die ihren gewohnten Lauf behielten. Unter den von Cromwell berufenen Richtern findet man Männer von unabhängiger Gesinnung.

Eine andere war die Durchführung der von der letzten Versammlung nicht vollzogenen Visitation der Kirche, von der wir hören, daß sie, ohne allzubeschwerlich zu werden, doch vieles Gute gewirkt habe. Die materiellen Grundlagen des kirchlichen Instituts blieben unangetastet: die Universitäten athmeten auf. Dem Manne, der das wilde Irland und die stolzen Clane der Schotten bezwungen, schrieben sie es mit einer Art von Selbstgefühl zu, daß er die Angriffe auf ihre Ehren und Rechte zurückgewiesen habe.

In der Hauptstadt ward die Proclamation der neuen Würde von dem Volk eher mit einer gewissen Ironie als mit Theilnahme, aufgenommen. Bei dem Empfang Cromwells in der City, 8. Februar 1654, sprach der Recorder die eigene Theorie Cromwells aus, daß die Regierung zwar göttlichen Ursprungs, aber die Form derselben Menschenwerk und der Veränderung unterworfen sei. Er sagte ferner: Gott gebe so viel Licht, daß man die Gesetze der menschlichen Gesellschaft erkennen und festsetzen könne, aber zur Ausführung derselben gehöre das Schwert: der Wunsch der Bürger gehe dahin, daß das bürgerliche Schwert in der Hand, in die es gelegt sei, für das öffentliche Wohl eben so viel Erfolg haben möge, wie einst das militärische in derselben Hand.

Die neue Autorität trat ins Leben und fand Gehorsam. In den öffentlichen Acten erscheint die Formel „Olivarius Protector" wie einst „Carolus Rex". Doch sieht man wohl, daß die neue Regierungsform nur als eine durch die allge-

meine Verwirrung und Gefahr gebotene Auskunft angesehen wurde. Es mußte sich erst zeigen, in wie fern sie sich nach Außen und nach Innen bewähren würde.

Zweites Kapitel.

Gesandschaft nach Schweden. Friede mit Holland.

So gewaltig und glücklich die Unternehmungen der Republik auch waren, namentlich in dem holländischen Kriege, so fühlte sie doch den Zustand der Isolirung, in welchem sie sich Europa gegenüber befand, als eine Widerwärtigkeit und selbst als eine Gefahr. Die Generalstaaten fanden Bundesgenossen: wie sich denn Dänemark gegen sie anheischig machte, den englischen Kriegsschiffen nicht allein, sondern auch ihren Kauffahrern die Fahrt durch den Sund zu verwehren; sie unterhandelten mit Frankreich, das ihren Ruin nicht zugeben wollte und ihnen sogar Hoffnung machte, ihren Streit mit Portugal auszusöhnen. Wenn es dann dem Papst und dem katholischen Klerus, bei denen unaufhörlich die Rede davon war, gelungen wäre, den Frieden zwischen Spanien und Frankreich zu Stande zu bringen, so konnte Carl II. noch einmal eine Unterstützung bei den auswärtigen Mächten finden, die ihn trotz der Niederlage seiner Anhänger im Innern wieder bedeutend und gefährlich hätte erscheinen lassen.

Dagegen hatte die Art und Weise der Errichtung der

engliſchen Republik, wie die Vorfälle in Holland und Spanien zeigten, bei Großen und Kleinen eine Antipathie gegen dieſelbe hervorgerufen, die einen geregelten diplomatiſchen Verkehr faſt unmöglich machte.

Eine der merkwürdigſten Huldigungen, welche die jungfräuliche Tochter Guſtav Adolfs, Königin von Schweden, aus der Ferne empfing, war es ohne Zweifel, daß ihr Cromwell ſein Bild ſchickte: „die Stirn, in welcher die Jahre und die unverdroſſene Führung eines Krieges, in dem man den unwegſamen Pfaden des Schickſals gefolgt ſei, der harte Helm Furchen gezogen, dieſe Stirn neige ſich ehrerbietig vor ihr.“[1] Der politiſche Grund war, wie Cromwell ſagte, daß es unter allen Fürſten und Staaten der Chriſtenheit keinen einzigen gebe, mit dem man wahrſcheinlicher Weiſe in Verbindung treten könne, als Schweden. Schon früher war davon die Rede geweſen. Nicht einem Mann von republikaniſch-anabaptiſtiſcher Färbung, wie ſie damals noch am Ruder waren, ſondern dem Rechtsgelehrten Bulſtrode Whitelocke, der ſich dem langen Parlament angeſchloſſen hatte und bei dieſem ſchon einmal dafür in Vorſchlag gekommen war, beſchloß Cromwell die Geſandtſchaft aufzutragen.

Whitelocke, der weder bei dem Protector noch bei den andern vorwaltenden Männern in Gunſt zu ſtehen ſich bewußt war, trug Bedenken den Antrag anzunehmen und es iſt wohl der Mühe werth, einen Augenblick bei den Erwägungen ſtehen zu bleiben, welche über die Annahme oder Ablehnung deſſelben gepflogen worden ſind. Geſpräche zwiſchen Freunden und Freunden, oder im Schooß der Familie

[1] Miltoni poemata. English poets XII, 299.

gepflogen, können hiſtoriſchen Werth gewinnen, wenn ſie die Fragen berühren, welche die Geiſter beſchäftigen.

Whitelocke befand ſich auf der Beſitzung eines Freundes in Bedfordſhire zum Beſuch, als er die erſte noch indirecte Nachricht von ſeiner Ernennung bekam. Es bezeichnet ſeine Stimmung, wenn er dann bei ſeinem Ausreiten, indem er die Flur ſah und die Landluft genoß, ſich von Dank gegen Gott durchdrungen fühlte, der den Engländern eine ſo geſunde, angenehme und fruchtbare Inſel zur Heimath gegeben habe, die lieber Niemand verlaſſen ſollte.

Es dauerte eine Weile, ehe die offizielle Aufforderung einlief. Da es mit einem amtlichen Schreiben, worin nicht zu wenig und nicht zu viel geſagt ſein darf, Schwierigkeit hatte, ſo ergriff Cromwell ſelbſt die Feder und faßte den Antrag in wenigen energiſchen Worten ab, welche Vertrauen ankündigten und Vertrauen einflößen ſollten.[1]

In der Familie Whitelocke's war man verſchiedener Meinung. Der Sohn war dafür, denn er dachte den Vater zu begleiten, die älteſte Tochter war dagegen, denn ſie wünſchte bei dem Vater zu bleiben, in deſſen Nähe ſie ſich den Studien widmete: das gewichtigſte Wort hatte die Hausfrau zu ſprechen: zumal da ſie ihrer Entbindung nahe war. Es war ſeine dritte Gemahlin, die Wittwe eines Alderman, welcher ſich zu puritaniſch-republikaniſchen Grundſätzen bekannt hatte, die auch ſie theilte. Sie hatte dem bejahrten Whitelocke, der ſchon erwachſene Kinder hatte, ihre Hand gegeben, weil er in der Stellung, die er damals einnahm, als Commiſſar des großen Siegels vieles Gute thun, und ſie ſelbſt vielleicht als ein Werkzeug für den

[1] Whitelocke Journal of the Swedish Ambassy I, 10.

Dienſt Gottes und ſeines Volkes dienen könne. Sie erſchrak bei dem Gedanken, daß Whitelocke ſich nun dem General verpflichten ſolle, einem Manne, der weder eine Perſönlichkeit noch ein Geſetz ſchone, das ihm im Wege ſtehe. Whitelocke, der immer die Geſetze vertheidigt, und an der Aufhebung des langen Parlaments keinen Antheil habe nehmen wollen, ſei dem General verhaßt; man wolle ihn aus der Nähe los ſein, und würde es nicht beklagen, wenn ihm bei der weiten, ſchwierigen Reiſe nach dem hohen Norden ein Unglück zuſtieße. Sie beſchwur ihn, er möge nicht der Gewalt dieſes Mannes willen etwas thun, was ihm und ſeiner Familie zum Nachtheil ausſchlagen könne. Whitelocke bemerkte dagegen, wenn der General mit ſeinen Genoſſen ihm wirklich übel wolle, ſo würden ſie durch eine abſchlägliche Antwort noch mehr ſeine Feinde werden; nehme er aber ihren Antrag an, ſo werde er ihre Ungunſt vermindern, ſie vielleicht verpflichten, ſich ſelbſt und ſeinen Angehörigen Vortheile verſchaffen. Uebrigens je größer die Gefahr, um ſo größer das Verdienſt: wenn man für ſein Land und für Gott arbeite, ſo habe man den Schutz Gottes und brauche nichts zu fürchten.

Aber auch die Freunde mußten gehört werden. Die meiſten waren der Meinung, daß die herrſchende Gewalt gegen Gott und gegen die Geſetze des Landes ſei: ſich ihr anzuſchließen, ihr zu dienen, ſei an ſich verwerflich und könne einmal zur Verantwortung führen. Dagegen ward erinnert: wenn die herrſchende Gewalt auch dem Volke nicht zuſage, ſo gehorche ihr doch Jedermann, Jedermann nehme Schutz von ihr. Denn nach dem Worte Gottes ſei man den beſtehenden Gewalten Gehorſam ſchuldig: vor allem in einer

Sache, welche die protestantische Religion und das Wohl der Nation betreffe; was könne dieser werther sein, als der Abschluß eines Bündnisses mit einer auswärtigen Macht, ohne Rücksicht auf die Meinungen, die man jetzt hege oder künftig hegen werde!

Und vergessen wir des Pächters nicht, mit welchem Whitelocke, als er in sein Eigenthum in Bucks zurückgekommen war, in ein Gespräch über die Angelegenheit verflochten wurde, indem sie mit einander die Flur besahen, Whitelocke verfocht hier die Gegengründe: er ließ vernehmen, er habe keine Pflicht dem General zu gehorchen, der ihm ja nichts anhaben könne. Der Pächter erwiderte: der sei vielmehr der große Mann im Lande: was gebe es, das er nicht thun könne? es sei mehr Gefahr dabei, wenn Whitelocke ablehne und zu Hause bleibe, als wenn er gehe; nehme er an, so finde er auch wohl ein Mittel, sein Grundstück zu verbessern.

An diesen Erörterungen sieht man, welches die Meinung über Cromwell war. Er ward als der Herr und Meister der Nation betrachtet; unabhängiger als die letzten Könige; man sah ihn thun, was er wollte; man fürchtete seine weitreichende Hand; man suchte sich mit seinem Interesse zu verbinden. Er galt für allmächtig, furchtbar, rachsüchtig, und unendlich ehrgeizig.

Ein paar Mal sprach Whitelocke mit ihm selbst. Mit energischem Feuer drang Cromwell in ihn anzunehmen; eine Ablehnung würde er gegen Gott und Menschen nicht verantworten können, denn man müsse dem Einfluß der Holländer in Schweden entgegentreten: das protestantische Interesse fordere es. Die Gesandtschaft werde das wahre Mittel sein, die Verhältnisse zu Schweden und Dänemark

in Ordnung zu bringen:[1] Whitelocke ſei der rechte Mann dafür: auch ſeine Gemahlin werde dem nicht entgegen ſein: er kenne ſie: ſie ſei eine Frau von Religion; in einer Sache, welche Gott und ſein Volk betreffe, werde ſie nicht widerſtreben.

Und ſo entſchloß ſich Whitelocke, der freilich ohnehin geneigt war, ſich den herrſchenden Gewalten anzuſchließen: aber zugleich ward er durch die Furcht vor Cromwell beſtimmt: er ſagte, er wolle lieber die Reiſe trotz aller ihrer Gefahr unternehmen, als in einer noch größeren zu Hauſe bleiben.[2]

Die Summe der Inſtructionen des Geſandten lag darin, daß er mit der Königin von Schweden die Mittel verabreden ſollte, um die Schifffahrt durch den Sund frei zu machen, ſo daß ſie weder von Dänemark noch Holland geſtört werden könne. Whitelocke fragte bei Cromwell an, wie weit er darin gehen dürfe; die Antwort war: ſo weit er könne, denn ein größeres Intereſſe gebe es nicht; man müſſe Dänen und Holländern zuvorkommen, und das engliſche Intereſſe zur Geltung bringen. Er machte dem gelehrten Geſandten, der auch einmal Kriegsdienſte geleiſtet hatte, ein Schwert und ein Paar vergoldeter Sporen zum Geſchenk.

Whitelocke bekam ein ſehr anſehnliches Gefolge; eine der beſten Fregatten, die man beſaß, und ein paar andere Fahrzeuge wurden ihm zur Verfügung geſtellt; unterwegs haben ſie wohl holländiſche Fiſcherboote gekapert; dann folgte noch eine lange Landreiſe: am 20. Dezember 1653 langte der Ge-

[1] The Dutch are tampering with the queen, butt she holds them off, expecting to hear from us: ſo im erſten Geſpräch; im zweiten: your going may be the most likely means, to settle our business with the Dutch and Danes. Whitelocke swed. Amb. 33.

[2] Rather to goe the journey in great daunger than to stay at home in greater. ib. 329.

ſandte am ſchwediſchen Hofe an, der ſich zu Upſala aufhielt. Die Königin gab ihm auf ihrem Thron, von ihren Großen umgeben, aber mit einem einfachen Hauskleide angethan, Audienz.

Wenn dann Whitelocke ihren Vater und deſſen Unternehmung zur Herſtellung des Rechts und der Religion in Erinnerung brachte, und den Zweck der engliſchen Bewegungen als identiſch damit darſtellte, ſo konnte er ſchwerlich großen Eindruck auf die Königin machen, welche ſich vielmehr mit einer gleichen Combination von Proteſtantismus und ſtändiſchen Rechten in ihrem eigenen Land im Gegenſatz fühlte; die vollſte Theilnahme aber gewann er ihr ab, als er in einer Privataudienz den Umfang der engliſchen Marine, zu Kauffahrt und Krieg, im Winter wie im Sommer, ihre Ueberlegenheit über die Holländer auseinanderſetzte, und die Nothwendigkeit berührte, Dänen und Holländern nicht die freie Verfügung über den Sund zu überlaſſen. Da wurde ſie ganz Ohr und Aufmerkſamkeit: ſie rückte ihren Stuhl, denn er war gelähmt und durfte bei dem Geſpräch ſitzen, näher an den ſeinen; da das nur durch Gewalt geſchehen könne, wollte ſie wiſſen, ob Schweden für eine ſolche Unternehmung Hülfe bei England finden werde. Eben in dieſem Punkte berührten ſich die engliſche und die ſchwediſche Politik: nun konnte die Unterhandlung beginnen. Der alte Kanzler Oxenſtierna machte die vorläufige Einwendung, England ſei bereits im Kriege begriffen und Schweden habe Frieden, es heiße viel gefordert, daß es ſich an einem Kriege betheiligen ſollte; aber er erkannte doch den großen Vortheil einer Allianz mit England für die Behauptung der Stellung von Schweden an: er ging, wiewohl langſam, mit dem Geſandten Artikel für Artikel des Entwurfes

durch. Indeſſen war die Königin mit ihrer ganzen Lebhaftigkeit bei der Sache; der altſchwediſche Haß gegen Dänemark wachte in ihr auf. Sie hoffte von England mit Geld und Mannſchaft unterſtützt zu werden, um ſelbſt eine ſtattliches Geſchwader in die See bringen zu können; eine eigentlich engliſche Flotte würde den Dänen und Holländern von der andern Seite beikommen: ſie ſchmeichelte ſich mit dem Gedanken, große Eroberungen zu machen: ſie würde dann, denn ſchon ſprach ſie viel von ihrer Abdankung, ihren Wohnſitz in Seeland nehmen, wenn anders Cromwell es genehm halte; mit England wolle ſie ihre Eroberung theilen.[1]

An ihrem Hof befand ſich damals Korfitz Ulfeld, der in König Friedrich III. von Dänemark einen perſönlichen Feind haßte, und vor ihm geflüchtet war; er ſchürte das glimmende Feuer; mit Whitelocke, der an ihm Gefallen fand, wie Gelehrte allezeit an denen, die ſie unterrichten, ſprach er viel über die Zuſtände des Nordens und die beſten Mittel, Dänemark anzugreifen. Den größten Einfluß genoß der ſpaniſche Geſandte Don Pimentel bei der Königin: ihm ſchien der Augenblick günſtig, um eine Allianz zwiſchen Schweden, England und Spanien zu Stande zu bringen: und nichts wäre der Königin ſelbſt willkommener geweſen; ſie bemerkte, daß auch zwiſchen Dänemark, Frankreich und Holland über ein Bündniß unterhandelt werde, dem man ſich entgegenſetzen müſſe. Die Conflicte der europäiſchen Mächte unter einander verſetzten ſich einen Augenblick in den äußerſten Norden.

Es iſt ganz wahr, daß über ein Bündniß zwiſchen Dä-

[1] If Zeland could be taken from the Dane and the protector agree with my living there, it should be the place of my retirement. Whitelocke Swed. Amb. I. 369.

nemark, Frankreich und Holland, damals viel verhandelt worden iſt: die Abſicht war dabei, dem Protector beſtimmte Bedingungen zu ſetzen, und ihm den Krieg anzukündigen, wenn er ſie zurückwieſe; man wollte alsdann auch die Anhänger Carls II. gegen ihn aufrufen. Cromwells Sinn konnte es jedoch nicht ſein, einer gegen ihn intendirten Verbindung eine andere entgegenzuſetzen, durch die er jene erſt befeſtigt haben würde, er dachte vielmehr, ſie nicht zur Reife kommen zu laſſen.

Dazu aber war die Verbindung mit Schweden eben das rechte Mittel. Denn wie hätte nicht Holland wie Dänemark einer Allianz zweier bereits zur Ueberlegenheit gelangten Mächte mit Beſorgniß entgegenſehen ſollen? — Und ſchon längſt waren Unterhandlungen mit Holland angeknüpft.

Es gehört recht eigen zu den weitausgreifenden, aber unausführbaren Ideen, welche zur Zeit des kleinen Parlaments ergriffen wurden, wenn die Engländer nicht zufrieden mit einem engen Bündniß, wovon ſchon oft die Rede geweſen war, gradezu eine Verſchmelzung beider Staaten, was man im eigentlichen Wortſinn Coalition nannte, in Vorſchlag brachten; ſie ſollten in Zukunft nur Einen Staat, Eine Republik, Eine Nation bilden; eine einzige, aus beiden Theilen zuſammengeſetzte Regierung ſollte die Souveränetät ausüben; der Unterſchied der Nationalitäten ſollte in den beiden Gebieten wegfallen. Selbſt Cromwell iſt darauf eingegangen; eines Tages ſagte er den holländiſchen Geſandten, Gott habe gegen ſie entſchieden: es bleibe ihnen nichts übrig, als ſich der mächtigen engliſchen Republik anzuſchließen, mit ihr gemeinſchaftlich das Reich Gottes auszubreiten und die Völker von ihren Tyrannen zu befreien.[1]

[1] Aus dem ungedruckten Journal eines der Geſandten, Beverningh,

Die Geſandten fanden den Vorſchlag unerhört, unausführbar und abſurd; denn wie könne man daran denken, verſchiedenartige Souveränetäten zu vermiſchen; in der Verſammlung der Generalſtaaten ward er mit Entſchiedenheit verworfen: die Geſandten bekamen den Auftrag, doch eben nur über ein enges Bündniß zur Erhaltung und Beſchützung der Freiheit beider Völker zu verhandeln.

Die Republik der Niederlande bedurfte des Friedens, und gar manche von den Bedingungen, die ſie früher zurückgewieſen, mußte ſie jetzt annehmen: ſie mußte die Hoheit der engliſchen Flagge in den britanniſchen Meeren anerkennen; — es war das erſte Mal, daß es geſchah; man legte damals den größten Werth darauf[1] — ſie mußte ſich der Navigationsacte fügen; andere wies ſie zurück; einige gab es, die auch ſie durchſetzte. Die vornehmſte von dieſen iſt die Aufnahme von Dänemark in den Frieden, wie es denn eine der Hauptbedingungen ihres letzten Vertrages mit dieſer Macht war, daß keine mit England Frieden machen ſollte, ohne die andere einzuſchließen. Unendlich ſchwer war das durchzuſetzen; einmal ſchien es, als ob darüber alles auseinanderfallen ſollte; die niederländiſchen Geſandten entfernten ſich bereits; in Gravesend holte ſie eine Botſchaft Cromwells ein, der ihnen einen Vorſchlag machte, auf den ſie eingehen konnten.

Denn auch dem Protector lag an einer Abkunft. Er hatte dafür eine Forderung aufgeſtellt, auf die er ſeinerſeits mit un-

---

in Groveſtins Histoire des luttes et rivalités politiques entre les puissances maritimes et la France I, 205.

[1] In Penn Memorials App. G. wird nachgewieſen, daß die ſpäteren Stipulationen dieſer Art (von 1662, 1667) nur eben Wiederholungen dieſer erſten von 1653 geweſen ſind.

bedingter Feſtigkeit beſtand. Er behauptete, die engliſche Regierung könne ſich auf den Frieden mit den vereinigten Niederlanden nicht verlaſſen, ſo lange daſelbſt ein Haus, das mit dem der Stuarts auf das innigſte verbunden ſei, die hohen Geſchäfte des Friedens und des Krieges verwalte. Wie er einſt in Schottland auf die Excluſion der Freunde Hamiltons gedrungen hatte, ſo forderte er in den Niederlanden die Ausſchließung des Hauſes Oranien und ſeiner Anhänger. Denn von keinem andern Hauſe in der Welt habe die engliſche Republik ſo viel Verhinderungen und Nachtheile erfahren, als von dem Hauſe Oranien; er fürchtete in dem Sohne Wilhelms II. den Enkel Carls I.

Den Generalſtaaten konnte dieſe Bedingung nicht zuerſt vorgelegt werden, ſie würde ohne Zweifel zurückgewieſen worden ſein, aber auch in der Republik der Niederlande traf Cromwell ein Intereſſe, das dem ſeinen entgegenkam. Die vereinigten Provinzen waren ſo eben durch die Kundgebungen der Population zu Gunſten des jungen Prinzen, der noch ein Kind war, in die lebhafteſte Gährung verſetzt worden: vor allen die Provinz Holland hatte dagegen Partei genommen: es war dieſe mächtigſte Provinz und ihr Führer, der die Geſchäfte beherrſchende Johann de Witt, mit denen Cromwell gemeinſchaftliche Sache machte, wie dort in Schottland mit Argyle und ſeiner Partei. Wir unterſuchen hier nicht, ob an der Beſchuldigung, daß die holländiſche Oligarchie Cromwell ſelbſt in ſeiner Forderung beſtärkt habe, etwas Wahres iſt oder nicht; genug ihr Intereſſe fiel in dieſem Puncte vollkommen zuſammen. Zuerſt die Stände der Provinz bewilligten die Acte van Seclusie durch welche ſie ſich verpflichteten, den Prinzen von Oranien weder zum Admiral noch zum Statt-

halter der Provinz zu wählen, und ſo viel an ihnen ſei, ſeine Wahl zum Generalcapitän über die Kriegsmacht der Generalſtaaten zu verhindern. Die Verpflichtung der holländiſchen Stände, welche in den Generalſtaaten eine entſcheidende Stimme führten, war einer Verpflichtung der Republik gleich; Cromwell weigerte ſich, den Frieden zu ratificiren, ehe ihm die Acte eingehändigt wurde.[1] Er ſetzte ſein gewaltiges Wort ein, ſo daß auch kein anderer Stand dem zu widerſprechen wagte.

Man ſieht leicht, wie weit nun dieſe Abkunft den Charakter eines gewöhnlichen Friedensvertrags hinter ſich läßt. Sie enthält zugleich die Verbindung des Protectors mit den leitenden Männern der benachbarten Republik in einem großen gemeinſchaftlichen Intereſſe, welches zugleich anti-ſtuartiſch und anti-oraniſch war.

In derſelben Zeit, in welcher die Seclusionsacte in Holland durchging, gelangte man auch in Upſala zum Abſchluß.

Die Königin hatte den ſonderbaren Gedanken, die Beobachtung der ihr bei ihrer Abdankung von den Schweden zu gewährenden Zugeſtändniſſe zu einer Bedingung des Vertrages mit Cromwell zu machen: weder Ulfeld noch Whitelocke hielten das doch für rathſam. Von der Ausführung ihrer Entwürfe gegen Dänemark konnte nach dem Frieden mit Holland eben ſo wenig die Rede ſein. Dem eingeleiteten guten Verhältniß aber ſchloß ſich der zum Thron beſtimmte Prinz Carl Guſtav

[1] Hieran knüpfte ſich die vornehmſte Anklage gegen das damalige Verfahren de Witt's und ſeiner Partei. In einem ſpätern Schreiben Clarendons an Downing heißt es: when the ordre of the states was sent, to withold the act of seclusion, it was sent all in cipher to Youngstall and whilst he was deciphering Beveringue by advise of de Witt delivered it to Cromwell. This we can prove. Bei Liſter III, 172.

unverzüglich an. Er machte Whitelocke einen Beſuch in ſeinem Hauſe: ihr Geſpräch betraf die Fortſchritte des Katholicismus und die Nothwendigkeit einer Vereinigung aller Proteſtanten, um ſich demſelben entgegenzuſetzen.

Ohne weitere Schwierigkeit ward nun auch ein Vertrag mit Dänemark abgeſchloſſen, durch welchen den Engländern in Bezug auf die Zölle dieſelben Rechte gewährleiſtet wurden, deren ſich die Holländer erfreuten.

Genug Cromwell hatte im Sommer 1654 den Kreis durchbrochen, der ſich gegen England zu ſchließen ſchien. Und ſchon bewarben ſich die beiden großen Mächte wetteifernd um ſeine Gunſt. „Die Franzoſen," ſchrieb Thurloe im März „wünſchen einen Bund mit Sr. Hoheit zu ſchließen, und machen anſehnliche Verſprechungen. Die Spanier denken ihn ebenfalls auf ihre Seite zu ziehen und eine Allianz mit ihm zu treffen, ſie ſind in der That die zuverläſſigeren Freunde." Doch war dieſe große Frage noch offen, als Cromwell, um zunächſt die heimiſche Ordnung der Dinge zu befeſtigen, ein Parlament berief.

Drittes Kapitel.

Das Parlament von 1654.

Zuweilen iſt bei den Verhandlungen mit den auswärtigen Mächten z. B. eben in Schweden, die Frage in Anregung gekommen, auf welchen Grund Cromwell ſeine Gewalt beſitze. Die

Königin meinte einfach, Cromwell werde sich in Kurzem die Krone auf das Haupt setzen: in seiner Lage darauf Verzicht zu leisten, würde mehr sein, als ein Sterblicher vermöge. Tiefer auf die vorliegenden Fragen ging der Reichskanzler ein. Er mißbilligte die Art und Weise der Erhebung zum Protectorat, denn das sei doch mehr oder minder eine Wahl durch Schwert und Parteiung: an der neuen Verfassung lobte er hauptsächlich, daß darin die Aufrechthaltung der bestehenden Gesetze gesichert sei: — aber noch Eins, fügte er hinzu, bleibt dem Protector übrig: er muß sich mit Stahl panzern an Rücken und Brust. „Was meint mein Vater," fragte Whitelocke den älteren Mann in dem vertraulich ehrerbietigen Tone der Conversation jener Zeit. „Ich meine," erwiederte er, „die Bestätigung des Protectorats durch das Parlament: die wird seine beste Stärke sein. — Von wem rührt die Gewalt her, die er ausübt? Wer verpflichtet das Volk, ihm zu gehorchen?"

Er traf damit eben den wesentlichen Punkt in dem gesammten Zustand.

Cromwell besaß die Fülle der Macht: er erklärte die alten Verpflichtungen zu einer republikanischen Staatsform für ungültig, und dagegen für ein Staatsverbrechen, die Rechtmäßigkeit seiner Regierung zu bezweifeln; mit seinem Staatsrath, welcher parlamentarische Formen nachahmte, erließ er Verordnungen über die Fortzahlung der Steuern, die zur Erhaltung der Armee nothwendig waren. Aber auf die Länge konnte das nicht dauern. Das Instrument der Regierung verordnete überdies die Berufung eines Parlaments, und man mußte den Versuch machen, aus dem provisorischen Zustand in einen definitiven zu gelangen. Am 1. Juni erließ Crom-

well, in seiner Eigenschaft als Lordprotector, die Ausschreiben zu den Wahlen, mit der Bemerkung jedoch, daß von den Gewählten keiner das Recht haben sollte, die Regierung, wie sie jetzt bestehe, aus Einer Persönlichkeit und dem Parlament, zu verändern. Uebrigens wurden die Wahlen nach den in den Entwürfen des langen Parlaments festgesetzten Repartitionen ausgeführt. Der damals vorgeschlagene Census für die Wähler, die Qualificationen, welche die Royalisten ausschlossen, wurden festgehalten: von den 400 Mitgliedern gehörten dritthalb hundert den Grafschaften, die übrigen den Städten und Corporationen an; Deputirte von Schottland und von Irland waren herbeigezogen und die Regierung übte bei den Wahlen einen sehr bemerklichen Einfluß aus. Nicht allezeit aber kommen die Regierungen damit zu ihrem Ziel.

Am 3. September 1654 ward die Versammlung eröffnet. Cromwell begrüßte sie als eine solche, wie sie England noch nie gesehen, der die Wohlfahrt dreier großen Nationen auf den Schultern liege, ja die Wohlfahrt der ganzen christlichen Welt. Nach einem vorwurfsvollen Rückblick auf die letzte Versammlung sprach er die Hoffnung aus, daß die neue Versammlung den Schlußstein in den begonnenen Bau fügen werde. Mit keinem Worte deutete er einen Zweifel an, als ob sie ihr Interesse von dem seinen trennen könne.

Dennoch geschah dies bei dem ersten Schritt.

Der Vorschlag, den die Anhänger Cromwells einbrachten, daß vor allem die Regierung in den bestehenden Formen von dem Parlament gebilligt werden müsse, fand bei diesem keinen Beifall. Man nahm gleich an dem Wort „Billigung" Anstoß, denn die Regierungsform müsse vielmehr von dem Hause ausgehen. Als dann diese selbst erwogen wurde, kam

ein durchgreifender Widerſpruch gegen die Auffaſſung der Protectorialpartei zu Tage. Nicht als ob man das Protectorat, oder die Herrſchaft einer einzelnen Perſon hätte abſchaffen wollen, aber man brachte eine Formel in Vorſchlag, welche die Selbſtändigkeit derſelben aufhob. „Die Regierung", ſo heißt es in derſelben, „ſei in dem Parlament des Volkes von England und in einer mit der Inſtruction deſſelben verſehenen einzelnen Perſon." Man ging offenbar davon aus, daß die oberſte Gewalt in dem Volke ruhe und durch die Repräſentation deſſelben, das Parlament, ausgeübt werde, daß das Protectorat demſelben ſubordinirt ſei; zwei gleichberechtigte Gewalten würden ewig mit einander ſtreiten. Das ſei eben der Mißbrauch in der früheren Ordnung der Dinge geweſen: jetzt aber habe die Nation dieſe von ſich abgeworfen; wie ſie die ihr zuſtehende Macht ſchon einmal durch das Parlament ausgeübt habe, ſo müſſe es auch fortan geſchehen. Wenn man die Mitglieder erinnerte, daß durch die auf die Aufforderung des Protectors geſchehene Wahl deſſen Macht anerkannt ſei, ſo antworteten ſie, eine ſolche Reſtriction könne ſie nicht binden, weil das Volk ſeinen Abgeordneten die höchſte Autorität ohne Bedingung übertrage. Sie waren bereit, die executive Gewalt in beſtimmter Begränzung dem Protector zum Zeichen ihrer Ergebenheit zu überlaſſen, die legislative, welche auch militäriſche und religiöſe Angelegenheiten umfaſſen müſſe, nahmen ſie für ſich ſelbſt in Anſpruch. Ein principieller Gegenſatz von größter Tragweite, der eigentlich den alten Streit, welcher die Auflöſung des langen Parlaments herbeiführte, wieder erneuerte.

Cromwell wollte ihn nicht Wurzel ſchlagen laſſen.

Am 12. September beſchied er, die ſchon heißer werden-

den Debatten unterbrechend, die Versammlung in eine andere Localität, wo er seine eigene Ansicht der ihren entgegenstellte. In jedem Regiment, sagte er, gebe es einige Fundamentalbestimmungen, andere seien mehr zufälliger Art: in dem gegenwärtigen beruhe alles darauf, daß die Regierung aus einer einzelnen Persönlichkeit und dem Parlament bestehe: er sei durch ein gutes Recht vor Gott und Menschen im Besitz seiner Macht; er fordere, daß diese anerkannt werde. Als weitere Fundamentalartikel bezeichnete er, daß das Parlament sich nicht verewigen dürfe; daß es die Miliz nicht absolut in seiner Hand habe; denn wer sollte ihm dann widerstehen? endlich die Freiheit des Gewissens. Er bestand auch auf die Nothwendigkeit des Staatsraths, der die Sache des Gemeinwesens in Abwesenheit des Parlaments vertrete. Eine Regierungsweise, die wie diese von Gott anerkannt, von den Menschen gebilligt und dem Volke heilsam sei, könne er nicht bei Seite werfen lassen. Eher möge man ihn in sein Grab senken und ihn mit Schimpf unter die Erde bringen.[1]

Auf der Tafel lag eine Verpflichtung nicht nur zur einfachen Anerkennung der bestehenden Verfassung, nach der bei den Wahlen vorgeschriebenen Weise, sondern auch zur Treue gegen den Lordprotector.

Es gab doch eine ganze Anzahl Solcher, welche die Unterschrift verweigerten: alle Republikaner, Anabaptisten, auch einige Offiziere der Armee. Die Adresse, in der die Weigerung motivirt wurde, von drei Obersten unterschrieben, ist

[1] Ob die Rede uns wörtlich überliefert worden, ist freilich zweifelhaft. Der kurze Auszug, den der französische Gesandte seinem Hofe mittheilt, hat einige Stellen, die in dem ausführlichen Bericht: The last speech of H. Hs. und dem Abdruck aus jener Zeit fehlen. Auch zwischen diesen finden sich manche Verschiedenheiten.

in ſo fern von Bedeutung, als ſie die vorliegende Frage mit den alten conſtitutionellen Streitigkeiten in Verbindung bringt. Vor allem zwei Dinge habe man von Anfang an dem das Volk repräſentirenden Parlament zu vindiciren geſucht, das Recht der Miliz und die Verantwortlichkeit eines jeden, wer es auch immer ſei. Daß der König ein göttliches Recht und Freiheit von Verantwortung in Anſpruch genommen habe, ſei die Wurzel aller ſeiner Tyranneien geweſen. Aber durch die neue Verfaſſung werde der Protector, der über eine große ſtehende Armee zu verfügen habe, ſogar noch ſtärker, als jemals der König. Wo bleibe das Recht der Steuerbewilligung, wenn eine beſtimmte Anzahl von Truppen gehalten und beſoldet werden müſſe? Durch dieſe und ſeine Coordination mit dem Parlament werde ein Protector einmal ſo furchtbar, daß er von dem Volk in England zur Verantwortung gezogen werden könne. Indem ſie Cromwell verſprechen, ihn in allen gerechten Unternehmungen zu unterſtützen, lehnen ſie doch jede neue Verpflichtung von ſich ab.[1]

Die meiſten Andern nahmen dieſelbe an, weil ſie mit der in den Wahlausſchreiben feſtgeſetzten Bedingung übereinſtimme, und weil man das Land nicht in neue Verwirrungen ſtürzen dürfe. Allein auch Dieſe waren nicht gemeint, das ganze Regierungsinſtrument, wie es vorlag, gutzuheißen, ſie blieben dabei, alle Artikel deſſelben prüfen zu wollen. Weit entfernt davon, ſich auf die eigentliche Geſetzgebung beſchränken zu

[1] Ich trage kein Bedenken, das undatirte Actenſtück: The humble address of ſeveral colonels of the army bei Thurloe und Rymer 14, II, 253 wegen der Ablehnung der Verpflichtung auf das Jahr 1654 zu beziehen.

laſſen, gaben ſie vielmehr den Anſpruch kund gleichſam eine conſtituirende Verſammlung auszumachen, nur unter den feſtgeſetzten und angenommenen Bedingungen.

Es iſt wohl der Mühe werth, ſich die Argumente zu vergegenwärtigen, mit denen die Anhänger Cromwells, die man als die Hofpartei bezeichnete, und die parlamentariſchen Opponenten einander bekämpften.[1]

Die erſten erinnerten, daß von den Eifrigſten unter dieſen ſelbſt, in den Tagen als die Armee zuerſt ſich nicht auflöſen laſſen wollte und in den parlamentariſchen Kampf eingriff, eine göttliche Miſſion derſelben anerkannt worden ſei. Darauf beruhe alles ſeitdem Geſchehene: warum wolle man das damals Angenommene jetzt in Abrede ſtellen? In ſo fern aber gebühre dem General dieſer Armee allerdings eine urſprüngliche, von dem Parlament unabhängige Autorität. Die Nation habe die neue Regierung anerkannt, ſchon durch die Zahlung der von ihr ausgeſchriebenen unbewilligten Steuern, dann durch die Unterwerfung unter die von der Regierung aufgeſtellten Richter, endlich durch die Wahlen, die nach den Ausſchreiben des Protectors unter den von ihm aufgeſtellten Beſchränkungen vollzogen worden ſeien.

Aber auch die Opponenten kehrten Argumente hervor, die ihre Wahrheit haben. Sie gingen davon aus, daß der Kampf mit dem König deshalb unternommen worden ſei, um die Rechte und Freiheiten des Volkes herzuſtellen. Die Armee dürfe keineswegs ausſchließend den Ruhm, dieſe geſichert zu haben, in Anſpruch nehmen: vielen Andern komme ein nicht geringeres Verdienſt, und damit zugleich ein nicht ge-

[1] Goddard Report of the debates in the parliament of 1654 dem ich überhaupt folge Introduction zu Burtons Diary I.

ringeres Recht zu. Wolle Cromwell dies nicht anerkennen, so hätte er die Gewalt für sich behalten, und die Engländer für seine Sclaven erklären sollen. Ein Parlament durch seine Gnade, gleichsam ein Almosenparlament wolle man nicht sein.

In so fern Cromwell auf dem unbedingten und göttlichen Rechte seiner militärischen Macht, der die Fülle der Autorität zugefallen sei, bestand, hatte seine Haltung etwas dem legitimen Königthum analoges. Indem die Mitglieder, freilich widerstrebend, seine Stellung anerkannten, und nur die einem Parlament inhärirenden Rechte dagegen aufrecht erhalten wollten, bekam ihr Streit, obwohl auf revolutionärem Boden, eine nicht geringe Aehnlichkeit mit den constitutionellen Verhandlungen anderer Epochen. Unter diesem Gesichtspunkt bietet die Berathung der einzelnen Artikel manche noch über den Moment hinausreichende Beziehungen dar. Die herrschende Gewalt hatte dieselben so fest gesetzt, wie sie ihr genehm waren: das Parlament suchte ihr Gränzen zu ziehen, die seinem Begriffe entsprachen.

Es begann damit, die dem Protector in dem Instrument zuerkannte Befugniß zur Ertheilung von Würden und Ehren dahin zu beschränken, daß diese nicht erblich, sein Begnadigungsrecht dahin, daß Verbrechen des Mordes und des Hochverraths davon ausgenommen sein sollten.

Alle Acten und Ordonnanzen, welche von dem Protector und dessen Staatsrath mit bindender Kraft erlassen worden waren, auch einige Gesetze des kleinen Parlaments, welches als ein solches nicht anerkannt wurde, z. B. die Acte über die Civilehe, zog es wieder vor sein Forum.

Das Institut des Staatsraths hatte doch bei dem persönlichen Uebergewicht Cromwells nicht zu voller Wirksamkeit

gebracht werden können, das Parlament nahm wenig Rücksicht auf denselben. Von der Selbstergänzung, auf die es ursprünglich abgesehen war, sprach man nicht mehr. Der Beschluß ward gefaßt, daß die Staatsräthe von dem Protector ernannt, und von dem Parlament bestätigt werden sollten. Viele hätten sogar eine umgekehrte Ordnung gewünscht: Ernennung durch das Parlament, Bestätigung durch den Protector: und lange ist darüber debattirt worden: es kostete Mühe, die erwähnte Fassung durchzusetzen.

Das Recht des Krieges und des Friedens in den Händen des Protectors und seines Staatsraths zu lassen, wie das Instrument verordnete, schien dem Parlament besonders unangemessen. Denn darin liege die Befugniß Aushebungen zu machen, Geldzahlungen auszuschreiben, ein Martialgesetz zu proclamiren; aber eben für persönliche Freiheit und Sicherheit zu sorgen, bilde die Aufgabe eines Parlaments. Der Einwendung, durch die Nothwendigkeit, ein Parlament zu berufen, und die Weitläufigkeit seiner Berathungen könne leicht bewirkt werden, daß der zu einem Kriegsbeginn geeignete Moment unbenutzt bleibe, machte dem constitutionellen Rechte gegenüber keinen Eindruck. Der Beschluß ward gefaßt, daß nie ein Krieg unternommen werden solle, außer mit Beistimmung des Parlaments: eher wollte man, wenn das Parlament nicht gerade sitze, das Recht, Frieden zu schließen, von dem Protector und seinem Rath abhängen lassen.

Lange und eifrig beschäftigte man sich mit der Bestimmung der Fälle, in welchen dem Protector ein Veto gegen die Beschlüsse des Parlaments zustehen sollte. Es waren folgende vier: Veränderung der Regierungsform — Verlängerung der Sitzungen des Parlaments auf mehr als sechs Mo-

nate — Verfügung über die Armee — und Religionsfreiheit. Die nemlichen Punkte, welche Cromwell in seiner zweiten Rede als die fundamentalen bezeichnet hatte; man gab nach, daß wenigstens ohne seine Zustimmung in denselben nichts geändert werden solle. Aber in der Festsetzung, namentlich der beiden letzten, wich man doch weit von den Artikeln des Instrumentes ab. Wenn in diesem die Strafgesetze gegen die von dem öffentlich anerkannten Cultus abweichenden protestantischen Secten aufgehoben waren, so stellte die Versammlung deren Erneuerung in Aussicht. Es war noch einmal der presbyterianische Geist einer mit dem Staat verbundenen exclusiven Rechtgläubigkeit, der in dieser Versammlung die Oberhand behielt. Man ging damit um, die Ketzereien aufzuzählen, welche nicht geduldet werden könnten: gegen eine dieser Meinungen, die socinianischer Natur war, ließ man sogleich Repression ergehen. Und nicht unbedingt bestätigte das Parlament dem Protector die militärische Gewalt, die er besaß. Es machte einen Unterschied zwischen der Landmiliz und der stehenden Armee. Von der ersten setzte es fest, daß sie ohne Beschluß des Parlaments, oder, wie man sagte, des im Parlament versammelten Volks überhaupt nicht aufgeboten werden könnte; ungefähr der Vorschlag den Cromwell einst der königlichen Regierung entgegengesetzt hatte. Die Stärke der stehenden Armee, von deren Gefahren überhaupt viel die Rede war, und die zu ihrer Erhaltung erforderlichen Kosten sollten wesentlich eingeschränkt werden. Die Anhänger des Protectors, geriethen, wenngleich noch eine besondere Verabredung mit demselben vorbehalten wurde, schon durch die Discussion in eine so widerwärtige Aufregung, daß sie erklärten, sich an der Versammlung nicht mehr benachtheiligen zu können.

Aber noch viel weiter ging das Parlament.

Was dem gegenwärtigen Protector, der große Verdienste habe, und den man kenne, noch allenfalls bewilligt wurde, sollte doch für seinen Nachfolger nicht gelten: es behielt sich das Recht vor, nach dem Abgang Oliver Cromwells über die Armee zu verfügen, wie es ihm gut scheine und sie selbst aufzulösen. Man wandte ein, daß ein künftiger Protector ohne die Armee, ein Strohmann sein würde. Die Antwort war: so lange sie bestehe, werde das Parlament nichts sein, als ein willenloser Popanz; nach englischer Idee stehe das Oberhaupt des Staates nicht an der Spitze der Armee, sondern an der Spitze des Gesetzes.

In der Versammlung ist einmal davon die Rede gewesen, das Protectorat in der Familie Cromwells für erblich zu erklären. Allein man sieht wohl, daß der Zug der herrschenden Ansichten nicht dahin führte. Cromwell selbst war nicht dieser Meinung: er hat gesagt: hätte man ihm die Erblichkeit angeboten, er würde sie zurückgewiesen haben: nach dem Spruch bei Jesaia: Gott wird Rechte und Regenten geben, wie im Beginn. Im Parlament ging ohne eine einzige dissentirende Stimme der Beschluß durch, daß die Würde des Protectors wählbar, und nicht erblich sein sollte. Auch konnte es nicht gemeint sein, eine so wichtige Wahl dem Staatsrath zu überlassen; es behielt sie ausschließend sich selber vor. Denn von ältesten Zeiten her sei eine volksthümliche Wahl oder Anerkennung der Fürsten herkömmlich gewesen: das Parlament, das mit der Ausübung der ursprünglichen Rechte des Volkes betraut sei, könne diese an keinen Andern abtreten.

Man sieht, daß das Parlament, wenn es sich auch der Nothwendigkeit gefügt, und das Protectorat, wie es ein-

mal beſtand, anerkannt hatte, doch weit entfernt war, eine Macht, wie Oliver Cromwell beſaß, beſtätigen oder gar auf künftige Zeiten in ſeiner Familie feſtſetzen zu wollen. — Das Princip der Volksſouveränetät, vor welchem jedes andere Recht, außer dem der Repräſentation verſchwindet, konnte eine Gewalt nicht anerkennen, die nicht von ihm ſelbſt ausging. Was war klarer, als daß eigentlich freie Wahlen ein anderes Reſultat gegeben haben würden, daß dieſes Parlament auf dieſem Protectorat beruhte; aber eine Vereinbarung beider war darum doch nicht zu erreichen.

Durch die Verpflichtung, welche die Mitglieder unterſchrieben hatten, war der Anſpruch Cromwells auf ein von jeder fremden Beſchlußnahme unabhängiges Recht, was er ein göttliches nannte, im Allgemeinen anerkannt, aber die Grundüberzeugungen der Mitglieder widerſprachen demſelben, in jedem einzelnen Punkt ſtrebten ſie dagegen an.[1]

Cromwell hatte gemeint, ſie würden ſeine Stellung, durch welche die ihre erſt möglich geworden war, mit entſprechenden Geſetzen befeſtigen, vor allem die für die Erhaltung der Armee erforderliche Landtaxe genehmigen. Denn daß er unbewilligte Steuern einziehen ließ, gab ſeinem ganzen Thun und Beſtehen, nach den in England nun einmal herrſchenden Anſchauungen den Beigeſchmack der Uſurpation. Aber davon war nicht einmal die Rede geweſen. Statt befeſtigender Geſetze trug man ihm Conſtitutionsbeſchlüſſe entgegen, welche ſeinem Inſtrument der Regierung in den meiſten Punkten

[1] Aufſatz von Hobart, 1658: they were so careful not to pass any act, untill the liberty of the nation were first provided for and did nothing in all their sitting whereby they might seeme to owne his tyranny. (Ms. Tanner).

entgegenliefen, und wenn ſie ſeine perſönliche Gewalt nur beſchränkten, das Protectorat für die Zukunft dem Parlament unterwarfen. Und dem ward gleichſam gebieteriſch die Bedingung hinzugefügt, daß keiner von den beſchloſſenen Artikeln Gültigkeit haben ſollte, wenn ſie nicht in ihrer Geſammtheit angenommen würden.

Es war Theorie gegen Theorie, Syſtem gegen Syſtem, aber zugleich Macht gegen Macht. Cromwell meinte, daß man ihn beſchränken, in Widerſprüche verwickeln, unmöglich machen wolle; in ihm erhob ſich das Selbſtgefühl der Allgewalt, die er factiſch beſaß, und die er nun durch eine von ihm ſelbſt hervorgerufene Verſammlung in ihren vornehmſten Grundlagen angetaſtet ſah. Er hatte ſich bisher von den Verhandlungen fern gehalten, und faſt beklagte er ſich darüber, daß man nicht mit ihm geredet habe; denn jede Beſchränkung, die mit dem öffentlichen Wohl vereinbar geweſen wäre, würde er ſich haben gefallen laſſen. Aber die, welche man jetzt beſchloſſen, ſeien es nicht; man mache das Protectorat ſo ſchwach, daß es der Uſurpation des Parlaments nicht werde widerſtehen können; dieſes werde ſeine Sitzungen nach Belieben ausdehnen, und der Nation eine Religion nach ſeinem Gutdünken auflegen können. Da man für den Unterhalt der Armee keine Sorge trage, ſo rege ſich die Befürchtung, daß ſich dieſelbe doch wieder durch freie Quartiere werde helfen müſſen, und die Nation gerathe darüber in Aufregung. Es iſt kein Zweifel, daß ſich allenthalben Verſtimmungen kund gaben; aus den Zwiſtigkeiten ihrer Gegner ſchöpften die Royaliſten Muth zu neuen Unternehmungen; in der Hauptſtadt ſelbſt hat man royaliſtiſche Aeußerungen vernommen. Cromwell glaubte, die Sache nicht weiter gehen

laſſen zu dürfen. Das Parlament hätte, da es auf 5 Monat einberufen war, noch zwölf Tage zu ſitzen gehabt, und eben ging es mit einer Feſtſetzung um, die es den künftigen Protectoren unmöglich machen ſollte, die gemachten Beſtimmungen zu überſchreiten. Aber Cromwell zählte die Monate, die er für ihre Sitzungen bewilligt hatte, wie die Monate, nach welchen die Mannſchaften zu Land und See bezahlt wurden. An dem Tage, daß dieſe fünfmal acht und zwanzig Tage abgelaufen waren, am 22. Januar 1655, löſte er die Verſammlung auf.

Wie einſt das lange Parlament und dann das kleine, ſo gerieth auch das unter Vorausſetzung des Protectorats berufene, durch eine Anerkennung deſſelben ſcheinbar verpflichtete, mit dem militäriſchen Inſtitut, welchem die factiſche Autorität zugefallen war, in offenen Widerſtreit. Die eiſerne Hand, die ſie nicht anerkennen wollten, machte einem nach dem andern ein Ende. Für Cromwell ſelbſt war das mit nichten erwünſcht. Er bedurfte der Beiſtimmung einer legislativen Gewalt, nicht allein, um im Allgemeinen feſteren Grund und Boden zu gewinnen, ſondern zunächſt, um die für die Erhaltung der Armee erforderliche Auflage auf eine von den Engländern als geſetzlich anerkannte Weiſe einzuziehen. Dieſe Einwendung, die man ihm vor der Auflöſung des langen Parlaments machte, zeigte ſich gegründeter, als er gemeint hatte: er konnte nicht darüber hinwegkommen. Auch in der letzten ſeiner Reden beklagt er ſich über die harte Nothwendigkeit, in der er ſei, unbewilligte Auflagen einziehen zu laſſen: aber er denkt, das Volk werde ſie zahlen, weil es eben eine Nothwendigkeit ſei und zu ſeinem Beſten geſchehe.

Viertes Kapitel.

Militäriſche Regierung, religiöſe Toleranz.

In dieſem Gange der Dinge, dem Scheitern des auf parlamentariſche Mitwirkung berechneten Entwurfs, dem Fortbeſtehen einer lediglich factiſchen Gewalt lag an ſich ein neuer Antrieb für alle Parteibeſtrebungen.

Die Republikaner fanden es unerträglich, daß nach zwölfjährigem Kampf für Recht und Freiheit, die das Land mit Blut getränkt habe, ein Uſurpator über dieſe Freiheiten verfügen wolle. Wenn es wahr ſei, wie er ſage, daß ihm eine Gewalt durch göttliches Recht zuſtehe, der er nur ſelbſt Schranken zu ziehen habe, ſo lebe England von ſeiner Gnade. Jeder wahre Engländer müſſe ſich angelegen ſein laſſen, daß es nicht ſo weit komme, daß nicht ein Einzelner ſich zum Meiſter des Parlaments machen könne, und die alte Freiheit geſichert werde.

So beklagte ſich die Partei der Heiligen und Gottſeligen über die Mißachtung der Frucht ihrer Gebete, der wundervollen Werke, welche Gott bewieſen habe, man wolle das Land doch unter der Feſſel des normanniſchen Rechts halten; ſie erklärten Cromwell für den Mann der Sünde, der ſich als Tempel Gottes, als Gott ſelbſt aufſtelle.

War das aber die Anſicht der alten Parteigenoſſen Cromwells, was konnte die Geſinnung der Cavaliere ſein, welche daran feſthielten, daß der Gehorſam allein dem durch das Recht der Geburt beſtimmten Fürſten gebühre, und keinem

andern als einem ſolchen zu gehorchen, als eine Sache der Ehre betrachteten. In unaufhörlichen Aufforderungen legten ſie Carl II. die Leichtigkeit und Wahrſcheinlichkeit einer Reſtauration ans Herz. Daß ſie ihm bei ſeinem letzten Unternehmen nicht einmüthiger und kräftiger zu Hülfe gekommen, habe ſeine Urſache einzig in ſeiner damaligen Verbindung mit den Presbyterianern, deren Einfluß mit der alten Verfaſſung von Staat und Kirche nicht zu vereinbaren ſei; die Maſſe des Adels und der Gentry halte ſich zum Epiſcopat. Wenn der König jetzt erſcheine, um die wahren Principien zu vertheidigen, ſo würden ſie Leib und Leben, Hab und Gut für ihn wagen.

Durch die Acte der Amneſtie hatten ſie ſich an die Republik gebunden erachtet; als ſich dieſelbe in eine Monarchie umſetzte, glaubten ſie jeder Verpflichtung entledigt zu ſein: einen Emporkömmling wie Cromwell als ihren Fürſten zu verehren, dagegen ſträubten ſich alle ihre perſönlichen Gefühle.

Unaufhörlich ward der Protector bald von der einen, bald von der andern Seite mit dem Verderben bedroht.

Im Mai 1654 kam man einer Verſchwörung royaliſtiſcher Parteigänger untergeordneten Ranges, Gerhard, Vowell, Fox, auf die Spur, bei der es darauf abgeſehen war, ſich des Protectors, wenn er, wie er gewohnt war, mit geringem Gefolge nach Hamptoncourt ritt, zu bemächtigen und zugleich durch bewaffnete Schaaren Tumult in der Stadt und den Vorſtädten zu erregen. Das Vorhaben hing mit einer Bewegung zuſammen, die damals in Schottland ausgebrochen war. Die Hochlande, die Inſeln und einige Grafſchaften waren bei der Ankunft des alten royaliſtiſchen Führers, Carl von Middleton, in vollen Aufruhr gerathen: mancher ſtatt-

liche Heerhaufe zu Pferd oder zu Fuß ſtand im Feld, man erwartete den König oder auswärtige Hülfe. Die Verſchwörung in England war nun darauf angelegt, mit dieſer Unternehmung zuſammenzugreifen, oder ſie durch eine Diverſion zu unterſtützen. Inſofern war die Entdeckung und Beſtrafung derſelben ein für ganz Britannien bedeutendes Ereigniß. George Monk nahm die Hochlande zum zweiten Mal ein und verjagte Middleton. Die royaliſtiſchen Banden erſcheinen jetzt auch in Schottland unter dem Namen der Tories.[1]

Im Januar 1655 wurde in Schottland einer der erſten Führer der engliſchen Armee, von feurigſter republikaniſcher Geſinnung, Generalmajor Overton, Freund Miltons, feſtgenommen, weil er beabſichtigt habe, ſich einiger feſten Plätze zu bemächtigen, und dann nach England vorzudringen und die Regierung umzuſtürzen. Es iſt gewiß, daß dabei von der Ermordung Cromwells, Lamberts und einer Anzahl anderer bedeutender Männer die Rede geweſen iſt.[2]

Dieſe Regungen in der Armee und das wachſende Mißvergnügen, welches bei der Auflöſung des Parlaments unter den Republikanern um ſich griff, veranlaßte dann die Royaliſten und Cavaliere zu neuen Demonſtrationen.

Es erinnert an das Unternehmen der franzöſiſchen Edelleute auf Amboiſe, wenn am 12. März 1655 etwa 200 Cavaliere in Salisbury, wo eben die Aſſiſen gehalten werden ſollten, erſchienen, ſich der vornehmſten Perſönlichkeiten bemächtigten, die Gefängniſſe, wo ihre Freunde und Anhänger

[1] Baillie ſpricht III, 255 von dem discussing of the northern tories in Schottland.

[2] Vgl. die ſpäteren Angaben des Judgeadvocat, der dazu verwandt wurde, die Papiere zu durchſuchen. Burtons Diary IV, 156.

ſchmachteten, eröffneten, und Carl II. als König ausriefen. An ihrer Spitze ſtanden Wagſtaff und Penruddock. Zum Glück war der letzte ein verſtändiger Mann, der einen Ausbruch des wilden Parteigeiſtes — ſie dachten ſich an dem Leben der Richter, die in ihre Hand gefallen waren, zu vergreifen — wie ſie triumphirend auf dem Marktplatz hielten, verhinderte. Aber ſogleich wurden ſie inne, daß ſie nichts erreichen würden. Bedeutende Männer der Umgegend, auf deren Mitwirkung vor Allen gezählt wurde, waren von dem wachſamen Cromwell in Gewahrſam genommen worden. Indem die Cavaliere wegzogen, um ſich eines andern Platzes zu bemeiſtern, wurden ſie von einer Handvoll cromwelliſcher Truppen auseinandergeſprengt. Auch jeder Verſuch, im Norden oder Weſten, ward im Beginnen erſtickt. Carl II., der es wirklich möglich gemacht hatte, nach Seeland zu kommen, um bei einer günſtigen Wendung des Ereigniſſes zur Hand zu ſein, begab ſich nach Cöln wo er damals ſeinen Sitz hatte zurück. Er mußte ſich mit den fürſtlichen Ehren begnügen, mit denen ihn die deutſchen Fürſten begrüßten, wenn er etwa auf einer Reiſe ihre Gebiete berührte. In Königſtein bei Frankfurt traf er mit Chriſtine von Schweden zuſammen, die eben ihre Krone und alle ihre Pläne aufgegeben hatte, um ſich ſelbſt zu leben. Der Fall Carls II. war der umgekehrte: er ſuchte mit aller Anſtrengung die verlorene Krone wieder zu erwerben.

Wie aber einſt von dem Ereigniß von Amboiſe die Guiſen, ſo nahm nun Cromwell von dieſer Manifeſtation in Salisbury Anlaß, Die, welche ſich gegen ſeine Macht zu erheben gewagt hatten, nunmehr erſt die volle Schwere derſelben empfinden zu laſſen.

Nicht genug, daß die Gefangengenommenen mit ihrem Leben büßen mußten: der Mann, welcher die Richter in Salisbury gerettet, Penruddock, ſo gut wie jeder andere: — untergeordnete Leute wurden in ganzen Haufen nach Weſtindien geſchickt, ſie mußten in den Zuckerplantagen von Barbadoes Sklavendienſte verrichten, wie die Neger. Vor allem aber erſchien es nothwendig, die Regierung gegen ähnliche Verſuche für die Zukunft zu ſichern. Zu dieſem Zwecke ward England in dreizehn Militärbezirke getheilt, deren Befehlshaber, die den Rang von Generalmajors hatten oder erhielten, mit einer polizeilich-militäriſchen Gewalt bekleidet wurden, die man in England noch nie erlebt hatte. Beſonders ſollten ſie zwei Maßregeln in Ausführung bringen, welche die ſchwerſten Bedenken erregten. Die eine iſt, daß die Royaliſten mit einer beſonderen Auflage, dem Zehnten von ihrem Einkommen belegt, die andere, daß die neuen Einkünfte zur Errichtung einer neuen Provinzialmiliz verwandt wurden.

Gegen das erſte machte man geltend, daß es dem Rechte widerſtreite, Perſonen, welchen kein Verbrechen nachgewieſen werden könne, mit einer beſonderen Strafe zu belegen. Was man den Royaliſten vorwerfe, ſei entweder vor ihrer Abkunft mit der Republik und dem Act der Amneſtie, oder nachher geſchehen. Im erſten Falle ſei es ſchon abgebüßt, im letzten müſſe man ſie rechtlich verurtheilen.[1] Womit aber wolle man ihren böſen Willen nachweiſen? Anfangs waren die Pres-

[1] Des ſchwediſchen Geſandten Bericht bei Pufendorf, Carolus Gustavus II, 89 (1655): Cum jam odium imperii regii exolovisset — populo in factionem Stuarticam et Cromwellianam diviso, duris modis iste in officio continendus erat; — plus quam decem millia e primoribus populi in custodiam data erant.

byterianer mit der Züchtigung ihrer alten Gegner einverstanden, später zogen sie in Betracht, daß ihnen einmal eine ähnliche auferlegt werden könnte, und erklärten sich lebhaft dagegen.

Und fast noch stärkere Einwendungen rief die Einrichtung der Miliz unter den Generalmajors hervor, die bei der Aufnahme in dieselbe mit einiger Willkür und mit Hintansetzung der früheren Gewohnheiten verfuhren. Aber es ist begreiflich, daß der Protector eben hierauf den meisten Werth legte. Hatte man doch in der letzten Versammlung die Miliz von ihm unabhängig machen, und auf den Grund des Volksrechts unmittelbar an die Parlamente anknüpfen wollen. Es war davon die Rede gewesen, wie bedeutend sie für die Macht Derer sei, in deren Händen sie sich befinde. Cromwell nahm sie vollkommen in die seinen. Alle Gegner wurden entwaffnet. Die Miliz war eine Art von Nationalgarde, die der Protector in seinem Interesse zusammensetzte, und dann unter den Befehl der ihm ergebensten Offiziere stellte.

Um aber die zu dieser Einrichtung erforderlichen Mittel zu finden, legte er den Cavalieren jene Steuer auf. Man versichert, daß Niemand dazu herbeigezogen worden sei, der nicht durch Handlungen oder Reden seine Abneigung gegen die Republik an den Tag gelegt hatte. Cromwell hatte gar kein Hehl mehr, daß er sie sammt und sonders für verdächtig halte. Er sah sie als eine Körperschaft an, deren eingeborne Tendenz die Einzelnen ohne Widerrede mit sich fortreiße; ein Jeder flöße sie schon wieder seinen Kindern ein.

Man sieht aber, wie gewaltsam seine Stellung dadurch wurde. Es wurden Register über die Verdächtigen und über ihr Betragen angelegt. Jedermann ward für seine Dienst-

leute verantwortlich gemacht; nur die für die Reisenden nothwendigen Gasthöfe wurden geduldet; die Schenken, in denen die Einheimischen zusammenkamen, großentheils unterdrückt. Die Gesetze gegen Trunkenheit, Schwören und Fluchen wurden auch aus politischer Rücksicht erneuert, und die Friedensrichter angewiesen, darüber zu wachen. Wie Pferderennen, Hahngefechte, so waren auch Schauspiele und Interludien verboten.[1] Ueber das Reich war gleichsam ein Belagerungszustand verhängt, durch den die locale Gewalt aller Grafschaften und Districte gleichsam centralisirt wurde.

Von zwei zu zwei Meilen waren stehende Posten der Truppen aufgestellt; Patrouillen hielten die Straßen von der einen zur andern in steter Aufsicht; in der Hauptstadt verdoppelten sich die Wachten, besonders in der Nähe von Whitehall; Tag und Nacht waren die Soldaten in Thätigkeit.

Diese selbst beobachteten die strengste Mannszucht. Nicht allein, daß sie sich keine Gewaltsamkeiten zu Schulden kommen lassen durften, denn niemals blieb eine solche unbestraft; man hörte keine unanständigen Worte: Fluchen und Schwören war verpönt; man hat auffallende Gotteslästerungen mit dem Tode bestraft. Ihre Zucht wurde aber nur dadurch erhalten, daß sie gut besoldet waren; ein Italiener bemerkt, daß der Gemeine in England eine bessere Löhnung beziehe, als der Capitän in Italien. In Dörfern und Städten sah man sie gern, weil sie Geld brachten und Ordnung hielten.[2]

[1] Instructions given to Cromwells Generalmajors. Nr. 4. 6. Man suchte sie später durch das Schauspiel zu ersetzen repraesentationes morales virtutum „et vitiorum item rituum variarum gentium“ und Musik ohne alle Leichtfertigkeit. (Briefe des brandenburgischen Gesandten Schlezer 1656).

[2] Aus einem Aufsatz im Dresdner Archiv. Nachricht von der jetzi-

Dies ist die Epoche, in welcher in den continentalen Reichen die stehenden Heere emporkamen, überall im Dienste der legitimen Gewalten: bei weitem nicht in so guter Ordnung, aber auch bei weitem nicht so mächtig, wie in England. Hier war es früher den Fremden aufgefallen, daß der König in der Mitte einer keineswegs zu unbedingtem Gehorsam gewöhnten oder gestimmten Bevölkerung doch ohne Waffen und Truppen lebte; jetzt war die militärische Außenseite des Staates und Reiches das Erste, was in die Augen fiel. Die stehende Armee in England mochte 50,000 Mann zählen: die außerordentliche Anlage, die das Land leisten mußte, diente hauptsächlich, um sie zu erhalten. Das Volk zahlte sie, weil es übrigens Ruhe und Ordnung genoß, und weil sie zu dem Zweck verwendet wurde, zu dem man sie erlegte. Denn über Verschwendung und persönliche Willkür konnte man sich in keiner Beziehung beklagen. Der Lordprotector hielt eine Art von Hof, aber sein Aufwand war sehr mäßig. Die Generale und Offiziere mußten sich der Zucht und Eingezogenheit befleißigen, die den Soldaten zur Pflicht gemacht war.

Das ist die eigenthümliche Form dieses Cromwellischen Staatswesens. Es ist eine Herrschaft der Soldaten: denn dem General ist die höchste Gewalt nur deshalb zugefallen, weil er die siegreiche Armee befehligte. Aber seine militärische Autorität hält sie wieder auf das strengste in Zaum.

---

gen Regierung in Engelland. 1655. Die Soldaten verzehren ihr Geld mit den Einwohnern der Städte und Dörfer, wo sie ihre Quartiere haben, ohne die geringste Ungelegenheit: daher komme es, daß das Volk sie überall mit beiden Händen willkommen heiße, sie Beschützer, Freimacher, fromme liebe Gäste nenne.

Niemals würde er ſich eine außerhalb des unmittelbaren Zweckes liegende Gewaltſamkeit erlauben. Innerhalb deſſelben aber nimmt er keine weitere Rückſicht weder auf Rang noch auf beſchränkende Geſetze. Die Vornehmſten ſieht man ohne Widerrede mit geringem Geleit nach dem beſtimmten Gewahrſam bringen. Wie viel hatte man mit Carl I. um das Recht der Gefangenſetzung geſtritten! Wir erinnern uns, welche Kämpfe es koſtete, ihn zu der Zuſage zu bringen, daß jedem Verhaftsbefehl die Urſache deſſelben beigefügt werden ſollte. Die Verhaftsbefehle Cromwells waren ohne andere Contraſignatur und ohne Motive: ſie wurden unbedingt und allenthalben befolgt.

Wenn man aber fragt, ob die unnahbare Haltung dieſer Militärmacht und die Strenge dieſer Aufſicht es allein waren, wodurch das Land in Gehorſam gehalten wurde: ſo muß das verneint werden.

Ich will nicht den Gemeinplatz wiederholen, daß das Glück auswärtiger Unternehmungen, von denen wir ſogleich handeln werden, die Nation in eine der Autorität günſtige Stimmung verſetzt habe; das iſt weniger der Fall geweſen, als man glaubt. Der Gehorſam den Cromwell fand, beruhte zugleich auf einem Bedürfniß der Geſellſchaft. Wir ſahen ſchon, daß alle Die für ihn waren, welche einen Umſturz der Geſetze und ſocialen Zuſtände erwarteten, wenn er nicht mehr wäre. Vornehmlich waren ihm die Presbyterianer in dieſer Beziehung Dank ſchuldig geworden. Wäre es nach den Abſichten der letzten Verſammlung gegangen, ſo würde ihr kirchliches Syſtem umgeſtürzt und für alle Zukunft unmöglich geworden ſein. Die Errichtung des Protectorats war für ſie ein rettendes Ereigniß geweſen. Auch fortan wurden ſie gut

behandelt. In der Commiſſion, welche die kirchlichen Angelegenheiten leitete, erhielten auch einige Presbyterianer Sitz und Stimme; der Einfluß des Protectors auf das geiſtliche Miniſterium war im Ganzen wohlthätig.

Auch unter den Presbyterianern gab es Einige, welche eher das Aeußerſte zu wagen, als dieſe auf Gewalt gegründete Uſurpation zu ertragen anriethen. Die Meiſten jedoch, ſelbſt unter den Predigern, waren nicht dieſer Meinung. Sie hielten daran feſt, daß der König ihr einziger geſetzmäßiger Regent ſei; ſie würden dem Uſurpator nie den Eid der Treue geleiſtet haben: aber daß ſie, um dieſen zu ſtürzen und jenen herzuſtellen, eine allgemeine Bewegung veranlaſſen, zur Empörung ſchreiten ſollten, hielten ſie nicht für ihre Pflicht, ſie meinten vielmehr, ſie würden damit gegen das gemeine Wohl, welches doch die letzte Rückſicht des politiſchen Verhaltens bilde, anſtreben. Denn dann werde es dahin kommen, daß der Protector den Rathſchlägen einer deſtructiven Partei nachgebe; er werde die Univerſitäten über den Haufen werfen, die Gebäude der Kirche zerſtören, ihre Ländereien veräußern, die Zehnten verkaufen oder unter die Einzelnen vertheilen, ſo daß ſie unwiederbringlich verloren ſein würden; die Diener der Kirche werde er zu Grunde richten. Damit aber würde man dem König ſelbſt einen ſchlechten Gefallen thun, denn man würde ein Haus niederreißen, das ihm gehöre, das Gemeinweſen zerſtören helfen, deſſen Haupt er einſt wieder werden ſolle. Ohne die Pflicht gegen ihn zu verletzen, könne man ſich der beſtehenden Regierung gegenüber ruhig verhalten, nach den eingeführten Geſetzen Recht von ihr nehmen.[1] Und das war alles was

[1] Baxter, Life 71.

Cromwell verlangte und bedurfte; es war ihm von unermeßlicher Wichtigkeit, die Presbyterianer nicht gegen sich zu haben. Denn noch waren sie sehr mächtig in den Mittelclassen; die Stimmung der Stadt London hing von ihnen ab.

Fremde Gesandte haben bisweilen nach Hause berichtet, Cromwell selbst sei Presbyterianer geworden. In Bezug auf die Lehre war kein Unterschied: in Bezug auf die Verfassung war er fern davon, ihre exclusiven Berechtigungen anzuerkennen.

In den Schriften, die zur Vertheidigung der Regierung Cromwells erschienen, stellte man die Lehre auf, daß für das Glück eines Volkes wenig daran liege, welche Regierungsform es habe, alles vielmehr an der Rechtschaffenheit der Regierenden und ihrem gerechten Verfahren.[1] Man erklärte die jetzige Regierung sei die beste, welche sich für die Nation finden lasse. Würden Royalisten zur Herrschaft kommen, so würden sie den Druck, der von ihren Gegnern über sie verhängt worden sei, denselben wieder auflegen; sie würden ihre Güter in Besitz nehmen und sequestriren. Wären Presbyterianer im Besitz der Gewalt, diese würden die Anhänger abweichender Religionsmeinungen nach ihrer alten Gewohnheit ins Gefängniß werfen oder sonst verfolgen. Was sich auch an der jetzigen Regierung vermissen oder aussetzen lasse, man könne darauf antworten: „wir haben uns nicht über religiöse Verfolgung zu beklagen, wir haben Gewissensfreiheit."

Bei der Auflösung des letzten Parlaments hatte Crom-

[1] Richardson: Apologie for the present government: The happiness of a people lieth not in the having this or that government, but in the justice and righteousness of those that governe, in the faithfull and righteous dispensing of the same.

well ſelbſt den größten Werth darauf gelegt; nichts machte er demſelben mehr zum Vorwurf, als daß es ſeinen Finger an das Gewiſſen ſeiner Brüder legen und es drücken wolle. Cromwell ſah es als den vornehmſten und am meiſten gerechtfertigten Grund des ganzen Kampfes gegen den König an, daß man ſich von der ungerechten Gewalt der Biſchöfe, vor der ſo Viele in fremde Länder oder in die nordamerikaniſchen Wildniſſe geflüchtet, habe befreien wollen, und als die beſte Frucht deſſelben, daß das gelungen ſei. Er erklärte es für ungerecht, Freiheit für ſich ſelbſt zu ſuchen und ſie Andern zu verſagen.

Wenn man nun aber hiernach erwarten wollte, daß die von ihm bewilligte Religionsfreiheit allgemein und unbedingt geweſen ſei, ſo war das doch in Wahrheit nicht der Fall.

Vor allem wurde an die Löſung der urſprünglichen Aufgabe, die gerechten Forderungen der Katholiken mit der Staatsgewalt auszugleichen, nicht gedacht. Die Pönalſtatuten, durch welche ſie zum Beſuch der biſchöflichen Kirche angehalten wurden, waren mit der Herrſchaft derſelben gefallen, aber der katholiſche Gottesdienſt war darum nicht erlaubt. Der venezianiſche Geſandte Sagredo erzählt, bei dem wachſenden Zudrang der Katholiken zu ſeiner Kapelle ſei der Vorſchlag gemacht worden, ihn zur Ausſchließung aller Engländer von dem Gottesdienſt in ſeinem Hauſe zu verpflichten: Cromwell habe das abgelehnt, weil es auch andern Geſandten nicht angemuthet worden war: man ließ hineingehen, wer da wollte, aber beim Schluß der Meſſe wurden die herauskommenden Engländer von Wachten, die an die Straßenecken geſtellt waren, ergriffen, und mußten ſich mit Geldbußen loskaufen. Großes Aufſehen machte,

daß doch auch unter Cromwell ein katholischer Priester hingerichtet worden ist. Es gehört zu den politischen Gesichtspunkten des Protectors, seiner Verwaltung einen ausschließend protestantischen Charakter zu vindiciren.

Wenn ferner unter der Verwaltung des Protectors die Ausübung des bischöflichen Ritus, in einer dem Presbyterianismus nahe gebrachten Form, oder auch an vielen Stellen mit Beibehaltung des Commonprayerbooks geduldet worden war, so hatte dies nach dem Empörungsversuch im Jahre 1655, bei dem hauptsächlich Episcopale betheiligt gewesen waren, ein Ende. Im November dieses Jahres erschien eine Proclamation, welche den Geistlichen dieser Kirche verbot, eine Kanzel zu besteigen, oder in einer Schule zu lehren: das Weihnachtsfest darauf erschien als die Leichenfeier des anglicanisch-episcopalen Gottesdienstes. Wie schmerzlich beklagten die Anhänger desselben, daß die Sacramente nach englischem Ritus nur noch in Kammern und Conventikeln empfangen[1] und während die Pfarrkirchen von den Secten eingenommen seien, Predigten anglicanischer Geistlichen nur in einem oder dem andern Privathause gehört werden könnten. Aber sie bemerkten zugleich, daß der Eifer der Gläubigen niemals so groß gewesen sei.

Für das gute Verhältniß zu den Presbyterianern namentlich in Schottland war es Bedingung, daß sie auf jene Institutionen Verzicht leisteten, an welche sich ihr Einfluß auf den Staat knüpfte. Wie hätte die schottische Generalassembly, von welcher der Versuch einer presbyterianisch-royalistischen Staatsordnung ausgegangen war, von Denen geduldet wer-

[1] So sharp was the persecution. Evelyn Diary I, 316.

den können, die ſich in der Zertrümmerung derſelben zur Macht erhoben hatten! Noch einmal war ſie am 20. Juli 1653 in Edinburg in gewohnter Weiſe zuſammengetreten, und der Moderator hatte ſein Gebet geſprochen, als ein Oberſtlieutenant von der Armee, der mit einigen Compagnien zu Pferd und zu Fuß vor dem Hauſe erſchienen war, Eintritt verlangte, und die Geſellſchaft fragte, unter weſſen Autorität ſie hier tage, der engliſchen Republik, oder der engliſchen Armee, oder der engliſchen Richter. Der Moderator antwortete, ihre Autorität ſtamme von Gott und von den Landesgeſetzen, die noch in voller Kraft ſeien. Der Oberſtlieutenant antwortete, er habe Befehl, ſie aufzulöſen; von Soldaten umgeben, unter dem Zuſammenlaufen des erſtaunten und gedemüthigten Volkes, das ſich nicht zu regen wagte, mußten ſie die Stadt verlaſſen; eine Strecke außerhalb derſelben wurde ihnen geſagt: jeder neue Verſuch, zuſammenzutreten, in größerer Anzahl als zu dreien, werde als ein Bruch des öffentlichen Friedens geahndet werden. — Kirchenſeſſionen und Synoden dagegen wurden geſtattet. Cromwell begünſtigte die Proteſter gegen die Reſolutioner, ſchwerlich aus Vorliebe für ihre Meinungen, ſondern weil die letzteren die Staatskirche fortſetzten, die ihm feindſelig war.

Eine ſchwere Aufgabe lag ihm ob, die proteſtantiſchen Secten, von denen ſich ſein eigenes Emporkommen herſchrieb, in Zaum zu halten. Die independentiſchen Congregationen waren großentheils zu den Anabaptiſten übergegangen: die einen und die andern ſprachen Grundſätze aus, welche ſich nicht wohl mit dem bürgerlichen Gehorſam vereinigen ließen. Einer

[1] Ivimey History of the english Baptists II, 169.

von dieſen war: der Menſch dürfe nichts thun, was dem Gewiſſen und der gewonnenen Einſicht entgegenlaufe, aber auch nichts unterlaſſen, wozu er durch dieſe angetrieben werde: ſie erklärten alles für Sünde, was nicht Glaube ſei. Man unterſchied calviniſtiſche und arminianiſche Enthuſiaſten; an der Spitze der erſten ſtand der erwähnte Feake. Er predigte nicht allein gegen ungeſetzliche, ſondern auch gegen geſetzliche Magiſtrate: Gott werde ſie alle ſtürzen, in Frankreich und Spanien, ſo gut wie in England wo er bereits damit begonnen habe: auch in Holland die arminianiſch geſinnte Ariſtokratie. Feake erklärte, Monarchie und Ariſtokratie ſeien gleicherweiſe gegen Gott. Cromwell hielt es für gerechtfertigt, ihn und einige ſeiner vornehmſten Geſinnungsgenoſſen ihrer Freiheit zu berauben.

Es ſind dies die Zeiten der erſten Erſcheinung der Quäker, die mit manchen andern Grundſätzen der Anabaptiſten und der Agitatoren eine eigenthümliche Theorie von der inneren Offenbarung verbanden, der ſie das geſchriebene Wort unterordneten: ſie meinten, zur Durchführung ihrer Ideen keiner parlamentariſchen Beſchlüſſe und Geſetze zu bedürfen, ſondern, nachdem der Druck der alten Kircheneinrichtungen durch das ſiegreiche Schwert geſtürzt war, ihrerſeits vollkommen freie Hand zu haben.[1]

Der ungeſtüme Eifer, mit dem ſie ihre Lehren verkündigten und die perſönliche Geltung, die ſich einige von ihnen bei der großen Menge verſchafften, brachte in dem Parlament

[1] Vgl. Naylors Verantwortung. You have been long time under dark forms. It was the desire of my soul, that this nation should be redeemed from such forms. God hath done it for you. Burtons Diary I, 47.

von 1654 die Beſorgniß hervor, daß ihr Sinn auf einen allgemeinen Umſturz und auf Blutvergießen gerichtet ſei: eine Beſorgniß, die auch in Schottland ſehr ernſtlich ausgeſprochen worden iſt; ſelbſt Cromwell ſcheint ſie getheilt zu haben. Als der Patriarch der Quäker George Fox, mit welchem Sheriffs und Aſſiſen nichts anzufangen wußten, vor ihm erſchien, ließ er demſelben erſt eine Verpflichtung unterſchreiben, daß er ihn und ſeine Regierung nicht mit dem Schwert angreifen wolle.[1] Dann aber machte Cromwell Freundſchaft mit dem Mann. Denn die tiefe und ächte Innerlichkeit ſeines Weſens und ſeiner Lehre war doch nur angethan, zu kirchlicher und geſellſchaftlicher Abweichung, zu ſtrenger Sitte und Zurückgezogenheit zu führen, nicht zur Herrſchaft oder zum Kampf um dieſelbe.

Von dieſer Linie ward die Toleranz Oliver Cromwells überhaupt umſchrieben.

Sie erſtreckte ſich keineswegs auf die alten Syſteme, welche einſt geherrſcht hatten, das römiſch-katholiſche und das anglicaniſch-epiſcopale. Aber auch dem presbyterianiſchen und ſelbſt den independentiſchen Secten, denen ſeine Seele zuneigte, ſollte doch kein Antheil an der öffentlichen Gewalt geſtattet werden.

Nur in ſo fern eine religiöſe Meinung keinen Anſpruch machte, an der Staatsgewalt Theil zu nehmen, und in ſo weit ſie die öffentliche Ruhe, in deren Erhaltung Cromwell ſeine vornehmſte Pflicht ſah, nicht ſtörte noch verletzte, durfte ſie ſich übrigens eines freien Spielraumes erfreuen.

In dieſer Beſchränkung ſcheint Cromwell eine gewiſſe

[1] not to take a carnal sword or weapon against him or the governement, as it then was. Fox's Journal 126.

Mannichfaltigkeit der Formen ſogar gewünſcht zu haben. Er hat einmal den Spruch des Jeſaias dafür angeführt: ich ſetze in der Wüſte Cedern, Myrrhen und Oelbäume, ich pflanze in der Einöde Cypreſſen und Platanen. Gleich als wären die verſchiedenen Geſtaltungen des Glaubens eben ſo viel Bäume Gottes. Doch ſollten ſie alle eine höchſte Gewalt anerkennen, die über ihnen war.

In einem angeblich an den Protector ſelbſt gerichteten Schreiben werden die verſchiedenen Confeſſionen als Nachahmungen des römiſchen Religionsſyſtems bezeichnet, deſſen Ziel und Abſicht ſei, die weltlichen Magiſtrate herabzuwürdigen und zu beherrſchen. Beſſer wäre es, auch alle dieſe Abarten aufzuheben und die Religion in allgemeinen Verſammlungen, wo die Weiſeſten gehört würden, zu pflegen. Dem Magiſtrat ſei von Gott die Pflicht aufgetragen, die Guten vor den Böſen zu ſchirmen, und zwar unter aller Art von Menſchen, die eben auch alle geduldet werden müßten: das Schwert werde erſt zu vollem Anſehn kommen, wenn man es ohne alle Rückſicht auf einſeitige, eine unbedingte Geltung in Anſpruch nehmende Lehren handhabe.[1]

Dieſe Aeußerungen gewinnen eine gewiſſe Bedeutung, wenn man in den Aufſchriften alter Exemplare bemerkt, daß die Schrift dem vertrauten Caplan Cromwells, Hugh Peter, zugeſchrieben wird. Sie war weniger an Cromwell gerichtet, als von einem Freund Cromwells an das Publikum.

Der Grundgedanke iſt die vollkommene Losreißung der höchſten Gewalt von den religiöſen Inſtitutionen, mit denen ſie eit ſo vielen Jahrhunderten verbunden geweſen war. Dar-

[1] Peter Cornelius to the protector. Bei Somers Tracts VI, 487.

auf gründet ſich ideell und factiſch dieſe Toleranz. Man verſteht, daß auf dieſem Standpunkt die Rede davon ſein konnte, den Juden einige Rechte zuzugeſtehen. Sie erwieſen ſich Cromwell in politiſcher und mercantiler Beziehung nützlich; er gewährte ihnen Aufnahme und die Erlaubniß, eine Synagoge zu bauen. Doch ward dabei die Rückſicht genommen, daß der Charakter eines chriſtlichen Staates nicht etwa beeinträchtigt würde. Man wollte ihnen nichts nachſehen, wodurch eine chriſtliche Einrichtung, etwa der Sonntag profanirt werden könnte; und niemals ſollten ſie zu einer öffentlichen Stelle in der Republik gelangen.[1]

Denn ſo wenig dem Judenthum wie dem Katholicismus gegenüber ſollte der Charakter eines chriſtlich-proteſtantiſchen Gemeinweſens verletzt werden.

Fünftes Kapitel.

Bruch mit Spanien.

Der proteſtantiſche Gedanke waltete im Innern vor; er war maßgebend nach Außen für Krieg und Frieden.

Die Führer des langen Parlaments, welche das gute Verhältniß mit Spanien pflegten und den Krieg gegen Hol-

[1] Proposals of Manasse ben Israel: in Ellis Letters, second Series IV, 5. Paper of the divines for admitting the Jews with limitations, bei Collier Eccl. Hist. II, 869.

land mit äußerster Anstrengung führten, hatten dadurch in den protestantischen Kirchen eher Anstoß erregt. Es schien eine allgemeine Gefahr des Bekenntnisses einzuschließen, daß die beiden mächtigsten Staaten, die zu demselben hielten, die beiden protestantischen Republiken, sich untereinander bekämpften und gegenseitig schwächten.

Der Friede entsprach den Interessen des Protectorats eben so wohl wie den Interessen von England; er war zugleich eine große Genugthuung des protestantischen Gemeingefühls, die englischen Presbyterianer begrüßten ihn mit Freuden. In diesem Gedanken war die Unterhandlung mit Schweden eingeleitet, der Friede mit Dänemark geschlossen worden.

Und da das Beispiel von Deutschland lehrte, wie nachtheilig für die allgemeine Sache des Protestantismus der Widerstreit der Confessionen sei, so widmete die englische Staatsgewalt aufs neue den Bestrebungen jenes Apostels der protestantischen Union, John Dury, Theilnahme und Aufmerksamkeit. Er ward der Gesandtschaft, die damals nach der Schweiz ging, beigeordnet; man faßte dabei auch die deutschen Verhältnisse und Gelehrten, unter andern Georg Calixtus zu Helmstädt, ins Auge.

Daß England überhaupt mit der Schweiz anknüpfte und einen Geschäftsträger in Zürich unterhielt, machte ein allgemeines Aufsehen in der Welt: nicht das angenehmste in Frankreich, wo man der englischen Einwirkung die Hindernisse zuschrieb, auf welche die Erneuerung des Bündnisses mit den Cantonen stieß.

Auch den französischen Reformirten ließ die englische Regierung unter der Hand die Versicherung geben, daß sie sich

ihrer annehmen werde.[1] Aber auf welche Weiſe, das war damit nicht geſagt. Es trifft mit der großen Frage zuſammen, die, wie wir oben ſahen, dem Protector im Sommer 1654 vorlag, zu welcher von den beiden großen, in fortwährendem Kampfe begriffenen Mächten, Frankreich und Spanien, er ſich ſchlagen wolle.

Dabei konnte jedoch die religiöſe Tendenz, wenn man ſie auch immer im Auge behielt, keineswegs allein maßgebend ſein. Bei der Entſcheidung der Frage kamen noch ganz andere Momente in Betracht.

Schon im Jahre 1652 hatte die Republik der einen und der andern der Mächte den Preis genannt, um welchen ihre Hülfe zu erlangen ſei. Es war ein feſter Platz auf dem Continent. Von den Spaniern forderte ſie Calais, das man den Franzoſen abgewinnen, von den Franzoſen Dünkirchen, das man von den ſpaniſchen Niederlanden losreißen müſſe. Mazarin zeigte ſich weniger abgeneigt, auf einen Vorſchlag dieſer Art einzugehen, als Erzherzog Leopold von Oeſterreich, der damals in den Niederlanden den Oberbefehl führte, und die Spanier. Sie machten eine doppelte Einwendung, die eine, daß England wenn es in den Beſitz von Calais gelange, die beiden Küſten des Canals beherrſchen und in Zukunft einmal Spanien von den Niederlanden vollkommen werde trennen können: die andere, daß ein Unternehmen dieſer Art dazu beitragen werde, die Franzoſen unverzüglich Eines Sinnes zu machen, während die Entzweiung derſelben ihnen ihren vornehmſten Vortheil über ſie darbot.[2]

[1] French letter von Pell mitgetheilt bei Vaughan: The protectorate I, 48.

[2] Reduciendoſe la desunion que tienen a la satisfacion de ca-

Im Jahre 1654 befanden ſich die großen Angelegenheiten in ſo fern in einem andern Stadium, als die Spanier, verbündet mit Condé, der an die Spitze ihrer Armeen trat, ſo wie mit Harcourt, der ſich im Elſaß unabhängig zu machen dachte, und der Beiſtimmung einer großen Partei in der Hauptſtadt und den ſüdlichen Provinzen gewiß, die Hoffnung faſſen durften, durch einen glücklichen Angriff einen Umſchlag der Dinge in Frankreich hervorzubringen und Mazarin ſelbſt zu ſtürzen. Von unausſprechlichem Werth wäre es für ſie geweſen, wenn ſie England für ſich gewonnen hätten. Sie haben Cromwell eine Million Reales angeboten, wenn er mit ihnen gemeinſchaftliche Sache gegen Frankreich machen wolle. Sie meinten den Franzoſen einen Sturm zu erwecken, auf den ſie nicht vorbereitet, den ſie auszuhalten nicht im Stande ſeien.[1]

Im Frühjahr 1654 hielt man faſt allgemein eine Verbindung zwiſchen Spanien und England für nahe bevorſtehend; die Franzoſen fürchteten ſogar, daß Holland, jetzt mit England pacificirt, Schweden und die Schweiz ſich an einer Allianz dieſer Mächte betheiligen würden.

Indem nun Mazarin ſich anſchickte, den Angriffen der Spanier mit der vollen Anſtrengung der Waffen an den öſtlichen Landesgränzen, Lothringen und Artois, zu widerſtehen,

---

dann — muy probable que por el bien comun de estado se compusieson. Schreiben des Erzherzog Leopold an König Philipp IV vom 6. Febr. 1652; im Archiv zu Brüſſel: das Schreiben über den an Frankreich geſchehenen Antrag iſt vom 5. Febr.; ſie ſind alſo ganz gleichzeitig.

[1] Schreiben Leopolds an Philipp IV. vom 19. März 1654: yo le he respondido — que concluia, aunque sea por un millon de reales a ocho al anno con que, si lanzare sobre Franceses aquella tempestad, comprariamos varado el hacerles una, que era tan en el centro y indefensible de su parte.

hielt er für eben ſo nothwendig, den allgemeinen politiſchen Sturm zu beſchwören, der ſich über Frankreich zuſammenzog. Er ließ dem Protector nicht minder anſehnliche Subſidien anbieten, als die ſpaniſchen waren: dann aber fügte er noch andere Verſprechungen hinzu, denen Spanien nichts ähnliches entgegenzuſetzen hatte. Er brachte die gemeinſchaftliche Eroberung von Dünkirchen in Vorſchlag: dieſer Platz, ſollte wenn man ihn erobere, in den Händen der Engländer bleiben: Frankreich werde nicht den mindeſten Anſpruch darauf erheben; wenn der Protector einmal mit den Spaniern gebrochen habe, ſo ſollten ihm alle Eroberungen, welche er in beiden Indien über dieſelben machen werde, gewährleiſtet ſein. Mazarin ſprach ſogar den Wunſch aus ein engliſches Geſchwader im Mittelmeer zu ſehen, um von ihm zu jeder Unternehmung, die er daſelbſt vornehmen könne, unterſtützt zu werden. Anträge und Aufforderungen, die auf den Protector um ſo mehr Eindruck machen mußten, da ſie eben eintrafen, als die Unterhandlungen mit Spanien auf unüberwindliche Schwierigkeiten ſtießen.

Cromwell forderte von den Spaniern freundſchaftliche Behandlung der Engländer in dem ſüdlichen Amerika, und für den Verkehr in Spanien die Entfernung einer Clauſel aus dem letzten Vertrag, welche es der Inquiſition doch möglich machte, den engliſchen Kaufleuten beſchwerlich zu fallen. Das waren aber Anträge, welche den Spaniern faſt als Beleidigungen erſchienen. Ausſchließender Handel mit den Colonien, ausſchließende Herrſchaft des Katholicismus waren die beiden Grundſäulen, auf denen ihre Monarchie beruhte. Welch eine Anmuthung für ſie, den Engländern freien Handel in ihren Colonien zu geſtatten und in Bezug auf ſie

der Inquiſition Einhalt zu thun! Der Geſandte Cardenas erhielt den gemeſſenen Befehl, darauf nicht einzugehen. Er hat vernehmen laſſen: es ſei eben, als ob man die beiden Augen ſeines Königs fordere.

Und noch eine andere Differenz hatte Cromwell mit dieſer Macht. Während der Unruhen von England und von Frankreich immer darauf bedacht, das Verlorene wieder zu gewinnen, die alten Anſprüche feſtzuhalten und zu erneuern, waren die Spanier gegen die bereits zu einer gewiſſen Blüthe gelangenden Anſiedelungen der Engländer in Weſtindien zuweilen zu offenen Feindſeligkeiten geſchritten. Sie hatten die Colonien auf St. Catalina und Chriſtoph überfallen und zerſtört; ſie behaupteten, damit nur ihr altes Eigenthum in Beſitz genommen zu haben. Die Engländer erwiderten, dieſe Inſeln ſeien früher niemals angebaut geweſen, noch eigentlich beſeſſen worden. Die Spanier konnten keinen andern Grund für ihr Recht geltend machen, als jene Theilung künftiger Eroberungen zwiſchen Spaniern und Portugieſen durch Papſt Alexander VI. Für die Engländer aber war das in dieſem Augenblick eher ein Argument, um dagegen vorzuſchreiten, als um es anzuerkennen.[1]

Von Amerika her mit eingehenden Nachrichten über die militäriſche Schwäche der ſpaniſchen Anſiedelungen verſehen, und zu einem Unternehmen dagegen aufgefordert, beſchloß Cromwell, wie in andern Beziehungen ſo auch in dieſer auf die Wege einzulenken, welche unter Königin Eliſabeth verfolgt worden waren. Es war, als wolle er den Untergang Walter Raleghs zugleich an den Stuarts und den Spaniern

[1] Notizen aus Gage's Survey of the Westindies bei Bryan Edwards History of the british colonies in the Westindies I, 37.

rächen, als triebe der ſeemänniſche und religiöſe Geiſt der Nation ihn durch dunkeln Impuls vorwärts.

Er übte damit zugleich einen Act der vollen Souveränetät aus. Er war nicht vom Parlament autoriſirt; in dem Staatsrath erklärten ſich ſehr angeſehene Mitglieder dagegen: der engliſchen Kaufmannſchaft, welche hauptſächlich auf die weiten Gebiete der ſpaniſchen Monarchie angewieſen war, ſtanden die größten Verluſte bevor, ſo bald dieſe den Angriff mit Krieg erwiderte. Aber Cromwell meinte, wenn ihm nur ſein Anfall gelinge, auf keiner Seite etwas fürchten zu müſſen.

In der Commiſſion an Admiral William Penn, der die Flotte führen ſollte, heißt es, weil von den Spaniern in Amerika rechtmäßige Beſitzungen der Engländer grauſam zerſtört, und dieſe als ihre natürlichen Feinde behandelt worden ſeien, weil man auch aus ihrer Bezugnahme auf die Schenkung des Papſtes ſchließen müſſe, ihre Abſicht ſei, alle engliſchen Beſitzungen in jenen Regionen zu zerſtören, ſo habe er beſchloſſen, den König von Spanien und deſſen Unterthanen daſelbſt anzugreifen. Er ermächtigt den Admiral zu jeder Art von Feindſeligkeit und Beſitzergreifung, entweder allein oder zugleich mit den Landtruppen, die er an Bord nehmen würde. Dieſe ſtanden unter General Robert Venables, dem dann noch nähere Inſtructionen als dem Admiral ertheilt werden. Es wird ſeinem und der übrigen Befehlshaber Urtheil überlaſſen, wohin ſie ſich wenden wollen, gegen eine der Inſeln oder das feſte Land von Südamerika, gegen Domingo, Juan de Portorico, oder auch vielleicht, wenn erſt eine Inſel genommen worden, noch gegen Carthagena. Nur darauf kam es ihm an, in dem ſpaniſchen Weſtindien überhaupt feſten Fuß zu faſſen.

Man wird annehmen dürfen, daß die Anerbietungen Mazarins, die gerade dieſe Punkte berührten, Cromwell in ſeinem Vorhaben beſtärkt haben; denn auf jeden Fall fühlte er ſich dadurch einer großen Bundesgenoſſenſchaft ſicher, doch war dieſe nicht etwa bereits geſchloſſen worden: ganz im Gegentheil, in der Inſtruction Penn's findet ſich ein Paragraph, worin derſelbe angewieſen wird, die franzöſiſchen Schiffe, auf welche er ſtoße, anzugreifen, wegzunehmen, in den Grund zu bohren. Denn auch von den Franzoſen ſei das den engliſchen Seefahrern geſchehen, und noch habe ſich keine Entſchädigung erlangen laſſen.[1]

In derſelben Zeit begab ſich Robert Blake mit einem andern Geſchwader nach dem Mittelmeere. Nicht gerade deshalb weil die Franzoſen es billigten; noch hätte Niemand ſagen können, ob ſich Blake nicht zuletzt wider ſie erklären würde. Der franzöſiſche Admiral von Breſt wagte in der Nähe dieſer Flotte nicht, durch die Meerenge zu gehen; Guiſe, der damals einen neuen Verſuch auf Neapel gemacht hatte, wich bei ihrer Annäherung zurück. Die allgemeine Meinung war, daß ſich Blake eher auf ſpaniſche als auf franzöſiſche Seite ſchlagen werde.

Weder Blake noch Penn genoſſen das volle Vertrauen Cromwells; dem erſten geſellte er Montague zu, auf den er ſich mehr verlaſſen konnte; bei Penn und Venables befand ſich Commiſſar Butler, der in Verdacht gerieth, dem Protector als Kundſchafter gegen ſie zu dienen. Aber Abfall und Treuloſigkeit ließ ſich doch weder von dem einen noch von dem andern befürchten; die Unternehmungen entſprachen dem gro-

[1] Instructions given unto William Penn §. 11. Memorials of William Penn II, 23.

ßen nationalen Intereſſe, dem die Admirale ſchon an ſich hingegeben waren, und dem ſie ihre politiſchen Antipathien unterordneten.

Die weſtindiſche Expedition, die im December 1654 auslief, und zunächſt ihren Lauf nach Barbadoes nahm, hatte doch nicht den Erfolg, den man erwartete.

Am 14. April 1655 landeten die Truppen in Eſpañola in beſter Stimmung; ſie meinten St. Domingo ſo wohl zu erobern wie einſt Franz Drake, und dann nicht ſo leicht wieder fahren zu laſſen. Es war auf eine nachhaltige Beſitznahme abgeſehen: jede Plünderung ward verboten. Allein die Stelle, an welcher der vornehmſte Haufe landete, war viel zu weit von der Stadt; der lange Marſch durch unwegſame Waldungen in drückender Hitze, bei unerträglichem Waſſermangel, denn alle Quellen waren verſiegt, erſchöpfte die Truppen; daß die Spanier ihrer Ueberlegenheit inne wurden, erfüllte ſie mit Schlachtbegier; noch einmal haben ſie dort einen vollſtändigen Sieg über die Engländer erfochten. Nie, ſagt deren Anführer, habe er entmuthigtere Truppen geſehen.[1]

Nicht ohne große Bedenken, — denn was werde man dazu ſagen, vor allem in England ſelbſt? wie werde Spanien einen ſolchen Vortheil in der Welt rühmend verkündigen? — aber faſt gezwungen, denn die Truppen wollten nicht wieder gegen Domingo heranziehen, gaben die Führer das Unternehmen auf. Nachdem ſie, wie ſie ſagten, Gott geſucht, beſtraften ſie die auffallendſten Handlungen der Feigheit und Unordnung, welche vorgekommen waren — ein Offizier iſt ab-

[1] Never did my eyes see men more discouraged. Venables an Montague bei Carte II, 50. Tagebuch und Briefe bei Penn II.

geſetzt, das Schwert über ſeinem Haupte zerbrochen worden: — hierauf gaben ſie die ſtrengſten Verordnungen für die Zukunft und richteten ihren Lauf gegen Jamaica.

In ihrer Inſtruction iſt das nicht eigentlich enthalten: es war eine, in dem Augenblick der Bedrängniß ſelbſtändig ergriffene Auskunft, die aber einen welthiſtoriſchen Erfolg haben ſollte. Denn in Jamaica befanden ſich die Spanier nicht im Stande, die Küſtenbefeſtigungen oder auch ihre Hauptſtadt zu vertheidigen, ſie entwichen mit aller ihrer Habe nach den Gebirgen. Jamaica hat von dieſen Eilanden das für Fremde zuträglichſte Klima: unter den Spaniern pflegten die aus Africa ankommenden Neger hier erſt einige Monate zurückgehalten zu werden, um ſich an die Luft von Weſtindien zu gewöhnen. Es war von großem Werth, daß die Engländer gerade hier Fuß faßten. Sie fanden es bei weitem beſſer angebaut, als Eſpañola, nachdem ſie ſich erholt hatten, glaubten ſie wohl, Gott habe ſie dahin geführt.

In dem Mutterlande machte dennoch, wie man vorausgeſehen, das Scheitern der urſprünglichen Unternehmung den unangenehmſten Eindruck; man ſchrieb es den Fehlern der Führer zu. Noch weniger wollte man dieſen verzeihen, daß ſie mit einem Theil ihrer Flotte ohne Erlaubniß zurückkamen; denn dadurch werde der erlittene Unfall erſt recht in Evidenz geſetzt. Penn und Venables wurden in den Tower geworfen. Zum erſten Mal ſah ſich der Protector in einem Nachtheil, deſſen ſeine Feinde ſich freuen konnten.

Man hat damals die Meinung geäußert, die richtige Politik der Spanier würde geweſen ſein, die paar tauſend Mann, die in Jamaica zurückgelaſſen waren, zu verjagen oder zu vertilgen: dann würde England das als die natürliche

Folge des gewagten Unternehmens betrachtet und ſich dabei beruhigt haben. Allein die ſpaniſche Regierung fühlte ſich tief beleidigt. Sie erklärte, daß ſie ohne allen Grund, ohne alles Recht angegriffen worden ſei, und legte ein Embargo auf die engliſchen Schiffe in den ſpaniſchen Häfen: denn das ſei die in ſolchen Fällen herkömmliche Repreſſalie.

So dachten die ſpaniſchen Miniſter in Madrid; nicht die in den Niederlanden. Dieſe meinten, man hätte wenigſtens damit warten ſollen, bis mehr Truppen und Geldmittel nach den Niederlanden gebracht worden wären; denn in welchen Zuſtand werde das Land gerathen, wenn Cromwell zu offenen Feindſeligkeiten ſchreite:[1] er werde die Verbindung zwiſchen den Niederlanden und Spanien unterbrechen und Meiſter der nicht in Vertheidigungsſtand geſetzten Küſtenlande werden.

Die ſpaniſche Regierung hat geglaubt, durch die für den engliſchen Handel nachtheiligen Wirkungen des Embargo's eine Reaction in England hervorzubringen. Nicht allein der Handel erlitt dadurch ſchwere Verluſte, auch den Fabrikanten, die den beſten Abſatz für ihre Producte in den ſpaniſchen Landſchaften hatten, war die Störung des gewohnten Verkehrs ſehr empfindlich: und eine gewiſſe Gährung gegen den Protector iſt dadurch allerdings entſtanden. Aber er wäre verloren geweſen, hätte er darauf Rückſicht nehmen wollen. Mit verdoppelter Energie kehrte er den politiſchen Geſichtspunkt hervor. Er ſagte: wenn es ſeiner Flotte gelungen wäre, ſich Eſpañolas zu bemächtigen,

[1] Erzherzog Leopold an Cardenas, 16. Oct. 1655: Si Cromwell toma este embargo por una rotura como es de temer V. S. puede considerar a que miserable y peligroso estado estaran reducidas estas provincias.

ſo würde Spanien nicht den Muth haben, ein Embargo auf die engliſchen Schiffe zu legen; nachdem es aber dieſen Schritt der Feindſeligkeit begangen, ſo werde es ihm unmöglich, vor ihm zurückzuweichen; was nicht auf den erſten Schlag gelungen, werde ſich durch einen zweiten erreichen laſſen: auch Cäſar habe nicht allemal geſiegt. Er forderte eben die Kaufleute auf, ihn zur kräftigeren Fortführung des Krieges zu unterſtützen.

Die Unterhandlung mit Spanien iſt dennoch eine Weile fortgeſetzt worden. Noch einmal iſt ſogar der alte Plan, Calais den Engländern wieder zu verſchaffen, aufgetaucht: ein unüberwindliches Hinderniß bildeten die beiden Forderungen des Protectors in Bezug auf den freien Handel und die Beſchränkung der Inquiſition. Der ſpaniſche Geſandte bekam den Befehl, wenn Cromwell darauf beſtehe, wie das denn geſchah, um ſeine Päſſe zu bitten.[1]

Unter dieſen Umſtänden aber konnte es nicht fehlen, daß die Anträge Mazarins von Cromwell nicht endlich angenommen worden wären.

Cromwell machte einen Unterſchied zwiſchen ſolchen katholiſchen Potenzen, die dem Papſt unbedingt verpflichtet, und denen, die das nicht ſeien. Zu den letzteren rechnete er die franzöſiſche Krone, die ja in den großen europäiſchen Conflicten ſo oft und entſchieden die Partei der Proteſtanten ergriffen hatte. Auch damals trug Mazarin kein Bedenken, den engliſchen Handelsleuten die Religionsfreiheit zu bewilligen, die ihnen Spanien verweigerte. Selbſt die Verwendung Cromwells für die franzöſiſchen Reformirten wies er nicht ganz zurück. Zwar weigerte auch er ſich wie

[1] Instructions pour Don Alonzo de Cardenas bei Guizot II, 549.

Richelieu, ein Zugeſtändniß dieſer Art in einen Vertrag aufzunehmen; denn das hätte der zahlreichen und thätigen proteſtantiſchen Bevölkerung von Frankreich in ein allzuenges Verhältniß zu dem Protector gebracht: aber eine moraliſche Verpflichtung übernahm er allerdings; er gab dem Protector die Zuſicherung, daß die Pacificationsedicte den franzöſiſchen Reformirten gehalten, keine Eingriffe in dieſelben zugelaſſen werden ſollten.[1]

Noch erfüllte ein wilder Religionshaß die Gemüther: ſo eben trat ein Ereigniß ein, welches die proteſtantiſche Welt in allgemeine Aufregung verſetzte.

In den piemonteſiſchen Thälern wurden die Waldenſer, die man zur Auswanderung oder Annahme des Katholicismus aufforderte, von ihrem Herzog, unter dem Einfluß eines vor kurzem in Turin eingerichteten Filials der Propaganda, einer militäriſchen Execution Preis gegeben, welche zu einer gräßlichen Maſſacre führte. In England machte das um ſo größeren Eindruck, da irländiſche Regimenter daran Theil genommen hatten. Cromwell rief die ganze proteſtantiſche Welt dagegen auf: denn was den Einen geſchehe, das ſei gegen Alle im Werk, ſobald ſich die Gelegenheit dazu darbiete. Er hätte gern geſehen, wenn die proteſtantiſchen Cantone der Schweiz den Herzog von Savoyen mit bewaffneter Hand genöthigt hätten, den Waldenſern Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Aber dieſe fürchteten, dafür von den katholiſchen Eidgenoſſen mit Krieg überzogen zu werden. Die Schweizer befanden ſich zuletzt wohl bei der Zwietracht inner-

[1] que le roi ne souffrira point, qu'il soit fait dans son royaume à leur prejudice aucune contravention aux edits de pacification. Denn ſo iſt ohne Zweifel zu leſen Instructions secrètes bei Guizot II, 481.

halb ihres Bundes, durch welche derſelbe abgehalten wurde, ſich in die allgemeinen Angelegenheiten zu verwickeln.

Konnte aber nicht Cromwell ſelbſt, der weiten Entfernung zum Trotz, die verfolgten Glaubensgenoſſen in Schutz nehmen? Die Anweſenheit Blake's mit einer ſtattlichen Flotte im Mittelmeer machte damals den engliſchen Namen über Italien hin furchtbar. Er nöthigte den Großherzog von Toskana zu einer ſtarken Geldbuße für die Erlaubniß, die er einſt dem Prinzen Rupert ertheilt hatte, ſeine Priſen im Hafen von Livorno zu verkaufen. Der Papſt ließ, wie man ſagt, den Schatz des heiligen Hauſes von Loretto in Sicherheit vor dieſen Ketzern bringen. Blake hat damals die Corſaren von Tunis zu Paaren getrieben: er erſchien in drohender Haltung vor Malta und vor Toulon; nicht ohne Grund ward der Herzog von Savoyen vor einer ihm von demſelben unmittelbar drohenden Gefahr gewarnt; es iſt gewiß, daß Cromwell von einer Beſitznahme von Nizza und Villafranca geredet hat. Man beſtritt ihm nicht, daß eine ſolche möglich ſei, wohl aber, daß er damit zum Ziele kommen werde, weil er doch nicht in das innere Land vordringen könne.[1]

Ein durchgreifender Erfolg konnte nur durch die Einwirkung von Frankreich erreicht werden, deſſen eigene Truppen an den Executionen Antheil genommen hatten, und von dem der herzogliche Hof überhaupt abhing. Cromwell machte die Beilegung dieſer Sache zur Bedingung ſeiner Verbindung mit Mazarin. In der That hat der Cardinal ſeinem Begehren auch hierin Raum gegeben. Es war der franzöſiſche Geſandte Servien in Turin, welcher es durchſetzte, daß den Waldenſern der größte Theil der ihnen entriſſenen

[1] Bourdeaux an Brienne 26. Aug. 1655 bei Guizot II, 534.

Orte zurückgegeben und daſelbſt die freie Religionsübung hergeſtellt wurde; eine Abkunft, welche freilich den Forderungen Cromwells noch nicht genügte, aber doch eine engere Vereinigung mit Frankreich möglich machte.

Die proteſtantiſchen Geſichtspunkte haben dergeſtalt weſentlich dazu mitgewirkt, daß ſich Cromwell mit Frankreich verſtändigte, indem er mit Spanien brach. Als bei den erneuerten Unterhandlungen mit Spanien die Unmöglichkeit, zu einem Verſtändniß zu gelangen, hervortrat, ward dem franzöſiſchen Geſandten unter der Hand mitgetheilt, daß die Zeit für ihn gekommen ſei, um die alte Unterhandlung zum Abſchluß zu bringen. Denn die Initiative dazu ſelbſt zu ergreifen, war dem Protector nicht genehm, weil darin nach dem erlittenen Unfall etwas Erniedrigendes für ihn geſehen werden könnte. Der franzöſiſche Geſandte verlor keinen Augenblick, der erhaltenen Weiſung zu folgen; in den Tagen in denen der ſpaniſche Geſandte England wirklich verließ, brachte jener ſeinen Vertrag zu Stande. Es war noch nicht jene Offenſivallianz, von der man oft geredet hatte, ſondern nur erſt die Herſtellung des Friedens und eines geſicherten Handelsverkehrs, mit der Beſtimmung jedoch, daß keine Macht den Feinden der andern Hülfe leiſten ſolle, ſelbſt dann nicht, wenn ſie ihrerſeits mit dieſen in Frieden und Vertrag träte. Aber gleich hierbei zeigte ſich, welch ein enges Verhältniß ſich damit anbahne. Mazarin verſprach, zwanzig namentlich bezeichneten Perſönlichkeiten, unter denen Carl II. und ſeine Brüder ſelbſt waren, den nächſten Vettern ſeines Königs, den Aufenthalt in Frankreich nicht länger zu geſtatten.[1]

[1] Traité de paix entre le royaume de France et la republique d'Angleterre de Nov. 1655. Dumont VI, II, 121. Art II.

Die Franzoſen glaubten damit einen entſcheidenden Vortheil davon zu tragen. Denn die Verbindung mit dem Protector werde ihnen in ihrem Kampf gegen Spanien zu eben ſo großem Gewinn gereichen, wie einſt die Begünſtigung der entſtehenden Republik in den Niederlanden, und die Diverſion, welche Guſtav Adolf hervorgebracht habe.

Von Cromwell iſt es augenſcheinlich, daß er es ſelbſt bei ſeinem Angriff auf die ſpaniſchen Colonien noch nicht geradezu auf einen Krieg mit dieſer Macht, auf eine Allianz mit Frankreich abgeſehen hatte. Er wollte ſich vielmehr ihrer Feindſeligkeit bedienen, um in ihrer Mitte eine unabhängige Stellung zu behaupten, die maritimen und proteſtantiſchen Intereſſen gegen beide zur Geltung zu bringen. Wäre die Eroberung von Eſpañola gelungen, ſo würde er Spanien in Zaum gehalten, zugleich ſeine Autorität im Innern verſtärkt und der ganzen Welt imponirt haben. Nunmehr aber, nachdem es damit mißlungen war, von den einmal aufgeſtellten Forderungen abzuſtehen und nachzugeben hätte ſeine Reputation in der Welt gefährdet: er mußte vorwärts gehen. Dann aber ward es eine unbedingte Nothwendigkeit für ihn, allem Zwiſt mit Frankreich ein Ende zu machen, und ſich mit demſelben zu verbinden. Es war ein Schritt von der größten Bedeutung, zu dem ſich weder die Stuarts noch die Republikaner hatten entſchließen können, und der indem er allen europäiſchen Verhältniſſen eine andere Geſtalt gab, zugleich auf das Innere von England eine mächtige Rückwirkung ausübte. Wenn die ſpaniſche Regierung den Muth hatte, den Fehdehandſchuh, man weiß nicht, ſoll man ſagen, ob hinzuwerfen, oder den hingeworfenen aufzunehmen, ſo beruhte dies auch darauf, daß das Protectorat im Innern nicht geſichert

war. Gleich im Beginn dieſer Irrungen hatte ſie den Eröffnungen eines anabaptiſtiſch geſinnten Oberſten Sexby, der im Namen der engliſchen Republik die Herausgabe alles deſſen zuſagte was Cromwell erobern werde, Gehör gegeben:[1] jetzt trat ſie auch zu dem verjagten König in nahe Beziehungen. Cromwell mußte ſich nach allen Seiten hin zum Kampfe rüſten.

Sechstes Kapitel.

Parlament von 1656. Idee eines cromwelliſchen Königthums.

Vor allem um den unternommenen Krieg ausführen zu können entſchloß ſich Cromwell ein Parlament zu berufen.

Schon an ſich reichten die Einnahmen zu den laufenden Ausgaben bei weitem nicht aus; ſie wurden von denſelben um mehr als ein Drittheil überſtiegen. Die Summe der Schulden war ſeit dem Ende des langen Parlaments beträchtlich angewachſen: ſie ſtanden etwa der jährlichen Einnahme gleich.[2] Nun aber machte der offene Krieg mit Spanien ungeheure Aufwendungen nothwendig: zwei neue Flotten

[1] Schon vom 20. Sept. 1655 iſt ein Vertragsentwurf zwiſchen Graf Olivarez und „el senor coronel en nombre de la republica d'Inglaterra suyo y de sus aliados y amigos.“ Im Archiv zu Brüſſel.

[2] Im Jahre 1654 wurde die Geſammteinnahme auf 2,200,000 Pf. geſchätzt; doch war davon die Acciſe, 40,000 Pf., und der eine Theil

mußten ausgerüſtet werden, und zwar allein auf Koſten von England. Denn von franzöſiſchen Subſidien war bei dem letzten Vertrag, der ſich nur erſt auf die Herſtellung des Handelsverkehrs bezog, keine Rede.

Im Frühjahr 1656 finden wir eine Verſammlung der Generalmajors in London, die mit dem Staatsrath über die Deckung des Deficits zu Rathe gingen. Man ſchlug vor, die den Cavaliers auferlegte Landtaxe um die Hälfte zu erhöhen, oder nach der alten Sitte der Monarchie bei den reichen Privatleuten eine gezwungene Anleihe auszuſchreiben. Aber das erſte erſchien den Generalen ſelbſt unausführbar; von dem zweiten ließen ſich bei der herrſchenden Stimmung und dem verfallenden Verkehr nur geringe Erfolge erwarten; man kam auf die Nothwendigkeit einer allgemeinen Steuer zurück, welche nach Maßgabe des Eigenthums aufzulegen wäre, und wir hören, daß Cromwell lange und hartnäckig darauf beſtanden, aber den Vorſtellungen der Mitglieder dagegen endlich nachgegeben habe.[1]

Man hatte doch ſchon Weigerungen Einzelner erlebt, den ihnen aufgelegten Zoll zu zahlen, und die Gerichtshöfe wagten es nicht ſie zu beſtrafen; die Sache weiter zu treiben,

---

des Zolles auf die Schulden angewieſen, ſo daß etwa 1,700,000 Pf. übrig geblieben ſein mögen. Die Regierung koſtete 200,000 Pf., die Marine über 900,000 Pf., die Landarmee, welche 57,000 Mann betrug, gegen 1,400,000 Pf, ſo daß ein Deficit von 800,000 Pf. im J. 1656 beſtand. Burton LXXXVIII.

[1] So erzählt Francesco Giavarino Segretario Veneto 29. Giugno: quanto recalcitrava et s'opponeva il consiglio altrettanto persisteva e si mostrava immutabile il protettore. Alla fine dopo varie prudentissime considerationi del consiglio tutto volte al bene e preservatione di S. Altezza s'e anche essa piegata alla lor parte; — e resto rejetta in fine.

hätte einen allgemeinen Ungehorſam veranlaſſen können: die Generalmajors, die das Land kannten, waren nicht dafür. Dagegen trauten ſie ſich zu, wenn es zu neuen Wahlen komme, einen entſcheidenden Einfluß auf dieſelben auszuüben.

So wie im Lande das Gerücht von einem neuen Parlament vernommen wurde, ſo erwachten auch — wie hätte es anders ſein können? — alle zurückgedrängten parlamentariſch-republikaniſchen Ideen. Wohin ſie damals gingen, zeigt vor allem ein Pamphlet, das Sir Henry Vane damals erſcheinen ließ, in welchem auch er nunmehr das Princip der Nationalſouveränetät an die Spitze ſtellte, freilich nur, indem er es auf ſeine Weiſe erklärte. Royaliſten und Cavaliere ſchloß er von allem Antheil an derſelben aus, einen ſolchen ſprach er nur Denen zu, welche durch ihre Vereinigung den Sieg in dieſer Sache errungen, ihren Beſitz wiedererobert haben; durch ihre Wahl, aus ihrer Mitte müſſe eine Repräſentation hervorgehen, welche Fleiſch von ihrem Fleiſch, Bein von ihrem Bein ſei. Er gab zu, daß ſie die executive Gewalt einem Einzelnen oder einem Staatsrath übertragen könne, vorausgeſetzt daß Dieſe das Recht der ſouveränen Repräſentation anerkennen und der legislativen Gewalt ſich unterordnen. Daß die Armee für ſich ſelbſt ein Vorrecht fordere, erſcheint ihm als Anarchie. Vane meinte auf dieſe Weiſe der Spaltung, die in den Anhängern der republikaniſchen Ideen ausgebrochen war, ein Ende zu machen. Bei der Gefahr des bevorſtehenden Kampfes, ſchien ihm eben jetzt der Augenblick dazu gekommen zu ſein. Er ſchickte ſeine Schrift an Cromwell. Aber in deſſen Rathe urtheilte man, Vane wolle die Regierung ändern, und beſchloß, ihn aus der Nähe zu entfernen. Er ward eine Zeitlang in Caris-

brook auf der Insel Whigt festgehalten. Die Ideen, die er vortrug, hatten eine Zukunft, aber unter den damaligen Zuständen meinten die leitenden Männer eher durch Repression als durch Begünstigung derselben zum Ziele zu kommen.

Bei den Wahlen trugen Manche Bedenken, sich zu betheiligen, weil die parlamentarische Verfassung nicht mehr die Form zu sein scheine, die von Gott gutgeheißen werde. Darauf ward entgegnet, daß Gott doch auch noch keine andere gezeigt habe, die er mehr begnadigen wolle. Auch die Opponenten der Regierung hielten es für ihre Pflicht, an den Wahlen Theil zu nehmen. Trotz aller Gegenwirkungen des Generals drangen viele Republikaner durch. Die Lage Cromwells schien einer solchen Versammlung gegenüber so schwierig wie jemals werden zu sollen.

Noch galt jedoch das Instrument der Regierung worin für Fälle dieser Art Vorkehrung getroffen war. Der 21ste Artikel desselben gab dem Staatsrath die Befugniß, die Wahlen zu prüfen, und zwar nicht allein in Bezug auf ihre Form, sondern auch auf die Einhaltung der Qualification der Persönlichkeit. Die Billigung des Staatsraths war die Bedingung des Eintritts in das Parlament. Und diesmal machte der Staatsrath von seinem Rechte den ausgedehntesten Gebrauch. Es waren mehr als hundert Gewählte, denen der Eintritt nicht gestattet wurde; sie beklagten sich: aber die Majorität der Uebrigen erkannte dies Verfahren als gesetzmäßig an. Nur Die, welche sich dem bestehenden Zustand unterwarfen, wurden als Träger der legislativen Gewalt anerkannt.

Am 17. September 1656 eröffnete Cromwell die Sitzungen mit einer Rede, welche das Gepräge eines momentanen Ergusses trägt; sie ist lang, verworren und weitschweifig;

aber ſie legt zugleich das volle Gefühl ſeiner Stellung an den Tag.

Wenn der Ausbruch des ſpaniſchen Krieges ſeinen Gegnern einen Rückhalt gab, und die Einberufung des Parlaments zur Nothwendigkeit machte, ſo entſprang ihm doch auch der Vortheil daraus, daß er dagegen die alten Antipathien gegen die Spanier zu ſeinen Gunſten aufrufen konnte. Er erklärte ſie für die natürlichen und providentiellen Gegner von England, die man aus vaterländiſchen und religiöſen Geſichtspunkten bekämpfen müſſe. Die beginnende Verbindung Carls II. mit den Spaniern ward als eins der vornehmſten Motive betrachtet, um ihn ferne zu halten. Mit Vergnügen wiederholte Cromwell ein in der ſo eben vernommenen Predigt geäußertes Wort, daß nämlich der verjagte König der Hauptmann ſein ſolle, um die Engländer in die Finſterniß Egyptenlands zurückzuführen. Indem er nun die Verſammlung gegen dies Vorhaben, zu dem man ſchon eine Armee beiſammen habe, die eine Invaſion in England verſuchen ſolle, zur Wachſamkeit aufruft, gedenkt er der Verbündeten, welche der Feind im Lande ſelbſt zu finden erwarte, nicht allein Royaliſten, denen man eben deshalb billigerweiſe die Koſten des Krieges aufbürden könne, ſondern auch Anabaptiſten, die er als verrätheriſche Apoſtaten ohne alle Religion bezeichnet. Dabei kam er nun auch auf die Frage zu reden, die eigentlich allein ein neues Intereſſe darbot, auf die Beſorgniſſe für die öffentliche Freiheit, wegen deren ſich Mancher von ihm entfernt halte. „Ihre Meinung ſei, wenn man nur bürgerliche Freiheit habe, ſo werde das Heil der Religion von ſelbſt folgen.“ Cromwell behandelt ſie als Menſchen, die eigentlich nicht wiſſen, worauf es ankommt: ihre Bedenklichkeit mache ſie in der großen Angele-

genheit unbrauchbar. „Würden wir die Sache ſo weit geführt haben, wenn wir auf dieſe Weiſe hätten disputiren wollen? Männer, von zweifelhaftem Geiſt und von kleinlichen Scrupeln befangen, werden dies Werk nicht fördern, ſo wenig wie die von natürlich fleiſchlicher Sinnesweiſe Gefeſſelten: — ſondern dazu gehören aufrichtige Herzen, die ſich Gott gewidmet haben, durch ſein Wort erleuchtet, die Beweiſe ſeiner Vorſehung befeſtigt ſind. Ueber unnöthige Dinge zu ſtreiten, würde uns von unſerm glorreichen Werke abziehen; ich bitte euch, es zu unterlaſſen; nicht jede Einwendung, die man macht, kann ich widerlegen: ich hätte nicht einmal Zeit dazu: ich ſage nur: ſchaut auf Gott, haltet Frieden unter einander. Ihr müßt wiſſen, daß dies Intereſſe das meine iſt, denn ich bin durch die Stimme des Volkes der oberſte Magiſtrat: ich weiß, womit ich mein Gewiſſen gegen alle Zweifel beruhigen kann. Suchte ich einen beſonderen perſönlichen Vortheil, ſo würde ich mich verfluchen, denn Gott würde mich verfluchen. Gegen Menſchen darf ich kühn ſein: nicht gegen Gott." Das vornehmſte Argument gegen allen Abfall iſt ihm, daß er die Sache der Religion, daß er Gottes Sache vertheidigt. Er iſt davon ſo durchdrungen, daß er die Worte des Pſalms recitirt, aus welchem das Lied: eine feſte Burg iſt unſer Gott, gefloſſen iſt; er nennt ihn Luthers Pſalm.[1]

Sehr wahr iſt es, daß ſich in eifrigen Katholiken die Hoffnung regte, Carl II. unter dieſen Umſtänden in den Schooß ihrer Kirche zurückzuführen, denn dann werde der Papſt Geld für ihn zuſammenbringen: in ſechs Monaten werde er wieder auf dem Thron von England ſitzen. Ein engliſcher

[1] Den Text dieſer Rede muß man bei Carlyle leſen, der ſich viel Mühe gegeben hat, ihn verſtändlich zu machen.

Prieſter, der in dieſen Verhandlungen nicht ſelten erſcheint, Vater Talbot, fügte hinzu, daß ſich der König Carl alsdann mit der Infantin von Spanien vermählen werde: derſelben, die ihr Erbrecht ſpäter auf Frankreich übertragen hat.

Davon findet ſich nichts, daß Carl II. auf Entwürfe dieſer Art eingegangen wäre: er wußte zu wohl, daß ſie ihn ins Verderben führen würden: aber Möglichkeiten, die in der Combination der Dinge liegen, erſcheinen leicht als Realitäten. Die für die Stuarts von jeher verderbliche Beſorgniß vor ihren katholiſchen Tendenzen erneuerte ſich, als man Carl II. mit Spanien einverſtanden ſah, und erwies ſich aufs neue überaus wirkſam. Cromwell identificirte ſeine perſönliche Stellung mit der Sache der Religion und des Landes: die Verſammlung ſchloß ſich ihm darin an.

Noch einmal ward die Vernichtung der Rechte Carls I. und ſeiner Familie auf den Thron von England ausgeſprochen: man annullirte zugleich die Titel, welche ſeine Söhne führten. Dagegen beliebte man eine Bill zur perſönlichen Sicherheit Sr. Hoheit des Lord-Protectors, welche zugleich als eine Bill für die Erhaltung des Friedens und der Sicherheit der Nation bezeichnet ward; ohne Widerſpruch wurde die Declaration angenommen, daß der Krieg gegen Spanien nothwendig und gerecht, zum Heile der Nation unternommen ſei;[1] das Parlament ſprach den Entſchluß aus, Se. Hoheit darin zu unterſtützen.

Der Krieg gegen Spanien war indeß auch in den euro-

[1] for the good of the people of this commonwealth. Der Ausdruck machte doch ein gewiſſes Aufſehen, wie Giavarino ſagt: (il Parlamento) gli da titolo di nationale a questa guerra, stante la protectione che porge (la Spagna al re Carlo).

päiſchen Gewäſſern eröffnet worden. Cromwell hatte es Blake und Montague, denen endlich eine Beſtimmung gegen Spanien gegeben ward, überlaſſen, ob ſie einen Angriff auf Gibraltar oder auf Cadix machen wollten; ſie hatten ſich nach der Bai von Cadix gewendet, aber einen Angriff auf die ſpaniſche Flotte, dort im Hafen, ſo wie auf die Stadt ſelbſt unthunlich gefunden. An einem nahen Erfolg verzweifelnd hatten ſie ſich bereits mit dem größten Theil ihrer Flotte nach einem portugieſiſchen Hafen gewendet, als nicht ihnen ſelbſt, aber einem von ihnen unter Capitän Stayner zurückgelaſſenen Geſchwader nun doch ein Theil der ſpaniſchen Silberflotte in die Hände fiel. Durch falſche Nachrichten ſicher gemacht, fuhren die Galeonen ruhig ihres Weges daher, als der an Zahl ſchwächere, aber beſſer gerüſtetete und energiſche Feind ihrer anſichtig ward, und unverzüglich mit aller Macht auf ſie losging. Der Vicekönig von Mexico war mit ſeiner Familie an Bord und wurde gefangen. Hauptſächlich aber das Silber, das zur Kriegführung gegen die Engländer dienen ſollte, fiel dieſen ſelbſt in die Hände. Es betrug über eine Million Pfund Sterling; bald darauf ward es durch einen langen Wagenzug von Portsmouth nach dem Tower gebracht, um ſogleich vermünzt zu werden. Eine Gunſt des Glücks, die man ebenfalls für providentiell anſah, die nicht allein den Eifer für die Sache belebte, ſondern auch für die Feſtſtellung weiterer Subſidien eine größere Ruhe gewährte.

Bei den Berathungen hierüber zeigte ſich ſogleich eine bemerkenswerthe Differenz, welche die Principien des Staates betraf. Die militäriſche Partei wünſchte die Forterhebung der auf die Cavaliere gelegten Decimation. Dagegen ward von Andern die 1652 im Parlament durchgegangene Verzeihungs-

acte, durch welche man auf alle exceptionellen Maßregeln Verzicht geleiſtet habe in Erinnerung gebracht; ſie wollten nur Diejenigen, welche an der aufrühreriſchen Bewegung wirklich betheiligt ſeien, dafür büßen laſſen, nicht die Cavaliere überhaupt. Anfangs, im Dezember 1656, drang die militäriſche Partei durch; eine Bill in ihrem Sinne gelangte zur erſten Leſung, aber im Januar hatte die andere die Oberhand: man bewilligte eine Subſidie von 400,000 Pfd., die als eine allgemeine Laſt betrachtet werden ſollte; bei der Debatte über die Art und Weiſe der Erhebung kam ſogar ein Kopfgeld oder eine Steuer auf die Communen in Vorſchlag, die für keinen Einzelnen ſehr drückend ſein würde.[1]

In der Verſammlung befanden ſich einige der Namhafteſten von Denen, die ſchon in dem langen Parlament eine geſetzliche Ordnung der Dinge verfochten hatten: unter ihnen Whitelocke. Sie ſetzten ſich den Generalmajors entgegen, denen die Aufhebung der Decimation, auf die ſie ſelbſt angewieſen waren, ſehr empfindlich fiel.[1] An ihrem Zwieſpalt aber knüpften ſich die weitreichendſten Entwürfe.

Verſetzt man ſich in die Lage der nicht durchaus in die Parteiungen verſtrickten Engländer jener Zeit, ſo kann man begreifen, daß ſie vor dem Augenblick erſchraken, in welchem Cromwell nicht mehr ſein werde. Denn er war es doch, der die deſtructiven Tendenzen der Anabaptiſten zurückgedrängt hatte, und neben den Gewaltſamkeiten der Generale das Beſte der friedlichen Bevölkerung nicht aus dem Auge verlor. Was war zu erwarten, wenn Einer von dieſen ihm nachfolgte? Wer unter

[1] The reason of the opposition to this bill is the feare that it will establish the major generals, which they seeme to disrelish. Thurloe VI, 8.

ihnen wäre fähig geweſen, den innern Frieden aufrecht, die Habſucht, den Ehrgeiz oder die principiellen Ausſchreitungen ſeiner Kameraden in Zaum zu halten? Jeder Krankheitsanfall des Protectors erſchreckte das Land: wie viel mehr, daß unaufhörliche Attentate auf ſein Leben ſich wiederholten. Eine Schrift unter dem Titel: Tödten, kein Mord! war damals in Umlauf, worin es als ein geſetzliches und ſelbſt ein verdienſtvolles Werk bezeichnet wird, den Protector umzubringen. Im Januar 1656/7 ward ein neuer Verſuch auf ſein Leben entdeckt. In Whitehall, unfern der Gemächer, wo er ſchlief, ſollte eine Pulverexploſion hervorgebracht werden, die ihn entweder unmittelbar erreichen, oder doch einen ſolchen Tumult veranlaſſen werde, daß man in der Mitte deſſelben ihm ans Leben gehen könne. Es war ein Freund Serby's, ein reſoluter und wegen der Heftigkeit ſeiner Meinungen aus der Armee geſtoßener Republikaner, Sindercomb, der die Sache einleitete, und dafür mit dem Leben büßte. Man feierte die Entdeckung dieſes Attentates mit öffentlichen Dankfeſten, die keineswegs eine gebotene Kundgebung waren. Denen, welche von dem Siege der Anabaptiſten den Umſturz aller öffentlichen Ordnung der Dinge fürchteten, geſellten ſich Andere bei, welche die Beſorgniß hegten, die Rückkehr des Königs würde die Wiederherſtellung des Katholicismus bewirken. Man ſagte: nicht allein in den drei britanniſchen Reichen, ſondern überall in der Welt ſei durch die Rettung Cromwells die reformirte Religion beſchützt worden.

Erſchien es nun aus dieſem doppelten Geſichtspunkt wünſchenswürdig, dem beſtehenden Syſtem einen ſichern Beſtand zu verſchaffen, ſo lag der Gedanke nahe, dem Schöpfer und Träger derſelben eine feſtere Stellung zu geben: zu-

gleich eine höhere Würde, wie sie sonst mit dem Besitz der höchsten Gewalt verbunden zu sein pflegt und eine bestimmte Succession.

Gleich bei der ersten Debatte über die dem Protector wegen seiner Gefahr und Errettung auszudrückende Theilnahme — 19. Jan. — bemerkte John Ashe, Mitglied für Somerset, man solle noch etwas hinzufügen, was zu seiner Erhaltung und zur Beruhigung des Landes mächtig beitragen werde; man solle ihn bitten, die Regierung nach den Formen der alten Constitution zu übernehmen. Die Vorfechter des militärischen Interesses fuhren auf. Einer der eifrigsten von ihnen, Luke Robinson, ließ vernehmen: die alte Constitution sei das Interesse Carl Stuart's, — wolle man etwa den Protector zu dessen Vicekönig machen? Dagegen nahm sich Georg Downing, Mitglied für Carlisle, ein Mann, der immer den ausgesprochenen Zeitrichtungen folgte, des Vorschlags an. Mit einem Seitenblick auf das Regierungsinstrument, das von ein paar einzelnen Männern gemacht worden, dem sich das Volk fügen sollte, führte er aus, daß eine Regierung sich vielmehr nach dem Bedürfniß des Volkes gestalten müsse; sie müsse sich in erprobten Formen, über die man Erfahrungen habe, bewegen, so daß das Volk wisse, worin seine Freiheit, und der höchste Magistrat, worin sein Vorrecht bestehe. Die Debatte erhob sich in rasch aufflackerndem Feuer, dann versiegte sie wieder.

Aber anders war es nicht: der Gedanke schlug Wurzel, daß man das Regierungsinstrument abschaffen, der Soldatenherrschaft ein Ende machen, die höchste Gewalt von dem Beigeschmack derselben befreien müsse; schon deshalb sei es nothwendig, den Titel Protector, der an das Recht des Schwer-

tes, erinnere mit der königlichen Würde zu vertauſchen, denn mit dieſer verbinde man in England die Idee von Freiheit, Sicherheit und Geſetz. Vornehmlich in der City machten ſich dieſe Betrachtungen geltend. Es war der Vertreter derſelben, Alderman Chriſtoph Pack, der am 23. Februar 1656 einen Entwurf zur Abänderung der Verfaſſung in dieſem Sinne einbrachte.

Die Anhänger des militäriſchen Intereſſes verwarfen die Vorlage mit Heftigkeit; ſie verdiene, zerriſſen und von dem Henker ins Feuer geworfen zu werden. An der Spitze von hundert Offizieren begab ſich Lambert, der vornehmſte Urheber des Regierungsinſtruments, zu Cromwell und forderte ihn auf, es aufrecht zu erhalten, wie es ja mit Eidſchwüren bekräftigt ſei; das Parlament, das mit einer Aenderung der Verfaſſung umgehe, lieber aufzulöſen.

Cromwell antwortete doch, das Inſtrument der Regierung bedürfe in der That einer Verbeſſerung. Zum Beweiſe dafür diente ihm, was ſo eben in Bezug auf den eifrigen Anabaptiſten James Naylor vorgegangen war. Das Parlament, das in ſeinen Lehren Blasphemie ſah, hatte ihn verdammt, ohne ſich darüber mit dem Protector zu benehmen. Cromwell bemerkte es als einen Mangel der Verfaſſung, daß die höchſte Gewalt keine Macht habe, die Beſchlüſſe des Parlaments zu controliren. Er machte die Offiziere aufmerkſam, daß eine ähnliche Verurtheilung auch einmal über ſie ergehen könne, denn ſie ſeien verhaßt in der Nation. Ueberhaupt ſchien er in ihrer Widerrede mehr den Zwieſpalt der militäriſchen und der bürgerlichen Elemente zu erblicken, den er nicht dürfe zum Ausbruch kommen laſſen.[1] Ohne ſich für

[1] Cum consensu totius populi müſſe ſie feſtgeſetzt werden. Brandenburgiſcher Bericht 6. März. Der Protector, heißt es in einem an-

den vorgelegten Entwurf auszusprechen, machte er doch die Obersten aufmerksam, daß eine Regierung die Beistimmung des Volkes für sich haben müsse.

Hiedurch in seinem Vorhaben bestärkt, schritt nun das Parlament in seinem Werke vorwärts. Der Entwurf — Petition und Advice — ward nach langen Debatten, aber ohne namhafte Veränderung genehmigt. Wie die Mehrheit der Versammlung aus parlamentarisch gesinnten Männern bestand, die aber die vorwaltende Autorität anerkannten, so machte sie den Versuch, beide Elemente, Protectorat und Parlament mit einander auf eine haltbare Weise zu combiniren. Sie wiederholte den Grundsatz, daß die Freiheiten des Parlaments das Erbrecht der Nation seien, daß auch Cromwell regelmäßig, wenigstens binnen drei Jahren einmal ein Parlament berufen solle, welches seinen großen Rath bilde. Mit dieser alten Doctrin fand die Versammlung, wie ja auch Henry Vane, die Forderung vereinbar, daß Niemand, der in den letzten Unruhen die Waffen gegen das Parlament getragen, in dem neuen sitzen dürfe; Katholiken und Royalisten wurden von demselben ausgeschlossen. Sonst aber sollte es aus freier Wahl hervorgehen und kein Gewählter zurückgewiesen werden, außer durch das Urtheil des Parlaments selbst; der oberste Magistrat sollte es nicht auflösen noch brechen dürfen; nur die Acten des Parlaments sollten gesetzliche Kraft haben.

Dieser Wiederherstellung parlamentarischer Rechte setzte nun aber die Versammlung eine nicht minder umfassende Anerkennung hoher Befugnisse der obersten Gewalt zur Seite. Sie war entfernt davon, die Abhängigkeit derselben im Sinn

dern, ist geneigt so wenig des Parlaments als der Armee hitzigen Humore Statt zu geben.

Henry Vane's in Anſpruch zu nehmen: ſie emancipirte ſie vielmehr auch von der Einwirkung des Staatsraths; Cromwell ſelbſt ſollte ſeinen Nachfolger bezeichnen. Sie willigte in die Errichtung eines neuen Hauſes: und ſprach dem Protector das Recht zu, die Mitglieder zu ernennen: mit dem Vorbehalt, daß ſie dieſelben billige und künftig bei ihrer Ergänzung mitwirke. Ein Zugeſtändniß von größter Bedeutung war, daß eine beſtimmte Summe für die Bedürfniſſe der Landmacht und der Seemacht auf immer feſtgeſetzt wurde, ſo daß nur für außerordentliche Bedürfniſſe neue Bewilligungen nothwendig blieben. Man hat der Verſammlung allezeit den Vorwurf gemacht, ſie habe dadurch das Recht der Militia, über welches man ſo lange gekämpft hatte, aus der Hand gegeben; denn das beruhe doch eben nur auf der freien Verfügung über die Geldmittel. Die Einführung eines Glaubensbekenntniſſes wird, wie einſt Carl I. vorgeſchlagen hatte, von der Uebereinſtimmung des oberſten Magiſtrats und des Parlaments abhängig gemacht, mit Beſeitigung jeder Zwangsgewalt, jedes Strafgeſetzes gegen die Diſſenters: in ſo fern ſie nicht den öffentlichen Frieden ſtören würden; doch ward das excluſive Recht der Sieger auch in religiöſer Hinſicht behauptet; von dieſer Duldung ſollten die Anhänger des Papſtthums nicht allein, ſondern auch die Epiſcopaliſten ausgeſchloſſen bleiben.[1]

Ein überaus merkwürdiger Verſuch, die aus allen den zerſtörenden Unruhen hervorgegangenen Zuſtände zu organiſiren: die Gewalt des Protectors mit den parlamentariſchen Anſprüchen und Rechten auszugleichen: und dabei auf die alten

[1] The humble petition and advise (früher remontrance) of the knights citizens and burgesses now assembled in the parliament of this commonwealth. Parliam. Hist. XXI. 129.

Formen zurückzukommen. Man hatte bis zuletzt verſchoben, über die vornehmſte von allen, die Erneuerung des königlichen Titels Beſchluß zu faſſen. Am 25. März fand die entſcheidende Debatte darüber Statt; leider ſind wir wenig über dieſelbe unterrichtet. Die religiös angeregten Republikaner ſahen es als eine Ruchloſigkeit an, daß man das Zerſtörte wieder aufrichten, die Krone wieder herſtellen wolle, von welcher das Volk Gottes von jeher verfolgt und die durch das Urtheil Gottes verworfen ſei. Der Protector würde als der größte Heuchler der Welt erſcheinen, wenn er ſie annähme. Alles dies wird damals wiederholt worden ſein:[1] manche bittere Reden wurden gewechſelt, aber die Mehrheit war entſchieden: mit 123 Stimmen gegen 61 ging der Beſchluß durch, daß der Protector erſucht werden ſolle, Titel, Würde und Amt eines Königs von England, Schottland und Irland anzunehmen, und dies nach den Geſetzen dieſer Nationen zu verwalten. Um der Aufforderung hiezu noch größeres Gewicht zu geben, ſetzte man auch diesmal feſt, daß kein Artikel Gültigkeit haben ſolle, wofern ſie nicht alle angenommen würden. Am 31. März ward der Entwurf dem Protector feierlich überreicht. Der Sprecher fügte den Artikeln eine und die andere Erläuterung hinzu; er führte aus, daß die königliche Autorität und die Freiheit des Volkes darin verbunden ſeien; den größten Nachdruck legte er auf das Anerbieten der Krone.

So weit war es doch gekommen. Oliver Cromwell ſah den Traum ſeiner Jugend, daß er der erſte Mann in England ſein werde, nicht allein erfüllt, ſondern übertroffen. Die

[1] Morland an Pell (26. März) erwähnte several bitter speeches, die dabei vorgekommen. Vaughan II, 133. Das iſt Alles, was wir von der Debatte erfahren.

Krone, welche die Cerdikiden von Weſtſachſen gegründet, die erſten normanniſchen Könige zu der größten Machtfülle erhoben, die plantagenetiſchen, nachdem ſie in der erſten Generation ihre Rechte weiter und voller ausgebildet, unter den Stürmen dreier Jahrhunderte wenigſtens behauptet, die Tudors in den alten Glanz wiederhergeſtellt hatten, dieſe Krone, die mit dem abgeſchlagenen Haupt Carls I. zu Boden gefallen, ſollte er, der vornehmſte Urheber der letztern Kataſtrophe, jetzt wieder aufheben und ſelbſt auf das Haupt ſetzen. Er nahm ſich ein paar Tage Bedenkzeit, in denen er mit Gott und mit ſeinem Herzen zu Rathe gehen wollte; als er ſich am 4. April 1657 ausſprach, war ſeine Antwort doch nicht entſchieden. Er belobte den Entwurf, weil darin für die religiöſen und bürgerlichen Freiheiten Sorge getragen werde, und zeigte Gefühl für die Ehre, die man ihm durch das Anerbieten eines Titels erweiſe, in dem Alles enthalten ſei, was der Welt wünſchenswerth erſcheine, namentlich die ſouveräne Autorität: noch aber, fügte er hinzu, könne er nicht finden, daß es ſeine Pflicht gegen Gott und gegen das Parlament ſelbſt erfordere, das Amt — des oberſten Magiſtrats — unter dieſem Titel anzunehmen.

Eine Antwort, die dem Parlament doch die Hoffnung ließ, daß er noch zu gewinnen ſein werde. Es ernannte eine Commiſſion, um durch nähere Auseinanderſetzung ſeiner Gründe die Bedenken des Protectors zu heben; neun Männer, von dem vornehmſten Anſehen in der Verſammlung, wie Whitelocke, der vor kurzem aus Schweden zurückgekommen war, und die beiden andern Commiſſare für das große Siegel, die beiden Häupter der Juſtiz, der alte Sprecher Lenthall, damals Maſter of the rolls, alles Männer, deren Sinn und

natürliche Neigung es war, die alten Geſetze mit den neuen Zuſtänden zu combiniren. Am 16. April wurden dieſe Conferenzen eröffnet, die ihres Gleichen nicht haben, indem der factiſche Gewalthaber überredet werden ſollte, einen Titel anzunehmen, der ſonſt als das letzte Ziel des emporſtrebenden Ehrgeizes erſchien. Einer nach dem andern nahm das Wort, um die Bedenklichkeiten zu heben, die ſich einem Schritt, in welchem ſie ihrerſeits die Grundlegung für ein ruhiges und geſetzmäßiges Staatsweſen erblickten, entgegenſetzten.

Ihr vornehmſtes Argument entnahmen ſie aus der uralten Verbindung dieſes Titels mit den Geſetzen. Das Geſetz, ſagen ſie, ſei eben nur ein geheiligtes, von dem Volk angenommenes Herkommen; keinen anderen als dieſen alten Geſetzen und den darin anerkannten Autoritäten glaube das Volk Gehorſam ſchuldig zu ſein; mit denſelben ſei aber der Titel König auf das engſte verwoben: allein unter dieſem kenne man den oberſten Magiſtrat, der an der Spitze der Geſetze ſtehe und das Volk repräſentire; die Perſon der Fürſten habe man oft gewechſelt, niemals aber die Würde; nur zu einem König habe Parlament und Geſetz ein allgemein anerkanntes Verhältniß.

Unter den alten Geſetzen war auch das Statut des erſten Tudors, nach welchem die Unterſtützung Deſſen, der im wirklichen Beſitz der Krone ſei, und der Gehorſam gegen ihn niemals zum Verbrechen gemacht werden ſollten. Zuweilen war es von den Anhängern Carls I. zu ihrer Vertheidigung angerufen worden. Man machte Cromwell aufmerkſam, wie vortheilhaft es für ihn ſein würde, dieſen Rückhalt ſeinen Gegnern zu entziehen, ihn für ſeine Anhänger zu gewinnen.

Cromwell antwortete hierauf: ſeine Regierung habe auch

unter ſeinem jetzigen Titel Gehorſam gefunden, und Gerechtigkeit gehandhabt, ſo gut wie eine der früheren. So alt die Bezeichnung der höchſten Gewalt mit dem Worte König auch ſei, irgendeinmal müſſe ſie doch ihren Anfang genommen haben und zwar unter Beiſtimmung des Volks: wenn jetzt eine andere Bezeichnung anfange, ſo werde ſich dieſe mit der Zeit ebenfalls durch alle Geſetze hinziehen. „Den Titel, den ich führe, habe ich angenommen, weniger um Gutes zu ſtiften, als um Uebel abzuſtellen. Ich ſollte denken: das wichtigſte wäre, eine feſte Ordnung in der Nation zu begründen: ich bin bereit, dabei zu dienen, nicht als König, ſondern als Conſtabel, um den Frieden aufrecht zu halten. Ich kenne viele gute Männer, welche dieſen Titel nicht würden ertragen können: ſie haben kein Recht, der Stimme des Parlaments zu widerſtreben: aber man muß Rückſicht auf ſie nehmen: ſie haben gut gedient und werden es ferner thun. Die Aufrechthaltung ihres Intereſſes wird Gott ſegnen. Ich habe keinen Scrupel eines Namens wegen: aber ich muß doch ſagen, daß die Vorſehung in zwölfjährigem Kampf dieſen Titel beſeitigt hat, zugleich mit der Familie, die ihn trug. Wir ſollten das nicht wieder aufzunehmen ſuchen, was Gottes Vorſehung zerſtört hat.“ [1]

Unter Anderm hatte man ihm geſagt wenn er das Erbieten des Parlaments ablehne, ſo thue er etwas, was vor ihm noch nicht geſchehen ſei, was kein König gethan habe. Er antwortete: den Fürſten, welchen auf Beſchluß des Par-

[1] Ich benutze für dieſe Rede vom 10/20. April das Ms. Harl. 6846 im britiſchen Muſeum; ſie iſt vollkommen zuſammenhängend, und ich gebe ihr den Vorzug, weil ſie bei weitem einfacher, als die in Somers Tracts und bei Carlyle gedruckte.

laments die königliche Würde zu Theil geworden ſei, habe doch immer ein Erbrecht auf dieſelbe zugeſtanden, ſie ſeien nicht ausſchließend durch deſſen Autorität eingeſetzt worden; ſein Fall ſei ein anderer, er habe keinen Anſpruch auf die Regierung dieſes Landes: er habe die höchſte Magiſtratur übernommen in dem Augenblick der Nothwendigkeit; durch Gottes Gnade habe er bisher den Frieden in der Nation erhalten. Wenn es dem Parlament gelinge, ohne ihn eine feſte Einrichtung zu treffen, durch welche das Heil der Nation gewahrt werde, ſo ſei er bereit ſich zurückzuziehen.

Erwägungen von ſo ſchlagendem, der Sache entſprechendem Inhalt, daß ſie unmöglich erheuchelt ſein können. Sie kündigen die Abſicht an, die Annahme des Titels zu vermeiden, ohne daß dieſelbe jedoch definitiv wäre ausgeſprochen worden, aber die übrigen Beſtimmungen des Entwurfs in Ausführung zu bringen.

In dieſem Sinne ſprach Cromwell noch einmal den folgenden Tag; er erörterte ausführlich die Gründe der Auflöſung des langen und des kleinen Parlaments; denn in dem einen würde eine bürgerliche, in dem andern eine geiſtliche Partei alle Freiheiten der Nation verſchlungen haben. Aber nur darauf komme es an, die Ideen aufrecht zu erhalten, für welche der Krieg unternommen und ausgeführt worden ſei: die Freiheit des Volkes Gottes und die Rechte der Nation, was ſich ſehr wohl vereinigen laſſe; Jedermann müſſe deſſen, was er mit Recht das Seinige nenne, ſicher ſein.[1] Er

[1] to enjoy the things we have declared for that which will give the nation to enjoy their civil and religious liberties — and not to rob any man of what is justly his. Lord Protectors speech 21. April. In Monarchie asserted bei Somers VI, 390.

billigt den Entwurf, weil er eine feſte Einrichtung auf dieſer Grundlage in ſich ſchließe: und bringt einige Verbeſſerungen in Vorſchlag, welche doch die Hauptſache nicht beeinträchtigen. Von den das Wahlrecht entziehenden Qualificationen wünſcht er einige noch ſtrenger gezogen, andere gemildert zu ſehen; er zeigt einige Lücken in den Beſtimmungen an; hauptſächlich hebt er den Unterſchied zwiſchen den nachgewieſenen Bedürfniſſen des Staates und der gemachten Bewilligung hervor und fordert eine Erweiterung der letztern. Des Königthums gedenkt er hiebei nicht; ſeine Aufmerkſamkeit iſt nur auf die Beſtimmung für die Regierung überhaupt gerichtet.

Und unverzüglich wurden die gemachten Ausſtellungen in Betracht gezogen; ſchon am 1. Mai konnte das Committee den verbeſſerten Entwurf dem Protector vorlegen. Manche ſeiner Vorſchläge waren durchgegangen, andere nicht; doch kam auf dieſe kleinen Differenzen ſo viel nicht mehr an; in den Vordergrund trat die Aufforderung, daß er ſich nun über das Ganze definitiv ausſprechen möge. Cromwell mußte endlich die Krone entweder annehmen oder ablehnen. In ſeiner Familie, deren ganze Zukunft davon abhing, war man für die Annahme; man erzählt, ſie habe ſchon eine Krone bereit gehalten. Er ſelbſt ſchien noch zu überlegen. Wir vernehmen, daß er zuweilen einige der leitenden Mitglieder des Parlaments privatim bei ſich ſah. Er ließ Tabak bringen: und brachte in ſeiner Weiſe manchen Scherz auf die Bahn; man ergötzte ſich damit, Verſe zu machen;[1] plötzlich aber ging er dann wieder zu den großen Fragen über, namentlich der wichtigſten von allen, der Annahme oder Ablehnung der königlichen Würde.

[1] Whitelocke, 2. Mai 1657. S. 647.

Wenn man die Beſtimmungen der Petition, durch welche die Regierung neu geſtaltet wurde, betrachtet, ſo hat es eine gewiſſe Wahrheit, daß Cromwell ſagt, der Titel werde nur eben eine neue Feder auf ſeinem Hute ſein. Dennoch war der Unterſchied ungeheuer.

Der Titel König knüpfte an alle die legitimen Autoritäten der Vergangenheit an: darin lag an und für ſich eine Beſtätigung der alten Geſetze, des alten Herkommens, aber zugleich eine Herausforderung der Unterthanentreue für das nunmehr verjagte Fürſtenhaus; die Uſurpation bekam einen mehr perſönlichen Charakter.

Wurde dagegen der Titel vermieden, ſo behielten die neugegründeten Zuſtände die Oberhand; das Protectorat blieb auf ſeinem natürlichen Standpunkt und gewann nur eine feſtere Stellung, und ein beſſer begründetes Recht für die bürgerliche Gewalt, die es ausübte.

Man verſichert, daß die Royaliſten die Annahme des Titels mit Vergnügen begrüßt haben würden: denn er werde popularen Widerwillen gegen Cromwell erwecken und ſeinen Ruin herbeiführen.[1]

Aber die alten Republikaner und die Armee waren dagegen. Hatte man nicht von vorn herein auf das feierlichſte erklärt, daß das Königthum mit der Wohlfahrt der Nation unvereinbar ſei? Wie ſo ganz hätte die Wiederherſtellung deſſelben den Grundſätzen widerſprochen, welche ſeit zehn Jah-

[1] Giavarina: Li fautori del re Carlo lo vedranno con loro estremo giubilo inalzato a questo posto di re, imaginandosi che habbia a causargli la propria ruina; stimano, che sudditi non vogliono soffrirlo in quel grado e gridando contro di lui e contro quelli, che ne l'havran elevato richiamino il legitimo e natural loro principe.

ren als die Summe politiſcher und religiöſer Nothwendigkeiten bezeichnet worden waren! Die beiden Factionen unter den Offizieren, ſowohl die Urheber des Regierungsinſtruments wie Lambert, als die Männer des kleinen Parlaments wie Harriſon, waren in gleicher Aufregung. Am 8. Mai des Morgens ward in dem Hauſe eine Petition von den Offizieren eingebracht, in der ſie ſich gegen Diejenigen ausſprachen, durch welche ihr General gedrängt werde, Titel und Regierung eines Königs anzunehmen, nur in der Abſicht, um ihn zu verderben und die Nation wieder in die alte Knechtſchaft zurückzuführen.[1] Auch von der Marine wird verſichert, Cromwell wäre bei einer ſolchen Abſicht ihrer keineswegs ſicher geblieben, ſie würde ſich gegen ihn aufgelehnt haben.

Wenn nun aber dies die Wahl war, entweder durch die Annahme des Titels Erwartungen zu erwecken, welche zu den alten überwältigten Zuſtänden zurückführten, oder durch die Ablehnung deſſelben die gegenwärtigen zu befeſtigen, und die Gefahr vorlag, mit den alten Genoſſen des Kampfes und der Geſinnung zu brechen, durch deren Beiſtand bisher Alles ins Werk geſetzt worden war, ſo konnte Cromwell fürwahr nicht zweifeln, was er zu thun habe.

Noch an demſelben Tage, unmittelbar nach Empfang jener Adreſſe, ward die Verſammlung zu dem Protector beſchieden. Er ſprach ihr nochmals aus, daß ihre Regierungsform, wie ſie vorlag, vortrefflich ſei; nur in dem Einen Punkt nicht, dem Titel, den er annehmen ſolle. Jedermann müſſe Gott von ſeinen Handlungen Rechenſchaft geben, und die Billigung ſeines Gewiſſens dafür haben: er erkläre, daß er

[1] So giebt Ludlow ihren Inhalt an, II, 590; doch hat dieſer Autor von den eigentlich gepflogenen Unterhandlungen keine Notiz.

die Regierung mit dem Titel eines Königs nicht annehmen könne.[1]

Man dürfte ſich wundern, und er ſelber ſuchte es zu entſchuldigen, daß er ſo lange gezögert hatte, ſich zu erklären. Denn um die Geſinnungen der Offiziere zu erfahren, bedurfte es für ihn ſicherlich keiner Adreſſen. Aber eine frühere Weigerung würde das zu Stande kommen des Regierungsentwurfs, der ihm übrigens doch höchſt erwünſcht war, verhindert haben; eben Die, welche ihn zum König zu machen hofften, hatten die Sache ſelbſt ſo weit geführt; ſie konnten jetzt nicht wohl mehr zurücktreten. Wenn ihm jetzt die Frage vorgelegt wurde, ob ſie ihr ganzes Werk, oder nur den Titel aufzugeben geſonnen ſeien, ſo konnten ſie nicht lange ſchwanken. Am 19. Mai ward beſchloſſen, daß man den Titel König fallen laſſen wolle: am 22ſten, daß der Lordprotector der Republik das Amt eines oberſten Magiſtrats in derſelben übernehmen, und die Regierung nach dem vorgelegten Entwurf in allen Punkten, die derſelbe betreffe, in den andern aber nach den Geſetzen der drei Nationen führen ſolle: ſo und nicht anders.[2]

Es liegt am Tage, welch ein großer Vortheil für den Protector hiedurch erreicht wurde.

Der königliche Titel hätte Cromwell in eine Poſition gebracht, die nicht eigentlich die ſeine war: ſie wäre dadurch höher gehoben, aber verfälſcht worden. Indem er Protector blieb, aber unter Beiſtimmung des Parlaments, ward er von der Autorität, die ein militäriſcher Rath kraft des Inſtruments

[1] His Highnesses speech in the banquetting house — — Monarchie asserted 406: I have a little more experienced than every man, what troubles and difficulties befall me under such trousts.

[2] Burton Diary II, 119.

von 1653 ausüben durfte, emancipirt: die oberſte Magiſtratur, die er bisher als ein ihm durch Zufall und Umſtände zugefallenes Amt bekleidete, wurde nunmehr ein wirkliches Fürſtenthum, bei dem die Nothwendigkeiten aller Staatsgewalt maßgebend waren. Es war eine Verbindung der urſprünglich militäriſchen Gewalt und der parlamentariſchen Verfaſſung, gleichſam ein Abkommen zwiſchen ihnen, die an ſich überaus merkwürdig iſt, und von deren fortgehender Entwickelung es möglich ſchien, daß dabei das alte Königthum nach und nach in Vergeſſenheit gerathen würde.

Für die vorwaltenden Tendenzen ſind die Debatten bezeichnend, welche nun noch über die Form eines neuen Eides, der in der Petition vorgeſchrieben ward, gepflogen wurden.

Zuerſt wollte man ihn auf die Privilegien des Parlaments und die Freiheit des Volkes ſchwören laſſen: man änderte das in der Debatte noch dahin ab, daß Cromwell ſich verpflichten ſolle, die begründeten Rechte und Privilegien des Volkes zu erhalten und den Geſetzen gemäß zu regieren: und zwar ſo gut er wiſſe und könne. Eigenhändig fügte Cromwell noch die Verpflichtung hinzu, den Frieden und die Sicherheit der Nation aufrecht zu erhalten. Aber eine Beſchränkung liegt darin nicht, vielmehr die Berechtigung, die zu dieſem Zwecke erforderlichen Mittel ohne alle weitere Rückſicht zu ergreifen.

Dem zur Seite wurde nun auch ein Eid für die künftigen Mitglieder des Parlaments gefordert: denn ohne einen ſolchen würden ſie das Recht haben, Alles, was bis jetzt geſchehen ſei, umzuſtürzen, und das Protectorat ſelbſt abzuſchaffen. Die Erwähnung der Privilegien des Parlaments wurde auch hiebei vermieden, denn ſie ſeien nicht mehr genau zu beſtimmen.

Die Verpflichtung lautete nur darauf, die Rechte und Freiheiten des Volkes aufrecht zu halten und zwar, so weit es einem jeden möglich sei: was dann so wenig und so viel sagt, als man darin finden will, — und dem Lordprotector treu zu sein, nichts gegen seine Regierung und gesetzliche Autorität zu unternehmen.

Diese Verpflichtungen waren den Deputirten der drei Länder gemeinschaftlich. Das Protectorat war, indem es sich nun selbst ausbildete, wie in andern so auch in dieser Beziehung um ein gutes Theil stärker constituirt als das Königthum. Es umfaßte die drei Länder in einem gleichen Gehorsam.

Am 26. Juni ward der neue Zustand der Dinge durch eine große Ceremonie inaugurirt. Welch ein sonderbar charakteristischer Anblick mußte es sein, den alten Landedelmann von Huntingdon, in Westminsterhall einziehen zu sehen: vor ihm her die Großwürdenträger des Staates und der Wappenkönig, der Earl von Warwick mit dem Schwert der Republik, der Lordmayor mit dem Schwert der Stadt, er selbst mit einem prächtigen Mantel angethan, dessen Schleppe drei Generale trugen; er nahm Platz auf einem erhöhten Getäfel, auf dem man nicht mit Unrecht, auch den alten marmornen Stuhl der Könige von Schottland aufgestellt hatte; denn die eigentliche Unterwerfung dieses Landes hatte doch zuerst Cromwell vollzogen. Der Sprecher des Parlaments bemerkte den Titel Protector habe Seine Hoheit schon lange geführt, aber jetzt erst bestätige ihn das Volk der drei Nationen vereinigt im Parlament. Er überreichte ihm unter den Zeichen der Herrschaft nicht allein Scepter und Schwert, sondern auch eine prächtige Bibel, und recitirte ihm die Stelle des Königsgesetzes aus

dem Deuteronomium, daß er das Buch bei ſich haben und alle Tage darin leſen, ſein Herz ſich nicht über ſeine Brüder erheben, daß er weder zur Rechten noch zur Linken von dem Gebot abweichen ſolle, auf daß er lange herrſche, er und ſeine Söhne. Wohl hatte nie das alte Teſtament zur Gründung einer Herrſchaft ſo viel beigetragen, wie zu dieſem Reich des Protectors. Cromwell leiſtete ſeinen Eid, in welchem die Worte, die ſich auf die Aufrechthaltung des Proteſtantismus bezogen, die vornehmſte Verpflichtung bildeten. Sie waren eben ſo wohl in den Eidesleiſtungen für die Mitglieder des Staatsraths und des Parlaments enthalten. Von dieſer Idee war die ganze Bewegung wenn nicht allein von Anfang an ausgegangen, doch fermentirt worden, von ihrer Behauptung und Ausführung ſchrieb ſich alle ſeine Macht her. Ehe das Parlament auseinanderging, legte es dem Protector noch den Wunſch ans Herz, eine Vereinigung der proteſtantiſchen Kirchen zu bewirken.

Siebentes Kapitel.

Allgemeine Stellung des Protectorats nach Innen und Außen 1657 und 1658.

Verbindung mit Frankreich und Schweden.

Wie der Anfang der Seſſion, ſo war auch das Ende derſelben durch die Nachricht von einem großen Siege über die Spanier belebt. Es gehört zu den am meiſten bewunderten Handlungen Robert Blake's, daß er die aus Weſt-

indien kommende ſpaniſche Flotte in dem von Caſtellen und zuſammenhängenden Forts vertheidigten Hafen von Sta. Cruz auf Teneriffa angriff und vernichtete; ſechszehn Galleonen und und andere Fahrzeuge, mit dem großen Theil amerikaniſchen Gutes, das ſie an Bord hatten: nur das Silber und die Koſtbarkeiten hatte man an das Land gerettet. (20. April 1657.) Ende Mai traf die Nachricht in London ein; ſie konnte nicht verfehlen, das Vertrauen zu dem Protector und ſeinem Glücksſtern zu verſtärken.

Schon früher hatte dieſe Flotte eine andere politiſche Handlung von Bedeutung vollzogen: ſie hatte den Zögerungen der Portugieſen, den bereits zu Stande gebrachten Handelsvertrag zu ratificiren, ein Ende gemacht. Auch dort erregte es bei der Geiſtlichkeit und dem Hofe Anſtoß, daß darin zu Gunſten der engliſchen Seefahrer und Kaufleute im Gegenſatz Religionsfreiheit ſtipulirt wurde. Als Blake und Montague an der Rhede erſchienen, ließen ſie den Portugieſen die Wahl, entweder ſich ihrer Flotte — der beſtbemannten und beſtgerüſteten, die es in der Welt gebe, gegen den gemeinſchaftlichen Feind die Spanier zu bedienen, oder vielmehr ſelbſt einen Angriff von ihm zu erwarten. Es war die letzte Handlung des Stifters des neuen Portugals, Johann IV., daß er das erſte wählte und den Vertrag unterzeichnete. Nichts war ihm mehr zu Statten gekommen, als die Feindſeligkeit Englands früher gegen die Holländer, und nunmehr gegen die Spanier, denn eben dies waren die Feinde, mit denen er ſelbſt zu kämpfen hatte. Aber auch für Cromwell war es ein Vortheil, daß ihm das Haus Braganza in den Kämpfen gegen das Haus Oeſtreich-Spanien, welches jetzt Carl II. in Schutz nahm, zur Seite ſtand.

Indeſſen war die Bundesgenoſſenſchaft mit Schweden erſt zu ihrer vollen Bedeutung gelangt, als Carl Guſtav den Thron der Königin Chriſtine einnahm: und ohne langes Zögern den Krieg mit Polen begann. Das Glück, das ſeine Unternehmung begleitete, begrüßte Cromwell mit Freuden, da es dem Proteſtantismus zum Vortheil gereichen werde. In ſeiner Jugend, ſagte er, ſei er ein großer Bewunderer Guſtav Adolfs geweſen, und habe es Carl I. nicht verzeihen können, daß er dieſen König nicht beſſer unterſtützt habe. Er hoffe Carl Guſtav werde vollenden, was Guſtav Adolf angefangen habe.

Vielleicht nirgends hat man die Verbindung dieſer Intereſſen zeitiger wahrgenommen und zur Sprache gebracht, als an dem Hofe Carls II., der ſich damals noch in Cöln befand.

In den deutſchen Zeitungsberichten las man damals, der vertriebene König ſei nach Frankfurt gereiſt, um die Meſſe zu ſehen; er iſt dort in der Nähe mit Königin Chriſtine von Schweden zuſammengetroffen: aber ſeine vornehmſte Abſicht war, mit Kurfürſt Johann Philipp von Mainz zu ſprechen, der recht im Mittelpunkt der europäiſchen Politik ſtand und in Boineburg einen Mann von Geiſt zur Seite hatte. Denen ſtellte Carl II. vor, daß zwiſchen den Angriffen Cromwells auf Spanien und Carl Guſtavs auf Polen ein Zuſammenhang obwalte: er meinte, ihr Plan ſei, das Haus Oeſtreich, mit deſſen Feinden beide in Verbindung traten, zu ſtürzen; Boineburg zögerte nicht, den kaiſerlichen Miniſter Grafen Auersberg darauf aufmerkſam zu machen.[1]

[1] Carta de S. Md. 29. Nov. 1655. Im Archiv zu Brüſſel.

Im Jahr 1656 mußte das Jedermann in die Augen fallen: denn wie hätte es jemals zu einer Conſolidation der öſtreichiſchen Macht kommen können, wenn es dem ſchwediſchen König mit ſeinem Plan gelungen wäre, den größten Theil von Polen für ſich zu behalten, und das Uebrige in Lehnsherrſchaften auszutheilen, von denen eine der vornehmſten dem Fürſten Rakoczy von Siebenbürgen zugedacht war? Im Frühjahr 1657 kamen Carl Guſtav und Rakoczy zu Thrziſtopora bei Sendomir zuſammen: in dem Heere Rakoczy's dienten 24,000 Ungarn. Der Beſitz von Krakau und Brzeſt, die Carl Guſtav ihm überließ, ſchien ihm eine große ſelbſtändige Stellung zu ſichern. Als ſein großer Freund und Gönner, der eine beſondere Sympathie für ihn habe, wurde Cromwell angeſehen. Mit Carl Guſtav unterhandelten Mazarin und Cromwell unaufhörlich, um ſeinen Waffen eine unmittelbare Richtung gegen die öſtreichiſchen Erblande zu geben.

Eine eigenthümlich merkwürdige Geſtalt von Europa, als die drei großen Emporkömmlinge den altherkömmlichen Zuſtand gefährdeten: Cardinal Mazarin, der an der Abſicht feſthielt, ſeinem Zögling Ludwig XIV. die oberſte Macht auf dem Continent zu verſchaffen: der Protector, der Himmel und Erde in Bewegung ſetzte, um den Spaniern ihre Colonien und dem König, an deſſen Stelle er, ohne ſeinen Titel, getreten war, jeden Rückhalt zu entreißen, und der Pfalzgraf-König, einer der kleinſten unter den kleinen Dynaſten des deutſchen Reiches, der plötzlich an die Spitze des krieggeübteſten Heeres von Europa emporgeſtiegen, und durch einen glücklichen Kriegszug faſt der Meiſter in dem nordöſtlichen Europa geworden war.

Durch die Correſpondenzen der Epoche zieht ſich das Ge-

fühl, als befinde man ſich noch in Mitten des großen religiöſen Kampfes. Auf das eifrigſte hält der Protector das Intereſſe der Proteſtanten feſt: er dringt zugleich auf ihre Union. Darum war es dem König, der mit ſeinen glaubensverwandten Nachbarn mancherlei Hader hatte, weniger zu thun, doch kehrte auch er ſeinen proteſtantiſchen Eifer gern hervor: den wieder erneuerten Fortſchritten des Katholicismus entgegenzutreten, war der erſte Gedanke bei ſeiner Verbindung mit England geweſen. Der Sinn des Cardinals konnte dies nicht ſein. Er mußte auf die Theilnahme des franzöſiſchen Klerus an den Verluſten, welche der Katholicismus durch das Uebergewicht der Schweden in Polen erfuhr, einige Rückſicht nehmen. Für ihn lag Alles an dem politiſchen Geſichtspunkt. Man bemerkte in Paris, daß der Papſt durch die Nachtheile, die er in Polen erleide, unfähig werde, den Franzoſen in Italien entgegenzutreten.[1] Vor allem aber ward er durch die große Combination in ſeinem Kampfe gegen das Haus Oeſtreich geſtärkt. Die Angriffe der Engländer machten es dem König von Spanien faſt unmöglich, dem Kaiſer, wie es früher ſo oft geſchehen war, mit Geld zu Hülfe zu kommen; an ſeiner Gränze und in Ungarn bedroht, konnte dagegen auch der Kaiſer die Niederlande nicht mehr ſo eifrig wie ſonſt mit deutſchen Mannſchaften unterſtützen.

Noch immer bildeten dieſe Provinzen einen für die Vertheidigung der Angegriffenen und ſelbſt für eigene Angriffe bedeutenden militäriſchen Mittelpunkt. Die aus allerlei ge-

[1] Aus einem Schreiben über die Stimmung in Paris: Spätjahr 1655: on n'y est pas faché des progrès du roi de Suede en Pologne, parce qu'on croit, que plus le partie du pape sera affaibli et moins il voudra faire le maistre et s'opposer aux desseins qu'on a en Italie.

miſchten Mannſchaften, welche dort unter den ſpaniſchen Fahnen fochten, dienten zugleich zum Sammelplatz der Engländer, die vor Cromwell, und der Franzoſen, die vor Mazarin aus beiden Reichen gewichen waren. Der große Flüchtling, Prinz von Condé, führte ſie an. Im Sommer 1656 brachte er dem franzöſiſchen Heere in den Linien von Valenciennes eine entſcheidende Niederlage bei, welche in Frankreich den Ruf nach dem Abſchluß des Friedens und die Schwierigkeiten der Stellung Mazarins verdoppelte.

Und mit der Sache der Spanier in den Niederlanden hatte nun auch Carl II. die ſeine verbunden. Nach dem Bruche mit England fanden die früher zurückgewieſenen Anträge Carls II. an dem ſpaniſchen Hofe geneigtes Gehör. Im Jahre 1656 durfte dieſer Fürſt ſeinen Wohnſitz in Brügge nehmen, weil ſchon dieſe ſeine Nähe ſeinen Freunden in England Muth machen werde; unter Vermittelung von Cardenas ward ein Vertrag mit ihm geſchloſſen, in welchem ihm eine Hülfsmacht von 6000 Mann zugeſagt wurde, wenn es in einem engliſchen Hafen ſo weit komme, daß er daſelbſt Aufnahme finde. Man rechnete mit Sicherheit darauf, daß ſich in dieſem Falle Nobility und Gentry von England für ihn erhebe. Als ein großer Vortheil erſchien es, wenn nun den mit Kaperbriefen des Königs ausgerüſteten Fahrzeugen ein Hafen eröffnet werde, wie der Dünkirchener war. Man glaubte, daß überdies ein guter Theil der engliſchen Flotte ſich daſelbſt einfinden und zu dem König übergehen würde.[1]

[1] Vgl. Copia de carta de Don Eduardo de Heyde a Don Luis de Haro 31. Aug. Daſſelbe Schreiben, welches ſich in Clarendon State-papers (III.) findet; doch das ſpaniſche iſt etwas ausführlicher und fließender als das engliſche.

Es war demnach nicht weniger das eigene Intereſſe Cromwells, als etwa ein franzöſiſches, wenn nun zwiſchen den beiden Mächten jene Offenſivallianz, von der ſo lange die Rede geweſen war, wirklich zu Stande kam (März 1657); ſie beruht auf gegenſeitigen Conceſſionen ſehr bedeutenden Inhalts. Man vereinigte ſich, mit gemeinſchaftlichen Kräften Gravelingen und Dünkirchen zu erobern: das erſte ſollte den Franzoſen, das zweite ſammt Mardyke den Engländern zufallen. Cromwell verläugnete dadurch die altgewohnte engliſche Politik, welche in der Vergrößerung Frankreichs in den Niederlanden einen eigenen Verluſt erblickte. Wie hätte ihm entgehen können, welchen Vortheil Frankreich durch die Ueberwältigung der Spanier auf dem Continent gewinnen mußte. Aber auch für Mazarin war es ein Wagniß, einen bedeutenden Hafenplatz in der unmittelbaren Nähe von Frankreich in engliſche Hände gerathen zu laſſen. Er kannte die Ungunſt, die ihm dies aufs neue bei dem Klerus, der ſeiner proteſtantiſchen Verbindungen müde war, zuziehen würde. Wenn er gleich die Erhaltung der katholiſchen Kirche dabei vorbehielt, ſo nahm er doch auch eine Clauſel an, die den Engländern in dieſer Beziehung ziemlich freie Hand ließ.[1] Aber dem Einen und dem Andern ſchien es nothwendig, über dieſe Rückſichten hinwegzuſehen, wo es eine ſo große, beiden Theilen ans Leben gehende Feindſeligkeit galt. Die Beſeitigung derſelben gehörte

[1] Es ſind die Worte des 11. Artikels (bei Guizot II, 803): les ecclesiastiques qui n'auraient rien tramé contre le gouvernement établi y jouiront etc. — Die lateiniſchen Worte ſind: nihil adversus regnum cui submissi fuerint molientes; Lockhart, der ſie anführt, legt den größten Werth darauf. Er hielt darüber, daß der Papſt nicht im Allgemeinen als pontifex, ſondern als pontifex romanus bezeichnet wurde.

für den Cardinal wie für den Protector zur Befestigung ihrer eignen Stellung.

Im Mai 1657 erschienen sechstausend Mann englischer Truppen, wie sie in den Kriegen Cromwells umgebildet worden, auf dem Continent. Die Mannszucht und die Haltung der Leute, die Einsicht und der Eifer ihrer Führer machte einen nicht geringen Eindruck in Frankreich. Zunächst wurden sie nur gebraucht, um die Küsten zu bedrohen, und dadurch den Franzosen freie Hand zu einer andern Unternehmung — auf Cambray — zu verschaffen, die jedoch keinen Fortgang hatte. Erst spät im Jahre wandte sich Turenne nach den Küsten, zu spät, um nun noch die Belagerung von Dünkirchen zu unternehmen. Gedrängt von der Ungeduld der Engländer, warf er sich auf Mardyke, und eroberte es, von englischen Kriegsfahrzeugen unterstützt, in wenig Tagen. Er hätte es lieber, wie auch die Spanier kurz vorher im Sinne hatten, in die Luft gesprengt: aber die Engländer drangen darauf, daß es erhalten und ihnen überliefert wurde. Es war zwar nur ein Außenwerk von Dünkirchen, und leicht konnte man es wieder verlieren; aber die Besitznahme war doch immer ein Erfolg, der in England Genugthuung erwecken und dann die Spanier beschäftigen mußte. Dünkirchen konnte nicht angegriffen werden, und ohne viele Mühe ward Grävelingen vertheidigt; aber auch die Spanier vermochten Mardyke nicht wieder zu erobern.

Die Absicht war trotzdem, oder vielleicht kann man sagen, eben deshalb von den Spaniern gefaßt, im Anfang des folgenden Jahres, im Januar oder im Februar, etwas für den König Carl zu thun. Mazarin behauptet, aus einer Quelle, die ihn nie getäuscht habe, zu wissen, daß sie 3000 Mann zu Fuß, 1000 Mann zu Pferd unter der Führung

dieſes Fürſten ſelbſt oder ſeines Bruders an die Küſte von England werfen würden.[1] Man erwartete, in Briſtol, oder vielleicht in Hull Aufnahme zu finden. Denn nicht allein auf die alten Anhänger des Königs, ſondern auch auf die Anabaptiſten glaubte man zählen zu dürfen. Schon längſt hatten ſich, wie berührt, einige mißvergnügte Führer derſelben an die Spanier gewendet, namentlich Sexby; — ſie erneuerten damals ihre Bitte um Unterſtützung, die ſie durch die Ueberlieferung eines Seeplatzes vergüten würden. Denn überaus mächtige Verſtändniſſe glaubten ſie in den Garniſonen und ſelbſt in der Marine zu haben. Sie ſtellten im Gegenſatz mit der nunmehrigen Haltung Cromwells vor, daß jede Art von Religionszwang ihren Grundſätzen widerſpreche: durch die geſetzliche Aufhebung eines ſolchen hofften ſie das katholiſche Intereſſe, dem die Spanier huldigten, zu befriedigen. Die Spanier zweifelten anfangs, ob ſie ſich mehr mit den Anabaptiſten oder mit dem König verſtändigen ſollten: ſie hielten es jedoch für anſtändiger, der Sache des Königs beizutreten, und ihn mit dieſer Partei in Verbindung zu bringen. Denn unbedingt waren die Anabaptiſten auch gegen den König nicht mehr; nur müſſe er nicht Herr der Geſetze, ſondern bloß ein Verwalter derſelben ſein wollen; unter dieſer Bedingung meinten ſie, würde ein von ihnen berufenes freies Parlament Cromwell ſtürzen und den König wiederherſtellen.[2] Und von Seiten Carls II. liegt eine Declaration vor, in welcher er den Truppen, die zu ihm übertreten würden, Verzeihung, Zahlung ihrer Rückſtände und ſelbſt Belohnungen zuſagt. Die Bedingung, die er ſtellt, iſt allein die, daß

[1] Lockhart an Thurloe. Clarendon State papers III, 377.
[2] Langlade und Talbot an den König: ib. 272.

ſie ſich für König und Parlament erklären. Er ſpricht den Entſchluß aus, nach den bekannten Geſetzen des Landes und mit dem Rathe ſucceſſiver Parlamente zu regieren.[1] Ob das allen genug gethan hatte, mag zweifelhaft ſein: doch ſcheint es gewiß, daß einige der vornehmſten Führer ſich damit begnügt haben.[2] Sie wünſchten nur, daß ſobald als möglich etwas Ernſtliches unternommen würde. Man ſagte, in der Hauptſtadt, wo Alderman Robinſon als der Mann des Vertrauens erſcheint, ſeien 20,000 Mann bereit, für den König aufzuſtehen. Unter den Royaliſten gab es eine geheime Verbindung, die das Land umfaßte; von Denen, welche gewonnen waren, wußten die Wenigſten von einander: doch gehorchten ſie einem leitenden Committee, das in London ſeinen Sitz hatte.

Parlament von 1658.

Dem gegenüber hatte nun Cromwell die Aufforderung und vielleicht um ſo mehr auch die Ausſicht, die Stellung, die ihm in der letzten Verſammlung bewilligt worden war, vollends zu befeſtigen.

Er konnte ſich nicht darüber täuſchen, daß er bei ſeinen alten Freunden und Gönnern mancherlei Widerſtand finden würde. Hatte doch Lambert zuletzt verweigert, den Eid der Treue zu leiſten, den die Mitglieder des Staatsraths zu ſchwören hatten. Er gab ſeine Beſtallung zurück und zog es vor, zufrieden mit häuslichem Glück, ſich allen Antheils an dem Staat zu enthalten. Cromwell hat, als er das Murren anderer Offiziere bemerkte, eines Tages geſagt, ſie möchten ihm doch an-

[1] Declaration to the Agitators. Clarendon State papers III, 341.
[2] Talbot verſichert das, 3. Nov., von Wildmann. ib. 373.

geben, worin die Republik beſtehe, man ſehe ja, daß er nichts für ſich ſelbſt ſuche. James Harrington fühlte ſich dadurch veranlaßt, ſeine Anſichten über republikaniſche Verfaſſung aufzuſetzen und dem Protector vorzulegen. Der hat hierauf jenes Wort niemals wiederholt. Er mußte inne werden, daß das Wohl der Gemeinſchaft auf ſeine eigene Weiſe zu fördern, die Form der Republik noch nicht erſetze. Die alten Kampfgenoſſen wollten auch unter dieſer Bedingung keinen Herrn über ſich haben.

Ohne Rückſicht auf ihren Widerſpruch bildete Cromwell ſeine Stellung Schritt für Schritt weiter aus. Wenn ihn die benachbarten Könige als ihres Gleichen behandelten, ſo kann man ſich nicht wundern, daß auch manche vornehme Lords es für ein Glück hielten, mit ſeinem Hauſe in Verwandtſchaft zu treten. Im November 1657 ward die eine ſeiner Töchter mit dem Enkel des Earl von Warwick, eine zweite mit Viscount Fauconberg vermählt. In den Tagesblättern wurden dieſe Ereigniſſe mit dem Pomp gemeldet, mit dem man die perſönlichen Begebenheiten fürſtlicher Perſonen zu umkleiden pflegt.

Der nächſte Gegenſtand ſeiner Thätigkeit war die Bildung des Hauſes der Lords.

Einige der alten Lords der parlamentariſchen Oppoſition, Mancheſter, Wharton, Warwick ſelbſt, lehnten wenigſtens nicht von vorn herein ab, ihren Sitz darin zu nehmen, obwohl ſie ſpäter nicht erſchienen ſind. Eine andere Claſſe bildeten die Söhne, Schwiegerſöhne und zahlreichen Verwandten des Hauſes, dann folgten die Rechtsgelehrten, die ſich der neuen Regierung angeſchloſſen, eine Anzahl von Offizieren, unter ihnen auch ſolche, die ſich von dem ehrſamen Handwerk, das ſie

früher trieben, zu einem gewiſſen Range in der Armee emporgearbeitet hatten, alles Männer, von denen man nichts anders als die vollſte Ergebenheit gegen den Willen des Protectors vorausſetzen konnte.[1] Man erwartete in der Welt eine Conſolidation der Protectoratsverfaſſung und alsdann ein noch ſchärferes Auftreten Cromwells. Er werde den hochfahrenden Großen und den empöreriſchen Secten beweiſen, was ſie Gott und dem Kaiſer — d. h. ihrer Regierung ſchuldig ſeien.

Bei dem Zuſammentreten der Verſammlung gaben ſich lebhafte Bewegungen von der einen, lebhafte Beſorgniſſe von der andern Seite her kund.[2] Es ſchien ſehr möglich, daß die royaliſtiſchen und anabaptiſtiſchen Elemente, die jetzt beide mit dem verjagten König in Verbindung getreten waren, durch die altſpaniſche Faction zuſammengehalten und von Flandern her angeregt, ſofort zu irgend einer Manifeſtation ſchritten: an vielen Orten der Stadt wurden die Wachten verdoppelt, die Häuſer aller Derer durchſucht, die einſt die Waffen gegen die Republik getragen hatten; Andere, die an den Bewegungen niemals Theil genommen hatten, gleichwohl verpflichtet, ſich bereit zu halten, um auf geſchehene Aufforderung jeden Augenblick vor den Magiſtratsperſonen zu erſcheinen. Cromwell verſäumte nichts, weder an den Küſten und Küſtenplätzen, um einen Einfall, noch im Lande, um eine entgegenkommende Bewegung abzuwehren.

[1] Giavarino: Pareva caduta l'elettione in soggetti ch' altrono tramano ni sospirano, che di uniformare i loro arbitrii con li voleri e dispositioni del protetto.

[2] Giavarino: All apertura della camera resto qualche ombra al governo che risvegliandosi li spiriti di malcontenti e di non affettionati possono generare nella plebe qualche mal humoro.

Das war jedoch nicht seine vornehmste Gefahr: diese lag vielmehr in der Ungewißheit, ob die von der parlamentarischen Versammlung im vorigen Frühjahr angenommene Verfassung nach ihren ursprünglichen Bestimmungen in Gang gesetzt werden könne oder nicht. Die ihm damals zu Theil gewordenen Concessionen hatte Cromwell damit erwidert, daß er ausdrücklich darauf Verzicht geleistet hatte, die regelmäßig gewählten Mitglieder von dem Parlament auszuschließen. Alle Die, welche bei der ersten Eröffnung entfernt worden waren, wurden beim Ablauf der Vertagung eingeladen, ihre Sitze einzunehmen.

Manchen schien es auch jetzt rathsam diesen Eintritt abzulehnen, sie meinten, daß der vorgeschriebene Eid eine unerträgliche Beschränkung bilde: besser, den Tyrannen und seine zusammengeraffte Convention auf ihrer Grundlage von Sand stehen zu lassen.[1] Die Meisten waren jedoch anderer Meinung. Denn dieser Eid enthalte zweierlei Verpflichtungen, die eine zur Treue gegen den Protector, was doch nur heiße, nichts gegen seine Person zu thun: die andere, die Rechte und Freiheiten des englischen Volkes wahrzunehmen; auf diese Worte aber komme es an: obgleich die Wahlen auf ein Ausschreiben Cromwells vorgenommen worden, so sei doch der Grund derselben das alte populare Recht des englischen Volkes. Bei weitem zum größten Theil traten die früher ausgeschlossenen Mitglieder wieder ein.

So geschah daß die monarchische Autorität, die Crom-

[1] To leave that tyrant and his pack'd convention to stand upon his sandy foundation is the greatest good as the things now are, which any secluded member can doe in discharge of his public trust. (John Howard Ms. Tanner in Oxford CII.)

well auf den Ruin der alten Zustände gegründet hatte, mit einer populären Versammlung in unmittelbare Berührung gerieth; die nunmehr entscheidende Frage war, ob sie sich mit einander verständigen, und ob sie zusammengehen würden.

Gleich bei dem ersten Schritte, brach offener Hader zwischen ihnen aus.

Am 20. Januar 1658 war die Versammlung eröffnet worden: am 23sten erschien bei den Commons eine Botschaft von dem neuen Hause, das sich Haus der Lords nannte, um auf die Ansetzung eines Fasttages anzutragen: mehr als das bedurfte es nicht, um einen Sturm gegen dasselbe hervorzurufen. Man erinnerte daran, daß das Haus der Lords einst durch förmlichen Parlamentsbeschluß aufgehoben sei, daß man sogar auf parlamentarische Anordnung eine Regierung ohne König und Haus der Lords beschworen habe; sollte man ein solches dennoch anerkennen? Es existire eigentlich in der Natur der Dinge überhaupt nicht. Das andere Haus sei so wenig ein Haus der Lords, als die kleine Convention ein Parlament. Man trug Bedenken, in der eine weitere Antwort versprechenden Erklärung auch nur das Wort zu gebrauchen „das andere Haus" denn das sei doch dasselbe, welches sich als Haus der Lords aufstelle.[1] Der Beschluß lautete sehr einsilbig: das Haus der Commons werde durch seinen eigenen Botschafter eine Antwort schicken.

Arthur Haslerigh, in früheren Zeiten der Genosse Cromwells, hatte abgelehnt, an dem neuen Hause Theil zu nehmen; am 25sten stellte er sich vielmehr bei den Commons ein, für die er ursprünglich gewählt war. Man trug anfangs

[1] Die Einwendung kam von Colonel Mildmay: Though you do style them the other house, yet you do thereby aknowledge them to be the same that call themselves Lords.

Bedenken, ihm den Eid abzunehmen, denn darin lag doch eine abermalige Verwerfung des neuen Hauses; endlich aber entschloß man sich dazu. Haslerigh leistete seinen Eid, und zwar nicht allein auf die Rechte und Freiheiten des Volkes, sondern des Volkes von England, gleich als wollte er ausdrücken, daß er sich nicht mit dem Begriff von allgemeinen Rechten begnügen, sondern die in den letzten innern Kämpfen von England erworbenen Freiheiten als Mitglied der Commons, was er zu sein vorzog, verfechten wolle.

Cromwell meinte der drohenden Bewegung durch eine feste Erklärung entgegenzutreten: noch an demselben Nachmittag sprach er mit den beiden Häusern. Er verknüpfte noch einmal die Gefahr des Protestantismus mit der Gefahr des Landes: diesmal legte er besonderen Nachdruck auf die Hinneigung der Holländer zu den Spaniern, denen sie zu einer Invasion von England die Hand bieten würden; die Partei der Bischöfe und der Cavaliere warte nur darauf, um ein neues Feuer anzufachen, während unter den übrigen gleichviel ob eine religiöse oder eine politische Secte immer die andere zu überwältigen und die Autorität in ihre Hand zu bringen suche. Die einzige Rettung vor einem Bürgerkrieg und einem allgemeinen Umsturz sieht Cromwell in der Aufrechthaltung der Verfassung auf den Grund der letzten Festsetzungen: das einzige Mittel, die Freiheit zu erhalten, in gutem Einverständniß. Die jetzige Einrichtung sei der vornehmste Grund für ihn, dem Gemeinwesen an dem Platz zu dienen, den er einnehme. Wer könne es ehrlicher Weise wagen, von Dingen zu reden, die weder durch Vernunft noch durch die Schrift auszumachen seien, und darüber vergessen, worauf nun seit sechs Jahren

der Friede und die Wohlfahrt der Nation beruhe? Wenn man aufs neue in die alte Thorheit falle, welche Verwirrung, welche Zerstörung werde folgen! Er habe geschworen, nach den Gesetzen, wie sie jetzt seien, zu regieren; er wolle diesen Eid halten; er denke, weder Stolz noch Neid solle die hoffnungsvolle Vereinbarung stören. Er werde dem Gemeinwesen dienen, doch auf der Grundlage der Artikel der Regierung.[1]

Die Differenz zwischen ihm und seinen Gegnern beruhte darauf, daß er die Aufrechthaltung des einmal gegründeten Systems gegen die auswärtigen Mächte und die Erhaltung des innern Friedens als die große Aufgabe betrachtete, während die Mitglieder des Parlaments darauf beharrten, die Behauptung der erworbenen politischen Freiheiten in den Vordergrund zu stellen. Seine Rede war dazu nicht angethan, um die Gegner zu überzeugen oder andern Sinnes zu machen. Die vorwaltende Meinung ging dahin, die vorige Versammlung habe gar kein Recht gehabt, zu einer neuen Festsetzung zu schreiten: ohne auch nur durch eine einzige Bittschrift veranlaßt worden zu sein, auch nur bei einer einzigen Grafschaft angefragt zu haben. Besonders fanden sich die einmal ausgeschlossenen Mitglieder dadurch beeinträchtigt, daß man in ihrer Abwesenheit zu so wichtigen Beschlüssen geschritten war, und forderten eine neue Berathung unter ihrer Theilnahme. Das andere ihnen zur Seite gestellte Haus wollten sie um keinen Preis anerkennen.

Cromwell zeigte sich ungehalten, als er wegen des Druckes seiner Rede von einem Ausschuß der Commons ohne Rück-

[1] Mylord Protectors speech zuerst bei Burton II, 351.

ſicht auf daſſelbe angegangen ward. Er hatte es mehr als einmal als das Haus der Lords bezeichnet. Er ſagte jetzt, er ſei durch ſeinen Eid verpflichtet, die Privilegien beider Häuſer aufrecht zu halten, und ließ vernehmen, ſo verſtand man ihn wenigſtens, er werde die Berechnung der Ausgaben dem einen und dem andern vorlegen. Das Wort iſt zweifelhaft; aber es leidet keinen Zweifel, daß er dem neuen Hauſe eine dem alten coordinirte Gewalt verſchaffen wollte.

Denn da er in den Commons eine ſeinen Tendenzen feindſelige Partei zugelaſſen hatte, ſo wäre er in eine parlamentariſch unhaltbare Stellung gerathen, wenn er nicht ein anderes Haus, auf das er rechnen konnte, zur Seite gehabt hätte. Seine Abſicht war dabei keineswegs eine eigentlich reactionäre. Wenn man die Namen der Mitglieder ſeines neuen Hauſes überſah, ſo fand man es faſt lächerlich, daß ſie als Lords gelten wollten; aber eben dieſe Verſchiedenheit lag in der Natur der Sache; von einer Zuſammenſetzung wie die frühere konnte nicht die Rede ſein; das neue Haus bildete eine Art von erſter Kammer im Sinne moderner, durch Revolutionen gegangener Länder.

Aber auch ſo rief es den Widerſpruch aller Derer hervor, die ein ſtarkes Protectorat überhaupt nicht wollten. Die Erinnerung an das lange Parlament, deſſen am weiteſten vorgeſchrittene Mitglieder in dieſer Verſammlung das große Wort führten, lebte wieder auf; man ſchrieb ihm alle guten Einrichtungen, ſelbſt die Siege zu; Pym und Hampden erſchienen als die großen Männer der Epoche. Den Zweck der vorangegangen Erhebungen ſah man nicht allein in der Abſchaffung der Mißbräuche der früheren Regierung, ſondern in der Umwandlung ihrer Formen. Man zählte alle die

üblen Folgen auf, welche das Beſtehen der Lords früher nach ſich gezogen habe; doch wäre es immer beſſer geweſen, ſie ſich gefallen zu laſſen, denn in ihrem Eigenthum habe ſich doch ein Intereſſe dargeſtellt, welches die Hälfte von England umfaßt habe, als die jetzigen, welche ein ſolches nicht repräſentiren. Man erklärte ſich gegen jede Autorität mit negativer Gewalt, denn den Beſchlüſſen der Commons ſtehe von Rechtswegen Geſetzeskraft zu. Wofür habe man gefochten, ruft Scott aus, als dafür, daß das Volk ſich ſelbſt ſeine Geſetze geben könne; dafür ſei ſein Blut gefloſſen; es ſei ein Werk der göttlichen Vorſehung, daß es von jedem negativen Eingriff frei ſei. Das Blut, durch welches jedes Veto ausgeſchloſſen worden, — er meinte Carls I., — das Blut ſelbſt der ſchottiſchen Maria, klebe an der Thür des Hauſes. Könne man König Carl wieder ins Leben zurückrufen? Man ſage wohl, es ſei ein alter Gebrauch, ein Haus der Lords zu haben: daſſelbe gelte vom Papſtthum, Prälatenweſen und Atheismus. Wenn man dem neuen Hauſe eine coordinirte Gewalt gebe, ſo gebe man ihm Macht über das Geld, über Krieg und Frieden; das Recht, Geſetze zu geben, und Magiſtrate zu ihrer Ausführung zu ſetzen. Das Volk von England petitionire nicht um Ketten: wie einſt das Volk Israel, ſo wolle es ſich ſelber regieren: das Volk habe nach dem Willen Gottes Macht über alle Dinge.[1]

Vor dieſen Tendenzen populärer Autonomie milderte ſich jetzt ſelbſt der Haß gegen die Cavaliere. Als eine Botſchaft von dem andern Hauſe einging, in welcher auf ein Geſetz zur Entfernung der Delinquenten und Prieſter auf zwanzig

[1] M. Scotts Rede, 29. Jan. Burton Diary II, 390.

Meilen von der Hauptſtadt angetragen wurde, ließ man vernehmen: ein ſolcher Antrag ſei ihrer würdig, ein Angriff auf die Rechte des freigebornen Volkes von England: aber das Parlament ſei mit Erhaltung auch der perſönlichen Freiheit betraut; es müſſe ſo gut für die Cavaliere, ſo feindſelig dieſelben geſinnt ſein möchten, ſorgen als für jeden Andern. Die Verbannung aber, rief Haslerigh aus, möchte leicht uns ſelbſt einmal betreffen.

Die Verſammlung ſah darin einen neuen Eingriff in die Gerechtſame parlamentariſcher Allgewalt. Sie hütete ſich, dem andern Hauſe eine Antwort zukommen zu laſſen, die als eine Anerkennung eines oder des andern ſeiner Anſprüche hätte ausgelegt werden können.

Auch noch mit einigen andern dem Protector widerwärtigen Decreten ſoll man umgegangen ſein, namentlich daran gedacht haben, ihm einen von dem Parlament abhängigen General der Truppen an die Seite zu ſtellen. Wäre das aber auch nicht gegründet, ſo iſt doch unleugbar, daß die Haltung des Parlaments mit der Autorität des Protectors überhaupt in Widerſpruch ſtand. Was gegen die Lords geſagt wurde, konnte auch gegen den Protector angewendet werden, ſelbſt ohne daß er ſich König nannte.

Die Idee der in den Commons repräſentirten Nationalſouveränetät, kraft deren ihnen die höchſte Gewalt in der Nation gebühre, erwachte in ihrer vollen Stärke und ſetzte ſich allem entgegen, was eine von ihnen unabhängige Geltung in Anſpruch nahm.

Cromwell gerieth um ſo mehr in Entrüſtung, da er in ſeinem Rechte zu ſein glaubte: denn wie ſolle, was in der früheren Sitzung beſchloſſen geweſen, in der andern wieder

zurückgenommen werden dürfen? Er fühlte sich bereits selbst angegriffen. Und in dieser Stimmung nun erhielt er die Nachricht von einer Adresse, die den andern Tag in dem Parlament eingebracht werden sollte: darin wäre zwar nicht auf die Ernennung eines Generals neben ihm angetragen worden, aber doch darauf, daß in Zukunft kein Offizier ohne Zuziehung des Kriegsraths aus der Armee entfernt, die Landmiliz in zuverlässige Hände gebracht, und vor allem, daß nur Ein Haus des Parlaments als die oberste Instanz[1] in der Nation anerkannt werden sollte: alles Anträge, welche seiner Gewalt geradezu entgegenliefen, die eben auf persönlicher Autorität über die Armee, und auf der Herrschaft über die Miliz beruhte; sein Haus der Lords wäre dadurch vernichtet worden. Er entschloß sich, es zur Eingabe einer solchen Adresse, die leicht einen ihr entsprechenden Beschluß zur Folge gehabt hätte, nicht kommen zu lassen.

Seinem Secretär, so heißt es in dem Bericht eines glaubwürdigen Zeugen, sagte Cromwell nur, daß er nach dem Hause gehen wolle, ohne ihm den Grund anzugeben; den ersten Diener, dem er begegnete, befahl er, den Wagen anspannen zu lassen; mit einem sehr geringen Geleit machte er sich dahin auf; in dem Gesellschaftszimmer, wo er eintrat, sah man ihn noch einen Becher Ale trinken, dann begab er sich in den Sitzungssaal der Lords. Fiennes und Fleetwood fragten ihn, was er zu thun gedenke: ich will das Haus auflösen; sie machten ihm einige Einwendungen; beim lebendigen Gott, rief er mit Heftigkeit aus, ich will es auflösen.

[1] that one house of parliament be the supreme judicature of the nation. Nachricht von Hobart; sie wird bestätigt von dem französischen Gesandten (11. Febr. 1658). Bei Guizot II, 627.

Es war am 4. Februar 1658. In dem Unterhauſe hatten am Morgen Einige für, Mehrere gegen die Anerkennung der Lords geſprochen, und noch dauerte die Debatte fort, als man hörte, der ſchwarze Stab ſei vor der Thüre. Manche ſchienen ſich darum nicht kümmern zu wollen: doch folgten ſie alle, als die Meldung eintraf, der Lordprotector wolle in dem Lordshauſe mit beiden Häuſern ſprechen.

Cromwell ſagte ihnen hier, er ſei an ſich nicht geneigt geweſen, die Regierungsform anzunehmen, welche man ihm in der letzten Sitzung vorgelegt habe. Würde er nicht durch die Nothwendigkeit feſtgehalten, ſo würde er vorziehen, an einer Waldecke zu ſitzen und das Vieh zu weiden. Aber nachdem man ihm dieſe Form aufgedrungen, werde ſie ihm in derſelben Verſammlung wieder ſtreitig gemacht: da fühle auch er ſich von ſeiner Verpflichtung frei. „Der junge Mann, der ſich König der Schotten nennt, hat anſehnliche Streitkräfte; unſere Nachbarn leihen ihm Schiffe, und bei dem erſten günſtigen Winde kann er landen. Dennoch können wir uns nicht vereinigen, ſondern gefallen uns in kleinlichem Streit. Die Einkünfte reichen für die Armee nicht aus, aber wir thun nichts, um einem plötzlichen Bedürfniß gewachſen zu ſein und der Nation zu dienen. Gott ſei Richter zwiſchen mir und Euch. Ich löſe dieſes Parlament auf.“[1]

Ein paar Tage nachher hat er die Offiziere zu einem Bankett um ſich verſammelt. Er ſagte ihnen: er ſehe ſich jetzt wieder in der Lage, ſie alle zu ſchützen. Sollte ſich aber einer von ihnen mit ſeinen Feinden in Verbindungen einlaſſen, das würde er als Verrätherei beſtrafen. Wer mit dem Regiment,

[1] Schreiben an Hobart. Febr. 1657/58. Mss. Tanner.

wie es nunmehr beſtehe, unzufrieden ſei, der möge es ſagen. Niemand antwortete.

So viel wenigſtens kann man hieraus entnehmen, daß er in der Bahn, die er zuletzt eingeſchlagen hatte, irre geworden, und ſehr geneigt war, in die alte einzulenken.

Kriegsereigniſſe von 1658.

Wie viel mehr ging es da nach ſeinem Sinne, wo es auf die Entſcheidung und das Glück der Waffen ankam!

Dem Protector gelang es, ſeine Eroberung Jamaica gegen einen großen Anfall zu behaupten.

Die Schwierigkeit entſprang vornehmlich aus dem Zuſtand der Truppen, welche ſich nach kurzer Zeit gleichſam als exilirt betrachteten, und nichts mehr wünſchten, als nach Hauſe zurückzukehren. Sie mochten das Land nicht anbauen, noch ſich der ſtrengen Disciplin unterwerfen; gefährliche Krankheiten brachen aus, denen Offiziere und Soldaten in großer Zahl erlagen. Da zum erſten Male, unter dem Protector, iſt es geſchehen, daß die Kräfte von England, Schottland und Irland zuſammenwirkten, um eine entfernte britanniſche Beſitzung zu behaupten. Im Dezember 1656 langten ſchottiſche, im Januar 1657 iriſche Fahrzeuge in Jamaica an; kurz vorher waren engliſche eingetroffen; die Coloniſten von Barbadoes ſchickten Menſchen, die Coloniſten von Neuengland Lebensmittel herbei. Ein von Cromwell anfangs zurückgeſetzter Oberſt, den aber der Tod ſeines Vordermannes auf den erſten Platz brachte, d'Oyley, zeigte ſich fähiger als dieſer, die Truppen zuſammenzuhalten und den Angriff der Spanier, welcher endlich ins Werk geſetzt wurde, abzuwehren. Der

Governator von Cuba und der Vicekönig von Mexico vereinigten ihre Streitkräfte, um den verjagten Governator von Jamaica dahin zurückzuführen: und setzten sie bei Portonuevo ans Land. Die nicht sehr zahlreichen aber kampffertigen Schaaren d'Oyley's griffen sie an, ehe sie sich recht befestigt hatten, und nöthigten sie, die Insel zu verlassen. Die spanischen Ansiedler, die sich in den Wäldern aufhielten, wurden von ihren Negern verrathen: nur Wenige entgingen dem Tode durch die Flucht. In Mitte der spanischen Pflanzungen erhob sich eine englische, die den übrigen westindischen Besitzungen Englands erst ihren Werth verlieh.

Aber vornehmlich mußte der Krieg mit Spanien doch auf dem nahen Continent ausgefochten werden.

Im Frühjahr 1658 erneuerte Cromwell seinen Bund mit Frankreich; er ließ die Masse seiner Truppen verstärken, damit die Belagerung von Dünkirchen einmal wirklich unternommen würde. Als dies unter der Führung Turenne's geschah, rückte das spanische Heer, wie das denn gleichsam die Form der Kriegführung in jener Zeit war, zum Entsatz heran. Turenne war stark genug, um dem Feind im Felde entgegengehen zu können, ohne daß er darum seine Belagerung hätte aufgeben müssen. Auf den Sandhügeln der Dünen kam es zu einer Schlacht, welche als die entscheidende in diesem Kriege zwischen Frankreich und Spanien zu betrachten ist. Die Engländer nahmen zu beiden Seiten den eifrigsten Antheil daran. Lockhart, der Gesandte Cromwells in Frankreich, führte selbst die Truppen noch zur rechten Zeit zu einem Angriff auf die spanische Aufstellung, bevor dieselbe vollkommen formirt war. Der Ungestüm, mit welchem die Engländer den bedeutendsten der eingenommenen Hügel zu-

gleich in der Flanke und in der Front angriffen, brachte die Spanier zunächſt aus der Faſſung. Auf der Seite der Spanier befehligte der Bruder Carls II., Herzog Jacob von York, ſelbſt eine Abtheilung. Er erzählt, er habe die auseinander Geſprengten noch einmal geſammelt, anſehnlich verſtärkt gegen die Engländer Cromwells herangeführt und dieſe nun ihrerſeits wieder durchbrochen; ihre Hartnäckigkeit ſei kaum zu überwältigen geweſen: keiner habe um Gnade gebeten.[1] Was auch etwa an dieſen Verſicherungen zu ermäßigen ſein mag, ſo ſteht doch die Thatſache feſt, daß die Truppen des Protectorats und die royaliſtiſchen Schaaren unter einem Prinzen aus dem Hauſe Stuart auf einanderſtießen, und nochmals ihren Parteihaß, ohne Rückſicht auf die Nationalität, in ihrem Blute büßten. Die Schlacht, welche zwiſchen den beiden Monarchien entſchied, war zugleich ein Sieg des Protectors und ſeiner Partei über den König und die Royaliſten.[2]

Und nun ward Dünkirchen von den Engländern in Beſitz genommen. Ihre erſte Sorge war, den Platz beſſer als bisher zu befeſtigen: nicht mit Anhäufungen von Sand, ſondern mit ſteinernen Werkſtücken: die zweite, die Stelle zu beſtimmen, wo eine proteſtantiſche Kirche gebaut werden ſollte, und einen Prediger für den Gottesdienſt zu ſuchen. Man fand einen Flamänder, der inmitten der ſcharfen Aufſicht katholiſcher Prieſter die Sacramente bei Nacht einzelnen Gläubigen ausgetheilt hatte. Man überredete ſich, noch aller Orten ſeien Ueberreſte des Proteſtantismus vorhanden, die man einmal werde beleben können.

[1] Mémoires du duc de York; in Ramſay's Turenne 478. Die Memoiren haben dort eine etwas mehr originale Faſſung.

[2] Lockhart an Thurloe: 4/14. Juni.

Es bringt uns den Zusammenhang der Weltbegebenheiten in Erinnerung, daß dieser Erfolg nicht ohne Einfluß der nordischen Ereignisse erreicht worden ist. Der französische Gesandte hat die Eroberung von Dünkirchen ausdrücklich der Diversion zugeschrieben, welche die Bewegungen in Schweden in Deutschland hervorbrachten, der Gefahr, mit welcher sie Oestreich bedrohten.[1]

Aber gegen das deutsche Haus Oestreich selbst waren die Absichten gerichtet. So wenig wie Mazarin, der über die Stimmen der geistlichen Kurfürsten verfügte, wollte Cromwell bei der damaligen Erledigung des deutschen Kaiserthums einen Prinzen des Hauses Oestreich zu demselben gelangen lassen. Denn dies sei ein Zweig des Hauses Spanien; es gelte als die größte Stütze der widrigen katholischen Partei, auf die es den größten Einfluß ausübe. Und leicht möchte ein entschlossenes Vordringen Carl Gustavs diese Wahl verhindert habe. Aber dieser Fürst hatte keine Lust sich ernstlich und mit vollem Anlauf gegen Oestreich zu wenden. Er hat wohl gesagt, Frankreich und England wolle ihn nur benutzen, ihn zum Sclaven machen: — ihm selbst würde Deutschland nichts darbieten, als etwa eine kriegerische Leibesübung. Bei weitem mehr lag ihm daran, erst im Norden Meister zu werden. Mochte man ihm sagen, was man wollte, er stürzte sich mit seiner ganzen Ueberlegenheit auf Dänemark. Durch die Vermittelung des englischen und des französischen Gesandten ward ein Friede geschlossen, günstiger als jemals ein anderer für Schweden. Aber indeß war über das deutsche Kaiserthum entschieden worden. Da Oestreich nicht allein unangegriffen

[1] Bourdeaux an Brienne. Bei Guizot: Richard Cromwell.

blieb, ſondern auch den Mittelpunkt einer Allianz der von dem ſchwediſchen König bedrohten nordiſchen Reiche bildete, denen ſich die mächtigſten proteſtantiſchen Reichsfürſten, namentlich Brandenburg anſchloſſen, ſo geſchah es vornehmlich durch deren Einfluß, daß Leopold I. dennoch die kaiſerliche Krone davon trug. Es leuchtet ein, daß die Macht des Hauſes Oeſtreich-Spanien dadurch weſentlich verſtärkt wurde. Eben deshalb und wegen der Verbindung der Dänen mit dem Kaiſer ſchritt Carl Guſtav im Sommer 1658 zu einem zweiten Anfall, bei dem er es auf die Eroberung und Einverleibung Dänemarks in das ſchwediſche Reich abgeſehen hatte, ungefähr in dem einſt von der Königin Chriſtine ausgeſprochenen Sinne, nur ohne die Beihülfe Englands.

Die Engländer waren nicht ganz einverſtanden hierüber. Viele gab es, — es waren die Eifrigſten, — welche das Unternehmen billigten. Denn die Feinde Schwedens ſeien auch die Feinde Englands: jenes müſſe oſtwärts, dieſes weſtwärts die proteſtantiſche Sache führen; wäre Carl Guſtav nicht vor Dänemark ſicher, ſo würde er ſich nicht gegen Oeſtreich wenden können. Cromwell ſelbſt äußerte doch Bedenken. Er ließ vernehmen, die Epoche ſei vorbei, in der ein Reich von dem andern habe verſchlungen werden können. Er wollte weder Dänemark, noch das ebenfalls bedrohte Brandenburg, die doch beide proteſtantiſche Staaten ſeien, von Schweden aufreiben oder erobern laſſen.

Achtes Kapitel.

Ausgang Oliver Cromwells.

In dieſer Lage befand ſich der Protector im Frühjahr und Sommer 1658; er genoß ein unermeßliches Anſehn in Europa, und war im Beſitz der höchſten Autorität in Britannien; doch hatte er weder in der erſten noch vollends in der letzten Beziehung ſein Ziel erreicht.

In England hatte er bisher jede Feindſeligkeit überwältigt und gebrochen, den Gegenſatz der Schotten und des presbyterianiſchen Syſtems, die Lords und den König, das lange Parlament und die Erhebungen der Cavaliers aber nun in der eigenen Partei, die großentheils unter ſeiner Mitwirkung gebildet, oder doch zum Uebergewicht gelangt war, eine Organiſation hervorzubringen, welche mit der ihm hierbei zugefallenen Macht vereinbar geweſen wäre, das wurde ihm unmöglich.

Eben an ſeinen alten Freunden aus den ſeparatiſtiſchen Congregationen, den Kameraden im Feld, den Verbündeten bei der Einrichtung der Republik fand er den hartnäckigſten Widerſtand.

Er war nicht gemeint das ſo hinzunehmen. Von den Offizieren, die ſich gegen ihn ausgeſprochen hatten, gewährte er keinem Gnade. Die entſchiedenſten wurden gefangengeſetzt, die andern entlaſſen. Es waren Männer darunter, die der erſten Compagnie, welche Cromwell noch als Capitän führte, angehört hatten: ſie konnten nicht begreifen, daß

es ein Verbrechen ſei, ein Haus, das nicht aus Lords beſtehe, auch nicht als Haus der Lords bezeichnen zu wollen; aber Cromwell verlangte jetzt unbedingte Unterwürfigkeit. Einſt war es nothwendig geweſen, ſeine Schaaren aus Gläubigen zuſammenzuſetzen, um die Royaliſten zu bekämpfen: jetzt ſah er in jeder ſelbſtändigen Anſicht eine Förderung derſelben: republikaniſche und anabaptiſtiſche Meinungen griffen ihm allzuſehr in das Innere der Gewalt ein: wenigſtens in der Armee wollte er ſie nicht mehr dulden.

Bisher hatte es für ein Mittel der Beförderung ſelbſt im Dienſt gegolten, namentlich in Schottland und in Irland, die Widertaufe anzunehmen. Welch ein Wechſel, daß Cromwell jetzt die Armee von Anabaptiſten zu reinigen ſuchte.

Es war ein ſehr mächtiges, durch die Zahl der Bekenner und den entſchloſſenen Eifer jedes Einzelnen wirkſames Element, das er damit gegen ſich aufrief. Die Anabaptiſten erinnerten ihn, daß ſie ſehr zahlreich ſeien: „wir erfüllen, deine Städte und Schlöſſer, deine Provinzen und deine Gezelte, deine Armeen zu Lande und zur See.“ Sie fügten hinzu, einſt in Dunbar, habe er die Sprache der Independenten und Anabaptiſten geredet; wo wäre er geblieben, wenn er ſie nicht zu Freunden gehabt hätte? Sie ſeien der Republik und ihm ſelber allezeit treu geweſen, und nur eben entſchloſſen, ihre Rechte als freigeborne Engländer ſich nicht entreißen zu laſſen. Mit größerem Rechte ſeien ſie in der Armee, als er in ſeiner hohen Stelle. Die Befugniß, ihn zu ſtürzen, würde auf ihrer Seite wenigſtens nicht geringer ſein, als die ſeine, ſie aus der Armee zu treiben. Habe er nicht ſelbſt erklärt, daß er die Gottſeligen, wenngleich er in einigen Anſichten von ihnen abweiche, allezeit ſchützen werde? Aber

jetzt ſpreche er ſich für das von Gott verworfene Princip der Verfolgung in der Kirche aus; er gehe von dem beſſern zu dem ſchlechtern Theile über. Er möge ſelber ſagen, ob ſein Gewiſſen nicht ruhiger, der Dinge von oben ſicherer geweſen ſei, ſo lange er die Anabaptiſten geliebt habe, als nun, da er ſie haſſe.[1]

Da ſie bei ihm kein Gehör fanden, ſo haben ſie ihre Klagen und Wünſche dem König ſelbſt vorgetragen. Wir waren, ſo rufen ſie in einer Adreſſe aus, ſtark genug, um zu zerſtören, aber wir ſind zu ſchwach, um wieder aufzurichten. Bei wem ſollen wir Hülfe ſuchen? Sollen wir uns an das Parlament wenden? Aber das iſt ein zerbrochenes Rohr, das im Winde ſchwankt. An die Armee, die Fleiſch von unſerm Fleiſch und Bein von unſerm Bein iſt? Aber an ihr finden wir einen Stab von Eiſen, um uns zu ſchlagen, nicht um uns darauf darauf zu ſtützen. Oder an den Mann, der verrätheriſcher Weiſe ſich die Gewalt über uns angemaßt hat? Er antwortet uns in ſeinem Uebermuth: ihr ſeid Factionsmenſchen; wenn Eure Bürde ſchwer iſt, ich will ſie ſchwerer machen. So fliehen wir wie geſcheuchte Feldhühner von Höhe zu Höhe, von Berg zu Berg.

Sie baten den König um die Verſicherung der Religionsfreiheit, die einſt ſein Vater in Ausſicht geſtellt hatte: er wies ſie nicht zurück.[2] Denn noch lag die Zukunft in dunkler Unbeſtimmtheit vor ihm. Um den Sturz Crom-

[1] To his Highness the Lord Protector. Nach dem Unternehmen auf St. Domingo, das darin öfter erwähnt wird; bei Joimey History of the english Baptists I, 221.

[2] An adress sent by the anabaptists to the king. Clarendon Hist. of the rebellion VI, 631.

wells zu bewirken hätte er gern die Mitwirkung ſelbſt der Anabaptiſten angenommen.

Wie oft hat Cromwell einen und den andern Prediger durch Erinnerung an die wunderbare Hülfe Gottes in den auswärtigen Verhältniſſen zu überzeugen geſucht, daß ſeine Sache die rechte ſei! Man antwortete ihm wohl mit Bedauern über den Untergang der alten monarchiſchen Verfaſſung des Landes.

Zuweilen haben die Epiſcopaliſten doch noch ihren Gottesdienſt gehalten: er ward unterbrochen, weil darin zwar nicht namentlich für Carl II. gebetet werde, aber für die chriſtlichen Fürſten im Allgemeinen, unter denen auch Carl II. und ſogar der König von Spanien, mit dem man Krieg führe, begriffen ſei. Die Epiſcopaliſten brachten Geld zuſammen, um die verjagten und bedrängten Mitglieder des anglikaniſchen Klerus zu erhalten, in Hoffnung beſſerer Zeiten.

Die ſtrengſte Verfolgung erging über die ausgeſprochenen Royaliſten und die Katholiken. Mitte März wurde ihnen befohlen, ſich in einer beſtimmten kurzen Friſt aus London zu entfernen. Und wehe dem, der ſich nach Ablauf derſelben noch betreffen ließ: denn die Regierung kannte einen jeden: ſie wurden aus ihren Betten geriſſen und nach den Gefängniſſen abgeführt.

In den Berichten fremder Geſandten findet ſich die Nachricht, daß die wachſende Gewaltſamkeit und Beſorgniß für Leib und Leben die Royaliſten im Mai 1658 auf den verzweifelten Gedanken gebracht habe, durch eine plötzliche bewaffnete Erhebung die Wachtpoſten zu überwältigen, und zugleich die Stadt an verſchiedenen Stellen in Brand zu ſtecken, um einen Umſturz der Regierung herbeizuführen: aber auch

diesmal, so fährt die Erzählung fort, sei unter den Verschworenen ein Verräther gewesen: Aufsicht und Repression verstärkt worden. Nie waren die Gefängnisse voller gewesen: man wollte bei 12,000 politische Gefangene zählen.

Auf den Grund des im Anfang der Sitzung von 1656 durchgegangenen Beschlusses zur Sicherheit des Protectors ward ein hoher Gerichtshof mit Befugnissen, wie sie in dem Proceß gegen den König zur Geltung gekommen waren, errichtet worden. In der Mitte desselben ist einmal ein Hader ausgebrochen, der ihn mit Auflösung bedrohte; aber dabei blieben noch immer genug Mitglieder übrig, um gültige Verurtheilungen auszusprechen.

Eine allgemeine Theilnahme gab sich kund, als ein paar Männer, welche der Familie Cromwells nahe standen, um ein Exempel zum Schrecken aller Andern zu statuiren, vor den Gerichtshof gezogen wurden. Es war Sir Henry Slingsby, ein Verwandter des jüngsten Schwiegersohnes des Protectors, den man beschuldigte, in der Garnison von Hull Anhänger für den König geworben zu haben, und Dr. Hewitt, der jene Ehe eingesegnet hatte.[1] Slingsby forderte, vor eine Jury gestellt zu werden, nach dem Gesetz des Landes: man antwortete ihm: durch Acten des Parlaments werde die Rechtspflege bestimmt; wenn es die gewohnte Form derselben abzuändern beschließe, so sei dem ein Jeder unterworfen: alles Volk in England müsse dieser Autorität gehorsam sein.[2] Eben so vergeblich machte Hewitt

[1] Thurloe 27. April. We have a very cleare discovery of a most dangerous plot — some examples of justice will be made — the persons to be tryed are not yet agreed — I think Sir H. Slingsby, Dr. Hewitt may be some of them.

[2] Diary of S. H. Slingsby 421.

ſeinen Charakter als Geiſtlicher geltend; ſie wurden beide verurtheilt und hingerichtet. Eine Anzahl anderer folgte nach.

Auf dieſe Weiſe konnten wohl unmittelbare Gefahren beſeitigt werden; die alten Antipathien gegen den Protector und ſein Regiment mußten jedoch wachſen.

Wenn man die ſpäteren Erfolge der Eroberung von Jamaica überlegt, ſo kann man kaum begreifen, daß ſie nicht allgemein willkommen geheißen wurde. Aber ſo verhält es ſich dennoch. Man machte dem Protector fortwährend zum Vorwurf, daß er eigenmächtig, ohne vorgängige Rückſprache mit dem Parlament einen Krieg unternommen habe; dieſer Krieg habe dem Lande ſeinen Schatz gekoſtet und keinen Vortheil gebracht; es iſt gewiß, daß ſich der Handelsſtand von den Nachtheilen noch nicht erholen konnte, die er durch das ſpaniſche Embargo erlitten hatte.[1]

Eben in den dringendſten Angelegenheiten den finanziellen bekam Cromwell die Wirkung davon zu empfinden. Er forderte Commoncouncil zu einer Anleihe auf, aber die City, die für das Parlament immer Geld gegeben hatte, fand deſſen ſo wenig für Cromwell wie einſt für Carl I. Es kam vielmehr ſchon zu Renitenzen bei der Erhebung der vom letzten Parlament bewilligten Steuern, weil man deſſen Geſetzlichkeit

[1] Public plea: Flugſchrift vom Mai 1659: dying disappointed of his ut most designs he left the state bankrupt of treasure honor or interest by improfitable wars without advise of parliament and the commonweath impoverished by decay of trade. Auch aus einem Discurs von dem jetzigen engliſchen Zuſtande (in dem brandenburgiſchen Archiv 1659) tritt die Klage hervor, daß der Krieg nur geringfügige Beute gebracht, großen Nachtheil dagegen die Confiscirung der engliſchen Effecten in allen ſpaniſchen Territorien vor einigen Jahren, die ſtracks bei der Ruptur geſchehen, und die darauf erfolgte Entbehrung der Capitalcommunion mit Spanien.

bezweifelte; — wie hätte ſich die Zahlung von Auflagen, die von keinem Parlament bewilligt geweſen wären, erwarten laſſen?

Das war die uralte, durch Jahrhunderte eingelebte, auf das tiefſte in das Bewußtſein eines jeden gedrungene Regel, daß man keine unbewilligte Auflage zahlen dürfe; an ihr hatte ſich einſt die Oppoſition gegen Carl I. genährt; ſie trat jetzt auch dem Protector entgegen.

Er ging unaufhörlich damit um, eine neue parlamentariſche Verſammlung zu berufen; eine Commiſſion war darüber niedergeſetzt, um die Art und Weiſe ihrer Zuſammenſetzung zu überlegen. Es iſt wahrſcheinlich, daß man dabei auf die früheren Wahlformen, bei welchen die Regierung einen großen Einfluß ausüben konnte, zurückgegriffen hätte; und wer wollte unbedingt läugnen, daß er damit durchgedrungen wäre, daß er ſelbſt eine gefügigere Verſammlung erlangt hätte? Aber auch wer könnte es mit Zuverſicht behaupten?

Der gährenden Widerſetzlichkeit im Lande gegenüber erſchien die Geſtaltung der europäiſchen Verhältniſſe bei weitem günſtiger; aber geſichert und zufriedenſtellend war ſie keineswegs. Das Haus Oeſtreich, gegen das er ſeine vornehmſten Anſtrengungen richtete, ſtand wieder an der Spitze einer mächtigen Bundesgenoſſenſchaft, es verfocht die Ideen der Legitimität und des Katholicismus, die mit den uralten Zuſtänden in Europa verwachſen, eine unberechenbare Macht über die Geiſter beſitzen. Und dabei war er ſeiner Verbündeten nicht ſicher, am wenigſten der Holländer, die nur durch den Schrecken ſeines Namens vom Abfall zurückgehalten wurden, aber auch des Königs nicht, der ihm zu

weit griff, noch des Cardinals. Die Franzoſen hatten den Spaniern bereits den Preis genannt, um welchen ſie Frieden mit ihnen machen würden. Sie hatten die Herausgabe aller Eroberungen verſprochen, unter der einzigen Bedingung, daß ihnen die Vermählung der Infantin, an deren Hand ſich die Erbfolge von Spanien knüpfte, mit ihrem jungen König zugeſtanden würde. Noch hatte das Philipp IV. abgelehnt, aber mußte man nicht erwarten, daß er es unter dem Eindruck der erlittenen Niederlage ein ander Mal nachgeben würde, wie er es denn nachgegeben hat. Carl II. durfte in dieſem Falle auf einen überaus mächtigen Rückhalt in Europa zählen ſo wie auf entgegenkommende Unterſtützung im Innern und zwar nicht allein bei ſeinen alten Anhängern, ſondern auch bei ſeinen frühern Feinden. Von allen Gefahren lag die größte in dem innern Zwieſpalt. Thurloe bemerkt einmal, er fürchte nicht ſo ſehr das Intereſſe der Stuarts, als die Entzweiung der eigenen Partei; wie aber wenn ſie zuſammentreffen.

Bei dieſer Lage der Dinge ward zuweilen den eigenen Angehörigen Cromwells nicht wohl zu Muthe. Der jüngere Sohn deſſelben, Henry, der mit der Verwaltung von Irland betraut war, wirft in einem ſeiner Briefe die Frage auf, ob nicht alles doch nur von der Perſönlichkeit des Protectors abhänge, von ſeiner Geſchicklichkeit und ſeinem perſönlichen Intereſſe an der Armee, ob man nicht in blutigen Kampf gerathen würde, wenn er nicht mehr wäre.

Aber ſelbſt in der Familie des Protectors war die Entzweiung eingedrungen. Sein Schwager Desborough, und ſein Schwiegerſohn Fleetwood hielten ſich fortwährend zu den Anabaptiſten, denen ſie angehörten; Fleetwood und ſeine Gemahlin

vermieden das Haus des Vaters. Die übrigen Kinder und die Hausfreunde, die an der Verwaltung des Staates Antheil nahmen, neigten ſich mehr zu der Begünſtigung der bürgerlichen Autorität, welche ihnen den Fortbeſitz ihrer bevorrechteten Poſition in Ausſicht ſtellte. Cromwell ſelbſt hielt eine Abkunft mit den Anabaptiſten für dringend nothwendig: er hat einmal mit Heftigkeit ausgerufen: man müſſe ihnen genug thun, oder man werde in einen neuen Bürgerkrieg gerathen.

In dieſer Kriſis der äußern und hauptſächlich der innern Angelegenheiten, indem Aller Augen auf die nächſten Handlungen des Protectors nach der einen und der andern Seite hin gerichtet waren — Handlungen, die niemals berechnet werden konnten, die ſich aber immer durchgreifend und glücklich erwieſen hatten — wurde er von dem Schickſal der Sterblichen erreicht.

Es iſt ſehr verführeriſch, bei dem Ableben bedeutender Menſchen den pſychiſchen Momenten nachzuforſchen und ihnen entſcheidenden Einfluß zuzuſchreiben. Einer der vertrauten Hausgenoſſen Cromwells meint behaupten zu dürfen, daß der Verſuch, ein unparlamentariſches Regiment zu führen, ſeine Lebensgeiſter aufgezehrt habe. Und gewiß iſt, daß das Scheitern ſeiner Pläne eine widerwärtige Aufregung in ihm hervorbrachte: in ſeiner Familie, wo er ſonſt bei Frühſtück und Mittageſſen niemals fehlte, denn er war ein guter Hausvater, bekam man ihn Wochen lang nicht zu ſehen. Die Entdeckung von immer neuen, gegen ſein Leben gerichteten Attentaten erfüllte ihn mit Unruhe; man ſagt, er habe Opium genommen, was ſeine Agitation nicht anders als vermehren konnte. Dazu kam die Krankheit und der Tod ſeiner geliebteſten Tochter, der Lady Claypole, deren Phantaſien vor ihrem Ende

die religiös-politiſchen Controverſen ihres Vaters betrafen: das Recht des Königs, das vergoſſene Blut, die künftige Rache. Die independentiſchen Geiſtlichen fanden wieder Eingang bei ihm: als ſeine wachſende Verſtimmung ſich mit Fieber verſetzte und einen bedenklichen Charakter annahm, verſicherten ſie ihm doch, daß er noch leben werde, weil Gott ſeiner bedürfe. Indeſſen ſah man ihn dahin ſiechen. Wer kennt nicht die Wechſelwirkung zwiſchen den geiſtigen Stimmungen und den körperlichen Organen? Cromwells Leiden war Ueberfüllung der Cerebralgefäße und eine innere Zerſtörung der Milz.[1] Man hat ſeinem Uebel noch durch ein Univerſalheilmittel beizukommen geſucht, das ihm auch eine gewiſſe Erleichterung verſchaffte und ihn von Hamptoncourt nach Weſtminſter zurückgebracht, in den Palaſt der alten Könige zu Whitehall: er ſtarb unmittelbar darauf: am 3. September, dem Jahrestage ſeiner Siege von Dunbar und Worceſter, die ihm dieſe Behauſung verſchafft hatten. Das Volk erzählte ſich, er ſei unter dem Gebrauſe eines furchtbaren Ungewitters weggerafft worden, zum Beweis ſeiner Verbindung mit dämoniſchen Mächten: andere ſahen darin die Theilnahme der Natur an dem Abſterben des erſten Mannes der Welt. Aber die Strömungen der Luft und die Ungewitter werden ihren eigenen Geſetzen folgen; in der That hatte der Sturm die Nacht vorher getobt; Cromwell iſt erſt am Nachmittag verſchieden.

So waren jedoch nicht allein die populären Eindrücke. Von der nächſten Nachwelt iſt Cromwell als ein moraliſches Ungeheuer verdammt, von der ſpätern Zeit als einer der größten Männer des menſchlichen Geſchlechts gefeiert worden.

[1] Bates: in naturalibus fons mali comparuit: a linea licet ad adspectum sano, intus tamen tabo instar amurcae referto.

Ihm war das Ungeheure gelungen, den Kreis, der in den europäiſchen Nationen den Privatmann feſſelt, zu durchbrechen: er hat mit ſouveräner Autorität, die keiner höhern Sanction bedurfte, — er brauchte nicht erſt wie Richelieu ſeinen König durch Gutachten zu überzeugen, oder ſeinen Blick auf die Intriguen des Cabinets zu richten — in die Geſchicke der Welt eingegriffen. Der König, der hundert Ahnen in Schottland zählte und kraft des Erbrechts, auf welchem die meiſten Staaten beruhen, den Thron von England beſaß, war hauptſächlich durch die von ihm gebildete bewaffnete Macht geſtürzt und dann durch ihn erſetzt worden.

Doch hatte Cromwell die Zurückhaltung, die Krone ſelbſt nicht anzunehmen: ſondern was er war, General der ſiegreichen Armee, bekleidet mit der höchſten bürgerlichen Gewalt, das wollte er bleiben.

Denn nachdem einmal das Parlament dem Königthum die militäriſche Gewalt entriſſen hatte, war in dieſer die Tendenz emporgekommen, ſich auch dem Parlament nicht mehr zu unterwerfen. Die bürgerliche Gewalt wurde ein Anhang der militäriſchen. Cromwell nahm ſie in die Hand, und war entſchloſſen, ſie gegen alle Feindſeligkeiten zu behaupten. Vornehmlich mußte er die Inſtitutionen, die mit den alten Zuſtänden verbunden waren, niederhalten: von der Organiſation der Ariſtokratie, oder dem Bisthum konnte ſo wenig die Rede ſein, wie von dem Königthum ſelbſt. Am wenigſten meinte er den Katholicismus dulden zu dürfen. In dem politiſchen und religiöſen Gegenſatz gegen alle dieſe Elemente ſah Cromwell den Zweck ſeines Daſeins; er erblickte darin die Wohlfahrt des Landes, die Förderung der Religion und der Moral, aber auch zugleich ſeine eigene Rechtfertigung, wenn

er nun, um seine Sache durchzuführen, dazu schritt, auch die Widersacher aus dem Schooß der eignen Partei zu bekämpfen; er hielt für nothwendig alle Kräfte des Landes seinem Willen dienstbar zu machen. So hat er sich eine Gewalt gegründet, die kein Beispiel und keinen ihr entsprechenden Namen hat. Es ist gewiß, die großen Worte, von denen sein Mund überströmt, waren zugleich die Hebel seiner Macht und nicht gegen diese ließ er sie gelten: aber eben so gewiß ist: die oberste Gewalt war nicht sein Ziel an und für sich: sie sollte ihm dienen, die Ideen von religiöser Freiheit im protestantischen Sinne, bürgerlicher Ordnung und nationaler Unabhängigkeit, die seine Seele erfüllten, zu realisiren. Diese Ideen sah er nicht in subjectiver Genugthuung, sondern in ihrer objectiven Nothwendigkeit.

Eine Kraft von tiefem Antrieb, ureigener Bewegung, breiter Mächtigkeit, — langsam und feurig, beständig und treulos, zerstörend und conservativ, — die den ungebahnten Weg immer geradeaus vor sich hintreibt; alles muß vor ihr weichen, was ihr widerstrebt, oder es muß zu Grunde gehen.

Fragt man, was er ausgerichtet hat, was nach ihm blieb, so liegt das nicht in einzelnen Formen des Staates und der Verfassung. Es erhellt nicht einmal mit Bestimmtheit, ob er auf eine Fortpflanzung der Macht, die er selber besaß, Bedacht genommen hat; weder sein Haus der Lords, noch seine Commons waren von Bestand; weder die Armee, die er gegründet, noch die separatistischen Versuche, von denen er ausging. Die Zeiten haben das alles wieder weggetrieben. Dennoch hat er eine Wirksamkeit von folgenreichstem Inhalt ausgeübt.

Wir sahen, wie der große Conflict aus den histori-

ſchen und natürlichen Grundſätzen der drei britanniſchen Länder entſprang, welche Rolle die republikaniſche Organiſation bei der Unterwerfung der beiden andern Theile des britanniſchen Gemeinweſens unter England geſpielt hat. Aber es waren doch die Siege Cromwells, die das möglich machten. Was dem letzten Protector vor ihm, Somerſet, vorgeſchwebt hatte, die Vereinigung der drei Reiche in und durch den Proteſtantismus, das hat er glänzend durchgefochten. Seine Erhebung ging von einem vorzugsweiſe engliſchen Gedanken aus, der ſich zugleich dem Eindringen der Schotten und der iriſchen Selbſtändigkeit entgegenſetzte; er verſchaffte ihm Raum mit den Waffen, und hat dann zuerſt die iriſchen und ſchottiſchen Deputirten, wenn auch unregelmäßig, in das engliſche Parlament eingeführt. Kaum läßt ſich annehmen, daß eine parlamentariſche Regierung der drei Reiche damals möglich geweſen wäre. Wie die Ereigniſſe gegangen waren, ſo drängten ſie nach einer monarchiſch-militäriſchen Gewalt. Cromwell hat das Verdienſt, eine Reihe von Jahren hindurch die britanniſchen Reiche von Einem Geſichtspunkt aus regiert, ihre Kräfte zu gemeinſchaftlichen Unternehmungen vereinigt zu haben. Das letzte Wort der Geſchichte war das nicht, die Dinge ſollten ſich noch auf eine ganz andere Weiſe ausbilden. Aber vielleicht müſſen die großen Geſtaltungen durch die unbedingte Autorität eines einzelnen Willens präformirt werden, um ſpäter ein freies Leben in ihrem Schooße zu entwickeln.

Für die allgemeine Geſchichte von Europa iſt nun aber nichts wichtiger, als daß Cromwell die Kräfte von England gegen die ſpaniſche Monarchie richtete. Es war ſein eigenſter Gedanke; die Republik hätte es ſchwerlich gethan. Wir unterſuchen nicht den politiſchen Werth der Handlung, gegen den

ſich vieles einwenden läßt, wir begreifen nur ihre Wirkung. Dieſe lag darin, daß die Geſtalt der europäiſchen Welt, die aus dem dynaſtiſchen Emporkommen des Hauſes Burgund-Oeſtreich hervorgegangen war, und ſeit beinahe zwei Jahrhunderten vorgewaltet hatte, zurücktreten und eine neue ſich Bahn machen mußte; den Engländern ſelbſt namentlich ihrer Seemacht fiel dabei vom erſten Augenblick an eine große Rolle zu. Cromwell hat die engliſche Marine nicht geſchaffen: die Tendenzen ihrer Führer waren ihm vielmehr entgegengeſetzt, aber er hat ihr ihre vornehmſte Richtung gegeben. Wir ſahen wie gewaltig ſie ſich in alle Welt aufnahm: vornehmlich hatten die oceaniſchen und mittelländiſchen Küſten von Europa das Gewicht der engliſchen Waffen empfunden; zuweilen iſt von Beſitzergreifungen, an der italieniſchen, ſelbſt an der deutſchen Küſte die Rede geweſen: an der niederländiſchen war eine ſolche gelungen und ſollte erweitert werden: man ſagte, der Schlüſſel des Continents hange an dem Gürtel Cromwells. Widerſtrebend, aber gezwungen folgte Holland damals dem Impuls, den es von England erhielt: um ſeiner eigenen Erhaltung willen nahm ihn Portugal an. England konnte ruhig die Verwickelungen erwarten, die ſich ſpäter auf dem Continent zutragen mochten.

Wenn nun der proteſtantiſche Gedanke die innere Einheit von England begründete und zwar in unerwarteter Freiheit von ſectireriſchem Beigeſchmack, ſo war es die Idee des Proteſtantismus und ſeiner Aufrechterhaltung, was zur Begründung des Syſtems der Macht den Anſtoß gab, und in demſelben mächtig zu Tage kam. Durch die Einwirkung von Frankreich war der Proteſtantismus vor ſeiner Vernichtung gerettet, aber zugleich in Unterordnung gehalten wor-

den. Dagegen nahm durch Cromwell der Protestantismus unter den Mächten der Welt eine selbständige Haltung ohne alle weitere Vermittelungen ein. Die Abweichung von der alten Doctrin und Verfassung der abendländischen Kirche gewann noch eine eben so große Stellung, wie Die besaßen, welche daran festhielten, und selbst noch eine größere, zukunftreichere.

Für die innere Regierung hatte Cromwell zwei einander entgegenlaufende sich gegenseitig ergänzende Eigenschaften, eine gewisse Nachgiebigkeit in den Grundsätzen und eine feste Hand in der Ausübung der Autorität. Hätte er den Tendenzen der Separatisten und der demokratisch angeregten Armee, mit der er emporgekommen war, ihren Lauf gelassen, so würde alles in eine chaotische Verwirrung gerathen und das Bestehen des neuen Staates unmöglich geworden sein. In Sinnesweise, Charakter und allgemeiner Richtung dem König Carl vollkommen entgegengesetzt, hatte Cromwell dennoch eine analoge Einwirkung auf die englische Verfassung. Der König hielt die Idee der englischen Kirche aufrecht: er ist dafür gestorben. Cromwell stand für das bürgerliche Gesetz und das persönliche Eigenthum ein: er brach mit seiner Partei, als sie diese Fundamentalgrundlagen der Gesellschaft und des Staates antastete. Es war von nachwirkendem Einfluß auf England, daß er dies mit einer gewissen Emancipation von dem Begriff der königlichen Gewalt, nur auf die Nothwendigkeit der Dinge gestützt, durchführte. Doch ward es ihm unmöglich, eine einigermaßen haltbare politische Verfassung damit zu vereinbaren. Seine Autorität war lediglich factischer Natur, auf die Waffen und seine Persönlichkeit gründete sich ihr Bestehen. Wie sie war, wurde sie als ein schwe-

rer Druck empfunden: im Lande von Denen ſowohl, welche nach der alten Geſetzlichkeit zurückſtrebten, als von ſeiner Partei, die er von der Theilnahme an der öffentlichen Gewalt ausgeſchloſſen: im Auslande von Denen, die er bedrohte, und die mit ihm verbündet waren. In Amſterdam kam dies Gefühl zu einem grotesken Ausdruck. Bei der Nachricht von dem Tode Cromwells trat ein augenblicklicher Stillſtand in Kauf und Verkauf ein; man ſah die Menſchen auf den Straßen tanzen, denn ſo ſagten ſie: „der Teufel ſei todt;“[1] — ſo hat man in London das gemeine Volk fluchen hören, als Richard Cromwell, Sohn Olivers, zum Protector ausgerufen wurde. —

Was aber ſollte und konnte nunmehr geſchehen? Die allgemeine Ueberzeugung war, daß ein durchgreifender Umſchwung in den Verhältniſſen der abendländiſchen Welt bevorſtehe, zunächſt aber in England. Die Royaliſten waren der Meinung, daß derſelbe zu ihren Gunſten ausfallen werde.

[1] Culpepper an Hyde: Amsterdam 10.—20. Sept. The young fry dance in the streets at noonday: the devil is dead is the language (Refrain?) at every turn. Clarendon Papers III, 412.

Berlin, Druck von Gebr. Unger, Königl. Hofbuchdruckerei.

00030015

Digitized with financial assistance from the
Government of Maharashtra
on 02 April, 2016